

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. E. A. von Eschenmayer,
Professor in Tübingen.

Dr. D. C. Kieser,
Professor in Jena.

Dr. Fr. Rasse,
Professor in Halle.

D r i t t e r B a n d.

Mit einer Kupfertafel.

H a l l e,

bei Hemmerde und Schwetsche.

1 8 1 8.

Administrative Information

SECRET

SPAIN: 1936-1939

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

173

23

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

Herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,

Professor zu Erlangen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,

Professor zu Halle.

Dritter Band. Erstes Stück.

H a l l e,

bei Hemmerde und Schwetfcke.

1 8 1 8.



I n h a l t

des dritten Bandes.

Bd. C.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Berichtigung der Pfaffischen Einwürfe gegen einige im Archiv erzählte Facta, und Reflexionen über den thierischen Magnetismus. — Von Prof. Eschenmayer. Gewidmet dem tiefblickenden Freunde des Magnetismus Franz von Baader. I, 3
2. Ueber das Schauen der Zukunft im magnetischen Schlafwachen. — Von Rasse. I, 27
3. Das vermeintliche Abstoßen der Metallnadeln durch den streichenden Finger; eine electriche, und nicht eine thierisch-magnetische Erscheinung. — Von Prof. Dr. Riefer. I, 51

4. Geschichte eines mit merkwürdigem Hellsehen und Divination verbundenen Somnambulismus. — Von Dr. Fechter in Leonberg im Württembergischen I, 76
5. Ein blindes Mädchen geht mit den Fingerspitzen. — Von Dr. Rees v. Esenbeck I, 103
6. Das magnetische Verhältniß (Baquet) und der durch dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie und Erfahrung. — Von Prof. Dr. D. G. Kieser. II, 1
 - Einleitung. II, 1
 1. Mesmers Baquet II, 11
 2. Die Kabbdomantie und die Pendelschwingungen II, 22
 3. Die vermeintlichen Wirkungen des magnetischen Eisens zur Heilung von Krankheiten II, 35
 4. Unser Baquet II, 44
 5. Geschichte eines durch das unmagnetisirte Baquet allein erzeugten Somnambulismus und hierdurch geheilter Epilepsie II, 50
 6. Rückblick und Uebersicht II, 132
 7. Vorläufige Schlussbemerkungen II, 160
7. Sammlung merkwürdiger Erscheinungen des thierischen Magnetismus. Von P. G. van Sbert, Commissair G. M. des Königs von Holland im Departement des Cultus. — Aus dem Holländischen übersetzt von Prof. Dr. Kieser. III, 1

8. Etwaß über Miß M' Aboy, mit Bemerkungen über die Critik physiologischer Beobachtungen. — Von Prof. Dr. Rees von Esenbeck. III, 98

II. Kritiken erschienenet Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. *Annales du Magnétisme animal.* Paris 1816. Cahier 25—30. — Von Prof. Dr. Kiefer. I, 114
2. Untersuchungen über den thierischen Magnetismus, von J. N. Lichtenstädt. St. Petersburg 1816. — Von Prof. Dr. Rees von Esenbeck I, 151
3. J. Demschid über den thierischen Magnetismus. München 1816. — Von — e — I, 157
4. B. Bodenmüller über das Verhältniß des Schlafes und des Wachens zum Mesmerismus. Ulm 1817. — Von Prof. Dr. Rees von Esenbeck I, 159
5. Höchst merkwürdige Geschichte der magnetisch-hellsehenden Auguste Müller in Karlsruhe; von Dr. Meier. Herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von Dr. C. E. von Klein. Stuttgart 1818. — Von Prof. Dr. Kiefer. III, 110
6. *Annales du Magnétisme animal.* Paris 1816. Cahier 37—48. — Von Prof. Dr. Kiefer III, 127

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen etc.
über den thierischen Magnetismus.

1. Ein Beitrag zur Geschichte des Selbstmagnetisirens. —

Von Dr. C. Wurf in Kurland I, 163

2. Somnambulismus spontaneus. — Von Kiefer I, 166

3. Verhütung des Mißbrauchs mit magnetischen Curen I, 169

4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus I, 170

5. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus III, 155

Register des dritten Bandes III, 157

I n h a l t.

Seite

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Sammlung merkwürdiger Erscheinungen des thierischen Magnetismus. Von P. G. van Ghert, Commissair S. M. des Königs von Holland im Departement des Cultus. — Aus dem Holländischen übersetzt von Prof. Dr. Kieser 1
2. Etwas über Miss M'Avoy, mit Bemerkungen über die Critik physiologischer Beobachtungen. — Von Prof. Dr. Nees von Esenbeck 98.

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Höchst merkwürdige Geschichte der magnetisch-hellsehenden Auguste Müller in Karlsruhe; von Dr. Meier. Herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von Dr. E. C. von Klejn. Stuttgart 1818. — Von Prof. Dr. Kieser. 110

	Seite
2. <i>Annales du Magnétisme animal</i> . Paris 1816. Cahier 37—48. — Von Prof. Dr. Kiefer	127
III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. über den thierischen Magnetismus.	
1. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus	155
Register des dritten Bandes	157

I n h a l t.

Seite

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Berichtigung der Pfaffischen Einwürfe gegen einige im Archiv erzählte Facta, und Reflexionen über den thierischen Magnetismus. — Von Prof. Eschenmayer. Gewidmet dem tiefblickenden Freunde des Magnetismus, Franz von Baader. 3
2. Ueber das Schauen der Zukunft im magnetischen Schlafwachen. — Von Rasse. 27
3. Das vermeintliche Abstoßen der Metallnadeln durch den streichenden Finger; eine electriche, und nicht eine thierisch-magnetische Erscheinung. — Von Professor Dr. Kieser. 51
4. Geschichte eines mit merkwürdigem Heilsehen und Divination verbundenen Somnambulismus. — Von Dr. Lechler in Leonberg im Württembergischen. 76
5. Ein blindes Mädchen sieht mit den Fingerspitzen. — Von Dr. Rees von Esenbeck. 103

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. *Annales du Magnétisme animal*. Paris 1816. Cahier
25—36. — Von Prof. Dr. Kiese: 114
2. Untersuchungen über den thierischen Magnetismus,
von J. N. Lichtenstädt. St. Petersburg. 1816.
— Von Dr. Nees von Esenbeck. 151
3. J. Demschid über den thierischen Magnetismus.
München 1816. — Von — e — 157
4. B. Bodenmüller über das Verhältniß des Schlafes
und des Wachens zum Mesmerismus. Ulm 1817.
— Von Dr. Nees von Esenbeck. 159

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über den thierischen Magnetismus.

1. Ein Beitrag zur Geschichte des Selbstmagnetisirens.
Von Dr. Carl Bursy in Kurland. 163
2. Somnambulismus spontaneus. 166
3. Verhütung des Mißbrauchs mit magnetischen Curen. 169
4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. 170

I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.



I.

B e r i c h t i g u n g

der Pfaffischen Einwürfe gegen einige im Archiv
erzählte Facta, und Reflexionen über den
thierischen Magnetismus.

Von

P r o f e s s o r E s c h e n m a n n e r.

Gewidmet dem tiefblickenden Freunde des Magnetismus

F r a n z v o n B a a d e r.

Allgemeine Demonstrationen gegen die Erscheinungen
des thierischen Magnetismus, wenn sie aus den Capiteln
der Visionen, Phantasmen, Geistesseherei, Selbsttäus-
chungen und des Betrugs genommen sind, können zwar
den Beobachter und Magnetiseur umsichtig machen und
zu Selbstfragen bei jedem Fall einladen: Ist das, was
du siehst, nicht von dir selbst hineingelegt? Läuft kein
Betrug, Verabredung fremder Personen mitunter? —
Aber sie können gesehene, gehörte und erzählte Facta,
sobald sie unter der Bürgschaft rechtlicher und glaub-
würdiger Männer auftreten, nicht umstoßen noch ent-
kräften, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil

zwischen der Begreiflichkeit dessen, was man weiß und entdeckt hat und zwischen dem Nichtbegriffenseyn neuer Erscheinungen ein großer Unterschied Statt findet. Soll daher der thierische Magnetismus in seinen bisher uns aufgedrungenen Wundern zernichtet werden, so müssen die Facta selbst unmittelbar angegriffen und sowohl in ihren Quellen als in ihrem Fortgange und den sie begleitenden Umständen als verdächtig, falsch, irrig und widersprechend dargestellt werden. Einen solchen Versuch hat Herr Pfaff in Kiel in seiner Abhandlung über den thierischen Magnetismus gemacht, indem er eine ganze Reihe von Thatsachen vor sich hinstellte und nach einer eigenen Combinations-Methode verdächtig zu machen suchte. Aus dieser Reihe nehme ich den Part, der mich angeht, heraus, und lasse die übrigen Herren für das Weitere sorgen. Es betrifft die Vorhersagung, welche in dem ersten Hefte des magnetischen Archivs von mir erzählt ist.

Erste Bemerkung.

Vorläufig erlaube ich mir die Bemerkung, daß die Skeptik jener Vorhersagung, wäre sie als Factum zu erschüttern gewesen, gewiß an Ort und Stelle ihre Männer gefunden und nicht ein Jahr auf Herrn Pfaff in Kiel gewartet haben würde. Unbegreiflich aber ist, daß Herr Pfaff, der so viele Verwandte und Bekannte an Ort und Stelle besitzt, sich die Namen der Zeugen, die ich mit den Anfangsbuchstaben bezeichnete und die ihm Jeder seiner Bekannten sicherlich zu nennen und in ihrer Glaub-

würdigkeit zu schildern gewußt hätte, nicht zu verschaffen gesucht hat. Es möchte daher die Frage seyn, ob der Tadel, den er so häufig auf die Beobachter fallen läßt, ihn nicht weit mehr als Kritiker treffe, der, wenn er die Zuverlässigkeit eines Factums läugnen will, doch vorher genaue Erkundigung davon einziehen muß. Herr Pfaff meint, ein mit Zeugen deponirtes Document hätte allen Einwürfen vorgebeugt. Daran zweifle ich; denn ein solcher Skeptiker, der sich um die angeführten 20 Zeugen nicht bekümmert, hätte gewiß auch jedes Document sammt den Zeugen, besonders da die Geschichte sich zu keinem legalen Act qualificirte, für untergeschoben erklärt. Ich habe schon vorlängst Herrn Prof. Kieser in Jena das Namenverzeichnis der Zeugen übersandt. Wer Lust hat, in näherer Erkundigung der Umstände einen Privatsgebrauch davon zu machen, dem wird Herr Prof. Kieser es gern mittheilen.

Herr Pfaff scheint einen Zweifel in die von Dr. Christian R...ß gewonnenen Betten zu setzen, und meint, der versiegelt gebliebene Zettel wäre sicherer gewesen. Eine solche Vermuthung ist nicht leicht zu reimen. Denn — ist die Sache falsch und Dr. R...ß im Einverständniß, was soll der bei ihm deponirte Zettel entscheiden? Ist die Sache wahrhaftig, so sind die darauf gewonnenen Betten weit auffallender. (Der zweite mir damals ungenannt gebliebene Bettende ist, wie ich nachher erfuhr, der Justizassessor Dr. Hermann G....n. Die Wette galt zwei Louisd'or.)

Uebrigens würde für einen solchen Skepticismus,

wenn er ernsthaft genommen würde, zu Bewahrhaltung des Factums nur die Erwiderung übrig bleiben, welche den unstatthaften Zweifel an der Wahrhaftigkeit einer öffentlichen Aussage, die wenigstens bei diesem Factum keine Täuschung seyn kann, als ehrenrührig und beleidigend, mit einem Namen des Hohns auf den Urheber zurückwälzt.

Zweite Bemerkung.

Herr Pfaff bemerkt, meine und die Rick'sche Gesichtserzählung von dem nämlichen Factum wichen in einem wesentlichen Punkte von einander ab und dieser Punkt sey der Zusatz: „Die Somnambule sehe die Person, am letzten October nicht mehr unter den Lebendigen.“ Welche Logik wird etwas für eine wesentliche Abweichung erklären, wenn bei sonst völliger Uebereinstimmung der Eine einen Zusatz zu machen vergessen hat, dessen der Andere sich noch erinnert? Meine Darstellung ist gerade so aufgezeichnet, wie sie mir Prof. L. . . . t. angab, der sich übrigens nachher eben so gut als Rick jenes Zusatzes erinnerte. Wie konnte daher Herr Pfaff sich die Aeußerung p. 68 erlauben, „daß dieser Zusatz von Rick ohne allen Zweifel selbstgemachte Ergänzung von . . . der Art sey, wie man sich dergleichen so oft erlaube“ u. s. w. //

Ueberhaupt weiß Herr Pfaff in Kiel weit besser, nicht bloß, was jene Freunde am Bette der Somnambule theils gesehen und gehört haben, theils hätten sehen und hören sollen, sondern auch, was in der Seele der

Somnambüle, um jenes Factum zu combiniren, vorging. Dieß ist in der That eine weit größere Fernsehkunst, als wir bisher bei den Somnambülen wahrnahmen, und Herr Pfaff, der dem thierischen Magnetismus einen Stoß zu versetzen suchte, hat ihn vielmehr mit einer neuen Spezies bereichert, nämlich mit dem Somnambulismus der gelehrten Physiker. Er weiß: 1) „daß jene drei Liebhaber des Wunderbaren „das Mädchen durch Fragen inducirten.“ Was soll dieß heißen? Wollten etwa die Liebhaber das Mädchen bereden oder von ihr beredet werden? Ist nicht vielmehr die Frage selbst ein Beweis von dem Glauben an die Richtigkeit vorher eingetrossener Erscheinungen? Allerdings ist diese Vorhersagung nicht von einem innern Drange hervorgegangen, weil bekanntlich die Somnambülen, besonders in solchen Dingen, mehr von dem Willen ihres Magnetiseurs als von ihrem Eigenen abhängen, und weil ein solcher Drang, den Tod einer bestimmten Person vorherzusagen, nur als eine sehr entfernte Möglichkeit denkbar wäre.

2) Er weiß, „daß die Somnambüle, des Credits „prophetischer Gaben sich bewußt, auch in diesem Falle „dem Zutrauen entsprechen wollte.“ Nur weiß er nicht, daß dieses Mädchen bloß im Schlafe eine Prophetin war, außerdem aber so nüchtern und unwissend vor und nach ihrem magnetischen Zustande, wie sie auch in Kiel zu Hause seyn mögen. Nach der Aeußerung jener Freunde gab sie die Antworten nur unter beständiger Weigerung und mit unglaublicher Anstrengung. Sie gab nur nach,

weil sie nachgeben mußte. Doch — dieß gehört ja zur Feinheit des Betrugs.

3) Er weiß: „daß dieses arme Mädchen, das in dem Stübchen eines Weingärtners durch Mäharbeiten sich ernährte, auch in dem medicinischen Prognos sticiren nicht unerfahren war.“ Bei jener unerwarteten Frage combinirte sie schnell (nämlich nach Herrn Pfaff's Methode) die ganze Constitution der Person (die bekanntlich sehr gesund war,) mit Steck- und Schlagfluß (wovon früher außer einigen Brustkrämpfen, deren Gerücht sich schwerlich in des Weingärtners Stübchen verlor, keine Anmahnung vorhanden war) und dieß alles auf den bevorstehenden Herbst (beim besten Wohls seyn) nach bekannten Erfahrungen (wo gewöhnlich die Vergnügen der Jagd S. M. in voller Gesundheit ergößten) und zwar im October (aber nicht im Anfang, nicht in der Mitte, sondern am Ende des Octobers, wie aus den Antworten erhellt;) und dieß, weil man ohnedieß den Gedanken auf den nahen Tod der wichtigen Folgen wegen richtete, (ohne Zweifel, weil jene Liebhaber das Mädchen auch mit Politik inducirten).

Dennoch giebt es nichts wahrscheinlicheres, als diese schnelle Combination. Aber sonderbar! Die Kleinsche Somnambule bestimmte im Jahr 1812 den Tod gleichfalls auf das Jahr 1816, was eben so factisch erwiesen ist. Diese muß doch ganz anders combinirt haben. Sie berechnete, daß die Constitution nicht bis auf den bevorstehenden Herbst, sondern noch vier Jahre ausdauern

werde, und ließ sich nicht durch die Fragen und wichtige Folgen induciren.

4) Er weiß aus dem Hamb. Corresp. No. 181. S. 4. „Daß die Vorhersagung durchaus nicht genau mit den „Ereignissen zusammentraf, und daß die Krankheit erst „am 29ten October die ernsthafte Wendung zum Tode „nahm.“ Ich aber weiß aus dem Stuttgarter Corres-
pondenten, welcher eine kurze Geschichte jener Krankheit in das Morgenblatt einrücken ließ, daß die Vorhersagung mit dem Ereigniß genau zusammentraf. Man lese selbst folgende Stellen: „Sonnenabends den 26. Oct. schien sich „das Uebel in den Frühstunden wieder auf einen gewöhn-
lichen Catarrh zu beschränken. Allein diese Hoffnung „schwand Nachmittags bei der Wiederkehr zweier wiewohl „minder heftigen Anfälle und noch ernsthafter wurde die „Ansicht, als in der folgenden Nacht die Brustkrämpfe „sich häufig wiederholten und Sonntags früh am 27. Oct. „der Puls fieberhaft wurde. Die Heilmittel hatten jedoch „den erwünschten Erfolg, daß den Tag über keine Brust- „beklemmung eintrat, der Husten sich löste und der Kranke „sich so wohl fühlte, daß er ungern eine Stunde früher „als gewöhnlich zu Bette ging. Gegen Mitternacht aber „kehrten die Brustkrämpfe mit so furchtbarer Hartnäckig- „keit zurück, daß Montag am 28. October früh die „Gewißheit einer Lähmung der Lunge völlig „unverkennbar wurde.“

Eine Lähmung der Lunge nennt man sonst auch einen Brustschlag im gemeinen Leben und dieser wäre mithin nicht erst am 29. October, sondern nach der Vorhersagung

am 28. October unverkennbar gewesen. Daß zugleich ein Kopfschlag vorhanden war, geht zwar nicht aus dieser Krankheitsgeschichte hervor, aber warum sollte man dem Mädchen nicht durch die Hypothese heraushelfen, „daß jeder Schlag ursprünglich vom Kopfe ausgehe, sich aber in gewissen Fällen bald auf den Magen, bald auf die Lungen, bald auf die Extremitäten schnell wie ein Blitz entlade und dadurch das Bewußtseyn frei lasse.“ Diese Mädchen wissen besser als die Aerzte, was im Menschen vorgeht.

5) Herr Pfaff weiß: „Daß alles bloß Zufall war und daß hiebei ein glücklicher Gedankenwurf mit dem Schicksalswurf in Eins zusammentraf.“ Diese Auslegung kann kein Mensch bestreiten, und ich möchte auch manchem Gelehrten, der in seinem Wissen sich glücklich fühlt, den Glauben an den Zufall nicht benehmen, sondern nur bemerken, daß, weil die Kleinische Comnambüle aus gleichem Zufall das Jahr 1816 bestimmte, man nun genöthigt ist, einen Zufall durch den andern zu dividiren, so daß der Quotient oder die Wurzel auf eine Größe uns leiten könnte, die für unser gesamtes Wissen in Physik, Chemie, Physiologie und Pathologie irrational wäre. Dieser Ausdruck, irrational, riecht zwar etwas nach Mystik, darf aber hier ganz im mathematischen Sinne genommen werden.

Dritte Bemerkung.

Herr Pfaff hat nun freilich das Factum, das er nicht habhaft werden könnte, mit vielen andern in effigie

aufgehängt und als Strohmann mit einem starken Vers
puffen verbrannt, aber dieß wird nicht verhindern, daß
das wahre Factum *in natura* in der Welt herums
laufe und noch manchen Spuk treibe. Sollte dieser arme
Fremdling auch von Kiel ausgeschlossen werden, so wird
dieß kein so großes Unglück für ihn seyn: da seine Pässe
nicht auf den kalten Verstand lauten, sondern auf die
sinnreiche Kunst eines seelenartigen Taschenspiels mit
unendlicher Geschwindigkeit, so kann er allers
dings bei der Physik, Chemie und Physiologie, die sich
bloß mit endlicher Geschwindigkeit abgiebt, keine
Freistätte finden. Jenes Phänomen läßt sich in keinem
Schmelztiegel verschlacken, noch in einer Retorte sublimis
ren; dafür aber zeigt es uns in dem großen Kopperberks
ofen des Universums den Silberblick einer edlern
Natur, der aber, weil er nur Moment ist, dem Unachts
samen und Nichteingeweihten immer entwischen wird.

Glaubt man etwa, dieß seyen naturphilosophische
Liraden, wie man es sonst auch gewohnt sey, so lese
man folgenden Brief-Auszug von Moskau, welchen ich
von meinem Freund Klein mitgetheilt erhielt.

Auszug aus einem Briefe aus Moskau an Dr. Neumann,
Russisch-Kaiserlichen Leibarzt.

Den 30. October 1817.

„Professor Neuß (in Moskau) hat sehr merkwürdige
„Versuche mit den Conductoren des thierisch-magnetischen
„Fluidums gemacht, die in Erstaunen setzen und die man
„nicht glaubt, wenn man sie nicht gesehen hat. Den Da

„Lewenthal hat nämlich mehrere sehr interessante
 „Curen mit dem Lebensmagnetismus gemacht und unter
 „andern hat er einen Russischen Knaben von der Epilepsie
 „befreit. Dieser Junge ist nun auf eine Weise in der
 „Gewalt des Magnetiseurs, die wenige ihres Gleichen
 „hat. Lewenthal darf nur den Finger gegen ihn
 „halten, oder der Junge darf nur etwas von ihm Mag-
 „netisirtes berühren, so stürzt er schneller als der Blitz
 „zusammen. Außer manchen interessanten Erscheinungen
 „ist auch das Attractions-Vermögen außerordentlich. Mit
 „diesem so äußerst reizbaren Subjecte hat man nun die
 „merkwürdigsten Versuche angestellt. Ob es überhaupt
 „recht ist, Versuche zu machen, will ich weiter nicht be-
 „haupten; denn es ist gewiß, daß man dadurch die Hei-
 „lung oft in die Länge zieht, indem keine Krise vollständig
 „durchgeführt wird.“

„Ich erwähnte, daß alles von dem Magnetiseur
 „Berührte den Jungen in demselben Augenblick in Krise
 „setzt. Hierauf hat Professor Reuß seine Versuche
 „gegründet, um zu erforschen, welches Gegenmittel diese
 „Kraft zerstören könnte, und folgende Resultate erhalten.
 „Ein marmorner Stößel magnetisirt, welcher die Krise
 „sogleich erregte, verlor in Salz, Vitriol, Salpeters
 „Säure, in ägendes Ammonium gelegt, Nichts von seiner
 „Kraft. Auf der Drechselbank abgedreht, gegläht —
 „hatte den gleichen Erfolg. Eine Eisenstange magnetisirt
 „und dann in roth Feuer gegläht, verlor ihre Kraft nicht.
 „Harze in Stangen magnetisirt, in andern Formen umge-
 „gossen, und in Papier gelegt, bewirkten dieselbe Er-

„scheinung. Wasser abgekocht verlor die magnetische
„Kraft nicht. Papier magnetisirt und dann verbrannt,
„so daß es nur noch in Asche zusammenhing, bewirkte
„die gleiche Erscheinung.“

„Hiebei versteht sich von selbst, daß Professor
„Reuß, ein denkender und genau beobachtender Physiker,
„um alle Täuschung zu verhüten, Gegenversuche in Menge
„gemacht hat, daß häufig unmagnetisirte Substanzen in
„Berührung gebracht wurden, die Nichts bewirkten,
„daß man die Hand und überhaupt die Gegenwart des
„Magnetiseurs bei solchen Versuchen gänzlich entfernt hat.
„Wozu führt das? Welche Folgerungen lassen sich daraus
„ziehen?“

Hier habt Ihr nun den Silberblick einer höhern Natur, die in die gemeine herein scheint. Es giebt ein Agens, das durch keine mechanische, physische und chemische Kräfte zu zernichten ist, das unzerstörbar an der Substanz haftet, bis auf den letzten Atom, das alles wie ein Geist durchdringt und selbst seinen Sieg über das Feuer beurfundet, das unserem gemeinen Wachen nicht schaubar, hörbar, fühlbar ist und doch seinen Wirkungen nach vorhanden seyn muß. Nur eine aufgeschlossene Persönlichkeit, wie es der Fall im magnetischen Rapporte ist, vermag dieses Lebensprinzip zu schauen, zu hören und zu fühlen. Dieses Lebensprinzip erhält seine Macht vom Willen des Menschen und je kräftiger dieser ist, desto intensiver wird jenes. Wirkt es in großer Uebermacht, wie zwischen dem starken Manne und dem Knaben auf ein receptibles, d. h. auf ein gleich starkes,

aber negativ, intensives Organ, das immer nur in einem specifischen Gegensatz gegeben seyn kann, so wirkt es wie ein Blitz, der alles zu zernichten droht. Dieß ist eben der große Unterschied zwischen dem gemeinen Wachen und dem magnetischen Wachen. Im gemeinen Wachen steht der Mensch mit allem Uebrigen nur in einem generellen Rapport und beschützt durch die Kraft seines Willens die Individualität seiner Person vor allen Einflüssen, die ihr zu nahe treten und seine geistige Seite antasten wollen. Der Wille des Individuums hält mehr oder weniger das Gleichgewicht mit dem Wissen und Wirken aller übrigen. Aber dieser Widerstand findet, was wohl zu merken ist, nur innerhalb derjenigen Sphäre Statt, welche die Persönlichkeit als das von Leib und Seele ineinander verschmolzene Eins ausfüllt. Nur in dieser Sphäre kann das Selbstgefühl und Selbstbewußtseyn rein und ungetrübt sich behaupten, und Begriff, Gefühl und Wille im Einklang mit thierischem Wohlfeyn sich im Ebenmaaß ausdrücken. Diese Sphäre ist aber eine Indifferenz, ein gleichsam um zwei Brennpuncte und den Mittelpunct gezogener Kreis, der den Menschen zwischen Engel und Thier in die Mitte stellt. Nur in diesem Kreise vermag die Willensfreiheit des Individuums sich geltend zu machen und sich im generellen Rapport mit allen Uebrigen zu erhalten. Dieß nennen wir das gemeine Wachen, in welchem der Mensch allerdings einerseits eine Idealswelt, andererseits eine Erscheinungswelt in der Anschauung vor sich hat, aber, so lange seine Persönlich-

heit gebunden und sein Selbstbewußtseyn zusammengehalten ist, sich nicht realiter in beide Welten zu versetzen vermag. Der Mensch vermag in diesem Zustande bloß seine Idee herabzuziehen und das Wahre, Schöne und Gute in Begriff, Gefühl und Handlung auszuprägen, aber er vermag nicht, sich in jene Region selbst zu versetzen, wo die Idee rein und klar wird. Dieß ist nur im Zustande der Entkörperung möglich. Eben so vermag der Mensch die ganze Erscheinungswelt zu sich herauf zu bilden, in seine Erkenntniß aufzunehmen, das Mannichfaltige zu ordnen und zur Einheit im Gesetz und in der Gleichung zu bringen, aber er vermag nicht, sich mit der Erscheinungswelt ganz zu verkörpern und sich selbst in ihre Region zu versetzen, so daß er gänzlich Object würde. Dieß sind die zwei Gränzpunkte für den Menschen, innerhalb welchen das gemeinwachende Bewußtseyn sich hält.

In dem magnetischen Wachen hingegen bildet sich ein höherer Gegensatz aus, der jenen Kreis überschreitet und von den Brennpunkten an die Scheitelpunkte, wenn ich mich dieses Bildes bedienen darf, gerückt wird. Dieses Verrücken ist aber im menschlichen Zustande nur durch die Ausbildung eines neuen specifischen Rapports, (wo er auch herkommen mag, selbst entstanden oder durch fremde Kraft bewirkt,) möglich. Irgend ein Impuls, am meisten aber ein fremder Wille und ein fremdes Gemüth dringt sich in jenen Kreis der Indifferenz, in welchem das gemeine Wachen ge-

geschlossen ist; öffnet seine Seiten, und rückt alle Gegensätze weiter aus einander; dadurch wird einerseits das Menschliche geistiger, und erhebt sich wahrhaft in die Region der Idee, d. h. es betrachtet dieselbe nicht bloß vom Standpunct des Selbstbewußtseyns aus, wie ein fernes Gestirn, sondern versetzt sich selbst auf dieses Gestirn und überschreitet dann mit einem neuen Auge, mit einem neuen Ohr die Schranken der Sinnlichkeit. Andererseits wird aber auch das Organische physischer und beginnt sich gleich den dynamischen Kräften zu verhalten, wie Electricität, mineralischer Magnetismus u. s. w. In diesem Zustande des gesteigerten Gegensatzes ist alsdann der Mensch vermögend, das Lebensprincip selbst als Object in sich aufzunehmen, oder dasselbe zu sehen, zu hören, zu fühlen. In unsern gewöhnlichen Sinnfunctionen kann das Lebensprincip, eben weil es das Actuelle Sehende, Hörende ist, nicht wieder das passive Gesehene und Gehörte seyn. In dem Zustande des gesteigerten Gegensatzes hingegen, oder im magnetischen Wachen, in welchem das Geistige des Menschen vom Organischen losgebundener wird, stellt sich das Auge der Phantasie, nun selbst geistiger geworden, über das Lebensprincip hinauf, und dann erst vermag es dasselbe wie ein Object in sich aufzunehmen. Dadurch erklären sich allein die constanten Erscheinungen und Wirkungen theils der magnetisirten Substanzen, welche auf eine von uns völlig verschiedene Weise von der Somnambule aufgenommen werden, theils des unmittelbaren Einflusses ihres Magnetiseurs. Was im gemeinen Wachen völlig latent bleibt

und bleiben muß, weil das Lebensprincip die gebundene Persönlichkeit beherrscht, das ist dem magnetischen Wachen aufgeschlossen, weil das Geistige in uns als eine höhere Natur sich von dieser Herrschaft lossagt und das Lebensprincip nur wie ein untergeordnetes Glied betrachtet. Daher sind die Somnambülen auch im Stande, sobald der Wille ihres Magnetiseurs kräftig in ihnen wirkt und die Gegensätze in größere Exponenten steigert, ihr eigenes Lebensprincip wie einen Boten auszusenden, um Kunde von fernen Regionen einzuholen. Ihr Auge verlängert sich gleichsam wie auf dem Fittiche eines Lichtstrahls in alle Weiten, sie tasten gleichsam mit dem Auge und zwar nur in der Richtung, welche der Wille des Magnetiseurs ihm vorschreibt. Dieses Lebensprincip ist es nun auch, was an allen Substanzen unzerstörbar haftet, gleichgültig zwar und unvernehmlich für das gemeine Wachen, das keinen specifischen Rapport duldet, sondern, vielmehr sich selbst allen Einflüssen entgegensetzt, dagegen aber im magnetischen Wachen von dem receptiblen Organ in seiner ganzen Stärke empfunden wird.

Die einzige Gränze für den gesteigerten Gegensatz zwischen Geistigem und Körperlichem, die eigentlich das Band des Lebens noch hält, ist eben das, daß der Rapport nur ein specifischer ist, welchen der generelle immer wieder in die Schranken des gewöhnlichen Zustandes zurückruft. Würde der specifische Rapport zwischen zwei Individuen in seiner Höhe auf einmal in einen generellen verwandelt, so müßte das Leben auf der Stelle entfliehen.

In meiner Abhandlung: Versuch, die scheinbare Magie u. s. w. habe ich von einem Lebensäther gesprochen, welcher die beiden Eigenschaften der Schwere und des Lichts zugleich in sich vereinige oder vielmehr, sich unterordne. Durch die obige Versuche ist dieser Satz bestätigt. Der Lebensäther durchdringt alle Substanzen bis auf den letzten Atom wie die Schwere und ist zugleich stralend mit unermesslicher Geschwindigkeit wie das Licht, sobald der Wille ihn treibt. Dies ist aber nur möglich im losgebundenen Zustande, in welchem die geistige Macht ihm als einer Naturmacht zu gebieten vermag, während im gebundenen Zustande die geistige Macht selbst noch in seiner Herrschaft befangen ist und weiter Nichts vermag, als durch seine Diener, nämlich die Nerven, die Glieder zu bewegen. Im magnetischen Wachen disponirt die Seele über ihn selbst als Ganzes, im gemeinen Wachen hingegen disponirt sie nur theilweise über einzelne Richtungen desselben, die immer durch verschiedene Reflexe hindurch gehen müssen und gebrochen werden.

Was ich hier sage, wird man ohne Zweifel wieder als mystisches Zeug verschreien, was es doch nicht seyn kann. Wenn ihr die Natur ihre Mystik vor euren Augen treiben sehet, z. B. in den Acten der Zeugung, der Bildung, der Bewegung und Heilung; wenn ihr noch gar nichts verständliches wißt, wie die Seele mit ihrem Instrument zusammenhängt, auf dem sie die unendliche Afforde ihrer Begriffe, die Melodien ihrer Gefühle, die Harmonien ihrer Ideen und Entschlüsse

angiebt und ausführt, — warum tadelt ihr den Versuch, dieß Alles der Anschauung näher zu bringen? Die Höhe der Erklärung muß sich nach der Höhe der Aufgaben richten. Die ganze physische und organische Ordnung der Dinge mit allen ihren Principien kann eine Aufgabe nicht lösen, welche ursprünglich der Psychologie angehört und da hilft kein Experimentiren. Da lobe ich mir eigentlich die Lügner und Zweifler der Phänomene noch mehr als die Halbwisser und Halberklärer derselben, die gerade das Herrlichste, was uns die Seele bietet, wieder mit der Natur verkörpern und so die Perle in den Mist vergraben wollen. Würden nicht von Zeit zu Zeit solche Beobachtungen laut reden wie die in dem obigen aus Moskau angeführten Briefe, so stände der thierische Magnetismus jetzt schon wieder in Gefahr, aus einer Luftpumpe oder einem Schmelztiegel seine Affinitäten zu holen. So aber finden wir in demselben ein Agens ausgesprochen, das über den chemischen Basen und den physischen Potenzen seine Stelle einnimmt und allein von der höhern Physiologie — ein noch ziemlich unbekanntes Gebiet — erreicht wird. In der Natur kann kein Mysticismus geduldet werden und wenn dieselbe auch manche Operationen in das tiefste Dunkel verbirgt, so ist es doch nur ein Geheimes für unsere Sinne nicht für den Begriff und das Princip, was jene heimliche Acte noch an das Licht ziehen kann.

Wöge die Naturphilosophie jetzt einmal sich gefallen lassen, aus ihren Universal-Substanzen, Geistern, Lichtern und aus ihren Universalbegriffen, wie All im Eins

und Eins im All, ihren Einbildungen des Endlichen ins Unendliche und des Unendlichen ins Endliche, ihrem impliciten und explicirten Wesen, herabzustiegen, in diejenige Sphäre, wo die Thatfachen so laut ihre Erklärung fordern. Möge sie jene Allprincipien nur einmal selbst in der Anwendung versuchen und die Aufgaben lösen, deren Thatfachen von aller Skeptik befreit sind, wie die Acte der Zeugung, der Bildung, der Heilung, der sinnlichen Perceptionen, des physischen Einflusses der Seele in den Leib u. s. w. Alsdann wird sich bald zeigen, ob der große Pomp, in welchem sich jene Principien ankündigen, nicht in eine große Bescheidenheit übergehen wird, mit dem Geständniß, daß damit sehr wenig ausgerichtet sey. Aus den generellen Gleichungen die specielle zu finden, ist bei weitem schwieriger, als sich in jenen Allgemeinsätzen herum zu tummeln. Denn — wenn wir nur nach diesen fragen, so treffen wir sie schon ganz fertig in der ionischen, eleatischen, pythagoräischen und platonischen Schule an. Allein! wir verlangen jetzt ihre Anwendung, aber ich besorge, sie reichen nicht zu. Man wird immer jenen unbekannten Factor vermissen, der nicht sowol das Leben ansacht und in ein Wechselspiel setzt, als vielmehr dem Princip des Lebens selbst seine Existenz sichert. Eine Philosophie, welche Gott und Natur identificirt, könnte den Mysticismus nie entbehren und nur durch das Getrennthalten Beider ist eine Naturphilosophie möglich; denn jene Region, die durch eine absolute Freiheit und Machtvollkommenheit ausgefüllt ist, werden wir Menschen doch

nicht construiren wollen, da das Freie an sich alle Construction übersteigt. Wir können daher nur diese Region zu unserer Basis nehmen, wo absolute Gesetzmäßigkeit herrschend ist und dieß ist die Natur.

Vierte Bemerkung.

Die Beobachter erzählen uns aus dem Gebiet des thierischen Magnetismus eine Reihe von Erscheinungen, die von dem leichtesten Hauche einer schlafmachenden Kraft bis zu den wunderbarsten Scenen einer höhern Geistersgemeinschaft uns führen. Von dieser Reihe wird nun zwar die erste Hälfte factisch anerkannt, aber die zweite Hälfte wird ohne weiteres in die bequemen bei der Hand habende Capitel der Phantasmen, des Betrugs und der Selbsttäuschungen verwiesen. Wir wollen aber nun für einen Augenblick setzen, auch diese letzteren seien wahr, entweder als Ekstasen, in welchen das Auge der Phantaste sich in fremde Sphären versetzt, oder selbst als dämonische Einwirkung, so fragt sich, liegt denn gar keine Andeutung in unserer Natur selbst, die uns darauf führen könnte?

Um dieß zu zeigen, will ich aus der physischen Welt eine Anschauung, die Jedem bekannt ist, zu Hülfe nehmen.

Nehmen wir eine geladene Leidner Flasche, so werden die beiden Arten von Electricität, die wir positiv und negativ nennen, an den Belegen derselben ruhig haften; wir können sagen: „beide seien in einem relativen Gleichgewicht und suchten einander zu binden.“ In beiden ist

— 2 —

aber eine Tendenz zum absoluten Gleichgewicht; diese Tendenz zeigt sich, so bald ein Conductor beide verbindet. Sie gehen alsdann mit den bekannten Erscheinungen, für das Aug und das Ohr und das Gefühl wahrnehmbar, in einander über und treten dadurch aus der relativen Bindung in eine absolute, in welcher sie für unsere Anschauung und Empfindung gänzlich verschwinden. Die wichtige Frage entsteht nun: — Sind sie wahrhaft Null geworden, oder nur dadurch, daß sie unserer bestimmten Anschauungs- und Empfindungs-Weise keinen sensiblen Werth mehr darbieten? Daß

$$- 10 \text{ zu } + 10 = 0$$

wird, wissen wir aus der Arithmetik. Aber wie zwei Potenzen, die ihre dynamische Kraft für unsere Sinne beurfunden, in ihrem Uebergang $= 0$ werden sollen, will uns nicht einleuchten. Wir sehen, hören und fühlen die negative Elektricität so gut als die positive. Ja wir sehen sogar, daß sie ihre verschiedenen Beziehungen auch an äußern Dingen realisiren. So macht die negative Elektricität auf den Harzstaub geleitet ganz andere Figuren, als die positive. Jenes sind gewöhnlich Ringe, die, wenn sie Stralen haben, einwärts tendiren gegen einen Mittelpunkt. Dieses sind Sterne, deren Stralen sich an eine unbestimmte Peripherie verlängern. Beide, und zwar jede in einem eigenen Verhältniß, manifestiren mithin ihre Realität in einer Sinnenwelt. Wie kann demnach im Uebergang beider eine Null entstehen? Diese Frage hätte die Aufmerksamkeit der Physiker schon längst verdient, die in ihrem ewigen Experimentiren immer das

Wesen der Dinge unter den Händen entwischen lassen. Jene Null der Empfindung und Anschauung zeigt bloß ein Verschwinden des Werths an für unsere Receptivität, aber kein Verschwinden des Wesens an sich. Vielmehr sind, wie an einer Zahlenreihe ersichtlich ist, die entgegengesetzten gleich großen Exponenten in die Potenz $= 0$ übergegangen und diese Null bezeichnet die absolute Einheit des ganzen Systems. In ihr ruht das Wesen, aber ohne Form und darum ist ihr Werth latent geworden für unsere Empfindungs- und Anschauungsweise, welche nur relative Werthe, d. h. die positiven oder negativen Exponenten in sich aufzunehmen im Stande ist.

Die Schuld dieser Beschränkung, immer nur an den Formen zu haften, nie aber das Wesen an sich anzuschauen, liegt in unserer Organisation, der nur eine bestimmte Anschauungsweise zuge-theilt ist. Was hindert uns aber, eine höhere Organisation anzunehmen, in welcher diese Beschränkungen gehoben sind, und welcher das, was uns ewig latent bleiben muß, aufgeschlossen da liegt? Wer unter uns wird wol die aus ziemlich grobem Stoffe verfertigte Organisation, die wir mühsam auf der Erde fortschleppen, für die beste und vortrefflichste halten — eine Organisation, die nur in wenigen Stücken und Proportionen jene unserer Thiere übertrifft? Wer einen solchen Wahn noch hegen könnte, den möchte ich in der That blöde nennen.

Giebt es ein Lebensprincip, das über alle physische Potenzen erhaben ist, und das wir jedoch immer im

Dienste der Seele und abhängig von ihr betrachten müssen, was hindert uns, demselben eine weit feinere, edlere und ätherische Hülle zuzutheilen, womit auch nothwendig eine höhere Persönlichkeit als diese nur für eine Erde passende verbunden seyn müßte? Wohl giebt es eine Welt voll Latenzen, alle verhüllt für die gröbere Organisation, aber aufgeschlossen der höhern. Jedes Ding in der Welt hat eine Gleichung in sich, vermöge welcher es das ist, was es ist, mit allen seinen Eigenschaften, oder wie Pythagoras schon andeutet, jedem Ding ist eine lebendige Zahl eingeboren und nur von dieser Zahl entlehnt es seine Eigenschaften. Darin liegt das Wesen der Dinge, und wer dieses anzuschauen vermag, der hat nicht mehr nöthig, durch Experimente, Analogien, Inductionen, Mischungen und Combinationen die Natur der Dinge sich aufzuschließen. Was wir auf die mühsamste Weise oft Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch an Gesetzen und Proportionen gewinnen, um das Mannichfaltige der Natur auf die Einheit zurückzuführen, das ist jener höhern Organisation nur eine leichte arithmetische Aufgabe mit jenen den Dingen inwohnenden Zahlen. Dafür aber mag sie höhere Probleme aufzulösen haben, wovon uns selbst die Analogie fehlt.

Wenden wir nun das Gesagte auf den thierischen Magnetismus an, so ist jetzt die Annahme nicht mehr so gewagt, daß der Mensch zu dieser höhern Individualität wenigstens auf Momente wie in den Ekstasen und nur partiell, d. h. in einigen Stralen und nur in einem specifischen Rapport gelangen könne, und alsdann verlieren

jene Erscheinungen all das Wunderbare, das wir in sie hineindichten. Wir sind es, die die Wunder darin wahrnehmen, an sich aber ist alles so natürlich, als das, was wir mit unsern Augen vor uns sehen und mit unsern Ohren hören. Jene Latenzen, jene lebendigen Zahlen und Gleichungen sind den Comnambülen, obgleich noch in dunkelm Lichte und nur in einzelnen Richtungen aufgeschlossen, und daraus erklären sich die Mittheilungen, die alle Welt in Erstaunen setzen und am Ende nur ein gestelltes Anschauen der unverhüllten Natur sind — einer Natur, die durch ihre materielle Dichtigkeit und ihre qualitative Mannichfaltigkeit kein Hinderniß mehr entgegenzusetzen kann und überhaupt ihre Hülle, welche den Kern verbirgt, abgestreift hat. Alle jene Phänomene, die sich auf den so richtigen Kalkül in den Zeitbestimmungen, auf die Combination der Maschinen, als ob die Comnambülen Künstler wären, auf die Durchschauungen aller Körper, auf die strahlende Kraft ihrer Magnetiseurs und der magnetisirten Substanzen, auf die Bestimmungen der Kräfte der Arzneimittel und der Krankheiten, auf das Fernsehen und Ferndeuten beziehen, finden ihre Erklärung in den obigen Sätzen, ohne nur im geringsten zu Wundern unsere Zuflucht zu nehmen, die überhaupt gar nicht hieher gehören.

Und ist es denn jetzt noch so weit auf die Annahme, daß es Wesen gebe von dieser höhern Organisation und von dieser höhern Individualität, welche eine unsichtbare Geistergemeinschaft auch für uns bilden können? Schon Sokrates hat im Ernste des Verriß von Dämonen

gesprochen und denselben das Geschäft übertragen, die Menschen zu warnen und zu lehren, (nicht ihre Freiheit zu stören) und die Gebete derselben zu den Göttern emporzutragen. Und diese Meinung ist nichts weniger als Mystik, sie geht vielmehr aus einer gesunden Pneumatologie hervor, welche jener höheren Organisationen und Individualitäten an der gleichen Natur-Skala, auf der wir auf diesem Erdenrund nur eine Sprosse einnehmen, eine Stelle und zwar höhere einräumt.

Hier steht das Fragezeichen für eine höhere Welt, wie ich sie meine.

Dort unten in der Tiefe des Abgrunds steht der Zufall mit seinem ganzen erbärmlichen Gefolge, wie Herr Pfaff ihn beschreibt.

Ueber das Schauen der Zukunft im magnetischen Schlafwachen.

Von
N a s s e.

Wie in früherer Zeit, wo die Betrachtung der Erscheinungen der Welt und des Lebens noch frischer und freier, wo die Geltung und der Einfluß des von Menschen Erachteten geringer war, die Vorgänge des Schlafs, des Traums, des Wahnsinns und des Todes einer solchen freieren Betrachtung die geheimnißvolle Tiefe ihres Wesens geöffnet zu haben scheinen, die sich dem auf ein Begreifen und Erklären nach den Lehren der Schule ausgehenden Streben der neuern Zeit wieder verschlossen hat: so finden wir auch das unter gewissen Bedingungen im Menschen sich äuffernde Vermögen des Schauens der Zukunft im Alterthum unbefangener, und eben deshalb, wie es scheint, auch eindringender aufgefaßt und mit dem wahren Verhältniß übereinstimmender erwogen, als von den Schriftstellern der spätern und vor Allen der neuern Zeit. Durch die Nachrichten von Diogenes Laertes,

Plutarch, Cicero und Anderen wissen wir, daß Pythagoras und mehrere philosophische Forscher der Griechen nach ihm, an jenes Vermögen des Schauens der Zukunft geglaubt haben. Nach Cicero's Worten zu schließen, war unter den älteren griechischen Philosophen Xenophanes aus Colophon der einzige, der jenes Vermögen läugnete, wobei es bemerkenswerth ist, daß dieser Läugnende gerade der erste entschiedene Pantheist unter den philosophischen Forschern der Griechen war. Daß noch späterhin der Glaube an jenes Vermögen unter den griechischen Philosophen fast allgemein gewesen seyn müsse, zeigen Cicero's Worte: Reliqui omnes, praeter Epicurum, balbutientem de natura deorum, divinationem probaverunt. Außer daß Platon, um nur diesen Einen zu nennen, sowohl im Phädrus als im Timäus von jenem Vermögen ohne einen Zweifel dagegen zu äußern, redet, spricht er zugleich dem Verstande allen Antheil an demselben ab. Besonders war Zenon's frühere Schule der Annahme eines solchen Vermögens günstig. Mit dem Herannahen der neuen Zeit, erscheint dann die Zahl derer, die an dem früherhin so fest Geglaubten zweifeln zu können meinten, beträchtlich im Zunehmen, bis dasselbe dann zuletzt von Cicero in seinem zweiten Buche de Divinatione, offenbar der übrigen damals geltenden Welt- und Lebensansicht gemäß, als etwas ganz Nichtiges verworfen ward. — Zu Anfang der neuen Zeit sehen wir indeß den zu Ende der alten hintangesezten Glauben in den geistig erfrischten Gemüthern, der Sache nach völlig gleich, wenn auch in der

Formt etwas verschieden, wieder hervortreten. Die Geschichten des Mittelalters und der vorletzten Jahrhunderte sind Zeuge davon, in welcher Ausbreitung er sich, nur hie und da, indeß erfolglos angefochten, bei den europäischen Völkern erhielt, bis er zuletzt in der neuesten Zeit, bei einer Ansicht der Welt und des Lebens, deren Uebereinstimmung mit der von Cicero nicht zu verkennen ist, (wie man denn beim Lesen von Cicero's Widerlegung der Divination sehr oft das nämliche Gefühl hat, als habe man einen aufklärenden Aufsatz aus der ehemaligen berliner Monatschrift vor sich) und wohl nicht ohne großen Einfluß des vielgelesenen und gepriesenen Redners, von Neuem völlig verworfen ward. Wie also in der frühern Zeit der Alten und der Christen der Unglaube, so war in der späteren Zeit beider der Glaube an das Vermögen des Schauens der Zukunft die Ausnahme von der Regel, so daß sich uns hienach für den Divinations- und für den Religions-Glauben eine auffallende Uebereinstimmung ihrer beiderseitigen Geschichte zu ergeben scheint.

Bekanntlich unterscheidet schon Platon im Phädrus eine Vorhersagung der Besonnenen und eine der Begeisterten. Wie Cicero erzählt, nahmen die Stoiker zwei Arten von Divination an: unum (genus) quod particeps esset artis, alterum quod arte careret: jene Art entspringend aus der Beobachtung des Gegenwärtigen und der darauf gestützten Vermuthung, diese aus der Erhebung des Geistes zu einem Vorempfinden des Zukünftigen. Also entweder ein Schauen oder ein Schließen, ein un-

mittelbares oder ein mittelbares Erkennen; was einen dritten Weg ausschließt. Das Schauen der Zukunft hielten die Alten hoch, das Vermuthen derselben hingegen mit Recht gering; jenes verhält sich zu diesem, wie das lateinische Wort *divinare* zu seinem französischen Abkömmling, dem *deviner*. Der frühern Ansicht gemäß sagt Cicero von dem ersten: *Carent autem arte ii, qui non ratione aut conjectura, observatis ac notatis signis, sed concitatione quadam animi, aut soluta liberoque motu futura praesentiunt* *). Im Sinne der Neuern sucht dagegen *Mesmer* (groß und herrlich als Entdecker, aber in seinen Erklärungen befangen von der mechanischen Philosophie des Volks, zu dem er, von seinen Landesleuten verkannt, leider seine Zuflucht nahm) die Möglichkeit, wie Dinge empfunden werden können, welche noch

*) De Divin. L. I. c. 18. Vgl. auch c. 50. Die ganze Stelle vom Schlafe und vom Tode im Sinne der Alten ist so beziehungsreich, daß eine Erinnerung an dieselbe hier gewiß nicht am unrechten Orte ist. Cum vero, läßt Cicero seinen Bruder Quintus sagen, den er dann nachher nach seiner Art widerlegt, *est somno sevocatus animus a societate et a contagione corporis, tum meminit praeteritorum, praesentia cernit, futura praevidet. Jacet enim corpus dormientis ut mortui; viget autem et vivit animus. Quod multo magis faciet post mortem, cum omnino corpore excesserit. Itaque appropinquante morte multo est diviniore. Nam et idipsum vident, qui sunt morbo gravi et mortifero affecti, instare mortem. Itaque his occurrunt plerumque imagines mortuorum; tumque vel maxime laudi student; eosque, qui secus, quam decuit, vixerunt, peccatorum suorum tum maxime poenitet.*

gar nicht vorhanden sind, durch die Vergleichung dieses Empfindens mit demjenigen eines Mannes deutlich zu machen, welcher von einer Anhöhe herab, einen Fluß sammt einem auf demselben herabschwimmenden Rachen gewahr wird, und der nun zu gleicher Zeit den Raum, welchen der Rachen schon durchlaufen hat, und den, welchen er noch durchlaufen soll, überblickend, die Wirkung in der Ursache empfindet (Mesmerismus, S. 203.), also wie Cicero in der eben angeführten Stelle von der künstlichen Divination sagt, *ratione aut conjectura, observatis ac notatis signis* *). Und auf ähnliche Weise haben denn auch andere Schriftsteller über den Magnetismus und namentlich Far di, nach dessen Meinung ein hochschwebender Adler die Sache erläutern soll, schon vor Mesmer das bei den Magnetisch-Schlafwachenden zu weilen vorkommende Schauen der Zukunft zu erklären gesucht.

Über von den schlafwachenden Personen, welche man über die Weise, wie sie zum Vorauswissen des Zukünftigen gelangten, befragte, sagte noch keine: ich vermuthete, ich berechne das künftige Ereigniß, ich schließe auf das selbe aus seinen mir bekannten Ursachen; sondern ein jeder, der sie fragte, erhielt noch zur Antwort: ich empfinde, ich sehe das künftige Ereigniß voraus, oder wenigstens: es kommt auf eine mir unbegreifliche Weise

*) Wahrscheinlich dachte und schrieb auch Mesmer statt empfinden „sentir“, was, der Natur des Volks gemäß, dem dieß Wort angehört, dem Merken, dem Begreifen weit näher ist, als unser Empfinden.

zu meinem Bewußtseyn. Und dieses Erkennen des Zukünftigen geschieht nicht allmählig; nicht mit einem gradweisen Vordrücken zur Gewißheit, sondern es ist plötzlich da; wird auch das ganze künftige Ereigniß nicht immer auf einmal von der voraussehenden Person erkannt; so kommen die einzelnen Theile desselben in den verschiedenen Augenblicken; wo die Gabe der Divination eintritt, plötzlich zu ihrem Bewußtseyn.

Sehen wir auf dasjenige, was die Schlafwachenden vorausfagen, so kann dieß in Hinsicht seiner Entstehung ebenfalls von doppelter Art seyn. Das vorausgesehene Ereigniß wird entweder von dem Augenblick seiner Vorherbestimmung an bloß durch den Lauf der Natur außer den Menschen, d. h. ohne daß irgend ein menschlicher Wille an der Vorbereitung desselben Antheil hätte, hervor gebracht; oder es ist ein solches, woran eine Einwirkung dieser Art nach dem Augenblick des Voraussehens mehr oder weniger Antheil hat. Wir dürfen diese Unterscheidung bei der Betrachtung der Vorhersagungen nicht außer Acht lassen; wenn sie gleich oft schwer durchzuführen ist, zumal da die Gränzen des menschlichen Einflusses auf die Natur außer uns noch keineswegs genau bekannt sind. Es giebt indeß eine Menge Ereignisse, welche ohne allen Zweifel zu denen der ersten Art zu rechnen sind. Aber schwerer möchte oft zu unterscheiden seyn; in wie fern diese oder jene Veränderung eines lebenden menschlichen Körpers bloß von selbst oder durch Vermittelung irgend eines bewußten geistigen Einflusses entstanden sey. Manche Entwicklungsvorgänge, so wie die Anfälle periodischer

Krankheiten zeigen uns, daß es Veränderungen in unserm Körper giebt, die zu einer bestimmten Zeit, auf eine bestimmte Weise eintreten, ohne sich von dem geistigen Einfluß merklich irre machen zu lassen. Andererseits ist indeß kein Zweifel, daß nicht ein großer Theil der unser körperliches Leben betreffenden Ereignisse allein in Folge unserer Entschlüsse, unseres geistigen Wirkens zu Stande kommen, frei von allem Einfluß einer etwa versteckt mitwirkenden, das Körperliche beherrschenden Regel. So wirken wir selbst, so wirken Andere, mit oder ohne Absicht, auf unsern körperlichen Zustand ein; aber je leiser, je allmählicher die Einwirkung, desto schwerer wird der Erfolg derselben zu berechnen seyn. Wo endlich ein Ereigniß vorausgesagt wird, dessen Wirklichwerden durch aus erst von einem menschlichen Willen abhängt, ohne daß dieses Willen zur Zeit der Voraussage schon vorhanden ist, da fehlt selbst zu dieser Zeit noch die Ursache des vorausgesagten Ereignisses; es kann also aus der noch nicht vorhandenen auch noch nichts erkannt, nichts empfunden werden. Ein geübter Berechner moralischer Aufgaben kann freilich mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit voraus bestimmen, was diese oder jene ihm bekannte Person unter gewissen Umständen thun werde; eine solche Rechnung kommt jedoch nie ohne Scharfsinn, ohne einen nicht geringen Grad von Menschenkenntniß, ohne vorhergegangene Übung in dieser Art von künstlicher Divination zu Stande; sie ist ferner das Erzeugniß einer absichtlichen Verstandes- Wirkung,

nicht der Empfindung: sie kommt endlich nur allmählich, nicht auf einen Schlag zum Bewußtseyn.

Vergleichen wir mit diesen allgemeinen Bemerkungen nun die Voraussagungen der Magnetisch, Schlafwachenden, so ist, was zunächst die im Laufe der Natur außerhalb des menschlichen Körpers erscheinenden Ereignisse betrifft, bemerkenswerth, daß jene Schlafwachenden selten Ereignisse dieser Art voraussetzen. Von dem bevorstehenden Wechsel der Witterung und von andern zukünftigen Naturveränderungen wissen sie nichts Gewisses anzugeben, wovon der Grund nur zum Theil darin liegen kann, daß sie auf dergleichen Dinge selten ihre Aufmerksamkeit richten, oder zu richten aufgefordert worden, da sie ja über andere bevorstehende Dinge nicht selten unaufgefordert sprechen. Als ich von einer ziemlich heilschenden Schlafwachenden, die ihre Krampfanfälle sehr genau vorher wußte, eine Nachricht über das bevorstehende Wetter forderte, erklärte sie, daß sie davon nichts wissen könne. Wären nun aber die Magnetisch, Schlafwachenden in der Berechnung zukünftiger Ereignisse besonders gewandt, so müßte, wie es scheint, bei der leisen Empfänglichkeit ihres meistens nerverkranften Körpers für atmosphärische Einflüsse, die eines Witterungswechsels ihnen wohl vorzüglich leicht seyn.

Von den Voraussagungen über Veränderungen des eigenen Körpers, welche Voraussagungen bekanntlich bei den Magnetisch, Schlafwachenden am häufigsten vorkommen, könnten sich allerdings manche auf Berechnung gründen. Die voraussagende Person kann sich durch Aufmerksamkeit

auf die früher dagewesenen Anfälle einer bei ihr vorhandenen Krankheit, der Regel bewußt geworden seyn, nach welcher die Anfälle in dem Verlauf der Krankheit eintreten und dann aus Kenntniß dieser Regel die Zeit des Eintritts der Anfälle voraus bestimmen. So gab mir eine Schlafwache, die schon seit langer Zeit an Krämpfen litt, welche sie im Schlafwachen jedesmal voraussagte, in deren Eintrittszeiten aber so wenig die Kranke außer dem Schlafwachen, als ich und noch ein anderer Arzt eine Regel bemerkt hatten; einmal während ihres Schlafwachens ausführlich, und sowol mit meinem bis dahin über die Krampfanfälle geführten Tagebuche, als mit meiner nachherigen Beobachtung völlig übereinstimmend, den Typus an, wonach die Anfälle bisher verlaufen waren, und künftig verlaufen würden. Ich fühle mich indeß nicht berechtigt zu behaupten, daß diese Kranke die früherhin von ihr vorausgesagten Anfälle nach diesem Typus, den sie mir auf meine spätere Anfrago nachwies, berechnet habe. Denn eben dieselbe sagte in ihrem Schlafwachen auch solche Krampfanfälle vorher, welche von Außen her außer der Regel veranlaßt, bei ihr eintreten würden. So kündigte sie mir, nachdem jene typischen Anfälle bereits in Folge der magnetischen Behandlung aufgehört hatten, eines Tages während des Schlafwachens an, sie werde am nächsten Morgen um elf Uhr einen Krampfanfall von einem ihr bevorstehenden Aerger bekommen; die Gelegenheit zum Aerger stellte sich auch unerwartet am andern Morgen ein, und der Krampfanfall erfolgte um die besagte Stunde.

Zu eben dieser Art von Voraussetzungen, wo körperliche Ereignisse vorausgesehen wurden, die sich schwerlich nach einer vorher erkannten Regel berechnen ließen, gehören nun auch diejenigen, wo die Schlafwachenden bevorstehende Verletzungen bestimmter Theile ihres Körpers von äußern Ursachen auf den Tag, nicht selten auf die Stunde, vorher sagten. Fälle solcher Art sind bekanntlich von Wienhold erzählt. Ein ähnlicher kam mir auch in diesen Tagen bei einer unter meiner Leitung magnetisch behandelten Kranken vor; nachdem diese in ihrem Schlaf wachen vorausgesagt, sie werde sich am folgenden Morgen nach ihrer Rückkehr aus dem hiesigen Krankenhause in ihre Wohnung, den Kopf blutig fallen, was, wie sie zugleich hinzufügte, Niemand verhindern könne, sandte ich am Morgen nach der Voraussetzung frühzeitig zu ihr hin, um das Ereigniß wo möglich zu verhüten; allein der zu ihr gesandte Aufwärter fand sie schon vor der Thür ihres Wohnzimmers mit blutiger Stirne auf dem Boden liegen. Daß hier kein Betrug obwaltete, davon sind Alle, welche die Kranke hier kennen, mit mir überzeugt; und die künftige Mittheilung des über dieselbe geführten und sehr merkwürdigen Beobachtungen besonders über den Traum enthaltenden Tagebuchs wird wahrscheinlich auch Andere hievon überzeugen. Was für eine Erklärung dieses Voraussetzungsfalls nach der gewöhnlichen Art allein übrig bleibt, wäre die Möglichkeit, daß die Kranke die Voraussetzungen auf die Berechnung ihrer häuslichen Umstände, des Zustandes ihrer Kräfte u. s. w. gebauet hätte; ich gestehe indeß, daß ich, obgleich das beliebte Wundersehen eben

nicht meine Lieblingsneigung ist, doch bei der geringen Verstandeskraft und wenigen geistigen Bildung jener Kranken, an ein solches Berechnen keineswegs glauben kann.

In den Fällen, wo Schlafwachende sich künftige Krankheiten voraus sagten, war es wenigstens möglich, daß sie einige Erinnerung des Vorausgesagten aus dem Schlafwachen in das gewöhnliche Wachen hinübergenommen hatten, und daß sie dann erkrankten, weil sie sich der Voraussage bewußt waren, so wie bekanntlich Menschen aus Furcht vor ihrem Tode gestorben seyn sollen; auf eine solche Möglichkeit können wir uns jedoch da nicht berufen, wo die Schlafwachenden das Erkranken oder Sterben von anderen Personen voraus gesagt hatten, und die Voraussagung dann in Erfüllung ging, ohne daß diese Personen von ihr das Geringste wußten. Mag immerhin ein erfahrener Arzt ein nah bevorstehendes Erkranken, einen nur noch wenige Tage entfernten Tod voraus sagen können, den Tag eines erst nach Wochen, nach Monaten bevorstehenden Krankwerdens oder Sterbens ist auch der erfahrendste nicht vorauszubestimmen im Stande. Hier hilft uns Mesmer's Mann auf der Anhöhe nicht aus; zu einer solchen Voraussagung auf dem Wege der Berechnung würde nicht bloß eine Schätzung der Lebenskräfte der mit dem vorausgesagten Ereigniß bedroheten Person gehören, wie sie keinem Arzte möglich ist, sondern es müßten zu ihr auch alle körperlichen Einflüsse, die nach der Zeit der Voraussage auf das Leben jener Person verändernd einzuswirken im Stande wären, alle Einflüsse der Nahrung

der Bitterung, des Bodens u. s. w., so wie nicht minder alle geistigen Einflüsse, die nicht bloß von Seiten jener Person, sondern auch von Seiten anderer Personen in die Entstehung des vorausgesagten Ereignisses einzugreifen vermöchten, also auch wieder die Handlungen anderer Menschen und deren Bestimmungsgründe, in die Berechnung mit aufgenommen seyn; und Berechnungen dieser Art sollen schlafwachende Mädchen, die ohne alle Vorbereitung, meist ohne alle geistige Bildung sind, in wenigen Augenblicken zu Stande bringen! So nimmt man ein Wunder zu Hülfe, um ein anderes aus dem Wege schaffen zu können.

Wo von Magnetisch : Schlafwachenden Ereignisse vorausgesagt werden, zu denen ein menschliches Wollen erforderlich ist, das aber erst nach der Zeit der Voraussage in That übergehen soll, da sind unsere Erklärungen aus Vermuthungen, Berechnungen u. ebenfalls selten zurreichend. Es mag indeß Fälle von einem scheinbaren Zukunftssehen geben, die sich auf ein bloßes Fernsehen (d. h. des Sehens bereits geschehener, aber dem Raum nach entfernter Ereignisse), welches Fernsehen unrichtiger Weise zuweilen von Schriftstellern mit dem Zukunftssehen verwechselt wird, zurückführen lassen. So sagte mir eine meiner Schlafwachenden (es war die bereits im Vorigen erwähnte, welche die Regel ihrer Anfälle anzugeben vermochte), eines Sonntags in einer Stunde ihres Schlafwachens, sie werde in einiger Zeit von ihrem sieben Meilen entfernt wohnenden Vetter, dem sie bereits sechsmaal, jedoch jedesmal ohne Antwort zu erhalten, geschrieben

habe, endlich einen Brief, aber von einem für sie unangenehmen Inhalt, bekommen. Am Montag bestimmte sie die Zeit der Ankunft des Briefs dahin näher, daß der Brief am Freitag oder am Sonnabend ankommen werde; genau den Tag anzugeben, war sie ihrer Aeußerung zufolge, noch nicht im Stande. Es vergingen noch zwei Tage, ohne daß sie mehr zu sagen mußte; erst am Donnerstag erklärte sie, der Brief komme gewiß am Sonnabend. An diesem Tage kam er dann auch. Ein der Schlafwachenden unbekannter Reisender, welchem der Vetter den Brief mitgegeben, ließ ihn an diesem Tage bei seiner Durchreise durch unsern Wohnort, an sie abgeben, und sein Inhalt war von der vorausgesagten unangenehmen Art. Für die Zurückführung dieses Falls auf ein bloßes Fernsehen spricht besonders der Umstand, daß die Schlafwachende sich oft mit dem Gedanken an ihren Vetter beschäftigte, bei dem sie früher einmal eine Zeit lang gewohnt, und dessen Worte sie mehrmals in ihren zu jener Zeit erlittenen Ohnmachten vernommen hatte. An welchem Tage der Brief übrigens geschrieben, an welchem er dem Reisenden übergeben u., war ich nicht genau auszumitteln im Stande; er konnte allerdings, obgleich es nicht sehr wahrscheinlich war, schon an dem Sonntag, wo die Schlafwachende seiner zuerst erwähnte, geschrieben seyn.

Wenn die von Lardi behandelte Dem. R. am 29sten August voraussagte, sie werde sich den nächsten 22sten Januar eine Brustentzündung zuziehen, weil sie an diesem Tage einen vom Lande in die Stadt kommenden Verwandten, nachdem sie ihn in der Stadt verfehlt,

mit Erhizung ihres Körpers nachtheilen würde, und wenn dieß Alles dann so geschah, wie es voraus gesagt worden, so ist nicht zu läugnen, daß die Voraussage in diesem Falle auch auf Berechnung beruhen konnte. Der Tag des vorausgesagten Ereignisses konnte irgend ein Festtag, ein Jahrmarkt seyn, wo der Verwandte gewohnt war, in die Stadt zu kommen; die Kranke konnte wissen, daß sie durch spätes Aufstehen oder durch irgend einen andern Umstand, den früh wieder Fortgehenden verfehlen würde; sie war sich dabei ihres Verlangens, ihn zu sehen, bewußt, kannte ihre Geneigtheit zu Erhizungen, zu Brustkrankheiten &c. Und auf ähnliche Weise können die Freunde solcher Erklärungen dann auch einen andern Fall von ähnlicher Art, den Tardi von der nämlichen Dem. R. erzählt, wo dieselbe die ihr bevorstehende Einladung einer Verwandtin zu einem Besuche auf dem Lande mit den nähern Umständen der Einladung, der Ankunft eines Pferdes zu ihrer Reise &c. voraus sagte, aus einer bloß künstlichen Divination herleiten, falls sie sich nur gewisse Voraussetzungen zugeben lassen.

So viel mir bekannt ist, hat noch nie eine Magnetische Schlafwachende irgend etwas von einer ihr unbekannten Person voraus gesagt. Ist dieß wirklich noch niemals der Fall gewesen, so können diejenigen, die nur von einer künstlichen Divination wissen wollen, es für sich geltend machen; indeß lassen sich Thatsachen anderer Art damit nicht widerlegen.

Ständen die erfüllten Voraussagungen der Magnetischen Schlafwachenden für sich allein da, so könnte das die

Annahme, daß sie bloß eingetroffene Vermuthungen seyen, allerdings einigermaßen begründen helfen; allein wir sind wohl gezwungen einzuräumen, daß sie sich andern in Erfüllung gegangenen Voraussagungen, die in Zuständen verwandter Art ausgesprochen wurden, auf das engste anreihen; und eben der Umstand, daß es auch solche an der gibt, die mit ihnen eine große Ähnlichkeit zeigen, ohne aus Berechnungen und Vermuthungen erklärbar zu seyn, ist ein Hauptgrund gegen jene Annahme. Das Schauen des Zukünftigen, wie es in dem vom störenden Einfluß des Körperlichen freieren Traume, wie es in der Entzückung, wie es in den letzten Augenblicken des irdischen Lebens, nun schon so oft beobachtet worden, zeigt uns allen Merkmalen nach, dieselbe Erscheinung, wie das Schauen des Zukünftigen im magnetischen Schlafwachen. Schwerlich möchte nun aber die Seele in jenen, das Herausstreben aus den irdischen Banden begünstigenden Zuständen zu irgend etwas weniger geneigt seyn, als zu solchen, fast allein die Thätigkeit des Verstandes in Anspruch nehmenden Beschäftigungen, wie sie zu einer Ausmittlung des Zukünftigen auf dem Wege der Berechnungen und Vermuthungen erforderlich seyn würden.

Vergleicht man die jetzt bereits nicht mehr unbeträchtliche Anzahl von Fällen, wo im Traum, im Schlafwachen, im Zustand vor dem Tode ein Schauen der Zukunft Statt gefunden, (von welchen Fällen ich schon seit längerer Zeit eine möglichst umfassende Sammlung zu einer nähern Erforschung des merkwürdigen Gegenstandes vorbereite) unter einander, so ergibt sich aus allen ein gleichförmiges

Gesetz. Der Kreis, in dessen Umfang die Schauenden das Zukünftige erkennen, so wie der Grad von Gewißheit, womit sie es erkennen, sind allerdings verschieden; einige Magnetisch : Schlafwachende sehen nur die Dauer ihres Schlafes, ihre nächsten Krankheitsanfalle voraus; andere schauen schon weiter; sie sagen Krankheiten vorher, welche sie erst nach Monaten, nach Jahren erleiden werden; in einem geistig : beschränkten Zustande sieht die schlafwachende Person nur das voraus, was sie allein betrifft, in einem freieren dagegen auch solche Ereignisse, die anderen ihr bekannten Menschen bevorstehen, so wie nicht minder Handlungen, welche solche Andere verrichten sollen; es giebt ferner Fälle, wo die voraus bestimmte Stunde nicht zutraf, wo die vorausgesagte Handlung nicht ganz so war, wie sie vorausgesagt wurde, so wie dagegen andere, wo die Voraussagung auf das genaueste erfüllt ward; aber immer sowohl in magnetischen, als in andern Zuständen, war der Blick in die Zukunft desto freier, desto sicherer, je weniger die Seele in Verstandesbeschäftigungen, im Wahrnehmen körperlicher Eindrücke, in Lust oder Schmerz befangen, je weniger sie auf irgend eine Absicht gerichtet, kurz je weniger ihre Aeußerung einer weniger beschränkenden Form unterworfen war.

Es kommen bei den Magnetisch : Schlafwachenden zuweilen Voraussagungen vor, welche im ersten Augenblick die Meinung veranlassen könnten, es sey ihnen möglich, eine zwiefache Zukunft vorauszusehen; sie nennen ein ihnen bevorstehendes Ereigniß, fügen aber von selbst oder auch gefragt hinzu, daß dasselbe durch dagegen

genömmene Maaßregeln verhütet werden könne, Bei näherer Betrachtung dieser Fälle gewinnen dieselben jedoch ein anderes Ansehen. In allen denen, die mir bekannt geworden, war das angekündigte Ereigniß von der Art, daß es, wenn es eintrat, dem voraussagenden Kranken für den Fortgang seiner Genesung, ja selbst für sein Leben Gefahr bringen konnte; nun sind aber die Magnetisch-Schlafwachenden um ihre Genesung in der Regel sehr besorgt, und es ist bekannt, daß durch Furcht, Angst &c. die Klarheit eines jeden Schlafwachens vermindert werde. In dem Augenblick des Schauens sieht nun zwar die Schlafwachende Person das Ereigniß bloß als ein Gefahr drohendes; in dem nachfolgenden nicht-schauenden Zustand verwechselt sie aber, durch Furcht befangen, das bloße Drohen des Ereignisses, an welchem der Lauf der Natur sie nahe vorbeiführen wird, mit dem wirklichen Eintreten desselben, ohne selbst daran zu denken, daß eben, weil die Gefahr von ihr vorausgesagt wird, das dieselbe Verhätende schwerlich unterbleiben werde. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht liegt theils darin, daß andere Schlafwachende, wie z. B. die von Wlenhold (Heilkraft, Bd. 3, Abtheil. 3, S. 43 u. 285) beobachteten, so wie meine oben erwähnte, nur eine einfache, keine Abänderungen zulassende Zukunft sehen, so daß man also annehmen müßte, es gebe nach den Umständen bald eine einfache, bald eine doppelte, theils in der Beobachtung, daß sich ein solches Voraussehen einer doppelten in das einer einfachen verwandeln läßt, wenn die einwirkende Person die von ihr abhängende Schlafwachende

durch fortgesetzte, durch verstärkte Einwirkung in einen höheren geistigeren Zustand versetzt, wie C. v. Puysegur in der Krankheitsgeschichte des jungen Hebert (S. 18 u. 25) einen solchen Fall erzählt hat. Und so erscheint denn die Zukunft dem geistig befangenen Blick als eine doppelte oder mehrfache; der freie, lautere sieht hingegen nur eine.

Natürlich müssen aus einer Befangenheit solcher Art nun auch andere Täuschungen hervorgehen können. Es giebt allerdings Fälle, wo Magnetisch: Schlafwachende sich in ihren Voraussetzungen irren. Die solche Fälle erzählenden Schriftsteller sollten nun aber nie anzugeben unterlassen, wie die schlafwachende Person in dem Augenblicke des falschbefundenen Voraussehens sich im Uebrigen verhielt.

Daß die Magnetisch: Schlafwachenden neben dem Ereigniß gewöhnlich auch die Zeit, wo dasselbe eintreffen wird, voraussehen, dürfte wohl mehr auf die niedere als auf die höhere Natur des Zustandes deuten, worin dieses Voraussehen geschieht, wenn auch die Voraussage das durch allerdings bestimmter wird. Der Geist, welcher das Kommende außer aller Zeitschranke sieht, ist unstreitig freier, als der, bei dem das Gegentheil statt findet. In dem zeitfreiesten Wesen muß Alles ein Zumal, und ein Bewußtseyn einer Zukunft nicht einmal mehr möglich seyn. In der That finden wir auch in den Prophezeiungen solcher Menschen, die durch eine höhere Vergeistigung, als die der Magnetisch: Schlafwachenden ist, nämlich durch eine dauernde selbsterrungene Reinigung zu dem Schauen der

Zukunft gelangt sind, die Zeit des verkündeten Ereignisses selten oder nie mit angegeben. Und eben hierin scheint denn auch ein Hauptunterschied zu liegen zwischen dem im magnetischen Zustande vorkommenden Voraussehen und jenen Prophezeiungen der höhern, mit unsern Schlafwachenden allerdings nicht zu verwechselnden Seher.

Zu dieser Verschiedenheit beider gesellen sich denn noch andere, nicht minder bedeutende. Wenn die Magnetisch-Schlafwachenden in ihren Voraussagungen im hohen Grade selbstfüchtig erscheinen, wenn sie hauptsächlich nur das sehen, was ihren Körper, was ihr Gesundwerden angeht, wenn sie nur hiefür Aufmerksamkeit zeigen, so betreffen dagegen die Verkündigungen jener höheren Seher nur das, was das geistige Leben, was dessen Reinigung, was die wahre Wohlfahrt Anderer angeht. Ein nicht minder bedeutender, mit dem eben erwähnten zusammenhängender Unterschied, auf den bereits v. Eschenmayer aufmerksam gemacht hat, ist der, daß von unseren magnetisch behandelten Kranken nur einzelne Ereignisse, von jenen Sehern hingegen umfassende Weltbegebenheiten vorausgesehen werden. Schon dann, wenn unsere Schlafwachenden sich ermessen, nahe bevorstehende Witterungsänderungen, oder andere mit ihrem persönlichen Wohlsfeyn nicht in Beziehung stehende Ereignisse voraussehen zu wollen, täuscht sie leicht ihre Sehergabe. Die Magnetisch-Schlafwachenden bedürfen ferner zur Steigerung ihrer Geisteskraft des Beistandes eines andern auf sie einwirkenden Menschen; jenen Reinen ist hingegen die Klarheit

Ihres Schauens durch Hülfe eines höhern Weistandes zu Theil geworden. Jene sind durch Krankheit, wenigstens durch eine zu reizbare Stimmung ihres Nervensystems in den Zustand versetzt worden, der zuweilen eine Erhebung zum Schauen zukünftiger Ereignisse möglich macht; diese haben sich zu ihr durch ein gereinigtes Leben vorbereitet. Der höhere Seher sieht endlich die Zukunft mitten im Wachen, auch schon hier freier geworden von den Banden des Sinnenlebens, da hingegen die Schlafwachenden erst künstlich, durch den Zustand des Schlags, den Sinnen schranken entrückt werden müssen.

Ist es nun hiernach unstreitig ein Irrthum, den höhern Weissagenden unsere niederen des magnetischen Schlafes gleich zu setzen, wie es z. B. Bouys in seinen *nouv. considér. sur les oracles*, S. 247. gethan, so dürften doch durch alle die angeführten Verschiedenheiten der Entstehungsweise, des Umfangs, der Zeitbestimmung u. s. w. jene von diesen nicht in dem Maße geschieden werden, daß beide nicht wenigstens in psychologischer Hinsicht zu einer Gattung zu rechnen wären. Ob von einer Erscheinung des geistigen Lebens dieser oder jener Gebrauch gemacht werde, ob dieselbe die Besserung oder Verschlechterung eines Menschen bewirke, kann in jener Hinsicht nicht wesentlich in Betracht kommen. Darum, weil es ein höheres Hellsehen giebt, braucht die Quelle, woraus das niedere entspringt, nicht gerade eine böse, eine nur Gefahr bringende zu seyn. Die Behauptung, daß im Traume, der allerdings ein dem Schlafwachen

verwandter Zustand ist, nicht der bessere Theil unsers Selbst, sondern nur der schlechtere geschäftig sey, kann bloß von demjenigen Traume gelten, zu welchem krankhafte oder sündhafte Rückwirkungen des Körperlichen auf das freiere Streben des Geistes, wie es im Zustande des Schlafes Statt findet, den Stoff darbieten, nicht aber von dem reinen, durch einen solchen Einfluß nicht getrübt^{*)}. Wie verschieden endlich auch das geistige Arthmen, wodurch das Hellsehen im magnetischen Schlafwachen erzeugt wird, von demjenigen seyn möge, welches jene höhern, vollkommneren Zustände begründet, so ist doch auch dieser Unterschied kein solcher, der eine völlige Unähnlichkeit beider darthun könnte. Der Duft einer Blume ist von gleicher Art, wenn auch von noch so verschiedener Stärke, die Blume mag sich in der künstlichen Anstalt eines Treibhauses oder an dem allerquickenden Licht der Sonne entfaltet haben.

Die Art und Weise, wie das Zukünftige zum Bewußtseyn kommt, dürfte wohl für jede wahre Divination sich gleich verhalten. Auch bei den höhern Sehern tritt das Schauen, so viel sich aus ihren Erzählungen schließen läßt,

^{*)} M. s. über diese Verschiedenheit der Träume schon Platon in der Republik und nach ihm Cicero (l. c. Lib. I. c. 29.) — Je größer die Gewalt des Irdischen über den Menschen, desto unreiner sind seine Träume und umgekehrt, und wenn auch die Beispiele des zweiten Falls in der Beobachtung, besonders in der ärztlichen, häufiger vorkommen, so fehlen doch auch die des ersten nicht.

auf einmal ein; auch bei ihnen geht kein Vernünfteln, kein Berechnen der Voraussagung vorher. Mehrere von ihnen sagten aus, sie hätten sich während des Schauens in eine höhere Welt entrückt gefühlt. Aber auch die Magnetisch-Schlafwachenden müssen, wenn sie das zukünftige Ereigniß schauen sollen, im Augenblick des Schauens, wenigstens in einem gewissen Maaße, von den Banden des zeitlichen Lebens freier werden. Und dasselbe muß unstreitig auch bei der Divination im Traume und vor dem Tode geschehen, zwischen welchen beiden Zuständen das Schlafwachen mitten inne zu stehen scheint. Den Tod hält ein hoffender Glaube aller derer, die noch Glauben haben, für ein Freiwerden, wenigstens für ein Freiwerden des Geistes aus seiner zeitlichen und räumlichen Beschränkung; und daß der Schlaf, wohl in demselben Grade einer inneren Aehnlichkeit als der äußern nach, ein Bruder des Todes sey, (wenn gleich ein mehr irdisch gesinnter) beweist das freie Schalten des Geistes mit Zeitverhältnissen in den aus ihm sich entfaltenden Traumzuständen. Die divinatorische Kraft des Schlafes erkennend, sagt schon Aeschylus in den Eumeniden:

Εὐδουσα γὰρ Φρήν ὀμμασιν, λαμπρύνεται
'Εν ἡμέρᾳ δὲ μοιρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν;

oder nach F. v. Stolberg's Uebersetzung:

Denn schärfer schaut der Sinn der Schlafenden;
Der Schein des Tags verbirgt der Menschen Loos.

Was endlich das Verhältniß der Voraussagungen der Schlafwachenden zu der Freiheit oder Nicht-Freiheit der

vorausgesagten Handlungen betrifft, so sind wir freilich wohl anzuerkennen genöthigt, daß entweder das Voraussagen einer Handlung oder die Freiheit, diese Handlung zu begehn oder nicht zu begehn, ein eitles Ding seyn müsse. Man kann darin eine Ausflucht suchen, daß man annimmt, nur gewisse Handlungen könnten vorausgesehen werden, andere hingegen nicht; damit reichen wir indeß nicht aus. Wer die Freiheit unserer Handlungen retten will, muß sie nicht bloß gegen die Voraussagungen der Magnetisch; Schlafwachenden (was das Wenigste ist), sondern gegen alles Voraussagen und Voraussehen überhaupt, er muß sie auch gegen Den retten, in dem keine Vergangenheit ist, und keine Zukunft, in dem von Ewigkeit her schon da war, was sich im Lauf der Zeiten vor uns abrollt. Denn was schon von Ewigkeit her da war, muß für den Ablauf in der Zeit voraus bestimmt seyn. Nur dadurch wird ja auch in diesem Ablauf ein Plan möglich, zu dessen Erfüllung die Gesamtheit menschlicher Handlungen, also auch jede einzelne, mitwirken muß. Und dieß Vorausbestimmte wird dann auch der auf Augenblicken zeitfreier gewordene menschliche Geist voraussehen können.

Mit der That braucht jedoch nicht auch die Gesinnung, nicht die Absicht gebunden zu seyn, in der sie geschieht. Wäre unsere Freiheit dann auch nur von dieser Art, wäre sie nur eine solche wahrhaft innere, so würden wir zwar den Schein dessen, was wir nach Außen hin gethan, nicht mehr zu ihrer und unserer Verherrlichung

anführen können; die Aufgabe des Lebens, die ja eben nicht auf dieses Aeußere, sondern auf das Innere geht, könnten wir jedoch darum nicht minder vollkommen erfüllen *).

So viel mir bekannt ist, giebt es keinen Fall, wo eine magnetisch schlafwachende Person die Gesinnungen Anderer vorausgesagt hätte, so oft auch bereits Handlungen vorausgesagt worden sind.

*) Es giebt nach unserer Ansicht in dem Erscheinen der Dinge nur Freiheit und Nothwendigkeit, die sich gegenüberstehend sich gegenseitig beschränken, ohne sich völlig aufzuheben, und welche vorhanden seyn müssen; wie Positives und Negatives, wenn überhaupt etwas seyn soll; so daß absolute Freiheit so wenig denkbar ist, als absolute Nothwendigkeit. So giebt es aber auch kein Drittes, keinen Zufall, wie viele wähnen, und aus demselben das Eintreffen somnambuler Voraussagungen erklären wollen, weil nichts in der Welt chaotisch, ohne inneres Gesetz, geschehen kann. Nur von den nothwendigen Ereignissen haben die Somnambulen Vorkenntniß, also nicht von denjenigen Ereignissen, welche der freie Wille des Menschen modificirt, (daher sie gewöhnlich als Bedingung des wirklichen Eintretens hinzufügen, daß nicht eine in der Freiheit des Menschen begründete Handlung das vorausgesagte Ereigniß stören müsse,) von den aus der menschlichen Freiheit entspringenden Ereignissen aber nur in sofern, als diese Freiheit wieder von einer höhern Nothwendigkeit bedingt, und in dieser höhern Beziehung nur scheinbar frei ist. — Wir können daher der Ansicht nicht ganz beistimmen, daß, wenn wir die Voraussagungsgabe der Somnambulen von, in der menschlichen Freiheit bedingten Ereignissen als vorhanden annehmen, hiermit die menschliche Freiheit gänzlich aufgehoben sey, da diese Aufhebung nur relativ ist, und die Freiheit nur unfrei wird in der Unterordnung unter das höhere Gesetz, unter die höhere Nothwendigkeit. — Es giebt nichts Absolutes hienieden in der realen Welt, sondern nur in der Idee, daher auch keine absolute Freiheit, aber auch keine absolute Nothwendigkeit, und die eine beschränkt die andere, ohne daß jedoch die eine oder die andere völlig aufgehoben wäre. — So viel hier andeutend über diesen einer besondern Ausführung werthen Gegenstand.

Kieser.

Das vermeintliche Abstoßen der Metallnadeln
durch den streichenden Finger; eine electriche,
und nicht eine thierisch-magnetische
Erscheinung.

Von

Professor Dr. Kiefer.

R. F. Schelling äußert in einer Abhandlung über den thierischen Magnetismus (*A. F. Marcus u. J. W. F. Schelling* Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. 2ten Bandes 2tes Heft. Tübingen 1807. S. 179.) den sinnreichen Gedanken, daß man den Galvanismus, sofern er mitten inne zwischen der Electricität und dem thierischen Magnetismus liegt, nur von einer seiner zwei Seiten gekannt und aufgefaßt habe, nämlich von derjenigen, wo das Unorganische die active, das Organische die passive, jenes die mittheilende, dieses aber die empfangende und subordinirte Rolle spielt, und es gebe wahrscheinlich noch eine Seite desselben, bei welcher alles sich gerade umgekehrt verhalte, wobei nämlich das Organische das mittheilende, das Unorganische das empfangende Glied sey. Als Veranlassung dieser Behauptung führt er vorzüglich

folgende Data an: Die Mittheilung des magnetischen Fluidums an Wasser, Glas, Metalle und andere Substanzen, durch Bestreichen mit den Fingern, welche Mittheilung für jetzt allein den Somnambülen bemerkbar ist, so wie umgekehrt, unterirdische Metalle und Gewässer den sogenannten Erzfühlern etwas mittheilen und empfinden lassen, was andere Leute auch nicht empfinden. — Ferner die Mittheilung einer gewissen Thätigkeit aus dem mesmerischen Baquet an die um dasselbe sitzenden, vermittelst Eisenstangen mit demselben in Verbindung gesetzten Personen. Eben so die eigenthümliche Erzeugung des tönenden Glases vermittelst des reibenden Fingers in der Harmonika, oder bei mit einer Flüssigkeit angefüllten Gläsern; in welchen allen Fällen Glas, Metall &c. eben so vom Menschen galvanisirt und in eigenthümliche Thätigkeit versetzt werden, als der Mensch es in andern Umständen von den Metallen, Kohlen &c. wird. — Schelling bezieht sich hierbei auf die so äußerst merkwürdigen Versuche Schäffers (Dr. J. E. Schäffers Abhandlung von dem Electricitätssträger. Regensburg 1776. 1777.) und auf mehrere andere, bisher mehr oder weniger für fabelhaft gehaltene Erzählungen von Einwirkungen des Menschen auf Metalle oder metallene Werkzeuge, wie sie von Beireis und anderen im Munde des Volkes sind, auf gährende Flüssigkeiten, Wein, Essig &c., welche durch das Anhauchen gewisser Personen, so wie bei der Annäherung menstruirter Weiber umstehen sollen; endlich auf seine, mit der Rotation eines auf zwei Fingerspitzen zweier Menschen gehaltenen und äquilibrirten Degens angestellten

Versuche, und glaubt schließlich, daß es eine solche Höhe dieser Kraft geben könne, welche eine Magnetnadel dem Zuge des Fingers folgen machen könne.

Dieser Gedanke, daß es eine organisch-lebendige Thätigkeit geben könne, welche auf anorganische Substanzen einwirkend, hier physische Erscheinungen hervorbringe, hat an sich so viel Einladendes; er harmonirt so sehr mit den allgemeinen Gesetzen der Wechselwirkung und Reaction aller Dinge auf einander; er scheint sich so schön an die Ideen von dem Verhältnisse des Magnetiseurs zum magnetischen Behältniß (Baquet), und des Baquets, so wie der metallischen Substanzen überhaupt, zum menschlichen Körper anzuschließen, Verhältnisse, von welchen Ritter (Der Siderismus, herausgegeben von J. W. Ritter. I. B. I. St. Tübingen 1808. S. 15) sagt: daß es scheine, daß dem entfalteten Organismus gegenüber der todte Körper selbst den Schein des Lebens annehmen, und wie erlöst aus seinen Banden wenigstens auf Augenblicke Wirkungen und Kräfte auf das Leben äußern müsse, die höher sind, als die er gegen seines Gleichen übt: — so daß Wolfarts Behauptung: er habe das Vermögen, die Magnetnadel durch seinen Finger abstoßen zu können, unsre größte Aufmerksamkeit in der Hoffnung erregte, durch diese Erscheinung auch über das Agens des thier. Magn. einen neuen Fingerzeig zu erhalten.

Wolfart sagt nämlich (Erläuterungen zum Mesmerismus, von Dr. R. C. Wolfart. Berlin 1815. 8. S. 92): — „Auch wird demjenigen, welcher die allgemeinen Beziehungen des Magnets hiernach begriffen und

erkannt hat, ganz entsprechend und bestätigend die von mir gemachte Erfahrung erscheinen: daß nämlich ein electrischer, geladener oder geliebener, Körper die Bouffole an jedem Pol anzieht, mein Finger dagegen an jedem Pol die Magnetnadel niederbeugend abstoßt, so daß sie fast nach dem Boden gerichtet wie angeklebt stehen bleibt, so fest gebannt, daß sie selbst die Annäherung eines starken Magnets nicht sogleich bezwingen, d. h. sie in freiem Spiel wieder anziehen oder abstoßen kann, während ich durch Gegenstriche mit dem Finger das verlorene Gleichgewicht herzustellen vermag. — Es scheint sich hier eine bestimmte Beziehung zum thierischen Magnetismus auszuweisen.“ —

Als ich im Frühjahr 1815 wegen des bevorstehenden Feldzuges mich einige Wochen in Berlin aufhielt, kam dieser Gegenstand zuerst zu meiner Kunde. Ich hörte von mehreren naturkundigen Personen behaupten, Herr Prof. Wolfart rühme sich, die Magnetnadel mit seinem Finger dirigiren zu können, aber das Ganze sey Betrug und Täuschung, hervorgebracht vermittelt einer feinen verborgen gehaltenen Eisen- oder Magnetstange. Das Experiment selbst zeigte mir Hr. Prof. Wolfart am Abend vor meiner Abreise, wo die Zeit zu näherer Untersuchung zu kurz war, als eine des ferneren Nachdenkens werthe, bis jetzt aber unerklärte Erscheinung. An Betrug war, abgesehen von der Unstatthaftigkeit und Unwürdigkeit eines solchen Verdachtes, schon deshalb nicht zu denken, weil beide Pole der Magnetnadel dem in ein förmiger Richtung streichenden Finger auszuweichen schienen, eine Magnets

stange aber einen der beiden Pole anziehen, den andern abstoßen, und eine Eisenstange beide Pole anziehen müßte, welches alles hier nicht Statt fand, und ein schnelles Wechseln der Pole eines feinen im streichens den Finger verborgenen Magnets (welches die in Frage stehenden Erscheinungen hätte erzeugen können) bei der Einförmigkeit der Richtung und der Ruhe des streichenden Fingers unmöglich war. Daß electricische Anziehung im Spiele sey, (wie man sie leicht mit einer, über eine Boussole gehaltenen, geriebenen Siegellackstange hervorbringen kann) war deßhalb für jetzt nicht annehmbar, weil hier scheinbar keine Anziehung, sondern ein Ausweichen der Spitze der Magnetnadel vor dem sich ihr nähernden Finger vorhanden war, abgesehen davon, daß man annehmen zu können glaubte, daß die, durch Streichen mit dem Finger erregte Electricität der beiden Flächen einer in Silber eingefassten Glasplatte sich nothwendig sogleich ausgleichen, und also wieder verschwinden müsse, hier aber eine bleibende Annäherung der Nadel an der Glasplatte der Boussole vorhanden war. — So blieb mir das nur momentan Gesehene eine unerklärte, furchtbare Erscheinung. — Denn es könnte wohl nichts Größeres, und unsere ganze Physik in ihren Grundgesetzen Erschütternderes und sie Zerstörenderes geben, als die Vertilgung oder wenigstens Beherrschung der allgemeinsten tellurischen und kosmischen Kraft, des Magnetismus, in Anziehung oder Abstoßung, also Beherrschung einer Magnetnadel, als fester, durch den streichenden Finger eines Menschen. Wäre hier thierischer Magnetismus das Agens, so wäre eine Kraft

erwiesen, welche selbst über einer der allgemeinsten kosmischen Kräfte stehend, die Erde aus ihren Angeln reißen könnte.

Herrn Prof. Wolfart erlaubten seine practischen Geschäfte nicht, sich mit näherer Erforschung und Bestimmung des dieser Erscheinung zu Grunde liegenden Agens zu befassen. Die Versuche einiger anderen Physiker in Berlin schienen mir, so weit sie mir bekannt geworden, nicht die Sache ergründend, und das Agens außer allem Zweifel setzend; dennoch hing von der Constatirung dieses vermeintlich thierisch, magnetischen Phänomens zu viel für die Theorie des thierischen Magnetismus ab, als daß es nicht der Mühe lohnen sollte, demselben durch wiederholte Versuche auf den Grund zu kommen und es auf ihren wahren Werth zurück zu führen. Als ich daher aus dem Feldzuge zurückkehrend im Jahr 1816 wiederum einige Tage in Berlin verweilte, war es eines meiner angelegentlichsten Geschäfte, in Gesellschaft von mehreren Bekannten bei Hrn. Prof. Wolfart das Phänomen von Neuem in Augenschein zu nehmen, und wo möglich durch mannichfaltig abgeänderte Versuche aufzuklären.

Die Erscheinung selbst, welche Prof. Wolfart in der angeführten Stelle meint, und die hierauf sich stützenden, in Gegenwart mehrerer Personen (Prof. Kerner aus Jena, Dr. Ederfeldt aus Stockholm, Dr. Ennesmoser aus Tyrol) angestellten Versuche sind folgende *),

*) In der nachfolgenden Angabe der Versuche habe ich auch die geringsten Einzelheiten, die Manchem überflüssig scheinen

welche im Hause des Herrn Prof. Wolfart mit einer höchst beweglichen, etwa 1½ Zoll langen in einer silbernen Kapsel mit einer Glasplatte verschlossenen Magnetnadel unternommen wurden.

1. An der auf einem leeren Tische stehenden, mit der linken Hand gehaltenen und zur völligen Ruhe gekommenen Bouffole wird mit dem Zeigefinger der rechten Hand der Glasdeckel nach der Richtung der Nadel und über derselben entweder von der Rechten nach der Linken, oder umgekehrt, ziemlich rasch gestrichen. Die Richtung des streichenden Fingers ist dabei so, daß die Nadel den Längendurchmesser des Fingers durchschneidet. Nach einigen Strichen, — im Anfange nach 6 — 12, späterhin oft schon nach 2 Strichen, — inclinirt derjenige Pol der Nadel, nach welcher hin gestrichen wird. Die Inclination ist so bedeutend und heftig, daß der inclinirende Pol an den Boden der Kapsel, der entgegenstehende an den Glasdeckel mit Gewalt anstößt, und in dieser Lage mehrere Secunden, oft gegen eine halbe Minute beharrt, selbst

möchten, nicht übergangen, theils weil jede Beschreibung eines physikalischen Versuchs die größte Genauigkeit der Angabe der Nebenumstände des Versuchs fordert, theils um bei denen, die diese Erscheinung für thierisch-magnetischen Ursprungs zu halten geneigt sind, jedem möglichen Einwurf der Oberflächlichkeit und Ungenauigkeit der Versuche zu begegnen, theils endlich um Jedem, der Lust haben möchte, das nicht immer gelingende Experiment selbst zu wiederholen, hierzu bestmöglich behülflich zu seyn, und die zu erwartenden Erscheinungen voraus anzugehen.

wenn der streichende Finger entfernt worden. Beide Pole, Nordpol und Südpol inkliniren auf gleichförmige Weise, je nachdem nach diesem oder jenem hin gestrichen wird. Einige Striche in entgegengesetzter Richtung — Gegenstriche — machen die Nadel wieder beweglich, und mehrere Gegenstriche bringen den entgegengesetzten Pol zur Inklination.

2. Dieselbe Bouffole auf einer ziemlich starken die Magnetnadel schon in einer Entfernung von einem Fuß störenden, horizontal liegenden, etwa 5—6 Zoll langen Magnetstange gestellt, so daß die Mitte der ersten auf dem Indifferenzpunkte der letzten ruhte, und beide Pole der Magnetnadel gleich stark von den Polen der Magnetstange angezogen wurden, also keiner von beiden Polen inklinirte, und die Magnetnadel horizontal völlig unbeweglich stand, zeigte, auf die angegebene Weise gestrichen, dieselben Erscheinungen mit gleicher Stärke und Dauer. Wurde aber jetzt die Bouffole einem der Pole (z. B. dem Südpole) der Magnetstange um einige Linien näher gerückt, so daß der Nordpol der Magnetnadel, von dem Südpole der Magnetstange heftiger angezogen, inklinirte und in der größtmöglichen Inklination beharrte; so brachten einige Striche des Fingers nach dem Südpole der Magnetnadel Inklination dieses Poles hervor, und rissen den Nordpol der Nadel von dem Südpole der Magnetstange los, und die Inklination des Südpoles war, ungeachtet der stärkeren Anziehung des Nordpales der Nadel vom Südpole der Magnetstange, von gleicher Stärke und Dauer, wie im ersten Versuche. Die Inklination

des Südpoles der Nadel überwog also die Anziehung des Südpoles der Magnetstange, und, was hier sehr auffallend war, die Magnetonadel beharrte in der Inklination des Südpoles mehrere Secunden nachdem der streichende Finger entfernt worden war, gegen die überwiegende auf den Nordpol der Nadel einwirkende anziehende Kraft des dem Nordpol der Nadel genäherten Südpoles der Magnetstange. Um hier Inklination zu bewirken, bedurfte es jedoch mehrerer Striche als beim einfachen ersten Versuche.

3. Derselbe Erfolg zeigte sich, wenn die Boussole frei auf dem Tische stand, und nicht von der linken Hand berührt wurde, während die rechte Hand den Strich führte.

4. Ebenfalls entstand dieselbe Erscheinung in gleicher Stärke und Dauer, wenn ein Anderer die Boussole hielt, und der Magnetiseur die Nadel strich.

5. Das Incliniren der Magnetonadel auf das Streichen mit dem Finger erfolgte zu Zeiten leichter, zu Zeiten schwerer, erforderte im ersten Falle weniger, im letzten Falle mehrere Striche. — Ob Gemüthsstimmung und fester Wille hierbei zu berücksichtigen, steht noch in Frage. Nach Wolfarts Beobachtung entsteht die Inklination leichter, wenn derselbe die Boussole längere Zeit bei sich getragen, und schon öfter gestrichen hat. Im letzten Falle erfolgte die Inklination so leicht, daß der leiseste und augenblickliche Gegenstrich hinreichte, die durch einige Striche zur Inklination gebrachte Nadel mit dem andern Pole zur Inklination zu bringen.

6. Berührung, Streichen der Boussole durch einen Fremden hatte erschwerte Einwirkung des Magnetiseurs zur Folge.

7. War durch mehrere kräftige und rasche Striche die vorher orientirte Magnetnadel zur Inklination gebracht, so stand sie häufig so fest gebannt, daß sie ihrer Polodixie gänzlich beraubt war. Die ganze Boussole konnte, selbst nachdem der streichende Finger entfernt worden, von einem Fremden in ihrer Richtung umgekehrt, also der Nordpol der Nadel nach Süden, der Südpol nach Norden gewendet werden, ohne daß die Inklination aufhörte und die Nadel sich umwarf. Eine, die frei oscillirende Magnetnadel schon in der Entfernung eines Fußes störende, Magnetstange äußerte ihre Wirkung auf dieselbe erst, nachdem sie ihr bis auf die Entfernung eines Zolles genähert worden. Berührung der Boussole mit Eisen brachte keine Veränderung an der inklinirenden Nadel hervor. Ließ man die zur Inklination gebrachte, und in ihrer Richtung umgekehrte Magnetnadel nach Entfernung des Fingers ruhig stehen, so dauerte die Inklination oft gegen eine halbe Minute lang.

8. Wurde die Boussole mit dem Zeigefinger der rechten Hand halbkreisförmig gestrichen, so daß die Spitze des Fingers an dem Rande des Glasdeckels diesen berührend hinfuhr, so wurde die vorher ruhige Magnetnadel unruhig, und deklinirte, oft bis auf $35 - 40^\circ$ mit starken Oscillationen, war aber nicht zu anhaltender Deklination zu bringen, wie bei der Inklination, sondern kehrte

nach Entfernung des streichenden Fingers wieder zu ihrer natürlichen Richtung zurück.

9. Der streichende Finger und der Glasdeckel der Bouffsole wurden mit sehr wenigem fetten Oele bestrichen. Die Inklination erfolgte eben so schnell und mit gleicher Stärke und Dauer, als beim Streichen mit trockenem Finger.

10. Der vom Oele wohlgeräumte Glasdeckel wurde mit einigen Tropfen Weins bestrichen, und wie vorher gestrichen. Es erfolgte keine Wirkung, und selbst nachdem der Glasdeckel abgetrocknet war, war alle fernere Einwirkung auf die Nadel auf längere Zeit verschwunden.

So weit die Versuche bei dem Hrn. Prof. Wolfart, und von ihm selbst angestellt. Uns Zuschauern wollte damals der Versuch nicht gelingen, und die Wiederholung desselben wurde daher bis auf Weiteres verschoben. Am folgenden Tage stellte Hr. Prof. Wolfart noch einige Versuche mit von mir zu diesem Zweck mitgebrachten Nadeln von unmagnetischem Eisen, Zinn, Silber, Blei, Kupfer und Messing an, welche, obgleich weniger bestimmt und deutlich, dieselben Resultate gaben.

Es kam nun darauf an, bei längerer Muße, die Erscheinung einer Reihe von sorgfältigen Versuchen zu unterwerfen, und vorzüglich darauf seine Aufmerksamkeit zu richten, ob sich das Ganze nicht dennoch durch Electricität erklären ließe.

Nach meiner Zurückkunft in Jena wurden daher mit eigens dazu verfertigten Bouffsolen von mir und mehreren meiner Zuhörer, von denen ich besonders den Hrn. Dr. Hdrcker aus dem Mecklenburgischen anführen kann,

eine zahllose Menge von Versuchen angestellt, deren Resultate folgende waren.

1. Soll die Erscheinung leicht entstehen, so muß die Magnetnadel höchst empfindlich seyn. Die Meinige ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, 1 Linie hoch und $\frac{1}{2}$ Linie breit, also auf der schmalen Seite aufgehängt. Der Aufhängepunct ist dicht über dem Schwerpunkte der Nadel, und sie läuft auf einem Achathütchen. Ein Stellschieber verhindert die Abnutzung der Spitze, auf welcher sie hängt. Die Kapsel ist von Messing, und die Glasplatte des Deckels geschliffen.

2. Die Bouffole wird mit der einen Hand gehalten, so daß sie völlig in Ruhe ist, und dann mit dem Zeigefinger der andern Hand die Glasplatte nach der Richtung der Nadel gestrichen. Früher oder später erfolgt dann Inflexion desjenigen Poles, nach welchem hin gestrichen wird, und alle früher angegebenen Erscheinungen. Nicht immer erfolgt die Wirkung gleich schnell. Man kann oft mehrere Stunden streichen, oft nur einige Sekunden, ehe sie Statt findet. Trockenheit des Fingers, warme, trockne Luft, und Erwärmung der Bouffole begünstigen sie am meisten. Eben so wenn die Bouffole durch längeres Halten oder Streichen erwärmt geworden, oder längere Zeit von dem Streichenden in der Tasche getragen, und hierdurch erwärmt worden ist. — In diesem letztern Falle gelingt der Versuch mit völlig trockenem Finger fast jedesmal, und die Einwirkung ist dann oft so kräftig, daß auch die leiseste Berührung der Glasplatte

mit dem Finger die Nadel an die Glasplatte zieht. Die Polodirie der Nadel ist jetzt völlig vertilgt, sie klebt immer mit dem einen oder dem andern Pole an der Glasplatte, jede Berührung des Fingers an der entgegengesetzten Stelle zieht sie an diese an, und es ist ein leichtes, den Nordpol auf eine Zeitlang nach Süden, und den Südpol nach Norden an der Glasplatte zu fixiren. — Manchen Menschen gelingt das Experiment besser und schneller, manchen schwerer. Ein Arbeiter des Hrn. Hofmechanikus Köpfer hieselbst (welcher mir die Bouffole verfertigt), der zufällig es versuchte, brachte die Nadel sogleich fast bei jedem Strich zum Stehen.

3. Um zu versuchen, ob die durch den streichenden Finger erregte Elektrizität des Glasdeckels durch eine leitende Verbindung beider Flächen vertilgt, und somit die Erscheinung aufgehoben werden könne, wurde ein biegsamer Metalldrath von der obern Fläche des Glasdeckels zu dem Metall der Kapsel geleitet. Auf gleiche Weise wurde die innere Fläche des Glasdeckels mit dem Boden der Kapsel in leitende Verbindung gesetzt. Die Erscheinung hatte dessenungeachtet in gleicher Stärke und Schnelligkeit Statt.

4. Es wurde vermuthet, daß die auf einem Achathütchen laufende Nadel durch dasselbe isolirt gleich dem Korfkügelchen des Elektrometers von der innern Fläche der elektrisch gewordenen Glasplatte angezogen werden, und wie am elektrischen Glockenspiel zum Auslader dienen möchte. Theils schien aber diese Vermuthung durch den

vorigen Versuch (3) widerlegt, theils fand sich keine Veränderung der Erscheinung, als das Achathütchen der Nadel mit einem stählernen Hütchen vertauscht wurde.

5. An die Stelle der Magnethadel wurde eine einfache eiserne Nadel an demselben Hütchen aufgehängt. Der Erfolg war derselbe, wie in den vorigen Versuchen mit der Magnethadel, und die Inklination der eisernen Nadel hatte eben so schnell Statt, als die der magnetischen.

Bis so weit war nichts weiter ausgemacht, als daß der physische Magnetismus bei dieser Erscheinung gleichgültig sey. Daß Electricität im Spiele sey, schien nach dem 3ten und 4ten Versuche nicht wahrscheinlich. Ob die thierisch-magnetische Kraft die Inklination bewirkte, mußte noch erforscht werden.

6. Beobachtete man aufmerksamer den Moment der Inklination der Metalnadel, so fand sich, daß diese jedesmal dann Statt fand, wenn der streichende Finger sich über dem entgegengesetzten Pole befand; daß also das Phänomen nicht auf Abstoßung, sondern auf Anziehung der Nadel durch die Glasplatte bestand. In Zeiten, wo die Nadel leichter zum Stehen zu bringen und die Glasplatte schon längere Zeit gestrichen und sehr erwärmt war, war es oft möglich, bloß durch Berührung der Glasplatte die Metalnadel anzuziehen, und den Pol, über welchem sich der Finger befand, an die Glasplatte zu heften. Es war also in den frühern Versuchen, und so auch bei Hrn. Prof. Wolfart, nur Täuschung, wenn es schien, daß die Magnethadel vor dem streichenden

Finger auswich. Indem nämlich der streichende Finger über der Nadel auf der Glasplatte hinfuhr, z. B. vom Nordpol nach dem Südpol, berührte natürlich der Finger die Glasplatte über dem Nordpol früher, als über dem Südpol, zog also jenen an, und schien, wenn er dann im folgenden Moment über den Südpol anlangte, diesen abzustossen. — Dieß wurde durch vielfältige Versuche außer Zweifel gesetzt. Es gelang sogar zu Zeiten, wo die Nadel leichter angezogen wurde, indem man stets seitwärts von dem einen Pole den Glasdeckel strich, und die Magnetenadel hierdurch so klinirend anzog, sie durch stetig vergrößerte Deklinationsgänglich in umgekehrte Richtung zu bringen, und den Nordpol nach Süden, den Südpol nach Norden, freilich nur momentan, zu richten. Das Abstoßen der Nadel durch den streichenden Finger war also nur scheinbar, und das Factum war: Anziehung der Metallenadel durch den Finger oder durch die von dem Finger berührte Stelle der Glasplatte.

Die Vermuthung, daß dennoch Electricität das Wirkende sey, trat nun wieder stärker auf, und wurde im Auge behalten; da, wenn diese als vorhanden erwiesen, und hierdurch die Erscheinung erklärt wäre, keine Ursache vorhanden war, einen andern Erklärungsgrund anzunehmen.

7. Leichte Substanzen, z. B. feine Papierblättchen, Goldblättchen u. wurden, während, wie im dritten Versuche, die innere Fläche des Glasdeckels mit dem

metallenen Boden der Bouffole in leitende Verbindung gesetzt war, in die Bouffole gethan, und nun der Versuch wiederholt. — Die Papier- oder Goldblättchen wurden hierauf, sobald die Glasplatte gerieben war, und die Erscheinung des Anziehens der Nadel erfolgte, wie von jedem durch Reiben elektrisch gewordenen Körper, angezogen, zugleich mit der Magnet- oder Eisennadel. — Es war also jetzt mehr als wahrscheinlich, daß die durch das Reiben des Fingers erregte Elektricität der Glasplatte, gleich wie sie die Papier- und Goldblättchen anzog, auch die leicht oscillirende Metallnadel anzog. — Die verbindende Leitung zwischen der Glasfläche und dem Boden der Bouffole war also nicht hinreichend, die nur an der einzelnen geriebenen Stelle der Glasplatte erzeugte Elektricität abzuleiten, und die elektrische Anziehung leichter Körper zu verhüten.

8. Dasselbe zeigten Versuche mit dem bennetschen, mit einer kurzen Spitze versehenen Elektrometer. Erfolgte die Erscheinung des Anziehens der Metallnadel, und wurde die Bouffole dann schnell an das Elektrometer gehalten, so zeigte sich auch Divergiren der Goldblättchen des Elektrometers, und um so stärker, je schneller und stärker die Anziehung der Metallnadel war. Dieser Versuch entschied also vollständig, daß die Elektricität der Glas-

platte die leicht bewegliche Magnetnadel anzog.

9. Die Bouffole wurde auf verschiedene Substanzen, z. B. auf Seide, auf Kupfer, auf Eisen etc. gesetzt, ohne daß das Phänomen unterbrochen worden wäre.

10. Reiben des Glases der Bouffole mit einem seidenen, leinenen Tuche, mit Wolle und andern weichen Substanzen erzeugte an günstigen Tagen dieselben Erscheinungen. Je länger das Reiben fortgesetzt wurde, desto leichter entstand das Anziehen der Metallnadel.

11. Wurde die Glasplatte der Bouffole, welche so eben noch die Erscheinung in voller Stärke gezeigt hatte, mit einem Tropfen auf die ganze Fläche derselben ausgebreiteten Oeles benetzt, so war die Erscheinung verschwunden, kehrte aber wieder, als das Oel so weit weggenommen worden, daß nur noch ein feiner fetter Ueberzug der Glasplatte zu bemerken war.

12. Dasselbe fand Statt, wenn die Oberfläche der Glasplatte mit sehr wenig Rindstalg gefettet war.

13. Wässerige und geistige Flüssigkeiten im Gegentheil, wenn mit ihnen die Glasplatte benetzt wurde, hoben alle Einwirkung auf die Metallnadel auf. Eben so war dieselbe verschwunden, wenn die innere oder äußere Fläche der Glasplatte angehaucht wurde, und der feuchte Hauch einen trüben Ueberzug auf derselben bildete.

14. Wenn, nachdem die Erscheinung sich in ihrer größten Stärke gezeigt hatte, die Bouffole von einer

fremden Person gestrichen wurde, so zeigte sich bald sogleich derselbe Erfolg, bald erst nachdem sie längere Zeit von derselben gestrichen worden, bald gar nicht.

Das Endresultat aller dieser Versuche war also: daß wenn solche Verhältnisse gegeben sind, unter denen auf der Glasplatte der Bouffole Electricität erzeugt wird, diese hinreichend alle angegebenen Erscheinungen erklärt.

Die leicht oscillirende Metallnadel wird schon durch die geringste Kraft, und hier, gleich einem Gold- oder Papierblättchen, von der elektrisch gewordenen Stelle der Glasplatte angezogen, und bleibt, gleich dem Goldblättchen des Elektrometers, so lange von dieser Stelle angezogen, als sich die erzeugte Electricität noch nicht ausgeglichen hat und verschwunden ist, oder eine andere electricisch gewordene Stelle der Glasplatte den andern Pol derselben anzieht.

Daher, nach Versuch 1, nur sehr empfindliche Magnetnadeln die Erscheinung in voller Stärke geben.

Daher nach Versuch 2, die Erscheinung schneller erfolgt, wenn Trockenheit des Fingers, der Luft, und Erwärmung der Bouffole die Erzeugung der Electricität begünstigen. Daher bei manchem, trocknere Haut habenden Menschen der Versuch leicht gelingt, bei andern, wo die Haut stets transpirirt, gar nicht, oder höchst selten Erfolg giebt.

Daher, nach Versuch 3 und 4, selbst noch Anziehung erfolgt, wenn auch die beiden Flächen der Glasplatte mit einander, so wie die Metallnadel mit der ganzen Bouffole in leitende Verbindung gesetzt wurden, da die Elektricität hier nun ganz örtlich, wo der Finger sie berührt, erzeugt wird.

Daher, nach Versuch 5, auch jede andere Nadel (ich habe es unnöthig gehalten, hier auch Nadeln von andern als metallischen Massen anzuwenden) denselben Erfolg giebt.

Daher, nach Versuch 6, hier nicht Abstoßen, wie Wolfart angiebt, sondern Anziehen der Metallnadel vorhanden ist. Dieser Irrthum hat allein zu der falschen Theorie der ganzen Erscheinung Gelegenheit gegeben.

Daher, nach Versuch 7, andere leichte Substanzen zugleich mit der Magnetnadel von der Glasplatte angezogen wurden.

Daher, nach Versuch 8, auch das Elektrometer von der geriebenen Glasplatte afficirt wurde.

Daher, nach Versuch 9, Isoliren der Bouffole ganz gleichgültig war, da die Erregung der Elektricität nur ganz örtlich Statt fand.

Daher, nach Versuch 10, Reiben der Glasplatte mit andern, Elektricität erzeugenden, Stoffen dieselben Erscheinungen hervorbrachte.

Daher, nach Versuch 11, 12, völlige Benetzung der Glasplatte mit fettem Oele die Erscheinung störte, eine leichte Ansetzung derselben sie aber nicht zurückhielt, da

bekanntlich das Reibezeug einer Elektrisirungsmaschine auch mit fetten Substanzen bestrichen wird.

Daher, nach Versuch 13, Benetzung mit wässerigen und spiritudsen Flüssigkeiten die Erscheinung vertilgte, indem nun keine Elektricität entstehen konnte.

Daher endlich, nach Versuch 14, Berührung der Bouffole durch fremde Personen die Erscheinung unterbrach, weil nun eine andere Elektricität erzeugt wurde.

Merkwürdig bleibt indessen hier die Erfahrung, daß die Anziehung bei weitem leichter erfolgt, wenn die Bouffole von dem sie streichenden Menschen einige Stunden oder Tage lang am Leibe getragen wird. Der Erfolg zeigt sich dann jederzeit, wenn der Finger nur trocken ist, in seiner größten Stärke. Erwärmung ist hier nicht das Wirksame, da die vom Feuer erwärmte Bouffole die angegebenen Erscheinungen durchaus nicht so schnell und stark zeigt, als die am Leibe getragene. — Jedoch möchte sich auch dieß Verhältniß leicht aus den bekannten Gesetzen der Elektricität erklären lassen.

Nur mit Unrecht, und indem die bekannten Gesetze und Erscheinungen der Elektricität vergessen wurden oder nicht zugleich Alles zu erklären schienen, ist daher diese Erscheinung als eine Wirkung des thierischen Magnetismus angesehen worden. — Wir haben sie auf ihren Werth zurückgeführt, und geben dem Gebiete der sogenannten anorganischen Physik zurück, was sich in das unsrige, das der organischen Physik, verirrt hatte. Unser Streben ist nur, die inneren Gesetze der Erscheinungen zu erkennen; und so glauben wir dem thier. Magnetismus keinen unbes

deutenden Dienst zu erweisen, wenn wir ihn immer mehr von allen fremdartigen, ihm nicht zukommenden Dingen reinigen, die dessen Lehre nur entstellen können. Wir bewahren ihn auf diese Weise zugleich am sichersten vor den Eingriffen der anorganischen Physiker, die, wie die Schriften von Parrot und Pfaff zeigen, sich so gerne seiner bemächtigen, und ihn hiemit als eine höhere Naturkraft vertilgen möchten.

Die ganze Erscheinung und ihre versuchte Erklärung zeigte indessen, wie man auch selbst in den Beziehungen des thierisch-magnetischen Agens zu den übrigen Naturkräften nicht genug auf seiner Hut seyn könne, und wie man sich sorgfältig zu verwahren habe, sich nicht der, bei einem uns sehr interessirenden Gegenstande so leicht auftretenden Neigung hinzugeben, jede vorkommende neue Erscheinung nach einer über diesen Gegenstand vorgefaßten Meinung und Theorie zu erklären.

Zwei Abwege eröffnen sich hier, in welcher die Lehre des thierischen Magnetismus zu verschwinden droht. Der eine, indem man ihn mit den Kräften der anorganischen Natur, wie sie in der Erscheinung sich als physischer Magnetismus, Elektrizität, Galvanismus und Chemismus darstellen, verwechselt, und die Identität desselben mit diesen Naturkräften darzustellen versucht. Auf ihn gerathen am leichtesten diejenigen Physiker, denen kein höheres Leben, als das der anorganischen Stoffe bekannt ist, und die das organische Leben, sowohl in der niedersten Stufe des Wurmes, als in der höchsten, des Geistes und der Weltkörper, für unerklärlich halten, und hierin

allerdings Recht haben, indem es aus den ihnen bekannten Gesetzen des niedern Lebens nicht zu erklären ist. Diesen sind alle Erscheinungen des thierischen Magnetismus, welche sich nicht aus Attractions- und Repulsionskraft der todten Materie, und aus den Gesetzen der Chemie und anorganischen Physik erklären lassen, nicht vorhanden, und sie halten sie für leere Träumereien, Betrug und Phantasiespiel.

Der zweite Abweg ist der entgegengesetzte, wo man nämlich, statt daß jene sich die Sache leicht machen, und das Höhere aus untergeordneten Kräften gewaltsam erklären, an der Erklärung einer Erscheinung aus den Gesetzen der Natur (da diese noch nicht hinlänglich genug bekannt sind, um Alles erklären zu können) verzweifelt, und nun besonders durch die Phantasiebilder der Comnambülen irre geleitet, zu übernatürlichen Verhältnissen seine Zuflucht nehmen zu müssen glaubt. — Jenen ist die ganze Natur in einem Schmelztiegel, Elektrifirmaschine oder galvanischen Säule faßbar, und aus ihnen allein erklärlich, und sie wähnen schier, gleich Paracelsus den Menschen im Miste, oder gleich Grindel das menschliche Blut, auch das Organisch- Lebendige chemisch oder physikalisch darstellen zu können. Diesen ist die unendliche intensive und extensive Ausdehnung der Natur nicht hinlänglich; außer den Naturkräften supponiren sie übernatürliche Kräfte, selbst übernatürliche Körper, und gerathen nun in den eigenthümlichen Widerspruch mit sich selbst, Negationen die sie früher aufgestellt haben, jetzt wieder affirmiren, und von zeitlichen und räumlichen

Verhältnissen der unendlichen und immateriellen Seele an sich reden zu müssen.

Wenn wir daher von der einen Seite den Magnetismus vor den Eingriffen der magnetischen Physik und Chemie zu schützen haben, und willig diesen Scienzen zurückgeben, was ihnen angehört; so liegt uns nun noch das zweite schwierigere Geschäft ob: durch physiologische Erklärung aller auch der höchsten Erscheinungen im Somnambulismus, (die wenn die Physiologie wirklich ist, was sie ihrer Bedeutung nach seyn soll, auch diese Erklärung geben muß) auch jenen Nebel der unwissenschaftlichen Hypothesen von unerklärlicher Einwirkung einer Geisterwelt in das physische Leben zu zerstreuen, da diese, indem sie den letzten Grund der Dinge auf ein über unsere Vernunft und außer der Natur liegendes, und also von der Vernunft nicht zu erkennendes und den Gesetzen der Natur nicht zu subsumirendes unerkennbares Princip zurück weisen, alle wissenschaftliche Haltung in die Haltlosigkeit des Uebernatürlichen und Unbegreifbaren zerfließen lassen. — Unser Ziel liegt uns hier klar vor Augen; es ist das der strengen Wissenschaftlichkeit, welche weder untergeordneten Kräften eine höhere Rolle zu spielen erlaubt, als ihnen zukommt, noch auch sich von der Bahn des Wissens entfernend und an der Unendlichkeit des menschlichen Geistes und der Naturkräfte verzweifeln, sich unbestimmten Ahnungen und Gefühlen hingiebt, welche nur der Tod aller wissenschaftlichen Forschung seyn können, —

Von dieser Absehwelung zu unserer Magnetnadel zurückkehrend bemerke ich hier nur noch, daß die Erscheinung der scheinbaren Zerstörung der Polodixie der Magnetsnadel schon früher nicht unbeobachtet, und selbst nicht unerklärt ist. Nach der Bemerkung meines verehrten Collegen, des Geheimen Hofraths Voigt, ist es eine den Feldmessern bekannte, von ihnen oft mit Klagen über die hierdurch entstehende Hinderung ihres Geschäfts angeführte Erscheinung, daß, wenn in Sommerszeit die Boussole ihres Meßinstrumentes den Sonnenstrahlen längere Zeit ausgesetzt gewesen ist, und nun zufällig mit einem Kleidungsstücke über die Glasplatte derselben gefahren wird, die Magnetnadel an dem Glasdeckel wie angeklebt hängen bleibt, und alle Polodixie für den Moment vernichtet ist.

Gleichermasse gehört hierher das in folgender Mittheilung enthaltene, und vermeintlich auf physisch, magnetische oder auf thierisch, magnetische Einwirkung bezogenen Factum:

„In *Parke's chemical catechism*, p. 317. steht folgende Nachricht:

„The late Dr. *Godwin Knight* possessed a surprising skill in magnetism; being able, not only to communicate an extraordinary degree of attractive and repulsive virtue to his artificial magnets, *but even to alter or reverse their pole, at pleasure.* This singular man refused every offer, that was made to him for the discovery of his method, and to the last, de-

clared, that the largest sum that could possibly be tendered, should not induce him to divulge it. Of course these curious and valuable secrets died with him."

„Comus, ein Franzose, welcher in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte, und Vorlesungen über Physik in Paris gab, besaß dieselbe Kunst." —

Das curious and valuable secret des sauberen Herrn Godwin Knight, die Pole des Magnets nach Willkür umzukehren, bestand also höchstwahrscheinlich, wenn hier, wie es scheint, nicht von der durch Streichen mit einem Magnet bewirkten Umkehrung der Pole eines künstlichen Magnetes die Rede ist, da dieß ja kein Geheimniß in nichts anderem, als in unserem so eben angegebenen Phänomen; daher es sich erklärt, warum der geheimnißvolle Mann, dem die Ursache wahrscheinlich nicht unbekannt war, diese vermeintliche Kunst geheim hielt, und warum sie ihm auch um den größten Preis nicht feil war, weil natürlich mit der Mittheilung seiner Kunst auch das Geheimniß und deren Werth verschwunden wäre, und weil er es für gerathener hielt, sich von den Physikern und Chemikern bewundern zu lassen, als einen Irrthum aufzudecken.

G e s c h i c h t e

eines mit merkwürdigem Hellsehen und Divination
verbundenen Somnambulismus.

Von

Dr. F e c h l e r,
in Leonberg im Württembergischen.

Der glückliche Erfolg eines früheren magnetischen Versuches veranlaßte ein anderes an Krämpfen leidendes Mädchen E. e W. r, mich um die nämliche Hülfe zu bitten; sie war 24 Jahr alt, gut, aber zart gewachsen, blond, mit guter Hautfarbe, gesund bis in ihr 19tes Jahr, hatte vom 14ten Jahre an in der Ordnung menstruiert, wurde aber vor 5 Jahren von Krämpfen befallen, ohne daß eine auffallende Ursache entdeckt werden konnte, die zuerst seltener, später aber immer häufiger und zwar jedesmal in veränderter Gestalt wiederkehrten. Bald war es Kopfschmerz mit beständigem Irrededen verbunden, bald widernatürliches Bewegen der Glieder, so daß die Finger und Zehen die Pantomime des Klavierspielens Tage lang fortsetzten, und immer Accorde zu greifen schienen. Bald war es Krampf der Brust, des Halses, des Unterleibes, der immer ein gefährliches Aus-

sehen hatte, bald lag sie steif ausgestreckt wie leblos viele Stunden lang.

Man rief verschiedene Aerzte zu Hülfe, an deren Spitze die gelehrtesten unserer Residenzstadt standen; ihre Hülfe war aber immer nur augenblicklich, die Krankheit trogte aller Kunst und allen Arzneimitteln, die in großer Menge, großer Gabe, und mit vielen Veränderungen äußerlich und innerlich angewandt wurden.

Im December 1810 wurde ich, weil sie in meine Nähe zu wohnen kam, zu ihr gerufen, glaubte bei dem ersten Besuche den vorliegenden Zeichen nach, eine reine Magenmunde-Entzündung behandeln zu müssen, fand aber bald, daß es nichts anders als eine veränderte Aeußerung ihrer Krämpfe sey. Ich verordnete nur leichtkrampfstillende Mittel und erklärte ihr, daß wahrscheinlich nur allein der thierische Magnetismus das Mittel sey, welches ihr Uebel, wenn nicht ganz hebe, doch wenigstens verändere und mildere. Der Krampf des Magenmundes ließ nach; nach einigen Wochen aber befiel sie ein Krampfhusten, der jedesmal den Körper gefährlich erschütterte und oft Erstickung drohte, und mit diesem kam sie hier an, um in dem Magnetismus Hülfe zu suchen.

Den 7. Jan. 1811. Abends um 4 Uhr 10 Minut. wurde dann die Anwendung des thierischen Magnetismus das erstmal versucht. Nachdem die Manipulation 5 Minuten gedauert, zeigten sich Symptome des anfangenden Somnambulismus, sie wurde glühend heiß, feurig roth, klagte über Bangigkeit und beengten Athem, ohne daß sie Schmerzgefühl habe, zitterte mit den Augen und

schloß sie, nachdem sie 7 Minuten lang bestrichen war, endlich ganz.

6 Minuten lag sie schlafend, als sie plötzlich die Augen öffnete und mit einem eigenen schwer zu beschreibenden Blick, (man könnte ihn ohngefähr Furcht mit Erstaunen nennen) umhersah, sie zitterte ängstlich, wurde aber durch einige Striche bald beruhigt.

Ich brachte sie zu Bette und versuchte mit ihr zu sprechen, erhielt aber keine Antwort, ob ich schon auf verschiedene Art mich fragend mit ihr in Rapport setzte.

Nach einiger Zeit bekam sie heftige Krämpfe, die ihre Arme und Füße widernatürlich verdrehten, dem örtlichen Bestreichen war jedesmal wichen, jedoch immer wieder zurückkehrten.

Nachdem der Schlaf $\frac{1}{2}$ Stunden gedauert hatte, richtete ich wieder mehrere Fragen an sie, die sie immer mit einem verneinenden Kopfrütteln zu beantworten suchte.

Die Frage, ob sie wegen Krampf im Halse nicht sprechen könne, bejahte sie; kaum wurde der Hals einiges mal überstrichen, so sagte sie, jetzt kann ich sprechen, mein Hals war wie zugemauert. Sie bezeugte nun, daß ihr sehr wohl sey, daß sie noch eine Stunde schlafe und daß sie nächsten Morgen um 11 Uhr wieder magnetisirt werden müsse.

Wenn sich während ihrem Schlafe vor denen im Nebenzimmer anwesenden Personen eine bewegte, so brachen jedesmal Krämpfe aus, die aber auch wie die freiwillig entstandenen, auf Bestreichen des vom Krampfe befallenen Theiles wichen.

Um 5 Uhr 50 Minuten rieb sie sich die Augen und klagte über einen unaussprechlich stechenden und spannenden Schmerz derselben, der aber, sobald die rückgängige Bewegung über ihnen gemacht wurde, sich sogleich hob, und sie die Augen öffnen ließ.

Sie war munter und fröhlich den ganzen Abend, fühlte aber doch eine ungewöhnliche Hitze. Die Nacht war unruhig und schlaflos, mit widerwärtigen Phantasiebildern, über die sie immer erschraf und die sie sich am Morgen noch lebhaft vorstellen konnte, doch erhob sie sich munter, hustete aber den ganzen Morgen krampfhaft.

Den 8. Jan. 10 Minuten vor 11 Uhr beschwerte sie sich über Drücken und Brennen ihrer Augenlider und wurde bald freiwillig somnambul; ihr Puls gab 80 Schläge in der Minute; sie wurde nun mit weit ausgeholten Strichen über die ganze Länge des Körpers magnetisirt, und der Uderschlag ließ im Augenblick 68 zählen, das Gesicht wurde hochroth, die Miene heiter, der Hals aber stark aufgetrieben. Ehe dieser besonders bestrichen wurde, erhielt ich keine Antwort, dann aber versicherte sie mich, daß es ihr recht gut sey, daß sie nicht eigentlich schlafe, aber doch noch eine Stunde Ruhe nöthig habe, und Morgen Abend um halb 5 Uhr wieder magnetisirt seyn wolle. Der Hals hatte wieder seine natürliche Größe. Ich gab ihr meine Taschenuhr, die sie begierig in die Hand nahm, das Glas der Hand zugeteilt; mit dem Glase rieb sie ihre kalten Hände und versicherte, daß sie wärmer würden. Auf die Frage, wie viel Uhr es sey? führte sie die Metallseite vor die geschlossenen Augen, und

sagte, sie sehe es nicht hell genug; nach einem Striche der über sie gemacht wurde, sagte sie: nun scheint die Sonne darauf, und bestimmte die Minute ganz richtig.

Bei jedem der folgenden Somnambulismen bat sie sich meine beiden Taschenuhren aus, nahm sie heftig an, und gab sie durchaus nicht eher zurück, als bis sie erwachen wollte; kamen kleine Krämpfe, so bestrich sie sich mit dem Glase der Uhr, worauf sie nachließen. Jeden Körper, den ich in der Tasche trug, nahm sie willig in die Hand, war er aber von einer andern Person, so stieß sie ihn unwillig zurück, mit dem Bemerken, daß es sie steche.

Ich gab ihr nun einen Brief in die Hand, den sie aber sogleich mit der Erklärung wegwarf, daß er sie nichts angehe, und daß er von einer Hand geschrieben sey, die sie steche.

Eine Schrift von mir berührte sie schon freundlich, führte sie ganz langsam vor ihre geschlossenen Augen, indem sie sagte, „wie kommst du zu dieser Schrift, die gehört ja dem D. Lechler in L., bringe sie ihm sogleich wieder.“

So oft sie in der Folge mit mir sprach, sagte sie immer Du, und gab mir dann Aufträge an ihren Arzt.

Auf die Frage, für wen sie mich denn halte, antwortete sie: „ich sey ihr Schutzgeist.“ Durch nichts war sie zu bewegen, den Namen desselben zu nennen, „ich darf ihn nicht sagen,“ antwortete sie: „vielleicht erhalte ich noch die Erlaubniß, dann will ich es gern thun, übris-

gens ist es unnöthig, da du deinen Namen doch wissen mußt."

Einigemal zeigten sich Krämpfe, die sogleich durch Bestreichen gemildert wurden; der Aderschlag blieb sich gleich, nach der Secundenuhr gezählt 68 Schläge; die Augenlider waren so fest geschlossen, daß sie unmöglich geöffnet, und die Form der Pupille untersucht werden konnte.

10 Minuten nach 12 Uhr erwachte sie mit Schauern, wurde nach kurzer Zeit, ohne gestrichen zu seyn, somnambul, machte die Pantomime des Schreibens und befahl mir, den Brief dem D. Lechler in L. zu bringen, es stehe darin, wie oft sie noch einschlafen müsse; sie war nicht zu bewegen, das Geschriebene zu sagen, immer sagte sie: „lies es selbst, du darfst; doch sollst du wissen, daß ich noch nie lange schlief; das legtemal werde ich so lange schlafen, daß man glauben wird, ich werde gar nicht mehr aufwachen.“ Sie schlief im Ganzen $1\frac{1}{2}$ Stunde, wurde warm, (sie war die ganze Zeit vorher kalt) rieb sich die Augen, und war, nachdem diese geöffnet waren, ganz heiter, welches sie auch bis Abends 3 Uhr blieb, wo sie durch Zufall in die heftigsten Krämpfe verfiel. Sie las nämlich in den Zeitungen einige Unglücksfälle, über die sie sich sehr theilnehmend bezeugte, und sogleich somnambul wurde. Ihre Wirthin wollte sie gut versorgen, und führte sie bei dem Anfall auf ihr Bett, weil sie dieses eher mit der Kranken erreichen konnte, als ihr Zimmer; das Bett erregte aber, durch seine für die Schlafende ganz widrige Ausdünstung, im Augenblick die schrecklichsten Beängstis-

gungen, heftige Krämpfe, und ganz häßliche Phantasiebilder; ich wurde sogleich gerufen, nahm sie zuerst von dem Bette hinweg, und brachte sie durch Bestreichen bald zur Ruhe, worauf sie sehr ermattet erwachte. Da sie die Atmosphäre der Verwandten, bei denen sie wohnte, zur Zeit des magnetischen Schlafes nicht ertragen konnte, auch bei Nacht in dem fremden Bette gar keine Ruhe hatte, so nahm ich sie mit mir in mein Haus, und ließ ihrem Bette mein Kopfkissen geben. Dieß hatte die Wirkung, daß sie die ganze Nacht ununterbrochen fortschlief, so daß ich mich am Morgen den 9ten Jan. genöthigt fand, ihr das Kissen wegzunehmen, damit sie erwache; es geschah, und sie stand mit einem Gefühl von Wohlbehagen vom Bette auf. Sie blieb wohl bis 4 Uhr; dann stellte sich ihr Krampfhusten ein, etwas später wurde sie magnetisirt und unter den Erscheinungen des vorigen Tages antwortete sie auf meine Fragen: „daß es ihr wohl sey, daß sie am nächsten Morgen um 10 Uhr magnetisirt seyn wolle, und daß sie heute noch ihrem Arzt schreiben werde.“ Etwas später machte sie wieder die Pantomime des Schreibens, des Eintauchens der Feder u. s. w. legte oft den Finger an die Stirne, schrieb wieder und fuhr so ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunde fort; dann befahl sie mir, das Geschriebene ihrem Arzte zu übergeben. Auf den Einwurf, daß ihr Arzt ihr Schreiben nicht werde lesen können, entgegnete sie: „So sage dem Doctor, daß ich noch 6mal einschlafen müsse, das zufällige Schlafen ungerechnet, welches freiwillig in unbestimmten Zeiträumen kommen wird; daß man mir das leztmal, wenn ich gegen 12 Uhr Mittags

Krämpfe bekomme, Zimmtwasser geben solle, welches in einem kleinen Gläschen in B. Apotheke, (sie beschrieb den Platz genau) steht; daß ich aber noch nicht bestimmen könne, ob ich nach 24 stündigem Schlaf wieder aufwache. Wenn es nicht mit dem Ende der 24sten Stunde geschieht, so sterbe ich in wenig Stunden. Wache ich wieder auf, so bleibe ich lange gesund; doch haben mir meine Aerzte gesagt, ich leide an der Lunge; dieß ist wahr, ich habe mich öffnen gesehen, meine Eingeweide sind gesund, aber in der Brust sind 2 Lappen, wovon der große zwei schwarze Flecken hat, die an die Haut, die unter ihm herübergeht, angewachsen sind. An dieser Lungenkrankheit werde ich auch noch sterben, und wäre ich nicht magnetisirt worden, so wäre sie schon in 14 Tagen gekommen, und ich wäre zwar nicht gleich, aber unfehlbar bald gestorben."

Wie sie dieß sprach, brachte ich es sogleich auf Papper; es sind ihre eigenen Worte. Ich fragte sie, ob sie, da sie ein kleines Gläschen mit Zimmtwasser fordere, nicht Zimmttinctur meine. „Ja freilich, sagte sie, ich habe nur den Namen nicht gewußt; sie ist weit angemessener für mich; du hättest aber auch ohne zu fragen, doch Zimmttinctur gebracht, wenn du sie selbst von dem Orte, den ich dir beschrieben habe, genommen hättest."

Diese mir unangenehme Nachricht von dem langen und gefährlichen Schläfe, schrieb ich sogleich ihrer Schwester nach Stuttgart, mit der Bitte, zu meiner Beruhigung hieher zu kommen, um die Schwester sowohl zu

unterstützen, als auch Zeuge der merkwürdigen Erscheinungen zu seyn, und dem Wunsche, sie möchte den Herrn General, Armen, Arzt D. v. J., der selbst schon Erfahrungen über den Magnetismus gesammelt hatte, zu einem gütigen Besuch überreden.

Ich muß endlich dabei noch gestehen, der vorausgesagte Tod überraschte und ängstete mich nicht wenig.

Ich endigte, siegelte und schickte den Brief weg (den ich in einem Nebenzimmer geschrieben hatte), ohne daß jemand im Hause wußte, wem oder was ich geschrieben hatte.

Sie erwachte nachdem sie $\frac{3}{4}$ Stunden geschlafen hatte, mit Frieren, wurde bald noch einmal somnambul und nach einer kurzen Ruhe erwachte sie vergnügt.

Nachts 9 $\frac{1}{2}$ Uhr freiwilliger Somnambulismus, der sogleich mit der Pantomime des Schreibens anfang. Sie zählte oft an den Fingern, legte nachdenkend den Zeigefinger an die Stirne, und endigte mit der Pantomime des Zusammenlegens und Siegelns des Briefes; sie überschrieb ihn, und man sah deutlich an den Zügen ihrer Finger, daß sie den Namen ihres Arztes schreiben wollte. Nun kamen Krämpfe, die von kurzer Dauer waren; sie riß ihre Augen, ließ sie öffnen und ging um 11 Uhr zufrieden zu Bette.

Den 10. Jan. erwachte sie um 7 Uhr, blieb den ganzen Morgen aufgeräumt, lachte viel, frühstückte mit Appetit, und arbeitete eifrig, bezeugte auch, daß ihr sehr leicht und wohl sey. Um 10 Uhr wurde sie im Beiseyn mehrerer Zuschauer magnetisirt.

Die meisten Zuschauer kamen, nachdem sie schon in den Schlaf verfallen war; wurde sie gefragt, wer da sey, so nannte sie selten einen Namen, sondern beschrieb mit einer komischen Miene seine Körperform, seinen Wohnort u. s. w. Bei mehreren Fremden rechnete sie und gab die Stunden der Entfernung und die Lage des Ortes (ohne ihn zu nennen) genau an.

Im Anfang des Schlafs wurde sie oft von Krampf befallen, später fing sie nach ihrer gewohnten Art zu schreiben an, ich gab ihr eine Schiefertafel, auf die sie folgendes schrieb: „Den 15. Jan. 1811 Morgens 7 Uhr werde ich einschlafen, und 24 Stunden fortzuschlafen, es wird mir entsetzlich bang werden, denn es werden Leute im Zimmer seyn, die mich plagen.“

Dies wurde sogleich von einem der Anwesenden abgeschrieben, während sie die Tafel, weil Krämpfe eingetreten waren, beiseite gelegt hatte. Ich fand den Raum mehr zu schreiben zu klein und löschte das Geschriebene aus; als sie die Tafel wieder nahm, fuhr sie mit dem Zeigefinger darüber, und fragte, warum ich es ausgelöscht habe, verbot mir zugleich es wieder zu thun, da sonst ihr Arzt nicht wissen könne, was sie wolle. Sie fuhr zu schreiben fort: „Noch ist nicht gewiß, ob ich wieder aufwachen werde, dieß wird sich erst in den 24 Stunden entscheiden; bekomme ich am 16. Mittwoch Morgens Krämpfe, so bin ich um 10 Uhr tod.“

Nun wurde sie von heftigen Krämpfen befallen, deren

Ursache ich in der starken Anstrengung zu finden glaubte, die ihr das Rechnen und Nachdenken verursachte. Sie schrieb weiter: „Um 5 Uhr Morgens gebt mir eine Tasse gewöhnlichen Thee, mit dem muß ich aber 20 Hoffmannische Tropfen, und einen Löffel voll Zimmtwasser haben.“ Sie besann sich sehr lange, und schrieb endlich: „Warum hat der Doctor meiner Schwester geschrieben, ich werde vielleicht nicht mehr aufwachen, und sie solle den J. mitbringen? den will ich aber nicht sehen.“ Krämpfe, Seufzer unterbrachen sie, sie faltete betend die Hände, und nach einiger Zeit nahm sie den Griffel und schrieb: „Dies alles wußte ich schon am Mittwoch Abend auf des A. B. Kinderbett. (Bei dem ersten magnetischen Schlaf.) Mein Vater kam zu mir (schon mehrere Jahre todt) und erzählte es, er sagte aber, ich dürfe es dem Doctor vor Mittwoch Abends nicht entdecken.“ Sie legte den Griffel weg, bekam leichte Krämpfe, schlief noch einige Zeit, und erwachte mit einem so heftigen Frost, daß der ganze Körper bald gerüttelt, bald in die Höhe geworfen wurde; auf ein Glas warmen Weins verlor er sich, indem sie zugleich wieder in Schlaf verfiel, der sehr ruhig war, indem sie wieder warm wurde, und aus dem sie munter erwachte, was sie auch bis Abends 4 Uhr blieb, wo freiwilliger magnetischer Schlaf kam, der sehr stärkend und wohlthätig auf sie wirkte.

Sie genoß ein reichliches Abendessen, ging um 10½ Uhr zu Bette, schlief ruhig und erwachte um 7 Uhr frühlich. Die Menstruation hatte sich außer der Ordnung eingefunden.

Den 11. Jan. um 10 Uhr wurde sie wieder von mehreren Zuschauern magnetisirt. Der Schlaf fing diesmal mit heftigen Krämpfen an, als deren Ursache gab sie das nicht oft genug wiederholte Streichen über ihren Körper an, es müßte 10mal seyn und es fehlen noch 4 Striche. Diese wurden sogleich gemacht und die Schlafende wurde ruhig.

In jedem der folgenden Somnambulismen blieb sie bei der festgesetzten Zahl, und zählte vorsichtig nach, ob alle 10 Striche gemacht würden.

Sie machte wieder die Pantomime des Schreibens, und erhielt sogleich Papier und eine Bleifeder. Auf dieses schrieb sie ihren letzten Willen nieder, bestimmte die Vertheilung ihrer Habe unter ihre Geschwister und Freunde, nahm zärtlichen Abschied von ihren Geschwistern und während sie schreibend ihnen für die ihr erwiesene Liebe noch ihren Dank zollte, weinte sie lange heftig, wozu sich noch starke Krämpfe gesellten. So wie diese nachließen, verlangte sie noch einmal Papier, auf dieses schrieb sie ihrem Arzt, den sie nebst großen Danksayungen und Segnungen bat, nach ihrem Tode das Geschriebene ihrem Pfleger zur Vollziehung zu übergeben. Sie legte die Papiere zusammen, überschrieb sie, und verlangte ein Petschaft und Siegellack, das ihr gegeben wurde. Sie erbat sich ein Licht; ich ließ, aus Furcht, sie möchte sich bei ihren festgeschlossenen Augen verbrennen, ein nichts brennendes Licht bringen, sie stieß den Leuchter aber im Augenblick zurück und forderte Oblaten, wenn man ihr kein Licht geben wolle; sie machte sie naß, legte sie genau

in den Brief, setzte das Siegel auf, das sie mit der Faust fest aufzuschlagen suchte. Später wurde ihr gestern Geschriebenes von ihr wiederholt, daß es nicht gewiß sei, ob sie nach dem langen Schlaf wieder aufwache u. s. w. Nachdem der Schlaf $1\frac{1}{2}$ Stunden gewährt hatte, erwachte sie mit dem nämlichen Frost, der wieder freiwilligen Schlaf zur Folge hatte. Abends 5 Uhr freiwilliger Schlaf, der nur $\frac{1}{2}$ Stunde dauerte, und sie gestärkt erwachen ließ. Die Nacht hindurch ruhigen Schlaf und heiteres Erwachen.

Den 12. Jan. Sie mußte nach ihrem Verlangen schon um 9 Uhr magnetisirt werden; der magnet. Schlaf war dem vorhergehenden gleich; sie schrieb ihrem Arzt und bat ihn um die Erlaubniß, Nachmittags nach der Solitude spazieren gehen zu dürfen; sie legte den Brief zusammen und hier überraschte sie das Aufwachen, ehe sie siegelte und überschrieb. Das Erwachen war dem vorigen gleich.

Nach Tische ging sie mit einigen Freundinnen, sich Bewegung zu machen; da diese aber von ihrem Wunsche nichts wußten, so wurde von ungefähr ein anderer Weg von ihnen eingeschlagen; sie kam zufrieden zurück, und den ganzen Tag war ihr sehr wohl.

Die Nacht brachte sie wie die vorige mit ruhigem Schlafe zu.

Den 13. Jan. wurde sie um $10\frac{1}{2}$ Uhr somnambul und magnetisirt. Im Anfange plagten sie heftige Krämpfe; sobald diese nachließen, forderte sie ihren gestern geschriebenen, aber noch nicht gesiegelten und überschriebenen Brief, um ihn ausfertigen und ihrem Arzte schicken

zu können. Der Brief war verloren; ich sagte ihr, der Doctor hätte ihn schon; sie wurde heftig und war kaum mit der Versicherung zu beruhigen, daß ihr Arzt schon den Spaziergang nach ihrem Willen auf diesen Nachmittag angeordnet habe. Unter dem Erbrechen erhielt sie ein Gläschen magnetisirten Weines, so daß sie im Augenblick wieder somnambul wurde, wodurch das Ausbleiben des Frostes und ein angenehmes Erwachen bewirkt wurde, welches $\frac{1}{4}$ Stunde später erfolgte, nachdem der Schlaf $\frac{1}{4}$ Stunden gedauert hatte. Sie speiste mit gutem Appetit zu Mittag, ging nach Tisch mit größter Leichtigkeit und Lebhaftigkeit spazieren, wurde Abends 9 Uhr freiwillig somnambul, und schlief die Nacht darauf ganz ruhig.

Den 14. Jan. um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde sie magnetisirt und schlief noch nie so krämpfefrei. Später fing sie an zu weinen, daß ihre ihr erschienenen gestorbenen Geschwister nicht gewiß versprechen wollten, sie mitzunehmen; klagte während des Schlags über Hunger; trank unter dem Erwachen warmen magnetisirten Wein; erwachte gestärkt nach $\frac{1}{4}$ Stunden, mit starkem Hunger, den sie hastig und reichlich stillte. Unmittelbar auf das Essen wurde sie freiwillig somnambul und antwortete auf die Frage, warum sie diesen Schlaf nicht vorausgesagt habe, „daß ihre reichliche Mahlzeit Schuld daran sey.“ Morgens schon war ihr bange, ob sie auch aus dem langen Schlafe, der ihr bevorstehe, wieder erwachen werde, welchen eine gutherzige Freundin ihr mit geläufiger Zunge verrathen hatte. Ihre Angst wurde noch durch die Liebe ihrer Geschwister vermehrt, die sich am Nachmittage alle nach und

nach einfanden, um sie, falls sie sterben sollte, vorher noch zu sehen. Ob sich diese schon nichts merken ließen, so zog sie doch traurige Schlüsse aus den Besuchen, die aber durch die lebhafteste Unterhaltung endlich wieder zerstreut wurden.

Sie war übrigens heiter, und fühlte ein schon lange nicht mehr gehabttes Wohlbehagen, so daß sie als ganz gesund von Unbekannten angesehen wurde. Bei der Nachtzeit hatte sie guten Appetit, ging nach 10 Uhr zu Bette und schlief ruhig.

Den 15. Jan. Morgens wurde sie um 5½ Uhr geweckt, um 6 Uhr erhielt sie Suppe, die sie in ziemlicher Menge zu sich nahm.

Sie schien ganz wach und besonnen zu seyn, sprach mit allen vernünftig; wurde aber doch etwas vor 7 Uhr freiwillig somnambul, worauf sie mit 10 Strichen magnetisirt wurde. Noch während dem Bestreichen brachen heftige Krämpfe aus; mit noch nie erschieener Kraft verdrehten sich die Hände und Füße, vorzüglich der Untersiefer; nach lange fortgesetztem Calmiren wurde sie wieder ruhig und erklärte mir: „der Doctor könne jetzt ausgehen und bis 11½ Uhr ausbleiben, dann aber müsse er präcise zurückkehren, und da ich doch ein unzertrennlicher Gefährte von dem Doctor sey, so werde ich auch mitgehen wollen; ich solle deswegen des Doctors Portrait, das von unfähr im Zimmer hing, zu ihren Füßen auf das Bette stellen, um sie vor allen Anfällen zu sichern.

Um 8 Uhr wurde sie unruhig, sie stöhnte und jammerte unaufhörlich; nach langem Fragen sagte sie mit

weinerlicher Stimme: „Ach wie bin ich so unglücklich, Herr v. J. will kommen, und diesen kann ich unmöglich ertragen, wenn er nur unter die Hausthüre kommt, so ersticke ich; ich will ja gern sterben, aber nur nicht so quaalvoll, als ich muß, wenn J. kommt.“ Ich suchte sie zu beruhigen, versprach ihr, es ihm zu sagen, daß er sie nicht sehen könne. „Ach er läßt sich nicht abweisen, da er deswegen hieher reist,“ und so jammerte sie $\frac{1}{2}$ Stunde fort.

Auf einmal fing sie an, in die Hände zu klatschen und wurde ganz freudig; als ich wieder fragte, warum es so schnell anders geworden sey? antwortete sie mit schelmischem Gesicht: „J. kann nicht kommen, es hat ihm eben ein königlicher Lauffer einen Befehl gebracht, er muß nach Ludwigsburg *).“

Diese und ähnliche Erscheinungen von minderm Werth interessirten die Schwester der Kranken, (die auf meine Einladung vom 9ten Jan. sogleich kam). so sehr, daß sie immer Prophezeiungen hören wollte, und unendlich viel

*) Hr. v. J. erzählte der Schwester der Kranken, als sie nach Stuttgart zurück kam, daß er mit dem Vorsatz nach Leonberg zu fahren, schnell durch die Königsstraße gegangen sey; vor seinem Hause aber habe er zu seinem Verdruss eine königliche Ordre erhalten, die ihn nach Ludwigsburg geschickt habe; die Schwester, Fr. Mfr. E., die bei J. wohnte, erzählte nun mit größtem Staunen Hr. J., daß sie dieß schon vor 2 Tagen von ihrer kranken Schwester im magnetischen Schlafe gehört habe; und zwar zur nämlichen Minute, in welcher J. abreisen wollte.

fragte; da aber zum Glück die Schlafende sie nicht hörte, und ich bei vielem Fragen zu große Anstrengung der Kranken, und durch diesen Reiz heftigere Zufälle befürchtete, so legte ich ihr keine der von der Schwester gemachten Fragen vor, was mich nachher doch reuen wollte, da es wahrscheinlich ist, daß ich manche sehr interessante Antwort erhalten haben würde.

Die Bemerkung hatten wir übrigens schon gemacht, daß wenn eine Person mich berührend fragte, die Schlafende es hörte und antwortete, und so nahm ihre Schwester einmal meine Hand, fragend, wie komme ich nach Hause. Lachend antwortete die Schlafende: „Morgen fährst du mit Herrn Hofmedicus Klein nach Stuttgart.“

Die Schwester hatte sich vorgenommen, 2 Tage länger zu verweilen, mochte auch die Frage in einem andern Sinne vorgelegt haben, sie meinte daher, diesmal hätte die Schlafende nichts gewußt, erhielt aber keine Antwort.

Um 10 Uhr ging ich, einige Kranke zu besuchen, worunter die Frau des Hrn. Hofrath R., die schon lange unheilbar darnieder lag, und gerade mit schnellen Schritten ihrer Auflösung entgegen ging. Der besorgte Gatte äußerte mir den Wunsch, noch einen Arzt zu Rathe zu ziehen; ich versicherte, daß es mir angenehm und ganz gleich sey, wen er wählen würde; er wählte den Dr. F. in Stuttgart und schrieb sogleich durch einen eigenen Boten seiner Schwester, sie möchte F. bitten, den nächsten Morgen einen Besuch bei ihm zu machen.

Ich kam nach Hause, sagte der Schlafenden, daß sie zwar etwas von einem Stuttgarter Arzt gewußt habe, aber nicht recht. F. komme und nicht K. „Klein kommt doch,“ antwortete sie *).

So lange ich nicht im Zimmer war, schlief sie meistens ganz ruhig; kamen leichte Krampfszufälle, so bestrich sie, nach der Aussage ihrer Schwester, zuerst das Bildniß von mir mit der Hand und dann sich, worauf sie sogleich nachgelassen haben sollen; trat ich in das Zimmer, so wurde sie ganz unruhig, so daß ich mich bis 11½ Uhr entfernt hielt. Um 12 Uhr erschienen die lange vorausgesagten Krämpfe; sie erhielt Hoffmannische Tropfen und Zimmtwasser wie sie angeordnet hatte, und nachdem die Krämpfe, (während sie immer durch Bestreichen beruhigt wurden) etwa 10 Minuten gedauert hatten, verloren sie sich nach und nach; sie bekam wieder ihre freundliche, Wohlbehagen ausdrückende Miene und erzählte: „Daß ihr Vater ihr erschienen sey, und ihr versprochen habe, auf den Abend um 7 Uhr wieder zu kommen, um ihr zu sagen, ob sie mit ihm dürfe oder nicht; könne er sie nicht mitnehmen, so bekomme sie Abends um 7 Uhr und morgen

*) Am andern Morgen kam die Magd von K. mit der Nachricht, ihre Herrschaft lasse mich bitten, gleich zu kommen, Hr. Hofm. K. sey angekommen; auch K. lasse sich empfehlen und er habe gehört, Fr. Pfr. E. sey hier, er habe einen leeren Platz für sie in seinem Wagen. Die Schwester fuhr mit H. K. zurück. Die Verwandten des Hrn. K. wollten D. F. schicken, er war verreist, und dann ließen sie K. um den Besuch bitten.

früh um 4 Uhr Krämpfe, und dann erwache sie Morgens 7 Uhr. Nehme er sie aber mit, so bekomme sie weder diesen Abend, noch Morgen um 4 Uhr, sondern erst um 7 Uhr Krämpfe; diese dauern bis 9½ Uhr, dann werde sie ruhig und um 10 Uhr sey sie tod. Jedes Mittel, das man gegen ihre Krämpfe anwenden werde, sey fruchtlos; übrigens werden die Krämpfe, die sie Abends 7 Uhr bekommen werde, wenn sie kommen, was sie aber nicht hoffe und wünsche, so heftig seyn, daß es gut seyn werde, wenn man ihr neben Hoffmannischen Tropfen und Zimmtsinctur, noch 10 Tropfen Opium-Emulsion geben werde; bis 7 Uhr bleibe sie ruhig; ich könne also ausgehen, wann und wie lange ich wolle, wenn ich nur um 6½ Uhr zurückkehre." Einige Stunden lang hatten nun ihre Gedanken durchaus eine religiöse Richtung, in denen sie sich durch nichts stören ließ; sie betete mehrmal laut, sagte mehrere Trostlieder laut und andächtig her, mitunter auch Gedichte von Salis, Wieland u. s. w., die aber immer einen religiösen Anstrich hatten; so zum Beispiel mehrmal aus Wielands Oberon 9 Gesang 14: „Wofür wenn mein Untergehn beschlossen ist, wär alles dieß geschehen, mir sagts mein Herz, ich glaubs und fühle was ich glaube, die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt, läßt uns dem Elend nicht zum Raube u. s. w."

Merkwürdig war für mich und diejenigen, welche die sonderbaren Erscheinungen zu mir führten, dieser Nachmittag, den wir unter allerlei Versuchen, das Hellsehen (Clairvoyance) der Kranken zu beobachten, zubrachten. Sie nannte jeden Kommenden, so lange er noch auf der

Treppe war, sie sagte sogar mehrere Kommennde an: „wirklich kommt M. zu seinem Hause heraus, um mich zu sehen.“ Sie bestimmte gewöhnlich, so lange der Fremde die Treppe herauf kam, ob er in ihr Zimmer gelassen werden könne oder nicht, war er aber im Zimmer, und ich stand zwischen dem Fremden und der Schlafenden, so wußte sie nichts mehr von ihm.

Man bemerkte deutlich, daß ich ihr Auge und Ohr war, sie sah und hörte nur durch mich; was in dem Zwischenraum von mir und ihr vorging, sah sie ganz deutlich, mit jedem, der mich berührte, sprach sie ganz vernünftig; doch bemerkte man, daß es sie außerordentlich anstrengte.

War ich bei ihrem Bette, so wußte sie von keinem Menschen, der im Zimmer war, hörte von dem größten Geräusch, das sie machten, durchaus nichts; ging ich bis an das Fenster, so sah sie alle; schlossen diese eine Kette mit den Händen, die mit mir zusammenhing, so konnte sie Theil an dem Gespräch nehmen und beantwortete jedem seine Fragen. Sie las einen fremden Brief ohne Anstoß, ob ich schon in der Ungewißheit, ob nicht ein optisches Gesetz noch wirke, ihr beide Augen fest zu drückte, sie las ihn laut der Gesellschaft vor.

Ihr Pfleger kam von Ludwigsburg, und brachte einen Brief für sie, der von ihrer Schwester aus Frankfurt kam; ich nahm den Brief und legte ihn auf ihren Magen, sie las die Adresse laut, nahm schnell den Brief, brach ihn auf, und fing auch diesen mit halblauter Stimme

und festgeschlossenen Augen zu lesen an, ich nahm ihn aber weg, damit sie nicht gar zu sehr aufgeregt würde.

Von einem der Anwesenden wurde sie gefragt, ob sie nicht die Krankheit seiner Mutter kenne? Diesem antwortete sie: „Von Fremden dürfe sie nichts sagen, er möchte nur ihren Arzt fragen, dieser wisse ganz gewiß, was ihr fehle. (ich behandelte die kranke Frau, sie starb bald nachher am Mutterkrebs). Ich hielt ihr aus Scherz einen kleinen Spiegel, der im Zimmer lag, vors Gesicht, sie entschuldigte sich mit jungfräulicher Sittsamkeit hineinzusehen, lachte, und wandte den Kopf abseits.

Mehrmal forderte sie Wasser mit Wein, das magne-
tisiert wurde und ruhte nun mehrere Stunden.

Abends 6½ Uhr wurde sie unruhig, etwas später freundlich und bewillkommte ihren Vater, sie bat flehentlich, sie doch mitzunehmen, um so mehr, da ihre gestorbenen Geschwister, die ihre Phantasie zur linken Seite stellte, ihn um das Nämliche bäten, und versicherte, daß ihre lebenden rechts stehenden Geschwister, nicht wüßten was gut für sie sey, weil sie forderten er möchte sie, noch länger bei ihnen lassen. Dieß Phantasiespiel dauerte 10 Minuten als sie ganz freudig wurde, und ihren Vater ersuchte, die 3 Schritte, die er noch entfernt wäre, etwas geschwinder zu machen, denn so bald sie ihn umarmen könne, habe sie zugleich die Erlaubniß, mit ihm gehen zu dürfen. Ich wollte sie unterbrechen, bekam aber durchaus keine Antwort; nach einigem Bitten hatte er noch 2 Schritte; bald war es nur noch einer. — Ich dachte, vielleicht psychologisch wirken zu können; ich kann nicht

lügen, es war mir bange, ich befürchtete, ihre Phantasie führe das Traumbild vollends in ihre Arme, sie werde beruhigt, der Krampf bleibe aus, komme Morgen früh mit erneuerter Hefigkeit, und das Mädchen sterbe..

Deswegen übernahm ich die Rolle des Vaters, erklärte ihr, daß sie gegen den Vater keinen Willen haben könne und dürfe, daß der Vater besser wissen müsse, was zu ihrem Besten gereiche, daß sie noch lange nicht reif zur Ewigkeit sey u. s. f. Dieß machte sie still und niedergeschlagen, sie fing an zu weinen; ich von der guten Wirkung meines täuschenden Sprechens schon halb überzeugt, fuhr damit fort.

Endlich beurlaubte ich mich, sie fing zu stöhnen an, ich nahm noch einmal Abschied und ging schnell vom Bette hinweg, um eine magnetische Strömung zu verursachen, noch einmal rief sie: „Ach lieber Vater nimm mich doch mit“ und sogleich brachen heftige Krämpfe aus, die sich durch die 10mal wiederholten magnetischen Striche, das Bestreichen einzelner Theile, gegebene Zimmt-Extract mit Hoffmannischen und Opiat-Tropfen in einer Viertelstunde wieder verloren; sobald sie wieder sprechen konnte, sagte sie: „Nun sterbe ich nicht, heute Nacht um 4 Uhr werde ich zwar noch einen sehr heftigen Anfall bekommen, der aber ohne alle Gefahr ist; sey so gut und gib mir wieder einen Löffel voll Zimmt-Extract mit Hoffmannischen Tropfen in einer Tasse grünen Thee, aber kein Opium mehr, um 7 Uhr Morgen früh werde ich ganz bestimmt aufwachen.“ Nun verlangte sie, man solle bei ihrem Arzte den ihm zugesicherten Brief abholen, und ließ sich durch

nichts bereden, ihn nicht sogleich in ihre Hände zu bekommen.

Als das Papier ihr übergeben wurde, zerriß sie es mit Hast und der Erklärung, „daß, da sie wieder aufwache, sie kein Testament nöthig habe.“ Sie forderte wie den Tag über mehrmal Wasser und Wein zu trinken, und wurde mit ziemlich langen Zwischenräumen, von Lichterscheinungen, die ihr sehr beschwerlich waren, geplagt. Sie richtete sich nämlich schnell im Bette auf, öffnete die Augen so weit als möglich, und bekam die heftigsten Zuckungen; ich hielt sodann beide Augen mit den flachen Händen zu, die sie mit der größten Gewalt darauf hindrückte, unter den Händen spielten die Wimpern mit außerordentlicher Schnelligkeit, und immer konnte ich noch die eben so geschwinde drehende Bewegung der Augäpfel durchfühlen; sie beklagte sich über heftigen Schmerz, den sie in ihren Augen habe, und vorzüglich über Lichtstrahlen, Feuermassen, Funken, Sterne, die ihr vor den Augen flimmern, jedesmal sagte sie, wenn die Lichterscheinung nachließ, die Minute der nächsten voraus, um 11 Uhr wurde sie ruhig und blieb es bis 3 Uhr den 16. Jan., da der Lichtschmerz schneller wiederkam.

Um 4 Uhr äußerten sich Krämpfe; ich reichte ihr Thee mit den verlangten Tropfen, gab ihr die verlangten 10 Striche und nun brachen Krämpfe aus, so heftig, wie ich sie noch nie gesehen hatte.

Die Krampfformen schienen alle ihre seit 5 Jahren

gehabten Krämpfe durchzugehen; mit Bliges, Schnelle wechselten sie ab; zuletzt bekam sie so starkes Frieren, daß sie im Bette gegen einen Schuh hoch in die Höhe geworfen wurde. Das Frieren endete, sie lag ganz ermattet und sprachlos da; dieser Zustand währte $\frac{1}{2}$ Stunde; nach dieser wurde ihre Miene etwas heiterer; sie bat, man möge sie ruhen lassen, und blieb still bis 6 Uhr.

Mit dem Schlag 6 wurde sie roth, warm, nahm eine lächelnde Miene und äußerte ihr Vergnügen, daß ihr Schlaf in dieser Stunde vorüber sey. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr fragte sie mich: „Ob ich glaube, daß sie bald 24 Stunden geschlafen habe,“ ich bejahete es, und sie sagte mir: „Du bist ein von meinem seligen Vater mir zugegebener Schutzgeist; hätte ich sterben dürfen, so hätte ich die Erlaubniß bekommen, dir deinen Namen, um den du mich so oft gefragt hast, zu nennen, da ich aber jetzt fortzuleben soll, so ist es mir verboten, ihn zu sagen. Wenn ich krank werde, hat mein Vater mir versprochen, kann ich dich sehen und hören, bin ich aber gesund, so sehe und höre ich dich nicht. Sage doch dem Doctor, der König sey böse über sein Magnetisiren; Er will es aber doch wissen, glaubt jedoch nichts davon.“ Nach einigen Minuten sagte sie: Du kommst mir also jetzt aus dem Gesicht?“ ich antwortete ja, — sie sagte mir: „Lebe wohl,“ indem sie mir die Hand darbot. In dem Augenblick, als ich die meinige hinein legte, rief sie: „Ach Herr Doctor, Sie sind da!“ und sprach von da an wie gewöhnlich.

Nun fing sie an, die Augen zu reiben, wünschte, daß, da sie bald aufwache, etwas zum Essen für sie fertig gemacht werde, weil sie starken Hunger habe, meinte, es sey nicht möglich, daß sie erwache, sie schlafe zu fest, endlich ließ sie sich die Augen öffnen, wurde aber gleich wieder somnambul. Nach 5 Minuten rieb sie die Augen noch stärker und war $7\frac{1}{4}$ Uhr erwacht.

Sie stand sogleich auf, war munter und vergnügt, weil ihr so leicht und wohl sey, doch fühle sie ein Spannen in den Gliedern, meinte, es wäre Dienstag Morgen und konnte kaum überzeugt werden, daß es Mittwoch sey. Nach einiger Zeit klagte sie jedoch über Mattigkeit, obgleich ihr sehr leicht sey. Den 3ten Tag nachher hatte sich auch diese verloren, und sie ging vergnügt mit erneuten Kräften und so gesund, als es bei ihren Umständen möglich war, nach Hause.

Daß die heftigen Krämpfe nicht wiederkehren, ist zu erwarten. Da die Kranke aber schon, so lange die Krämpfe dauern, mit periodischen Brustkrankheiten, die von früher erlittener Lungenentzündung herrühren, befallen wird, da sie ferner schon einige Lungengeschwüre ausgeleert hat, und da sie die beständigen Lungenschmerzen nach ihrer Aussage immer behalten wird, so ist bei ihr durchaus keine dauerhafte Gesundheit, und hiemit keine lange Lebensdauer voraus zu sehen.

Mit der größten Genauigkeit führte ich mein Tagebuch über die magnetischen Versuche, und mit der größten Gewissenhaftigkeit schrieb ich sie hier zusammen, in der

Ueberzeugung, daß diese kleinen Beobachtungen in der Folge mit größeren zusammengereicht, vielleicht nicht ohne Nutzen seyn können.

Leonberg, im Febr. 1811.

Zu Anfang des März 1811 bekam ich die Nachricht, daß Se. Majestät der König mit einem Leibmedicus von meinen magnetischen Versuchen gesprochen, und sehr ungünstig darüber geurtheilt hätten. Ich sprach den Herrn Leibmedicus selbst, der mir das Nämlche sagte und den Rath beifügte, eine Beschreibung des Verfahrens Sr. Majestät zu übersenden; ich übergab sogleich dem Königl. Oberamte eine Abschrift von obiger Geschichte, das es mit einem günstigen Veibericht um so mehr begleitete, als der Oberamtman und sein Actuar bei jedem Magnetisiren zugegen waren.

Wie gewiß auch die Somnambule wußte und vorhersagte, beweist das Decret, das darauf am 26. Mai erlassen und noch gemildert von der Königl. Section des Medicinalwesens ausgeschrieben wurde.

F r i e d r i c h,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Unsern Gruß Lieber Getreuer!

Wir haben die von dem Med. D. Lechler zu Leonberg unterm 16. März d. J. an uns unmittelbar eingeschickte Beschreibung seiner Versuche mit dem thierischen Magnetismus erhalten und eingesehen und geben euch hiemit auf: dem D. Lechler auf allerhöchsten Befehl zu eröffnen, bei weiterer Anwendung des thierischen Magnes

tismus in den hiezu geeigneten und ärztlich beurtheilten Fällen, besonders denen, die durch andere in ihrer Wirkungsart derzeit bekannte Mittel sich nicht heben lassen, sich vorzusehen, daß keine schädliche Folgen dabei vorkommen, sondern solche Versuche nur zu wirklichen Heilungen und zur Erweiterung der medicinischen Kenntnisse und bestimmter Heilart beitragen mögen, weil die Anwendung dieses Heilmittels nur in der vorsichtigen Hand des gebildeten Arztes wirklich nützen, und daher nur solchen anvertraut werden kann. Daran geschieht unser Königlichcr Wille und Wir verbleiben euch in Gnaden gewogen. Stuttgart im Königl. Medicinal-Departement den 26. Mai 1816.

Königl. Ober: Amt Leonberg

Fidem Copiae

K. Hofrath Ober: Amtmann
Rößlin.

Leonberg den 19. Aug. 1817.

Die W. lebt noch ganz von Krämpfen frei, leert ungefähr alle halbe Jahr mit heftigem Husten ein Lungen-
geschwür aus, erholt sich jedesmal in 8—10 Tagen so,
daß sie einige Stunden weit zu gehen vermag. Doch
magert sie bei einem sehr blühenden Aussehen sichtlich ab.

Dr. Lechler.

Ein blindes Mädchen sieht mit den Fingerspitzen.

Von

Dr. Nees von Esenbeck.

Das Journal de Physique von Hrn. von Blainville (October 1817. S. 320 u. f.) giebt eine Uebersetzung eines merkwürdigen Berichts von L. Glower, aus Thomson's Annals of philosophy, der sowohl durch den Gegenstand, den er betrifft, als durch die Art, wie die Versuche mit demselben angestellt wurden, die größte Aufmerksamkeit verdient.

Die Allsinnigkeit des menschlichen Leibes, vermöge deren durch eine bestimmte Richtung der Lebensthätigkeit jeder mit Nerven begabte Theil Sinnorgan werden kann, ist durch die Erscheinungen des thierischen Magnetismus zwar hinlänglich erwiesen; minder zahlreich aber möchten die Beispiele seyn, die die Allgemeingültigkeit jenes Satzes auch für das wache Leben so unwiderleglich darthun, als der hier angeregte Fall. Den ursprünglichen Gegensatz zwischen dem Gefühle und Gesicht haben wir schon an einem andern Orte berührt, und angedeutet, daß dieser Stellung zufolge beide Sinne wechselseitig in eins

ander überschlagen, und das gleiche Wesen, welches sie in ihrer ursprünglichen Spaltung, als entgegengesetzt, — als fern und nah, vermittelt und unvermittelt — zur Wahrnehmung bringen, beim Zusammenfallen beider, so wie beim Erlöschen des einen Poles wieder als gleich, d. h. unter der Form des höchsten Sinns, wahrnehmen möchten. Wenn wir das Tasten der Insekten ein Sehen, das Sehen ihrer Augen ein Fühlen nannten: so mag nach demselben Gesetz das Tasten der menschlichen Finger unter gewissen Umständen zu einem vermittelten Sehen nach gewöhnlichen optischen Gesetzen gesteigert werden, wie das Beispiel beweist, das ich deshalb hier mit den eignen Worten des Verfassers, so weit es für unsern Zweck gehört, wiederholen will, um auf ähnliche Fähigkeiten bei Blinden, die vielleicht häufiger vorkommen möchten, als man denkt, aufmerksam zu machen, und eine Stelle anzudeuten, wo sich zunächst aus dem Reiche des bewußtlosen Schlafwachens ein schmaler Pfad ins wache Leben zu eröffnen scheint.

„Margarette M'Evoyn, ungefähr 15 Jahr alt, ist zu Liverpool geboren. Sie wurde im Monat Junius 1816 durch eine Desorganisation im Kopfe (?), welche man von in die Gehirnhöhlen ergossenem Wasser herleitete, blind. Unter der medicinischen Behandlung, die ihr bei diesem Zufall zu Theil wurde, bemerkte man, daß sie vorzüglich durch ein Ausfließen von Wasser aus den Augen und der Nase erleichtert wurde, und noch zwei andere Anfälle dieser Krankheit, die sie seitdem hatte, verloren

sich durch denselben Ausfluß; sie blieb aber von dem ersten Augenblicke an stockblind.

In der Mitte Octobers 1816 bemerkte sie zum ersten mal, daß sie lesen könne, wenn sie die Lettern eines Buchs betastete.

Herr Glower stellte nun folgende Versuche mit ihr an, die er auf der Stelle und in derselben Ordnung, wie sie vorgenommen wurden, niederschrieb.

Man verband der Blinden die Augen, so daß man versichert seyn konnte, daß auch nicht der geringste Lichtstrahl in dieselben dringe.

Erster Versuch. Ich reichte ihr 6 Oblaten von verschiedenen Farben, welche zwischen zwei Glasplatten gelegt worden waren, und sie nannte genau die Farbe einer jeden. Als ich sie, indem sie die Oberfläche des Glases über der rothen Oblate berührte, fragte, ob das, was sich darunter befände, nicht auch ein Stück rothes Zeug oder Papier seyn könne? antwortete sie: „nein, ich denke, es ist eine Oblate.“

Zweiter Versuch. Sie beschrieb die Farbe und Gestalt eines dreieckigen oder halbrunden Stücks Oblate, das auf dieselbe Weise zwischen zwei Glasplatten gelegt wurde.

Dritter Versuch. Den sieben Hauptfarben, die auf ein Papier gestrichen wurden, gab sie folgende Namen: scharlach, Lederfarbe, gelb, dunkelgrün, hellblau, dunkelblau oder purpur, lila. — Da die Tinte des Orange matt war; so paßte die Bezeichnung: Lederfarbe, (Couleur de buffle) sehr gut.

Vierter Versuch. Als ich das Farbenspectrum mittelst eines Prisma zuerst auf den Rücken und dann auf die innere Fläche ihrer Hand fallen ließ, beschrieb sie die verschiedenen Farben, nach der Ordnung, in welcher sie auf ihrer Hand und auf ihren Fingern einander folgten, sehr genau. Sie gab den Moment an, wenn die Farben durch eine vorüberziehende Wolke anfangen zu verschwinden oder wieder zum Vorschein zu kommen. Bei einer anderen Gelegenheit bemerkte sie: daß etwas Schwarzes auf ihrer Hand sey; da sie aber das Verlöschen dieser Farbe bemerkte, erklärte sie es für den Schatten ihres eignen Fingers, wie es sich auch wirklich verhielt. Die Wahrnehmung der prismatischen Farben gewährten ihr, wie sie sagte, das größte Vergnügen, das sie seit ihrer Blindheit genossen habe. Der violette Stral war ihr am wenigsten angenehm *). In ihrem Leben hatte sie nie ein Prisma gesehen.

Fünfter Versuch. Als man ihr das Prisma in die Hand gab, äußerte sie, daß es von weißem Glase sey. Indem sie es aber umdrehte, setzte sie alsobald hinzu: „nein! es ist nicht so; es ist gefärbt;“ dabei verfolgte sie mit ihren Fingern das, was sie farbige Streifen nannte. Auf der Seite des Prisma aber, auf welcher die Sonnenstrahlen gerade einfielen, konnte sie keine Farben wahrnehmen.

*) Und gerade dieser Stral theilt Stahlnadeln, wenn sein Focus von der Mitte zur Spitze stetig fortgeführt, und dieses lange genug wiederholt wird, Nordpolarität mit.

Sechster Versuch. Sie bemerkte die gefärbten Streifen, wenn sie zwei geschliffene Glasplatten gegen einander drückte und sagte, sie fühle sie an ihren Fingerspitzen, indem sie vor denselben stühen.

Siebenter Versuch. Man stellte verschiedene Versuche an, um zu erfahren, ob sie die Farben im Dunkeln unterscheiden könne, indem man sie mehrmals gefärbte Gegenstände befühlen ließ, während sie die Hände unter einem Kopfkissen verborgen hatte. Sie täuschte sich stets; alles schien ihr schwarz, einmal erklärte sie ein grünes Papier für gelb.

Achter Versuch. Sie las einige Zeilen kleinen Drucks, indem sie die Buchstaben betastete. Hierauf las sie mit einem convexen Glase in einer Entfernung von 9 Zollen aus dem Buche. Die Brennweite dieses Glases war 14 Zoll. Wenn sie las, strich sie leise auf der Oberfläche des Glases mit den Fingerspitzen hin und her; sie las viel leichter durch das convexe Glas, als ohne dasselbe, denn die Buchstaben erschienen ihr dadurch größer und als wenn sie in dem Glase eingedrückt wären. Man legte ein Federmesser auf die Zeile, welche sie las, und sogleich bemerkte und nannte sie es.

Neunter Versuch. Als man ihr ein concaves Glas in die Hand gegeben hatte, versuchte sie, mit demselben auf eine Entfernung von 7 — 8 Zollen zu lesen; aber sie erklärte, daß ihr die Buchstaben verwirrt erschienen. So wie sie allmählig das Glas dem Buch näherte, erkannte sie die Buchstaben, machte aber darauf aufmerksam, daß sie sehr klein seyen. Sie konnte nicht eher

bequem lesen, als bis das Glas auf das Papier gelegt wurde.

Zehnter Versuch. Sie las einen gewöhnlichen Druck, indem sie die Fläche einer Glasscheibe betastete, die, 12 Zoll von dem Buche entfernt, ihr vorgehalten wurde; aber in größerer Entfernung konnte sie nicht lesen. Dagegen las sie aber noch weit leichter, wenn das Glas dem Buch viel näher war. Auf gleiche Weise bemerkte sie auch durch das Glas mehrere ihr vorgelegte Goldstücke; sie gab die Lage des Geprägs, der Krone u. s. w. an, las die Jahreszahl und erinnerte, ohne daß man sie darum gefragt hatte, daß ein halbes Guineenstück ein wenig krumm sey.

Elfter Versuch. Indem sie die Fensterscheiben befühlte, wurde sie zwei frischbehauene Steine von gelber Farbe gewahr, die in einer Entfernung von 36 Fuß über einander lagen. Sie bezeichnete einen Arbeiter auf der Straße, zwei Kinder, die zufällig vorüber gingen, einen Karren mit Mehlfässern aus Amerika, einen andern leeren Karren, ein junges Mädchen mit einem kleinen Kinde auf den Armen, u. s. w. Da eine Person in der Gesellschaft ihren Platz oftmals wechselte, gab sie alle diese Veränderungen so genau an, als es nur immer jemand mit zwei gesunden Augen hätte sehen können. Ein Mann von mittlerer Statur schien ihr in einer Entfernung von 36 Fuß nicht über 2 Fuß hoch zu seyn; je mehr er sich aber näherte, je größer erschien er ihr. Alle Gegenstände kamen ihr vor, als seyen sie auf der

Glasscheibe, durch welche sie dieselben beobachtete, wie gemalt.

Zwölfter Versuch. Eine steinerne Verzierung in Gestalt einer Pomeranze nahm sie für eine wirkliche Pomeranze. Durch eine Glasscheibe erschien sie ihr in einer Entfernung von 2 — 3 Zoll bis auf 15 Zoll nicht größer als eine Nuß; auf 30 Zoll Entfernung hatte sie die Größe einer Erbse, aber die Intensität der Farbe verminderte sich dabei nicht.

Dreizehnter Versuch. Als sie einen flachen Spiegel befühlte, erklärte sie, daß sie dabei nichts, als die Spitzen ihrer Finger wahrnehme.

Vierzehnter Versuch. Nun hielt sie eine Glas-
tafel bis auf 3 — 4 Zoll vor den Spiegel, und konnte auf derselben ihr eigenes Bild erkennen. Entfernte man den Spiegel allmählig, so sagte sie, ihre Gestalt werde kleiner. Alle Gegenstände erschienen ihr stets wie eingedrückt auf das Glas, das sie betastete.

Fünfzehnter Versuch. Sie bemerkte durch eine Glasscheibe, wie in dem vorigen Versuche, das Bild der Sonne, das von einem Spiegel zurückgeworfen wurde. Sie versicherte, daß es sie nicht im geringsten blende, und daß es ihr im Gegentheil sehr angenehm sey.

Sechzehnter Versuch. Sie beschrieb mit vieler Genauigkeit die Züge von zwei Personen, die sie niemals gesehen hatte, indem sie die Glasscheibe 3 — 4 Zoll von ihnen entfernt hielt.

Siebzehnter Versuch. Mehrere kleine Gegenstände wurden ihr auf den Kopf gelegt[?], und sie bemerkte sie alle durch ihre Glasscheibe. Einmal fragte sie, ungewiß wo es liege, ob ein 3 Schillingstück nicht eine Guinee sey; als sie aber die Scheibe höher hob, und dem Gegenstand näherte, bemerkte sie selbst ihren Irrthum.

Achtzehnter Versuch. Auch mit ihrer Zunge konnte sie die Farben — roth, gelb, blau und weiß, in verschiedenen Nuancen, unterscheiden, doch nur, indem sie die gefärbten Gegenstände zwischen die Lippen nahm.

Neunzehnter Versuch. Sie unterschied sehr sicher geschliffenes Glas von Bergkrystall und erklärte verschiedene Puzstücke, die man für Krystall gehalten hatte, für Glas, welches nachher auch der Versuch mit der Feile bestätigte. Eben so wußte sie auch Gold und Silber von Kupfer und Blei — Elfenbein von Schildpatte und Horn zu unterscheiden. Gold und Silber erschienen ihr, wie sie sagte, feiner, als die andern Metalle. Der Krystall dünkt ihr dichter und fester, als das Glas.

Zwanzigster Versuch. Zwischen reinem Wasser und solchem, worin Kochsalz aufgelöst war, konnte sie durchs Gefühl keinen Unterschied wahrnehmen.

Der Berichterstatter setzt noch folgendes hinzu:

Alle diese Versuche wurden in dem Zeitraum von 3 Tagen, da ich Gelegenheit dazu hatte, mit mancherlei Veränderungen wiederholt und lieferten stets dieselben Resultate.

Ich muß dabei bemerken, daß dieses Vermögen, die Farben und Gegenstände zu unterscheiden, zu einer Zeit bei ihr vollkommener ist, als zu der andern. Zuweilen verschwindet es ganz, und zwar plötzlich; dann erscheint ihr alles schwarz. Diese plötzliche Veränderung vergleicht sie mit derjenigen, die sie sich erinnert, bemerkt zu haben, wenn ein Licht ausgelöscht wurde, und sie sich dadurch im Dunkeln befand.

Sie versichert übrigens, daß Niemand sie die Farben mit den Fingern unterscheiden gelehrt habe, und daß sie, als sie sich zum erstenmal dieses Vermögens bewußt wurde, die Ueberzeugung, es sey diese oder jene Farbe, nur aus der Uebereinstimmung der wahrgenommenen Empfindung mit derjenigen, die sie ehemals durch die Augen erhalten, schöpfte.

Zum Schluß folgt noch die Versicherung, daß Miss M'Evoy keinen Beweggrund haben könne, diejenigen, welche sie besuchen, absichtlich zu täuschen, wenn überhaupt hier eine Täuschung möglich seyn sollte. Sie nimmt keine Geschenke von denen, die sie besuchen, und ein Geschenk, das ihr einmal ein Fremder machte, vermochte sie lange Zeit zu beunruhigen. Ihr Gesundheitszustand ist sehr schwächlich. Das geringste Geräusch wirkt äußerst unangenehm auf sie, und „ich schäme mich, es auszusprechen, daß Einige, die sie zu sehen gekommen waren, eine große und tadelnswürdige Geringschätzung ihrer Empfindlichkeit an den Tag legten, wodurch sie ihr höchst unndthige Beschwerden zuzogen.“

Was ich hätte anhängen sollen, habe ich vorausgeschickt und habe nun nichts mehr über diesen merkwürdigen Fall zu sagen; denn jedes Wort weiter wäre der Anfang einer langen, dem denkenden Leser, der selbst im Folgern begriffen ist, höchst langweiligen Abhandlung. Könnte man doch mehr von der Krankheit, die Miß M' Eoy's Blindheit veranlaßte, von ihrer Behandlung während derselben, von ihrem jetzigen psychischen und physischen Leben erfahren! Man muß diese Klage fast in allen den Fällen erheben, wo ein gegenwärtiges höchst lebhaftes Interesse den Beobachter für das Frühere, das die Ferne verdunkelt, unempfänglicher machte. Und doch liegt gewöhnlich in jenem das Element der Erkenntniß vergraben, das, wie ein schleichendes Fatum, das einzelne Ereigniß an das Ganze der Wissenschaft knüpfte.

Zusatz des Herausgebers.

Wir finden vorstehende höchst merkwürdige Erzählung auch in Gilberts Annalen der Physik v. 1818, 28 Stück; mit der Ueberschrift: „Zur Warnung Starks und Schnellgläubiger,“ und als Nachsatz zu einem Auszug aus einem zwei Monat später geschriebenen Briefe aus Liverpool, in welchem als Hauptschwierigkeit angeführt wird, daß Goldschlägerhäutchen mit einem schwarzen Flecken darüber Lichtstralen vom Auge nicht ganz abhielten. Abgesehen davon, daß die Versuche 17. 18. 19. allen Verdacht des Betrugs entfernen, liegt in der ganzen Erscheinung nichts Wunderbares und Unglaubliches,

und wir werden, allen „Schwach- und Kleingläubigen“
zum Troste, im nächsten Stücke unseres Archivs unsern
Lesern einen Fall mittheilen, wo ein 17jähriger Knabe
mehrere Monate lang täglich in unserer Um-
gebung seine Fingerspitzen, Nase, Kinn u.
ganz wie wir mit den Augen sehenden Mens-
chen die Augen, gebrauchte.

Rieser.

II.
C r i t i k e n
e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n
über den
thierischen Magnetismus.

Annales du Magnétisme animal. à Paris, chez
J. G. Dentu, Imprimeur-Libraire, rue du
pont de Lodi. No. 3.

(Fortsetzung der im II. Bd. 3. Hft. abgebrochenen Anzeige.)

3weiter Jahrgang. Erstes Trimester. Heft
25 — 30. Jan. Febr. März 1816. 288 Seiten.

I. Geschichte des thierischen Magnetismus. Von de Lausanne. Heft. 25. S. 3 — 26.
Nachdem der Vf. in den frühern Heften einen Abriß der mesmerischen Theorie des thier. Magnetismus gegeben, welche er, wohl nicht ganz richtig, das System des Materialismus nennt, geht er nun zum System der Spiritualisten über, und handelt in diesem Aufsatze von den Ansichten der Stockholmer Gesellschaft, von welcher hier ein merkwürdiges, noch ungedrucktes Schreiben

an die Strassburger Gesellschaft vom 25. März 1788 mitgetheilt wird. Nach dieser Ansicht entsteht die Krankheit überhaupt nur durch Sünde, und im Somnambulismus redet ein Schutzgeist durch das Organ der Somnambule, nachdem er die Krankheit vertrieben hat. Merkwürdig ist, daß diese Ansicht selbst in die Somnambulen übergegangen, wenn anders hier nicht Betrug unterläuft. In den in diesem Schreiben mitgetheilten Krankheitsgeschichten reden die Somnambulen nur als solche Schutzgeister. Einer derselben, welcher vor 14 Jahren als ein Kind von 3 Jahren verstorben, und sich jetzt in der andern Welt befindet, will schon durch mehr als 200 Personen geredet haben. Er giebt auf Befragen dieß genau an. Eben so, daß die Erscheinungen des Magnetismus nicht immer, doch vorzüglich zur Zeit des alten Testaments auf der Erde Statt gefunden haben; daß nur gute oder halb gute und halb böse Geister durch die Somnambulen reden können. Gebet sey zum Magnetisiren nöthig, und auf gleiche Weise habe auch Jesus Kranke geheilt. Swedenborg befinde sich in einem höhern Grade der Seligkeit und begeben sich zuweilen in die von der Somnambule bewohnte Welt, um sie von der göttlichen Weisheit zu unterrichten. — Wir erinnern uns hierbei der ähnlichen Visionen der Krämerin (S. Archiv 1. B. 2. St. S. 53.) und zweifeln nicht, daß diese Geschichten bei den religiösen Mystikern, von denen wir früher (Archiv 2. B. 2. St. S. 136.) geredet, vollen Glauben finden. Uns sind diese Erscheinungen Phantasiebilder, welche in diesem Falle von dem Magnet

tiseur erregt und unterhalten, gleich unsern Traumgestalten scheinbares Leben annehmen.

Im 37. Hest sucht der Vf. dieses Auffages diese Erscheinungen auf ähnliche Weise zu erklären. Jedoch geht er bei der Berührung des Einflusses des Magnetiseurs und seiner Gedanken auf die Somnambule sich verirrend so weit, daß er glaubt, der Gedanke könne sich auch unorganischen Wesen mittheilen, so daß eine Somnambule, welche des Abends in ein Zimmer geführt wird, in welchem des Morgens vorher eine Meinung heftig besprochen worden, von dieser Meinung, welche das ganze Zimmer beschwängert hat, afficirt wird! — Der Vf. scheint hier das in allen Verhältnissen des Lebens geltende physiologische Gesetz nicht zu kennen, daß die Dauer einer lebendigen Action mit ihrer Idealität im umgekehrten Verhältnisse steht, daß die ideellste Action daher am wenigsten in der Zeit beschränkt, fast ganz zeitlos zu seyn scheint, und daß also, wenn auch der Gedanke, als die ideellste Action des Menschen auf andere Menschen übergeht, die Dauer dieser Action selbst doch nur momentan seyn kann. (S. mein System der Medicin. 1. Band. Halle 1817. S. 285.)

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Hest 26. S. 49—57. Bemerkungen über eine magnetische Thatsache, welche an die Träume, Erscheinungen und andere von den Alten beobachtete Phänomene erinnert. Von Madame de Montchevreil. Merkwürdig wegen des Anthropos

morphismus der Somnambülen, von welchem wir so eben geredet, und welcher hier, obgleich offenbar eine magnetische Vision, im Traume erschien. Die Kranke war seit 20 Jahren taub, und nachdem sie viermal ohne besondern Erfolg von dem genannten Frauenzimmer magnetisirt worden, erscheint ihr in der darauf folgenden Nacht im Traume die sie magnetisirende Person weiß angekleidet und von Glanz umflossen, welche ihr sagt: die Taubheit sey nicht zu heilen, weil sie zu alt und im Anfange schlecht behandelt; aber sie leide an einer bedeutenden Krankheit, welcher schnellig abgeholfen werden müsse. Sie habe nämlich im Gefolge eines vor 14 Tagen erlittenen Sturzes vom Pferde einen Schaden am Uterus erhalten, der eine chirurgische Operation nothwendig mache u. ; worauf die Erscheinung verschwindet. — Man läßt sogleich den Chirurgus kommen, welcher durch eine Operation eine große Menge schwarzen, übelriechenden Blutes ausleerte. Leider erfahren wir das Nähere dieses Uebels nicht. Nach einigen Tagen, in welchen das Magnetisiren fortgesetzt, kehrt dieselbe Erscheinung im Traume zurück, und befiehlt, um die noch zurückgebliebenen Folgen jenes Sturzes gänzlich zu heilen, ein kleines magnetisches Baquet von 3 Flaschen zu errichten, und vermittelst eines Seiles mit ihrem Unterleib in Verbindung zu bringen, worauf an demselben eine große Menge Knötchen entstehen würden. Auch dieses geschieht, mit allen vorhergesagten Folgen. Nach einigen Monaten entsteht wassersüchtige Anschwellung. Die Kranke hat eine dritte Vision derselben Art, welche Umschläge um die Beine von am Feuer getrockneten

Klettenblättern empfiehlt, worauf unter heftigen Schweißen die Anschwellung fast gänzlich verschwindet. Unglücklicherweise mit einem Bruch behaftet, läßt sie eine zeitlang das Bruchband weg; es entsteht Einklemmung desselben und im Gefolge derselben nach einigen Tagen der Tod. Die Verfasserin bemerkt, daß die Kranke vorher durchaus keine Idee vom Magnetismus oder magnetischen Baquet gehabt habe, daß sie selbst aber der Gedanke an den Gebrauch eines magnetischen Baquets beschäftigt habe, ehe der Traum erschienen sey. — Wie schön reiht sich diese Geschichte an die der Incubationen der Alten an, und bestätigt unsere Ansicht von den Visionen der Somnambülen! —

Hest 27. Seite 97—108. Hest 28. S. 145—151.
Heilung einer Leberverhärtung. Von de Laussanne. In der Einleitung eifert der Vf. gegen die Meinung der Magnetiseurs, daß die Somnambülen in ihren Ausagen untrüglich seyen, und gegen die in Frankreich überhand nehmende und auch schon von uns (Archiv 1. B. 1. Stück S. 5.) bemerkte Richtung nur Somnambülen zu machen, und darüber die directe Heilung der Kranken durch den Magnetismus zu vernachlässigen. Hors du somnambulisme point de salut, scheine das allgemeyn angenommene Princip zu seyn. Weit sicherer sey der Einfluß des Willens auf den Kranken, durch welchen die verzweifelsesten Krankheiten geheilt werden könnten. In dieser Beziehung giebt der Vf. die folgende Geschichte, welche indessen, da das fernere Magnetisiren nur durch die somnambül gewordene Kranke verordnet wird, leicht

gegen seine Meinung gebraucht werden könnte. Die Kranke wurde nur kurz nach der monatlichen Reinigung heilsehend, in welchem Zustande sie ihr Uebel, Zersetzung des Blutes, beschreibt, und das Magnetisiren als das sicherste Mittel dagegen angiebt. Außerdem kommen merkwürdige Aeußerungen vor, die wir, aller Bemerkungen uns enthaltend, hier mittheilen.

Wo empfinden Sie, was Sie mir sagen? —

„Hier, (indem sie auf die Magenrube zeigt) ist der Sitz meiner Empfindungen; alles was jetzt auf mich einwirkt, scheint mir nur auf diesen Theil zu wirken. Die Sinne scheinen ihre natürlichen Organe verlassen zu haben, um sich dorthin zu begeben, aber die Empfindungen sind nicht mehr dieselben, wie im gewöhnlichen Zustande. Ich sehe nur diejenigen Gegenstände, auf welche ich meine Aufmerksamkeit richte; es scheint mir, daß ich nur an eine bestimmte Sache zu denken brauche, damit sie mir sogleich erscheine. In diesem Augenblick, als ich daran dachte, was mir wohl nützlich seyn könnte, erschienen mir mehrere Pflanzen; ich fühlte mehr oder weniger Zuneigung zu denselben; Erdbrauch unter andern schien mir am meisten wohlthun zu müssen; auf einmal verschwand alles, meine Ideen wendeten sich zu Ihnen, und ich fühlte, daß Sie allein mich heilen könnten.“ —

Der Magnetiseur fragte sie, ob sie eine entfernte Person, von welcher er so eben einen Brief erhalten sehen könne? — Sie fordert den Brief, und nachdem er ihn ihr gegeben, sagt sie nach einigen Minuten: „Ich sehe ihn, es ist ein Mann;.. er ist groß, er ist

Soldat.“ — Alles ist wahr; aber wie sehen Sie ihn? — „Als Sie mir den Brief gaben, habe ich den Eindruck des Willens, der ihn geschrieben hat, empfunden; mein Denken hat sich in die Ferne erstreckt; weit, sehr weit von mir habe ich einen Gegenstand gefunden, der mich afficirte; ich verglich diese beiden Empfindungen, sie schienen mir ähnlich, ich fühlte selbst, daß die erste von der zweiten abhing; hierauf richtete ich meine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, und ich gelang endlich dazu, Ihren Freund zu sehen.“ — Wie können Sie ihn aber durch so viele Mauern hindurch, die ihn von Ihnen trennen, sehen? — „Zwischen mir und ihm ist nichts.“ — Sie irren sich; Sie sind in Ihrem Hause in Paris, und er ist in Lyon. Sehen Sie doch die Mauer Ihres Zimmers. — „Ich sehe die Mauer, aber nicht mehr Ihren Freund.“ Woher kommt das? — „Dieser zweite Gegenstand hindert mich, den ersten zu sehen.“ — Aber ich glaubte, eine Sonnambüle könnte mehrere Gegenstände auf einmal sehen? — „Ich weiß nicht, wie andere sehen, aber ich weiß sehr gut, daß, indem ich die Mauer sehe, ich das nicht sehe, was hinter derselben ist, während ich vorher Ihren Freund sah.“ — Könnten Sie mir dies wohl erklären? — „Es deucht mir, daß in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, die Gegenstände mich nur in so fern afficiren, als Sie es wollen, und als ich auf dieselbe meine Aufmerksamkeit richte. Ohne dieß bin ich wie in Mitten eines unbegrenzten Horizonts, wo nichts meine Blicke aufhält. Es ist also nicht zu verwundern, daß ich, indem ich Ihren Freund sehe, nicht die Mauer

gewahrt werde, weil dann diese Mauer nicht für mich vorhanden ist, und daß, indem ich die Mauer sehe, meine Aufmerksamkeit von dieser gefesselt ist, und diese mir den Anblick des hinter derselben liegenden raubt. Fast dasselbe findet man im wachenden Zustande, wenn von zwei zugleich erscheinenden Gegenständen nur einer uns afficirt. Im Somnambulismus, wo die Art der Empfindung gänzlich verändert ist, ist der Raum kein Hinderniß mehr."

Die Somnambule sieht hierauf den Freund des Magnetiseurs, sagt, daß er eine schwere Krankheit überstanden habe, außer Gefahr, aber noch sehr schwach sey. In diesem Augenblicke gehe er spazieren, und gebe einer andern Person, welche sie nicht gut unterscheiden könne, den Arm. — Eingezogene Erkundigungen bestätigen dieß im Allgemeinen.

In einer der folgenden Sitzungen erklärt sie sich über das, was während des Einschlafens mit ihr vorgehe, was uns verdächtig scheint, indem während des Einschlafens doch wohl kein Bewußtseyn vorhanden seyn kann. — Im Augenblicke, wo Sie mich schlafend gemacht haben, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf das, was in meinem Innern vorging, und fühlte eine sonderbare Veränderung vor sich gehen. Die Sinnesorgane, die Augen, die Ohren, die Nase u. s. schienen mir plötzlich aller Empfindlichkeit beraubt. Diese Empfindlichkeit wanderte nach Innen (*s'est interiorée*), wenn ich mich so ausdrücken darf, das heißt, sie ging auf Nerven über, welche alle hier (auf die Magengrube zeigend) ihre Vereinigung haben, und, was sehr merkwürdig ist, es scheint mir, daß mein Gehirn nur

indirect, durch Sympathie Eindrücke empfängt. Die Empfindung, anstatt im Gehirne vor sich zu gehen, findet nun hier (auf die Magenrube zeigend) Statt, und dieß Nervencentrum theilt sie nachher dem Gehirne auf eine Art mit, von der ich mir noch nicht Rechenschaft ablegen kann, denn alle diese Vorgänge sind so fein und geschehen mit einer solchen Schnelligkeit, daß es der größten Aufmerksamkeit bedurfte, um sie fest zu halten. — Noch fügt sie hinzu, daß der Einfluß des Magnetisirens auf die Somnambülen, wegen der gesteigerten Empfanglichkeit derselben für den Magnetismus, stärker sey, als auf wachende Personen.

Heft 29. S. 193 — 197. Heilung einer Brustkrankheit. Von Alletz. Der 18jährige Kranke berichtet hier mit wenigen Worten, daß er von einer angesehenden Lungenluch durch Hülfe des Magnetismus, welchen ein Frauenzimmer bei ihm anwendete, vollkommen geheilt sey.

Seite 198 — 222. Heilung eines hartnäckigen und veralteten Seitenübels der Madame de Montchevreil, durch Madame Gaussel, Somnambüle, behandelt von Ducommun. Ein rein practischer Fall, gut erzählt, und nicht ohne Interesse, indem er die Heilung selbst der veraltetsten Krankheiten durch den Magnetismus beweiset. Die Kranke, welche hier selbst spricht, litt seit 25 Jahren an Schmerzen in der rechten Seite, welche bei starken Biegungen des Körpers u. sehr heftig wurden. Die angewendeten ärztlichen Mittel schafften wenig Hülfe, und

sie ging deßhalb zu einer Somnambule, welche ihr sagt, daß ein Sack mit Blut die Ursache sey. Die Kranke ist mißtrauisch, und geht nach einigen Wochen zu einer andern Somnambule, welche dasselbe findet, nebst Störungen der Verdauung in den Eingeweiden. — Die Blutansammlung habe sich durch Milchverfäulung seit 15 — 18 Jahren gebildet, bedeute aber nicht viel, erzeuge nur durch ihren Druck auf die reizbaren Gedärme die Beschwerden, und werde theils durch Ausleerung, theils durch Resorption verschwinden. In dieser Absicht verordnet sie die nöthigen Mittel, und die Kranke wurde vollkommen geheilt.

Hest 30. S. 241 — 247. Bemerkung über eine magnetische Thatsache. Von S.... Vorzüglich gegen die an die Wirkung der von den Somnambulen verordneten Hausmittel nicht glaubenden Aerzte gerichtet. Zwei lebendig geöffnete Tauben auf die rechte und linke Seite zwölf Stunden lang gelegt, heilen plötzlich einen durch die Aerzte, welche dieß von einer Somnambule schon früher verordnete Mittel verachteten, dem Tode nahe gebrachten Kranken; — welcher Art die Krankheit gewesen, erfahren wir nicht, weil Laien gegen Aerzte schreiben.

3. Analyse der Werke und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Die im 25. bis 27. Hefte enthaltene Fortsetzung der Abhandlung über den Dämon des Socrates u. haben wir schon früher (S. Archiv 2. B. 3. St. S. 127) angezeigt.

Es folgt Hest 27. S. 120—144. Hest 28. S. 152—185. Hest 29. S. 223—240. Hest 30. S. 248—276. u. Hest 31. S. 6—18. eine weitläufige Abhandlung: Ueber die verschiedenen Ursachen des Somnambulismus im Allgemeinen, mitgetheilt in der Gesellschaft des thierischen Magnetismus, welche sich an die im 19—23. Hest enthaltene Abhandlung über die Kenntniß der Alten vom Somnambulismus (S. unsere Anzeige hiervon Archiv 2. B. 3. St. S. 124.) anschließt, und hinsichtlich der Sammlung von hiehergehörigen Thatsachen einen bedeutenden Werth für die Geschichte des thierischen Magnetismus hat. Der ungenannte Vf. sucht hier die früher aufgestellte Behauptung, daß der Magnetismus natürlich, freiwillig, durch die bloße Kraft des Willens, und durch narcotische Gifte, Gasarten u. entstehen könne, durch Beispiele näher zu begründen und zu vertheidigen, wobei ihm jedoch fast die ganze deutsche Literatur, welche ihm hätte reiche Beiträge geben können, unbekannt geblieben ist, und theilt hiernach die Abhandlung in vier Paragraphen ein, deren Inhalt wir in einem gedrängten Auszuge geben.

S. I. Natürlicher Somnambulismus. Der Vf. versteht hierunter das sogenannte Nachtwandeln. Er war schon dem Aristoteles bekannt, welcher ihn de generat. animal. L. 5. Cap. 1. beschreibt. Eben so dem Galen, dem Jamblichus. Die Identität des Nachtwandels mit dem magnet. Somnambulismus sucht der Vf. vorzüglich durch einige hier ausführlich erzählte Beispiele des ersteren aus *Vigneul de Marville Mélange d'histoire et de litté-*

ration; *Theod. Zwinger* dissert. de somnambulis; *Muratori* della forza della fantasia und aus der französischen Encyclopädie zu beweisen. Vorzüglich merkwürdig ist der letzte hier angeführte Fall. Der Nachtwandler ging nicht nur überall umher, sondern schrieb sogar und corrigirte das Geschriebene, alles ohne die Augen zu gebrauchen, wie genaue Versuche bewiesen. Gleich den Somnambulen erinnerte er sich im Schlaf dessen, was er wachend und in andern ähnlichen somnambulistischen Zuständen gethan, während im wachenden Zustand alle Rückerinnerung für das letzte verloren war.

§. II. Freiwilliger Somnambulismus, was wir auch wohl Idiosomnambulismus genannt haben. Offenbar der höhere Grad des Nachtwandelns, und intensiver ausgebildet, daher vom Schlafe geschiedener. Der Vf. giebt nun Beispiele; die Somnambule bei Strombeck, bei Darwin. Dann ausführlicher aus der Histoire de l'Académie des Sciences, année 1742. aus *Hunaud* diss. sur les vapeurs. Paris 1756. Zuletzt einen neueren Fall aus *Pietro Pezzi* tre scritti di medico argomento. In Venezia, 1813. Merkwürdig ist im letzten Falle, daß der Wärter des Kranken kurze Zeit nachher ebenfalls von Krämpfen und Somnambulismus befallen wurde, was der Vf. auf Ansteckung bezieht; lustig aber ist zu lesen, wie der Vf. dieser Abhandlung, nach seiner eignen Angabe ein Nichtarzt, die Behandlung des letzten Kranken mit *Cuprum ammoniacale*, *Zinkblumen* und *Arnika* tadelt, weil erstere Mittel in Frankreich für Gift gehalten werden, und letztere zu heftig wirke. So weit sind die

französischen Aerzte in der Achtung des Publikums gesunken, daß ein Laie in der Kunst es wagen darf, über dieselben ungestraft abzuurtheilen! — In einer Nachschrift führt er auch einige merkwürdige hieher gehörige Fälle aus *Pauli Lentuli historia admiranda de prodigiosa Appolloniae Schreierae virginis inedia*. Bernae 1604. 4. aus *Cornel. Gemma de Naturae sacris characterismis*. Antyerpiae 1575. 8. und aus *Fernelius de abditis morborum causis*.

§. III. Willkührlicher Somnambulismus.

Ob es einen willkührlich erzeugten Somnambulismus geben könne, unterliegt immer noch vielen Zweifeln, da Betrug von Wahrheit zu unterscheiden, hier so schwierig wird, da es bekannt ist, wie leicht der feste Wille des Menschen alle hier gewöhnlich zur Erkennung der Wahrheit angewendeten Versuche vereitelt, und da die Beobachter, gewöhnlich ohne physiologische Kenntnisse, nicht im Stande waren, durch die übrigen physiologischen Zeichen den wahren Somnambulismus vom verstellten zu unterscheiden. Indessen sind alle geschichtlichen Beiträge zu diesem Capitel um so dankenswerther, je seltener diese Fälle sind; hier auch nur drei angeführt werden.

Zuerst ein Fall aus *Avicenna de animalibus* von einem Menschen, der nach Willkühr seine Glieder paralytisiren konnte. Dann der wichtigere Fall aus *Augustinus* (de civitate dei lib. 14. Cap. 24.) von einem Geistlichen, welcher willkührlich scheintod und für alle Schmerzen unempfindlich wurde, und der Bekannte des *Cardanus* (de varietate rerum lib. 8. cap. 43.), welcher zugleich bes

hauptet, daß diese willkührliche Ertaſe bei den Türken ſehr gemein und erblich ſey. In Indien endlich ſoll nach Bernier's Bericht (*Cerémonies et coutumes religieuses* T. 6. p. 188.) der willkührliche Somnambulismus bei den Braminen häufig ſeyn, und ſelbſt die Mittel ihn zu erzeugen, gelehrt werden.

§. IV. Somnambulismus durch Gasarten, Dünſte, Wohlgerüche, Gifte, geiſtige Getränke erzeugt. Hieher gehört mit Recht zuerſt die delphiſche Pythie, welche nach Baſilius, Chryſoſtomus, Origenes, Diodorus Siculus und andern ſich mit ausgeſtreckten Armen auf den Dreifuß des Apollo über eine Erdgrotte ſetzte. Der Vf. glaubt, dieſe Grotte habe kohlenſaures Gas ausgehaucht, welches an die Geſchlechtstheile der Pythie gebracht, die bekannten Symptome erregt habe. — Nächſtdem führt der Vf. die ſchon früher (*Archiv* 2. B. 3. St. S. 129) berührte Geſchichte des Elmarhus in der Höhle des Trophonius an. Von einer ähnlichen Grotte redet Strabo, in welcher die ſchlafenden Prieſter und Kranken weiſſagten; Jamblichus (*de Myſteriis* Sect. 3. Cap. 2.) und Plinius (*hist. nat. lib. 2. c. 103.*) erzählen von der Weiſſagen erregenden Quelle zu Colophon; Ariſtides (*Opera* T. I. p. 443.) von einer ähnliche Eigenschaft beſitzenden Quelle des Aſculap; und Ovid (*Metam.* l. 15.) und Seneca (*Quaest. nat. l. 3. c. 20.*) vom daſſelbe bewirkenden Fluß Lynceſtius *). — Dann über die Wirkung des Weins,

*) Es wäre der Mühe werth, in der, kohlenſaures Gas in

des Oplums und anderer Narkotika zur Erzeugung des Somnambulismus. Van Helmont (*Demens idea*) wurde nach dem Genuße des Napellus völlig somnambül, und dachte mit der Nagegegend. Neu war uns die Bemerkung, daß vorzüglich das Bilsentkraut die Eigenschaft habe, denen, die von demselben genommen, das Gefühl des Fliegens zu erzeugen, und daß deßhalb bei den sogenannten Hexen des Mittelalters, welche bekanntlich ähnliche Mittel anwendeten, die Hauptvision im Fliegen in der Luft bestanden habe. Diesem durch narkotische Mittel erzeugten Somnambulismus der sogenannten Hexen sey es zuzuschreiben, daß in den Hexenprocessen manche Aussagen der Hexen über Vorgänge an entfernten Orten wahr befunden seyen, ungeachtet es eben so bestimmt bewiesen gewesen, daß die Inquisiten zur selben Zeit ruhig im Bette gelegen. Der Vf. kommt hierauf zu den Räucherungen. In Afrika gebrauchen die Weiber, wenn sie weissagen wollen, nach *Marmoles* Bericht (*description de l'Afrique* I. II. c. 3.) Räucherungen von Schwefel und andern Uebelgerüchen. Auf gleiche Weise werde daselbst der Teufel ausgetrieben.

Hiermit schließt diese höchst interessante Abhandlung. Hinzuzusetzen wäre hier, wenn wir den durch kosmische

großer Menge aushauchenden, Pyrmonter Höhle, Versuche dieser Art, besonders mit an Nervenübeln leidenden Frauenzimmern anzustellen, wenn anders, was wir bezweifeln, unser gegenwärtiges Geschlecht noch durch gleiche Mittel in Somnambulismus zu bringen ist, wie das frühere jener Zeit.

Einflüsse erzeugten Somnambulismus unter S. 1. rubriciren, der Somnambulismus, erzeugt durch tellurische Einflüsse, wozin wir nicht nur die Metallfühler, sondern auch den durchs Baquet erzeugten Magnetismus rechnen möchten, und dann der Somnambulismus durchs Magnetisiren erzeugt, welcher entweder bloß durch die organische Einwirkung eines Menschen auf den andern, oder rein psychisch, durch den Willen des Magnetiseurs, hervorgebracht werden kann. *).

*) Zur Beschwichtigung derjenigen, die da meinen, sie nehmen dem thier. Magnetismus seine Glorie, wenn sie nachweisen, daß der von demselben erzeugte Somnambulismus auch auf andere Weise entstehen könne, hat diese Abhandlung einen doppelten Werth. Uns bleibt nun noch der Unterschied zwischen diesen verschiedenen Arten des Somnambulismus physiologisch zu bestimmen übrig, um auf diese Weise dem durch thier. magnet. Behandlung erzeugten Somnambulismus seine Stelle in der Physiologie anzuweisen. Wir bemerken in dieser Hinsicht nur andeutend, daß alle diese verschiedenen Formen uns nur dem Grade, d. h. der Intensität nach verschiedenen sind, und daß es nicht schwer seyn dürfte, wenn der Schlaf und der Traum physiologisch erklärt sind, von diesem aus die Mittelstufen bis zu der höchsten Form des Somnambulismus und des Hellsehens nachzuweisen und physiologisch zu deuten; und wir möchten einstweilen folgende Stufenreihe aufstellen, welche sich in den einzelnen Graden des Somnambulismus wiederholen:

1. Schlaf und Traum. Ganglienleben auf der niedersten Stufe der somnambulen Ausbildung. Die Thätigkeit des Gehirns ist noch nicht ganz unterdrückt, daher noch Rück Erinnerung desselben im wachenden Zustande. Tiefe Träume,

4. Mannichfaltiges.

Hest 25. S. 43—48. Antwort der Gesellschaft des Magnetismus auf einen Artikel im *Aristarque français*, vom 22. Dec. 1815. Das genannte Blatt sagt bei der Ankündigung der gedachten Gesellschaft: Une, pareille Société mérite, de la part de l'autorité, la plus sérieuse attention; et déjà l'on assure que la police s'est fait rendre compte de l'organisation et de la doctrine de cette secte, qui peut

der höhere Grad, haben daher keine Rückerinnerung, als nur im neuen Traume.

Parallele Zustände sind manche Arten der Catalepsie, Ohnmacht, des Tetanus, der Epilepsie.

2. Schlaf und Reden = Schlafreden. Der Traum ist vollkommener ausgebildet. Die Ideenbildung der Ganglienthätigkeit beherrscht die Sprachorgane, während die Bewegungsorgane noch unthätig liegen. Die Gehirnthätigkeit ist mit steigender Ausbildung der Ganglienthätigkeit mehr unterdrückt, daher seltener Rückerinnerung im wachenden Zustande, als im vorigen Grade.

Parallel liegen das Irredenen bei Fiebern. Delirium mite, und die höheren Formen der Catalepsie, Epilepsie etc.

3. Schlaf und Handeln = Schlafwandel. Noch vollkommnere Ausbildung des Traumes, so daß der ganze Körper der Ganglienthätigkeit untergeben ist. Rückerinnerung ist hier noch seltener, weil die Hirnthätigkeit immer tiefer sinkt. — Parallele Formen sind: Chorea Sti Viti, Epilepsia percursoria; Mania furibunda, Melancholia sylvestris etc.

4. Schlaf und Denken = Hellsehen. Das Ganglienteleben, welches in den bisherigen Stufen noch nicht zum Bewußtseyn erwachte, sondern instinctmäßig träumte,

fournir au charlatanisme, au fanatisme et à l'esprit de parti, des armes très-dangereuses. — Also auch hier Bündnisfriererei! — Die Gesellschaft vertheidigt sich hier gegen diese Ausfälle mit Würde und Anstand durch ihre Mitglieder Punssegur, Deleuze und Montsferrier.

Hest 26. S. 92—96. Ueber die Ungenauigkeit des Vorhersehens der Somnambulen. Die Voraussetzungen der Somnambulen müssen oft unzu-

redete, handelte, erwacht jetzt mit noch sicherer Ausbildung zum relativen Selbstbewußtseyn und zu innerer Anschauung. Die Rückerinnerung verschwindet bis auf die letzte Spur, weil mit steigender Ausbildung des Ganglienlebens das Hirnleben gleichzeitig sinken muß. Aber das Ganglienleben ist seiner Natur nach weniger individuell, mehr generell, daher Raum und Zeit, als die Formen der Beschränkung des Hirnlebens, verschwinden, und die Seele, wie sie vorwärts und rückwärts in ungemessene Zeiten sieht, auch durch ungemessene Räume empfindet. — Versetzung der Sinnesorgane, Prosopopöie und Anthropomorphismus, Fernsehen und Weissagen etc. erklären sich dann aus der Physiologie des Ganglienlebens leicht. — Nur freilich ist unsere Physiologie und Psychologie, nur von dem Hirnleben erkannt, auch nur die des Gehirns, und man muß von dieser ganz abstrahiren, um jene zu fassen, wie die Somnambule das wachende Leben ganz aufgeben muß, um heilschend zu werden.

Dies wäre das Physiologe. Die Ätiologie des Somnambulismus giebt dann die verschiedenen Einflüsse an, welche das Ganglienleben potenzirend, je nachdem sie mehr oder minder stark einwirken, größere oder geringere Empfänglichkeit (Anlage) finden, die höhern oder niedern Formen des Somnambulismus erzeugen.

treffend seyn, weil sie gleichsam nur für bestimmte Gegenstände und Ereignisse isolirt, und ihre Aufmerksamkeit auf diese richtend, andere dem Eintreffen dieser Ereignisse entgegenstehende Einflüsse nicht beobachten können; daher die einfachste Hinderung des Eintreffens des vorhergesagten Ereignisses ihr entgehen und sie mit Unrecht in ihren Vorausbestimmungen irrend erscheinen muß. — Eine Ansicht, gegen welche wir, besonders wenn wir sie mit den Aussagen der Comptambüle (S. oben S. 120.) vergleichen, nichts einzuwenden finden.

Heft 28. S. 186. Ueber die öffentlichen magnetischen Sitzungen, welche bei dem Abbé Faria Statt finden.

Bei dem Abbé Faria in Paris wurden öffentliche Versammlungen gehalten, welche viel Aufsehen erregten, und von denen auch selbst bei uns in Deutschland geredet wurde. Jeder Mensch wurde zugelassen, und dann magnetische Experimente gemacht. Die nothwendige Folge war, daß man in den pariser öffentlichen Blättern die ganze Sache für Charlatanismus und den Abbé Faria für einen Betrüger hielt. — Sehr zur rechten Zeit ist daher die hier eingerückte Erklärung der Gesellschaft des thier. Magnetismus: daß der Magnetismus, wie er sich bei Faria zeigt, gänzlich von dem verschieden sey, welchen die Gesellschaft anerkennt und übt; mit Unrecht halte man den Abbé für einen Betrüger, aber seine Methode sey den beiden Hauptzwecken, welche er sich vorgesetzt, zu überzeugen und zu heilen, gerade entgegengewirkt; der Magnetismus dürfe nie zum Schauspiel gemacht werden.

Zuschauer erzeugen Störungen und selbst nachtheilige Wirkungen des Magnetismus; der Somnambulismus trete unter zehn Magnetisirten kaum bei einem ein, und fördere dann die größte Auswahl der Umgebung. Hellsiehende gerathen durch Umstehende leicht in Irrthum. Magnetische Kunststücke und Spielereien, wie sie Faria treibe, werden nicht überzeugen. Es sey daher zu wünschen, daß Faria diese Anwendungsweise aufgebe. Ob seine Theorie wahr sey, wagen sie nicht zu entscheiden.

Hest 30. S. 277 — 286. Brief des Pfarrers von Saint-Mard-sur-le-Mont, im Marne departement, an Herrn de Lausanne, und Erklärung des Letztern. Ein Geistlicher tritt auf und macht die Bemerkung, daß wenn man der in Nr. 25 der Annalen ausgesprochenen Ansicht des Herausgebers, daß jeder Mensch unter besondern Verhältnissen weissagen könne, beistimme, so sey nur ein Schritt übrig, um alle, größtentheils im Traume geschehenen Offenbarungen und Weissagungen der heiligen Schrift, z. B. die des Jacob, Joseph, Daniel, Samuel, Jesaias, Ezechiel, Judas, Maccabäus, Salomon, der Apostel u. auf Somnambulismus zu beziehen, und die christliche Religion würde dann in ihren Grundlagen, in dem Uebernatürlichen dieser Wunder, Träume und Visionen erschüttert. Ueber die Sucht, alles aus natürlichen Gesetzen erklären zu wollen, wird nun eine derbe Strafpredigt gehalten. Der Vf. beugt sich in der Antwort unter der geistlichen Zuchttruthe, und schließt: *je désavoue ici, pour moi et mes collègues, toute interprétation contraire à la religion, que la malveillance*

seule pourrait vouloir tirer de nos écrits. — Wir wärden ihm mit 1. Corinth., 7, 20. geantwortet haben: „Ein jeder bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist;“ wer im Glauben wandelt, erkläre nach dem Glauben, zu dem er berufen, und wer im Wissen lebt, nach dem Wissen, dem er sich geweiht; auf daß dem Glauben genüget werde, und dem Wissen sein Recht geschehe. —

Zweiter Jahrgang, zweites Trimester.
Heft 31—36. April, Mai, Jun. 1816. 288 Seiten.

1. Geschichte des thierischen Magnetismus fällt in allen diesen Heften aus.

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Heft 31. S. 3—5. Heilung einer Lähmung, durch Madame Mercier. Die Kranke, Clotilde Meunier, 16 Jahr alt, war 2 Monate krank, und fiel darauf einige Tage lang in Lethargie, nach deren Aufhören sich die ganze rechte Seite gelähmt fand, und Hand und Fuß kalt, trocken und unempfindlich waren. Beim ersten Magnetisiren entstand Gefühl von Wärme, am 2ten Tage Somnambulismus, am 3ten Rückkehr der Bewegung der Zunge, und des Mundes, am 4ten Tage des Armes, so daß nach 14tägigem Magnetisiren die Kranke völlig hergestellt war. Was wir indessen schon früher (Archiv 1. Bd. 3. Stück S. 123. 134.) über die Glaubwürdigkeit mancher dieser Geschichten bemerkten, geht hier in Erfüllung. Mit den certificats bien en règles muß es hier doch nicht ganz richtig gewesen seyn, denn im 33. Heft S. 137. schließt die

Gesellschaft des thier. Magnetismus einige aus ihrer Mitte zur Untersuchung dieses Falles, welche nun hier berichten, „daß zwar die Kranke an einer leichten Hemiplegie gelitten, aber durchaus keine Minderung der Empfindung bemerkt habe; daß die Kranke beim Beginnen des Magnetisirens schon beinahe hergestellt gewesen, und als nach 14tägiger Anwendung desselben keine Aenderung erfolgt, nach Hause geschickt worden sey; daß man also mit Unrecht dem Magnetismus diese Heilung zugeschrieben.“ Der würdige Marquis de Puységur bemerkt hiebei in einer Nachschrift, daß wahrscheinlich unabsichtliche Selbsttäuschung hier vorhanden gewesen, und gesteht, daß es ihm früher selbst so ergangen. *Presque toutes les premières cures, sagt er hinzu: soi-disant faites par moi à Busancy (publiées alors d'enthousiasme et à mon insu, par M. Cloquet *) sous ce bel arbre de la fontaine où se rassemblaient quelquefois trois cents personnes, étaient, je puis le dire aujourd'hui franchement, des cures à la manière de celle de Clotilde Meunier.* Für dieses freimüthige Bekenntniß sind wir dem Herrn von Puységur sehr verbunden, und es sichert uns die Glaubwürdigkeit der in den spätern Hefen dieser Annalen und in der Bibliothèque du m. a. enthaltenen von demselben mitgetheilten Krankheitsgeschichten.

Hest 2. S. 49 — 96. Magnetische Behandlung, unternommen durch Demoiselle Dele... unter

*) Detail des cures opérés à Busancy, par M. Cloquet. Soissons 1784: 8.

der Leitung von Duchier. Vor einem Monate war der 19jährigen Kranken durch das Zufallen eines Bettschran-
kes, in welchem sie schlief, der linke Arm gequetscht wor-
den, so, daß drei Finger desselben bewegungslos waren.
Schon in der ersten Sitzung entstand nach sechs Minuten
Hellssehen; die Kranke erkannte ihr Uebel als Störung der
Nerven, verwarf die von dem Chirurgen Dubois ver-
ordneten Arzneimittel, und verlangte zu einem gewissen
Mann gebracht zu werden, um die Nerven einrichten zu
lassen. Außerdem, giebt sie an, leide sie seit 2½ Jahren
im Gefolge einer zur Zeit der Menstruation erlittenen
Furcht, wodurch seit dieser Zeit die Reinigung fast völlig
gehemmt worden, an einem andern Uebel, bestehend in
Blut in der Brust und in einer faustgroßen Blutansamm-
lung am Herzen; die Behandlung dauerte nun vom 16.
Febr. bis zum 30. April 1814. und ist zu ausführlich, um
hier ganz ausgezogen werden zu können; daher wir nur
die Hauptsachen berühren. Ein Hauptmittel, welches sie
sich öfter verordnet, ist Aderlaß zu 4 — 6 Tassen voll.
In einer Krise bestimmt sie, von der Schwester Marie in
einem Hospitium in einer bestimmten Strafe zur Ader
gelassen zu werden. Erwacht kennt sie diese Person so
wenig wie das Hospitium. Doch geht sie am andern Tag
in die genannte Strafe, und findet das Hospitium. Beim
Eintritt verlangt sie zur Ader gelassen zu werden, und
eine Schwester kommt, um dieß Geschäft vorzunehmen.
Neugierig fragt die Kranke, wie sie heiße? Marie, ist
die Antwort, und es ergiebt sich, daß nur sie allein in
diesem Hospitium diese Kunst verstehe. (Ob hier frühere

Eindrücke zur Erinnerung gekommen, oder die Voraussetzung mehr prophetisch gewesen, ist hier schwer zu bestimmen). Im März bestimmt sie mehrere Tage vorher, daß die Blutansammlung sich lösen und unter den heftigsten Zufällen sich nach Unten senken werde, wobei sie eine bestimmte Art des Magnetisirens vorschreibt, worauf denn diese Ansammlung resorbirt werden würde; und alles trifft pünctlich ein. — Ueber die Lage der Blutansammlung, und den Weg, den sie genommen, bleiben wir indeß in völliger Ungewißheit, da nur Laien erzählten. Sie soll nach Angabe der Kranken fünf Zoll lang und vier Zoll breit und in der Brusthöhle gewesen seyn. Wäre sie nicht magnetisirt worden, so würde sie am 20. Februar an derselben gestorben seyn. Sie fällt jetzt mehrere Tage in Somnambulismus, bestimmt in demselben am 26. März den Einzug der Allirten in Paris, verlangt früher ausß Land zu gehen, und um die Reise leichter zu ertragen, beim Abreisen somnambul gemacht zu werden. — Im Somnambulismus reiset sie daher von Paris bis Orleans ohne Beschwerden. Mehrere Kranke werden im Verlaufe ihrer Krisen von ihr geheilt. Von einem 12jährigen Kinde sagt sie, es sey nachtwandelnd, was sich bestätigt. Auf Befragen giebt sie an, dieser Zustand sey eins mit dem magnetischen Somnambulismus, der Unterschied bestehe darin, daß im letzteren der Magnetiseur dem Somnambul eine Stütze sey, welche dem Nachtwandler mangle. — Der Nachtwandler sey aber schwerer in magnet. Schlaf zu bringen, als ein anderer, weil er die Kraft des Magnetismus kennend, sich mit aller Gewalt

ihr zu entziehen suche. — Im Nov. 1814 geräth sie in die Hände eines andern Magnetiseurs, und befindet sich deshalb sehr übel, worauf sie bis zum Aug. 1815 von ihrem früheren Magnetiseur wieder magnetisirt und nun völlig hergestellt wird.

Hest 33. S. 98 — 132. Hest 34. S. 145 — 167.
Auszug aus den Tagebüchern des Grafen von Lûgelburg. Die Herausgeber hatten versprochen, aus den selteneren Schriften über den thier. Magnetismus Auszüge zu geben, und beginnen hier mit den nicht mehr im Buchhandel vorhandenen *Annales de la société des amis réunis de Strasbourg*. Strasb. 1786 — 1789. 3 Vol. 8. Die Aussagen der Somnambulen, welche hier aus gezogen, sind höchst merkwürdig, und müssen von Jedem, der den Magnetismus mit Ernst treibt, beherzigt werden; wir können hier nur einige der auffallendsten auszeichnen, ohne indessen rathen zu wollen, denselben sich ganz hinzugeben. Zwischen geistreichen und geistlosen Menschen sey kein Unterschied hinsichtlich des Selbst-Erkennens des Uebels. Die Kenntnisse seyen gleich, nur der Ausdruck derselben verschieden. — Thiere, welche man lieb hat, Bäume, können magnetisirt werden. — Eine Mutter könne ihre Kinder besser als jede andere magnetisiren. — Der Magnetiseur fragt, ob es Grund habe, daß man die Kinderblattern (nach Mesmers Meinung) dadurch verhüten könne, daß man vor Unterbindung der Nabelschnur das Blut aus derselben entferne. — Die Somnambule antwortet: Nul; c'est une sottise de plus; le germe de la petite-vérole, qui est une dépuracion du

sang, existe dans tous; et quand il l'a été parfaitement, on ne l'a plus; le magnétisme et le grand air y seront souverains. — Peut-on faire de l'or? — Oui, avec de l'or; mais sans . . . comme un enfant sans femme. C'est l'ouvrage lent, mais sûr de la nature que la formation de l'or et des diamans, et non celui de l'art. — Ein andermal fragt der Magnetiseur: Peut-on s'affaiblir par déperdition, en magnétisant trop de malades? — Oui, quoiqu'on en dise, non seulement parce qu'en magnétisant bien, c'est-à-dire avec énergie, vous usez vos ressorts, mais parce que le fluide que vous transmettez entraîne avec lui des parties vitales. Vous êtes sain, les autres sont fort malades souvent, et déman- dent quelquefois beaucoup de procédés pénibles; ainsi il - y - a fatigue et déperdition, sur-tout *si vous ne vous renforcez pas au baquet ou à l'arbre; là, vous en aurez le quadruple, et ferez du bien à tous.* Sigt der Magnetiseur der Kranken gegenüber, so wirke er stärker ein, als wenn er sich ihr zur Seite befinde. — Das magnetische Fluidum sieht ste das Gold, Eisen und Stahl kräftig und leicht durchdringen, schwerer Silber und Silber, und um Kupfer, welches es schwer durchströmt, einen Hof bilden. —

Heft 35. S. 193 — 201. Oeffnung einer Blut- ansammlung, durch eine Sonde an sich selbst gemacht. Die Blutansammlung, durch untere drückte Menstruation entstanden, war unter der linken Brust. Die Sonde verwirft alle chirurgische Hülfe, und macht sich selbst mit großer Ruhe und Geschicklichkeit

einen 2 Zoll langen Einschnitt. Späterhin entsteht ein Absceß im Schlunde, den sie sich ebenfalls öffnet. — Also auch an der Chirurgie pfuschen die Somnambulen, werden die Chirurgen ausrufen!

Hest 36. S. 241—250. Heilung verschiedener Krankheiten in den Jahren 1812 und 1813 durch die Vorschriften einer Somnambule. Von Masson d'Autume, Artillerieobrist. Der Wf. hatte im Jahre 1786 mehrere Somnambulen, welche ihn versicherten, daß sie, im Fall er krank werden würde, für den Somnambulismus wieder empfänglich werden würden. An Nierenschmerzen leidend, sucht er sie jetzt, nach 26 Jahren wieder auf, bringt eine derselben durch Hülfe eines magnetisirten Baumes wieder in Erise, und wird durch sie geheilt. — Vergebens erwarteten wir hier eine genauere Angabe des immer noch so räthselhaften Magnetisirens der Bäume. Dieselbe Somnambule heilt nun noch mehrere sie consultirende Kranke.

3. Analyse der Bata und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Hest 34. S. 168—192. Hest 35. S. 202—211. Hest 36. S. 251—285. u. Hest 37. S. 31—35. Neue Untersuchungen über die Kenntnisse, welche die Alten vom thierischen Magnetismus hatten. Mitgetheilt von der Gesellschaft des thier. Magnet. Die frühere im 19—23. Hefte dieser Annalen enthaltene Abhandlung gleichen Inhalts, von welcher diese die Fortsetzung ist, haben wir Oben (Archiv 2. B. 3. Stück.

S. 124.) angezeigt. Wir geben von gegenwärtiger Abhandlung, ihrer Wichtigkeit wegen, einen vollständigen Auszug und empfehlen ihn den Forschern der Geschichte des thier. Magn. zur besonderen Berücksichtigung.

Der Vf. stellt hier zuerst die Meinung auf, daß die höchstwahrscheinlich in den ägyptischen Mythen verborgenen Kenntnisse des Magnetismus durch Moses auf die Juden übergegangen seyen, und er bezieht sich vorzüglich auf diejenigen Stellen der heiligen Schrift, wo von Erzeugung der Gabe zu prophezeien durch Auflegen der Hände oder Annäherung der Finger die Rede ist. — Es werden hier nun mehrere Stellen angeführt, wo es bei der Inspiration der Propheten heißt: „die Hand des Herrn kam auf ihn“, 1. B. 2. Kön. Cap. 3, v. 14. 15; Hesekiel Cap. 1, v. 3; Cap. 33, v. 22; Cap. 40, v. 1. 2. u. der Vf. glaubt, daß hier bei den göttlichen Inspirationen das Gleichniß von dem entlehnt sey, was bei Menschen, um Somnambulismus und Wahrsagen zu erzeugen, geschehe. Auf gleiche Weise wird die Stelle Luc. 1, 66. und Apostelgesch. Cap. 11, v. 20, 21. ausgelegt, welches wir jedoch einstweilen den Exegeten überlassen. Wichtiger scheinen uns die Stellen, wo von wirklichem Auflegen der Hände und dadurch erzeugter Inspiration geredet wird, 1. B. Apostelgesch. Cap. 8, v. 17; Cap. 19, v. 6. Da man mit dem Vf. die biblische Redensart: das ist Gottes Finger! - ebenfalls hierauf beziehen müsse, möchten wir bezweifeln; bedeutend scheint allerdings die Stelle Luc. 11, 20: „So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe u.“ Da das Teufelaustreiben (d. h. die Heil-

lung der an epileptischen und andern Krämpfen, an Dämonie etc. leidenden) doch wohl nichts anders als eine magnetische Heilung seyn kann. — So weit und so dürfen wir der B. über die Spuren des Magnetismus in den heiligen Schriften. Der Vf. verwahrt sich zuletzt vor dem Einwurf, daß er alle wunderbaren Heilungen und Inspirationen der Bibel auf den Magnetismus beziehen wolle. — Da also der Franzos sich an diese Untersuchung aus Furcht vor der Geistlichkeit nicht wagt, so mag es unseren in geistigerer Freiheit lebenden Landsteuten überlassen bleiben, dieß Tagewerk zu vollbringen. — Wir hatten es uns einst zu einer Ferienarbeit vorgenommen, und kehren vielleicht bei längerer Muße dazu zurück. Daß das hier Angegebene nicht der zehnte Theil dessen seyn möchte, was sich für das Daseyn des magnet. Schlags in der Bibel auffinden läßt, ist leicht zu beweisen. Wir erinnern hier nur an alle im Traume geschehenen Erscheinungen im alten Testamente; z. B. 1. B. Mos. Cap. 15, v. 12. 13; Cap. 20, v. 3. 24. Cap. 32. 2. B. Moses Cap. 11. v. 25. Cap. 12. v. 6. Cap. 22. v. 20.; denen wir aus dem Gedächtniß eine große Menge anderer hinzufügen könnten; dann im neuen Testamente nicht nur an alle die Heilungen der Kranken durch Händeauflegen und Berührung mit den Fingern; sondern auch an die merkwürdige Stelle von dem blutflüssigen Weibe (Marc. 5, 30. Luc. 8. v. 46); endlich an den göttlichen Seher der Offenbarung Johannis, welcher seine Inspiration deutlich Cap. 1. v. 10. ausspricht: „Da gerieth ich am Tage des Herrn in eine Entzückung,

und hörte hinter mir eine Stimme, gleich dem Posaunens Schalle 2c. *). —

Der Vf. kommt dann zu den wenigen Monumenten des Alterthums, welche als Symbole des thier. Magnetismus angesehen werden können. Zuerst die bronzenen mit mystischen Figuren versehenen dem Serapis, der Isis und dem Aesculap geweihten Hände bei *Montfaucon* (*Antiquité expliquée*, T. 2. p. 330.), welche immer rechte Hände sind, von denen die drei ersten Finger ausgestreckt, die übrigen eingeschlagen sind, und welche der Vf. für Votivbilder wegen durch die magnetisirende Hand verrichteter Heilung ansieht; wie auch die Aufschrift auf einer derselben: *Cecropius V. C. (voti compos) votum S. (solvit)* zu beweisen scheint. Dann die merkwürdige, räthsel-

*) Es scheint uns hier, daß man das tiefe Geheimniß des thier. Magnet. und das Göttliche desselben nicht sicherer darstellen könne, als durch den durch diese Untersuchungen zu führenden Beweis, daß er fast allen religiösen Mythen zu Grunde liege, und von jeher als diejenige Erscheinung betrachtet worden sey, in welchem das Göttliche sich am unmittelbarsten dem Menschen offenbare, (welche Bedeutung wir schon beim Beginn unserer Zeitschrift (I. B. I. Stück. S. 2 —) ausgesprochen haben). Daß aber diese unmittelbare göttliche Offenbarung jetzt von der Vernunft begriffen und in ihren innern Gesetzen erkannt werde, scheint uns eine dringende Forderung der gegenwärtigen Zeit; damit erfüllet werde, was geschrieben steht 1 Cor. 13. v. 9. 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören.“ —

haste Figur bei Montfaucon. (l. c. T. I. p. 242); die Fischehände bei Apulejus (Metamorphos. l. 11.) und die mysteriösen antiken Finger, die immer Zeigefinger sind, welcher Finger bei den Alten *medicus* hieß. Die Fischehände führen den Vf. zu den sogenannten *Mains de justice*, welche die Könige von Frankreich bei ihren Krönungen tragen, und die der Vf. auf ähnliche Weise erklärt, indem er geschichtlich nachweist, daß die Benennung *mains de justice* neuern Ursprungs ist. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht bei einem Bildnisse Karls des Kahlen (Montfaucon *Monuments de la monarchie française*, T. I. p. 302.) die aus den Wolken kommende Hand, deren ausgestreckte Finger Strahlen auf das Haupt des Kaisers ausschickten, und die unwillkürlich an die oben angeführten Worte der Schrift erinnern: die Hand des Herrn kam über ihn. Sehr nahe liegt hier das Segnen vermittelst des Auslegens der Hände oder vermittelst der 3 ersten aufgehobenen Finger, welche wieder an die Fischehände erinnern. (Es wundert uns, daß der Vf. nicht von hier auf die Gabe der Könige von Frankreich und England, Kröpfe durch Auflegen der Hände zu heilen, so wie auf das vermittelst Streichen der kranken Theile zu unternehmende Besprechen der Krankheiten u. kommt, wo die magnetisch wirkenden Hände wiederum thätig sind).

Nach Angebung dieser Fragmente des thier. Magnetismus im Alterthume geht der Vf. zu den vollkommenen Denkmälern desselben aus den ältern Zeiten über. Aegypten ist auch hier die Urquelle. Der Vf. unterscheidet die Hieroglyphen (*caractères hieroglyphiques*) und Sinns

bilder (emblèmes), erstere als symbolische, aber späterhin abgekürzte Darstellungen ganzer Ideenreihen, letztere als Darstellungen einzelner Handlungen, welche beide Darstellungsweisen in den Hieroglyphen der Aegyptier vorkommen. Unter die letzteren zählt der Vf. die merkwürdige Darstellung auf einer Mumienhülle (bei Montfaucon l. c. T. 2. des Supplém. Taf. 37). Vor einem auf einem Bette oder Tisch liegenden Kranken mit offenen Augen steht eine Person mit der Hundskopfsmaske des Anubis; das Gesicht derselben ist gegen den Kranken gewendet; die linke Hand legt sie auf die Brust und die rechte hebt sie über den Kopf des Kranken empor, ganz in der Stellung eines Magnetisirenden. An den beiden Enden des Bettes stehen zwei weibliche Figuren, die eine mit aufgehobener rechten, die andere mit aufgehobener linken Hand. Unter dem Bette endlich vier Kanopen, welche den Iffiskopf, den Sperberkopf, den Hundskopf und einen menschlichen Kopf, die Symbole der vier heilenden Gottheiten der Aegyptier, der Iffis, des Osiris, des Anubis und des Horus tragen. — Andere dieser Hieroglyphe ganz ähnliche Darstellungen auf einem Talisman und von andern Mumien, wo aber die stehende Figur bald die Füße und den Kopf, bald die Seiten, bald die Schenkel berührt, also mehrere magnetische Behandlungsweisen ausgedrückt werden, finden sich bei Montfaucon (l. c. Tom. 2. p. 208. 278. Tab. 166. T. 5. p. 182.) so wie aus dem Tempel der Iffis bei Denon (Voyage d'Egypte T. III, p. 179.). Daß die Deutung des Vfs., welche er mit vielem Scharfsinne gegen Montfaucon's, Der

non's und anderer Meinung ausführlich vertheidigt, viel für sich habe, brauchen wir wohl nicht hinzuzusetzen *).

Hest 35. S. 212 — 231. Versuch die Erisen zu classificiren, um deren Studium zu erleichtern und sich vor gefährlichen Irrthümern zu hüten. Aus den Memoiren des Grafen von Längelbourg. Als Ergänzung der Abhandlung von de Lausanne über die magnet. Behandlungsweisen im 4. und 6. Hest. Der Vf. nimmt ohne physiologisches Princip vier Stufen des Somnambulismus an. In der ersten sieht der Somnambul sein Uebel und zeigt das Hülfsmittel an, so wie alles seine Krankheit betreffende Kommende; Krankheiten anderer Personen sieht er aber nicht, daher seine oft aus Gefälligkeit gethanen Aussagen unsicher sind. Fremde Berührung ist unangenehm, aber

*) Wir hoffen, bei einer andern Gelegenheit diesen höchst interessanten Gegenstand wieder aufnehmen zu können, und zugleich unsern Lesern eine Abbildung der in Frage stehenden ägyptischen Hieroglyphe mitzutheilen. Einstweilen verweisen wir hinsichtlich einer andern Deutung derselben noch auf J. von Hammer Fundgruben des Orients, 5. B. 3. Hest. S. 273., wo in einer Beschreibung einer Mumie in Wien dieselbe Darstellung, aber fortlaufend mit anderen offenbar auf die Lehre von dem Zustande der Seele nach dem Tode Beziehung habenden Hieroglyphen vorkommt. Höchst sonderbar hält v. Hammer indessen die Figur mit dem Hundskopf nicht für einen Anubis, sondern für das mit einem Wolfskopfe abgebildete weibliche böse Princip, die Nephtis.

Dieser.

ohne Gefahr. Die willkürlichen Handlungen geschehen noch ohne Determination des Magnetiseurs. Im zweiten Grad steht der Somnambul außer seinem eignen Uebel und dem bestimmten Ausgange desselben, auch das fremder Personen, wenn er sie berührt. Diese Berührung erregt aber leicht Krämpfe. Die willkürlichen Handlungen des Somnambuls kommen mehr unter die Gewalt des Magnetiseurs. Im dritten Grade sehen die Somnambulen nicht nur ihre eignen Uebel und deren Ausgänge, sondern auch die Keime anderer Krankheiten, so wie die Krankheiten anderer Personen mit ihren Ausgängen. Sie handeln nach den Gedanken des Magnetiseurs, und erwachen, wenn er ihnen etwas ihnen Schädliches zu thun befiehlt. Im vierten Grad, welchen nur wenige erreichen, steht der Somnambul das Uebel fremder Personen, auch ohne sie zu berühren; eben so entfernte Gegenstände, wenn der Magnetiseur zur rechten Zeit und mit Ordnung determinirend einwirkt. Berührung des Magnetiseurs oder der Somnambule durch fremde Körper erregt Convulsionen, daher alles magnetisirt seyn muß. (Fägelbourg mußte einer seiner Somnambulen bei jedem Fußtritt vorher den Boden magnetisiren, um sie ohne Krämpfe spazieren führen zu können.)

Alle niederen Stufen nennt der Wf. Halberisen, deren es wiederum drei geben soll; die erste, Schlaf, ohne auf Fragen zu antworten; die zweite, Schlaf, dessen Ende die Kranken voraussehen, und in welchem sie trinken u. und noch mit allen Menschen in Rapport sind; die dritte, in welcher dieser Rapport nur für bestimmte Personen

vorhanden ist. Der Vf. giebt nun noch 5 Abarten dieser Halbrisen an, mit welchen aber, so wie mit der ganzen Eintheilung, da ihr aller physiologische Grund mangelt, nichts gewonnen ist.

4. Mannichfaltiges.

Heft 31. S. 19 — 39. Ueber die Errichtung einer magnetischen klinischen Anstalt. Von Deleuze. So lange der thier. Magnetismus von den Aerzten noch verspottet wird (wie in Frankreich geschieht) oder von ihnen als ein Gegenstand betrachtet wird, den man einstweilen von sich fern halten oder ignoriren müsse, bis die Zeit gelehrt, was man der Klugheit gemäß über denselben sagen solle, (wie in Deutschland häufig der Fall ist); so lange dürfte an eine Ausübung des thier. Magnetismus in Hospitälern und klinischen Anstalten nicht zu denken seyn, da die Vorsteher derselben, welche in ihrer wissenschaftlichen Bildung häufig der laufenden Zeit um einige Decennien nachstehen und über das unselige practische Treiben alles Streben nach Forderung der Wissenschaft verloren haben, keinen Sinn für denselben besitzen, wenn sie ihn auch oft, der Volksstimme nachgebend, zu haben vorgeben. — Daß indessen in klinischen Anstalten und in Hospitälern manche Verhältnisse des thier. Magnetismus leichter in's Reine gebracht werden würden, als in der Privatpraxis, indem in klinischen Anstalten es nicht so leicht an magnetisirenden Händen gebricht, wie es bei jedem nur irgend beschäftigten practischen Arzt fast immer der Fall ist, leidet keinen Zweifel;

und so ist zu hoffen, daß bald mehrere Regierungen dem Beispiel der preussischen folgen, und den thier. Magnetismus zum Range einer besonderen, durch besondere vom Staate sanctionirte Anstalten zu fördernden Sciencz erheben werden, wie es schon lange mit den, dem thier. Magnetismus an Werth und Bedeutung bei weitem nachstehenden, an sich nicht einmal selbstständigen, sondern nur der Medicin durch ihre Handleistungen zu dienen bestimmten Fächern der Chirurgie und der Geburtshülfe der Fall ist.

Der Vf. discutirt hier die ihm aufgeworfene Frage: ob man nicht in einem der pariser Hospitäler eine magnetische Anstalt errichten könne. Den Zweifel an die Möglichkeit desselben sucht er dadurch zu entkräften, daß in Berlin eine solche Anstalt vorhanden sey (doch aber nicht in der Charité, für deren Vorsteher der thier. Magnetismus noch nicht existirt) und er beklagt hierbei, daß die öffentliche Meinung in Deutschland dem thier. Magnetismus bei weitem günstiger sey, als in Frankreich, daher der Eingang in die Hospitäler dort demselben weit schwieriger seyn müsse; bei welcher guten Meinung wir ihn zur Ehre Deutschlands lassen wollen. Er giebt hierauf in 13 Paragraphen die Grundsätze an, welche man durch Thatfachen bewiesen, als physiologisch richtig annehmen könne, und stützt auf dieselben Grundgesetze einer solchen Anstalt, welche von den mit dem Gegenstande innigst vertrauten Kenntnissen des Vf. zeugen, und Jedem, der zur Errichtung einer öffentlichen magnet. Anstalt berufen werden dürfte, zur Beherzigung empfohlen werden können, an

denen wir im Allgemeinen nichts auszusprechen finden, die aber keines Auszuges fähig sind. Der Vf. giebt hier zwei Vorschläge, den einen, wenn die Anstalt von magnetisirenden Aerzten dirigirt wird; den zweiten, wenn Salen nur unter Aufsicht des Arztes die magnet. Behandlung übernehmen. Letzteres gilt indessen nur für Frankreich; auch zweifelt der Vf. selbst an der Möglichkeit der Ausführung des letzten Vorschlages. — Sehr wahr sagt der Vf. bei Gelegenheit der physiologischen Grundsätze: Dans l'état actuel des choses, il faut absolument considérer le magnétisme comme une science isolée de toutes les autres, et ne le comparer ni à l'électricité, ni au galvanisme, ni à l'action des gaz, ni à celle de la lumière ou de la chaleur, ni aux émanations des corps etc. Des effets incontestables prouvent la réalité d'un agent, et la faculté que nous avons de le diriger. —

Hest 31. S. 40 — 48. Auszug aus der Critik des Werks: *Mystère du Magnétisme dévoilé*. Von der letztgenannten polemischen, unter dem Deckmantel der Religion den thier. Magn. anfeindenden Schrift ist schon im 24 Heste (d. Archiv 2. B. 3. Stück. S. 136.) die Rede gewesen. Sie habe indessen in den Provinzen viel Aufsehen erregt, und zu der Schrift, welche hier ausgezogen ist (Examen de l'ouvrage qui a pour titre: Le mystère etc. par M. Suremain de Missery. Paris 1816.) Gelegenheit gegeben.

Hest 33. S. 133 — 136. Brief an den Herausgeber, von Prevost. Ein psychologisch interessanter Fall. Mutter und Tochter, welche letztere heilsuchende

Somnambule, waren heftig entzweit, und Vernunftgründe des Magnetiseurs vermochten nicht, die widerspenstige Tochter zur Versöhnung zu bewegen. — Der Vf. fixirt sie darauf mit den Augen, bringt sie hierdurch in magnetischen Schlaf, und als sie noch immer widerspenstig ist, befiehlt er mit fester Stimme: Versöhnen sie sich mit ihrer Mutter; — Ich will es! — Sie fällt in Krämpfe, welche calmirt werden, und verspricht nun, beim Erwaschen sich mit der Mutter zu versöhnen, was denn auch unter vielen Thränen geschieht. —

Hest 35. S. 232 — 240. Reglement der Gesellschaft des thier. Magnetismus. Ist schon früher unsern Lesern mitgetheilt (S. Archiv 2. B. 2. St. S. 170.).

(Die Anzeige der folgenden Hefte in einem der nächsten Stücke.)

Kieser.

2.

Untersuchungen über den thierischen Magnetismus, von J. K. Lichtenstädt, der Medic. u. Chir. Doctor. St. Petersburg, gedruckt bei der kaiserl. Akad. der Wissenschaften. 1816. 62 S. gr. 8.

Durch Parrot's Coup d'oeil sur le magnétisme animal (Siehe dieses Archiv 1. Bdes 2. Stück. S. 174.) veranlaßt, und dieser Schrift zum Theil entgegengesetzt; ganz practisch, nüchtern, besonnen, aber ohne eigne Ansicht, deren Darlegung auch hier nicht einmal zweck-

mäßig gewesen seyn würde, da diese Abhandlung bestimmt ist, die Gebildeten in Rußland überhaupt auf den thier. Magnetismus aufmerksam zu machen, und dessen Anwendung, (was Parrot seltsam genug bestreitet) den Händen der Aerzte zu vindiciren, diese aber zugleich auf dessen Gebrauch, als Heilmittel im strengsten Sinne, hinzuwirken.

Ein größeres Publikum im Auge, (auch wenn es die Regierung selbst war), hätte das Wesen des magnetischen Verfahrens, und der Standpunct der neuesten magnetischen Praxis etwas umständlicher und einleuchtender dargestellt werden sollen. — Die Zweifler werden gut abgefertigt. — Der thier. Magn. ist nicht Sache des Glaubens, sondern der Erfahrung und es ist lächerlich, zu sagen, daß man an den thier. Magn. nicht glaube, da es jedem practischen Arzte möglich ist, selbst Erfahrungen zu sammeln; denn, (und dieses ist nicht zu übersehen), nicht der Somnambulismus mit seinen ans Wunderbare grenzenden Erscheinungen ist die Hauptsache in der Lehre vom thier. Magnetismus (als Heilmittel), sondern dessen stille, oft unmerkliche, oft von gar keinen eigenthümlichen Erscheinungen begleitete Wirksamkeit zur Heilung von Krankheiten. Diese sollten die Aerzte vorzugsweise ins Auge fassen, diese sollte der Staat, so viel an ihm ist, durch Herstellung bequemer Einrichtungen begünstigen. Der Vf. warnt vor dem Streben nach Erregung des Somnambulismus, und in diesem vor unnöthigen, vorwitzigen Fragen, als schädlich, und die Somnambulen zu eiteln Aussagen verleitend. Auch in den

magnetischen Kuren niederer Art solle man nicht nach mehr streben, als was zur Heilung nöthig sey. Man merkt den menschenfreundlichen Practiker, der Erfahrung hat und Wahrheitsliebe genug, um über das Verhältniß der Comnambulen zu den magnetisch behandelten überhaupt, über die Schwächen und möglichen Täuschungen der ersteren, ohne Schonung zu sprechen, weil er wohl weiß, daß sein Gegenstand, „die Macht des physischen, auf eigenthümliche Weise geleiteten Einflusses eines gesunden Organismus, auf einen kranken, durch welchen in letzterem eigenthümliche heilsame Wirkungen hervorgebracht werden“ (S. 17.), — über alle Widersprüche erhaben ist. Den Willen und Vorsatz, zu heilen und zu helfen, stellt Hr. L., indem er sich auf sein Bewußtseyn beim Magnetisiren beruft, nicht unter die Bedingungen wirksamer Ausübung desselben. „Ich habe selten einen bestimmten Willen bei der Einwirkung; vielmehr pflege ich mich nur ganz auf das Subject zu fixiren, dasselbe genau zu beobachten und meiner Ansicht und Ueberzeugung gemäß mit unverwandter Aufmerksamkeit zu behandelnd.“ Diese Beschreibung des Gemüthszustandes eines guten Magnetiseurs brauchen wir nicht weiter zu commentiren, um zu zeigen, daß er, wenn er den Einfluß des Willens verwirft, nur durch die in ihm liegende Nothwendigkeit der physischen Fixirung dazu verführt wird. Der Wille nämlich, als energische Kraft, hat nur so lange für sich bewußte Qualität, als er sich seiner That durch die Medien der Action noch nicht einverleibt hat. Nun ist aber das Medium der magnetischen Willensaction der

ganze Mensch, physisch betrachtet, — der magnetische Wille aber die intellectuale Richtung des ganzen physischen Menschen zur That, d. h. Fixirung oder Sammlung in sich und auf das Object, als Ganzes, nicht als Sinnobject, angeschaut. Je geübter demnach, je weniger sentimental zugleich der Magnetiseur, — desto weniger Selbstbewußtseyn der Willkühr im magnetischen Acte. Man gedenke der verschiedenen psychischen Formen, unter denen der Zeugungsact vollbracht werden kann. — Der allzusehr vorherrschenden practischen Tendenz ist es auch wohl zuzuschreiben, wenn Hr. L. mit seinem Lehrer Wohlfart, die Eintheilung der magnetischen Veränderungen in Stufen, als gänzlich unstatthaft verwirft. Allerdings fließen diese in einander, durchdringen sich, sind sich, als tiefere und höhere (Somnambulismus), entgegengesetzt; aber ihr Wesen ist in der Idee des thier. Magnet. gegründet —, sie lassen sich überall heraus finden, wenn man die Grade nicht bloß nach dem äußeren, durch die ungleichen und oft äußerst kurzen Zeiträume der Folge getrübbten Schein, sondern nach ihrem wahren Wesen und ihren charakteristischen Merkmalen beurtheilt. Hr. Kluge hat darum durch seine Aufstellung mehrerer Stadien nach ihren charakteristischen Merkmalen fast dasselbe Verdienst um den thier. Magn., das Linnee durch seine Gattungsbestimmungen um die Naturgeschichte sich erwarb. Erst erkennen (unterscheiden), — dann beurtheilen, und dann erst (in der Idee) verbinden, ist, unseres Erachtens, das einzig richtige Schema für die Erfahrungswissenschaft. Wer die Stadien verwirft, kommt in Gefahr, Somnams

bulismus und thier. M. in eine Art von Sonderung zu bringen, die den Stieglitzischen Sophismen Thür und Thor öffnet. Wir sind nicht fürs Wunderbare, und halten gleichfalls mehr auf eine nützliche Praxis, als auf eine leere Speculation, aber wir meinen immer: das eine thun, und das andere nicht lassen, — sey und bleibe hier, wie überall, die einzig richtige Maxime, die das Leben und die Wissenschaft vor Pedanterei und Geckerei, vor Zügellosigkeit und Zuchthausfleiß gleich nachdrücklich bewahrt.

Es ist verdienstlich, und ziemt besonders einem Zögling Wohlfarts, auf die Verstärkungs- und Hülfsmittel der thier. magnetischen Action aufmerksam zu machen. Der Vf. empfiehlt: die Eisenstange (auch den Glasstab), — das Baquet, — magnetisirte Glasscheiben als Amulette, und magnetisirtes Wasser aus eigener Erfahrung. Der Isolirstuhl und das electrische Bad seyen entbehrlich; letzteres doch in practischer Hinsicht vielleicht weniger, als in theoretischer, nämlich wo eine gemischte Kur erforderlich ist. Darüber sind wir noch nicht am Ende der Erfahrung. Die Vortheile des Verhältnisses (Baquet) werden treffend so angegeben. 1) Es wirkt langsamer (man darf annehmen 4mal langsamer) als die Manipulation, also milder, ruhiger; 2) Es gestattet dem Magnetiseur, der Natur freien Lauf zu lassen, indem es seine Zeit minder in Anspruch nimmt; 3) Die gemeinschaftliche Behandlung mehrerer Kranken führt etwas eigenthümlich Wohlthätiges mit sich (durch Verbreitung und Ausgleichung); 4) Es wirkt spezifisch, —

und dieses letztere ist sehr zu beherzigen. Unserer Meinung nach geht die Richtung dieser magnetischen Action mehr auf die Reproduction und wird sich gegen organische Fehler wirksamer, als die Manipulation, zeigen. Hier ist das Feld einer unendlich mannichfaltigen Combination der das Baquet bildenden Medien, um seine Action mit bestimmten Organen in nähere Beziehung zu setzen, und das vernünftige Fragen der Somnambulen wird auflären und leiten helfen.

Von C. 48. an eine Aufzählung der Krankheiten, in welchen der thier. Magn. vorzugsweise wirksam ist, — bei welchen er nur in einzelnen, seltneren Fällen geholfen, wo er endlich unwirksam seyn werde. Acute und sthenische Krankheiten lassen ihn weniger zu, als chronische und asthenische. (Muß alles mit Einschränkungen verstanden werden). Nicht bloß chronische Nervenübel sind sein Spielraum, (wird richtig bemerkt), sondern auch viele Krankheiten des vegetativen Systems, nicht entzündliche Gicht und Rheumatismus, Hydrops (cellulosus) u. s. w., (wobei jedoch in der Aufzählung mancherlei mitunter läuft, was nicht dahin gehört, z. B. Kopfschmerzen, Brustkrämpfe, Stuhlverhaltung durch Unthätigkeit der Därme u.) Chronische Augenschwäche, Flecken der Hornhaut bei Kindern, schwaches Gehör aus rheumatischen Ursachen wurden zuweilen durch den thier. Magn. geheilt. Ein Mann erhielt bei thier. magnetischer Behandlung um anderer Zufälle willen den ganz verlorenen Geruch wieder.

Ausschläge wurden noch nicht durch ausschließlich magnetische Behandlung geheilt.

Wir stimmen in den Wunsch des Vfs., daß die Wirksamkeit des thier. Magn. in Krankheiten, wie sie sich aus der Erfahrung ergibt, fleißig zur Kenntniß des theilnehmenden Publikums gebracht und nach und nach die Theorie seiner Anwendung zu einem systematischen Hauptstück der *Materia medica* und Therapie vorbereitet werden möge. Das Archiv für den thier. Magn. scheint ein bequemer Ort für solche Mittheilungen und Zusammenstellungen zu seyn, da es seine Leser nicht bloß unter den Neugierigen aufzusuchen braucht.

Wir bezeugen Hrn. L. unsere Hochachtung öffentlich, und freuen uns, zu sehen, wie mit ihm in dem weiten russischen Reiche ein Zweig der höhern Physik kräftig ans schlägt, der dort, von Mehreren gepflegt, hoffentlich bald, neben so vielem andern Guten, wohl gedeihen wird.

Rees von Esenbeck.

3.

Ueber den thierischen Magnetismus. Eine Inaugural-Rede bei Gelegenheit der Erlangung der Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie vorgetragen von Joseph Demschick, Dr. der Med. u. Chir. München, 1816. 26 S. 8.

Alles schon da gewesen, — nur nicht so plump und noch nicht als Inaugural-Rede. Eine leidliche Stelle zur Probe: „Vor jenen Schreckenstagen, die die Greuel der Revolution bezeichneten, bearbeiteten sogenannte

Philosophen das Volk — hohes und niedriges Volk; jetzt bearbeiten es Philosophen, die sich nicht schämen, zu behaupten: Glauben und Wissen sey eins, und Aerzte, die sich nicht schämen — zu magnetisiren.“

„Man verzeihe mir diesen Ausdruck, (wie höflich!) er ist mir über die Lippen gehüpft, wie er mir früher aus der Feder, oder vielmehr aus dem Herzen floss, das ich leider zu sehr auf den Lippen trage: Ich kann hier nur diejenigen bitten, daß sie mir diesen Ausdruck verzeihen mögen, die sich durch das mystische Gaukelspiel des Magnetismus täuschen ließen und die sich selbst damit täuschen; nicht aber diejenigen, die das hohle Poffenwerk des Magnetismus durchschauend, desselben sich bedienen, um andere zu täuschen und ihre Säcke auf Kosten des gesunden Menschenverstandes und seiner Zwillingsschwester, strenger Moralität zu füllen. Was ist der sogenannte thierische Magnetismus, den man vielleicht richtiger den bestialischen nennen könnte, indem er den Menschen um das bringt, was ihn allein von dem Thiere unterscheidet, um seinen gesunden Menschenverstand, — was ist dieser Magnetismus? Unerklärlich sind seine Wirkungen! unergründlich seine Tiefen! Er ist reiner Ausfluß der Gottheit! — Der Magnetiseur ist Gott gleich; dieß ist die blasphemische Definition, die die Oberpriester derselben davon geben, und die derjenige, der einen Glauben hat, um Verge zu versehen, auch wirklich glaubt.“

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Hr. D. dieses Alles in einem somnambulen Zustande gesprochen und wahrscheinlich auch in demselben den Doctorhut erhalten

hat. — Von S. 29 — 40. lesen wir die Prolusio des Hrn. Hofr. Schultes, worin derselbe, wir wissen nicht ob in Auftrag der med. Facultät zu Landshut oder aus eigener Kraft, das Prädicat, „gratiosa,“ für dieselbe förmlich perhörrescirt.

— c —

4.

Ueber das Verhältniß des Schlafes und des Wachens zum Mesmerismus. Inaugural-Dissertation von B. Bodenmüller, der Medicin und Chirurgie Doctor. Ulm, in der Ebnerschen Buchhandlung, 1818. IV. und 77. S. in 8.

Wir glauben aus einigen der neuesten Zeichen der Zeit zu ersehen, daß sich bereits wieder viele Unberufene in die Sache des Magnetismus mischen, und wollen dieses hier an einem Beispiel deutlich machen.

Hr. B. hat eine nicht geradezu verwerfliche Ansicht in einer überlieferten naturphilosophischen Form so unbeholfen vorgetragen, daß man, selbst wenn man derselben Ansicht ihrem Prinzip nach huldigt, leicht in diesem Bilde einen Abscheu davor erhalten könnte.

Daß sich das menschliche Leben nach den Offenbarungsweisen des Weltalls unter dem relativ überwiegenden Einflusse der Schwere, des Lichts und der organischen Einheit beider (Einheit, Unendlichkeit und Endlichkeit) in einer dreifachen Form, nämlich des Schlafs, des Wachens und des Mesmerismus, offenbare, — daß die erste dieser

Formen, der Nacht unterthan, — eine einfache Dreiheit von Functionen entfalte, die zweite eine doppelte, die dritte eine dreifache mit ungetheilter und untheilbarer Einheit, — ist eine Bemerkung, die, sie sey neu oder nicht, doch durch die Leichtigkeit, mit der sich die Formen des allgemeinen Lebens ihr fügen, die Betrachtung auf eine angenehme Weise in Anspruch nimmt. Der Schlaf, als die Schwer- oder Nachtseite des Lebens, zerfällt sehr ungezwungen wieder in die relativ nächtliche Function, den eigentlichen Schlaf, — die relativ tagliche oder Licht-Function, den Traum, und die potenzierte Einheit beider, das Nachtwandeln, (der Vf. nennt diesen Zustand, seltsam, obwohl nicht ganz ohne Bedeutung,) selenogamischen Somnambulismus. Das läßt sich in den charakteristischen Erscheinungen an den Ursachen und Wirkungen jeder dieser Seitenfunctionen belegend nachweisen. Dem Schlaf gegenüber ist die Tag- und Lichtseite durch das Wachen bezeichnet, und zwar sowohl körperlich als geistig, also auf zwiefache Weise. Nun hat aber wieder das körperliche Wachen seine Nacht-, Tag- und Indifferenzfunction in der Empfindung, der Bewegung und dem körperlichen Begehren (Trieb), — das geistige gleichers- weise die Seinen im Gefühl, in der Erkenntniß und in dem geistigen Begehren (Begierde — Willen), — und endlich der Mesmerismus selbst drei Perioden, eine nächtliche, welche das erste, zweite und dritte Stadium nach Kluge, — eine tagliche, welche die drei folgenden Stadien und eine dritte, welche die reine Verzückung oder Ekstase in sich begreift. Letztere ist in sich einfach, ein lebendiges

Sterben, die beiden ersteren aber stellen durch die drei Perioden, die jede unter sich begreift, ein relatives Aufsteigen, Aufsteigherausgehen, und die wechselseitige intensiv gesteigerte Durchdringung beider, jene für die magnetische Nacht — diese für die magnetische Tagseite dar.

So ist die Ansicht gegeben. Wir sehen, woher sie gestossen und wohin sie führt. Beides tadeln wir nicht.

Aber daß nun frischweg zu der Inversion und Wechsels-
beziehung des Ganglien- und Cerebralsystems übergegangen,
daß der Geist zuletzt wieder überaß als ein Deus
ex Machina an den längsten Arm des Hebels geschoben
wird, wenn dieser erst bis zur Unendlichkeit verlängert
worden ist, so daß eine Fliege, die man dort geschickt
anbrächte, leicht eben so viel ausrichten könnte, — daß
von dem großen Erdorganismus in seiner Beziehung zum
menschlichen Leben nicht einmal eine Ahnung vorwaltet,
und daß die Folgerungen von der idealen Stufe des Sys-
tems auf die Stelle der Erscheinungen mit: daher und:
also wie Schneeflocken über einander herfallen, — dieß
und der ungebildete, von orthographischen Fehlern wimm-
elnde Stil geben laut die Lehre: Daß die Taktik der
Form unter uns bereits weit genug gediehen sey, um
für sich durch jede Feder ein Büchlein herstellen zu können,
dem man, selbst mit geübten Augen, erst auf der zweiten
Seite anmerkt, daß kein lebendiger Geist darin sey.

Wir bezeichnen das Gesagte mit folgenden Stellen:
S. 64. „Ich gebe zu, daß oft Körper eine Atmosphäre
verbreiten; welche auf andre wirkt, und daß sich bei

Menschen eine Nervenatmosphäre bildet, wie es schon in Reils Archiv für Physiologie 1. Band angenommen ist; ich gebe zu, daß diese Atmosphäre oft einwirkt, aber daß die magnetischen, wie manche andere Erscheinungen nicht bloß allein daraus zu erklären seyen, wird mir jeder zugestehen; es ist offenbar eine Art feineren, dynamischen Zusammenhanges; — ich gebe zu, daß allerdings die Nerven-Atmosphäre beim Magnetismus wirksam sey *); aber zugleich ist die Einwirkung noch auf dreifache Art bedingt, als;

- a) durch körperliche und geistige Sympathie,
- b) durch physische Einwirkung in Specie, und
- c) durch dynamisch-polarische Einwirkung.

u. s. w. //

S. 21: „Der Haupt-Effect des Schlafes ist, die Lebens-thätigkeit — Erregbarkeit — häuft sich an in den Organen u. s. w.“

Uebrigens ist dem Verfasser eine gewisse Combinationssgabe keineswegs abzusprechen und man muß nur bedauern, daß er die Idee einer dem Weltganzen entsprechenden harmonischen Periodicität im thierischen Organismus, die ihm vorzuschweben schien, nirgends mit der Rede erreicht hat.

Nees von Esenbeck.

*) „Wahrscheinlich tritt immer eine feine Nerven-Atmosphäre hinzu, die als physischer Leiter dient, der aber außerordentlich fein seyn muß.“

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen 2c.

über den
thierischen Magnetismus.

- 1) Ein Beitrag zur Geschichte des Selbst-Magnetisirens. Von Dr. Carl Bursn, ausübendem Arzte in Kurland.

Wenn Gall schon vor langer Zeit genau die Verfahrungsweise bestimmt, wie man sich selbst magnetisiren könne; — Wenn Gmelin (Neue Untersuchungen S. 396.) sich durch Versuche davon überzeugete, daß „jeder Mensch selbst nach Belieben durch positive Berührung das belebende Fluidum in einem besondern Theil anhäufen, und, wenn ein Theil damit überladen ist, dasselbe durch negative Berührung vermindern könne;“ — Wenn Lardi glaubt, daß jeder Magnetiseur sich dadurch verstärke, daß er sich mit dem magnetisirten Baquet oder dem magnetisirten Baume in Verbindung setz, oder das durch, daß er sich selbst magnetisirt, und hiedurch sein Nervensfluidum mehr in Bewegung setz; — (S. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 99. 100. und Nord

Hofs Archiv. B. I. St. 2. S. 65.) — Wenn Somnambulen sich durch die Pollicarmarginal-Manipulation von selbst erwecken können; — (Kluge Versuch über den thierischen Magnetismus. S. 422.) Wenn man überdem die alltägliche Erfahrung berücksichtigt, daß man sich die heftigsten Schmerzen, sie mögen rheumatischer oder anderweltiger Natur seyn, durch sanften Druck mit der Hand, oder gelindes Streichen nach einer bestimmten Richtung hin, mildern könne: — so möchte es wohl überflüssig seyn, einer höchst einfachen Heilungsgeschichte in Aufzählung ähnlicher Fälle eine Einleitung voran zu schicken. Die Möglichkeit und Wirksamkeit des Selbst-Magnetisirens sind durch Erfahrungen erwiesen, und finden auch a priori in einer vernünftigen Theorie des thierischen Magnetismus ihren zulänglichen Grund. Es mag daher die folgende Erzählung sich ganz einfach an die frühern Erfahrungen reihen, und bestätigend die erfreuliche Wahrheit darthun, daß die Natur auch dem Menschen die innere Fähigkeit verlieh, sein eigener Arzt zu seyn, und daß die vernunftlosen Thiere in dieser Rücksicht ihren gerühmten Vorzug verlieren. Nun zur Sache! — Seit meiner frühesten Kindheit leide ich öfters an rheumatischem Kopf- und Zahnschmerz. Es sind angeerbte und in dem furländischen Klima begründete Uebel, denen ich hauptsächlich während der feuchten Herbst- und wechselnden Winter- Kälte ausgesetzt bin. Schon ließ ich mir zwei schadhafte Zähne heben; doch entwickelte sich immer von neuem eine rheumatische Entzündung, deren nicht abzuwendender Ausgang Caries der Zähne war. Als ich

vor einiger Zeit wieder an solchem heftigen Zahnschmerz litt, und vergebens die gewöhnlichen äußern Mittel angewandt hatte, nahm ich meine Zuflucht zum thierischen Magnetismus. Ich setzte mich an das Baquet, dessen ich mich bei der magnetischen Behandlung meiner Kranken bediene. Den Leitungsstab brachte ich an die äußere Wangenseite des schmerzhaften Zahnes. Anfangs schienen sich die Schmerzen, während des Reibens am Leiter, zu vermehren. Nach Ablauf einer halben Stunde aber entwickelte sich plötzlich ein kritischer Schnupfen. Auf mehrmaliges Niesen folgte eine ziemlich profuse Schleimabsonderung aus der Nase, und der Zahnschmerz milderte sich schnell bis zum gänzlichen Aufhören. Ich verließ das Baquet. Die Bleunorrhoe währte noch ungefähr eine Stunde fort, hörte dann auf, und der Zahnschmerz kehrte nicht mehr wieder. Sollte ihn der rauhe Winter wieder in dem cariösen Zahne hervorrufen, so hemmt mein Baquet ihn gewiß und schnell. —

So einfach diese Heilungsgeschichte ist, so scheint sie mir doch von nicht geringer Bedeutsamkeit, indem sie ein auffallendes Beispiel für die Möglichkeit und Wirksamkeit des Selbstmagnetisirens wird, und zugleich mit der so häufig geprüften Erfahrung übereinstimmt, daß nämlich Krankheiten am Kopfe, bei der magnetischen Behandlung, auch meistens ihre Krisen am Kopfe finden. Das einfache und große Mittel führt auf dem nächsten Wege zum Ziele! —

Zusatz des Herausgebers.

Ich möchte diese Beobachtung nicht ohne weiteres auf Selbstmagnetisiren beziehen, da nach meinen im nächstfolgenden Hefte mitzutheilenden Versuchen auch das nicht magnetisirte Baquet dieselben Wirkungen äußert, wie das magnetisirte. Im gegenwärtigen Falle wirkte also höchst wahrscheinlich nicht die magnetische, dem Baquet mitgetheilte Kraft des Magnetiseurs auf diesen zurück, sondern vielmehr die Massen des Baquets erzeugten selbstständig die angegebenen Wirkungen, und heilten den rheumatischen Schmerz. Auf gleiche Weise heilte man in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ähnliche Krankheiten durch Auflegen von künstlichen Magneten, und schrieb hier die heilende Kraft dem mineralischen Magnetismus zu, übersah aber ebenfalls die allgemeinere Kraft des Eisens, wie sie sich höchst wahrscheinlich im Baquet zeigt.

Kieser.

2. Somnambulismus spontaneus.

In den Transactions of the royal society of Edinburgh Vol. VIII. Pars 1. 1817. wird von Brewster ein neuer Fall von mehrmals wiederkehrendem Schlafzustande erzählt, der uns den Wunsch nahe legt, daß Jemand die bekannten ähnlichen Fälle sammeln, vom Standpuncte des thierischen Magnetismus aus beleuchten und in diesen Blättern mittheilen möge.

Margarethe Enall bekam den ersten Anfall von Schlaf mit Nasenbluten, und schlief drei Tage ununterbrochen. Der nächstfolgende Schlafzustand dauerte sechs Wochen, wobei sie jedoch zuweilen Nahrung zu sich nahm und Stuhlausleerung hatte. In der Folge bekam sie noch zwei ähnliche Anfälle, deren jeder aber nur wenige Tage anhielt. Sie endigte mit Melancholie, in welcher sie sich, zu Duninald, wo sie als Magd diente, erhing.

Ein ähnlicher, aber bestimmter als Somnambulismus spontaneus erscheinender Fall, in welchem die doppelte Existenz besonders merkwürdig ist, steht in dem Medical repository of America, in einem Bericht des Dr. Mitchell an Dr. Rott, vom Januar 1816.

„Miss M. . . genoss von Natur einer recht guten Gesundheit, und trat in die Jahre der Mannbarkeit, ohne eine bedeutende Krankheit erlitten zu haben. Sie hatte sehr viele Anlagen und erwarb sich mit Leichtigkeit viele Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Außer der häuslichen und gesellschaftlichen Bildung besaß sie viel Belesenheit, und wußte sich schriftlich sehr gut auszudrücken. Ihr Gedächtniß war sehr reichhaltig und mannichfaltig ausgeschmückt. — Unerwartet, und ohne irgend eine vorangegangene Anwandlung überfiel sie eines Tags ein tiefer Schlaf, der mehrere Stunden über die gewöhnliche Zeit anhielt. Als sie wieder erwacht war, fand sich, daß sie jede Spur ihrer erlangten Kenntnisse gänzlich verloren und vergessen habe. — Ihr Gedächtniß war tabula rasa, — jede Spur sowohl von Worten als Dingen war verloren. Von

Neuem lernte sie buchstabiren, lesen, schreiben und rechnen, und wurde sodann auch allmählig wieder mit den Personen und Gegenständen, die sie umgaben, bekannt, gerade als wenn sie zum erstenmal auf die Welt gekommen wäre. Sie machte übrigens schnelle und bedeutende Fortschritte. — Jedoch nach einigen Monaten fällt sie von Neuem in einen ähnlichen Schlaf. — Nachdem sie wieder aufgewacht, war sie wieder in ihrem normalen Zustande vor dem ersten Schlafanfall versetzt, und wußte nichts von dem, was nach demselben. Die frühere Beschaffenheit ihres Daseyns nennt sie nun den alten, die spätere den neuen Zustand. Sie hat übrigens so wenig Bewußtseyn von ihrem doppelten Character, als zwei verschiedene Personen von ihrer beiderseitigen Natur. In dem alten (natürlichen) Zustand besitzt sie ihre früheren Kenntnisse; in dem neuen (dem somnambülen), was sie seitdem gelernt. Um jemand genau zu kennen, muß sie ihn in beiden Zuständen kennen gelernt haben. In dem alten Zustand hat sie das Schreiben ganz in ihrer Gewalt, in dem neuen ist selbst ihre Handschrift unbestimmt und unausgebildet, da die Zeit zur weiteren Ausbildung ihr mangelte. — Seit vier Jahren wechseln diese beiden Zustände periodisch. Die Umwandlung geschieht immer nach einem langen und festen Schlaf. Die Lady und ihre Familie sind im Stande, ihre Geschäfte zu betreiben, ohne sie zu verwirren. Nach der einfachen Berücksichtigung des einen oder des andern Zustandes regelt sich das Benehmen gegen sie. —

Rieser.

3. Verhütung des Mißbrauchs mit magnetischen Curen.

Gleichwie in den Königl. Preussischen Staaten wird nun auch in mehreren deutschen Ländern die Anwendung des thierischen Magnetismus, um den so leichten Mißbrauch mit demselben zu verhüten, nur den gesetzlich approbirten Aerzten gestattet. — So jetzt im Königreich Bayern und im Churfürstenthum Hessen.

„In Betracht, daß durch Unkundige und Unberechtigte häufiger Mißbrauch mit Anwendung des Magnetismus bei Kranken gemacht, und dabel nicht selten der sittliche Anstand verletzt wird, hat die Königl. Baiern. Regierung unterm 24. Nov. 1817 befohlen, daß magnetische Curen ausschließlich nur gesetzlich approbirten Aerzten gestattet seyn sollen.“ (Allgem. Zeitung. 1818. No. 3).

„In einem Auszüge des Geheimenraths-Protokolls zu Cassel vom 16. Januar 1818 werden die magnetischen Curen allen nicht geprüften und zur Praxis legitimirten Aerzten bei namhafter Strafe ganz untersagt, und wird deren Anwendung nur den Aerzten gestattet, welche die Erlaubniß zu practiciren erhalten haben. (Frankf. Obers. Post, u. Zeitung 1818. No. 42.).

Dasselbe wird in Frankreich vorbereitet. „In der Sitzung der medicinischen Fakultät zu Paris vom 17. July 1817 stifteten die Herren Hallé, Chillaue und Desgenettes einen Bericht über die vom Minister des Innern vorgelegte Frage ab: darf die Regierung die Ausübung des Magnetismus durch andere Personen, als

solche, welche in der Heilkunst erfahren sind, ermächtigen, oder auch nur dulden? — Die Berichterstatter beantworteten diese Frage verneinend, und die Fakultät erklärte dieselbe Meinung für die ihrige.

4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

1) B. Bodenmüller über das Verhältniß des Schlafes und des Wachens zum Mesmerismus. Ulm, bei Ebner, 1817. 8. (10 gr.)

2) J. Demschke über den thierischen Magnetismus. München bei Leutner, 1816. 8. (3 gr.)

3) J. A. L. Richter Betrachtungen über den thierischen Magnetismus, insbesondere in Beziehung auf einige damit zusammenhängende Erscheinungen der Mit- und Vorwelt. Leipzig in der Vossischen Buchhandlung, 1817. 8. (20 gr.)

4) *Carolus Adolphus Koenig* diss. inauguralis de Aristidis incubatione, adjectis adnotationibus physiologicis. Jenae, in officina librar. Croeckeriana. 1818. 8.

5) Dr. R. Chr. Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagnetismus oder Neues Asklapieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus. Ersten Bandes erstes Heft. Leipzig, bei J. A. Brockhaus. 1818. 8. (1 thlr.)

Aus Holland sind uns noch nachfolgende Schriften über den thierischen Magnetismus zugekommen:

6) J. A. Vilkeus merkwaardige Natuurverschijnselen

over het Dierlyk Magnetismus. Te Groningen, by J. Oomkens, 1815. 8.

7) *P. G. van Ghert* Mnemosyne, of Aanteekeningen van merkwaardige Verschijnsels van het animalisch Magnetismus. Te Amsterdam, by Joh. van der Hey. 1815. 8. (Eine vollständige Uebersetzung dieser gewichtigen Schrift werden wir in einem der nächsten Stücke geben.).

8) *Fokke Simonszom* over den Slaap, het slaapwandelen en het dierlyk Magnetismus. Te Amsterdam.

9) Het dierlyk Magnetismus ontmasked, als eene Kunst, die door den invloed van den Duivel wordt verrigt. Uit het fransch: *Magnétisme dévoilé*. Dordrecht by Blossé.

Ueber den, durch Auflegung der Hände heilenden, sogenannten Wunderdoctor Richter zu Rohn bei Liegnitz (S. Archiv I. 3. S. 154) findet sich eine Abhandlung im 2ten Bande von *Kausch* Memorabilien der Heilkunde. Wir werden unsern Lesern einen vollständigen Bericht über diese so vielfach besprochene und beurtheilte wichtige Angelegenheit mittheilen, sobald, was noch nicht geschehen, die Acten hierüber geschlossen sind.

Rieser.

U n z e i g e.

Bei Friedrich Mauke in Jena und durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

S. J. Brugmans und J. Delpach über den Hospitalbrand. Aus dem Holländischen und Französischen übersezt, und mit Anmerkungen und einem Anhange, diese Krankheit und die Errichtung von Zelten und Baracken bei überfüllten und angesteckten Lazarethten betreffend, begleitet durch Dr. D. G. Kiefer. gr. 8. Jena 1816. Preis 1 thlr. 4 gr.

D r u c k f e h l e r.

- Seite 112. 3. 20. statt zu einem lies einen
— 126. 3. 4. — auch lies noch an
— 130. 3. 28. — percursoria l. procuratoria
— 131. 3. 10. — sicherer lies höherer
— 133. 3. 20. — Judas, Maccabäus lies Judas
Maccabäus
— 140. 3. 19. — Wata lies Werke
— 148. 3. 19. — Forderung l. Förderung
-

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,

Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,

Professor zu Halle.

Dritter Band. Zweites Stück.

Mit einer Kupfertafel.

H a l l e,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1 8 1 8.

I n h a l t.

	Seite
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Das magnetische Verhältniß (Baquet) und der durch dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie und Erfahrung. Vom Prof. Dr. D. G. Liefser.	1
Einleitung.	I
1. Meßmers Baquet.	II
2. Die Rhodomantie und die Pendelschwingungen	22
3. Die vermeintlichen Wirkungen des magnetischen Eisens zur Heilung der Krankheiten.	35
4. Unser Baquet	44
5. Geschichte eines durch das unmagnetisirte Baquet allein erzeugten Somnambulismus und hiedurch geheilter Epilepsie.	50
6. Rückblick und Uebersicht	152
7. Vorläufige Schlussbemerkungen.	160
(Die Rubriken II. und III. fallen in diesem Hefte wegen Mangel an Raum aus.)	

Erklärung der Kupfertafel.

Das unmagnetisirte Baquet, im senkrechten Durchschnitt abgebildet.

- a. a. Die Seitenwände desselben.
- b. Der Deckel.
- c. Die Masse des Baquets, aus Eisenschlacken, Hammerschlag und Wasser bestehend.
- d. Die durch den Deckel und die Masse des Baquets gehende eiserne Stange.
- e. e. e. e. Vier eiserne, an dem einen Ende knieförmig gebogene Stäbe, welche durch Löcher im Deckel zu der Masse des Baquets führen.
- f. f. Wollene Schnüre, um den Kranken mit dem Baquet in Verbindung zu setzen.

Druckfehler.

Seite 5	Zeile 22	statt:	wirken, die	lies	wirken.	Die
— 6 —	26 —		dermaßen	lies	vermessen	
— 7 —	19 —		an der Zeit	lies	in der Zeit	
— 7 —	20 —		vorigen	lies	ewigen	
— 8 —	4 —		liegendes	Göttliches	lies	liegenden
						Göttlichen
— 72 —	14 —		einem	lies	ein	
— 117 —	31 —		2 St.	lies	1 Stück.	

I.

Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

Das magnetische Verhältniß (Baquet) und der durch
dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie
und Erfahrung. Von Prof. D. D. G. Kieser.

E i n l e i t u n g.

In der Praxis des thierischen Magnetismus, (weniger
bis auf gegenwärtige Zeit in der Theorie desselben) spielt
das Baquet eine sehr bedeutende Rolle. — Es besteht
bekanntlich (nach der bis jetzt angenommenen Construction
und Anwendungsweise desselben) in einem, Eisenschlacken,
Eisenspäne und andere eisenhaltige und glasartige, mit
Wasser vermischte Stoffe, so wie mit Wasser angefüllte
Gläser enthaltenden, Verhältniß, mit welchem, vermits-
telt aus demselben herausgehender Eisenstangen und

— 2 —

wollener oder hänsener Schnüre, die um dasselbe sitzenden Personen in Verbindung gebracht werden. Die Eisenslange, oder auch die Schnur wird an den leidenden Theil gebracht und von den Händen des Kranken gestrichen, worauf dann, ohne andere Mitwirkung des Magnetiseurs, als daß derselbe früher das Baquet magnetisirt und dieß Magnetisiren von Zeit zu Zeit wiederholt, nach kürzerer oder längerer Zeit magnetischer Schlaf, Somnambulismus und überhaupt alle Erscheinungen wie beim wirklichen Magnetisiren entstehen. Von der einen Seite, der absolut Ungläubigen, hat man die Wirkung des Baquets ganz in Zweifel gezogen, und, um den Zweifel zu rechtfertigen, nicht selten auch wohl, um sich der Mühe der eignen Untersuchung zu überheben und sich die Erklärung leicht zu machen, den nicht zu läugnenden, am Baquet entstehenden Schlaf der Langenweile, der Einbildung, der Gewohnheit, dem Betrüge &c. zugeschrieben, hierdurch das Kind mit dem Bade verschüttet und sich den Weg zu aller ferneren Untersuchung des factisch Erwiesenen abgeschnitten. — Von der andern Seite, der an hergebrachte Dogmen gläubig Hängenden, und sie als erwiesene Wahrheiten über allen Widerspruch erhabenen Wahnenden, behauptet man gemeinhin, das von dem Magnetiseur des Tags einmal vermittelst Streichen und Berühren der Eisenslangen magnetisirte Baquet wirke allein vermöge des von dem Magnetiseur demselben mitgetheilten oder wenigstens in demselben aufgeregten thierisch-magnetischen Fluidstoffes, welcher Fluidstoff sodann in dem Eisen und in den übrigen Massen des Baquets fortdauernd ent-

wickelt werde und auf die Kranken übergehe; das Eisen und die übrigen Bestandtheile des Baquets seyen aber an sich todt und unwirksam, seyen nur Träger des erregten magnetischen Fluidums, welches seinen Ursprung bloß und allein im Magnetiseur habe, daher dessen Berührung und Gegenwart durchaus nothwendig sey, wenn das Baquet wirken solle. Hier scheint man ebenfalls, das Wahre übersehend, zu weit zu gehen, einer einseitigen Lehre und bestimmten Autorität zu viel nachzugeben, und die höhere Ansicht der Naturwissenschaft, welche keine als einen materiellen Stoff zu denkende magnetische Kraft zugeben kann, zu sehr zu vernachlässigen; abgesehen davon, daß nach dieser Theorie es durchaus nicht einzusehen ist, wie ein einmaliges Magnetisiren des Baquets, ungeachtet der nothwendigen Strömungen von Seiten der Kranken unter sich, (von denen man ja mit eben dem Rechte behaupten könnte, daß manche derselben auch das Baquet entmagnetisiren oder demagnetisiren möchten) hinreichen kann, hundert und mehrere, den ganzen Tag über sich mit demselben in Verbindung setzende Kranke in magnetischen Schlaf zu bringen.

Wie dem nun auch seyn möge, so ist es klar, daß es jetzt wohl an der Zeit seyn dürfte, die bis jetzt noch ganz räthselhafte Erscheinung der wunderbaren Wirkungen des Baquets (dessen Construction noch nicht einmal auf bestimmte Regeln zurückgebracht ist) einer eindringenden Untersuchung zu unterwerfen, um theils über die Art seiner Wirkung mehr ins Reine zu kommen, theils hiers durch diesen noch ganz in ägyptischer Finsterniß befind-

lichen Theil der Lehre des thierischen Magnetismus aufzuheben. Dieß wäre nun eigentlich ein würdiger Gegenstand für die Thätigkeit klinischer Aerzte und Vorsteher großer Krankenanstalten, welcher, wenn man seine Bescheidenheit für Wissenschaft und Kunst richtig ins Auge faßt, von größerem Werthe seyn möchte, als das Erfinden neuer Arzneiformeln, Componiren neuer Recepte, oder Erforschung der Kräfte eines einzelnen, bisher unbekannten Arzneimittels, zumal da, wie aus dem Folgenden schon zum Theil hervorgehen wird, die Beseitigung der bei diesen Versuchen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten kaum in dem Bereiche eines einzelnen Mannes liegt, vorzüglich, wenn er als practischer Arzt wenig über seine Zeit disponiren kann. Da indessen bei den meisten klinischen Aerzten der Sinn für die höheren, schwieriger zu erkennenden und auf ihr inneres Gesetz zurück zu bringenden Naturerscheinungen in dem practischen Treiben derselben untergegangen ist, so daß sie stetig am Einzelnen hängend, das allgemeinere, das Einzelne beherrschende, Gesetz nicht zu würdigen verstehen, und vor jeder allgemeineren und höheren Beziehung, wie vor etwas außer ihrer Sphäre Liegendem, zurückbeben; so mag es den einzelnen Aerzten überlassen bleiben, sich an diesem Tagewerk zu versuchen, und den hier verborgenen, erst nun noch gleichsam mit der Wünschelruthe divinatorisch errathenen Schatz zu heben. Denn es gilt hier etwas höchst Bedeutendes, welches, wenn es durch Erkennung seiner Gesetze und Erscheinungsformen in die Gewalt des Menschen gegeben ist, leicht unsrer ganzen bisherigen Medicin eine

andere Richtung geben möchte, (denn giebt es wohl etwas Merkwürdigeres in der practischen Medicin, als durch eine fern vom Kranken sich befindende Eisenschlackenmasse fast alle Krankheiten heilen zu können?) daher auch jene, die an den veralteten Formen hängen und in ihnen allein ihr Heil finden, hinsichtlich ihrer Existenz wohl thun, diese gewaltige, alle diese todten Formen zerstörende Kraft so lange als möglich von sich entfernt zu halten.

Seit längerer Zeit habe ich daher eine zu diesem Zwecke dienende Reihe von Versuchen begonnen, von welcher ich denjenigen Theil, den ich für beendet ansehen kann, hiermit dem Publikum mittheile, indem ich den Wunsch hinzufüge, daß andere Magnetiseure, denen es nicht bloß darum zu thun ist, Kranke zu heilen, sondern die die Wissenschaft und den höhern Beruf des Menschen zu fernerer Erkenntniß der Dinge ehrend, sich zugleich fragen, wie sie heilen, hierdurch eine Aufforderung und einen Anstoß erhalten mögen, ähnliche Versuche vorzunehmen und sich nicht durch die unendlichen Schwierigkeiten, welche diese Versuche mit sich führen, abschrecken lassen.

Indessen könnte auch noch eine andere Rücksicht als die der formellen Schwierigkeit der Versuche hier zurückschreckend wirken, die Erscheinungen des thierischen Magnetismus treten proteusartig mit täglich wachsender Zauberkraft uns entgegen. Geistererscheinungen, welche bisher nur als Phantasiegebilde der Fabelwelt angesehen wurden, drohen, zu wirklichen Gestalten verkörpert, in das Schicksal der Menschen einzugreifen. — Ein neuer

Dämon ist hier aus seinem scheinbaren Schlummer erweckt, den wir durch die Zauberformeln der Wissenschaft zu beschwören und in unsere intellectuelle Gewalt zu bringen versuchen, damit seine Herrschaft nicht unser höchstes Gut, unsere intellectuelle und moralische Freiheit in Ketten lege. Gegentheils sträubt sich dieser gewaltige göttliche Geist in Hervorbringung um so furchtbarer Gestaltungen, je mehr wir ihm sein Reich zu entreißen und durch unsere Vernunft zu beherrschen streben. Viele unserer Beschwörungsformeln, durch welche wir ihn zu bannen versuchen, verhallen ohnmächtig, weil sie das wahre Zauberwort nicht enthalten, und lassen den, der nichts weiter, als dieß leere Wort hatte, in seinem leeren Nichts zurück. Es ist der Geist, von welchem geschrieben steht:

In Lebensfluthen, im Thatensturm

Wall' ich auf und ab,

Webe hin und her!

Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,

Ein wechselnd Weben,

Ein glühend Leben,

So schaff' ich am tausenden Webstuhl der Zeit,

Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid. —

Wird dieser Geist nicht über das menschliche Wissen und über alle menschlichen Formeln erhaben, uns vertilgen, die wir uns dermaßen ihm nähern? — So möchte der Schwächling reden, der nichts von der göttlichen Kraft und der unendlichen Größe des Menschen in sich fühlt oder der von dem Wege der Natur abweichend, gleich Faust, nur sich und nicht die Natur will, nicht aber derjenige,

dem das Leben und seine Bedeutung klar und bestimmt erschienen ist. Ist unser Wissen göttlichen Ursprungs, und ist unser Streben auf dem rechten Wege, das Zauberwort zu finden, welches die Geister löset und bindet, so wird es auch vor den gewaltigsten Erscheinungen nicht zurückstarren, denn alles, was in der Natur liegt, ist dem nach dem göttlichen Bilde geschaffenen Menschen unferthun, sobald er nur dieß göttliche Bild, im Leben wie in der Wissenschaft, rein und unbefleckt zu erhalten weiß; denn gleichwie die, so reines Herzens sind, nach den Worten der Schrift, Gott schauen werden, so werden die, so auf dem richtigen Wege des Wissens wandeln, das Göttliche erkennen. Wann diese, durch die Vernunft des Menschen zu erlangende Herrschaft des Menschen über alle Wesen und Kräfte der Natur vollendet werden wird, können wir nicht bestimmen; aber dem Individuum darf es nicht einfallen wollen, was ihm und seiner Zeit nicht gegeben ist, auch der Menschheit und der intellectuellen Entwicklung an der Zeit abzusprechen; hingegen soll die Ueberzeugung: daß in der vorigen Ordnung der Dinge diese Herrschaft des Menschen und der höchsten Kraft desselben, der Vernunft, begründet ist, und daß unser Streben und der ganze Endzweck unseres Lebens in jeder Sphäre desselben nur immer vollendetere Annäherung zu Gott und Offenbarung des Göttlichen und also auch des Göttlichen in der Natur ist, uns den Muth bewahren, nimmer an uns selbst untreu zu werden, und der göttlichen Gabe der Vernunft uns begebend, an dem Göttlichen in uns zu verzweifeln. — So bleibe denn uns der Wohl-

spruch: nil admirari. Nur das noch nicht von der Vernunft Erkannte und durch dieselbe Geoffenbarte ist ein Mirakel, dem wir uns im Glauben an etwas noch über unsere Erkenntniß liegendes Göttliches hingeben, aber es hört schon auf, ein Mirakel zu seyn, sobald wir nur das lebendige Bewußtseyn in uns haben, es einst erkennen zu können.

Hinsichtlich der Lehre des Baquets stellen wir uns folgende Fragen auf, deren gewichtiger Inhalt ein ganz neues, bisher noch nicht beachtetes und bearbeitetes Feld der Untersuchung eröffnet, und deren Lösung wir im Folgenden auf dem Wege der Induction und Deduction, durch Erfahrung und Theorie, durch Versuche und Speculation zu geben versuchen werden:

1) Wirkt das Baquet nur als Träger des vom Magnetiseur ihm mitgetheilten magnetischen Agens, ist es also bloß ein lebloser passiver Träger einer lebendigen Kraft, — oder wirkt es selbstständig, ohne vorher magnetisirt zu seyn oder nachher magnetisirt zu werden, — ist es also ein anorganischer, *vulgo* lebloser Magnetiseur, also selbstständig und activ, und in einem höheren Sinne mit ihm eigenthümlicher, lebendiger Kraft begabt? —

2) Im letzten Falle, welche anorganischen Substanzen sind zur Erregung der thierischen

magnetischen Wirkung vorzüglich geschikt; oder mit andern Worten: in welchen scheinbar todten Körpern drückt sich diese höhere, selbstständige und lebendige Kraft des Magnetisirens am deutlichsten aus?

3) In welcher Beziehung steht die von diesen Körpern ausgehende lebendige Kraft zum mineralischen Magnetismus, zur Electricität, zum Galvanismus, zum chemischen Proceß, und überhaupt zu den bisher bekannten Kräften der sogenannten anorganischen Natur? —

4) Wie verhält sich der durch Baquet erzeugte Somnambulismus zu dem durch thierisch-magnetische Manipulation oder durch psychische Einwirkung hervorgerufenen, sowohl hinsichtlich seiner Wirkung zur Heilung von Krankheiten, als auch als für sich bestehende, rein physiologische Erscheinung? —

Theils um diese Fragen gründlich zu erörtern, theils um auch unsere Leser, (die, wie wir wohl wissen, nicht alle aus dem Stande der medicinisch Gelehrten sind), ganz mit dem Gegenstande der Untersuchung bekannt zu machen, und ihnen Gelegenheit zu geben, das Ganze übersehen und mit uns beurtheilen zu können, werden wir zuerst die bisher bekannte Theorie der Construction und der Wirkung des Baquets geben, dann

unser Baquet, wie es uns zu den nachfolgenden Versuchen gedient hat, genau beschreiben, und hierauf die an demselben beobachteten Wirkungen in einigen ausführlichen Geschichten des von demselben hervorgebrachten Somnambulismus darlegen; worauf sich dann zum Schlusse in den Resultaten dieser Untersuchung die Beantwortung der oben aufgestellten Fragen von selbst mehr oder weniger vollständig ergeben wird.

Wir bemerken hierbei, daß wir hier in unserer Untersuchung (so viel es einem selbstständig denkenden Menschen möglich ist) von keiner bestimmten, alle übrigen Theorien ausschließenden und ohne Weiteres als falsch verwerfenden Theorie ausgehen werden, weder von der atomistisch-universalen, einer alle Körper durchströmenden Allflut, noch von einer physikalisch-chemischen des Galvanismus, der Electricität oder des mineralischen Magnetismus, noch von einer abstrusen, abgeschlossenen naturphilosophischen der polaren Verhältnisse der Naturkörper zu einander, aber noch auch nicht von einer mystisch-religiösen der Allmacht Gottes, noch von einer einseitig-psychologischen des allmächtigen Willens oder der Einbildung und Gewohnheit des Menschen; indem wir theils die Ueberzeugung haben, daß jede vorgefaßte Theorie die reine Untersuchung der Natur, und so auch jeder noch unbekannten Naturkraft hemmt, theils, wie jeder unserer Leser finden wird, alle diese Theorien bisher an den sich ergebenden Erscheinungen völlig scheitern, daher eine neue nothwendig machen. Der Gang unserer Untersuchung ist daher rein geschichtlich:

practisch. Wir werden zuerst die Erscheinungen, wie sie bestimmte und reine Versuche uns geben, aufnehmen, und erst späterhin, wenn eine Reihe von Thatsachen vorliegt, eine theoretische Erklärung wagen. Indessen versteht es sich von selbst, daß wir mit einer wissenschaftlichen Ansicht an die Untersuchung der vorliegenden oder in der Untersuchung sich ergebenden Thatsachen gehen, damit wir auf diese Weise die Theorie durch die Erfahrung erläutern, und das Experiment durch die Theorie verstehen; — über welche unsere Ansicht der Bearbeitung sowohl der Naturwissenschaften überhaupt, als auch des vorliegenden Gegenstandes, wir uns ausführlich in einer frühern Abhandlung (Archiv, 2. B. 2. Stück) ausgesprochen haben.

1. Mesmers Baquet.

Das magnetische Behältniß (Baquet, Parapathos nach Mesmer) ist nach der Angabe und Theorie seines Erfinders, (Mesmerismus u. herausgegeben von D. R. Chr. Wolfart. Berlin 1814. S. 116.) ein Gefäß mit verschiedenen magnetisirten Röhren und Stoffen angefüllt, „ein gemeinschaftlicher Brennpunct, worin sich der Magnetismus coucentrirt befindet, und aus welchem eine Anzahl Leiter gehen, die aus gekrümmten etwas spitzig zulaufenden Eisenstäben bestehen, deren eines Ende in das Behältniß taucht, indeß das andere an den kranken Theil gebracht werden kann.“

Fragen wir nach der Einrichtung dieses Baquets, so finden wir (a. a. O. S. 185 — 188.) folgende höchst undeutliche Angabe Mesmers:

„Ein Behältniß wird als eine Art von runder, viereckiger oder ovaler Kufe, von einem Durchmesser, welcher zu der Krankenzahl, die man behandeln will, im Verhältniß stehen muß, aus dichten, zusammengesetzten, angestrichenen, und so zusammengefügtten Faßdauben gemacht, daß sie Wasser halten, etwa einen Fuß Tiefe, am obern Theil ein bis zwei Zoll mehr Breite als am Grund haben, mit einem Deckel aus zwei Stücken bedeckt sind, deren Vereinigung über die Kufe geht, deren Rand sich unmittelbar auf den der Kufe stützt, woran er mit großen Schraubnägeln festgemacht ist. In dem Innern setzt man Flaschen in convergirenden Stralen von dem Umkreis gegen das Centrum aneinander, andere werden in dem ganzen Umfang umhergelegt, mit dem Grund gegen die Kufe gerichtet, in einfacher Schichte, so weit auseinander, daß der Hals einer anderen Flasche dazwischen kommen kann. Ist diese erste Einrichtung gemacht, so setze oder lege man in die Mitte des Gefäßes eine Flasche, von welcher alle Stralen ausgehen, die man zu Anfang aus kleinen Flaschen, sodann wenn die Divergenz es gestattet, aus großen bildet. Der Grund der ersten Flasche befindet sich am Mittelpunct, ihr Hals geht in den Grund der folgenden Flasche, so daß der Hals der letzten sich am Umkreis endigt. Diese Flaschen müssen mit Wasser gefüllt, zugespöpft und auf gleiche Weise magnetisirt werden; zu wünschen wäre hierbei, daß dieses durch

einen und denselben geschähe. Will man dem Behältniß noch mehr Wirksamkeit geben, so macht man noch eine zweite und dritte Lage von Flaschen über die erste her; das gewöhnliche ist, wenn man eine zweite Lage macht, daß sie vom Mittelpuncte ab ein Drittheil, oder die Hälfte, oder drei Vierteltheile der ersten überdeckt. Hierauf füllt man die Rufe bis zu einer gewissen Höhe mit Wasser an, welches jederzeit so viel betragen muß, daß es alle Flaschen bedeckt; man kann noch Eisenfeile, zerstoßenes Glas, und andere ähnliche Körper, über die ich verschiedene Meinungen hege, beifügen."

"Auch ohne Wasser läßt sich ein Behältniß machen, wenn man die Zwischenräume der Flaschen mit Glas, Eisenfeile, Hammerschlag und Sand ausfüllt."

"Ehe man das Wasser oder die anderen Körper hineinhut, zeichnet man am Deckel die Stellen an, wo die Löcher gemacht werden müssen, welche dazu bestimmt sind, die Eisenstangen aufzunehmen, die bis zwischen den Grund der ersten Flaschen vier oder fünf Zoll von der Wand des Behältnisses abreißen. Die Eisen sind wie Vorhangsstangen aus einem geschmeidigen Eisen bereitet, die in gerader Linie beinahe bis auf den Grund des Behälters gehen, und an ihrem Heraustritt dergestalt zurückgebogen sind, daß sie in einer stumpfen Spitze sich bis zu dem Theil erstrecken können, welchen man berühren will, als Stirne, Ohr, Augen, Magen u. s. w."

"Aus dem Innern oder vom Außern des Behältnisses geht an einem Eisen befestigt eine sehr lange Schnur,

welche die Kranken an den leidenden Theil bringen; indem sie diese Schnur halten, bilden sie Ketten, auch wenn jeder den linken Daum an den rechten, oder den rechten an den linken seines Nachbarn hält, so daß immer die innere Seite des Daumens die des andern berührt. Sie sitzen so nah als möglich beisammen, um sich mittelst der Schenkel, der Knie und Füße zu berühren; so bilden sie gewissermaßen nur einen zusammenhängenden Körper, in welchem die magnetische Flut beständig circulirt und durch alle Puncte der Berührung verstärkt wird, wozu noch die Stellung der Kranken, die sich gegen einander im Gesicht befindet, beiträgt."

Auf gleiche Weise beschreibt dann Mesmer (a. a. O. S. 187.) die kleinen Behälter, magnetische Kästchen genannt, für einzelne Kranke, welche aus einer mit Wasser oder gestoßenem Glas gefüllten Flasche bestehen, woraus eine Ruthe oder eine Schnur geht. Merkwürdig ist hier der Zusatz: „Je dichter die Materie ist, welche diese Flaschen füllt, desto wirksamer ist sie. Könnte man sie mit Quecksilber füllen, so würde sie noch mehr Wirkung haben."

Schwieriger wird es, Mesmers Theorie der Wirkung des Baquets wiederzugeben. Sie muß a. a. O. im 13. Capitel des 2. Abschnittes gesucht werden. Nach Mesmers Ansicht ist das Agens des thierischen Magnetismus ein unsichtbares Feuer, aber keinesweges eine Substanz, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewissen Reihe der Gesamtsflut modificirt. Doch diese Flut ist nicht die des gewöhn-

lichen Feuers, sondern von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft, wahrscheinlich dieselbe, welche die Nervensubstanz durchdringt." (a. a. D. S. 110) Dieses Feuer, oder diesen Ton der Bewegung beseelten und unbeseelten Körpern mittheilen, und sie in denselben hervorrufen, heißt magnetisiren (a. a. D. S. 111. 117. 119.) Dieß Magnetisiren, als die Erregung und Fortpflanzung jenes Agens wird nun auf mannichfache Weise verstärkt, und so auch „durch die Beschleunigung, welche die Bewegung vermöge der Engigkeit und Seltenheit der Zwischenräume in den harten dichten Stoffen erhält, wie da sind, Glas, Steine, Sand, Metalle, Holz, Wasser u. s. w. (a. a. D. S. 113.)

Nach Mesmer wirken also die Stoffe des Baquets dadurch, daß das in denselben durch Magnetisiren erregte magnetische Agens auf die Kranken und mit denselben in Berührung gesetzte Theile überströmt, welches Ueberströmen durch die engen Zwischenräume zwischen den Atomen der harten und festen Körper beschleunigt wird, daher Mesmer ganz consequent folgert, daß die dichtesten Massen hierzu am geschicktesten sind.

Wenn wir auch über die Angabe der Natur des magnetischen Agens hier nichts erinnern wollten, da die Vergleichung desselben mit einer substanzlosen Bewegung gleich dem Schalle und dem Lichte sie als eine rein dynamische Action characterisirt, so werden wir bei der Erklärung der Wirkung des Baquets doch zu sehr an die Corpuscularstheorie erinnert, und durch einen merkwürdigen Wider-

Spruch in Mesmers Theorie zu sehr abgeschreckt, um diese Erklärung annehmen zu können. Abgesehen davon, daß es rein hypothetisch, und durch kein Experiment bewiesen, hingestellt ist; daß das magnetische Agens, (vielleicht gleich dem electricen durch Reiben) durchs Magnetisiren in den anorganischen Körpern hervorgerufen werde, ist die Annahme von Zwischenräumen und Poren zwischen den Atomen der Körper, welche in den dichten Körpern enger und kleiner, in den lockeren größer seyen, ein reines Gebilde der Cartesiuschen Theorie, welches durch kein Experiment bestätigt wird, und vor der Critik einer geläuterteren Physik nicht Stand hält. Ferner liegt ein nicht zu lösender Widerspruch in Mesmers Angabe der Natur des magnetischen Agens, und der Art der Durchströmung desselben durch andere Körper. Es soll, nach Mesmers so eben angeführter eigener Angabe, „keinesweges eine Substanz seyn, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether,“ womit wir völlig einverstanden sind; dennoch aber, ungeachtet es keine Substanz ist, soll es, gleich darauf durch die Raumverhältnisse der Körper, durch welche es strömt, modificirt werden, so daß es „durch die Beschleunigung, welche die Bewegung vermöge der Engigkeit und Seltensheit der Zwischenräume in den harten dichten Stoffen erhält, verstärkt wird,“ womit also die früher behauptete Regasation des substantziellen Verhältnisses dieses Agens wieder aufgehoben, und dasselbe als materieller Stoff hingestellt wird. — Endlich trägt diese Theorie noch eine Discrepanz mit Mesmers eigener Erfahrung in sich. Nach Mesmers

Theorie sollen nämlich die dichtesten Körper am besten die magnetische Kraft fortpflanzen. Dessenungeachtet werden von Mesmer selbst Körper zusammengestellt, und als gleiche Leitungsfähigkeit ausübend angegeben, deren Dichtigkeit unendlich von einander verschieden ist, z. B. Wasser, Holz und Metalle, so daß Mesmers Erfahrung, nach welcher er in dieser Hinsicht offenbar redet, mit seiner eigenen Theorie in den schroffsten Widerspruch tritt. Auch müßten dann die leichtesten Körper am besten wirken. — Man sieht hier deutlich, daß Mesmern der Begriff eines rein dynamischen Agens, einer substanzlosen Kraft nicht klar gewesen ist, und daß der Vergleich des magnetischen Agens mit einem Feuer (a. a. O. S. 110.) ihn verleitet und bewogen hat, die nach der Dichtigkeit der Körper verschiedene Leitungsfähigkeit derselben für die Wärme auf die Leitungsfähigkeit für das magnetische Agens zu übertragen.

Wolfart, in seinem Commentar zu Mesmers Werke (Erläuterungen zum Mesmerismus. Berlin 1815. 8.) giebt uns über die Wirkungsweise des Baquets und der magnetisirten Substanzen keinen nähern Aufschluß. Die einzige etwas Bestimmtes hierüber aussprechende Stelle findet sich S. 175. „Indem man die verschiedent-
lich angegebenen Körper, besonders Glas, Eisen und Schlacken magnetisirt, und sie polarisch zusammen vereint; so muß nach den entwickelten Grundsätzen der inneren Tonbewegungen sich die gegebene Bewegung innerhalb eines solchen Behältnisses auch in den

magnetisirten und zusammengebrachten Körpern oder Stoffen erhalten. Und wenn dieses geschieht, so tritt fernerhin die bestimmt nachgewiesene Möglichkeit der Leitung aus diesem Centralpuncte ein."

Die Grundidee Mesmers und Wolfarts über die Wirkung des Baquets bleibt also die: daß das in demselben durch Magnetisiren aufgeregte magnetische Fluidum, gleich wie von einem Concentrationspuncte desselben, auf die kranken Theile überströmt, und daß hierzu eine polarische Stellung der magnetisirten Substanzen vorzüglich wirksam ist. Die verschiedene Qualität der Substanzen wird hier also durchaus nicht und nur in so fern berücksichtigt, als diese eine verschiedene Dichtigkeit haben. Dieses Verkennen der inneren qualitativen Verhältnisse der Körper zu einander und die bloße Berücksichtigung der äußern quantitativen Verhältnisse ist offenbar ein großer Mangel, und scheint uns der Hauptgrund, warum Mesmers Theorie, (ungeachtet sie einen tieferen Grund hat, als Mesmer selbst auszusprechen, oder sein Commentator anzugeben vermocht hat) das innere, lebendige Verhältniß des magnetischen Agens nicht hat auffassen können. Ueber die „polarische Stellung“ dieser Substanzen erfahren wir auch nichts Näheres, da man doch nicht jede getrennte, oder nach einer bestimmten Himmelsgegend gerichtete Stellung zweier Körper polarisch nennen kann, wie es Mesmer zu thun scheint, auch legt Mesmer hierauf späterhin selbst kein Gewicht, wenn er von der Construction der magnetis-

ischen Kästchen und dem Füllen desselben mit Quecksilber spricht *).

*) In der, erst beim Abdruck dieser Abhandlung und zugetommenen Wolfart'schen Zeitschrift für den thierischen Magnetismus (Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus oder Neues Asklapien. Ersten Bandes erstes Heft, Leipzig 1818. S. 194) findet sich folgende Angabe der Construction des Baquets, welche indessen über die Wirkungsweise und die Natur desselben eben so wenig Licht verbreitet, wie die früheren Angaben; daher das oben über und gegen die Mesmer'sche Theorie Gesagte nichts an seinem Werth verliert; vielmehr durch die mit einem Fragezeichen bezeichneten Stellen noch mehr Bestätigung erhält:

„Das Behältniß besteht aus einer gewissen (?) Menge von magnetischen (?) Bestandtheilen, welche unter einander zu einem in sich geschlossenen Verein von kreisender lebendigen denselben mitgetheilten Wirkungsthätigkeit verbunden sind; und nun aus ihrem Schoos durch ununterbrochene Fortgesetztheit von Leitern die daraus erwachsende Kraft mittheilen und die Heilbestrebungen der kranken Organismen in übereinstimmende Anregung bringen.“

„Man kann, da alle (?) Naturkörper sich von der magnetischen Stimmung entzünden lassen, auf hundertfältige Weise einen solchen Quell und Brennpunct der Leitung zusammensetzen. Ich werde fürerst hier genau die Einrichtung mittheilen, deren ich mich bereits über fünf Jahre mit dem besten Erfolg bediene.“

„Ein auf vier Füßen stehender, zwei Fuß hoher und anderthalb Fuß im Durchmesser haltender viereckiger Kasten von Holz, dessen Deckel mit durchgehenden Löchern versehen ist, enthält einen starken Zober von Eichenholz mit eisetnen Reifen. Dieser Zober wurde durch Kreisbewegungen, welche ich mittelst eines Eisenstabes von außen um denselben herum

Da uns diese Theorie Mesmers von der Wirkung des Baquets nicht befriedigen konnte, und es uns nicht bloß

und in dem innern Raum machte, und durch Wasserbespren-
gen vor allem andern magnetisirt; dann kam auf den Grund
eine Lage magnetisirter Glasscheiben und Glasstücke, auf
welche in die Mitte eine große Eisenschlacke gesetzt wurde.
Auf diese Schlacke wurde eine große finger dicke Eisenstange
gesetzt, als der Mittelleiter zum Laden des Ganzen bestimmt.
Um diesen Mittelleiter her wurden nun rund herum magne-
tisch-berührte Eisenschlacken gelegt, in der Ordnung, daß
allemaal der äußere Rand der einen Schlacke, welcher beim
Magnetisiren die rechte Hand berührte, mit dem Rand der
andern zusammenstieß, welchen die Linke berührt hatte u. s. f.
Hierauf kam wieder eine starke Lage von Glasstücken nebst
einigen mit Wasser und Eisenfeile gefüllten Flaschen, deren
Hälfte gegen den Mittelpunkt aufwärts hin gerichtet wur-
den (?!). Kleinere gebröckelte Eisenschlacken, Glasstücke
und Hammerschlag machten die obere Lage aus: nach und nach
wurde während dieser, langsam binnen 8 Tagen zu Stande
gebrachten Füllung so viel magnetisirtes Wasser eingegossen,
daß dasselbe fast bis an den Rand des innern Gefäßes, d. h.
des Zobers, über den festen magnetisirten Massen zu stehen
kam."

„Der Mittelleiter hat oben eine Krümmung, um demsel-
ben die Richtung nach einer bestimmten Himmelsgegend geben
zu können (?)."

„Runde dem Kranken als Leiter bestimmte Eisenstäbe, in
eine konische Spitze zulaufend, senkten sich vermöge einer
Krümmung, eines sogenannten Kniees, in die Löcher im
Deckel dergestalt ein, daß sie mit diesem Ende in das Wasser
des Behältnisses gelangen und mit der Füllung in unmittel-
barer Berührung und Verbindung stehen, mit dem andern
Ende aber bei dem Spielraum auf- und abwärts und bei der

darum zu thun war, durchs Baquet Kranke zu heilen, sondern auch zu wissen, wie dasselbe heilt, so sind wir, da man beim Handeln doch immer denken, also theoretisiren muß, jene Theorie Mesmers ganz zur Seite liegend lassend, von einer andern Ansicht ausgegangen.

Wie, wenn das Magnetisiren das Baquet ganz gleichgültig zur Wirkung desselben wäre, und die Substanzen des Baquets nicht durch vorherige Mittheilung oder Erregung der magnetischen Kraft, sondern aus eignen Kraft und selbstständig Magnetisch einwirkten? — Diese Frage hat sich uns bei der Unhaltbarkeit der mesmerischen Theorie von selbst entgegengeworfen, und mehrere Erscheinungen in der Natur, welche auf das Vorhandenseyn einer solchen bisher unbeachtet gelassenen Kraft hindeuten, über die wir uns hier näher verbreiten

nach beiden Seiten hin gestatteten Beweglichkeit den Kranken berühren.“

„Außerdem wurden an dem Mittelconductor zur Verstärkung der Leitung noch hantene festgedrehte Schnüre befestigt, womit der Kranke den Leib oder zu örtlichen Heilzwecken einzelne Theile umgeben kann.“

Man sieht aus dieser Darstellung, auch ohne weitere Fingerzeige, wie alles auf höchst schwan tenden, geheimnißvoll scheinenden, oft selbst inconsequenten Hypothesen beruht, welche, wie aus dem Folgenden hervorgeht, schon allein dadurch völlig über den Haufen geworfen werden, daß ein auf ganz andere Weise construirtes Baquet dieselben Wirkungen leistet.

müssen, haben dieser Ansicht, nach welcher wir späterhin unser Baquet eingerichtet haben, noch mehr Vorschub gegeben. Ehe wir daher die Einrichtung unsers Baquets und die Wirkungen desselben unsern Lesern mittheilen, erlauben wir uns noch einige Digressionen, als die Erklärung der Wirkung desselben vorbereitend, über die Erscheinungen der Rhabdomantie und der Pendelschwingungen, und die vermeintlichen Wirkungen des magnetischen Eisens zur Heilung von Krankheiten.

2. Die Rhabdomantie und die Pendelschwingungen.

Rhabdomantie oder animalische Electrometrie *) heist die Kunst, vermittelst der Wünschelruthe in der Erde verborgene Quellen, Metalle, Steine, Föhlen u. zu errathen. Sie stützt sich auf das Vermögen mancher Personen, von den genannten Substanzen auf eine eigenthümliche Art afficirt zu werden, also auf die Empfänglichkeit derselben für eine eigenthümliche Einwir-

*) D. Carlo Amoretti Untersuchungen über die Rhabdomantie oder animalische Electrometrie. Aus dem Italian. von Carl Hüfner von Göttingen. Theil. Berlin 1809.

Elementi di Elettrometria animale del Cavaliere Carlo Amoretti. Milano, della Tipografia Sonzogno e Compagni, 1826. 8. 142 S. mit 3 Kupfertafeln. — Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes wäre sehr wünschenswerth.

fung der genannten Körper auf den menschlichen Organismus, wodurch in der zwischen den Händen gehaltenen Haselruthen, aber auch in andern zwischen zwei Fingern beider Hände 2c. gehaltenen Körpern eine eigenthümliche Drehung derselben hervorgebracht wird. Die mit dieser besondern Empfindlichkeit begabten Personen, Metall- und Wasserfühler — Rhabdomanten — haben, wenn sie in eine bestimmte Nähe jener Substanzen kommen, eine eigenthümliche Empfindung, welche ganz mit der Empfindung Aehnlichkeit haben soll, welche die erste Einwirkung des thierischen Magnetismus erzeugt, und beurtheilen nach der Stärke der Empfindung, und nach der Zeit des Eintritts und des Aufhörens derselben die Masse, die Entfernung und die Qualität des auf sie wirkenden in der Erde verborgenen Körpers. Ritter erzählt nämlich in seiner Schrift über den Metallfühler (Campetti *), daß derselbe vorzüglich

*) Der Eiderismus, herausgegeben von J. W. Ritter. Ersten Bandes erstes Stück. Tübingen 1808. S. 12. — Es ist auffallend, daß seit den in dieser Schrift eingeleiteten Versuchen mit Campetti, welche, weil zu viel versprochen wurde, resultatlos geblieben sind, die ganze Sache der Rhabdomantie, wenigstens im nördlichen Deutschland (denn in Süddeutschland existirt sogar eine rhabdomantische Gesellschaft), in Vergessenheit gerathen, und, wie mit dem thierischen Magnetismus seit dem Exorcismus desselben durch die pariser Facultät in Frankreich geschehen, nur im Stillen gepflegt worden zu seyn scheint. Es wäre daher auch jetzt wohl an der Zeit, diese Versuche wieder aufzunehmen, und sie an die Beobachtungen des thierischen Magnetismus anzu-

empfindlich für thierisch, magnetische Manipulationen gewesen, und als Ritter ihn denselben zum erstenmale wirklich aussetzte, sey er von selbst in die Versicherung ausgebrochen, es werde ihm genau wie über Metallen, obgleich er vorher nie gewußt hatte, was thierischer Magnetismus sey, und noch weniger auf die Ähnlichkeit beider Phänomene vorbereitet worden war: so daß Ritter nicht zweifelt, daß langes Bleiben über großen Massen Metall oder über starken Wasserströmen ihn ebenfalls in wirklichen Schlaf versetzt haben würde, so wie, daß es möglich seyn möchte, vorzüglich sensible Naturen von Campetti's Art über starken Wasserströmen, oder, wenn sie auszuführen wären, vielleicht noch eher über starken Quecksilberströmen bis zur höchsten Clairvoyance zu

reihen. Denn an dem ganzen Factum zu zweifeln, kann wohl nur demjenigen einfallen, der schon alle Kräfte und Geseze der Natur erforscht zu haben glaubt. In Norddeutschland scheint sich zwar die Kraft des Metall- und Wasserfühlens seltener auszubilden, wie denn, so weit meine am Harze, deshalb angestellten Erkundigungen reichen, die Sache dort ganz unbekannt und nicht einmal im Volksglauben vorhanden zu seyn scheint. In Süddeutschland aber, in Italien, wo diese Kunst schon früher als Erwerbsmittel, um Steinkohlenlager, unterirdische Quellen ic. aufzufinden, angewendet wurde, so wie im Erzgebirge und in dem an unterirdischen Producten so reichen Ungarn und Polen, würden sich gewiß leicht mehrere mit derselben begabte Menschen auffinden lassen, sobald man nur die Menschen auf das ihnen alltäglich und gewöhnlich Erscheinende aufmerksam macht, und was man suchen will, zu suchen versteht. — Eine interessante Notiz über eine solche Metallfühlerin findet sich in Oken's Isis, 1818. Jan. S. 140.

bringen. Es beweist dieß also offenbar, daß Metallmassen bei den für die Einwirkung derselben empfänglichen Menschen dieselben Reactionen und dieselben Empfindungen erregen, wie die thierisch magnetische Behandlung. Auffallend ist es indessen, daß Ritter (a. a. O. S. 71.) diese Einwirkungen der Metallmassen und des fließenden Wassers bloß durch Erregung des Galvanismus zu erklären sucht, indem er sagt: „Für das, was Grund der Wirkung unter der Erde befindlicher Metalle, Erze, Kohlen, Wasserquellen u. s. w. auf über ihnen befindliche erregbare organische Körper, und weiter dann auf Menschen hoher Sensibilität und Reizbarkeit seyn könne, weiß die Physik, ohne sich in Dichtungen zu verlieren, nichts aufzufinden, als etwas, das sie nicht länger, als seit 1796 — 1798 besitzt. Es ist die Electricitätserregung von bloßen heterogenen Leitern und bei bloßer Berührung.“ Daß aber diese aus der anorganischen Physik entlehnte Erklärungsweise hier, wo nicht von den bekannten momentanen Reactionen des Organischen auf die Einwirkung anorganischer Körper, wie sie bei den Einwirkungen einer voltaischen Säule Statt finden, sondern von einem durch dieselbe erzeugten andauernden Zustande die Rede ist, nicht mehr ausreicht, und daß also die Erscheinung selbst, als durch die anorganische Physik unerklärlich, der höhern organischen Physik anheimfalle, braucht in der jetzigen Zeit, wo die Wirkungen der rein physischen und chemischen, also der anorganischen Kräfte in die ihnen zukommende Schranke der anorganischen Welt zurückgewiesen sind, wohl nicht mehr ausführlich bewiesen zu

werden, und wenn wir beim thierischen Magnetismus von Polen reden, so ist hier immer nur das Schema der allgemeinen Polarität gemeint, welches sich in den verschiedenen Formen des Seins und des Lebens verschieden darstellt; und zu welchem der mineralische Magnet nur das Symbol liefert. Auch scheint Ritter das Unzureichende der Erklärung dieses Phänomens durch Galvanismus selbst gefühlt zu haben, indem er (a. a. O. S. 14. 15.) äußert, daß der Galvanismus ihn zu dem Resultat geführt habe, „daß, was von Körpern uns umgiebt, noch durch andere Kräfte auf uns und das Organische überhaupt einwirkt, als Magnetismus und Electricität; ja daß selbst Magnetismus und Electricität von andern Kräften noch begleitet sind, als die Magnetometer und Electrometer uns verrathen.“ Ferner, „daß es scheine, daß dem entfalteten Organismus gegenüber, der todte Körper selbst den Schein des Lebens annehmen, und, wie er selbst von seinen Banden, wenigstens auf Augenblicke Wirkungen und Kräfte auf das Leben äußern müsse, die höher sind, als die er gegen seines Gleichen übt.“ Ein so herrlicher, lichtvoller und fruchtbringender Gedanke, daß man nur wünschen kann, ihn von allen Physikern, die wie Parrot, Weber, Pfaff u. a. im thierischen Magnetismus nur eine Electrifirmaschine oder voltaische Säule sehen, bezichtigt und verstanden zu sehen, und der auch uns über das Wirkende im Baquet eine neue Ansicht eröffnet.

Daß dieß Metallfäden, d. h. die Fähigkeit, die

Einwirkung des Metalls mit Bewußtseyn zu empfinden, mit dem Somnambulismus in Verbindung, und gleichsam nur bewusster Somnambulismus, oder eine vom Somnambulismus in den wachenden Zustand hinüberreichende Fähigkeit desselben sey, und in dem Somnambulismus gesteigert werde, bezeugen theils die bekannten, fast bei jeder Somnambule vorkommenden Thatsachen der enorm gesteigerten Empfindlichkeit derselben für die Berührung mit Metallen, von denen noch *Stellin's* und anderer Erfahrungen das Eisen eine vorzügliche Wirksamkeit äußert, theils die von *Masse* in dieser Hinsicht mit Somnambulen angestellten, höchst interessanten Versuche *). Ueber 12 Pfund Quecksilber gestellt, fühlte die Somnambule Wärme, Angst und innere Zuckungen; und der Puls stieg von $72\frac{1}{2}$ auf 88 Schläge in der Minute. Ueber einem halben Scheffel Steinkohlen empfand sie Kälte, bittern Geschmack, innere Zuckungen, und der Puls stieg von $66\frac{1}{2}$ Schlägen bis auf 73. In andern Versuchen empfand die Somnambule noch die Einwirkung von $\frac{1}{2}$ Pfd. Kupfer, welches mit einer hohen Sanddecke bedeckt war, und unterschied genau mit Sand gefüllte Gefäße, in welchen Metall verborgen war, von solchen, welche bloß Sand enthielten. Daß aber hierbei keine electricische oder galvanische Kraft, nämlich diejenige, welche sich durch die Wechselwirkung zweier differenten anorganischer

*) Untersuchungen über das Verhältniß des thierischen Magnetismus zur Electricität. In *Reil u. Autenrieth Archiv für die Physiologie*, 9ten Bdes 2tes Heft 1809, S. 273.

Körper äußert, im Spiele sey, hat Rasse in derselben Abhandlung durch sehr genaue Versuche mit sehr empfindlichen Electrometern hinlänglich dargethan.

Es drängt sich uns daher schon jetzt unwillkürlich die Frage auf: Sind die im Baquet wirkenden Substanzen vielleicht nur und allein dieselben Substanzen, welche auf Metallfühler einwirken, und für welche diese Rhaddomanten Empfindlichkeit haben? — Da, wie aus dem Folgenden hervorgeht, die Versuche über die im Baquet wirkenden Substanzen an Somnambülen eigenthümlichen, schwer zu beseitigenden Schwierigkeiten unterliegen, so bitten wir, wo sich Gelegenheit zur genauen Beobachtung am Rhaddomanten findet, recht sehr, doch einmal durch Versuche auszumitteln zu suchen, welche Substanzen des Mineralreichs vorzugsweise auf die Metallfühler einwirken. —

In einer entfernteren, obgleich leicht an das bisher Gesagte anzuknüpfenden Verbindung steht dann die noch so ganz isolirte, durch keine bisherige Theorie zu erklärende und durchaus räthselhafte Erscheinung der Pendelschwingungen, die man daher ebenfalls häufig noch für Selbstbetrug und Täuschung hält. Befestigt man nämlich ein Stückchen Metall an einen zarten Faden, oder an ein feines Haar, und hält es mittelst dieses Fadens oder Haares in einer bestimmten Entfernung schwebend über ein gleiches oder anderes Metall, oder auch über eine Wasserflasche u. so entstehen in diesem Pendel eigens

rhythmische Schwingungen, von der linken zur rechten, von der rechten zur linken, kreisförmig, elliptisch u. je nach dem die unter dem Pendel befindlichen Substanzen oder die Entfernung beider Körper verändert werden. — Dieser Pendel schwingt nicht, (so wenig wie die Baguette schlägt) wenn er an einem leblosen Körper befestigt ist, auch schwingt er nicht zwischen den Fingern aller Personen, auch bei derselben Person nicht zu allen Zeiten gleich stark. Es zeigt sich ferner in der Art und dem Wechsel der Schwingungen ein bestimmtes Gesetz und Regelmäßigkeit, die man nicht wohl dem Einflusse des Willens oder der unmerklichen Bewegung der Finger zuschreiben kann; daher eine Action und Reaction der verschiedenen Metalle unter sich und des, den Pendel tragenden Fingers wohl nicht zu verkennen ist. Diese ein höheres Leben der anorganischen Körper verkündenden Erscheinungen erlangen noch größeren Werth und reihen sich sehr bedeutsam an die rhabdomantischen Versuche an, wenn wir in Amoretti's oben angeführter Schrift (S. II.) finden, daß die Pendelschwingungen, gleich den Bewegungen der Wünschelruthen, zwei verschiedene, aber am Pendel und an der Baguette sich entsprechende und dasselbe an: u. bedeutende Hauptarten der Bewegung haben, nämlich das Oscilliren des Pendels von der Linken zur Rechten und umgekehrt, und das Einwärtschlagen und Auswärtschlagen der Ruthen *).

*) Die Wünschelruthen (Baguette) bewegt sich nach Amoretti

Wie ferner der Kabbdomant durch das Dazwischenkommen fremder Körper Störungen erleidet, so bemerkte auch Amoretti bei den Pendelschwingungen eine augenblickliche Verwandlung der einen Hauptbewegung in die andere, oder auch gänzliches Aufhören derselben, sobald mit dem Pendel andere Körper, selbst Papier, oder mit der den Pendel haltenden Person andere Personen, oder Metalle in Berührung gebracht wurden *).

(a. a. O. S. 11.) in den Händen der mit der erforderlichen Eigenschaft begabten Person einwärts, gegen die Brust des sie haltenden Menschen, also convergirend, wenn die sie haltende Person sich mit einer (nach Amoretti's Ausdruck) negativen Substanz (Kohle, Silber, Kupfer, Bitumen etc.) in Berührung befindet. Sie bewegt sich vorwärts, also divergirend, wenn die berührte Substanz positiv ist (Zink, Blei, Salz etc.). Eben so, d. h. mit gleicher Bedeutung, (a. a. O. S. 37.) schwingt der Pendel von der Linken zur Rechten in einer Spirallinie, wenn er nahe über einem gleichartigen Stoff (positiver über positivem, und umgekehrt) gehalten wird; höher über demselben gehalten, wird die Spirallinie der schwingenden Bewegung kleiner, und dann in die umgekehrte, von der Rechten zur Linken übergehend, wieder größer. Wird er aber über einem ungleichartigen Körper gehalten (positiver über negativem, und umgekehrt), so schwingt er erst in der Höhe, wo der erste Pendel von der Rechten zur Linken oscillirte, aber nun von der Linken zur Rechten. Es zeigt sich also eine gleiche Umkehrung der Richtung der Bewegung nach der Einwirkung verschiedener Stoffe, wie bei der Baguette.

*) Außer der oben angeführten Schrift von Amoretti kann man sich mit diesen Versuchen beschäftigen wollen, noch

Schon aus diesen wenigen Andeutungen, welche weiter auszuführen, hier nicht Absicht ist, geht hervor, daß in der Wechselwirkung der Metalle auf einander und auf den Menschen noch Verhältnisse und Kräfte verborgen sind, die unsere bisherige Physik noch nicht einmal gesahndet hat, und die durchs Baquet, Bagueette und Pendel mit dem Agens des thierischen Magnetismus in nähere Beziehung gesetzt werden müssen. Dürften wir unserer Untersuchung vorgehend schon jetzt eine Vermuthung wagen, so erschiene uns das thierisch-magnetische Agens als eine allgemein verbreitete, nicht bloß dem menschlichen Organismus eigenthümliche Naturkraft, welche im Menschen durch festen Willen und eigenthümliche Manipulation erregt und verstärkt auf die Somnambule einwirkt, aber auch in besonderen Substanzen, welche noch näher auszumitteln, vorzüglich, nach den bisherigen Erfahrungen, im Metall, Wasser, Kohle, Eisenschlacke &c., durch eigenthümliche Verhältnisse und durch den Einfluß des Menschen aus seinen Banden erlöset und zu freier Wirksamkeit erhoben, die gleichen Erscheinungen und Reactionen, wie die thierisch-magnetische Manipulation, im lebenden Organismus hervorbringen kann. Dasselbe Agens, welches vom Menschen auf Menschen überstralend, hier organisch einwirkend, Somnambulismus erregt, und auf Metalle physisch wirkend, die Reactionen der Bagueette und des

eine Abhandlung über diesen Gegenstand in Gehlens Journal für Chemie, Physik und Mineralogie, 5. Bdes 4. Heft Dec. 1807. empfohlen werden.

Pendels erzeugt, reagirt vom Metalle ausgehend auf das Organische auf organische Weise und erzeugt Somnambulismus, und auf das Anorganische nach den Gesetzen des anorganischen Lebens, also unter der Form von galvanischer Abstoßung, Anziehung und Chemischer Zersetzung.

Wir glauben uns daher schon jetzt wenigstens vermuthungsweise die Annahme auszusprechen berechtigt, daß der Somnambulismus, abgesehen von seiner freiwilligen Entstehungsweise, die sich theils durch mannichfaltige krankmachende Einflüsse bilden kann, und uns dann als wirkliche Krankheit erscheint, theils nicht ohne Grund auf kosmische Einflüsse bezogen werden möchte, künstlich auf eine zwiefache Weise erregt werden kann; nämlich einmal durch die organisch, lebendige Einwirkung des Menschen auf den Menschen, die oft als eine rein psychische erscheint, und dann durch die organische Einwirkung der Metalle, des Wassers &c. auf Menschen im Baquet, bei welcher Letzteren das allgemeine Princip des Lebens, welches auch im Metalle, Wasser &c., obgleich scheinbar erstorben, verborgen liegt, sich zu einer höheren Wirksamkeit erhebt, die, da beide Principe, das des psychisch, organischen Lebens und das des physisch, anorganischen nur in einer höhern Einheit wurzeln und verschiedene Ausdrücke derselben sind, dieselben Wirkungen — Somnambulismus — erzeugen kann. — Das Baquet erschiene uns dann gleichsam als ein willens- und bewußtloser Magnetiseur, der instinctmäßig und aus innerer Noth,

wendigkeit getrieben, dasselbe im Menschen hervorruft, was der Magnetiseur mit Ver-
muthen und Freiheit vollbringt. —

Was unsere bisherige Physik trennt, und als beson-
dere, electriche, galvanische, chemische Kräfte betrachtet,
und, was über diesen anorganischen Kräften liegend, im
Organismus als organischer Aether, in der Geisteskraft
als psychische Kraft erscheint, wären also dann nur die
besonderen, in den besonderen Dingen nach der Eigen-
thümlichkeit derselben verschieden ausgedrückten Formen
einer und derselben höchsten Naturkraft, für welche uns
eine allgemeine Bezeichnung (die Hieroglyphe derselben)
noch fehlt, da alle bisherigen Bezeichnungen nur von
den einzelnen Erscheinungsformen derselben entlehnt sind.
Wollte man sie mit Paracelsus, van Helmont,
Stahl und andern älteren Physiologen Seele nennen,
so ist diese Benennung nur von der Erscheinung derselben
im Ideellen des Menschen entlehnt, und sie wird unrichtig,
wenn wir von derselben reden, wie sie vom tothen Metall
aufs Metall, und vom Metall auf den Menschen in den
Erscheinungen des Baquets und bei den Metallfühlern
wirkend sich darstellt, obgleich sie beim Menschen wohl
mit dieser Benennung richtig bezeichnet werden möchte,
indem der mächtige Einfluß des Willens zur Freimachung
und Einwirkung derselben nur von dem ideellesten Principe
des Menschen seinen Ursprung nehmen kann. Mesmer
hat die Benennung Allflut, Flutstoff gebraucht;
aber theils erinnert der Name schon zu sehr an materielle
Verhältnisse, theils ist er und sein Commentator in der

Anwendung der Theorie derselben auf's Leben zu einseitig geblieben. Wollte man sie, wie Ritter versucht hat, (obgleich er, wie angegeben, mit sich selbst hierüber nicht einig war), und wie noch neuerdings von Parrot, Wesler und Pfaff geschehen, electrische und galvanische Kraft nennen, so ist diese Benennung nur richtig im Kreise des anorganischen Lebens organischer todter Naturkörper, und nur durch Usurpation eines fremden Reichs haben die Physiker versucht, mit dieser Lebenskraft einer niedern Sphäre auch das Leben der höhern Sphäre zu erklären. Dasselbe gilt von den chemischen Kräften, welche ebenfalls nur im anorganischen Reiche gelten, und im organischen sich in die höhere Lebenskraft durch eine wehrhafte Metempsychose umwandeln. — Wir möchten daher auch der von Eschenmayer gewählten Benennung „organischer Aether“ nur einen beschränkten Werth beilegen, da diese nur im Reiche der Organismen gelten kann, und von den Erscheinungen derselben Kraft, wie sie vom Metalle auf Menschen einwirkend zu Tage kommt, nicht wohl angewendet werden kann, ohne zu Mißdeutungen und Mißverständnissen Gelegenheit zu geben.

Es wäre indessen schon viel gewonnen, wenn unsere Physik nur erst dahin käme, sich nicht bloß auf die Physik unorganischer Körper zu beschränken, und von der organischen Physik, als von einer ihr fremden Sciencz, gänzlich zu trennen, indem hiermit ein steter Gegensatz und ewiger Streit zwischen der anorganischen und organischen Physik gegeben ist, sondern sich selbst in ihren wahren Werth einsetze, und zu dem höchsten Standpunct erhebe, von

welchem allein nur die Werthe der verschiedenen Erscheinungen des Lebens, sowohl des anorganischen als organischen, richtig zu schätzen sind. Denn nur in derjenigen Sciencz, welche Psychologie, Astronomie, Physiologie, anorganische Physik, und Chemie vereinigt, und diese nur als besondere Lehren der besondern Erscheinungen eines und desselben Lebens darstellt, kann der wahre Werth und die eigentliche Bedeutung derjenigen Naturkraft gefunden werden, die der Psychologe Seele, der Astronom Attractions- und Repulsionskraft, der Physiologe Lebenskraft und organischer Aether, der Physiker Electricität und Galvanismus, und der Chemiker chemische Anziehungskraft nennt, und welche Benennungen nur Werth haben, so lange sie nur in dem beschränkten Kreise der diesen einzelnen Scienczen angehörigen Sphäre des besondern Lebens geltend gemacht werden.

3. Die vermeintlichen Wirkungen des magnetischen Eisens zur Heilung von Krankheiten.

Eine andere Bemerkung, die sich uns hier darbietet, betrifft die Geschichte der Entdeckung des thierischen Magnetismus. Bekannt ist es, daß Mesmer zuerst auf die thierisch-magnetische Kraft aufmerksam wurde, als er, nach dem Beispiel der früheren Aerzte, den mineralischen Magnetismus zur Heilung von Krankheiten an-

wendete, und die Kranken mit vorzüglich starken, ihm zu diesem Endzweck vom Vater Hell vörfertigten Magnetsstäben berührte und die kranken Theile mit denselben besetzte. Mesmer und alle frühern und spätern Naturforscher zweifelten nicht, daß hier die Kraft des mineralischen Magnetes allein wirke, und so viel mir bekannt, ist es Keinem sowohl vor als nach ihm eingefallen, zu untersuchen, ob bei der Heilung der Krankheiten durch Belegen mit Magnetstäben das Metall durch seinen mineralischen Magnetismus, oder nur als Metall wirke. Wie nun, wenn es sich erweisen ließe, daß in allen diesen Curen, an welche sich die durch den Perkinismus anschließen, nur das Metall als Metall einwirkt, daß also hier nur das Baquet im Kleinen angewendet worden sey, und also die Wirkung unserer heutigen Baquets zur Entdeckung des thierischen Magnetismus die erste Gelegenheit gegeben habe? — Was wir jetzt als Folge der Ausbildung des thierischen Magnetismus betrachten, nämlich die Anwendung des magnetisirten Baquets, wäre dann eigentlich der Ursprung der Erkennung der thierisch, magnetischen Kraft, in so fern diese nicht bloß im Menschen befindlich ist, und beim Rapport zwischen zwei Menschen sich äußert, sondern als eine allgemeiner verbreitete Naturkraft auch durch die Wechselwirkung zwischen Menschen und Metall zur Thätigkeit bestimmt werden kann; und es ginge uns in der bisherigen Theorie des Baquets dann wie Mesmern, der die eingeborne thierisch, magnetische Kraft des Eisens über die mitgetheilte mineralisch,

magnetische desselben übersah, und nicht ferner in Untersuchung zog, indem wir ebenfalls über die angeblich den Metallmassen des Baquets durch Streichen mit theilte thierisch-magnetische Kraft das universellere selbstständige-Verhältniß derselben und ihre Anwesenheit in den Metallmassen selbst bisher ganz übersehen hätten.

Sehr wichtig für die Geschichte der Heilungen durch den mineralischen Magnetismus oder vielmehr richtiger gesprochen durch Belegen mit magnetischen Eisenstäben und Eisenplatten ist in dieser Hinsicht eine Abhandlung von M. M. Andry und Thourct, (*Observations et recherches sur l'usage de l'aimant en médecine, ou mémoire sur le magnétisme médicinal. In Histoire de la Société royale de médecine. Année 1779. Paris 1782. S. 531.*) welche eine Zusammenstellung der merkwürdigsten, durch den vermeintlichen mineralischen Magnetismus hervorgebrachten Heilungen, die aber nach unserer Ansicht wohl süglicher auf die Wirkung der Metallmassen zurückzuführen sind, enthält. Man liest hier die merkwürdigsten Erzählungen von den vermeintlichen Wirkungen des mineralischen Magnets zur Heilung der bedeutendsten Krankheiten, welche, da sie durch stetes Belegen der kranken Theile mit Magnetstäben erzeugt wurden, auch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit gaben, daß hierbei, wie späterhin Mesmer glaubte, das vom Menschen erregte thierisch-magnetische Fluidum allein im Spiele gewesen, da im Gegentheil selbst die Coexistenz desselben nur auf eine sehr gezwungene Weise angenommen werden kann, und welche, da kein einziger Versuch darthut, daß hier

Der mineralische Magnetismus das heilende Agens sey, nur durch die Annahme einer unmittelbaren Wirkung der Metallmassen auf den kranken Körper hinreichend erklärt werden können.

Zu bemerken ist hier zuerst, daß schon die ältesten Völker, sobald der Magnet bekannt geworden, denselben zur Heilung von Krankheiten anwendeten; so die Chaldäer, Aegyptier, Hebräer, Griechen, Indier, Chinesen. Im Allgemeinen schrieb man ihm indessen eine feindliche Wirkung zu, (welche uns an die feindliche Einwirkung mancher Metalle auf manche Somnambülen mahnt), und allerlei magische Kräfte in Anziehung schädlicher Stoffe aus vergifteten Wunden, in sympathetischer Heilung von Wunden, und selbst als Aphrodisiakum. Galen, Dioscorides und die ältern Aerzte empfahlen ihn bei Wassersucht, Quartanfiebern u., wo nur der Magnet als Eisen wirken kann, besonders, wenn er, wie häufig geschah, im Feuer präparirt wurde; und eben so wurde er späterhin von van Helmont, Paracelsus, Ambr. Paracelsus, Oswald Croll u. a. vorzüglich in Pflastern und Salben angewendet, obgleich unter dieser Form die beabsichtigte das Eisen anziehende magnetische Kraft fast gänzlich verloren ging, wie späterhin Gilbert, Athan. Kircher und andere einsahen. Mit den Fortschritten der Physik im 17ten und 18ten Jahrhundert wurden diese Anwendungsweisen des Magnets daher als unnütz anerkannt, und man blieb nun bei der Anwendung desselben in Masse, oder des künstlichen Magnets; und hier finden wir nun die auffallendsten Thatsachen, bewirkt

durch diese, auch dem höheren Alterthum schon bekannten Amulette, aufgezeichnet, welche sich nur durch die allgemeinere Kraft des Eisens, auf die wir jetzt die Wirkung des Baquets zurückführen zu müssen glauben, erklären lassen. Die erste Nachricht von der Anwendung des Magnets als Amulet findet sich bei Aetius im fünften Jahrhundert, bei Alexander von Tralles, Marcellus Empiricus u. a. Späterhin bei Paracelsus und den meisten Aerzten der damaligen Zeit. Im Jahr 1686 wurde eine Frau von einem schwarzen Staar bedeutend geheilt, nachdem man ihr am Nacken einen Magnet, und über den Augen einen Sack mit Eisenfeilspänen angebracht hatte. Ein Benedictiner von 29 Jahren, der seit mehreren Jahren an Schwäche und Krämpfen litt, wurde schnell geheilt, als er stets einen Magnet trug. Bei einem Mädchen von 11 Jahren, welches von eigenthümlichen, epileptischen ähnlichen Anfällen ergriffen war, trat Bewußtseyn und Milderung der Krämpfe ein, sobald man ihr einen Magnet in die Hand gab. Die Entdeckung, daß Eisen durch eigenthümliche Behandlung magnetisch werden kann, erleichterte die Anwendung des mineralischen Magnetismus, und zog nun das Eisen noch mehr in den Kreis der vermeintlichen Wirkungen des Magnetismus. Man bediente sich des magnetischen Eisens zur Stillung der Zahn- und Ohrenschmerzen, und schon Boerhaave erzählt: Quidam sunt, qui dentiscalpia, auriscalpiaque habent, quae tactu solo dolores dentium, aurium et oculorum tollant. Klarich zu Göttingen beschäftigte sich gegen das Jahr 1765 vorzüglich mit dieser Wirksamkeit

des magnetischen Eisens *), und kann als der erste Anwender der nachher im Perkinismus so berühmt gewordenen Metallnadeln angesehen werden, und von nun an wurde die äußerliche Anwendung des Eisens unter der Form von magnetischen Eisenstäben und Platten allgemeiner. Dr. Christ. Weber zu Balzrode im Hannöverschen gab im Jahr 1767 eine eigne Abhandlung über diesen Gegenstand heraus (Ueber die Wirkung des künstlichen Magnets. Hannover 1767. 8.), und es folgten nun mehrere Schriften, in denen die Wirksamkeit der äußerlichen Anwendung des magnetischen Eisens zur Heilung von Nervenübeln, Cardialgieen, eingewurzelten Rheumatismen u. immer mehr bestätigt wurde **).

*) Hannover. Magazin. 1765. 258 St. Götting. gel. Anz. 1765. 1766. S. 1226.

**) Die vorzüglichsten Schriften über die Anwendung des Magnets zur Heilung von Krankheiten sind folgende:

Ludwig diss. de magnetismo in corpore humano. Lips. 1772.

J. E. Unger Beschreibung der mit dem künstlichen Magnet angestellten Versuche. Altonau 1775. 8.

J. J. Volten Nachricht von einem mit dem künstl. Magnet gemachten Versuch in einer Nervenkrankheit. Hamburg 1775. 4.

J. A. Heinsius Beiträge zu meinen Versuchen, welche mit künstl. Magneten in verschiedenen Krankheiten angestellt worden. Leipzig 1776. 8.

Sammlung der neuesten gedruckten und geschriebenen Nachrichten von Magnetcuren. Leipzig 1778.

Bisher war indessen das magnetische Eisen mehr nur momentan angewendet; der Vater Hell in Wien verfertigte jetzt künstliche Magnete von besonderer Stärke, und da man immer noch glaubte, die heilende Kraft der magnetischen Eisenstäbe hänge von der magnetischen Kraft ab, so wurden nun diese künstlichen Magnete häufiger angewendet. Hell verfertigte 1774 das magnetische Eisen von mancherlei Gestalt, um es am Halse, Unterleib, an die Schenkel, Arme, Füße u. anbringen zu können, und bewirkte durch dasselbe die auffallendsten Heilungen. Er glaubte vorzüglich, die verschiedene Form der Magnetstäbe sey hier von Wichtigkeit, und in Beziehung auf die vermeintlichen magnetischen Wirbel zog er die Kreisform der bisher gewöhnlichen Kreuzform vor. Auch jetzt fing Mesmer an, sich mit der Anwendung derselben zu beschäftigen. Er fand vorzüglich, daß die Verschiedenheit der Pole hierbei ganz gleichgültig sey, und indem er späterhin entdeckte, daß dieselben Wirkungen auch ohne Magnet durch bloßes Streichen mit dem Finger hervorzubringen seyen, ging er von der Ansicht, daß der mineralische Magnetismus hierbei allein thätig sey, ganz ab, indem er das Agens des thierischen Magnetismus als das über

Historia trismi tonici quadraginta fere septimanarum a Philjatro de Woher curati. Freiburg. 1778.

Reichel resp. Ludwig diss. de magnetismo in corp. hum. Lips. 1772.

E. G. Baldinger programma, succincta narratio historica, de magnetis viribus ad morbos sanandos. 1778. (in opusculis medica. Gottingae 1787. 8. S. 149.)

den mineralischen stehende, höhere annahm, welches bei dem Belegen mit Metallplatten und im Baquet durch Bestreichen rege gemacht werde, aber für sich allein nicht wirke. Die letzte Ansicht zog ihn daher von der Beobachtung der selbstständigen Wirkung der Metalle auf den menschlichen Organismus ganz ab, und obgleich die Wirkung der Metallplatten auf die Kranken, gewissermaßen als kleine Baquets ihn zur Entdeckung des thier. Magnetismus geleitet hatte, so wurde doch nun die Einwirkung des Metalls als solches auf den Menschen ganz übersehen, und dem Baquet nur in so fern Wirksamkeit zugeschrieben, als es vorher durch Magnetisiren zu einem Träger und Verstärker des thierisch; magnetischen Agens gemacht worden sey. Dessenungeachtet wurde die Anwendung des künstlichen Magnets noch eine Zeitlang fortgesetzt, wie mehrere Schriften aus jener Zeit beweisen, und vorzüglich suchte M. Harsu, ein Genfer Naturforscher, die Theorie desselben mit Mesmers Theorie zu vereinigen *), wobei man jedoch immer von dem Grundsatz ausging, daß die beabsichtigte Wirkung nur von magnetischem Eisen ausgehe, und von den übrigen Metallen nicht hervorgebracht werde. Daß in diesen Versuchen das thierisch; magnetische Agens kaum in Betracht kommen kann, geht vorzüglich hervor, wenn man bemerkt, daß alle diese unbezweifelten Heilungen nicht durch Streichen mit den Magnetstangen, sondern durch Belegen der

*) De Harsu recueil des effets salutaires de l'aimant dans les maladies. Genève. 1782. 12.

franken Theile mit demselben hervorgebracht wurden, und daß die Masse des Eisens die Wirkung verstärkte, daher Harsu oft mehrere magnetische Eisenbarren, jeden von 2 Fuß Länge zugleich anwendete. — Indessen, als der thierische Magnetismus zu Anfang des vorletzten Decenniums des 18ten Jahrhunderts sowohl in Frankreich als in Deutschland mehr in Aufnahme kam, wurde die Anwendung des mineralischen Magnetismus immer mehr vernachlässigt, und in den letzten Decennien ist er ganz außer Gebrauch gekommen.

Im Perkinismus, der um 1798 in England so viel Aufsehen erregte, scheint ebenfalls dasselbe Agens wirksam zu seyn, welches nach unserer Vermuthung in den Baquets thätig ist. Man hat zwar späterhin fast allgemein geglaubt, daß die Perkinschen Tractors, (welche bekanntlich aus zwei drittheil Zoll langen Pyramiden von verschiedenen Metallen bestehen, mit welchen die frankten Theile gestrichen werden), nur durch thierischen Magnetismus wirkten. Indessen könnte es auch hier gehen, wie es bei allen großen neuen Entdeckungen, z. B. der Electricität, des Galvanismus &c. gegangen, daß man aus derselben nun alle nur irgend mit derselben in Beziehung zu bringende Erscheinungen zu erklären sucht, wie man denn auch häufig den Perkinismus auf den Galvanismus zurückführen zu können geglaubt hat.

4. Unser Baquet.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen, durch welche, als auf geschichtliche Thatsachen sich stützend, ich mich von der bisher angenommenen mesmerschen Theorie der Wirkung des Baquets völlig frei gemacht, und einen allgemeineren Standpunct der Betrachtung zu erlangen versucht habe, komme ich nun zu der speciellen Angabe der Construction meines Baquets, wie es mir in den nachfolgenden Krankheitsgeschichten gedient hat, womit ich unsern Lesern einen doppelten Gefallen zu erzeigen glaube, indem ich sie zugleich mit der in Mesmers Schriften sehr complicirt und selbst undeutlich angegebenen Einrichtung desselben bekannt mache.

Was die Dimensionen und Form desselben betrifft, so bemerke ich hier für manche meiner Leser, daß erstere (so viel mir jetzt zu schließen erlaubt, da alle genaueren Angaben noch fehlen) nur durch die beabsichtigte Intensität der Wirkung bestimmt wird, letztere mir aber ganz gleichgültig scheint.

Mein Baquet besteht aus einem viereckigen Kasten (S. die Zeichnung a) in Form eines kleinen Altars mit einem etwas breiteren Fußgestell von 2 Fuß 8 Zoll (rheinish) Höhe, und von 1 Fuß 5 Zoll Breite, aus starkem Eichen- oder Buchenholz zusammengefügt, und nach Belieben angestrichen oder polirt, und mit einem 1½ Zoll breiten aus einem Stücke bestehenden hölzernen Deckel (b), versehen, der vermittelst einer ½ zölligen Leiste auf den Kasten gepaßt, und wenn der Kasten gefüllt ist, durch

Nägeln oder Schrauben an denselben befestigt wird. Die innern Wände des Kastens sind, um ihn wasserdicht zu machen, (was bei der viereckigen Form selbst durch Auspichen nicht zu erreichen ist, welches nur bei dem tonnenförmigen und aus Fassdauben gefertigten Baquet hinreichend) mit verzinnem Eisenblech ausgeschlagen, oder vielmehr, in diesem hölzernen Kasten befindet sich ein Kasten von gleicher Größe aus stark verzinnem Eisenblech.

Nachdem der Kasten an den Ort, wo er stehen bleiben soll, gebracht ist, wird derselbe bis etwa 4 — 5 Zoll vom obern Rande mit Eisenschlacken, Hammerschlag und Wasser gefüllt (c). Die Eisenschlacken (wie man sie in jeder Schmiede umsonst haben kann, da sie nur zur Straßenbesserung gebraucht werden) bestehen bekanntlich größtentheils aus einem grünlichen, eisenhaltigen Glase, welches aus der Asche der Steinkohlen und aus dem von den Schmieden zur leichteren Schmelzung des Eisens gebrauchten Kiegsand erzeugt wird, und sie enthalten überdem viele Reste verrosteten Eisens und andere im Schmiedefeuer ungeschmolzen oder unverglasert gebliebene fremde Theile. Der Hammerschlag, der ebenfalls in jeder Schmiede zu bekommen, ist der Abfall vom glühenden Eisen beim Hämmern desselben, besteht also aus kohlensaurem Eisen, enthält aber nebst vielem Staub, (da er in den Schmieden zusammengekehrt wird) einen sehr bedeutenden Antheil (vielleicht $\frac{2}{3}$ — $\frac{1}{2}$) vom Magnet ziehbarer Eisenspäne. Das Wasser ist gemeines Brunnenwasser. Die ganze Masse mag etwa 4½ Kubitsuß betragen.

Beim Füllen des Baquets habe ich durchaus keine bestimmte Ordnung beobachtet. Die Eisenschlacken sind zum Theil, wie sie aus der Schmiede kamen, zum Theil größtlich zerschlagen in dasselbe geworfen, und der Hammerschlag in die Zwischenräume geschüttet worden, so daß die Masse des Baquets etwa aus $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ Eisenschlacken und $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Hammerschlag bestand. Dann ist so viel Wasser hinzugegossen worden, bis dasselbe die Schlacken und Hammerschlagmasse, etwa einen Zoll über derselben stehend bedeckte.

In dem hölzernen Deckel (b) befindet sich in der Mitte ein Loch von $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, und um dasselbe mehrere ähnliche im Umkreise. Durch das mittlere Loch geht eine gerade, 5 Fuß lange, $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser haltende, und am obern Ende mit einem Dohr versehene Stange (d) von geschmiedetem und grob polirtem Eisen durch die Hammerschlag- und Eisenschlackenmassen des Baquets hindurch bis an den Boden desselben, und die übrigen Löcher dienen zur Aufnahme der eisernen oder hölzernen Conductoren. Diese (e e e e) bestehen ebenfalls aus polirtem Eisen, sind $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$ Fuß lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick, und das eine Ende, welches in die Löcher des Deckels gesteckt wird, und bis in die Masse des Baquets reicht, ist $\frac{1}{2}$ — 1 Fuß lang in einem rechten Winkel umgebogen. Diese Eisenstangen sind in den Löchern des Deckels nach allen Richtungen hin beweglich, um sie sowohl nach den Seiten richten, als auch höher und niedriger bei den Kranken anbringen zu können.

In dem Oehr der durch die Mitte des Baquets gehenden eisernen Stange befinden sich mehrere wollene oder hanfene (ich habe bisher nur die ersten benutzt) Seile oder Schnüre (ff) von $\frac{3}{8}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, und beliebiger Länge.

Beim Füllen des Baquets ist an Magnetisiren desselben nicht gedacht worden. Die Eisenschlacken, der Hammerschlag und das Wasser sind selbst zum Theil von meinem Bedienten in das Behältniß geschüttet worden; eben so wenig ist späterhin ein Magnetisiren desselben durch Berühren mit Eisenstangen zc. vorgenommen oder demselben eine bestimmte Richtung nach einer bestimmten Himmelsgegend gegeben worden, und seit dem Füllen steht es, eine unbewegbare, mehrere Zentner schwere Möbel, ungerührt in dem für dasselbe bestimmten Zimmer. Noch ist zu bemerken, daß das Baquet auf keine Weise z. B. durch Glasfüße zc. isolirt ist.

Daß Nichtmagnetisiren des Baquets ist hier von Wichtigkeit, indem es, wie wir im Folgenden sehen werden, dessen ungeachtet dieselben Wirkungen, wie das Magnetisiren und das vermeintlich magnetisirte Baquet hervorbringend, die Unhaltbarkeit der mesmerischen Theorie desselben beweiset.

Man wird mir hier freilich einwenden, daß in den Eisenschlacken und den übrigen Massen des Baquet beim Füllen vermittelst der Hände des Magnetiseurs durch die Berührung auch ohne Willen und Absicht desselben das

magnetisches Fluidum erregt, also das Baquet nach Mesmers im Früheren angegebener Theorie auch unwissend magnetisirt sey. Dieser scheinbaren Erklärung steht aber die sie gänzlich vernichtende Antwort entgegen, daß, wenn das Magnetisiren einer Substanz auch ohne Willen und Absicht geschehen kann, dann, da nach Mesmers Angabe alle Substanzen zur Bildung des Baquets fähig sind, alles, was der Magnetiseur, und überhaupt also jeder Mensch berührt, magnetisirt und zum Baquet wird, und daß also der in stetiger Berührung erhaltene Ambos der Schmiede, der vom rudernden Schiffer stetig magnetisirte See, die in den Eisenhämmern von den Arbeitern mannichfaltig behandelten glühenden Eisenmassen (da nach Mesmer a. a. D. S. 114. das Glühen die magnetische Kraft verstärkt,) und so alle Umgebungen des Menschen am Ende zum Baquet werden müßten, also die Errichtung eines besonderen Baquets ja dann überflüssig und bloße Charlatanerie wäre; — daher, weil diese Theorie hier nicht ausreicht, die besondere Wirkung des Baquets aber nicht zu läugnen ist, hier eine andere Theorie versucht werden muß.

Indem ich also von dieser Ansicht Mesmers abgehend, zuerst ein unmagnetisirtes Baquet aufstelle, bin ich indessen in den übrigen Verhältnissen des Baquets, was die Eisenstangen und die leitenden Schnüre betrifft, da man in jedem Versuche doch von Etwas ausgehen muß, einseitig Mesmers Angabe gefolgt, ohne mich der Autorität seiner Theorie auch in dieser Hinsicht hinzugeben, bis genauere Versuche das Zweck- oder Unzweck-

wäßige dieser einzelnen Theile desselben dargethan haben werden.

Die Anwendungsweise des Baquets selbst, wie sie Mesmer vorschreibt, und wie wir sie ebenfalls zuerst angewendet haben, und auch zu Zeiten, in Ermangelung einer bestimmten Theorie noch anwenden, ist nun folgende.

Der zu magnetisirende Kranke setzt sich auf einen gewöhnlichen, nicht isolirten Stuhl vor demselben; umwindet den kranken Theil seines Körpers, (den Arm, Fuß, Brust, Kopf) mit dem von der mittleren Eisenstange ausgehenden Seile oder Schnur, und bringt eine oder mehrere der übrigen, gebogenen Eisenstangen in die Magenegend, so daß das stumpfe Ende derselben die Magenegend berührt. So mit dem Baquet auf doppelte Weise in Berührung gebracht, ergreift er nun mit der linken Hand die zur Magenegend führende Eisenstange, reibt dieselbe mit der rechten Hand der Länge nach, gleich als wenn er dieselbe mit der Hand poliren wollte, und bleibt in dieser Verbindung mit dem Baquet $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde lang. Sind mehrere Kranke zu magnetisiren, so setzen sie sich an den andern Stangen und Seilen auf gleiche Weise mit dem Baquet in Verbindung *).

*) Dieß ist das von Mesmer vorgeschriebene, und weil alle befriedigende Erklärung fehlt, gleichsam als unerklärte Tradition stetig befolgte Verfahren. Durch die Seile und Schnüre des Baquets einerseits und durch die Eisenstange auf der Magenegend andererseits soll, nach Mesmer, (Mesmer. mus S. 187.) eine magnetische Strömung aus dem Baquet in den

St. III Hft. 2.

5. Geschichte eines durchs unmagnetisirte Baquet allein erzeugten Somnambulismus und hierdurch geheilter Epilepsie.

Die in nachfolgender Geschichte enthaltenen Versuche mit dem Baquet sind vorzüglich in der Hinsicht angestellt worden, um über die Wirkungsweise des Baquets nähere Aufschlüsse zu erhalten; indessen bietet diese Geschichte auch hinsichtlich des Sehe ns des Somnambuls mit

Körper entstehen, so nämlich, (wenn wir anders Mesmer recht verstehen,) daß das magnetische Fluidum durch die Schnur aus dem Baquet in den Körper ein, und durch die Eisenstange ausströmt, oder umgekehrt. Das Reiben der Stange soll dazu beitragen, das magnetische Fluidum zu erregen, und sind mehrere Personen am Baquet vereinigt, so soll sich hierdurch eine magnetische Kette bilden, durch welche das magnetische Agens strömend stetig erregt und mehr verstärkt wird. — Indessen gilt hier der Satz: sich vor dem jurare in verba magistri zu hüten. Aus dem Folgenden wird erhellen, was wir hier nur vorläufig bemerken:

1) Daß mehrere Personen am Baquet störend auf einander einwirken, wenigstens in so fern, daß die sonst sich darstellenden magnetischen Erscheinungen schwächer auftreten.

2) Daß die magnetischen Erscheinungen sich ebenfalls und in gleicher Stärke einstellen, wenn der Kranke auf jede andere Weise sich mit dem Baquet in Berührung setzt, ja selbst, wenn er nur in dessen Nähe, ohne es zu berühren, auf einem durch Seide isolirten Stuhl sitzt, daß also die Theorie der Strömung wenigstens einer bedeutenden Modification bedürfe, und höchst wahrscheinlich ganz verworfen werden müsse. Hierüber späterhin, wenn wir unsere eignen Erfahrungen ausführlich werden mitgetheilt haben, das Nähere.

verschiedenen Theilen des Körpers eine Reihe höchst wichtiger Thatfachen dar.

Ich gebe hier zuerst die Geschichte selbst aus dem über dieselbe jeden Tag niedergeschriebenen Tagebuche, indem ich mir bei der Erzählung selbst nur in so fern einige theoretische Bemerkungen erlaube, als sie zur Motivirung der Versuche selbst nothwendig sind, oder sich unmittelbar ergeben, und indem ich die Uebersicht der Erscheinungen zu Ende der Geschichte zusammenstellen werde, die aus derselben entspringenden Resultate für die Theorie des thierischen Magnetismus aber bis zur folgenden Abtheilung aufbewahre.

Auf Zeugen bei den einzelnen Versuchen halte ich nicht viel, da es zur Bewahrheitung einer Erscheinung der höheren, psychischen Art mehr gilt, als das bloße Sehen oder Beobachten derselben, und da manche Erscheinungen erst in ihrem Zusammenhange mit früheren oder späteren, ich möchte sagen, erst durch Kenntniß ihrer ganzen physiologischen und psychologischen Naturgeschichte, also nicht durch einmalige Beobachtung als untrüglich anerkannt werden können, abgesehen davon, daß man mir wohl zutrauen wird, daß ich mich nicht blindlings den einzelnen Erscheinungen werde hingeeben haben; — indessen sind um der Schwachen willen, die hierauf einen Werth legen, so wie der Vollständigkeit und Authenticität der Geschichte wegen, auch die Zeugen bei einzelnen Versuchen getreu angegeben werden.

* * *

Anton Arst, Sohn des Schneidermeisters Arst in Jena, geboren den 14. Apr. 1806, also jetzt 11½ Jahr alt, dessen Eltern und 4 Geschwister sämmtlich gesund sind, außer der Mutter, welche in den letzten Jahren oft an Kopfgicht leidet, war 26 Wochen alt, als die Eltern bei der dreitägigen Plünderung und dem Brande von Jena während der Schlacht am 14. Oct. 1806 ihr Haus und alles Ihrige verloren. Durch die Feuersbrunst eines Obdaches beraubt, und gleich den übrigen Einwohnern Jena's mehrere Tage hindurch Hunger leidend, irrte die Mutter, das säugende Kind an der Brust, in der verheerten Stadt umher. Das Kind blieb zwar die erste Zeit hindurch leidlich gesund, doch sind diesem Umstande, daß das Kind von der Hunger leidenden, durch die Schrecken des Krieges geängsteten und im Kummer fast vergessenden Mutter gestillt wurde, so wie einem heftigen Schrecken der Mutter, kurz vor der Geburt unseres Kranken, über eine an heftiger Epilepsie leidende, und in einem Anfalle derselben gestorbene Magd, die nachfolgenden Krämpfe wohl mit Recht zuzuschreiben.

Diese erschienen nach Angabe der Mutter, (deren Gedächtniß jedoch hinsichtlich der genauen Data nicht gleichmäßig treu war,) zuerst im 2ten Lebensjahre, unter der Form der gewöhnlichen Kinderkrämpfe (Eclampsia), blieben hierauf einige Jahre aus und der Knabe war bis in sein siebentes Jahr ziemlich gesund. Als er jetzt im Sommer (1812) sich im Flusse gebadet hatte, zeigten sich heftige Schmerzen an beiden Seiten in der regio hypochondriaca, welche periodisch wiederkehrten, dem Kran-

ten den Athem benähmen, und mit Harnverhaltung verbunden waren; sich jedoch nach dem Gebrauche warmer Bäder und krampffstikender Mittel bald verloren.

Im Jahr 1813, als der Knabe in den durch die Stadt fließenden Bach gefallen war, traten wieder krampfartige Zufälle ein, die, den epileptischen Anfällen ähnlich, einige Wochen lang fast alle Tage wiederkehrten, dann aber ausblieben.

Seit Anfang Augusts 1817, nachdem der Knabe gegen Gewohnheit wieder im Flusse gebadet hatte, sind die Krampfanfälle von Neuem zurückgekehrt, und zeigen sich, alle Tage oft 2—3mal eintretend, unter der mannichfaltigsten Gestalt einer bald nur partiellen, bald vollkommenen Epilepsie. Bald bestehen sie in Zuckungen einzelner Glieder, der Hände und Füße, der Gesichtsmuskeln, der Brustmuskeln u., wobei der Kranke Bewußtseyn behält. In andern Fällen tritt völlige Sprachlosigkeit mehrere Stunden lang ein, so daß der Kranke, scheinbar bei Bewußtseyn, die krampfhaft angeschwollene Zunge nicht zu bewegen fähig ist, aber von andern Krämpfen frei, mit andern Kindern spielen kann. Am häufigsten erscheint der Anfall unter der Form clonischer Krämpfe fast aller Muskeln, wobei die Augen geschlossen oder krampfhaft verdreht sind, und die Glieder in den heftigsten Bewegungen herumgerissen werden, und welche zuweilen in einzelnen Theilen, z. B. in dem Fuße beginnend, allmählig das Bewußtseyn vertilgen, in der letzten Zeit aber häufiger, plötzlich den ganzen Körper ergreifend, schnell das Bewußtseyn aufheben. Einigemal

entstand der Anfall als vollkommener Starrkrampf (Tetanus) aller Glieder, so daß der Kranke ausgestreckt, ohne daß man die Glieder hätte bewegen können, steif im Bette lag. Nicht selten wechseln in einem Anfalle alle diese Formen der Krämpfe mit noch andern ab, so daß der Kranke bald durch die heftigsten Krämpfe im Bette herumgeschleudert wird, und mehrere Personen nöthig sind, um ihn vor Beschädigungen zu hüten, bald tetanisch starr da liegt, oder cataleptisch die Stellungen annimmt, die man ihm giebt, bald nur mit einzelnen Gliedern zuckt. Der Anfall endet, nachdem er bald kürzere, bald längere Zeit, oft über eine Stunde lang angehalten, gewöhnlich mit kurzem Schlaf; in den meisten Fällen bleibt aber eine völlige Sprachlosigkeit oft noch mehrere Stunden lang zurück, in welcher er seine Bedürfnisse durch Schreiben zu erkennen giebt, und welche sich allmählig von selbst verliert. Alle diese Anfälle treten nur bei Tage ein.

Der Knabe ist jetzt von für sein Alter mäßiger Größe, nicht mager, von sehr lebendigem Temperamente, aufgeweckt, gelehrig, für sein Alter sehr klug, schreibt und rechnet sehr gut, zeichnet, ist dabei sehr gutmüthig, jedoch reizbar, und durch geringe Veranlassungen leicht in Zorn zu bringen, welcher gewöhnlich seine Krämpfe erregt. Die Rückenwirbel sind angeblich dadurch, daß ihm vor einigen Jahren bei einem Hausbau ein schwerer Stein auf die Brust fiel, in eine etwa 1 Zoll hervorstehende Kypnos herausgetreten. Die Gesichtsfarbe ist gesund, das Auge sehr hell. Verdauung und die übrigen Functionen sind ungestört. Seit einigen Jahren haben sich Spuls

würmer und Ascariden gezeigt, und da man die Krämpfe vorzüglich durch dieselben entstanden glaubte, so wurden ihm in der letzten Zeit aus der hiesigen Klinik Wurmmittel dagegen verordnet, wie folgt.

30. Aug. 1817. Rec. Radicis Valerianae Dr. tres. inf. Aquae f. q. s. ad Col. Unc. quat. adde Liqueur. anod. m. H. Dr. un. c. dim. Roob Dauci Unc. dim. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

5. Sept. Rec. Sem. Cinae Unc. un. c. dim. Rad. Valer. Unc. tres. inf. etc. Col. Unc. quat. adde: Liqueur. an. min. H. Unc. duas. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

9. Sept. Rec. Sem. Cinae. Rad. Valer. aa Dr. tres. inf. etc. Coiat. Unc. quat. adde Liqueur. an. m. H. Dr. un. c. dim. Roob Dauci Unc. dim. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Rec. Camphorae Gr. $\frac{1}{2}$. Castorei Gr. 1. Sacch. alb. Scrup. un. M. F. pulv. disp. dos. VI. S. Alle 2 Stunden eins abwechselnd mit der andern Medicin.

Es gingen nach diesen Arzneimitteln wohl einige Würmer ab, allein die Krampfanfälle blieben sich durchaus gleich; daher ich den bekümmerten und an der Genesung des Knaben fast verzweifelnden Eltern den Vorschlag that, den Knaben meiner magnetischen Behandlung zu übergeben, welcher Vorschlag um so bereitwilliger angenommen wurde, da der kränklichen Mutter die Pflege desselben sehr schwer wurde, und da überdem die Vermögensumstände eine ordentliche ärztliche Cur zu beginnen nicht erlaubten.

Die letzten Anfälle am 18. Sept. 1817 hatten folgende Form.

Früh um 4 Uhr, als der Knabe noch im Bette lag, war der Anfall nach der Erzählung des Kranken mit einem ihm sehr ängstenden Traume verbunden, und gegen Gewohnheit erinnerte er sich desselben kurz nach Beendigung des Anfalls; welche Erinnerung jedoch nach einigen Stunden bedeutend schwand. In diesem Traume erschienen ihm allerlei Thiere, welche ihn unter Drohungen zwangen, ihre Stimmen nachzumachen, welches der Kranke dann auch unter heftigen klonischen Krämpfen that. Zuerst kam das Pferd, und sagte ihm, wenn du nicht wiegerst wie ich, so schlage ich dich; worauf der Kranke wie ein Pferd wieherte. Dann erschien der Esel: wenn du nicht schreist, wie ein Esel, so schmeiße ich dich; und der Kranke schrie wie ein Esel. Hierauf der Hahn: Wenn du nicht frährst, so kappe ich die Hühner nicht, und du ißt keine Eier mehr. Der Bock: wenn du nicht meckerst, so stoß ich dich. Die Ente: wenn du nicht schreist, wie ich, so beiß ich dich. Das Schaf: wenn du nicht blöckst, so kriegst du keine wollenen Strümpfe mehr. Der Rabe: wenn du nicht machst, wie ich, so hole ich deiner Mutter das Fleisch aus dem Schrank. Der Dohse: wenn du nicht brüllst, so bekommst du kein Fleisch zu essen. Der Hund: wenn du nicht bellst, so beiß ich dich.

Wie die körperliche krampfartige Affection in dieser Traum-epilepsie die Phantasiebilder erregt, und, gleichwie bei den Somnambulen das körperliche Gefühl sich in leiblichen

Nachdem der Kranke diese vielerlei Stimmen convulsivisch nachgemacht, schlief er wieder bis gegen Morgen ein.

Ein zweiter Anfall trat um 10 Uhr Vormittags plötzlich ein; die Eltern schickten sogleich zu mir, und ich hatte Gelegenheit, ihn selbst zu beobachten. Er bestand vorzüglich in heftigen klonischen Krämpfen der Streckmuskeln, so daß bald der ganze Körper wie ein Ball einige Fuß hoch in die Luft geschleudert, bald der auf dem Rücken liegende Kranke schnell auf den Bauch geworfen wurde, oder sich wie eine Kugel mit unglaublicher Geschwindigkeit wälzte. Dann entstand heftiges Schlagen mit den Händen, mit den Füßen, mit dem Kopf, Klappern mit den Zähnen, Schnappen mit dem Munde einem beißenden Hunde gleich, krampfhaftes, höchst schnelles Aufreißen und Schließen der Augenlider, Verdrehungen der Augen nach oben, furchtbares Rollen derselben in der Augenhöhle u. Nachdem auf solche Weise fast alle Muskeln, (außer denen der Respiration, welche hier weniger, als bei der gewöhnlichen Epilepsie litten, daher der Anfall, wie später sich deutlicher zeigt, dem Beistand sich mehr annäherte,) eine halbe Stunde lang in Bewegung gewesen waren, trat allgemeiner Starrkrampf ein. Der Kranke lag steif ausgestreckt im Bette, die Glieder erlaubten wohl

Gestalten anthropomorphosirt darstellt, dem Kranken wirkliche Gestaltungen vorgespiegelt habe, ist zu deutlich, als daß es einer besondern Auseinandersetzung bedürfte. Auf gleiche Weise erzeugt Unordnung im Blutsystem die Idee des Alptrüdens; bei Gemüthskranken die abnorme Thätigkeit des Willens den unwiderstehlichen Trieb zu zerstören u.

eine kaum merkbare Biegung; aber jede äußere Gewalt, (gleichwie sie den Mariäus nur noch wüthender macht) vermehrte nur den Starrkrampf. Auch dieser dauerte gegen $\frac{1}{2}$ Stunde, worauf die Glieder allmählig geschmeidig wurden, und der Kranke ruhig, wie im Schlafe lag. Als er nach einigen Minuten allmählig ohne bedeutende Ermattung und Schweiß, aber mit völligem Mangel der Rückerinnerung des Vergangenen, erwachte, war die Zunge noch steif, und noch eine Viertelstunde lang hatte er Gefühl von Stechen im Ballen des rechten Fußes. — Ich versuchte während der heftigsten Krämpfe einige Minuten lang magnetische Striche; aber da mehrere Umstehende mich psychisch störten, ganz ohne Erfolg. Späterhin ist magnetische Manipulation nur noch einigemal, während der Anfälle von Krämpfen im magnetischen Schlaf, aber gleichfalls ohne Wirkung versucht worden.

Am selbigen Tage, den 18. Sept. 1817, Nachmittags 2 Uhr, wurde der Knabe zum erstenmal an das oben genau beschriebene, unmagnetisirte Baquet gebracht, vermittelst einer der eisernen Conductoren auf die Magengegend, und vermittelst des wollenen Seiles um die Brust mit demselben in Verbindung gesetzt, und in dieser Verbindung, während er die Eisenstange mit der Hand strich, gegen 1 Stunde lang gelassen. Es zeigte sich durchaus keine sichtbare Wirkung; aber die Anfälle, die die Tage vorher auch gegen Abend eingetreten waren, blieben heute aus.

19. Sept. Vormittags von 11—12 Uhr, und Nachmittags von 2—3 Uhr auf die angegebene Weise

mit dem Baquet in Verbindung gesetzt. Er fühlte etwas Müdigkeit, Wärme im linken Beine; jedoch schloß er die Augen nicht. In der Magengegend keine Empfindung.

Heute den ganzen Tag war er seit mehreren Wochen zum erstenmal frei von krampfartigen Anfällen.

20. Sept. Vormittags von 11 — 12 und Nachmittags von 2 — 4 Uhr an's Baquet gebracht. Schon Vormittags schlief er nach $\frac{1}{2}$ Stunde ein, und Nachmittags, während der 2 stündigen Session zu mehrerenmalen, ruhig, aber leicht, durch einen Fliegenstich, durch Geräusch im Nebenzimmer u. zu erwecken. Aufgeweckt kehrte der Schlaf, so lange er am Baquet war, schon nach einigen Minuten wieder zurück. Nach dem Schlaf fühlte sich der Knabe vöthig wohl.

Den ganzen Tag ebenfalls frei von Anfällen.

21. Sept. Vormittags von 10 $\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr am Baquet fast immer geschlafen.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr über 30 Minuten lang in 2 Pausen am Baquet geschlafen.

Um zu versuchen, ob Ermüdung des Tages die Ursache des Schlafes sey, setzte ich ihn Abends 5 Uhr, nachdem er heute schon gegen 2 Stunden am Baquet geschlafen hatte, noch einmahl an dasselbe. Er schlief wiederum bis 6 Uhr in einigen Pausen wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Dasselbe Resultat zeigte sich am folgenden Tage; daher Ermüdung durch Spielen u. nicht der Grund des Schlafes seyn kann. Nach dem Schlaf wurde der Knabe bald

nach Hause entlassen; der Vater erzählte, daß er kurz nach der Session etwas träge sey, dann aber sehr munter werde.

Auch heute ganz frei von Anfällen, welche durch den magnetischen Schlaf, als durch eine vicariirende Thätigkeit compensirt wurden.

22. Sept. Um zu versuchen, wie oft am Tage es möglich sey, ihn am Baquet in Schlaf zu bringen, und um allen Verdacht einer andern Ursache des Schlafs zu entfernen, wurde er heute, so oft es meine Geschäfte erlaubten, fünfmahl, jedesmahl eine Stunde lang an's Baquet gebracht. Er schlief jedesmahl, zuweilen schon nach 4 Minuten, ein, selbst während ich in demselben Zimmer eine voltaische Säule aus einander nahm, und mit den Platten absichtlich ein großes klapperndes Geräusch machte, oder ein anderes störendes Geschäft vornahm. — Langeweile konnte also ebenfalls nicht Ursache des Schlafes seyn, so wenig wie Ermüdung.

Er schlief heute am Baquet

von 7—8 Uhr Morgens $\frac{3}{4}$ Stunden

von 9—10 — — über $\frac{1}{2}$ Stunde

von 11—12— Mittags 10 Minuten

von 2—3 — Nachmittags über $\frac{1}{4}$ Stunden

von 5—6 — Abends 10 Minuten.

Also im Ganzen gegen $2\frac{1}{2}$ Stunde lang. Der Schlaf war tiefer, gewöhnlich ohne Unterbrechung. Ich mochte jedoch nicht versuchen, den Kranken anzureden. In der Session von 11—12 Uhr weckten heftige Schmerzen

in den Rücken; und Lendenwirbeln ihn auf. Einige magnetische Striche halfen nichts; jedoch verloren sie sich nach einer Viertelstunde. Gleiche Rückenschmerzen weckten den Kranken gegen 6 Uhr auf.

Heute den ganzen Tag frei von seinen Anfällen.

23. Sept. Vormittags von 10—11 Uhr am Baquet. Anstatt mit eiserner Stange und wollener Schnur wurde er bloß mit der eisernen Stange ohne Schnur mit dem Baquet in Verbindung gesetzt. Er schlief wie gewöhnlich nach 5 Minuten sehr fest und ruhig. Rückenschmerzen, gleich den gestrigen, erweckten ihn nach 10 Minuten. Ich versuchte sie durchs Magnetisiren à grands courants zu vertreiben, wirkte aber nicht auf ihn ein. Sie verloren sich später von selbst.

Eine Reise entfernte mich von heute Mittag bis zum 25. Sept. Mittags von Jena, und einer meiner Schüler, Herr Belloß, führte in meiner Abwesenheit die Aufsicht.

Nachmittags schlief der Knabe von 2—3 Uhr wie gewöhnlich am Baquet.

Abends 6 Uhr traten die seit dem Anfange der magnetischen Behandlung, seit dem 18. Sept. ausgebliebenen Krämpfe zum erstenmale wieder ein; aber unter weit gelinderer Form, nur als Starrkrampf mit Bewußtlosigkeit, welcher $\frac{1}{2}$ Stunde dauerte. Späterhin klagte der Kranke über heftiges Nasenjucken. Würmer sind in dieser ganzen Zeit nicht abgegangen.

24. Sept. Morgens von 7 — 8 Uhr und Nachmittags von 2 — 3½ Uhr am Baquet geschlafen, und den ganzen Tag frei von Krämpfen geblieben.

25. Sept. (Vollmond Vormittags 10° 33'). Morgens von 7 bis 8 Uhr am Baquet ruhig geschlafen.

Mittags 12 Uhr trat wieder ein vollkommener epileptischer Anfall ein, ganz wie am 18. Sept. Zuerst wurde der ganze Körper von der Linken zur Rechten gleich einer Walze herumgeworfen; dann entkanden florische Krämpfe, vorzüglich der Bauch- und Rückenmuskeln, so daß der ganze Körper in die Höhe geschleudert, oder der Bauch furchtbar ausgetrieben wurde; zuletzt Starrkrampf aller Glieder. Alles ohne Bewußtseyn. Die hierauf zurückbleibende Sprachlosigkeit dauerte bis gegen 2 Uhr.

Um 2 Uhr setzte er sich an's Baquet, schlief bald ein, erwachte aber schon nach einer Viertelstunde wegen Rückenschmerzen.

Ich brachte ihn um 4 Uhr noch einmahl ans Baquet. Er bekam aber sogleich sehr heftige Schmerzen im Rücken, die sich durch den Hinterkopf bis in den Vorderkopf erstreckten, und ihn zum Weinen brachten (also offenbar krampfartige Affection des Rückenmarks und Gehirns), so daß ich ihn aufstehen ließ, worauf sie sich binnen einigen Minuten allmählig verloren.

26. Sept. Morgens 7 Uhr und Nachmittags 2 Uhr am Baquet geschlafen; aber beidemahle nur kurze Zeit, wegen heftig entstehender Rückenschmerzen.

Abends fand sich um 6 Uhr wieder ein Anfall ein,

der bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, nach Bericht der Mutter im Allgemeinen unter der bisherigen Form, anhielt.

27. Sept. Morgens und Nachmittags setzte er sich wie gewöhnlich ans Baquet, empfand aber sogleich die heftigsten Rückenschmerzen; daher er nur sehr kurze Zeit schlief und bald genöthigt wurde, aufzustehen.

Heute trat sein Anfall zweimahl ein, Morgens von 8 — 9 Uhr, und Abends von 6 — 8 Uhr.

Jetzt zeigte sich aber folgende merkwürdige Veränderung. Während am Baquet der magnetische Schlaf frampft wurde, also gleichsam vollkommener werdend sich dem Anfall näherte, wie die immer mehr zunehmenden Rücken- und Kopfschmerzen deutlich bewiesen, veränderten sich die Anfälle, indem sie allmählig Symptome des Somnambulismus annehmend, in Somnambulismus übergingen; so daß der magnetische Schlaf am Baquet und die epileptischen Anfälle sich in einander zu verschmelzen schienen *). Die

*) In der Folge werden wir sehen, wie der frampfte Somnambulismus, in welchen nun die Anfälle zu Hause übergingen und der Schlaf am Baquet sich auflösete, sich allmählig, sowohl zu Hause als am Baquet, durch die Form der Catalepsie und des Zeitstanzes zu reinem Somnambulismus steigerte und ausbildete, und die Krämpfe hierdurch ganz verschwanden. Die Heilung geschah hier also gleichsam durch Metaschematismus, nämlich dadurch, daß die Epilepsie zuerst in Catalepsie und Zeitstanz, und dann in Somnambulismus überging, welcher mit völliger Heilung allmählig von selbst verschwand.

Krämpfe haben nämlich eine von den früheren Anfällen derselben wesentlich verschiedene Form. Sie entstehen zum Theil plötzlich mit heftigem Schrei, zum Theil allmählich, nach vorangehenden heftigen, denen am Baquet ganz ähnlichen,) Kopfschmerzen. Die kignischen Krämpfe, das Schlagen mit den Armen und Beinen 2c. zeigen sich nicht mehr, sondern sie sind, gleichsam intensiver geworden, und in eine der Geisteskrankheit oder dem hellsehenden Somnambulismus näher gerückte Form übergegangen, mehr dem Weitzanz ähnlich, so daß der Kranke, mit scheinbarer Willkühr, die Gliedmaßen äußerst schnell bewegt, bald Wurzelbäume schlägt, bald sich mit unglaublicher Schnelligkeit stehend im Kreise herumdreht, bald mit eben so großer Schnelligkeit, so daß man mit den Augen kaum den Bewegungen folgen kann, das Sophaskissen zusammenrollt, sich dasselbe auf den Kopf legt, oder sich selbst auf demselben auf den Kopf stellt. Der Starrkrampf und der Krampf der Zunge, welche früher den epileptischen Anfällen folgten, erscheinen nicht mehr; doch sind die Augen beständig geschlossen. Statt dessen fängt er nach diesen Paroxysmen der weitzanzähnlichen Bewegungen gleichsam im Schlaf an zu sprechen; aber gleichgültige Sachen, indem er zu essen fordert 2c. Er geht somnambul im Zimmer umher, ohne, ungeachtet der verschlossenen Augen, irgendwo anzustoßen. Die fest verschlossenen Augen kann er mit aller Anstrengung, selbst mit Beihülfe seiner Finger, nicht öffnen; worauf er dann allmählig ruhiger werdend zur Besinnung erwacht.

28. Sept. Morgens 7 — 8 Uhr trat wieder ein Anfall, ganz dem gestrigen gleich, ein.

Um 9 Uhr Vormittags setzte er sich ans Baquet, schlief bald ein, erwachte aber nach einem viertelstündigen Schläfe unter heftigen Rücken- und Kopfschmerzen. Ich ließ ihn aufstehen, und zu mir in mein Arbeitszimmer kommen. Er klagte, daß er das noch dicht geschlossene linke Auge nicht öffnen könne. Ich machte hierauf 3 — 4 Gegenstriche (von Unten nach Oben) mit ausgespreizten Fingern, und er öffnete das Auge plötzlich. Noch blieben die Kopfschmerzen und die Rückenschmerzen zurück, die ersten verloren sich schnell durch Ventiliren in rückwärts gekehrter Richtung, die letzten hingegen hielten noch mehrere Stunden an, und verloren sich erst allmählig nachdem er mein Haus verlassen hatte.

Nachmittags um 2 Uhr setzte er sich wieder ans Baquet, und schlief, mehreremale aufwachend, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang, ohne daß sich Rücken- oder Kopfschmerzen einstellten. Als er um 3 Uhr aufstehen sollte, beklagte er sich, daß er beide Augen nicht öffnen könne, und bemühte sich vergebens, sie mit den Fingern zu öffnen. Ich machte, während er noch am Baquet saß, 5 — 6 Striche mit ausgespreizten Fingern vom Kopf nach dem Unterleibe; es erfolgte aber keine Veränderung. Als ich hierauf einen leichten und schnellen Strich von der Brust nach dem Kopfe in Entfernung mehrerer Zolle von seinem Körper ventilirend führte, öffnete er die Augen sogleich völlig. Ich versuchte durch 10 — 12 Striche von Oben nach Unten sie wieder zu schließen, allein vergebens.

Abends 9½ Uhr zeigte sich wieder ein Anfall der Krämpfe ½ Stunde lang. Heftiges Bewegen und Schlagen mit den Füßen waren die Hauptsymptome, worauf er in Schlaf kam und zu Bette gebracht wurde.

29. Sept. Vormittags von 9 — 10 Uhr am Baquet ½ Stunde lang geschlafen. Nach dem Erwachen konnte er wieder das rechte Auge nicht öffnen, und es geschah erst, als ich 2 Gegenstriche machte. Die Rückenschmerzen, über welche er heute wieder klagte, wichen indessen den Gegenstrichen nicht.

Mittags 12½ Uhr ein neuer Anfall, welcher etwas über ½ Stunde dauerte. Die Eltern schickten sogleich zu mir, und ich fand bei meiner Ankunft den Knaben mit dicht geschlossenen, aber zitternd sich bewegenden Augenlidern auf dem Sopha liegend, zuweilen ruhig, meistens theils aber mit den Füßen heftig schlagend, indem er sie nach Oben an die Wand richtete, und sich dabei um die Ase seines Kopfes auf den Schultern liegend herumdrehete. Dann trat einige Minuten lang klonischer Krampf des Zwerchfells ein, so daß sich dieses mit ungeheurer Gewalt abwechselnd nach der Brust und nach dem Unterleibe zog, und im letzten Falle den Unterleib heraustrrieb, wobei jedoch der Athem wenig verändert ward. Als dieser beendigt, entstand Krampf der Weichmuskeln. Der Kranke biß sich die Finger, schnappte mit den Zähnen etc. Ein andermal sprang er auf, rieb sich heftig die Nase, oder ergriff ein Sophatissen, und legte es sich auf den Kopf, oder machte andere weitstanzähnliche Bewegungen. Zuletzt schloß er unter krampfziger Bewegung der Zunge und

Backenmuskeln den Mund, so daß Schaum vor demselben erschien.

Ich strich 6 — 8mal ventilirend von Unten nach Oben, aber ohne Wirkung, dann gegen 5 Minuten lang von Oben nach der Magengegend zu, auf welcher ich mit der flachen Hand calmirend verweilte, während ich ihn anredete und bei Namen rief; allein es erfolgte ebenfalls keine Wirkung. Plötzlich erwachte er wie aus tiefem Schlaf, richtete sich auf, und klagte, die Augen reibend, daß er diese nicht öffnen könne. Ich machte einen Gegenstrich, ohne Erfolg; dann noch einen, mit den Worten: „*jetzt öffne die Augen,*“ — worauf er sie schnell mit lachender Miene öffnete, munter aufsprang und gleich als wenn ihm nichts begegnet, im Zimmer herumging, und Geschäfte vornahm.

Nach $\frac{1}{4}$ Stunde, um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr stieß er sich unvorsichtiger Weise an der Stubenthür ins rechte Auge, worüber er wieder Anwandlungen von Zuckungen bekam, so daß er mit Mühe gehen konnte. Die Mutter brachte ihn sogleich zu mir, und er klagte über unaussprechlich heftige Schmerzen im Rücken, wobei er, die Augen schließend, sich vor Schmerzen krümmte und in halben Schlaf verfallend zuweilen mit den Fingern zuckte. Ich magnetisirte ihn 10 Minuten lang; allein ohne Wirkung, denn selbst während dem Magnetisiren öffnete er die geschlossenen Augen. Als hierauf nach einigen Minuten die Rückenschmerzen nachließen, brachte ich ihn ans Baquet, worauf sie aber sogleich mit erneuerter Stärke wieder begannen, und so unerträglich wurden, daß ich ihn vom Baquet

entfernte, und nach Hause gehen hieß, wo sie sich allmählig verloren.

Abends von 6 bis 7 Uhr entstand wieder ein Anfall, ganz dem zu Mittage gleich. Bei Beendigung desselben waren die Augen wieder verschlossen. Er machte jetzt, wahrscheinlich wie er zu Mittag von mir gesehen, selbst einige Gegenstriche, indem er seine eignen Hände, den Rücken derselben nach Innen gekehrt, von Unten nach Oben vor dem Auge vorbei führte; und die Augen gingen sogleich auf *).

30. Sept. Um 8 Uhr brachte die Mutter den Knaben. Aber schon auf der Treppe meines Hauses vor meinem Zimmer begannen wieder heftige Rückenschmerzen, welche, als ich ihn ans Baquet setzte, so sehr zunahmen, daß er in Weinen ausbrach, und ich ihn nach Hause entlassen mußte. Magnetisiren des Rückens, des Bauchs von Unten nach Oben bewirkten keine Linderung **).

Mittags 12½ Uhr wieder Krämpfe wie gestern ½ Stunde

*) Hier ist also ein Selbstmagnetisiren, von welchem früher (Archiv 2. Bd. 2. St. S. 163.) die Rede gewesen, aber in negativer Richtung. Daß hier bloß des Knaben Einbildung gewirkt haben sollte, ist nicht anzunehmen, da es späterhin öfter vorkommt, und nur wirkte, wenn der Knabe sich in der angegebenen Richtung ventilirte.

**) Daß hier nicht Furcht vor dem Baquet wirkte, geht daraus hervor, daß der Knabe sehr gern und mit vollem Zutrauen zu mir kam. — Aber sollte das Baquet auf solche Entfernung (wenigstens 50 Fuß) schon gewirkt haben? —

lang. Die beim Erwachen geschlossenen Augen öffneten er wieder selbst durch Gegenstriche.

Abends 6 — 8 Uhr ein neuer Krampfanfall, aber unter gelinderer Form, als partielle Zuckungen einzelner Glieder des rechten Fußes, dann der linken Hand, hiers auf des linken Fußes, der rechten Hand, wobei die Mutter den Kranken auf dem Schooße behalten konnte. Die Augen waren geschlossen, aber, das Bewußtseyn nicht immer völlig verschwunden.

Am heutigen Tage hatte er also nicht am Baquet geschlafen, wegen sogleich entstehender heftiger Rückenschmerzen.

1. October. Die Nacht verfloß ruhig. Um 9 Uhr Vormittags kam der Knabe ganz frei von Rückenschmerzen zu mir. Einen neuen Versuch mit dem Baquet machend, setzte ich ihn an dasselbe, aber ohne Seil, und statt der eisernen Stange wendete ich eine hölzerne knieförmig, gleich der eisernen Stange gebogene, Stange an, deren eines Ende die Masse des Baquets, und deren anderes Ende die Magenegend des Kranken berührte. Er schlief bald ein, und fast eine ganze Stunde lang, ruhig, tief, ohne durch mein Anreden, oder durch einen andern, zugleich mit ihm am Baquet sitzenden Kranken geweckt zu werden, und erwachte ganz frei von Rücken, oder Kopfschmerzen, und ohne daß die Augen beim Erwachen geschlossen waren.

Um 12 Uhr wieder gelinde Krämpfe, 5 Minuten lang, wobei der Kranke bewußtlos auf dem Sopha lag.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr wurde er wieder, wie

Heute früh, bloß durch die hölzerne Stange mit dem Baquet in Verbindung gesetzt, während noch ein anderer Kranker an demselben saß. Nach einer halben Stunde schlief er ein; erwachte aber bald, und bekam nun gelinde Zuckungen, mit deren Eintritt das Bewußtseyn verloren ging und die Augen sich schlossen. Die Krämpfe hatten fast ganz die Form, wie gestern um 6 Uhr in seinem Hause, und traten reihenweis in einzelnen Muskelparthien ein. Zuerst zuckte schlagend der rechte Arm, rechte Fuß, linke Arm, linke Fuß. Dann die Kau- und Beißmuskeln, die Gesichtsmuskeln, die Augenlider, Augenmuskeln, Nasenmuskeln, Nackenmuskeln; jedoch so gelinde, daß er auf dem Stuhle sitzen blieb. Ich legte meine Hand calmirend auf seine Magenegend, ihn anredend, um zu versuchen, ob ich ihn könnte zum Sprechen bringen, aber vergebens. — Plötzlich erwachte er zusammenfahrend, öffnete die Augen, und klagte über Kopfschmerzen, welche sich durch Ventiliren schnell verloren. — Er blieb noch am Baquet sitzen, schlief nach einigen Minuten wieder ein, und bekam wiederum einige Minuten lang klonische Krämpfe, vorzüglich der Rückenmuskeln. Dann saß er schlaff auf dem Stuhle mit halb angespannten Muskeln. Ich dachte an Catalepsis, und versuchte, ob die Hände oder Füße cataleptisch seyen. — Wirklich blieben Hände und Füße vollkommen in der Lage, in welche man sie brachte. Als mein Gehülfe und ich hierauf seine Augen untersuchten, welche nach oben gefehrt waren, aber keine besonders erweiterte Pupille zeigten, und nur mit Mühe von uns geöffnet werden

konnten, kam er plötzlich zu sich, und klagte über heftigen Kopfschmerz, und daß er nicht schlucken könne. Beides verlor sich indessen bald nach einigem Ventiliren.

Abends von 6 — 7½ Uhr trat wieder ein Anfall ein, welcher aber nach dem Bericht der Mutter noch mehr heftigkeitsähnlich war. Er ging nämlich mit verschlossenen Augen im Zimmer umher, sprang über Bänke, die er zu diesem Zweck mitten in die Stube setzte, sprang auf den Tisch und wieder herab, jedoch ohne zu sprechen, und ohne sich des Geschehenen beim Erwachen zu erinnern.

2. Oct. Morgens von 8 — 9 wieder ein gleicher Anfall wie gestern Abend.

Von 9 — 10 Uhr setzte er sich ans Baquet, vermittelst der hölzernen Stange wie gekern. Er schlief während der ganzen Stunde nicht, (zum erstens male, so lange er am Baquet saß), konnte indessen um 9 Uhr nicht die Augen öffnen. Er versuchte, sich durch Selbstventiliren zu helfen, was aber nicht gelang. Ich machte hierauf nur einen Strich, von Oben nach Unten ventilirend, und er hatte die Augen offen. — Er klagte heute weder über Rücken-, noch Kopfschmerzen.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr abermals ans Baquet gebracht und vermittelst der hölzernen Stange mit demselben in Berührung erhalten. — Nach Verlauf von 20 Minuten, während welchen er die hölzerne Stange, gleichwie früher die eiserne Stange, immer strich, schlief er noch nicht; jedoch entstanden gelinde Zuckungen im Rücken, so daß er mit vollem Bewußtseyn mich zu sich rief. Ich sagte ihm, er möge sie zu bezwingen suchen;

bald darauf fiel er jedoch mit Schließung der Augen plötzlich bewußtlos zusammen, so daß er halb hängend auf dem Stuhle saß. Es entstanden jetzt etwa 5 Minuten lang tonische Krämpfe der Arme, wobei die Daumen eingeschlagen waren, dann abwechselndes Zucken einzelner Muskelparthien, vorzüglich des Zwerchfells, wobei sich der Leib ohne hörbare Zunahme des Ein- und Ausathmens gewaltig hob, welche Zuckungen zuletzt in Catalepsie übergingen. Die Glieder behielten die ihnen gegebene Stellung, indem Expansoren und Contractoren sich das Gleichgewicht hielten, mehrere Minuten lang, bis die Muskeln ermattet nachgaben, und der Arm oder Fuß zusammensank. Auf beide Beine gestellt, stand er ohne Unterstützung; selbst auf einem Bein gestellt, indem wir dem andern eine Richtung nach Vorne, oder Biegung nach Hinten gaben, hielt sich der cataleptische Körper einige Minuten lang im Gleichgewicht, und sank dann mit Nachgeben der Muskeln dem Nebensiehenden in die Arme. — Ventiliren von Unten nach Oben bewirkte keine Veränderung. Die Muskeln hatten hierbei ihre gewöhnliche Weichheit, man bemerkte aber deutlich in denselben eine abwechselnde zitternde Bewegung, gleichsam ein Streben, die dem Gliede gegebene Stellung zu erhalten *). Nach etwa 10 Minuten

*) Man könnte sagen: wenn im gesunden wachenden Zustande der Centralpunct des Lebens, der Sitz der Seele, im Gehirn, im Comnambulismus im Gangliensystem, im Tetanus in den Nerven der Streckmuskeln ist, so ist er in der Catalepsie in alle peripherische Nervenendigungen vertheilt, so daß jeder

redete ich ihn an, indem ich seinen linken Fuß berührte, und er erwachte schnell und öffnete sogleich die Augen. Gelinde zurückbleibende Kopfschmerzen verloren sich sogleich durch Ventilation. Er saß hierauf noch von 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Uhr am Baquet, aber ohne einzuschlafen, oder Einwirkung zu empfinden.

Abends von 6 — 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ein Anfall, nach Bericht der Mutter mit Schlaf und leichten Krämpfen. Die bevorstehende Abreise seines Bruders hatte ihn betrübt, und er weinte leise im Schlaf. Ob Catalepsie vorhanden war, was wahrscheinlich, war nicht auszumitteln.

3. Oct. Die Nacht war ruhig. Vormittags entstanden einige leichte Zuckungen, aber mit Bewußtseyn; er begleitete seinen abreisenden Bruder eine Strecke, und kam deshalb heute früh nicht zum Baquet.

Um 1 Uhr Nachmittags ritt er das Pferd eines Nachbarn nach Hause, fühlte auf demselben sitzend Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe, stieg deshalb ab, um zu mir zu gehen, fiel aber auf dem Wege zu mir, in meinem Hause auf der Treppe, bewußtlos schlafend hin, und blieb hier, weil gerade Niemand dazu kam, eine ganze Stunde liegen, worauf er aufwachte, und noch mit Lens

Muskel nach eigenem Willen handelt, und die Seele in so viele Partialseelen zersplittert ist, als es Muskeln und Bewegungsnerven giebt; daher die Gehirnthätigkeit unterdrückt, und alles Bewußtseyn verloren ist, aber keine sensitive Thätigkeit, irgend eines peripherischen Organes allein auftritt.

denschmerzen um 2 Uhr sich zu seiner nicht weit von mir wohnenden Mutter schleppte. Diese brachte ihn mühsam hinkend zu mir um 3 Uhr. Ich setzte ihn ans Baquet mit der hölzernen Stange, und da ich im Nebenzimmer beschäftigt war, stellte ich eine Glocke neben ihn, um mir, wenn Krämpfe kämen, mit derselben ein Zeichen geben zu können. Nach Verlauf einer Viertelstunde schlief er ruhig ein, und erwachte nach 20 Minuten, ohne Krämpfe bekommen oder Kopfschmerzen zu haben. Indessen klagte er über gelinde Rückenschmerzen, blieb noch 10 Minuten am Baquet, und ging dann ziemlich wohl nach Hause.

Abends und Nacht befand er sich wohl und frei von Krämpfen.

4. Oct. Ebenfalls diesen Morgen frei vom Anfälle. Um 9 Uhr setzte ich ihn ans Baquet, gebrauchte aber, um zu versuchen, ob eine Glasröhre die Wirkung des Baquets isolire, anstatt der eisernen oder hölzernen Stange heute und die folgenden beiden Tage eine $2\frac{1}{2}$ Fuß lange $\frac{3}{4}$ Zoll dicke Glasröhre, welche, wie die früher angewendeten eisernen und hölzernen Stangen, 1 Fuß lang rechtwinklich gebogen durch den Deckel des Baquets ging, und am andern bis in des Knaben Magenegend reichenden Ende von diesem gestrichen wurde. Das wollene Seil wurde hierbei, so wenig wie bei den Versuchen mit der hölzernen Stange, angewendet. Wegen der etwas kurzen Glasröhre saß er dem Baquet etwas näher, als die Tage zuvor, aber mit frei hängenden Füßen, und ohne das Baquet zu berühren. Nach 6 Minuten schlief er

sehr ruhig und tief 15 — 20 Minuten lang, und erwachte ohne Kopf- und Rückenschmerzen *).

In den folgenden Sitzungen Nachmittags von 2 — 3 Uhr, so wie am

5. Oct. Vormittags von 9 — 10 Uhr, Nachmittags von 2 — 3 Uhr, und am

6. Oct. Vormittags von 9 — 10 Uhr, gebrauchte ich ebenfalls nur die Glasröhre zur Verbindung des Knaben mit dem Baquet. Er schlief wie vorher nach Verlauf einiger Minuten 10 Minuten bis $\frac{1}{2}$ Stunde, erwachte frei von allen Schmerzen, und war auch in allen diesen Tagen zu Hause frei von Anfällen.

Bis jetzt hatte der Kranke am Baquet immer entweder ganz ruhig geschlafen, oder mit krampfartigen Zuckungen, jedoch ohne daß ein höheres somnambales Erwachen sich eingestellt hätte. Das Verbindungsglied zwischen ihm und dem Baquet war hierbei durchaus gleichgültig, und blieb es auch in den folgenden Versuchen. Von jetzt an beginnt indessen eine neue Periode seines Somnams:

*) Wollte man hier und bei den Versuchen mit der hölzernen Stange, so wie überhaupt bei der Wirkung des Baquets den Willen des Magnetiseurs für das den Schlaf Erzeugende halten, so diene hier zur Widerlegung dieser Meinung die Bemerkung: daß ich, besonders heute beim Versuch mit der Glasröhre, durchaus keine Wirkung erwartete, daß es mir selbst lieber gewesen wäre, wenn der Knabe, zur Bestätigung der bisherigen Theorie, nicht geschlafen hätte; so daß also mein Willensact, wenn er gewirkt hätte, eher das Gegenheil bewirkt haben würde.

bulismus, indem dieser nun auch am Baquet in Weitzstanz überging (welcher sich schon in seinen Anfällen zu Hause gezeigt hatte) und durch denselben allmählig zum Hellschmerz (am 12. Oct.) erwachte, also immer intensiver werdend, einen höhern Grad erreichte, während seine Krampfanfälle zu Hause, obgleich ohne bestimmte Regel eintretend, allmählig seltener wurden, und ebenfalls sich mehr dem hellsehenden Comnambulismus näherten.

Am 6. Oct. Nachmittags nahm ich anstatt der Glasröhre 4 Eisenstangen des Baquets, und vier wollene von der mittlern Stange ausgehende Schnüre, und brachte sie mit dem Knaben in Verbindung. Er schlief nach 10 Minuten über $\frac{1}{2}$ Stunde lang, ganz ohne Krämpfe, aber sich oft dehnend, gähnend, windend, gleich als wenn er Schmerzen habe *). Er erwachte ganz Schmerzensfrei, als ich zufällig ein Fenster zuschlug.

Am 7. Oct. Vormittags von 9 — 10 Uhr setzte ich den Knaben ans Baquet ganz ohne Stangen, indem ich ihm bloß zwei, von der mittlern Stange des Baquets ausgehende, wollene Schnüre um den Leib band, welche er, wie sonst die Stangen, reiben mußte. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde schlief er, wie gewöhnlich, 40 Minuten lang, in der letzten Hälfte abermals mit Dehnen, Gähnen und Recken, und erwachte hierauf völlig wohl.

*) Diese Bewegungen im Schlaf scheinen die ersten Symptome des sich nun ausbildenden Weitzstanzes gewesen zu seyn.

Mittags 12 Uhr wieder ein Anfall zu Hause, gegen eine Viertelstunde lang. Nach dem Bericht der Mutter ging er gleichwie am 1. und 2. Oct. mit geschlossenen Augen im Zimmer umher, und es zeigten sich nur gelinde Zuckungen in den Raumuskeln. Bei Beendigung des Anfalls öffnete er sich die noch geschlossenen Augen selbst, durch einige Gegenstriche.

Nachmittags von 2 — 3 Uhr wieder ans Baquet gebracht, ohne Stangen und bloß mit der wollenen Schnur, wie heute früh. Er schlief bald ein; aber sogleich entwickelten sich weitzstanzähnliche Bewegungen der Hände und Füße, welche bald in den sogleich näher zu beschreibenden $1\frac{1}{2}$ Stunden dauernden Zustand des unvollkommenen Hellsehens übergingen. Mit dem Erwachen öffnete er sich die Augen wieder selbst durch Gegenstriche.

Abends von 6 — 7 Uhr zu Hause einen gleichen Anfall wie gestern Mittag.

8. Oct. Morgens von 6 — $7\frac{1}{2}$ Uhr ein ähnlicher Paroxysmus des Weitzstanzes.

Vormittags um 9 Uhr brachte ich den Knaben wieder ans Baquet, bloß mit der wollenen Schnur. Er begann kaum dieselbe zu streichen, als er die Augen schloß, die Hände sich zu bewegen, und am Seile zu pflücken anfangen und der Weitzstanz eintrat. Nach einer halben Stunde erwachte er, öffnete sich durch Gegenstriche die Augen, setzte sich wieder ans Baquet, worauf sogleich wieder der Weitzstanz zurückkehrte. Das Ganze dauerte $1\frac{1}{2}$ Stunde.

Diese Anfälle von gestern und heute beginnen plötzlich, so daß der Kranke, ohne vorher etwas zu fühlen, die Augen schließt, und nun die Bewegungen anfangen. Sie bestehen zuerst in gelindem Zucken der Hände, Treten und Zucken mit einem Fuße, Zucken einzelner Muskeln der Arme, des Gesichts. Diese Bewegungen werden nun allmählig binnen einigen Minuten lebendiger und nach bestimmten Zwecken ausgeführt, also von einem allgemeineren Centralpuncte ausgehend, und mehr von einer krankhaften Ideenbildung bestimmt, gleichwie im Traume. Gewöhnlich spielt er zuerst mit der um seinen Leib gewickelten und in der Magengegend zugebundenen Schnur, reibt sie schneller als gewöhnlich in verschiedenen Richtungen, sucht sie aufzudrehen, nimmt das Ende derselben als Peitsche in die Hand, mit welcher er sich die Beine, die Arme, den Kopf schlägt. Dann löst er den Knoten der Schnur auf, bindet die Schnur los, steht vom Stuhle auf, und unternimmt nun mit immer lebendiger werdenden Bewegungen allerlei Kinderspiele. Alles mit geschlossenen Augen und stillschweigend, außer wenn Etwas seine Bewegungen hindert, wo er einen leisen weinerlichen Ton von sich giebt, als sey seine Zunge zur Sprache noch nicht gelöst. In diesem Falle, wenn er Widerstand findet, oder man ihm einen entgegenstellt, nimmt die Schnelligkeit seiner Bewegungen noch zu, so daß er dann zuweilen wie toll im Zimmer umherläuft. Die Augäpfel stehen dabei stets so sehr nach Oben gerichtet, daß man, wenn man die festverschlossenen Augenlider mühsam öffnet, die unter dem obern Augenlide verborgene Pupille kaum sehen kann,

und daß man von Außen die convergere Cornea kaum unter dem obern Rande der Orbita hervorragen fühlt. Die Gesichtsfunktion (wenigstens das Sehen in die Ferne) ist aufgehoben, denn er sucht tappend durchs Gefühl der Finger die Gegenstände, z. B. eine verlorene Ruß; aber er fühlt die Annäherung eines fremden Körpers, oder fremden Person oft auf mehrere Fuße, so daß er mit der größten Schnelligkeit im Zimmer und zwischen den Stühlen umherläuft, ohne irgendwo anzustoßen, und allen Ecken oder Hindernissen, so wie einer sich ihm in den Weg stellenden Person sehr geschickt ausweicht. Redet man ihn an, so scheint er nicht zu hören, oder nicht hören zu wollen; will nicht gern folgen; thut jedoch, was ich ihm mit Bestimmtheit befehle. Geschmack ist vorhanden, denn Salzwasser erregt ihm auf der Zunge unangenehme Empfindungen. Silber und Zink auf seine Knie gehalten, oder seine Hände damit berührt, scheinen ihm unangenehme Gefühle zu machen; jedoch nicht mehr, als jeder kalte, fremde, ihn berührende Körper, oder als ein leiser Schlag auf den Finger, wo er jedesmal den berührten Theil wegzieht, und heftig reibt. Da er nicht zum Sprechen zu bringen ist, sondern gleichsam im stummen Wahnsinn umher läuft, so ist, außer dem Angegebenen, über seinen innern Zustand nichts näheres zu bestimmen. Puls, Gesichtsfarbe, Wärme der Haut &c. sind übrigens ganz wie bei einem gesunden Menschen. In diesem Zustande macht er jetzt bald Turnübungen, legt 4 — 6 Folianten auf einander, mißt mit dem Fuße die Entfernung des Anlaufspunctes, nimmt nun den Anlauf von einigen

Schritten, oder springt auch ohne Anlauf höchst geschickt über dieselben, oder über das, gleich der Springschnur beim Turnen ausgespannte Seil des Baquets, welches er bei allen Bewegungen gern in Händen zu behalten scheint *). Bald schwimmt er, auf dem Bauche liegend, und versucht nun alle Bewegungen der Schwimmenden, oder er reitet auf den aufgestapelten Folianten, mit Händen und Füßen das Gleichgewicht haltend. Alles geschieht mit einem schelmisch-grinzenden, oft scheußlich-freundlichen Gesichte, (eine Art risus sardonius) und die possirlichsten Dinge, z. B. sich rasiren, predigen u. machen ihm das größte Vergnügen. Das Erwachen geschieht ziemlich plötzlich, nachdem er jedoch vorher etwas ruhiger geworden.

Mittags 12 Uhr zu Hause ein viertelstündiger Anfall von somnambulem Weistanz, wie gestern.

Nachmittags um 2 Uhr wieder ans Baquet bloß mit der wollenen Schnur gesetzt. (Gegenwärtig außer mir und meinem Gehülften Velloso noch Dr. Pingel aus Copenhagen und ein anderer das Baquet gebrauchens der Kranker). Er fing wie gestern kaum an, die Schnur zu reiben, als sich die Augen schlossen; das Pflücken der Schnur begann, welches bald in Weistanz überging. Als, auf gleiche Weise wie gestern, eine volle Stunde

*) Ein beginnendes Sehen mit der Haut, ein insectenartiges Fernfühlen der Gegenstände, ohne daß die äußeren Lichtstrahlen zu deutlicher Perception gelangten, welche ihm alle Umrisse klar darstellte, ist hier nicht zu verkennen.

vergangen war, suchte ich ihn durch Bitten zu bewegen die Augen zu öffnen, was er aber verweigerte. Ich nahm hierauf seine Hand, welche er willig gab, und strich mit derselben 6—8mal von Oben nach Unten. Plötzlich schloß er ein, und nach einer halben Minute entstand vollkommenes Starrkrampf (Tetanus) aller Glieder, aus welchem er nach einer halben Minute in den vorigen Zustand zurückkam, und nun, was er bisher nie gethan, zu sprechen anfang. Jemand der Umstehenden verlangte, er solle die Augen öffnen. Er erwiderte, das könne er ja nicht, rieb sich die Augen und klagte über Schmerzen in denselben. Auf mehreres Bitten machte er endlich mehrere Striche mit seinen Händen von Unten nach Oben, und plötzlich öffnete er die Augen. Er sprach jetzt zwar wie im wachenden Zustande, jedoch machte er noch, wie vorher, die möglichsten Bewegungen, so daß es deutlich war, daß der Anfall, ungeachtet der geöffneten Augen, noch nicht vollkommen beendigt war. Er blieb hierauf noch $\frac{1}{2}$ Stunde bei mir, wo unter mehrmaligem Gähnen und Strecken ein dem natürlichen, ruhigen Zustand des Wachens näherer Zustand zurückkehrte. Ich brachte ihn noch einmal zwei Minuten lang ans Baquet, worauf wieder Gähnen und mehr Ruhe der Bewegungen eintrat, jedoch war der normale Zustand des Wachens, als ich ihn entließ, noch nicht vollkommen zurückgekehrt. Am folgenden Tage wußte er sich bloß des, nach Öffnen seiner Augen Zuges tragenen zu erinnern. Die Nacht war ruhig.

9. Oct. (Neumond 4 Uhr 31. Min. Ab.) Morgens von 6—7 $\frac{1}{2}$ Uhr ein Anfall im Bette, in welchem er Furzels

bäume schlug, ohne besondere Krämpfe heftige Bewegungen machte, und zuletzt viel sang.

Um 9 Uhr Vormittags setzte er sich ans Baquet. Die wollene um den Leib gebundene Schnur desselben war vermittelst einer $\frac{1}{2}$ Fuß langen, $\frac{1}{2}$ Zoll dicken grünen seidenen Schnur an den Ring der mittleren Eisenstange befestiget, so daß die seidene Schnur die wollene $\frac{1}{2}$ Fuß lang von der Stange entfernt hielt, und, (wenn Seide isolirt) dieselbe isolirte. Der Knabe saß 3 Fuß vom Baquet mit freihängenden Füßen. Dessenungeachtet schloß er schon nach einigen Minuten die Augen, und fing dann sogleich seine Bewegungen, Spielen mit der Schnur an. Ich blieb ruhiger Zuschauer 20 Minuten lang, ihn ganz sich selbst überlassend. Während dieser Zeit legte er die Schnur ab, ging im Zimmer umher, zog Farben aus der Tasche und einen Pinsel, mit welchem er spielend malte, sprang über die aufgestapelten Folianten, wälzte sich schwimmend auf dem Boden an. ganz wie den Tag zuvor. Nach Verlauf dieser 20 Minuten nahm ich ihn von der Erde auf, führte ihn aufs Sopha, was er unter lachendem Sträuben zuließ, und bat ihn, sich die Augen zu öffnen. Nach mehrmaligem Erwidern: „das geht ja nicht,“ versuchte er 6 — 8 Gegenstriche, und plötzlich waren die Augen geöffnet, und er vollkommen wachend. — Er verlangte selbst (gleichsam instinctmäßig das Bedürfniß der Fortsetzung des somnambülen Zustandes fühlend) nach einigen Minuten wieder ans Baquet, strich die um seinen Leib gebundene, wie früher oben durch Seide

isolirte wollene Schnur, und schlief nach einigen Minuten wieder ruhig ein, blieb aber jetzt völlig ruhig auf dem Stuhle sitzen. Ich untersuchte nach etwa 20 Minuten seine Augen, welche nach Oben gekehrt waren, und redete ihn an, worauf er sogleich völlig erwachte. Ich fragte ihn, wie ihm zuletzt beim Einschlafen geworden? — „Gut, die Augen hätten sich aber gewaltsam geschlossen.“ Er blieb hierauf bis 10 Uhr wachend am Baquet, selbst als ich ihn den Versuch machen ließ, mit seinen eigenen Händen, die Fläche gegen das Gesicht, sich von Oben nach Unten ventilirend zu streichen.

Nachmittags um 3 Uhr (eine Stunde später als gewöhnlich, weil ein anderer um 2 Uhr sich des Baquets bedienender Kranker durch ihn am Schlafen gestört wurde. Gegenwärtig Professor Renner und noch 2 Personen) wieder ans Baquet gebracht, wie heute früh, mit der wollenen, durch Seide isolirten Schnur. Außerdem hatte ich die 4 Füße des Stuhls, auf welchem der Knabe saß, auf vier Polstern von etwa 20fach zusammengelegtem, fleischfarbenem Taft gesetzt, so daß der Kranke völlig isolirt war. Ich blieb 2 Fuß von ihm entfernt sitzen, um ihn genau zu beobachten. Nach kaum einer Minute zogen sich die Augenlider nieder, das Streichen der Schnur mit den Händen wurde langsamer, und hörte eine Minute später völlig auf. Dann begannen allmählig die früher beschriebenen Bewegungen. Zuerst leises Bewegen und Spiel der Hände, Zerren und Pflücken an der Schnur, Schlagen mit derselben, dann Loslösen, Auf-

springen, Umherlaufen im Zimmer, wo er Wurzelbäume schlug, über den Bücherhaufen sprang, auf demselben ritt &c. Ich überließ ihn 10 Minuten lang sich selbst, und bat ihn hierauf, auf dem Bücherhaufen, auf welchem er sich gerade sitzend befand, sitzen zu bleiben, und sich die Augen zu öffnen. Er weigerte sich, rieb sich die Augen, und sagte dann, „sie gehen schon auf,“ worauf er sie öffnete und völlig wachend war. — Sogleich verlangte er aber wieder nach dem Baquet, band die Schnur um den Leib, und schlief sogleich wieder ein. Es entstanden nun leichte Zuckungen erst der linken Hand, des rechten Beines, der rechten Hand, des linken Beines; dann der Bauchmuskeln, der Muskeln des Gesichts, der Nase, der Zunge, der Backen, der Augenlider, (wobei er mehreremale sie krampfhaft in die Höhe zog, und man die starr nach Oben stehenden Augen sehen konnte). Als diese Zuckungen etwa 4 Minuten gedauert hatten, erwachte er von selbst. Es war jetzt 3½ Uhr. Ich ließ ihn noch ½ Stunde am Baquet, und entließ ihn, als er nicht wieder einschlief und völlig munter blieb.

Abends von 6½ bis 8 Uhr entstand zu Hause wieder ein Anfall, aber ohne alle Krämpfe, in welchem er mit verschlossenen Augen im Zimmer umherging, sang &c.

10. Oct. Um 9 Uhr Morgens am Baquet wie gestern durch Seide völlig isolirt. Er schlief schon nach einigen Minuten ein, hatte einige Minuten lang Starrkrampf, und wachte dann zum gewöhnlichen somnambulen Beistand auf. Ich überließ ihn ganz sich selbst. Er war weniger heftig, obgleich er wieder Turnkünste machte &c.

Nach $\frac{1}{2}$ Stunden bat ich ihn die Augen zu öffnen, welches er verweigerte, „weil es bald von selbst geschehen werde.“ 5 Minuten vor 10 Uhr ersuchte ich ihn wieder darum; worauf er sagte: „Sie werden sich sogleich von selbst öffnen,“ was auch alsbald geschah. — Ich gab ihm im Schlaf ein Vierpfennigstück, mit dem Beisage, um sich Birnen zu kaufen. Er nahm es an, indem er stillschweigend lachend ein gleiches Stück aus der Tasche zog. Als er erwacht war, und ich ihn fragte, wie viel Geld er in der Tasche habe, wunderte er sich höchlich, in derselben 2 Vierpfennigstücke zu finden. — Als er wegging, kaufte er sogleich bei einer benachbarten Höckerfrau Birnen.

Nachmittags 2 Uhr wieder am Baquet, wie heute früh isolirt. (Außer mir Niemand gegenwärtig.) Nach 2 Minuten schlief er, erwachte dann somnambul und begann seine Spiele, jedoch gemäßigter. Auf die Folianten sich setzend, schlief er 10 Minuten lang, abwechselnd gähnend und sich reckend, wobei er aber immer die Schnur in der Hand behielt. Er stand dann auf, ging im Zimmer umher, ans Baquet, spielte mit den Stangen, schien Langes weile zu haben, gähnte, und klagte über die Augen, welche er rieb, und mit den Fingern öffnete, wo ich die ganz nach Oben gerichteten Augäpfel sah. Ich rief ihn, als er 30 Minuten somnambul gewesen, zu mir, und versprach, ihm die Augen zu öffnen, und nach 2 Gegenstrichen waren sie offen. Er schien noch müde, daher ich ihn noch einige Minuten ans Baquet gehen hieß, worauf er versicherte, er sey munter. Als er wach geworden, wußte er sich nicht zu erinnern.

11. Oct. Am gestrigen Tage war er ganz frei von Anfällen geblieben.

Um 9 Uhr wurde er ans Baquet gesetzt, aber nicht mit demselben in Verbindung gebracht. Der Stuhl, auf welchem er saß, war, wie vorher, 3 Fuß vom Baquet entfernt, und, wie am 9. Oct. angegeben, durch vier seidene Polster völlig isolirt. Die wollene Schnur, welche der Kranke um den Leib band, war am andern Ende vermittelst der $\frac{2}{3}$ Fuß langen seidenen Schnur an der Decke des Zimmers an einem daselbst befindlichen zum Aufhängen einer Glaslampe dienenden eisernen Haken befestiget, so daß sie frei in der Luft hing und das Baquet durchaus nicht berührte. Die Füße des Kranken hingen frei, und berührten weder den Boden noch das Baquet. Ich ließ ihn allein. — Als ich nach 4 Minuten wieder ins Zimmer kam, war er schon völlig schlafend, und linke Hand, rechter Fuß, rechte Hand, linker Fuß in Bewegung. Dann entstanden gelinde Zuckungen der Rückenmuskeln, Spielen am Seile, worauf er dasselbe von sich losmachte, und sich auf 6 neben einander liegende Folianten, 3 Fuß vom Baquet entfernt, hinlegte und 15 Minuten ruhig liegen blieb. Es zeigten sich jetzt Zuckungen im ganzen Körper, welche ihn in die Höhe warfen, und gelindes Schlagen mit den Füßen. Ich redete ihn an, und sie verschwanden; er stand jetzt auf, legte die Folianten auf einander, setzte sich auf dieselben, band sich das noch in Händen habende Seil wieder um den Leib, und fing an dasselbe zu reiben. Alles stillschweigend. Um 9½ Uhr stieg

er von dem Bücherhaufen herab, und klagte, daß er die Augen nicht öffnen könne; er sey wach. Nach $\frac{1}{2}$ Minute, als er sie noch nicht öffnete, machte ich 2 Gegenstriche mit der rechten Hand, worauf sie sich öffneten, und er völlig wach war. — Er erinnerte sich bloß, daß er von den Büchern herabgestiegen sey. —

Nachmittags 2 Uhr. Als er zu mir kam, war ich gerade mit Briefschreiben beschäftigt, schrieb fort, und hieß ihn, sich ins Zimmer auf den (isolirten) Stuhl setzen. Als ich noch 2 Zeilen geschrieben, folgte ich ihm, und fand ihn schon völlig schlafend mit Zuckungen in Händen, Füßen &c. ganz wie heute früh. Nach 20 Minuten Somnambulismus (in welchem, wie schon gestern, die weitschweifigen Bewegungen weniger heftig und den im wachenden Zustande ähnlicher wurden), klagte er wieder über seine Augen, die er nicht öffnen könne, sagte, er sey wach. Nachdem er die Augen mehreremale gerieben *), öffnete er sie, und war völlig munter.

12. Oct. Gestern ganz frei von Anfällen geblieben.

Um 9 Uhr aus Baquet, wie gestern ohne leitende Verbindung mit demselben. Der Erfolg war ganz wie am gestrigen Tage. Aber schon nachdem er 6 Minuten herumgegangen, wurde er müde, klagte über seine Augen

*) Ist nicht das instinctmäßige Reiben schlaftrunkener Augen besonders bei Kindern ein unbewusstes Selbstmagnetisiren? — Was ist das Kind anders, als ein unvollkommener Somnambul, der Somnambul ein wieder kindlich gewordener, instinctmäßig handelnder Mensch? —

und erwachte *). Ich setzte ihn noch einmal 15 Minuten lang ans Baquet, ohne daß er wieder eingeschlafen wäre.

Nachmittags 2 Uhr wieder ans Baquet gebracht. Ich ließ ihn auf den wie gestern, ganz isolirten Stuhl sitzen, während die eisernen Stangen, wie in allen früheren Versuchen, nach der entgegengesetzten Seite gerichtet waren, ließ ihn aber nichts in die Hand nehmen, und stellte mich selbst lesend ins Fenster. — Nach 2 Minuten schloß er die Augen, zuckte, wie gewöhnlich, leicht mit den Händen, Füßen etc., sprang dann auf, und spielte mit den Folianten. — Heute früh hatte ich ihm, als er somnambul war, gesagt, ich wolle ihm einen Groschen geben, um sich einen Bleistift zu kaufen. — Er sagte jetzt mehreremale halb laut „Bleistift, Bleistift,“ worauf ich ihm den Groschen gab. Er ging dann, sich ganz selbst überlassen, im Zimmer umher, wieder an die

*) Diese Erscheinungen, Müdewerden, Klagen über die Augen, Reiben derselben, stellten sich von jetzt an fast regelmäßig als Vorboten des Erwachens ein. — So geht der Somnambul durch natürlichen Schlaf zum Erwachen im Schlaf, zum hellsehenden Somnambulismus über, und geht durch einen gleichen Schlaf rückschreitend wieder vom Somnambulismus in den wachenden Zustand zurück, auf gleiche Weise, wie der Mensch durch den Schlaf des Kindesalters zum Selbstbewußtseyn des männlichen Alters erwacht, und — durch den Schlaf des Greisenalters wieder aus dem Leben geht. — Jeder Somnambulismus ist ein geschlossener Lebensproceß, dessen Akme das Hellsehen giebt. (conf. mein System der Medicin. Halle 1817. 1. Bd. S. 229. 235.)

Bücher, schlug das zu oberst liegende auf, (es war *Felix Plater de corp. hum. struët. et usu. Per Ambr. Froben. 1583. fol.*) blätterte in demselben, und so oft er eine anatomische Tafel traf, hielt er mit Blättern inne, strich dann gleichsam tastend mit den Fingern und der Hand über dieselbe, und sagte in sich: „Bilder, — Bilder“ — So bei mehr als 6 Tafeln. Er schien hier die Bilder schon zu bemerken, ehe er sie mit den Fingern befühlte, und nur durchs Tasten sich mehr von deren Daseyn zu vergewissern. Die Augen waren dabei wie immer dicht geschlossen, und nach Oben gerichtet. Nachdem er 14 Minuten somnambul gewesen, schlug er das Buch zu, ergriff die wollene, durch den Ring der mittlern Eisenslange gezogene Schnur, band sich dieselbe um den Leib, setzte sich auf den Stuhl, und erwachte gleich darauf. Er blieb jetzt noch 10 Minuten sitzen, klagte etwas über Kopfschmerz, welcher aber, nachdem ich den Kopf einige male ventilirt, schnell ganz verschwand.

13. Oct. Auch am gestrigen Tage ganz frei von Anfällen geblieben.

Um 9 Uhr kam er zu mir. (Gegenwärtig Belloso.). Ich ließ ihn, weil gerade Besuch da war, 20 Minuten in meinem an das magnetische Zimmer stoßenden Wohnzimmer warten, etwa 12 Fuß vom Baquet entfernt, und er blieb völlig munter. Als ich ihn darauf, wie gestern, sich ans Baquet setzen ließ, ganz ohne Berührung mit demselben, schlief er schon nach Verfluß von nicht völlig 2 Minuten, worauf im gewöhnlichen

Verlaufe Zuckungen im rechten Beine, linken Arme, linken Beine, rechten Arme, dann der Nacken; und Gesichtsmuskeln folgten, und er nun zum Somnambulismus erwachte. Er sprang jetzt vom Stuhle auf, lief spielend im Zimmer umher, ritt auf den aufgestapelten Folianten, und beschäftigte sich auf mannigfache Weise, jedoch ohne zu reden. Ich fragte ihn, ob er wieder Bilder ansehen wolle, worauf er stillschweigend den obersten Folianten (*Plater de Corp. hum. str. et. usu*) aufschlug, in demselben blätterte, und wenn eine anatomische Zeichnung kam, sie, wie gestern, mit den Fingern besühlte und — „Bilder“ sagte. — Ich schlug ihm mehrere Zeichnungen auf, traf zufällig eine anatomische Figur des ganzen menschlichen Körpers, und fragte ihn, was es sey? — „Ein Mann.“ — Ich verband ihm jetzt die Augen mit einem dichten schwarzen seidenen Tuche, und fragte ihn, indem ich das Titelblatt des Buchs aufschlug, ob er wohl lesen könne? Ohne zu antworten fühlte er nach der zweiten Zeile (Der Unzialbuchstaben des angegebenen Titels) und fing an zu buchstabiren, indem er jeden Buchstaben mit dem Finger berührte oder rieb: C O R, wurde aber unruhig, riß das Tuch ab, und ging im Zimmer umher. Nach einigen Minuten kam er freiwillig wieder an das Buch; ich band ihm wieder das Tuch vor die Augen, und schlug wieder das Titelblatt auf, worauf er von Neuem mit den Fingern buchstabirte C O R P O R I S — Darauf blätterte er weiter, und fing auf der folgenden Seite die dritte Zeile zu

buchstabiren an: D. EGENOLFO *). — Er hielt jedesmal den Zeigefinger vor dem Buchstaben oder etwas darunter, sah zuweilen undeutlich, hielt z. B. das G. in dem angegebenen Worte zuerst für ein C, worauf er den Buchstaben mit dem Zeigefinger rieb, und dann richtig angab. — Er wurde aber bald wieder unruhig, nahm das Tuch ab, und ging im Zimmer umher. — Ich fragte ihn, wie er denn sehe? — erhielt aber keine Antwort, vielmehr gab er durch unruhige Mienen Unzufriedenheit zu erkennen. — Bald darauf setzte er sich reitend wieder auf die Folianten. — Zu oberst lag *Felix Plater* mit ungefärbtem Schnitt, dann *P. Foresti* Opera mit rothem Schnitt. Das erste genannte Buch lag so, daß der Rücken desselben nach Vorne gekehrt war; das zweite Buch mit dem obern Schnitte nach Vorne. — Ich sagte jetzt halb laut zu Bellosa: ob er wohl wird Farben unterscheiden können? — Sogleich fühlte er, ohne den Kopf dahin zu wenden, den Schnitt von Forestus an und sagte „roth,“ dann den Schnitt von Plater, und sagte: „weiß.“ — Auf die Frage: wann er wieder schlafen werde, sagte er: „heute um 2, und Morgen um 9 und um 2 Uhr.“ — Wie lange dieß noch dauern werde? — (verdrießlich) „Ich weiß nicht.“ — Ich holte hierauf aus dem Nebenzimmer ein roth saffianenes Futteral, verbarg es in der Hand, so daß er es nicht hätte sehen

*) Generoso et illustri Domino D. EGENOLFO etc.

können, hielt es ihm auf den Rücken, und brachte die Spitze seiner Finger daran, jedoch ohne ihn die Form befühlen zu lassen, und fragte: welche Farbe? — Ohne zu zaudern, erwiderte er: „roth.“ — Jetzt gab ich ihm das weiß, schwarz und gelb gestreifte Band der preussischen eisernen Kriegsmedaille in die auf dem Rücken gehaltene Hand, so daß er es, selbst wenn er die Augen offen gehabt, nicht hätte sehen können, und bat ihn, mir die Farbe zu sagen. — Er befühlte die Mitte desselben mit dem Zeigefinger und Daumen und sagte: „weiß,“ als seine Finger aber an die beiden gelben und schwarzen Ränder des Bandes kamen, wurde er irre, hielt mit Befühlen inne, sagte verdrießlich rathend: „roth,“ und wollte nun nicht weiter antworten. — Nach einigen Minuten machte ich noch einen Versuch mit einer verdeckt ihm auf die Magengegend gehaltenen Uhr, mit verdeckten Karten ic.; — er suchte aber verdrießlich den Versuchen auszuweichen, und wenn ich ihn endlich durch Bitten dahin brachte, so rieth er falsch, oder sagte, er wisse es nicht. — Er ging jetzt noch eine Zeitlang im Zimmer umher, setzte sich an die eisernen Stangen des Baquets, worauf gelinde Zuckungen in den Händen und Füßen und tiefer Schlaf entstand, und erwachte allmählig, nachdem er durch Reiben der Augen sich dieselben geöffnet hatte. — Der ganze Somnambulismus dauerte $\frac{1}{2}$ Stunden.

Nachmittags 2 Uhr. (Gegenwärtig Belloso, und ein anderer von meinen Zuhörern, Brettner.) Ehe der Knabe in das Magnetisirzimmer trat, verband ich ihm, unter dem Vorwande, daß er im Schlaf über

Augenschmerzen klagte, die Augen sorgfältigst mittelst dicker, auf die Augen gelegter Charpiebäuschchen und eines seidenen Tuches, so daß alles Sehen mit den Augen völlig unmöglich war. — Im andern Zimmer wurde anstatt des auf dem Foliantenstapel oben auf liegenden *Pläter*, ohne des Kranken Wissen, eine deutsche in schwarzem Leder mit goldenem Schnitte eingebundene Bibel in Folio gelegt, in welcher ich auf dem ersten Blatte vier Karten (*Pique As*, *Coeur As*, *Pique 5* und *Coeur 3*) und auf dem zweiten Blatte mehrere farbige seidene Bänder (grün, gelb, roth, blau, grau) gelegt hatte.

Als ich den Knaben hierauf mit verbundenen Augen ins andere Zimmer führte, fand er dieß sehr lächerlich, und setzte sich unter Lachen auf den isolirten Stuhl, wie in den letzten Sitzungen ohne Verbindung mit dem Baquet. Er war aber kaum $\frac{1}{2}$ Minute auf dem Stuhl, als er den Kopf sinken ließ und einschlief. — Nach 3 Minuten, in welchen sich wieder gelinde Zuckungen in gewöhnlicher Ordnung zeigten, — sprang er auf, ging an den Bücherhaufen und setzte sich reitend auf denselben. Als er die Bibel fühlte, stugte er, befühlte sie, stieg ab, und schlug sie auf. — Ich sagte ihm, er möge sehen, was darin liege. — Er nahm hierauf die Karten, zuerst *Pique As*, befühlte sie und sagte „schwarz“; worauf er sie unter einander warf, wobei einige auf die Erde fielen. Als er sie wieder aufsuchte, fiel ihm *Pique 3* in die Hände, und er zeigte, ohne etwas zu sagen, auf die fünf schwarzen Zeichen derselben, indem er sie

mit dem Zeigefinger berührte und warf sie auf die Seite. Darauf ergriff er Coeur 3, befühlte eines der Zeichen, dem Umriss desselben mit der Spitze des Zeigefingers folgend, sagte: „Herzen roth“ und warf sie ebenfalls zur Seite. — Ich machte ihn jetzt auf die Bänder aufmerksam, aber er wurde ungeduldig, und unruhig riß er das Tuch vom Kopfe *).

Nachdem er jetzt einige Minuten lang in der Stube herumgegangen, Turnkünste, besonders Sprünge über das Seil mit großer Genauigkeit gemacht hatte, kam er wieder zu den Büchern. Ihm freundlich zuredend, versah ich ihm von Neuem die Augen mit Charpie und Tuch, und hieß ihn lesen. Er schlug jetzt die Bibel auf, und buchstabierte, mit dem Zeigefinger die Buchstaben einzeln berührend, mehrere Zeilen des Titels: (Biblia sacra, das ist die ganze heilige Schrift). Ich gab ihm jetzt ein schmales strohgelbes Band zwischen die Finger, fragend, welche Farbe es habe. — Er sagte, unsicher rathend: „roth,“, darauf ein grünes, welches er ebenfalls falsch bestimmte. — Jetzt holte ich wieder die Karte mit Pique As, hielt sie ihm in horizontaler Richtung, das Zeichen nach Unten, hin, und fragte

*) In allen den folgenden Zuständen des Somnambulismus war er selten durch Zureden zu bestimmten Versuchen zu bringen, oder wenn er sie gegen eigne Lust machte, so gelangen sie nicht, indem wahrscheinlich sein Wille das Hellsehen verstärkte. Dieß ist der Grund, daß keine bestimmte Reihe von Versuchen möglich war, und man mehr die einzelnen Momente seiner guten Laune ergreifen und benützen mußte.

ihn, was für eine Karte es sey. — Er befühlte sie oben, und sagte: „weiß;“ dann unten, und sagte: „schwarz.“ — Was für ein schwarz? — (Mit höchst komischer, spöttischer Miene sich verbeugend und an seine Nase greifend) „Eine Nase!“ *). — Darauf lief er wieder, immer noch mit verbundenen Augen, aber unsicherer, als vorher, im Zimmer umher, spielte mit den Büchern, mit der wollenen Schnur, legte sich auf die Erde und machte die Bewegungen eines auf dem Rücken, dann auf dem Bauch schwimmenden Menschen nach ꝛ. — Ich hielt noch einmal seine Hand auf den Rücken, berührte die Spitzen seiner Finger mit dem roth saffianenen Futteral, dessen Farbe er schnell mit „roth“ bestimmte. Gelbe, blaue Bänder konnte er aber wieder nicht unterscheiden.

Er erwachte, sich selbst die Augen durch Gegenstriche, öffnend, nachdem er 1 Stunde 5 Minuten somnambul gewesen, und befand sich völlig wohl.

Merkwürdig war sowohl heute als überhaupt im gegenwärtigen Somnambulismus die eigenthümliche Heftigkeit der Bewegungen und die Unstetigkeit seiner Handlungen, welche immer noch an Beitzanz erinnerten; daher er auch nicht lange mit einem Objecte zu fesseln war, und bald verdrießlich werdend, die Aufmerksamkeit verlor, und absprang. — Dann ein eigener Zug von Muthwillen, der ihm zwar immer, obgleich nicht in so hohem Grade wie jetzt, eigen ist, den er aber im wachenden Zustande

*) Er kennt keine französischen Karten, und meinte wahrscheinlich mit der Nase die Spitze des Pique As.

nle gegen mich zu äußern wagte, jetzt aber ohne Schen in allen Handlungen zeigte. Ich fragte ihn z. B. heute im Somnambulismus, ob er, auf einen der Anwesenden zeigend, diesen kenne und wie derselbe heiße? — „Wie sein Vater.“ — Kurz nachher setzte er hinzu: „er ist oft auf dem Turnplatz, und macht dort Capriolen.“ — Ein anderesmal setzte er sich an das Sopha, und machte mit der größten Ernsthaftigkeit und Genauigkeit alle magnetischen Behandlungsweisen, Massiren, Calmiren, Spargiren, Anhauchen u. nach, welche er von mir bei einem andern Kranken hatte anwenden sehen. Indem er hierbei zuletzt die Striche à grands courants führte, gab er sich selbst plötzlich eine derbe Ohrfeige.

Das Seil des Baquets ließ er auch jetzt ungern aus den Händen, und verrichtete gewöhnlich mit demselben in der Hand alle Spiele. Zuweilen setzte er sich dann wieder ans Baquet, oder an die Stangen desselben, worauf einige Minuten lang wieder tieferer Schlaf erfolgte.

Von Fernsehen in die Zukunft schien keine Spur vorhanden zu seyn, so wenig wie von Sehen in sein Inneres.

Abends 6 Uhr ein Anfall, $\frac{1}{2}$ Stunde lang, in welchem er sang, tanzte, herumsprang.

14. Oct. Der Knabe wurde um 9 Uhr Vormittags mit durch Charpie und seidenes Tuch dicht verbundenen Augen ans Baquet gebracht, ebenfalls, wie an den letzten Tagen durch Seide isolirt und ohne Verbindung mit demselben. Schon nach Verfluß einer halben Minute schlief er bis 10 Uhr 6 Minuten. (Gegenwärtig

waren Vellofa und noch ein anderer Kranker, ein Knabe aus der Stadt). — Die Vorgänge waren im Ganzen wie am gestrigen Tage. Er war indessen heute gutmüthiger, ruhiger *), daher leichter zu Versuchen zu bringen, als gestern, jedoch sehr launig und lustig, indem er sich häufig mit dem andern ältern Knaben beschäftigte, denselben neckte, lesen ließ, und ihm dabei jeden gezeigten Buchstaben richtig nannte. Er las auch heute mit großer Leichtigkeit mit den Fingern, buchstabirte, aber nur größere Buchstaben, indem er kleinere nicht erkennen zu können vorgab, erkannte Farben, roth und schwarz leicht, blau und grün schwerer, grau gar nicht. Auf diese Erscheinung des Lesens mit den Fingern, so wie späterhin mit andern Theilen, legt er indessen durchaus keinen Werth, und es scheint ihm ganz natürlich zu seyn. Daher auch Versuche hierüber ihn leicht langweilen.

Ich versuchte, ob er auch mit andern Theilen, als mit den Fingern sehen könne, und fand, daß er auch mit der innern Fläche der Unterlippe nicht nur Farben, sondern auch Umrisse unterschied, und, obgleich mit Mühe, richtig angab. Ich hielt ihm nämlich von einer Pique 7 die Ecke in den geöffneten Mund, so daß die unbezeichnete Seite

*) Der reine Somnambulismus bildete sich jetzt aus dem Weits tanze immer mehr aus. Das unangenehme, grinzende, an risus sardonicus erinnernde Gesicht, welches sich am 8. Oct. zeigte, ist gänzlich verschwunden, und außer daß er seiner lustigen Laune mehr nachgiebt, ist sein Benehmen von dem des wachenden Zustandes wenig verschieden.

nach Oben, die bezeichnete nach Unten war, und eine Pique Figur seine Unterlippe berührte, er aber diese Seite durchaus nicht mit den Augen hätte sehen können, und fragte ihn, was er sehe? — „Schwarz.“ Was für ein Schwarz? — „Ganz schwarz.“ — Welche Figur? — Stillschweigend bewegte er die Unterlippe gleichsam tastend an die Karte, zeichnete eine Pique Figur mit dem Finger in die Luft und sagte: „wie eine Birne, mit einem Stiel.“ — Eben so unterschied er mit den Lippen höchst sicher eine rothe Karte, ein grünes Band; grau konnte er nicht bestimmen, blau nur schwer. Diese Versuche wurden 5—6mal wiederholt, und gaben immer dieselben Resultate. — Ich ersuchte ihn, mit der Zunge zu lesen, was er versuchte, jedoch bald ungeduldig werdend abließ.

Ich machte einen Versuch, ob er mit den Fingerspitzen schmecken könne. Ich reichte ihm nämlich in zwei verschiedenen Gläsern eine Zucker- und eine Kochsalzauflösung hin, und ließ ihn den Finger in dieselbe tauchen; er wußte aber in mehreren Versuchen keinen Unterschied anzugeben.

Nachmittags schlief er wieder eine volle Stunde von 2—3 Uhr. Er saß wieder isolirt vor dem Baquet, ohne Schnur, und schon nach 10 Secunden trat der Schlaf ein. (Gegenwärtig Bellofa, Dr. Pingel, Brettners.) Sein Zustand war im Allgemeinen wie heute früh, das Sehen mit den Fingern und der Lippe jedoch weniger sicher. Auch trat im Schlafe 10 Minuten lang Starrkrampf ein, ganz wie am 8ten Oct. Nachmittags.

Am 13. Oct. früh von 6—6½ Uhr Krämpfe im Bette.

Vormittags von 9—10 Uhr eine volle Stunde geschlafen, und mit sehr vieler Laune und Lustigkeit somnambul und hellsehend gewesen. Das Lesen mit den Fingern war jetzt seine gewöhnliche Beschäftigung.

Nachmittags 2 Uhr. Ich war im Begriff um 3 Uhr zum Wartburgsfest nach Eisenach abzureisen, und mußte vorher, weil das bisher gebrauchte, bloß ausgepichtete Baquet das Wasser durchzulassen anfang, dasselbe mit einem andern, mit Eisenblech ausgefütterten vertauschen, und den Inhalt jenes in dieses herüber bringen. Beides mußte der Knabe. —

Nachdem derselbe sich in der gewöhnlichen Entfernung auf den Stuhl gesetzt hatte, ohne Verbindung mit dem Baquet, konnte er nicht einschlafen, und fühlte auch keine Müdigkeit *). Nach Verlauf von ¼ Stunde brachte ich ihn durch die eisernen Stangen und durch das wollene Seil mit dem Baquet in Verbindung, worauf er nach 5 Minuten einschlief, und sehr bald lustig und wohlgelaunt hellsehend wurde.

*) Es kommt in der Folge öfter vor, daß psychische Einwirkungen sein Einschlafen verzögern, aber auch seinen Schlaf verlängern, oder das Aufwachen beschleunigen konnten. War er z. B. im Somnambulismus angenehm beschäftigt, indem er interessante Bilder besah, so schlief er längere Zeit. Im Gegentheil, oder wenn er sich früher zu entfernen wünschte, erwachte er früher. Dieß „Bestimmung durch den Willen“ zu nennen, wäre zu viel, da er in andern Fällen, wo er bestimmt früher erwachen wollte, dieß nicht konnte.

Das Wechseln des Baquets wurde nun von mir und meinem Gehülfen vorgenommen; die Eisenschlacken, der Hammerschlag etc., vermittelst Schaufeln in das neue Baquet gethan, wozu der somnambule Knabe mit dem größten Eifer unter steten launigen Einfällen behülflich war. — Als dieß vollendet, fragte ich ihn, (besorgend, daß meine Entfernung Störung hervorbringen könnte) ob ich verreisen könne? — Ganz gleichgültig erwiederte er, er könne ja allein in mein Haus finden, und mein Bedienter ihm das Zimmer aufschließen. — Wann er heute erwachen werde? — „Sobald Sie verreisen.“ — Als er nach 3 Uhr noch ganz heilsehend somnambul war, und keine Vorboten des Erwachens (Klagen über die Augen, Müdigkeit) sich einstellten, nahm ich den Hut, um aufs Pferd zu steigen. Sogleich klagte er über Augenschmerzen, wurde stiller, rieb sich die Augen, erwachte augenblicklich, und befand sich völlig wohl.

Meine Abwesenheit dauerte bis zum 23ten October Abends, in welcher Zeit mein Gehülfe Velloso die Beforgung des Kranken übernahm und das Tagebuch führte. Ich hatte ihn ersucht, keine besonderen Versuche mit dem Kranken zu machen und denselben so viel als möglich sich selbst zu überlassen, welches auch geschah.

16. Oct. Um 9 Uhr brachte die Schwester den Knaben zum Baquet, berichtend, daß derselbe vor $\frac{1}{2}$ Stunde von Krämpfen unter der Form gelinder Zuckungen befallen sey, während welcher er mit geschlossenen Augen auf einem Stuhle gesessen. Der Schlag 9 habe ihn plötzlich ermuntert. Ans Baquet gebracht, und durch die Schnur mit

demselben in Verbindung gesetzt, schlief er nach 3 Minuten. Es zeigten sich, wie bisher, die Zuckungen der Arme, Beine, der Gesichtsmuskeln, worauf er somnambul und hellsehend wurde, im Zimmer umher ging, wie in den Tagen vorher, Turnübungen vornahm, unausgefordert die im Zimmer auf einen Tisch liegenden Karten und Bänder betastete, und deren Form, Zahl und Farbe richtig bestimmte. — Bellosa fragte jetzt um 9 Uhr 10 Minuten *): Um welche Zeit ist der Herr Hofrath von Weimar abgereiset? — „Um 8 Uhr.“ — Wo befindet er sich jetzt? — „1½ Stunde von Weimar auf der Chaussee.“ — Was macht er? — welches der Knabe nicht anzugeben wußte. —

Um 9½ Uhr wurde er müde, klagte über die Augen, und öffnete sie nach einigen an sich selbst gemachten Gegenscrichen.

Nachmittags 2 Uhr schlief er am Seil des Baquets nach 2 Minuten, und wurde nach einigen Minuten, ohne vorher Krämpfe zu bekommen, hellsehend. Die Frage nach dem Orte meines Aufenthaltes konnte er nicht beantworten. Er ging hierauf im Zimmer umher, legte sich aber nach ½ Stunde auf die Erde, worauf 10 Minuten lang Krämpfe einzelner Muskelparttheen entstanden. 3 Uhr erwachte er.

*) Nach einer gestern zwischen mir und ihm getroffenen Verabredung. Ich war am 10ten mit dem Schlag 8 von Weimar zu Pferde nach Erfurt abgereiset; hatte dieß aber den Tag zuvor nicht wissen können, daher auch Bellosa hierüber ganz unwissend war.

17. Oct. Die Nacht war ruhig. Um 9 Uhr schlief er nach 2 Minuten am Baquet und wurde sogleich völlig hellsehend. — Er versicherte ohne dazu veranlaßt zu seyn, daß er gestern zum letztenmal krank gewesen. Auf die jetzt deshalb gethanenen Fragen bestimmte er, daß er von jetzt 3 Wochen gesund seyn werde, daß dann 3 Wochen lang seine Krankheit wieder heftig eintreten, dann wieder 3 Wochen aussetzen, und dann zuletzt 3 Wochen nur schwach sich zeigen werde, womit sie beendigt sey *). Er müsse das Schlafen wie bisher fortsetzen, und vielleicht könne hierdurch die Krankheit schon nach 3 Wochen beendigt seyn. — Er blieb heute sehr ruhig, setzte sich auf die Bücher, auf welchen er 10 Minuten sitzen blieb und dann plötzlich, ohne vorher über die Augen geklagt zu haben, erwachte.

Nachmittags 2 Uhr schlief er nach 3 Minuten ein, blieb schlafend ohne krampfhaftes Zufälle 5 Minuten lang sitzen, und erwachte nun plötzlich zusammenfahrend, indem er über heftige Schmerzen des Rückens klagte. Es entstanden jetzt asthmatische Krämpfe, welche ihn zu ersticken drohten, sich aber nach 5 Minuten verloren, als er bei geöffnetem Fenster im Zimmer umherging. Wieder aus Baquet gebracht, saß er noch 10 Minuten an dems-

*) Diese Termine sind, wie aus dem Folgenden hervorgeht, nicht bestimmt eingetroffen. Jedoch fällt die Zeit seiner völligen Genesung in das Ende des Januars. — Es scheinen hier mehr dunkle Gefühle, als bestimmte Anschauungen Statt gefunden, und der Wunsch bald zu genesen, ihn zu bestimmten Angaben verleitet zu haben.

selben, ohne die geringste Neigung zum Schlaf zu äußern. Es traten aber wieder Rückenschmerzen ein, weshalb er entlassen wurde.

Nach $\frac{1}{2}$ Stunde ging ein großer Spulwurm von ihm mit dem Stuhlgang ab.

18. Oct. Der gestrige Tag war ganz ohne Krämpfe verlaufen, die Nacht ruhig. Er versicherte heute früh seiner Mutter, daß er geträumt habe, daß vor 3 Wochen kein Anfall wiederkehren werde.

Um 9 Uhr mit dem Baquet in Verbindung gebracht, schloß er nach Verlauf von 2 Minuten. Ehe er indessen zum Hellsehen erwachte, öffnete er nach 5 Minuten plötzlich die Augen, worauf er wie gestern mit vollem Bewußtseyn über Rückenschmerzen klagend im Zimmer umherging, und dann wiederum von einem heftigen Asthma befallen wurde. Als dieses nicht nachließ, wurde er nach Hause entlassen.

Nachmittags 2 Uhr schloß er wie heute früh, und erwachte ebenfalls schon nach 5 Min. mit asthmatischen Beschwerden. Er ging von selbst aus Fenster und schloß daselbst wieder ein, begab sich hierauf taumelnd auf den Stuhl, woselbst aber nach einer Minute das Asthma so heftig wurde, daß die In- und Expiration schnell wechselten und letztere stoßweise, mit einem Laut fast wie beim Husten begleitet, geschah, so daß mein Gehülfe, einen Erstickungsanfall fürchtend, ihn mit noch geschlossenen Augen ans geöffnete Fenster führte, woselbst er erwachend die Augen öffnete. Erst als er von da ins Nebenzimmer gebracht wurde, ließ das Asthma nach, aber es entstanden

nün Seitensfiche, welche sich erst verloren, als der Knabe nach Hause ging.

19. Oct. Der gestrige Tag war frei von Krämpfen geblieben. Um 9 Uhr Morgens wurde der Knabe ans Baquet gesetzt. Schon nach 1 Minute entstanden Rückenschmerzen und Asthma, ohne Schlaf, welches letztere nach 5 Minuten so bedeutend wurde, daß man die Schnur des Baquets von ihm ablösete, und ihn im Zimmer umher gehen ließ. Im Gehen schloß er die Augen, stützte sich wankend ans Baquet und dann an seinen Stuhl. Nach 5 Minuten öffnete er zusammenfahrend die Augen und klagte wieder über heftiges Asthma. Er blieb noch 15 Minuten am Baquet, und da kein Schlaf erfolgte, und das Asthma nicht nachließ, so wurde er entlassen.

Nachmittags 2 Uhr wieder mit dem Baquet in Verbindung gebracht, schlief er nach 2 Minuten ziemlich ruhig, erwachte aber schon 5 Minuten darauf plötzlich. Statt des Asthmas entstand jetzt krampfhaftes Zusammenschnüren des Halses und Reizung zum Erbrechen. Er blieb noch einige Minuten am Baquet, bis die Uebelkeit so zunahm, daß er aus Furcht sich erbrechen zu müssen, das Baquet verließ und nach Hause ging.

Am 20. Oct. früh Morgens im Bette Krämpfe. Vormittags 9 Uhr kam er an einen Stock hinkend und erzählte, es sey ihm vor $\frac{1}{2}$ Stunde in den rechten Fuß gekommen, so daß er das Knie nicht biegen könne. Bei der Untersuchung fanden sich die Extensoren des Unterschenkels von tonischem Krampfe ergriffen, hart, zusammengesogen, und das ganze Bein starr ausgestreckt. Wein

Gehülfe rieb hierauf die Vorderfläche des Oberschenkels mit der Hand, worauf der Krampf nachließ.

Aus Baquet gebracht schlief er erst nach 5 Minuten ruhig, erwachte aber schon nach 5 Minuten plötzlich und stand vom Baquet auf. Man ließ ihn, da das Asthma unbedeutend war, noch einmal sich ans Baquet setzen, worauf noch 1 Minute in den Intercostralmuskeln tonische Krämpfe erschienen, welche die Brust stoßweise erhoben, sich aber verloren, als er wiederum das Baquet verließ; jedoch entstand nun wieder tonischer Krampf der Extensoren des rechten, späterhin auch des linken Unterschenkels, und als sich dieser durch Reiben der Fläche beider Oberschenkel verlor, der Flexoren des ganzen Beines, so daß der Plattfuß und der Unterschenkel ganz nach Innen gezogen waren. Reiben vertrieb auch hier den Krampf, und der Knabe ging über Kopfschmerz klagend nach Hause.

Nach $\frac{1}{2}$ Stunde wurde Velloso in die Wohnung des Knaben gerufen, und fand denselben von allgemeinen Krämpfen befallen, welche sich, wie früher, unter den verschiedensten Formen mit Heftigkeit und verlornem Bewußtseyn zeigten.

Nachmittags 2 Uhr, mit dem Baquet in Verbindung gebracht, schlief er nach 3 Minuten, worauf sogleich Krämpfe der Rückenmuskeln entstanden, welche nachließen, als er 5 Minuten später erwachte. Er schlief nach 2 Minuten wiederum ein, und wurde nun binnen einigen Minuten hellsehend, machte wieder die gewöhnlichen Turnsübungen, sang, erkannte Farben, Gestalt und Zahl der Buchstaben, und erwachte völlig wohl um 3 Uhr.

21. Oct. früh im Bette wieder einen, aber weniger heftigen Anfall als gestern Morgen.

Um 9 Uhr ans Baquet gesetzt, schlief er nach 2 Minuten, und wurde binnen 3 Minuten hellsehend, machte verschiedene Leibesübungen, und erwachte, nachdem er wieder in einen kurzen Schlaf gefallen völlig wohl um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Nachmittags 2 Uhr schlief er nach 2 Minuten, war $\frac{1}{2}$ Stunde lang somnambul und ging im Zimmer umher, wurde hierauf wieder schläfrig, setzte sich aufs Sopha, wo er unter abwechselnden Krämpfen der Augenmuskeln, der Finger und Brustmuskeln $\frac{1}{2}$ Stunde schlief und dann wohl erwachte.

22. Oct. früh Morgens im Bette abermahls einen Anfall, in welchem er glaubte geträumt zu haben, daß er bis nach den Reformationstagen frei von Anfällen seyn werde. — Um 9 Uhr schlief er am Baquet nach 2 Minuten, erwachte aber plötzlich 5 Minuten darauf und klagte über heftiges Asthma. — Als dieß sich nach einigen Minuten verloren, schlief er am Baquet von Neuem ein, erwachte aber eben so schnell mit Asthma. — So zum dritten und viertenmale, wobei zugleich Ueblichkeit und das Gefühl eines im Halse heraufstreichenden langen Dinges, wie ein Wurm entstand. Er wurde deshalb nach Hause entlassen.

Nachmittags 2 Uhr schlief er am Baquet nach 5 Minuten bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr völlig ruhig, ohne somnambul zu werden, und erwachte völlig wohl.

23. Oct. früh wurde er zu Hause statt der Krämpfe vom Asthma befallen.

Um 9 Uhr aus Baquet gebracht schlief er nach 2 Min., erwachte aber nach 5 Minuten mit heftigen Rückenschmerzen, welche ihn vom Baquet vertrieben. Sich aufs Sopha legend, schlief er hier von Neuem nach 3 Minuten ein, und erwachte 15 Minuten später mit starken Kopfschmerzen.

Nachmittags 2 Uhr schlief er am Baquet nach 5 Minuten sehr ruhig, und erwachte 5 Minuten später, indem er über Asthma klagte. Nach einigen Minuten verschwand dieß, als Krämpfe des Zwerchfells entstanden, welche den Unterleib stoßweise erhoben. Zugleich entstand heftiger Drang zum Stuhlgang, weshalb er nach Hause entlassen wurde. — Hier gingen nach späterem Bericht eine große Menge Asthariden ab. —

Soweit bis zu meiner Rückkehr am Abend des 23ten Octobers. Daß während meiner Abwesenheit der heftig sehende Somnambulismus des Kranken bedeutend gestört war, und daß diese Störung (wie aus dem Folgenden hervorgeht) noch mehrere Wochen anhielt, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Ob aber diese Störung durch meine Abwesenheit hervorgebracht worden? — Wer mag hier entscheiden bei dem großen Wechsel der Erscheinungen! — Die partiellen Krämpfe können nur als unvollkommener partieller Somnambulismus angesehen werden, bei welchen das Gehirn selbstständig blieb; daher sie verschwanden, wenn Somnambulismus eintrat.

24. Oct. Vormittags um 9 Uhr setzte ich den Knaben wieder ans Baquet, und, wie vor meiner Abreise, ganz ohne Verbindung mit demselben. Nach 5 Minuten schlief er unter gelinden Zuckungen 7 Minuten lang, dehnte sich dann, gähnte, und erwachte mit heftigen Krämpfen in den Respirationsmuskeln, ganz wie beim Asthma acutum Millari, und in den Brustmuskeln, so daß er mit Mühe und pfeifend athmete, und endlich vor Schmerz im Halse und auf der Brust zu weinen anfang. (Nach Bellofas Versicherung waren die asthmatischen Krämpfe der früheren Tage von gleicher Art gewesen). Dabei zeigten sich gelinde Zuckungen bald im Fuße, bald in den Bauchmuskeln etc. Um 9 Uhr 35 Minuten verließ er wegen der unerträglichen Schmerzen das Baquet und ging ins Nebenzimmer; Ventiliren und Magnetisiren mit Strichen half nichts; um 9 Uhr 55 Minuten hörten sie indessen von selbst auf.

Nachmittags 2 Uhr schlief er an der Schnur des Baquets nach 5 Minuten 5 Min. lang; hatte etwas Krampf im Halse, daher das Athmen stöhnend wurde. Er erwachte hierauf frei vom Asthma. Nach 10 Minuten schlief er von Neuem einige Minuten ruhig, und erwachte dann plötzlich ganz schmerzsfrei. — In der wachenden Zwischenzeit bekam er Drang zum Uriniren.

25. Oct. Heute wie gestern zu Hause frei von Krämpfen.

Um 9 Uhr ans Baquet gesetzt. Er schlief nach 5 Minuten und erwachte nach andern 5 Minuten. Dieß wechselte viermahl, ohne daß er somnambul und hellsehend

geworden wäre. Im Schlafe piff er einigemal, ohne die halbhoffenen Lippen zu bewegen, hohe und niedere Töne. Beim Erwachen war er völlig wohl.

Nachmittags von 2 — 2½ Uhr in zwei Pausen 14 und 4 Minuten lang mit leichten Zuckungen der Gesichts- und Augenmuskeln geschlafen. — Drang zum Stuhlgang trieb ihn nach Hause. —

26. Oct. Zu Hause frei von Krämpfen geblieben. Vormittags von 9½ bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 2½ Uhr wie gestern am Baquet mehreremale 5 Minuten lang geschlafen. — Nach dem Schlaf befand er sich wohl.

27. Oct. Gestern Abend und heute früh im Bette einige gelinde Zuckungen in den Armen ohne Bewußtseyn.

Vormittags von 9 bis 9½ Uhr am Baquet abwechselnd 5 Minuten geschlafen und dann erwacht; oft erwachte er nur auf einen Augenblick, und ließ dann den Kopf sogleich wieder sinken. Hellsehend so wenig wie die Tage zuvor. — Nach dem Schlafe vollkommen wohl.

28. Oct. Gestern und heute frei von Krämpfen.

Vormittags von 9—10 Uhr am Baquet. Ich stellte dasselbe 1 Fuß von der in mein Wohnzimmer führenden Thür. Durch die letzte war ein Loch gebohrt, durch welches die Schnur des Baquets gezogen wurde. — An diese Schnur in meinem Wohnzimmer wurde der Knabe auf gewöhnliche Weise gebracht, so daß er sie um den Leib band, anspannte und dann rieb. — An der Eisenslange des Baquets saß ein anderer Kranker. — Nach

5 Minuten schlief der Knabe wie gewöhnlich, aber anhaltender, als in den letzten Tagen und nur mit einmaligem momentanen Aufwachen, $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Im Schlaf fing er an sich zu bewegen, ohne jedoch somnambul und heßflehend aufzustehen und zu sprechen. — Das Zuschlagen einer Thür weckte ihn auf. — Er saß jetzt noch 15 Min. an der Schnur, ohne wieder einzuschlafen.

Nach mittags 2 Uhr. Ehe der Kranke kam, setzte ich das Baquet im Magnetisirzimmer 12 Fuß von seinem Sige in meinem Wohnzimmer entfernt, und brachte ihn, als er kam, vermittelst der grünen, wollenen, durch das Loch der Thür gezogenen Schnur mit demselben in Verbindung, ohne daß er von der Entfernung des Baquets das Mindeste wußte. — Nach Verfluß von 5 Minuten schlief er wie gewöhnlich sehr ruhig. Nach 15 Minuten Schlaf fühlte er stillschweigends nach einem ihn schmerzenden, wechselnden Backenzahn, unter welchem der neue Zahn schon hervorstand, und versuchte ihn mit den Fingern zu lösen. Ich ging zu ihm, redete ihn an, und bat ihn, mir den Zahn zu zeigen, welches er that. — Ich nahm hierauf den schon ganz locker sitzenden Zahn mit einer Kornzange heraus, worauf er nach 2 Sekunden, als eine kleine Blutung entstand, zusammenfahrend erwachte, und sich über den ihm dargebotenen Zahn höchlich verwunderte, indem er von dem Ausziehen desselben jetzt nicht das Mindeste wußte. — Er saß noch bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr am Seil, worauf ich ihn wohl entließ.

29. Oct. Vormittags 9 Uhr in derselben Entz

fernung vom Baquet an der Schnur desselben gefest; schließ er nach 2 Minuten 25 Minuten lang sehr ruhig; ohne somnambul zu werden; und erwachte durch ein zufälliges Geräusch. — Er saß noch an derselben bis 9½ Uhr; ohne wieder einzuschlafen.

Mittags 1¼ bis 1½ Uhr gelinde Krämpfe zu Hause ohne Bewußtseyn.

Nachmittags 2 Uhr wieder an die Schnur des Baquets gebracht. Letzteres stellte ich so entfernt als möglich in die entfernteste Ecke des andern Zimmers, 20 Fuß weit von dem Kranken. — Et schließ nach 6 Minuten 26 Minuten lang sehr ruhig; erwachte von selbst, ohne nachher wieder einzuschlafen, und wurde um 2¼ Uhr wohl entlassen *).

30. Oct. Zu Hause frei von Krämpfen.

Vormittags 9 Uhr. Die bisher gebrauchte wollene Schnur des Baquets wurde mit dem einen Ende auf gewöhnliche Weise mit dem in meinem Wohnzimmer sitzenden Knaben in Verbindung gebracht; die Schnur selbst war durch das Loch in der Thür gezogen und in dem Magnetisirzimmer an einem dicht an derselben Thür befindlichen Stuhle befestigt, ehe der Knabe kam, so daß er hievon durchaus nichts wußte. Selbst das Loch in der Thür, durch welche die Schnur ging, wurde noch mit einem seidenen Tuche sorgfältig verstopft. — Das Baquet stand

*) Von jetzt an scheint der magnetische Schlaf, der seit dem 16ten Oct. gestört war, wieder tiefer und geregelter zu werden, daher theils anhaltender Schlaf ohne Krämpfe, theils allmähliges Erwachen in demselben zum Hellschauen.

in der Ecke des andern Zimmers, 20 Fuß von dem Kranken entfernt. — Ich erwartete jetzt bestimmt keinen Schlaf. — Dennoch schlief der Knabe auf gewohnte Weise nach 2 Minuten ein, sehr tief, und, als Zeichen des immer höher werdenden Somnambulismus, mit den Händen an der Schnur spielend, den Kopf schüttelnd u., ohne jedoch zu sprechen oder völlig somnambul aufzustehen. Er blieb in diesem Zustande 45 Minuten lang, worauf er schnell erwachte und wohl entlassen wurde *).

Nachmittags 12½ Uhr (also 1½ Stunde früher als gewöhnlich) wurde der Knabe wieder an die, wie heute

*) Was war hier das den Schlaf bewirkende? — „Gewohnheit,“ werden die Zweifler und Ungläubigen ausrufen. — Aber dann; welche „Gewohnheit“ erzeugte den ersten magnetischen Schlaf am Baquet? warum schlief der Knabe zu jeder beliebigen Stunde? warum nicht zu der gewöhnlichen Stunde am 2. Nov. und späterhin, als er nicht am Baquet war? und warum durchaus nicht mehr, als er völlig geheilt noch mehrere Wochen täglich am Baquet saß? — „Macht meines Willens“ werden die Spiritualisten sagen. — Aber der Grund zieht nicht, denn gegen meine Ueberzeugung, daß der Knabe nicht schlafen werde, konnte mein Wille daß er schlafen solle nicht Statt finden, auch hatte ich ihn nicht. — „Allverbreitung des Aethers im Zimmer,“ möchten die Franzosen einwenden. — Das lassen wir dahingestellt seyn. — „Wille des Kranken zu schlafen,“ — läßt sich hören, mit Einschränkung. — „Betrug das Ganze!“ — Habeant sibi. — Hier öffnet sich eine Tiefe der physiologisch-psychischen Verhältnisse des Lebens, welche zu erforschen man sich mit Ruhe und Unbefangenheit bemühen möge.

Vormittag am Stuhle des andern Zimmers befestigte Schnur gebracht. Nach $2\frac{1}{2}$ Minuten war er wieder eingeschlafen, und war im Schlafe völlig ruhig, ohne somnambul zu erwachen. — Nach 30 Minuten Schlaf wurde er zufällig durch Oeffnen der Thür, durch welche die Schnur ging, geweckt, schlief aber sogleich wieder ein, und noch 10 Minuten lang. — Er fing in diesem Schlafe wieder an sich zu bewegen, holte ein Stück Fischbein aus der Tasche, reichte es mir auf Verlangen u., ohne jedoch zu sprechen. Nach dem Erwachen war er völlig wohl.

31. Oct. Zu Hause frei von Krämpfen.

Morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr (also $1\frac{1}{2}$ Stunde früher, als gewöhnlich) wieder an die, wie gestern befestigte Schnur gesetzt, schlief er gleichfalls nach 6 Minuten $\frac{1}{2}$ Stunde lang, ruhig sitzen bleibend, ohne zu sprechen.

Nachmittags 2 Uhr an der Schnur, welche, wie fröher, an einem Stuhl befestigt wurde. (Gegenwärtig Belslosa und noch ein anderer kranker Knabe). Er war, als er kam, sehr heiter, aufgeregt, neckte den neben ihm gleichfalls an der Schnur sitzenden Knaben u. Hiervon mag es herzuleiten seyn, daß er heute erst nach 25 Minuten einschlief, dagegen aber im Schlafe ebenfalls lebendiger, als die Tage vorher war, und wieder völlig somnambul und hellsehend wurde. Als ich ihn anredete, antwortete er, fing an zu reden, machte die Schnur von sich los, ging im Zimmer umher, spielte und scherzte mit dem andern Knaben, las wieder mit den Fingern einzelne Buchstaben, unterschied durch Ueberfahren mit der Hand, ob ein Buch lateinische oder deutsche Buch-

staben hatte, war aber, wie Mitte Octobers, schwer zu bestimmten Experimenten zu bringen. — Nachdem 25 Minuten verfloßen waren, setzte er sich ruhig wieder an die Schnur, band sie sich um, wurde still · schlief wieder ein, und erwachte nun nach $1\frac{1}{2}$ Stunde mit ruhigem Oeffnen der Augen zum wachenden Bewußtseyn. — Er wurde völlig wohl entlassen. — (Weder beim Uebergang des Schlags im Hellschen, noch beim Rückschreiten des Hellschens durch den Schlaf in das natürliche Wachen zeigten sich Krämpfe, wie zu Anfang October gewöhnlich geschah).

1. November. Ich war nach Weimar verreiset, und Velloso besorgte den Kranken. Er schlief, wie gewöhnlich, um 9 Uhr und um 2 Uhr an der Schnur, welche wieder an das 12 Fuß von dem Knaben entfernt stehende Baquet gebunden war, jedesmal gegen $\frac{1}{2}$ Stunde.

Nachmittags einen gelinden Anfall, welcher seit dem 29sten Oct. ausgeblieben war. Nach dem Bericht der Mutter dauerte der Anfall gegen eine Stunde, zuerst mit Krämpfen in der Brust, im Unterleibe, wodurch letzterer aufgetrieben wurde, dann fing er an zu sprechen, ging mit verschlossenen Augen im Zimmer umher, forderte plötzlich und unaufgefordert Papier, Feder und Dinte, und schrieb nun höchst leserlich mit von seiner gewöhnlichen Schreibart wenig abweichenden Schriftzügen, auf diesem noch vor mir liegenden Zettel Folgendes:

„So wahr wie Gott im Himmel lebt das ist ein teurer Schwur Ich bin Heute zum letzten mal krank den 32sten October 1817. Anton Arst.

Der Herr Hoffrath Klefer hat mir von meiner Krankheit geholfen und hilft mir auch noch immer.

Ich habe Zutraun zu ihm! *).

Am 2. November wünschte er auf ein benachbartes Dorf zum Kinderfeste zu gehen. Obgleich ich es ungern erlaubte, da bisher noch kein Tag ausgesetzt war, und ich von dem Aussetzen der magnetischen Behandlung nachtheilige Folgen fürchtete, so sah er doch mit solcher Sehnsucht dem Feste entgegen, daß ich derselben nachgab. — Er befand sich diesen ganzen Tag sehr wohl, ohne zu den bestimmten Stunden müde zu werden.

3. November. Vormittags 9 Uhr. (Gegenwärtig Velloso.) Eine ganz neu verfertigte wollene Schnur, welche nicht im Magnetisirzimmer gewesen, wurde an dem Drücker einer der Thür des Magnetisirzimmers entgegengesetzten Thür befestigt, und auf gewöhnliche Weise mit dem Knaben in Verbindung gebracht, und er zum Reiben derselben angewiesen. Ich erwartete heute weniger als je Erfolg, um so weniger, da der Knabe wußte, daß das Baquet in dem andern Zimmer stand, und daß er nicht mit demselben in Verbindung sey. Dennoch schlief er auf gewohnte Weise nach 12 Minu-

*) Ist nicht ganz eingetroffen. Jedoch blieb er bis zum 16ten, eigentlich bis zum 20ten Nov. völlig frei von Anfällen, welche sich von jetzt an weit seltener einstellten. Daß er von den Divinationen der Somnambülen gehört, ist mir nicht wahrscheinlich, vielmehr scheint ein plötzliches inneres Gefühl ihn instinctmäßig getrieben zu haben, diese Zeilen niederzuschreiben.

ten ein, erwachte bald somnambul, und erzählte nun sehr beredt von den Freuden des gestrigen Tages. Nach 35 Minuten sank er, auf dem Stuhle sitzend, plötzlich schlafend zusammen, und erwachte nach $\frac{1}{2}$ Minute, ohne zusammenzufahren, völlig wohl *).

Nachmittags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr (also früher als gewöhnlich) wieder wie heute früh an der neuen Schnur der Thür des dem Magnetisirzimmer entgegengesetzten Zimmers geschlafen und hellsehend geworden.

4. November. Vormittags von 9 bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr und Nachmittags um 2 Uhr nach 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Minuten 20 bis 30 Minuten lang an derselben Schnur wie gestern geschlafen. Er wurde nicht völlig hellsehend, kam auch nicht bis zum Sprechen.

*) Mit diesem höchst merkwürdigen Versuche, welcher, die folgenden Tage wiederholt, dieselben Resultate gab, war mir eine ganze Reihe schon bestimmter Versuche auf einmal abgeschnitten. Ich hatte nämlich im Plane, um die wirkenden Substanzen des Baquets zu erforschen, ein anderes Baquet neben dem bisher angewendeten zu errichten, dasselbe mit verschiedenen Substanzen (Eisen allein, Wasser allein, Eisenschlacken allein, Eisen mit Wasser, Glas mit Wasser etc.) zu füllen, aber ohne den Knaben hievon etwas wissen zu lassen, und mußte daher vorher ins Reine bringen, wie weit die Wirkungssphäre des Baquets sich erstrecke, (da es mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft ist, ein gefülltes, mehrere Centner schweres Baquet zu entfernen). Zu diesem Endzweck sollten alle bisherigen Versuche mit der Schnur des Baquets vorbereitend dienen. Da der Knabe aber jetzt schlief, selbst wenn er gegen 30 Fuß vom Baquet entfernt sitzend,

5. November. Der Knabe wurde von jetzt an in den folgenden Tagen wieder an die durch das Loch in der Thüre zum 12 Fuß entfernt stehenden Baquet führende Schnur gesetzt.

Vormittags 9 Uhr schlief er nach Verfluß einiger Minuten; wurde somnambul und hellsehend, und erwachte nach halbstündigem Schlaf plötzlich mit geringem Zusammenfahren.

Nachmittags 2 Uhr. (Gegenwärtig Hofrath Oken und einer meiner Schüler Bonende.) Nach 2 Minuten schlief er an der Schnur des Baquets 30 Minuten lang, wurde sehr hellsehend, las wieder mit den Fingern, unterschied Farben und war sehr ausgelassen lustig. Er erwachte, nachdem er einige Sekunden lang wieder eingeschlafen war, mit geringem Zusammenfahren.

6. 7. 8. 9. 10. November. Vormittags um 9 Uhr

nur eine ähnliche, neue wollene Schnur, wie die bisher angewendete, rieb, so war auf diese Weise der Erscheinung nicht mehr beizukommen. Ich kann daher die ferneren Versuche nur bis auf eine neue Gelegenheit versparen, obgleich mir die Art, wie diese Versuche anzustellen sind, noch nicht klar ist, und fordere alle Aerzte, die sich mit Magnetisiren beschäftigen, zu gleichen Versuchen dringendst auf. Das Nächste wäre wohl, verschiedene Kranke in verschiedenen Zimmern an verschieden gefüllte Baquets zu bringen, auch an ganz leere. — Das kostet freilich unendliche Zeit. — Aber sollte das Resultat des Versuchs nicht der Mühe lohnen? — Die Erklärung dieses Phänomens bleiben wir übrigens unsern Lesern einswelten schuldig; erinnern aber an die ähnlichen Erscheinungen bei dem somnambulen Knaben in Moskau (Archiv 3. Bd. 2. St. S. 12.).

und Nachmittags um 2 Uhr (am 9. Nov. um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr) auf die bisherige Weise an die Schnur des Baquets gesetzt, schlief er wie gewöhnlich nach 1 $\frac{1}{2}$ bis 10 Minuten bald kürzere, bald längere Zeit, einigemal über 40 Minuten lang, zuweilen mit wachenden Zwischenräumen von einigen Minuten. Er wurde bald völlig hellsehend, bald blieb er bloß singend oder pfeifend an der Schnur sitzen, erwachte gewöhnlich schnell und befand sich dann immer sehr wohl.

16. Nov. Nachmittags (Gegenwärtig Velloso.) Der Knabe war heute sehr lebendig und aufgereggt, sprach viel, ging im Zimmer umher, und verlangte zu schreiben. Nachdem ich ihm die Augen dicht verbunden, schrieb er folgenden kurzen Brief an seine Schwester in Gotha: — „Liebe Schwester, Ich habe dich sehr lange nicht gesehen, ich werde aber bald mit der Mutter hin kommen bei dich. Leb recht wohl. Ich verbleibe dein guter Bruder Anton. Jena 10ten Nov. 1817.“

Beim Schreiben dieses Briefes war es klar, daß er mit den Fingern wenigstens in der Entfernung derselben von den Buchstaben auf dem Papiere sah, daß sein Sehen mit denselben also nicht mehr bloßes Tasten war, wie früher. Hatte er einen Augenblick abbrechend die schreibenden Finger entfernt, so fuhr er mit den Fingern in der Entfernung von einem Zoll die Zeile suchend über das Papier, fand dann die Zeile wieder, und fuhr nun an der abgebrochenen Stelle zu schreiben fort. Die Hand ist von seiner gewöhnlichen Hand nicht verschieden.

11. Nov. Morgens $8\frac{1}{2}$ Uhr nach 1 Minute an der Schnur geschlafen, und 53 Minuten lang sehr hellsehend geworden. Er beschäftigte sich fast die ganze Zeit hindurch damit, daß er Bilder mit den Fingern besah, welches ihm von jezt an sehr großes Vergnügen zu machen schien, daher es in der Folge seine gewöhnliche Beschäftigung im somnambulen Zustande war.

Nachmittags $2\frac{1}{4}$ Uhr gleichfalls schon nach 2 Minuten eingeschlafen und bald hellsehend geworden. Er schrieb (heute nicht mit verbundenen Augen, da kein Verdacht mehr vorhanden seyn konnte, daß er mit denselben sehe), einen 10 Zeilen langen Brief an seine Nichte in Gotha, deren Kind gestorben war, in welchem er ihr sein Beileid bezeugt. Er schrieb ihn mit großer Vorsicht, sehr reinlich, schloß ihn, machte die Adresse darauf, und verlangte mit großem Eifer, ihn zu siegeln und auf die Post zu schicken. Ich mußte ihm beides versprechen, legte jedoch den Brief ins Tagebuch zu dem früheren. — Nach dem er 36 Minuten somnambul gewesen, versank er einige Minuten lang wieder in Schlummer, und erwachte völlig wohl, aber von dem Briefe durchaus nichts wissend.

12. Nov. wie gewöhnlich um 9 und um 2 Uhr 22 und 30 Minuten lang geschlafen.

13. Nov. Vormittags $9\frac{1}{4}$ Uhr. Während er nach einigen Minuten an der Schnur des Baquets einschlief, trat ein mich consultirender, an einem starken Kropf und an Nervenschwäche leidender Kranker herein. Der Knabe war zu Hause völlig wohl gewesen, auch soll dort nichts auf ihn nachtheilig Wirkendes vorgefallen seyn. — Nach

einigen Minuten, ehe er völlig hellsehend wurde, entstand bei ihm ein heftiges krampfhaftes Asthma, wie zu Ende Octobers, so daß der Athem höchst keuchend war. Dann zeigten sich tetanische Krämpfe in den Schlingmuskeln, in den Kaumuskeln; der Mund stand starr offen, und der Athem war kaum zu bemerken. Dabei war er völlig empfindungs- und bewußtlos. Der Puls war klein, frequent, hart und unordentlich. — Nachdem das Ganze etwa 12 Minuten gedauert, floß häufiger Speichel aus dem Munde, die Krämpfe ließen nach, und er erwachte mit sehr heftigem Nasenbluten und, wie er angab, durch dasselbe, indem er ein plötzliches Gefühl von Wärme in der Nase gehabt habe. Er mußte deßhalb das Zimmer verlassen. Zurückgekehrt setzte er sich nach 10 Minuten, über Kopfschmerz klagend, wieder an die Schnur, schlief $\frac{1}{2}$ Minute lang, erwachte darauf gleichfalls über Kopfschmerz klagend, welcher aber verschwand, als er die Schnur losband.

14. Nov. schlief er um 9 Uhr und um 2 Uhr wieder wie gewöhnlich nach $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Minute ruhig, wurde hellsehend, und erwachte nach 14 und 24 Minuten völlig wohl.

15. Nov. Vormittags 9 Uhr nach 1 Minute an der Schnur des Baquets eingeschlafen und bald hellsehend geworden. Die gewöhnliche Ordnung seiner Handlungen im Somnambulismus (welche er im Allgemeinen bis zu Ende seines Somnambulismus im Febr. 1818 beobachtet hat, und welche mit der frühern Ordnung (S. 78.) einen interessanten Vergleich giebt), ist jetzt folgende. So wie

er die Schnur (welche immer noch durch die Thür ins andere Zimmer führt und dort an dem 12 Fuß vom Kranken entfernt stehenden Baquet befestigt ist) um den Leib nimmt und dieselbe zu streichen anfängt, sinkt der Kopf nach einigen Minuten zur Seite oder nach Vorne, und er hört auf zu streichen. Nach einigen Sekunden, selten später, erwacht er in dem Schlafe, spielt mit der Schnur, löst sie vom Leibe ab, wirft sie zur Seite, und springt nun auf, um im Zimmer umherzugehen, zu spielen, aus dem Fenster zu sehen, oder Bilder zu besehen *zc.*; hierzu braucht er zwar noch immer die Finger, doch oft nur in der Entfernung von einigen Zollen, oder indem er mit denselben leicht über die Bilder, Schrift *zc.* hinfährt, welche letztere er zusammenhängend, nicht mehr buchstabirend, liest, selbst wenn sie fein ist. (Späterhin, als sich das Sehvermögen mehr in der Nasenspitze entwickelte, brauchte er nie mehr die Finger.) Ist er in einer ihn ergößenden Beschäftigung, *z. B.* heute, wo er den *Monts faucon* zum erstenmale in die Hände nahm, so bleibt er länger hellsehend und somnambul; kürzere Zeit im Gegentheile, wenn er sich langweilt und nichts zu thun findet. Seine Handlungen unterscheiden sich indessen von denen zu Anfang und Mitte Octobers, wesentlich dadurch, daß er weit ruhiger, stetiger und reflectirender ist, ein gleichsam ideelleres, beschaulicheres Leben führt, daher auch mehr an Sinnesbeschäftigungen Gefallen findet, und diese vornimmt, oder gleichsam in sich sinnend, ruhig im Zimmer umhergeht, und weniger Muthwillen äußert, zuweilen auch selbst an den Versuchen mit seinem Hautsehen

Gefallen findet, sobald sie nicht auf eine, Mißtrauen gegen ihn beweisende Art gemacht werde. Die weitstanz ähnlichen Bewegungen sind völlig verschwunden, eben so die frühern partiellen Krämpfe, durch welche er im October zum Hellsehen erwachte. Dagegen hat sich das Sehvermögen seiner Finger vervollkommenet, ist vom Tasten zum Sehen in größere Entfernung aufgestiegen, und zeigt sich nun auch fast an allen Theilen seines Leibes. Der höhere, intensivere und reinere Grad des Somnambulismus, welcher sich jetzt nach den Störungen zu Mitte Octobers ausgebildet hat, ist daher nicht zu verkennen. Indessen ist der Kranke auch jetzt noch sehr reizbar. Jeder mit ihm angestellte Versuch wird ihm leicht beschwerlich, und er bricht dann ab. Jede, Mißtrauen in seine Ehrlichkeit auch nur entfernt zu erkennen gebende, Maaßregel macht ihn still und verdrüsslich, obgleich er sich nie darüber äußert, und sein Hellsehen verschwindet dann, daher auch das Verbinden der Augen nur selten vorgenommen wurde. Tritt ein Fremder, den er nicht kennt, ins Zimmer, so wendet er sich, gleichsam verschämt und seine geschlossenen Augen verbergen wollend, ab, und kehrt dem Fremden den Rücken zu. Am reinsten treten die Erscheinungen auf, wenn er sich selbst überlassen ist, oder, mit mir allein im Zimmer, ganz gemüthlich und zutraulich sich mir hingiebt. — Die Scheu vor mir ist dann ganz verschwunden, und er geht mit mir, wie mit seinen Eltern um, spricht über seinen Zustand, der ihm ganz natürlich scheint,

und macht nun mit mir einzelne Versuche an sich, oft mit großem Interesse. Ist er die gehörige Zeit hindurch somnambul gewesen, so hat er ein Vorgefühl des Endes seines Schlafs. Ist er in einer bestimmten Beschäftigung, z. B. Bilder zu besehen, so wird er plötzlich stiller, bricht ab, sagt, er müsse jetzt schlafen, legt ein Zeichen in das Buch, um im nächsten Schlaf fortzufahren, wo er jetzt aufgehört, macht das Buch zu, stellt es an seinen Ort, setzt sich wieder an die Schnur des Vaquets, legt sie um den Leib, oder reibt sie, sie nur in die Hand nehmend, schläft dann mit sich senkendem Kopfe ohne Weiteres wieder ein und erwacht hierauf nach einigen Sekunden — Minuten, indem er die Augen öffnet, gewöhnlich ohne, wie früher, gleichsam erschreckend zusammenzufahren.

Im Somnambulismus sind seine Augenlider gewöhnlich dicht geschlossen, gleichsam verklebt, so daß das obere vom untern Augenlide nicht getrennt werden kann. Zuweilen versuchte er, sie mit Gewalt zu öffnen; dann zog sich aber das untere Augenlid mit dem obern in die Höhe, oder er öffnete selbst den Mund instinctartig, indem die Anstrengung, den Orbicularis zu lösen, sich auf die übrigen Constrictoren verbreitete und hier öffnend wirkte. Nur wenn er unruhiger schlief, rissen sich zu Zeiten die Augenlider momentan krampfhaft auf; dann erschien das Auge stets nach oben gekehrt, so sehr, wie es kein wachender Mensch nach oben richten kann, indem die Cornea kaum mit dem untern Rande sichtbar war, und das Auge rollte seitwärts nach

oben zu. Nie erschien das Auge in ruhiger Richtung nach vorne, wie bei dem wachenden Menschen.

Mit Mühe brachte ich ihn heute zu mehreren Versuchen. Mit dem Knöchel des Metacarpus und dem Rücken des gebogenen Mittelfingers erkannte er grobe Schrift, Karten &c., wenn er sie mit diesen Theilen berührte, las auch mehrere Zeilen, obgleich mit Mühe. — Ich ließ ihn den Schuh ausziehen, und die mit einem dicken wollenen Strumpf bedeckten Spitzen der Fußzehen auf Bilder, Karten, grobe Schrift &c. setzen. Er befühlte die Gegenstände, wie früher mit den Fingern, tastend, und gab dann die Buchstaben, Figuren &c. genau an, so daß er mit den Fußzehen mehrere Zeilen des Titels von Montfaucon und andern Büchern las, und die Bedeutung der Figuren, ob es ein Mann, eine Frau, ein Thier &c. sey, höchst richtig angab.

Ich hielt hierauf seinen Zeigefinger in einer Entfernung von 2, dann 3, und zuletzt von 8 bis 10 Zoll über colorirte Figuren in Rees von Esenbeck's System der Pilze und Schwämme, indem ich das Buch von ihm abgewendet und mir zugekehrt, so hielt, daß er mit den Augen die Figuren durchaus nicht hätte sehen können, und er unterschied bestimmt und genau Farben und Umrisse der

Gegenstände, auf welche ich mit seinem Zeigefinger hindeigte.

Eben so unterschied er mit der Nasenspitze die Farbe der Karten, wenn ich diese an der Nasenspitze rieb.

Er war heute 54 Minuten somnambul und erwachte, nachdem er wieder einige Secunden geschlafen hatte.

Nachmittags 2 Uhr. Nach 10 Minuten eingeschlafen, und 35 Minuten lang hellsehend geworden. Er besah wieder wie gewöhnlich, Bilder; dann sah er, indem er den Finger zu dem Fenster hinausstreckte, mit demselben alles, was auf der Straße vorging. Schweine, die unter dem zwei Stock hohen Fenster vorbeigetrieben wurden, und die er mit den Augen nicht hätte sehen können, weil er mit dem Kopfe im Zimmer blieb, beschrieb er nach Zahl, Farbe, Flecken &c. An einem vorbeifahrenden Wagen gab er genau die Zahl und Farbe der Pferde &c. an. Eben so erkannte er alle Personen, die auf der Straße vorbeiging, beschrieb ihre Kleider, nannte sie bei Namen, wenn er sie kannte, &c. Das Taftgefühl der Finger war also jetzt zum vollkommenen Sehen ausgebildet, und vikariirte die Augen.

16. Nov. Gestern Abend hatte er an einem hohlen Zahn sehr heftige Schmerzen, welche ihn sehr angriffen, so daß Anwandlungen von Zuckungen entstanden, und Ausziehen des Zahns nothwendig machten. Eben so hatte er, jedoch mit vollem Bewußtseyn, heute früh im Bette gelinde Zuckungen in den Brustmuskeln.

Heute um 9 Uhr schloß er an der Schnur des Baquets nach einigen Minuten und wurde sogleich hellsehend. Ich verband ihm (was bei den gestrigen Versuchen nicht geschehen) die Augen mit einem mehrfach zusammengelegten schwarzseidenen Tuche, so daß er mit den Augen nichts hätte sehen können, und führte ihn nun ans Fenster. Er sah nun wieder mit dem hinausgehaltenen Finger alles, was auf der Straße vorging, so wie er Personen, die an dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses standen, sogleich erkannte, ihre Kleider, Handlungen &c. angab. — Dasselbe, obgleich mit Schwierigkeit, geschah, wenn er mit dem Rücken nach dem Fenster gekehrt stand, und ich seinen Finger nach der Straße zu richtete.

Ich brachte ihn hierauf in die Mitte des Zimmers, ließ ihn sich auf einem Stuhl auf den Rücken horizontal hinlegen, so daß er die Fenster des gegenüberstehenden etwas niedrigeren Hauses mit den Augen nicht hätte sehen können, hielt darauf seinen vom Schuh entblößten, aber mit einem wollenen Strumpf bekleideten Fuß in die Höhe, und gegen das Fenster hin, und er sah jetzt mit den Fußzehen alles, was an dem Fenster des andern Hauses vorging, beschrieb die Farbe der Kleidung eines sich an demselben zeigenden Kindes, die Handlungen der neben demselben stehenden, und sich mit demselben beschäftigenden Mutter desselben &c.

Ich versuchte, ob er mit den Fingern durch Papier sehen könnte, was aber nicht ging.

Mit den entblößten Schultern unterschied er indessen bestimmt die Farben der Karten, aber nicht die Umrisse der Figuren. Eben so mit der Nasenspitze. Mit den Ellenbogen durch die Kleider konnte er nicht sehen, eben so nicht mit dem Ohrfläppchen.

Nach 50 Minuten erwachte er plötzlich und befand sich völlig wohl.

Nachmittags 1 Uhr. (Gegenwärtig außer mir einer meiner Zuhörer Heyfelder.) Ehe er sich an die Schnur setzte, band ich dem Knaben die Augen mit 2 Charpieballen und einem seidenen Tuche sorgfältig zu. Er schloß, nachdem er einige Minuten die Schnur gestrichen und wurde sogleich hellsehend. — Nicht nur laß er mit den Fingern eine sehr feine gedruckte Schrift, sondern sah auch mit denselben alles, was auf der Straße, und selbst auf einem nahe liegenden freien Plage, etwa 150 Schritte von meinem Hause entfernt, vorging, beschrieb genau die vorübergehenden Personen, die Farbe der Kleider derselben &c. Eben so laß er mit den Füßen und unterschied alle Farben mit denselben, obgleich er einen dicken, braunen, wollenen Strumpf anhatte. Ein Gleiches geschah mit den Knöcheln der Finger, mit dem entblößten Ellenbogen, mit der Nase. — Mit dem ans Fenster gehaltenen Ellenbogen sah er alles, was sich auf der Straße zutrug. Um mit dem Finger zu sehen, brachte er ihn in die Richtung gegen

den Gegenstand, wie wenn man darauf hinzeigt *). — Wehte kalte Luft an den sehenden Finger, so hinderte ihn dieß, wie er sagte, und er sah dann nicht so deutlich. — Er nannte dieß aber nie „Sehen“, sondern auf die Frage, wie er denn wisse, was da vorgehe, antwortete er: „Er wisse es eben; das sey ja das Neue,“ (also gleichsam ein neuer Sinn). In die Ferne sah er mit den Fingern nur, wenn er sehen wollte, und aufmerksam war. Ging er in der Stube umher, so tappte er daher häufig mit den Händen vorwärts, um nicht anzustoßen, oder suchte tappend die Gegenstände (wahrscheinlich auch mit, weil er, wie ich später entdeckte (S. d. vorige Note) immer nur ein kleines Sehfeld hatte.)

— Nach 30 Minuten Somnambulismus wohl erwacht. —

17. Nov. Heute früh im Schlafe zeigten sich nach Bericht der Mutter einige gelinde Zuckungen.

Vormittags 11 Uhr an der Schür nach $\frac{1}{2}$ Minute 50 Minuten lang geschlafen. (Gegenwärtig Hofrath Dfen und Rittmeister von Bünau). Die Augen waren mit Charpie und Tuch dicht verbunden; als Dfen hereintrat, erkannte er sogleich dessen rothen Regenschirm, und nannte

*) Erst später, als das Sehen mit den Fingern schon zurücktrat, entdeckte ich, daß er mit der Nase nur ein bestimmtes, kleines Sehfeld hatte, und nur diejenigen Gegenstände sah, auf welche eine durch die Länge der Nase gezogene Linie fiel. Etwas Aehnliches scheint auch hier Statt gefunden zu haben, und das Sehfeld in der Richtung der Nerven zu liegen, wie beim Auge.

ihn selbst bei Namen. Er las mit den Fingern, Füßen etc. Als aber Oken einige besondere Versuche, mit dem Verdacht, daß er mit den Augen sehe, mit ihm anstellte, ging er zwar darauf ein, gab sie zum Theil selbst an, sah aber nichts mehr, wahrscheinlich weil der Verdacht ihn fränkte.

Nachmittags 3 Uhr nach 3 Minuten geschlafen und hellsehend geworden. Nach 20 Minuten erwachte er mit dem Drange, zu Stuhle zu gehen, und entfernte sich. Zurückkommend schlief er noch einige Minuten an der Schnur, und erwachte völlig wohl. (Es traf sich besonders später sehr häufig, daß er im Somnambulismus Drang zum Uriniren oder Stuhlgang hatte. Er entfernte sich dann somnambul, und kam gewöhnlich, ohne erwacht zu seyn, noch somnambul zurück).

18. 19. Nov. Vormittags um 11 und Nachmittags um 2 oder 3 Uhr jedesmahl, wie bisher, nach einigen Minuten an der Schnur geschlafen, 40, 24, 36 und 30 Minuten lang, und im hellsehenden Somnambulismus sich wie gewöhnlich, mit Besehen der Kupfer im Montfaucon beschäftigt.

20. Nov. Seit dem 1. November war er völlig frei von Anfällen gewesen. Von jetzt an traten wieder mehrere Krampfanfälle ein, ohne daß eine besondere Ursache anzufinden gewesen wäre. (Der 21. Monatstag scheint bei ihm überhaupt eine besondere Bedeutung gehabt zu haben, da er um diese Zeit am häufigsten und heftigsten befallen wurde. Vergl. 21. Oct. 22. Dec.)

Schon gestern Nachmittag, als er sich mit seiner Schwester stritt, ärgerte er sich, und hatte sogleich, sich auf einen Stuhl hinwerfend, einige Sekunden Starrkrampf. —

Heute Morgen um 6 Uhr kam wieder ein gelinder Anfall von Krämpfen, mit Verziehen des Mundes u. unvollkommenem Bewußtseyn, worauf bis 8 Uhr völlige Sprachlosigkeit und Taubheit folgte, welche letzte sich erst gegen 11 Uhr gänzlich verlor. Jedoch hatte er hiervon Rückerinnerung.

Um 11 Uhr schlief er an der Schnur des Baquets nach $\frac{1}{2}$ Minute, und wurde sogleich hellsehend 28 Min. lang.

Nachmittags ausgesetzt.

21. Nov. Gestern Abend um 6 Uhr trat vollkommener freiwilliger Somnambulismus ein, der bis heute morgen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ununterbrochen anhielt. Ohne besondere Veranlassung (Verlangen nach neuen Stiefeln und neuem Rock gab die Mutter als Ursache an) wurde er nämlich träumerisch, schwerhörig, zuweilen das Gesicht verziehend, im Zimmer, ohne viel zu sprechen, umherwandend oder sich still in sich gekehrt hinsetzend, welches den ganzen Abend anhielt, in welchem Zustande er aber aß und trank, und auch zu Bette ging. Derselbe Zustand dauerte heute früh, als er vom Bette aufstand, noch fort. Er war betrübt, verstimmt, völlig sprachlos, hörte schwer, hatte die Augen zuweilen geschlossen, zeichnete einen Carg mit Kreide auf den Tisch, schrieb alles, was er verlangte, mit Kreide auf, ging auch in demselben Zustand auf die

Straße, ohne sich aufzuheitern. Das eine Bein war ihm bisweilen steif. — Die Mutter hatte mich gestern vergessens mehreremal gesucht, und den Knaben heute Morgen nicht eher als um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr bewegen können, zu mir zu gehen, wo er endlich an einem Stecken hinkend ankam.

Die Mutter war vor Schmerz über den anhaltenden, wie sie glaubte, wahnsinnigen Unfall des Knaben fast außer sich. Ich versprach ihr schnelle Hülfe, und setzte dem Knaben sogleich an die Schnur des Baquets. Er hatte diese kaum um den Leib befestigt, als er einschlief, und nach einigen Minuten zum Hellssehen erwachte; doch war er mürrisch, verdrießlich, nicht zum Sprechen zu bringen. Nach Verfluß einer halben Stunde, als er mit mir allein war, wurde er erst allmählig lebendiger, und hellsehender als alle die Tage zuvor. Zum Sehen brauchte er nicht mehr die Finger, sondern sah alles, wie er sagte, mit der Nase, las eine eben ankommende Ankündigung eines Kaufmanns schnell und ohne zu buchstabiren, indem er bloß die Nase darauf richtete. Ich fragte ihn, indem ich dieselbe Schrift ihm $\frac{1}{2}$ Fuß von der Magengegend entfernt hielt, ob er auch hier wohl sehen könne? — „Nein so,“ antwortete er, die Kleider schnell von der Magengrube aufreißend, und als ich ihm den Zettel auf dieselbe legte, las er geläufig noch einige Worte, hörte aber verdrießlich werdend dann schnell auf. Ich legte hierauf eine mir selbst unbekannte Karte, ohne daß er ihren Gehalt mit den Augen hätte sehen können, ihm auf die entblößte Herzgrube, welche er richtig „roth“ bestimmte. Zu andern Versuchen war er

jedoch nicht zu bringen, obgleich er sehr lustig und heiter war, und lachend und spielend im Zimmer umher lief.

Gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr sank er wieder in Schlaf, und erwachte, nachdem er 58 Minuten hellsehend gewesen, vollkommen wohl. Von dem, was seit gestern Abend 6 Uhr vorgefallen, wußte er sich, auch nicht als Traum, das Mindeste zu erinnern; so daß ich erst hieran den seit gestern Abend vorhandenen gewesenen Zustand als *Idiosomnambulismus* erkannte.

Nachmittags 3 Uhr. Er war völlig wohl geblieben, und schlief jetzt 30 Minuten lang. Mit der Magengegend unterschied er wieder die Farbe der Karten.

22. Nov. Als er Vormittags 10 Uhr zu mir kam, waren mehrere andere mich consultirende Kranke gegenwärtig. Er setzte sich daher wartend neben der Thür, durch welche die Schnur ging, und nahm spielend die *leqstore* in die Hand, ohne schlafen zu wollen. Ich beobachtete, mit den übrigen Kranken redend, ihn seitwärts. Nach einigen Minuten wurde er müde, nickte mit dem Kopfe, erhielt sich aber, jedoch mit Mühe, wachend. — Um seinen Schlaf nicht zu stören, ließ ich ihn sich ins Magnetisirzimmer unmittelbar ans Baquet setzen, dessen Eisenstangen er an die Magengegend haltend rieb. Nach mehreren Minuten, als ich zu ihm ging, schlief er aber noch nicht. Als die Kranken sich hierauf entfernt hatten, rief ich ihn zu mir ins Zimmer, setzte ihn auf die bisher gebrauchte Weise an die Schnur, und er schlief nach einigen Sekunden gegen $\frac{1}{2}$ Stunde lang hellsehend. — (Die

Störung der gewohnten Umgebung hinderte also seinen Schlaf nicht, wohl aber die Wechsel des auf ihn wirkenden Leiters des Baquets).

23. Nov. Vormittags um 9 und Nachmittags um 2 Uhr nach einigen Minuten 40 und 25 Minuten lang hellsehend geschlafen. (Gegenwärtig Hofrath Sturm.)

Mittags ein kurzer leichter Anfall, indem er einige Minuten lang ohne Bewußtseyn, aber ohne Krämpfe lag.

24. Nov. Vormittags wie gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Stunden hellsehend geschlafen.

Nachmittags wollte er durchaus seine $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier wohnende Schwester auf einige Tage besuchen, und einen dahin fahrenden Wagen benutzen. Ich willfahrte ihm, obgleich ungern, als er mit Eifer darauf bestand. Sehr aufgereggt setzte er sich kurz vor seiner Abfahrt um $2\frac{1}{4}$ Uhr noch $\frac{1}{2}$ Stunde lang an die Schnur, schlief jedoch nicht ein, und empfand auch keine Müdigkeit.

25. 26. 27. Nov. ausgesetzt.

28. Nov. Morgens kam er sehr wohl zurück, und war in der ganzen Zwischenzeit sehr gesund gewesen. Die Unterlassung der Einwirkung des Baquets hatte jedoch seinen Schlaf bedeutend gestört, der nun mehrere Tage hindurch kürzer und unterbrochen war. Er schlief heute am Seil des Baquets zwar nach einigen Minuten ein, aber mehreremale erwachend, nur 15 Minuten lang, wurde hellsehend, aber unvollkommen.

29. Nov. Um 9 Uhr schlief er gar nicht ein, obgleich er $\frac{1}{2}$ Stunde lang am Baquet saß.

30. Gegen Mittag, so wie schon gestern Abend, waren

einige leichte $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde dauernde Anfälle von Somnambulismus, mit kaum merklichen Zuckungen einzelner Glieder und Bewußtlosigkeit eingetreten, welche, da zufällig die Sitzung am Nachmittag versäumt war, auch noch gegen Abend wiederkehrten.

30. Nov. 1. 2. 3. 4. 5. 6. December, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr an die Schnur des Baquets gesetzt, schlief er nach 5 — 10 Minuten ein, 15 — 25 Minuten lang, wurde zwar hellsehend, aber unvollkommen, so daß er nur selten mit den Fingern oder mit der Nase deutlich sehen konnte. Am 1. Dec. Abends 6 Uhr trat ein Anfall von Schwindel ein, in welchem er vom Stuhl fiel, und $\frac{1}{2}$ Stunde lang somnambul auf der Erde sitzen blieb. Ein gleicher Anfall zeigte sich am 2. Dec. um dieselbe Zeit $\frac{1}{2}$ Stunde lang; die übrigen Tage war er wohl.

Vom 7. bis zum 18. Dec. kam er, theils weil er wieder aufs Land gegangen, theils weil ich selbst mehrere Tage abwesend war, nicht ans Baquet. Auf dem Lande war er völlig wohl. Bei seinen Eltern zeigten sich jedoch einige Anfälle, in welchen er gewöhnlich mit geschlossenen Augen und ohne Bewußtseyn, aber ohne Zuckungen still auf dem Stuhle sitzen blieb.

18. Dec. entstand wieder ein bedeutender Anfall, welcher 1 Stunde lang mit Schlägen der Füße und Hände und mit partiellen Krämpfen einzelner Muskeln u. anhielt; daher die Mutter wieder bei mir Hülfe suchte.

Ich setzte den Knaben um 2 Uhr wieder an die Schnur des Baquets, wo er schon nach einer Minute einschlief,

und 54 Minuten lang sehr hellsehend war, wieder alles um sich, so wie was auf der Straße vorging, sah, Bilder besah, las etc., aber, wie er sagte, mehr mit der Nase, als mit den Fingern.

19. Dec. ausgesetzt.

20. Dec. Vormittags 9 Uhr schlief er an der Schnur des Baquets nach einigen Minuten, erwachte aber schon nach 14 Minuten.

21. Dec. Vormittags 9 Uhr an die Schnur gebracht, schlief er nach einigen Minuten, wurde völlig hellsehend, und erwachte nach 20 Minuten.

Der Kranke fühlte sich jetzt seit mehreren Wochen wohler, das öftere Aussetzen schien ihm nicht bedeutend geschadet zu haben, (seit dem 18. Dec. war er frei von Anfällen gewesen), die bevorstehenden Festtage zerstreuten ihn, die Eltern schienen der Sache auch überdrüssig zu werden, daher der Knabe ohne Erlaubniß ausblieb.

22. Dec. früh stand er, nachdem er Tags zuvor sich von einem andern Knaben hatte verleiten lassen, etwas Brandtwein zu trinken, welches Erbrechen zur Folge hatte, stumm und taub vom Bette auf, jedoch ganz ohne Krämpfe und mit vollem Bewußtseyn und sehenden Augen. Was er verlangte oder sagen wollte, schrieb er mit Kreide auf, und eben so die Mutter die Antwort. Dabei hatte er ein Gefühl von Schwere und Geschwollenseyn der Zunge, so daß er sie nur mit Mühe bewegen konnte. Man schickte mehreremale zu mir, traf mich aber nicht zu Hause, und konnte den Knaben nicht bewegen, zu mir zu gehen. So dauerte dieser Zustand, in welchem er

Abgesehen alle seine Geschäfte vornahm, bis Abends 6 Uhr, als er bei Ankunft eines, angenehme Familienereignisse enthaltenden, Briefes Sprache und Gehör wieder bekam.

Seitdem war er völlig wohl.

Am 31. Dec. beschied ich ihn zu mir, und setzte ihn Nachmittags 12½ Uhr unmittelbar mit den eisernen Stangen und der wollenen Schnur des Baquets in Verbindung. Er blieb an demselben ¾ Stunden lang, ohne müde zu werden oder zu schlafen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. Januar 1818 theils unmittelbar am Baquet, theils an der Schnur desselben im andern Zimmer täglich ½ Stunde gefessen, ohne zu schlafen.

7. Jan. Vormittags von 10 — 11 Uhr an der Schnur in meinem Zimmer. Nach ½ Stunde fühlte er Wärme auf der Brust und in den Waden, Klingen vor den Ohren, und schlief darauf einige Minuten lang ruhig und tief, ohne durch Ausrufen aufgeweckt zu werden. Er erwachte plötzlich von selbst.

Abends 6 Uhr schlief er zu Hause ein, und saß ½ Stunde lang ruhig auf einem Stuhle. Dabei zeigten sich fast unmerkliche Zuckungen einiger Brustmuskeln und geringe Beschwerden beim Athmen.

8. Jan. Vormittags von 9 — 10 Uhr an der Schnur des Baquets in meinem Zimmer, ohne zu schlafen.

9. Jan. wieder zu der gewöhnlichen Stunde, Nachmittags 2 Uhr, an die Schnur gesetzt, schlief er nach einigen Minuten ein, ungeachtet in demselben Augenblicke einige andere Kranke hereintraten, und wurde nach 2 Minuten allmählig somnambül. Er suchte sich die Augen

mit den Fingern zu öffnen, die Augenlider gewaltsam in die Höhe zu ziehen, so daß sich der Mund dabei öffnete, aber vergebens. Zuweilen trat Husteln ein, und das Schlucken war etwas erschwert. Nach 5 Minuten machte er die Schnur los, stand auf und holte sich ein Buch, um Bilder zu besehen, aber immer ohne zu reden. Er blätterte im Buche, und auf die Frage, warum er nicht spreche, zeigte er stillschweigend und mit dem Kopfe schüttelnd auf die Zunge, welche er halb herausstreckte. Einige Secunden später fing er von selbst an zu reden, und sagte, die Zunge sey ihm geschwollen gewesen, und er habe deshalb nicht reden können. Er besah jetzt mehrere Bilder, aber immer mit der Nase, unterschied einen Kupferdreier, den ich ihm vorhielt, mit derselben, langweilte sich aber bald, weil das Buch (Montfaucon), dessen Kupfer er besah, ihm schon bekannt war. Er brachte es daher an seinen Ort zurück, ging im Zimmer umher, und rieb sich mehreremale die Augen. Ich sagte ihm, er solle sie sich auf die gewöhnliche Weise (durch Ventiliren) öffnen. — „Das geht nicht denn ich schlafe ja noch.“ — Nach 25 Minuten Schlaf, als er sich fortwährend die Augen rieb, erwachte er, und öffnete sich die noch geschlossenen Augen durch Gegenstriche. — Er schien jedoch durch das anhaltende Reiben der Augen sich zu früh erweckt zu haben, klagte noch über Müdigkeit, und an der Schnur sitzen bleibend, schlief er nach 8 Minuten wieder ein, worauf er gegen 20 Minuten ruhig schlafen blieb und dann von selbst erwachte.

10. Jan. Nachmittags 12½ bis 1½ Uhr ohne zu schlafen am Seil geseffen.

11. Januar. Nachmitt. 2 Uhr. Nach 5 Minuten schloß er am Seil ein, dehnte und reckte sich, schluckte zuweilen krampfhaft, spielte dann mit dem Seil, biß auf seinen Rock, fühlte nach einem wechselnden Zahn, ohne mir zu antworten, wenn ich ihn anredete. Nach $\frac{1}{4}$ St. wurde er allmählig hellsehend, sah aber weniger mit den Fingern, als mit der Nase. Mit letzterer jedoch alles sehr genau. Ich nahm eine einfache, bedeutend vergrößernde Loupe, und hielt sie ihm vor die Nase. Er sah durch dieselbe auf gleiche Weise, wie ein Mensch im wachenden Zustande mit den Augen. Hielt er die Linse nahe an den Gegenstand, z. B. über große Buchstaben, so sahe er sie größer, und die Buchstaben gerade stehend. Als er jetzt die Loupe mehrere Zoll entfernt von denselben hielt, konnte er die Buchstaben nicht mehr erkennen, fand aber bald, daß sie ihm umgekehrt erschienen. (Das Sehen mit der Nase ist also ganz wie bei dem Sehen mit den Augen, durch die Lichtstrahlen vermittelt.) — Nachdem er jetzt eine Zeitlang im Montfaucon Bilder betrachtet, sagte er freiwillig, er sehe immer nur das, wohin er seine Nase richte, und zwar, wenn er die Bilder im Buche besehe, (also auf etwa 2 Fuß Entfernung) nur ein Stück von etwa 3 Zoll Breite und Länge, alles Uebrige sehe er gar nicht, oder nur Farben, grün, braun, schwarz; wolle er das Uebrige sehen, so müsse er die Nase dahin richten, daher er auch jetzt, wie früher mit den Fingern, mit der Nase über dem Buche hin und her fuhr, nur in der gewöhnlichen Entfernung des Sehens.

Sehe er nach nichts Bestimmtem, so erscheine ihm in der Mitte eine weiße Kugel, und umher die Farben. — Ob diese regenbogenartig erschienen, konnte ich nicht ausmitteln, indem er sagte, daß sie stets wechselten und durch einander gingen (wahrscheinlich, weil jede Anstrengung zum Sehen sie in Licht auflösete). Als er nachher etwa 8 Fuß von mir entfernt stand, fragte ich ihn, wie weit er mich sehe? — „Den Kopf bis an die Brust;“ dann, als er die Nase nach Unten richtete, „die Füße.“ — Als es 3 Uhr schlug, fing er an sich die Augen durch Gegenstriche öffnen zu wollen, und machte einige Striche. Ich sagte ihm, er möge noch schlafen, und sich nicht erwecken. Er unterließ es, sagte aber: „ich wache schon, kann aber die Augen nicht öffnen.“ — Das glaube ich nicht; — siehst du mich? — „Ja, und Ihren Hut auf dem Tische neben ihnen, und Farben darum, grün, braun, schwarz.“ — Also wachst du ja noch nicht, da du noch mit der Nase siehst; — doch, du kannst dir die Augen öffnen. — Er versuchte es hierauf von Neuem mit einigen Gegenstrichen; die Augen blieben aber geschlossen. Ich ging jetzt zu ihm, machte leinige Gegenstriche, und er öffnete lachend die Augen und war völlig wach. — Ich fragte ihn, was er kurz vorher gesehen? — „Den Hut, und Farben darum, und zwar mit der Nase.“ — Das ist ja nicht möglich, mit der Nase; Versuche es, und halte die Augen zu. — (Sich die Augen mit der Hand zuhaltend, und die Nase nach mir wendend:) „das ist wahr, ich sehe nichts; — ist mir aber doch, als wenn ich so eben noch den Hut und Farben darum gesehen und dieß Ihnen gesagt hätte.“ —

Von dem Früheren wußte er nichts. (Hier war also der Somnambulismus vom wachenden Zustande nur durch eine schmale Scheidewand geschieden, welche erst das Oeffnen der Augen völlig niederriß *), daher die Rückerinnerung von Jenem in Diesen übertrat, gleich wie umgekehrt in manchen krankhaften Zuständen Phantasmaten erscheinen, wenn der Kranke die Augen schließt. Der Knabe sah hier, obgleich schon halb wachend, weil sein Auge noch partiell somnambul war, noch schlief, mit der Nase; so wie das Auge die Sehkraft wieder erlangte, also erwachte, war die Nase amaurotisch blind **).

*) Höchst merkwürdig und bedeutungsvoll ist im Somnambulismus das Schließen der Augen und die damit verknüpfte Drehung derselben nach oben. Fast bei allen Somnambulen ist die erste Wirkung des Magnetisirens krampfartige Zusammenziehung des Orbicularis, selbst ehe sie schlafen, und mit dem Lösen dieses Krampfes tritt der wachende Zustand wieder ein. Es ist dieß ein sicheres Zeichen, um Schlaf durch Langeweile erzeugt, oder simulirten Schlaf vom magnetischen Schlaf zu unterscheiden.

**) Sollte man nicht Amaurotischen eine vicariirend sehende Nase, Ninn ic. erwecken können, wenn es möglich wäre, Nase, Ninn ic. allein somnambul zu machen? nur müßte der Kranke, um Rückerinnerung zu behalten, nicht total somnambul werden, oder wenigstens mit der Erinnerung ins wachende Leben aus dem somnambulen hinüberreichen, wozu sich vielleicht van Gherfs Erfindung (welche im nächsten Stücke) mehr ausbilden ließe. Das wäre doch eine Restauration von zarterer Art und eines edleren Sinnes als die gewaltsam blutige Tagliacozzische und Carpuessche Rhinoplastik? — Der merkwürdige Fall der mit den Fingern und

Am 12. Januar Mittags von 12½ bis 1 Uhr an der Schnur des Baquets gefessen, ohne zu schlafen.

13. Jan. ausgefetzt.

14. Jan. 2 Uhr Nachmittags. Nach 15 Minuten schlief er 25 Minuten lang. Wie gewöhnlich wurde er allmählig hellsehend, kam zu mir an den Schreibtisch und erkannte, was ich eben zeichnete. Er klagte hierauf über Augenschmerzen, und bat mich, ihm die Augen mit Charpie zu verbinden. Als dieß geschehen, versicherte er, nichts mehr zu sehen, als zuweilen einen hellen Schein, der ihm wie ein Blitz vor die Augen komme, dann Farben, aber durchaus keine Gegenstände. — Er setzte sich wieder an die Schnur und erwachte plötzlich.

15. Jan. Nachmittags 2 Uhr schlief er nach 5 Min. wurde hellsehend und las mit der Nase. Ich versuchte, ob er mit derselben durch ein Microscop sehen könne, was aber nicht gelang. Nach 15 Min. schlief er neben mir stehend wieder ein und erwachte bald darauf aus dem Somnambulismus. — Wieder an die Schnur gesetzt, schlief er nach 10 Minuten wieder mehrere Minuten lang ruhig, worauf er wohl und munter erwachte.

16. Jan. Morgens 6½ Uhr setzte er sich zu Hause, als er vom Bette aufgestanden war, in den Großvaters

zwar mit wachendem Selbstbewußtseyn sehenden Margarethe M. Evay in Thomsons Annalen (Archiv 3. Bd. 1. St. S. 103.) scheint dieß nicht unmöglich zu machen. — Aber die Indolenz unsrer practischen Aerzte wird auch hier wieder die Franzosen und Engländer uns eine herrliche Erfindung vorgelegen lassen. —

Ruhl, schlief wieder ein, und war bis 9 Uhr somnambul, wobei sich gelinde Zuckungen in den Bauchmuskeln, Starrkrampf einzelner Muskeln u. ä. äußerten. Da er noch nicht angekleidet war, konnte er nicht zu mir gebracht werden. (Die letzten Anfälle, welche sich aber nun fast als reiner Somnambulismus zeigten, waren am 18. December, 22. December mit Bewußtseyn, 7. Januar, also seltener, als je.).

Nachmittags 2 Uhr an der Schnur des Baquets nach 3 Min. geschlafen und bald hellsehend geworden 45 Minuten lang. Ich hing ihm ein leinenes Tuch über das Gesicht, um zu versuchen, ob er durch dasselbe sehen könne; er sah aber nichts. Eben so wenig sah er mit den Fingern durch dasselbe. — Er erzählte mir, wie am 11. Jan., daß er immer nur einen kleinen Theil des Gegenstandes sehe, z. B. von dem gegenüberstehenden Hause nur das halbe Fenster. Umher seyen Farben, orange, grün, blau, doch nicht in bestimmter Ordnung und stetig, sondern abwechselnd erscheinend; sehe er gegen den hellen Himmel, so sey es schwarz. Mit den Fußzehen las er durch den Strumpf noch einige Buchstaben, wurde aber bald irrend und sah nicht mehr mit denselben. Als er sich mit dem Sehen sehr angestrengt hatte, klagte er über heftigen Schmerz in den Augen, welche nach Außen gedrückt würden. Er setzte sich hierauf wieder neben der Schnur hin, und besah die Kupfer im Montfaucon, — machte nach $\frac{1}{2}$ Stunde das Buch zu, setzte sich an die Schnur, und erwachte, sobald er sie sich um den Leib gelegt hatte.

17. Jan. Nachmittags 2 Uhr nach 4 Minuten

25 Minuten lang geschlafen und hellsehend geworden. Er las mit den Fingern meine Handschrift, obwohl mit Mühe.

18. Jan. Nachmittags 2 Uhr nach 10 Minuten an der Schnur des Baquets eingeschlafen und schnell hellsehend geworden. Er nahm den Montfaucon, setzte sich, wie er gewöhnlich that, neben der Schnur auf die Erde, und besah die Figuren in demselben, indem er mit der Nase sah. — Hielt ich meinen Mittelfinger auf die Spitze seiner Nase, so sah er nichts mehr, dann trat aber zuweilen der Gesichtssinn wieder mehr in den Fingern auf *); doch mußte er diese unmittelbar an das Object halten. — Ich nahm mehrere Kupferplatten in die eine, und Zinkplatten in die andere Hand, und berührte seine Hände damit, aber es entstand bei ihm keine besondere Empfindung. — Nach 30 Minut. erwacht.

19. Jan., um 2 Uhr nach 10 Minuten gegen 40 Minuten lang geschlafen, hellsehend geworden, und Bilder gesehen. Ich überließ ihn ganz sich selbst.

20. Jan. Um 2 Uhr nach 15 Minuten somnambul und hellsehend geworden eine volle Stunde lang, weil ich ihn, als er aufwachen wollte, durch scherzhafte Versuche stetig anregte, und vom Einschlafen abhielt. — Als es

*) Seit einiger Zeit trat offenbar der Gesichtssinn in den Fingern, Fußgehen und andern Gliedern mehr zurück und verschwand allmählig, während er in der Nasenspitze ein immer kleiner werdendes Sehfeld hatte, welches zuletzt mit vollkommener Besserung und aufhörendem Somnambulismus völlig vertilgt wurde.

nämlich 2 Uhr schlug, wollte er sich wieder an die Schnur des Baquets setzen, um, wie er sagte, aufzuwachen. Ich erwiderte, das könne er, neben mir stehend, ja auch thun; worauf er lachend sagte: das geht nicht. — Er sah jetzt noch sehr deutlich mit der Nasenspitze. — Ich bestrich dieselbe hierauf mit rother, aus Zinnober bereiteter Dinte, worauf er nichts mehr sah, indessen kurz darauf behauptete, er sehe jetzt mit dem Kinn e. — Er wollte jetzt den rothen Fleck an der Nase abwischen, damit es es nicht machend vergehe und die Leute ihn beim Weggehen auslachten.¹⁴ Ich verhinderte ihn daran durch die Versicherung, daß ich ihn schon, wenn er erwacht sey, daran erinnern wolle. — Er ging hierauf an die Schnur, schloß tief ein, öffnete einige Minuten nachher die Augen, war vollkommen machend, nahm, seine rothe Nase nicht ahnend, ohne Weiteres seine Mühe und empfahl sich. — Erst an der Thüre rief ich ihn zurück, und sagte ihm, er möge sich im Spiegel besehen. Mit Verwunderung sah er in demselben den rothen Fleck der Nase, mußte aber durchaus nicht, wie er entstanden war. Ich sagte ihm, er habe sich vielleicht an der rothen Wand gerieben, was er zu glauben schien, und sie reinigte.

21. 22. 23. 24. 25. 26. Jan. regelmäßig an der Schnur des Baquets, theils von 1½ bis 2 Uhr, theils von 2 bis 3 Uhr gegen ¾ Stunde lang geschlafen und hellsehend geworden. Er sah jedoch fast nur mit der Nase. Am 25. Jan. waren mehrere fremde Personen gegenwärtig. Als ich den somnambulen Knaben zu denselben ins Nebens

zimmer führte, klagte er über Herzklopfen, welches sich aber bald verlor.

27. Januar. Nachm. um 2 Uhr nach 15 Minuten geschlafen. Er sah indessen fast nichts, und klagte, als er sich längere Zeit Mühe gegeben, etwas zu sehen, über heftige Schmerzen und Drücken im Auge, und verlangte, daß ihm die Augen verbunden werden möchten, welches mit Charpie und einem seidenen Tuche geschah. — Allmählig sah er jetzt, aber nur momentan mit den Fingern, zum Theil auch mit der Nase, und unterschied im Montfaucon noch jede Figur mit den Fingern. Nach $\frac{3}{4}$ St. kam er durch einen 5 Minuten langen Schlaf wieder in den natürlichen wachenden Zustand, klagte aber sehr über stechenden Schmerz in den Augen.

28. Jan. Nachm. 2 Uhr nach 10 Minuten geschlafen. Er sah mit der Nase wieder alles, was auf der Straße vorging, erkannte Pferde und Reiter etc. Das Sehen komme aber jetzt seltener, sagte er, indem es ihm oft nur auf eine Zeitlang helle werde, und er außerdem nur einen grünen Schein habe, auch sehe er jetzt weniger, nämlich nur einen kleinen Raum. Ich machte, um das Sehfeld späterhin vergleichen zu können, einen bestimmten Versuch. Acht Fuß vor Reil's an der Wand hängendes Bildniß gestellt, umfaßte sein Sehfeld heute nur das 9 Zoll breite Bild, sammt den weißen Rand zum Theil, aber nicht dem Rahmen (conf. 5ten Febr.). Früher habe er in gleicher Entfernung einen Raum wie einen Tisch groß (etwa 3 Fuß Durchmesser) auf einmal übersehen können. — Um 3 Uhr, nachdem er wieder eingeschlafen, wohl erwacht.

29. Januar. Seit dem 16. Jan. war er zu Hause völlig frei von Krampfanfällen oder von Somnambulismus gewesen. Heute Morgen um 9 Uhr forderte er von der Mutter ein Butterbrod, und als sie es ihm nicht sogleich gab, wurde er eine halbe Stunde lang *idiosomnambul*, indem er mit verschlossenen Augen, ohne zu sprechen und ohne nachherige Rückerinnerung, aber ganz ohne Krämpfe auf einem Stuhle saß.

Nachmittags 2 Uhr in Gegenwart von noch 4 Personen, welche lebhaft unter einander redeten, nach 15 Minuten an der Schnur des Baquets eingeschlafen und nach einigen Minuten hellsehend geworden. Er las mit der Nase; mit den Fingern sah er nichts. 2½ Uhr erwacht.

30. Jan. Ich war verreiset, und Bellosa versah meine Stelle. Der Knabe schlief wie gewöhnlich nach 10 Minuten über ½ Stunde lang.

31. Jan. Um 2 Uhr Nachmittags war er nach 10 Minuten hellsehend mit der Nasenspitze. Ich klebte eine weiße Oblate auf dieselbe, worauf er nichts mehr sah. Kurz darauf sah er jedoch auf der Straße vorbeigehende Pferde, deren Farbe u. sehr deutlich. Womit er sah, wußte er nicht genau anzugeben; er glaubte mit dem Rinne oder mit den Backen. — Die Oblate roch ihm wie Rosen. —

Ich nahm die Oblate ab, und er sah wieder sehr deutlich und klar. Mit seiner Bewilligung machte ich heute einen Versuch, ob er im Dunkeln sehen könne. Ich stellte ihn mit einem Buche, dessen Bilder er besah, in einen großen Kleiderschrank und schloß die Thüre zu, so

daß er ganz im Dunkeln war. Er versicherte aber, in demselben durchaus nichts sehen zu können.

Die Sonne schien sehr helle ins Nebenzimmer. Ich führte ihn mit unverbundenen Augen in dasselbe, und stellte ihn so, daß die Sonne ihm gerade auf die Nase und Augen fiel. Zuerst sprang er zurück, mit der Angabe, es blende ihn, aber nach einigen Sekunden sah er mit der Nase in die Sonne, ohne daß er die Augen (wie nachher geschah, als er wachend in dieselbe sehen sollte) zugekniffen hätte, und fühlte nun nicht die geringste Blendung mehr. — Die Sonne sah er „rund und gelb, so groß wie der Mond, ohne Stralen.“ Als er einige Minuten in die Sonne gesehen, führte ich ihn schnell ans Fenster, wo er sogleich eben so deutlich, wie vorher, alle Vorübergehenden sah, also durchaus nicht geblendet war. Ich hielt ihm jetzt ein eben bei der Hand habendes 3 Zoll breites, aber durch sehr viele Risse trübes Brennglas so vor die Nase, daß der Fokus sich so sehr auf dieselbe concentrirte, als es ohne ihn zu verbrennen möglich war. Er sah die Sonne nur weißer, nicht größer, wie es ihm schien, eher kleiner, aber trüber. Darauf nahm ich den aus mehreren convexen Gläsern bestehenden Okulartheil eines zusammengesetzten Microscopß und hielt es zwischen Sonne und Nase ihm so dicht vor die letztere, daß ein Fokus von etwa 3 Linien Durchmesser entstand. — Er sah jetzt die Sonne eben so klar als vorher, mit scharf umschriebenem Rand, „hell rosenroth, wie eine Feldrose,“ und etwas wenigens größer als vorher, ohne daß

auch jetzt die mindeste Blendung entstanden wäre, denn er sah kurz nachher noch eben so gut. — Er erwachte um 2 Uhr 55 Minuten, wußte nichts von Augenschmerzen, auch nicht, daß er in die Sonne gesehen hatte. Ich führte ihn jetzt wieder ins andere Zimmer, ließ ihn die Augen schließen, und das Gesicht gegen die Sonne richten, worauf er wegen des hellen ihn blendenden Lichtes die Augen heftig zukniff *).

1. Februar. Nachmittags 2 Uhr schief er nach 8 Minuten und wurde schnell somnambul und hellsehend. Ich hielt ihm, nachdem ich ihm die Augen mit Charpieballen und seidenem Tuch dicht verbunden hatte, ein concaves Augenglas (Lorgnette) von etwa 12 Zoll Brennweite in einer Entfernung von einigen Zollen vor die Nase. Er sah durch dasselbe alles, was auf der Straße vorging, aber sehr viel kleiner. Auf gleiche Weise sah er durch ein umgekehrtes, ihm vor die Nase gehaltenes Taschenperspectiv alles kleiner. Durch das Okularglas desselben konnte er nicht sehen, wahrscheinlich weil er die kleinere Oeffnung mit der Nase nicht fand.

Er sieht indessen jetzt nur in der Richtung der

*) Als ich diese Versuche machte, waren mir die, ganz gleiche Resultate gebenden Versuche mit der blinden M. Evoy (Archiv z. B. 1. St. S. 109.) gänzlich unbekannt. Es geht aus ihnen hervor, daß, ungeachtet des Sehens mit den Fingern, der Nase u. dennoch die Empfindlichkeit für das Licht in diesen Theilen bei weitem geringer ist, als im Auge.

Nase, daher, wenn er etwas, was in horizontaler Richtung vor ihm befindlich ist, sehen will, die Nase in die Höhe richten muß. Ich hielt ihm bei den Versuchen mit der Fingernette die dicht verbundenen Augen noch obendrein nach Unten mit beiden Händen zu, so daß er, indem er den Kopf in die Höhe richtete, bestimmt nicht hätte an der Wange vorbei sehen können. Früher wurde dieß nur in einer bestimmten Richtung Statt findende Sehen nicht beobachtet, wahrscheinlich weil sein Sehfeld der Nase größer war. Aber auf gleiche Weise mußte er schon früher, wenn er mit den Fingern etwas sehen wollte, dieselben wie beim Zeigen, auf den Gegenstand richten.

Nach 20 Minuten langem Schlaf erwacht.

2. Februar. Nachmittags 2 Uhr wie gestern 20 Minuten lang hellsehend geschlafen.

3. Februar ausgeblieben.

4. Februar. Er wollte um 1 Uhr zu Dorfe gehen, kam daher um 12 Uhr. Schon nach 5 Minuten war er somnambul und hellsehend. 15 Minuten später setzte er sich jedoch schon wieder an die Schnur, „weil er heute nicht Lust habe, lange zu schlafen,“ und erwachte bald darauf.

5. Februar. Um 2 Uhr nach 10 Minuten 25 Minuten lang geschlafen. Er sah mit der Nase wiederum alles sehr deutlich, doch versicherte er, er sehe weniger (das Sehfeld werde kleiner). In derselben Entfernung, wie am 28. Januar vor Reil's Bildniß gestellt, sah er das Bild nicht mehr ganz; sondern nur einen Theil desselben von ungefähr 6 Zoll Durchmesser. Das Sehfeld

seiner Nase hatte also auf 8 Fuß Entfernung etwa noch einen halben Fuß Durchmesser.

6. Februar. 2 Uhr, wie gestern 25 Minuten lang hellsehend gewesen.

7. 8. 9. 10. 11. Februar war er aus Land verreiset, kam daher nicht ans Baquet, befand sich aber in dieser ganzen Zeit völlig wohl.

12. Februar zurückgekehrt, setzte er sich um die gewöhnliche Stunde, um 2 Uhr an die Schnur, eine volle Stunde lang, schlief aber durchaus nicht ein.

13. 14. 15. 16. 18. 20. 22. 23. 24. Febr. täglich eine Stunde lang von 2—3 Uhr an der Schnur des Baquets gesetzt, ohne Müdigkeit zu empfinden, oder zu schlafen.

Nur an einzelnen Tagen, am 22. und 23. Febr. zeigten sich höchst unbedeutende Rückenschmerzen von derselben Art, wie sie vor einigen Monaten am Baquet entstanden waren.

Da ich sehr wünschte, den Knaben wieder in Somnambulismus zu bringen, um die Abnahme seines Nasensehens zu beobachten, welches ein immer kleineres Sehfeld gebend, zuletzt wahrscheinlich in einen mathematischen Sehpunct verschwunden wäre, so setzte ich ihn auf gleiche Weise noch vom 25. Febr. bis 16. März, einige Tage ausgenommen, täglich eine Stunde lang theils an die Schnur des Baquets, theils in der letzten Zeit wieder ans Baquet selbst, und durch die eisernen Stangen und Schnüre mit demselben in Verbindung. Obgleich er sich heftig langweilte, wegen des täglichen fruchtlosen Sitzens, auch sonst keine Störungen ihn vom

Schlaf hätten abhalten können, so entstand dennoch nicht die mindeste Neigung zum Schlaf. Mit Zunahme der Heilung nahm also immer mehr der Comnambulismus ab, und die Empfänglichkeit für denselben war völlig verschwunden, als der Knabe vollkommen geheilt war.

Als er jetzt seit dem 29. Jan. völlig frei von Anfällen geblieben war, und sich völlig wohl befand, auch keine Rücken- oder Kopfschmerzen wieder eintraten, wurde die Cur beendigt, und der Knabe zu seiner Freude entlassen.

In dem Augenblicke, wo ich dieß in den Druck gebe, (Den 29. Mai 1818), also seit 4 Monaten ist der Knabe noch unausgesetzt völlig wohl, von höchst blühender, lebhafter Gesichtsfarbe, und scheint an Größe bedeutend zugenommen zu haben. Zu Ende Aprils entstand Jucken am After, Abgang einiger Spulwürmer und Ascariden, wogegen ich ihm folgendes Wurmmittel vorschrieb:

Rec. Pulv. Semin. Cinae Drachm. duas. Pulv. radicis Jalappae Drachm. dim. Merc. dulcis grana quinque. M. f. c. Mell. desp. q. s. Electuarium. D. S. In zwei Tagen zu verbrauchen.

worauf eine Menge Ascariden mehrere Tage hindurch abgingen *).

*) Ohne magnetische Behandlung würde wahrscheinlich die Krankheit als von Würmern entstehend angesehen, und der Knabe methodice stets mit Wurmmitteln curirt, aber nicht geheilt worden seyn. — So wurden die vorhandenen Würmer, die *caussa efficiens* der Theorie, in der magnetischen Behandlung nicht berücksichtigt, der Knabe aber dennoch geheilt. — Quod medicamen non sanat, magia sanat. —

Rückblick und Uebersicht.

Nehmen wir einen Rückblick und Uebersicht dieser Krankheits- und Heilungsgeschichte, so zeichnet sie sich vorzüglich durch folgende Verhältnisse aus.

1. Der Somnambulismus und das in demselben entwickelte Sehen mit andern Theilen des Leibes entstand an einem durchaus unmagnetisirten Baquet, oft selbst während meiner Abwesenheit, sobald der Kranke nur, nachdem der Somnambulismus einmal erregt war, wieder längere Zeit in dieselben Verhältnisse, wie früher mit dem Baquet kam.

2. Die Wirkung des Baquets war im Allgemeinen ganz dieselbe, der Kranke mochte sich mit demselben durch eiserne Stangen und wollene Schnur, durch hölzerne oder gläserne Stangen in Verbindung setzen. Ja sie entstand sogar in gleicher Intensität, wenn der Kranke nur mit oder ohne Absicht zu schlafen, sich neben dasselbe, oder selbst mehr als 20 Fuß entfernt von demselben, ohne mit demselben in Verbindung zu seyn, hinsetzte.

3. Die Isolation der Wirkung des Baquets durch Seide, Glas &c. fand, wenigstens hier, durchaus nicht Statt. (9. 10. Oct.)

4. Der magnetische Schlaf erfolgte im Allgemeinen, so lange die noch vorhandene Krankheit des Knaben die Empfänglichkeit für denselben gab, jedesmal, sobald sich der Kranke an oder neben das Baquet setzte, mehreremale des Tages (21. 22. Sept.), und selbst ungeachtet allerlei Störungen von Außen, (22. Sept. 9. Oct.); es

stellte sich aber durchaus nicht mehr ein, als der Kranke geheilt war (12. Febr. bis 16. März), obgleich er jetzt die größte Langeweile hatte. Langeweile oder Müdigkeit war also nicht Ursache des Schlafs. — Es erfolgte ferner zu den verschiedensten Tageszeiten, obgleich früher in den gewohnten Stunden. Gewohnheit allein erklärt also ebenfalls nicht die Entstehung des Schlafs.

5. Dessen ungeachtet war die Gemüthsstimmung und der Wille des Kranken hier von Einfluß. Aufgeregt, schlief er schwerer, (15. 31. Oct. 24. Nov.); im magnetischen Schlaf sehr beschäftigt, schlief er länger (14. Nov. 20. Jan.); und eben so hatte sein Wille gewissermaßen auf die Dauer desselben Einfluß (15. Oct. 4. Febr.).

6. Meine magnetische Einwirkung war höchst unbedeutend, und erstreckte sich nur auf das Öffnen seiner Augen durch Gegenstriche, war also nur negativ, aufhebend. Diese Gegenstriche können hier vielleicht aber erst mittelbar gewirkt haben, durch die rein psychische Potenzirung des Willens des Kranken zum Öffnen des Auges. Außerdem war mein Wille zur Erzeugung seines Schlafes ganz gleichgültig (4. 30. Oct. 3. Nov.). Es scheint indessen, daß meine Abwesenheit von mehreren Tagen eine bedeutende Störung erzeugte, und den schon vollkommenern Somnambulismus wieder auf eine niedere Stufe zurückwarf.

7. Merkwürdig und constant ist die Erscheinung des Selbstmagnetisirens, indem der Kranke, selbst wenn die gewöhnliche Zeit des magnetischen Schlafes noch nicht

verstrichen war, sich durch Gegenstriche die Augen öffnen konnte. (29. 30. Sept. 7. 8. 9. 13. 16. Oct. 9. Jan.) Dieß Selbstmagnetisiren war aber ebenfalls nur negativ, Aufhebung des partiellen Somnambulismus in den noch geschlossenen Augen.

8. Der Somnambulismus selbst hatte folgende Eigenschaften. Er bildete sich allmählig vom einfachen Schlaf unter mancherlei Erscheinungen, welche fast alle Formen der örtlichen und allgemeinen tonischen und klonischen Krämpfe, Catalepsis, Starrkrampf, risus sardonicus, Beitzanz etc. darstellten, zum Hellsehen, zum somnambulen Erwachen aus. In demselben stand der Kranke jedoch mit allen Umgebungen, wie im wachenden Zustande in natürlichem Rapport. Es fand keine Isolation von der Außenwelt Statt, keine Antipathie gegen Metalle oder gewisse Personen, und eben so keine Sympathie mit anderen. Diese Verbindung mit der Außenwelt geschah indessen hinsichtlich der Sinnesorgane (über die Verhältnisse des Gehörsinnes und der übrigen Sinne sind keine besondern Versuche angestellt, mit den Fingern konnte er jedoch nicht schmecken (14. Oct.)) vermittlest völligen Zurücksinkens des Auges als Gesichtsorgan und Entstehung eines neuen Gesichtsorgans fast an allen Theilen des Leibes, vorzüglich jedoch an mechanisch hervorstehenden Theilen. Er sah bestimmt mit den Fingerspitzen, mit den Fußzehen, mit den Knöcheln der Hand und der Finger, mit den Ellenbogen, mit der Schulter, mit der Magengegend, mit der

Nasenspitze, mit dem Rinne, und mit der Fläche des Gesichts.

9. Das Hellsehen war nicht das universelle Hell- und Durchsichtigwerden des eignen Leibes, so daß alle Theile desselben dem Somnambul sichtbar sind, sondern nur ein Versetzen des Gesichtssinnes an die Hautflächen.

10. Eben so wenig war hier das Durchsichtigwerden undurchsichtiger Substanzen vorhanden, (außer bei dem Sehen mit den Fußzehen durch den Strumpf,) noch das höhere Vermögen des Fernsehens in Zeit und Raum. Nur einzelne Spuren (16. 17. Oct. 1. Nov.) deuten auf eine unvollkommene Entwicklung dieser beiden höhern Fähigkeiten.

11. Dagegen zeigte das Sehen mit der Haut höchst merkwürdige Erscheinungen. Der Tastsinn wurde zuerst höher ausgebildet, aber bald allmählig zum Gesichtssinn, — zum Vermögen, Umrisse und Farben auch ohne unmittelbare Berührung zu erkennen, — gesteigert. Der Knabe unterschied zuerst (12. Oct.) mit den Fingern nur, was er unmittelbar berührte, aber unterschied sogleich Farben und Umrisse; es war das niedere Sehen des Insectenauges, oder das kurzfristige unstete Auge des Säuglings. Mit Zunahme der Bildung der Haut zum Auge sah er dann in größerer Entfernung; er sah nun in der Entfernung einiger Linien, Zolle (31. Oct. 1. 10. 15. Nov.), und unterschied zuletzt Farben und Gestalten auf mehrere hundert Schritte weit mit dem Auge des Fingers oder der Nase (15. 16. Nov.). Die Geseze des Sehens waren ferner ganz wie bei dem menschl-

lichen Auge. Der Kranke sah nur mittelst der Lichtstrahlen, daher im Dunkeln nicht (30. Jan.); er unterschied die Farben, und sie erschienen ihm wie dem gesunden Auge; er sah in derselben Entfernung wie ein gesundes Auge; Kreuzung der Lichtstrahlen (11. Jan.), Zerstreuung derselben durch ein Hohlglas (1. Febr.), Concentration derselben durch eine Linse (31. Jan.) brachten dieselben Erscheinungen, (Verkehrtsehen, Verkleinerung, Vergrößerung des Objects) wie beim gesunden Auge hervor. — In der Haut der Nase, der Finger etc. hatte sich also, hinsichtlich der Function, ein vollkommenes menschliches Auge gebildet. — Nur die Empfänglichkeit dieses Hautauges für das Licht war geringer, daher die Intensität der Wirkung des Lichts schwächer, als beim gesunden menschlichen Auge; daher er die dem Lichtstrahl am nächsten liegenden Farben (roth, gelb,) zuerst unterschied, die entfernter liegenden (grün, blau, grau) schwächer erkannte; daher die selbst bedeutend concentrirten Sonnenstrahlen keine Blendung erzeugten (30. Jan.). — (Ob er beim Kerzenlicht gesehen hätte?) Das neue Auge war in seiner höchsten Ausbildung doch nur ein niederes Auge des Thieres, ein Vogel, oder Amphibiens Auge *). Die Qualität der Gesichtsempfindung war also gleich dem gesunden menschlichen Auge, nur die Quan-

*) Der Vogel, der Frosch wird durch mittelst eines Brennglases concentrirtes Sonnenlicht nicht geblendet. — Ich habe hierüber mit Falken und Froschen vor Jahren genaue Versuche

rität derselben. war geringer. Die Größe des Sehfeldes in der Höhe des Somnambulismus ist nicht beobachtet, scheint aber die des menschlichen Auges gewesen zu seyn; späterhin bei mit eintretender Heilung abnehmendem Gesichte wurde das Sehfeld immer kleiner (II. 16. 28. Jan. 5. Febr.) bis es zuletzt ganz verschwand, und die zur Retina gekettete Nervenpapille der Haut wieder tastender Nerv wurde.

Der Wille des Kranken, und die Intensität seines somnambulen Lebens steigerte die Lichtempfindung und sein Hautsehen. Daher er, wenn er nicht ein bestimmtes Object sehen wollte, nur eine helle Kugel und Regenbogenfarben sah (II. Jan.), (wie der wachende gesunde Mensch, wenn er kein bestimmtes Object fixirt, nur das Licht überhaupt sieht), und daher er durch feindselige Eindrücke verstimmt (17. Nov.), und als späterhin der Somnambulismus abnahm, nur eine helle gefärbte Fläche und keine bestimmten Gegenstände sah (II. 14. Januar.)

12. Wurde der Somnambulismus des Kranken gestört, so daß er unvollkommen eintrat, so entstanden nicht selten partielle Krämpfe einzelner Organe, besonders heftige Rücken- und Kopfschmerzen (22. 23. 25. 26. 27. 28. 29. 30. Sept.) und asthmatische krampfartige Beschwerden

angestellt. Ein junger Falke zuckte nicht eher vor dem durch ein starkes Brennglas auf sein Auge gerichteten Fokus der Sonnenstrahlen, als bis, wie sich bei der nachherigen Section zeigte, durch denselben die Retina organisch verletzt war.

(17—24. Oct. 13. Nov.), gleichsam partieller unvollkommener Somnambulismus einzelner Organe.

13. Die Krankheit des Knaben — Epilepsie — wurde durch den Somnambulismus völlig geheilt. Der Beweis, daß die Krankheit durch denselben geheilt wurde, liegt theils darin, daß während der ganzen magnetischen Behandlung nicht die mindesten Arzneimittel angewendet wurden, theils daß die Anfälle sogleich seltener wurden, als er sich ans Baquet setzte, theils daß die Krankheit in gleichem Maße abnahm, wie der Somnambulismus sich bildete (27. Sept.), welcher letztere, als in der mit der Krankheit gegebenen Empfänglichkeit des Gangliensystems für die magnetische Einwirkung bedingt, zuletzt auch allmählig verschwand, als mit Heilung der Krankheit diese Nervenreizbarkeit sich verlor.

14. Daß ein bestimmter Typus der Anfälle und der Veränderungen im Somnambulismus, coincidirend mit dem Typus des Mondsumlaufes vorhanden gewesen, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben; jedoch traten die bedeutendsten krampfartigen und somnambulen Erscheinungen vorzugsweise zur Zeit des Vollmondes, und kurz vor und nach demselben ein (23. 25. Sept. 21. Oct. 20. Nov. 22. Dec.); so wie sich die letzten kaum bemerkbaren Regungen und leisesten Spuren der somnambulen Erscheinungen am 22. und 23. Febr. zeigten.

15. Das Schließen der Augenlider und die Richtung der Augen nach Oben war eine stetig eintretende Erscheinung im Somnambulismus, und das Öffnen und die

Rückkehr der natürlichen Richtung gleichsam der Angel, um welchen sich die polar entgegengesetzten Zustände des Somnambulismus und des Wachens drehen. Daher er (15. Nov.) im Somnambulismus selbst mit aller äußern Gewalt die Augenlider nicht öffnen konnte, und daher er selbst schon halb wachend noch mit der Nase sah, dieß Sehen aber plötzlich verlor, sobald er die Augen öffnete (11. Januar.) *).

*) Den Freunden des Magnetismus und denen, die mit den Erscheinungen desselben bekannt sind, wird bei der Sorgefalt der angestellten Versuche kein Verdacht eines dennoch möglichen Betruges von Seiten des Knaben entstehen können. Für die Gegner und Zweifler stehe indessen hier noch folgende Bemerkung: daß man mir, dessen Streben nach Wahrheit die strengste Vorsicht zur Pflicht macht, wohl zutrauen möge, daß ich während des ganzen Verlaufs dieser Geschichte, während ich den Knaben 5 Monate lang fast täglich ein und mehrere Stunden um mich hatte, die einzelnen Augenblicke, wo derselbe sich und den gespielten Betrug vergeßend in seine natürliche Rolle gefallen wäre, wohl bemerkt haben würde, und daß es undenkbar ist, daß ein 12jähriger Knabe 5 Monate hindurch täglich stundenlang Somnambulismus simulirt hätte, ohne sich, besonders wenn er sich unbeachtet glaubte, zu vergessen, und seine natürliche Gestalt anzunehmen. — Die eigne Ueberzeugung, welche das Leben selbst giebt, kann zwar Niemanden aufgedrungen werden; mir ist indessen im ganzen Verlaufe dieser Krankheit und Heilung auch nicht ein Moment aufgestoßen, wo der Knabe mich zu täuschen versucht hätte.

Vorläufige Schlußbemerkungen.

Dies ist also das erste Beispiel einer durchs uns magnetisirte Baquet vermittelst des Somnambulismus völlig geheilten Epilepsie. Einige andere Fälle, wo dasselbe Baquet gleiche Wirkungen äußerte, wie die magnetische Manipulation, werde ich in der Folge meinen Lesern mittheilen, und dann aus diesen Versuchen die Endresultate zu ziehen versuchen, von denen zu Anfange dieser Abhandlung geredet ist. Der Wichtigkeit dieser Erfahrungen wegen, indem sie über die Theorie des Baquets und über die Anwendungsweise des thierischen Magnetismus durch dasselbe eine ganz neue Ansicht eröffnen, habe ich diese Krankheitsgeschichte unsern Lesern nicht längere Zeit vorenthalten mögen; und ich kann jetzt nur alle diejenigen Aerzte, welche an der so wichtigen Sache des thierischen Magnetismus warmen und thätigen Antheil nehmen, dringend auffordern, mit dem Baquet fernere Versuche anzustellen, und die Resultate derselben mir demnächst fürs Archiv mittheilen zu wollen. Von einer ähnlichen merkwürdigen Heilung einer Lähmung, ebenfalls durch das, ganz nach meiner Angabe construirte, und nicht einmal von einem Aerzte, sondern von mit dem Magnetismus ganz unkundigen Personen verfertigte, unmagnetisirte Baquet, ist mir aus Erfurt schon eine vorläufige Nachricht mitgetheilt worden.

Ich mache hier meine Herren Collegen nur noch auf die Leichtigkeit und Sicherheit dieser Versuche aufmerksam.

Da die Einwirkung hier weit weniger äußern Störungen unterliegt, indem bei diesem anorganischen Magnetiseur alle psychischen und physischen Verstimmungen unmöglich sind, welche bei dem organischen und psychischen Magnetiseur unausbleiblich auf den Kranken übertragen werden, und sich in demselben um so mehr durch Störungen des Somnambulismus reflectiren, je höher die Empfänglichkeit desselben für die thierisch-magnetische Einwirkung und der Somnambulismus selbst gesteigert ist; ja da eine dem Magnetiseur zugestoßene Krankheit ihn oft völlig untauglich zum Magnetisiren macht, und diese Unterbrechung dann den an die magnetische Einwirkung gewöhnten Kranken den größten Gefahren aussetzt: so fallen hier viele Einwürfe weg, die man der Anwendung des thierischen Magnetismus gemacht hat, und, wenn nicht von der Intensität der Wirkung (welche vielleicht bei der organischen psychischen Einwirkung größer seyn möchte), sondern von der durch die begleitenden Umstände gegebenen Sicherheit der Behandlung die Rede ist, so ist diese ohne Frage dem Baquet zuzusprechen. Daher auch bei der Anwendung des Baquets weit weniger Krämpfe und andere unvorhergesehene Ereignisse zu fürchten sind, als beim, durch magnetische Manipulation erzeugten Somnambulismus. In einigen Fällen habe ich daher kein Bedenken getragen, meine Kranken ganz allein zum Baquet gehen zu lassen, ohne daß der Erfolg und die Wirkung verändert worden wäre. Hiermit ist also, da der Magnetiseur nicht immer selbst gegenwärtig zu seyn braucht, oder sich, (da hier überdem kein besonderer Rapport zwischen dem Kranken

und einem andern Menschen einzutreten scheint,) wenn man den Kranken nicht allein lassen will, leichter von einer andern Person substituiren lassen kann, für die Anwendung des Magnetismus schon unendlich viel gewonnen, und jeder Arzt kann in seinem Hause ohne große Mühe und Zeit, oder Kostenaufwand sich ein Baquet anlegen, und zu magnetischen Versuchen anwenden.

Dann ist hier noch ein Punct zu berühren, der im practischen Leben die Anwendung des thierischen Magnetismus häufig erschwert, hier aber ebenfalls wegfällt. Viele Kranke, besonders weiblichen Geschlechts, scheuen sich vor der magnetischen Behandlung, theils weil der Magnetiseur gewöhnlich männlichen Geschlechts ist, und der besondere Rapport des Weibes mit einem Manne, so rein das Verhältniß auch in geschlechtlicher Hinsicht seyn mag und beim Magnetisiren gehalten wird, im Gefühle des Weibes, wie in der Meinung der Menschen immer etwas gegen sich hat, welches nur erst durch die höhere Ansicht des Magnetismus, und im besondern Falle durch die Hoffnung der von demselben zu erwartenden Heilung beseitigt wird; theils weil, nach den gewöhnlichen Vorstellungen vom Somnambulismus, man sich fürchtet, seine ganze Persönlichkeit in die unbedingte Gewalt eines andern hinzugeben. So unrichtig nun auch in einer Hinsicht diese letzte Meinung ist, indem der Mensch im Schlafe ebenfalls nicht mehr frei sich selbst beherrscht, und indem jeder Kranke sich auf gleiche Weise der Einwirkung seines Arztes hingiebt, ja selbst die höchste Freiheit des Menschen dennoch immer ihr sie Beschränkendes findet, und

abgesehen davon, daß die Abhängigkeit des Somnambuls vom Magnetiseur doch immer nur relativ ist, und von dem innern Rapport, von der höhern Uebereinstimmung des Geistigen zwischen Somnambul und Magnetiseur bestimmt wird, daher nur vom innern Menschen ausgehend, und also, aus einem höhern Gesichtspuncte betrachtet dennoch nur als von ihm selbst bestimmt erscheint und daher durch, aus nicht als etwas von Außen Aufgedrungenes, gegen unsere innere Einheit Auftretendes angesehen werden kann und als solches zu fürchten ist: so hält dennoch diese irrige Vorstellung manchen Kranken ab, bei für die gewöhnliche practische Medicin unheilbaren Krankheiten hier sichere Hülfe zu suchen und zu finden. — Von dieser Begebung der persönlichen Freiheit in die Willkühr eines andern Menschen, so wie von dem, in der magnetischen Behandlung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts zu fürchtenden sympathetischen Rapport kann nun hier durchaus nicht die Rede seyn, da der Magnetiseur bei der Anwendung des Baquets in keiner näheren Beziehung zu dem Kranken steht, als jeder Arzt zu dem sich ihm anvertrauenden Kranken, indem das Baquet, wenn es nicht in Verbindung mit magnetischen Manipulationen angewendet wird, nur das höhere organische Heilmittel ist, dessen Anwendungsweise der Magnetiseur dirigirt, ohne selbst in den Kreis der Wirkung desselben zu treten.

Hinsichtlich der Art dieser Versuche erlaube ich mir zum Schlusse noch einige wohlmeinende Rathschläge, so weit sie bei dieser noch so ganz im Dunkeln liegend.

den Angelegenheit zu geben sind, um hierdurch bei meinen jüngern Collegen, oder bei solchen, die noch nicht mit dem innern Wesen des Magnetismus hinlänglich vertraut sind, um der eignen Ansicht folgen zu können, die Richtung dieser Versuche anzudeuten, und die Resultate für die Theorie und Praxis des thierischen Magnetismus zu erleichtern.

1. Welche Krankheiten sich vorzüglich zur Behandlung durchs Baquet eignen, möchte im Besondern schwer zu bestimmen seyn, und es gilt hier dasselbe, was von der Heilbarkeit der Kranken durch den Magnetismus überhaupt gilt. Daß das Baquet nicht bei schnell verlaufenden, und bei langsam einwirkenden Heilmitteln leicht tödtlich werdenden Krankheiten, und ebenso nicht bei solchen Krankheiten anwendbar seyn dürfte, wo eine kräftige Depotenzirung auf directem Wege, z. B. durch Aderlässe, Abführungsmitel u. nöthig ist, daher z. B. bei heftigen Entzündungen innerer edler Organe, oder bei Krankheiten, wo ein sichereres Heilmittel bekannt ist, z. B. bei Lues, leidet wohl keinen Zweifel. — Ebenso, daß es vorzugsweise bei solchen Krankheiten anzuwenden seyn möchte, die in krankhafter Reizbarkeit des Nervensystems begründet sind, daher bei allen sogenannten chronischen Nervenkrankheiten. Dagegen möchten wir die Behauptung, daß von dem ganzen Heere der chronischen Krankheiten, selbst solchen, welche in organischen Fehlern begründet sind, sobald nur die Heilung nicht ganz unmöglich ist, sich auch nur eine finden könnte, welche durchs Baquet nicht zu heilen sey, für Frevel an der heiligen

Sache des Magnetismus erklären, indem die Gränzen durchaus noch nicht abgesteckt sind, in welchen sich diese göttliche Kraft bewegt, und die Wirkungssphäre derselben, sowohl in ihrer Intensität, wie in ihrer Ausdehnung und also noch ganz unbegränzt erscheint. — Es gilt daher noch den Versuch, welche Krankheit, durch dynamische Mittel heilbar, es durch den Magnetismus und durchs Baquet nicht ist; und bis dieser Versuch die Unwirksamkeit des letztern beweist, bekennen wir kühnlich: daß wir jede Krankheit, welche durch dynamische Heilmittel heilbar ist, sobald nur die für Heilung durchs Baquet nöthige Zeit und die übrigen Bedingungen der magnetischen Heilung gegeben sind, für durchs Baquet vollkommen heilbar halten, sie mag einen Namen haben, welchen sie will; Ja, daß viele dieser Krankheiten durchs Baquet leichter, gründlicher und sicherer zu heilen sind, als durch die bisher gewöhnlichen Mittel, sobald nur diese Anwendung des Baquets richtig geschieht.

Man lasse sich hier nicht von dem auf Vorurtheilen und oft selbst weit niedrigeren Motiven beruhenden Geschehen der sogenannten practischen Aerzte irre leiten. Der Gott Aesculap sagte einst dem griechischen Redner Aristis des, als dieser sich bei ihm über das Mißtrauen der Aerzte in die göttlichen Befehle beschwerte: *Olitores istos nescire per quos meatus fluxio sit deducenda.* Diesen göttlichen Ausspruch könnten wir auch hier anwenden, wo von den Urtheilen gemeiner Aerzte die Rede

ist. Unsere Theorie der Heilmittel überhaupt ist noch so höchst beschränkt, so einseitig, so häufig falsch und das Höhere und Wahre verfehlend; man schließt immer noch von den Wirkungen der Heilmittel aus der anorganischen Welt auf die Wirkung der Heilmittel der höheren organischen und psychischen Welt, ohne zu ahnden, daß, wie der Stein kein Weltkörper und kein Mensch ist, auch die Wirkung beider von wesentlich verschiedener Art seyn müsse: so daß es Noth thäte, unsere ganze materia medica hinsichtlich ihrer Theorie zu vertilgen, damit nur erst eine höhere, lebendigere Ansicht anstatt der gewöhnlichen, mechanisch-todten Eingang finden könnte. Was daher die bloß der gewöhnlichen Theorie anhängenden Aerzte hier einwenden können, darf uns nicht irre machen, da ihre Welt nicht die unsrige ist, und sie nur „dem Geiste gleichen, den sie begreifen,“ und da ihre Weisheit der Schulen, mit welchen sie alle Krankheiten zu erkennen, die Heilmittel zu bestimmen, und die Heilung selbst herbeizuführen wäghen, nur eine Austerweisheit leerer Formeln ist, mit welchen sie sich unbewußt, gelegentlich aber auch mit vollem Bewußtseyn ihrer Nichtigkeit ihre Kranken täuschen und nur ihren Säckel zu füllen suchen. Es gilt hier eine höhere Angelegenheit der Menschheit und der Wissenschaft, als jene zu ahnden im Stande sind; welche schon jetzt sich über alles Gegengeschrei erhaben gestellt hat, und an welcher jeder Arzt, der die Bedeutung seines Lebens versteht, und seinen hohen Beruf zu würdigen weiß, Theil nehmen muß. Der obgleich immer noch hinsichtlich seines innern Wesens dunkle Gegenstand tritt allmählig immer mehr aus

seinem Geheimnisse heraus, der Schleier der Isis wird dem reinen und klaren Auge immer durchsichtiger und verklärter, und im gleichen Maße, wie wir mit treuer Liebe und mit regem Eifer, mit unbefangenen Gemüthe und mit vorurtheilsfreiem Geiste uns der Natur hingeben, nicht um unseres niederen persönlichen Interesses, sondern um der Natur selbst willen, kommt sie uns immer mehr mit verklärtem Angesichte entgegen und nimmt die sie Liebenden in ihre liebenden Arme auf. Alle in ihrer Neuheit und Unbegriffenheit noch so furchtbar sich darstellenden Erscheinungen des thierischen Magnetismus werden sich allmählig in der innern Harmonie des Lebens auflösen, und in der Vernunft des Menschen zum Bewußtseyn ihrer nothwendigen Geseze gelangen, denn sie sind ja nur Erscheinungen des geheimsten Lebens desselben göttlichen Wesens der Natur, in welchem wir leben, weben und sind, und von welchem unsre Vernunft nur das irdische Abbild ist; daher, so wie das Geheimniß des Lebens in unsrem Bewußtseyn klar wird und seinen innern Gesezen nach erkannt ist, diese Erscheinungen nur als Offenbarungen der über alles waltenden, den Menschen liebenden, seine Leiden mindernden und ihn zum höhern Leben führenden ewigen Gottheit sich darstellen.

Man hat, sich auf einzelne Krankheitsgeschichten stützend, den Zweifel aufgeworfen, ob nicht nach der magnetischen Behandlung eine gewisse Nervenverstimmung zurück bleibe, welche, wenn nicht schlimmer, doch der zu hebenden Krankheit gleich sey. Auch hierauf erwiedern wir mit voller auf Theorie und Erfahrung sich stützender

Uebergangung, daß, wenn eine Krankheit überhaupt heilbar ist, sie auch durch den thierischen Magnetismus vollkommen heilbar ist, sobald dieser richtig angewendet wird. Hier kommt uns nun freilich ein schwieriger Gegenstand entgegen, nämlich die nähere Bestimmung der richtigen Anwendung desselben, welchen vollkommen zu erörtern, hier nicht Zweck seyn kann; daher wir hinsichtlich der Anwendung des Baquets nur folgende Andeutungen geben können.

2. So viel man auch, sich auf Mesmer's Autorität berufend, über den Vorzug und Nutzen einer gemeinschaftlichen Behandlung mehrerer Personen am Baquet gesagt hat, so scheint uns dennoch diese Art der Behandlung manchen Nachtheil mit sich zu führen, und der isolirten, vereinzelter Behandlung am Baquet nachzustehen.

An sich schon ist es nicht zu läugnen, daß überall, wo mehrere Menschen mit einander in Rapport kommen, eine Wechselwirkung zwischen denselben entsteht. Soll das Product dieser Wechselwirkung nicht störend für den einzelnen Kranken seyn, so darf er nur mit solchen Personen in Berührung kommen, die wohlthätig auf ihn einwirken. Schon auf jeden gesunden Menschen wirkt die Nähe eines Kranken sympathetisch ein, erzeugt ihm leicht ein, wenn auch nur kaum bemerkbares, Mitgefühl seiner Krankheit; — wie viel mehr also auf die mit besonders gesteigerter Empfindlichkeit der Nerven versehenen Somnambulen. Van Gherz's Somnambulen (deren Geschichte wir im folgenden Stücke geben werden) fühlten

vermittelst Berühren eines von einem meilenweit entfernten, ihnen völlig unbekannten Kranken getragenen Tuches dieselben Theile ihres eignen Körpers unangenehm afficirt, welche bei dem Kranken litten, oft in einem solchen Grade, daß sie es nicht aushalten zu können erklärten, und bestimmten nach diesem Gefühle den Ort und die Art des Uebels. Wer steht uns also dafür, daß, wenn mehrere an ähnlichen oder gleichen Krankheiten leidende Personen am Baquet somnambul werden, hier nicht die Krankheit der einen durch die Krankheit der andern gesteigert, oder bei verschiedenen Kranken die Krankheit des einen auf den andern durch organisch-psychische Ansteckung übertragen wird? — welche Ansteckung ja jedem Arzte bekannt ist.

Abgesehen aber auch von dieser theoretischen Ansicht, haben mich noch alle meine Kranken, die am Baquet behandelt wurden, versichert, daß die Gegenwart anderer Kranken sie jedesmal störe, und ihnen die innere Ruhe nehme, welche sich als der erste Vorbote des Somnambulismus einstellt, und in welche sich die Natur von der Außenwelt nach Innen zurückziehend versenkt; daher sie mich ersuchten, wenn es möglich sey, sie nicht mit andern Kranken zugleich ans Baquet zu setzen. — Warum sollten wir hier dem innern Gefühl der Kranken, der leise tönenden Stimme der Natur nicht folgen? Wo uns noch alle sichere Theorie fehlt, können wir nur der Natur selbst uns hingeben, wenn diese mahnend zu uns spricht.

Wir können daher nur rathen, jeden Kranken allein ans Baquet zu setzen, außer in solchen

Fällen, wo die Kranken selbst nichts gegen die Anwesenheit noch eines oder mehrerer anderer Kranken fühlen, was wohl am meisten bei örtlichen Uebeln und organischen Fehlern der Fall seyn möchte. Hingegen bei der leichten Beweglichkeit der Stimmung und bei der oft unendlich gesteigerten Reizbarkeit mancher an Nervenübeln leidenden Kranken, besonders des weiblichen Geschlechts, scheint es uns ein gänzlicher Fehlgriff zu seyn, wenn man, die Widerstreben dieser zarten Naturen nicht achtend, sie mit andern Kranken durchs Baquet in Berührung und Rapport bringt.

Es ist in der That auffallend, wie man diese hier aufgestellte Ansicht nicht schon längst aus andern Erfahrungen abgeleitet hat. Jeder Magnetiseur weiß, wie sehr man sich bei der Behandlung der Somnambulen vor dem organischen Einfluß anderer Personen zu hüten habe, und wie oft die heftigsten Krämpfe ic. entstehen, wenn sich den Somnambulen Personen nähern, gegen welche sie, ganz ohne daß man hiervon den Grund angeben könnte, einen Widerwillen fühlen; daher auch sorgsame Magnetiseure es sich zum Grundsatz machen, im Allgemeinen keine fremden Zuschauer der magnetischen Behandlung zuzulassen. — Hier am Baquet soll nun diese Vorsicht gänzlich außer Acht gelassen, und jeder Kranke gezwungen werden, mit jedem andern Kranken durchs Baquet in Rapport zu treten, da doch schon nach einer ganz allgemeinen Ansicht zwischen Kranken und Kranken eine weit größere Differenz, also Gegenstreit und Antipathie Statt finden muß, als zwischen Kranken und Gesunden.

Hier tritt dann zwar eine neue Schwierigkeit ein, nämlich die, daß bei einer großen Zahl von Kranken es an Zeit fehlen wird, jeden Kranken einzeln und allein ans Baquet zu setzen. — Allein kann dieß dem so eben Gesagten Eintrag thun? — Lieber keine magnetische Behandlung, als eine solche, deren Wirkung und Folgen verdächtig sind. — Auch giebt's hier ja einen Ausweg. Man errichte, wenn viele Kranke zu behandeln sind, in verschiedenen Zimmern mehrere Baquets, oder nehme nicht mehr Kranke in die Behandlung, als man richtig und ohne Nachtheil für die Kranken behandeln kann. — Lieber keine Maaßregeln, als halbe oder gar falsche Maaßregeln, die hier nur statt Heilmittel Gift werden müssen.

3. Häufig zeigen sich bei den am Baquet somnambul werdenden Kranken krampfhaft e Erscheinungen, oft selbst von scheinbar furchtbarer Art. Die Entstehung derselben kann nach unserer Ansicht zweifach seyn, und die Unterscheidung derselben ist höchst wichtig. Einmal nämlich können sie entstehen durch unrichtige Behandlung, durch organisch-psychische nachtheilige Einwirkungen des zugegen sehenden Magnetiseurs oder anderer Personen, oder durch Störungen des Somnambulismus durch Veränderung der gewohnten Zeit, in welcher sich der Kranke ans Baquet setzt, durch Unterbrechungen der Sitzungen, durch vorhergegangene nachtheilige Einflüsse &c. In einem andern Falle können sie aber, um mit Mesmer zu reden, als natürliche Krisen, oder wie wir es lieber ausdrücken möchten, als Metaschematismus oder Metastase angesehen werden, in welche die frühere Krankheit sich

aufföst, und durch welchen Uebergang sie geheilt wird. So z. B. bei unserm epileptischen Knaben in der vorstehenden Krankheitsgeschichte und bei den meisten von van Gherst's Kranken, welche solche natürliche Crisen bestimmt forderten. Die erste Entstehungsweise ist indessen, wie uns scheint, bei weiten häufiger, als die letzte, wegen der so oft eintretenden, häufig schwer oder gar nicht zu verhütenden äußeren Störungen und wegen der so vielfach möglichen unrichtigen Behandlungsweise; und es möchte als ein großer Mangel des Mesmerschen Werkes anzusehen seyn, daß Mesmer auf diese durch äußere störende Einflüsse erzeugten Krämpfe, (deren Form von den der sogenannten natürlichen Crisen nicht abweicht) nicht hinlänglich Rücksicht genommen hat. — Zur Diagnose derselben kann daher auch nur die Kenntniß und richtige Beurtheilung aller frühern und gegenwärtigen Einflüsse dienen, und nur in dem Falle, wo keine Störungen der angegebenen Art aufzufinden sind, oder wo hellsehende Somnambulen selbst die Krämpfe für heilsam erklären und fordern, kann man sie als solche ansehen.

Ist die Diagnose richtig gestellt, so ist denn auch die Indication der Behandlungsweise derselben leicht zu bestimmen. Sind sie als natürliche Crisen, als die Heilung herbeiführender Metaschematismus oder Metastase zu betrachten, so sind sie sich ganz selbst zu überlassen, wenn der hellsehende Somnambule sie nicht zu verstärken oder zu hemmen befiehlt; und es möchten nur sehr wenige Fälle eintreten, wo man sich von dem oft schreckbaren Aeußern derselben bewogen und sich innerlich berufen finden dürfte,

sie durch kalmirende magnetische Behandlung oder durch krampfstillende Arzneimittel zu hemmen, denn sie sind ja das Heilmittel selbst, welches die autocratisch handelnde Natur entweder instinctmäßig hervorruft, oder durch den weissagenden Mund des vom dunklen Instinct zum hellsehenden Somnambulismus erwachenden Kranken categorisch befiehlt, und welchem Befehl des Göttlichen entgegenzuhandeln, nur die nothwendige Strafe alles Frevels an dem Göttlichen nachfolgen kann.

Im Falle hingegen, daß solche Krämpfe durch nachtheilige Einflüsse entstanden, als neue, den Somnambulismus und die Heilung durch denselben störende Krankheit anzusehen sind, tritt eine die Beseitigung derselben bezweckende Behandlung ein. — Zuerst offenbar durch Entfernung der schädlichen Einwirkungen; dann durch beruhigende Mittel, die hier organisch, dynamisch, psychisch seyn können, und deren richtige Auswahl und Bestimmung für den besonderen Fall von der höheren psychologisch, physiologischen ärztlichen Bildung und von dem richtigen Tact des Magnetiseurs abhängt, daher hier nicht näher angegeben werden kann.

So ist zwar hier die Theorie der Behandlung solcher Krämpfe leicht anzudeuten, aber die Ausführung derselben vorzüglich wegen der Diagnose eine Klippe, an welcher das Leben, oder die psychische und körperliche Gesundheit manches Kranken scheitert, welche die Anwendung des thierischen Magnetismus bei den nicht mit den innern Verhältnissen desselben vertrauten, sondern nur die allgemeinen Resultate oberflächlich kennenden Ärzten vers

dächtig macht, und welche vorzüglich die Maaßregel mehrerer Staaten rechtfertigt, und sie in allen Staaten eingeführt zu sehen wünschen läßt, daß nur wissenschaftlich gebildeten und mit der Sache des Magnetismus hinlänglich vertrauten Ärzten die Anwendung des thierischen Magnetismus erlaubt seyn solle *).

4. In gleicher Hinsicht, nämlich um keine Störungen des Verlaufs des Somnambulismus herbeizuführen, scheint es nach den bisherigen Erfahrungen nothwendig, nicht ohne ausdrücklichen Befehl des heilsehenden Somnambuls in der magnetischen Behandlung mit den Stunden zu wechseln, oder wohl gar ganze Tage auszusetzen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, besonders bei sehr reizbaren und zu den höheren Graden des Somnambulismus gelangten Kranken, Aussetzen der magnetischen Behandlung oder Verlegen derselben auf eine andere Stunde von den nachtheiligsten Folgen gewesen ist, und oft die begonnene Heilung auf mehrere Wochen zurückgeworfen hat; was sich auch leicht auf allgemeine Gesetze zurück bringen läßt, indem nichts in der Welt ohne Zeitgesetz, atypisch, geschieht, sondern jede lebende Action

*) Man examinirt in unsern Fakultäten taliter, qualiter, über Physiologie, Pathologie, Therapie, materia medica ic. und erlaubt keinem Arzte die medicinische Praxis, wenn er nicht in dem Examen bestanden. Aber den thierischen Magnetismus darf jeder Arzt ausüben, er mag ihn kennen oder nicht! — Wann wird die Zeit kommen, wo man ihn als eine besondere höhere Scienz anerkennt, und auch im ärztlichen Examen würdigt? —

ein bestimmtes Zeitgesetz (Typus) in sich tragen muß, und also auch der hier zum Wohle des Kranken vermittelt der Einwirkung des Baquets erzeugte Somnambulismus. Von welchem höheren Typus dieser Typus des Somnambulismus regiert wird, ist nun zwar noch näher auszumachen, und die beiden, vorzugsweise den Typus der lebendigen Erscheinungen auf der Erde bedingenden Weltkörper, Sonne und Mond, scheinen sich noch um die Herrschaft über den Somnambulismus zu streiten, so daß es noch in Frage steht, ob der Sonnentypus, (Tag und Nacht) oder der Mondstypus (die sieben zc. tägige Periode) den Eintritt des Somnambulismus regiert. — Bei dem Mangel der bestimmten Kenntniß dieses Gesetzes können wir uns indessen getrost an die Erfahrung und an den Ausspruch hellsehender Somnambulen halten, welche alle willkürlichen Veränderungen für schädlich erklären.

5. Sollen die Resultate der Versuche mit dem Baquet folgenreich für die Wissenschaft und für die Theorie des thierischen Magnetismus seyn, so vermeide man bei der Anwendung des Baquets möglichst alle magnetische Einwirkung durch Manipulationen oder auf andere organische oder psychische Weise, oder wende sie nur an, im Falle heftige krampfartige Erscheinungen zu beseitigen wären, oder wenn sie von dem hellsehenden Kranken gefordert werden. Wir geben diesen Rath nicht, weil wir die organisch; psychische Einwirkung neben der Einwirkung des Baquets für absolut nachtheilig hielten, da wir im Gegentheil überzeugt sind, daß man in vielen Fällen (wir möchten nicht sagen, in allen) die

Wirkung des Baquets hierdurch verstärken könne, sondern weil es uns gegenwärtig um reine Versuche zu thun seyn muß, um bestimmte Resultate zu erhalten, die uns in diesem noch so wenig betretenen Felde auf den richtigen Weg zur Erforschung der Wahrheit leiten *).

*) Es könnte überhaupt scheinen, daß ich der Theorie der psychischen Einwirkung beim Magnetismus abhold wäre, und diese als für nicht existirend hielte. — Dieß wäre aber ein Verkennen meiner Meinung. — Nur gegen die Theorie einer allein psychischen Einwirkung glaube ich mit gleichem Rechte streiten zu müssen, wie jede Theorie einer allein mechanischen oder chemischen Einwirkung in der organischen Welt als falsch zu verwerfen ist. Hier in dieser Abhandlung gilt es mir indeß vorzüglich, dem Baquet sein Recht zu vindiciren; und gleichwie ich hier allein für's Baquet, und für die selbstständige Wirkung desselben zu reden scheine, so werde ich nächstens Gelegenheit finden, auch der weit höheren, psychischen Einwirkung, der göttlichen Kraft des allmächtigen Willens ein ernstes Wort zu reden. Man vergesse doch nie, daß, wie unverwerfliche Thatfachen lehren, beim thierischen Magnetismus sowohl scheinbar anorganische, als auch organische und psychische Kräfte thätig seyn können, daß es also gewissermaßen verschiedene Welten giebt, in denen derselbe sich bewegt, die aber sämmtlich unter ein allgemeineres Gesetz subsumirt werden müssen, wenn die Erklärung nicht einseitig, sondern auf alle diese verschiedenen Welten passend seyn soll. — Hier in dieser Abhandlung ist es mir daher vorzüglich darum zu thun, diese sogenannte anorganische Sphäre, in welcher sich die thierisch-magnetische Kraft zeigt, genauer zu bestimmen, und den Werth derselben nicht über das einseitige Beobachten und Untersuchen der psychischen und organischen Sphäre untergehen zu lassen. Jedem werde sein Recht, damit allem sein Recht geschehe. —

6. Ebenfalls und zu gleichem Zwecke entferne man bei der Anwendung des Baquets alle übrigen pharmaceutischen Mittel. Gleichwie es frevelhaft ist, im Tempel des Herrn irdische Speise zu genießen, so möchten wir es auch hier für frevelhaft erklären, wenn wir bei unseren Kranken in derselben Zeit, wo wir sie dem aus dem innersten Heiligthume der Natur quillenden Heilmittel anvertrauen und sie den ewigen Lebensäther, welcher alle Dinge durchströmt, zur Beseitigung ihrer Uebel trinken lassen, noch nebenbei, unserer Afterweisheit der Schulen und falschen Dogmen vertrauend, irdische Arznei neben dieser göttlichen vermessen anwenden wollten; es wäre denn, daß die Natur selbst entweder durch instinctähnliche Regungen oder durch die Vorschriften des hellsehenden Somnambuls sie zur Unterstützung der Heilung forderte. Hier wird zwar häufig wieder Differenz mit der Meinung der practischen Aerzte entstehen; — allein wo entsteht diese Differenz nicht, sobald von den höheren wissenschaftlichen Verhältnissen des Lebens überhaupt, und hier der Krankheit, die Rede ist, und wie weit richtigere Ansichten haben nicht hier oft die Layen in der Kunst, weil bei ihnen der Sinn für das Höhere in der Natur noch nicht durch einseitiges todes Formelwesen getödtet ist! —

7. Dann ist noch die Quantität des Baquets, nämlich die Masse des Inhalts desselben, zu berücksichtigen. In allen Dingen gilt die Quantität und die Qualität, die Masse und die Kraft; die Sonne wirkt durch ihre größere Masse stärker anziehend auf die übrigen Planeten, wie diese; eine größere Electrirmaschine giebt

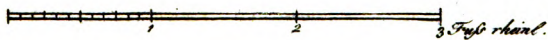
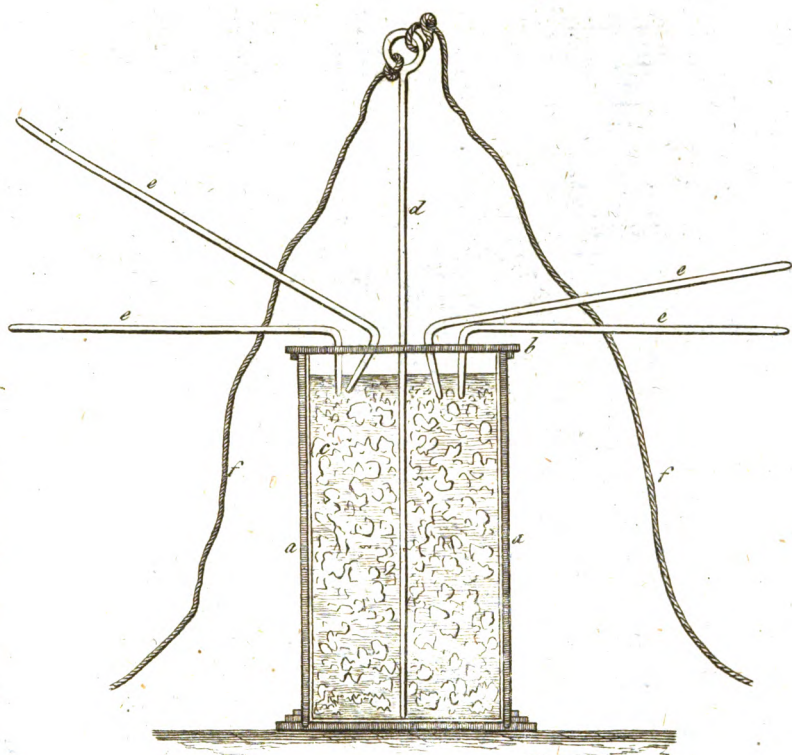
größere Wirkung; und so können wir auch hier bei dem uns noch ganz unbekannten Agens im Baquet wenigstens so viel mit Recht schließen, daß auch die Größe des Baquets nicht gleichgültig sey, und die Kraft mit der Größe desselben in einem bestimmten Verhältnisse stehe. Auch dürfte es hier nicht gleichgültig seyn, ob man mehrere kleine Baquets, die mit einander durch Leiter in Verbindung stehen, oder ein großes, eben so viel Inhalt wie die Summe der mehreren kleinen Baquets besitzendes anwendet, und das große Baquet läßt eine bei weiten stärkere Wirkung erwarten. — Eine andere Rechtfertigung dieser Vermuthung giebt die Erfahrung. Von den Rhabdomanten ist es bekannt, daß sie von einer größern Masse Erz, Metall, Kohle &c. weit heftiger afficirt werden, als von einer kleineren, so daß sie nach dieser Intensität der Empfindung selbst die Stärke der Erzgänge, Kohlenlager &c. anzugeben vermögen. Nun hat aber die in der Rhabdomantie wirksame Kraft (wie früher bewiesen) die größte Ähnlichkeit mit der magnetischen Kraft des Baquets und scheint dieselbe zu seyn; daher die über die Rhabdomantie gemachten Erfahrungen auch hier wegandeutend dienen können, und zu einem ähnlichen Schlusse berechtigen. — Wir möchten daher einmal den Versuch sehen, statt eines Baquets von der gewöhnlichen Größe (4 — 5 Kubikfuß Inhalt) ein 6mal größeres Baquet (24 — 30 Kubikfuß Inhalt) anzuwenden. Es ließe sich hier vielleicht durch eine wachsende Vergrößerung des Baquets eine Intensität der magnetischen Kraft erzeugen, welche, wie sie von der einen Seite als das kräftigste Heilmittel erschiene, was

unfere medicina magica aufzuweisen vermöchte, und die selbst Todte wieder erwecken könnte, andererseits im Stande seyn dürfte, den hellsten Verstand- des gesunden Menschen der Herrschaft der finstern Erdgeister zu unterwerfen, und gleichwie in der Mythe der Euridice, ihn in den Hades herabzuziehen, aus welchem nur die höhere göttliche Kraft der Liebe wieder zu erretten im Stande wäre. Daher wer diese Versuche zu unternehmen wagt, wohl überlegen möge, was er thut, und welchen Erdgeist er hier zu bannen unternimmt.

8. Dieß letzte bestimmt uns, besonders denen, die mit den Wirkungen des thierischen Magnetismus nicht hinlänglich bekannt sind, oder sie leichtsinnig und oberflächlich beurtheilen, noch folgende wohlmeinende Warnung zu geben. Die Construction des Baquets ist so höchst einfach, die Stoffe, welche es enthält, sind scheinbar so unschuldig und unwirksam, daß man an einer möglichen nachtheiligen Wirkung zu zweifeln versucht werden, und unberufen an Kranken und Gesunden mit demselben Versuche machen möchte. Hier gilt aber dasselbe, was wir früher (Archiv II. B. 2. St. S. 98.) über das unberufene Versuchen der Wirkung der magnetischen Behandlung gesagt haben. Das Leben ist ernst und streng, und eine ewige Nemesis wacht über jeden Frevel an dem Heiligen und Göttlichen desselben. So unscheinbar das Baquet und sein Inhalt ist, so furchtbar eingreifend in Gesundheit und Leben des Menschen kann es wirken, wo es unrichtig angewendet wird. Jeder prüfe sich daher wohl, wenn er die Kräfte des Baquets an sich oder an

deren erproben will, ob er den Erscheinungen, die hier entstehen können, gewachsen ist, damit es ihm nicht wie dem Zauberlehrling ergehe, der wohl den Zauber herborrufen, aber als er erschien, in der Angst des Gewissens über die frevelhafte That des ungerufenen Beginnens ihn nicht wieder bannen konnte. — Es läßt sich zwar im Allgemeinen annehmen, daß, wie bei der magnetischen Manipulation, die Wirkung des Baquets im gleichen Verhältnisse mit einer gewissen Reizbarkeit des Kranken steht, und mit dieser wächst, daher völlig Gesunde keine Wirkung empfinden. Allein wie die Erfahrung gezeigt hat, daß oft scheinbar Gesunde für die thierisch-magnetische Manipulation eine enorme Empfänglichkeit zeigen, so gilt dasselbe auch hier, und die Wirkungen des Baquets lassen sich durchaus nicht mit Sicherheit vorher berechnen. — Wie wir es uns daher zur Pflicht gemacht haben, ohne innern Beruf und bloß zum Scherz oder um die Neugier anderer zu befriedigen, keinen magnetischen Strich zu thun, so haben wir es uns auch hier zum Gesetz gemacht, Keinem ungerufen die Berührung des Baquets zu gestatten; und wir können, durch Erfahrungen belehrt, andern nur eine gleiche Vorsicht empfehlen, und ihnen den Schillerschen Vers ins Gedächtniß zurückrufen:

. Es freue sich,
 Wer da athmet im rosig'n Licht.
 Da unten aber ist's fürchterlich,
 Und der Mensch versuche die Götter nicht,
 Und begehre nimmer frevelnd zu schauen,
 Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.



Nordische Blätter für die Chemie, herausgeg.
von Dr. A. N. Scherer. 1. Bd., 3. Heft. 8. Halle.
Hemmerde. Enthält:

XIV. Untersuchung des Quellwassers zu Schmarden von
L. v. Grotthuß.

XV. Versuch einer Erklär. der von Scheele beobacht.
Zersetzung einiger Natron haltigen Salze am Glend.

XVI. Beiträge zur Phytochemie.

1) Resultate einiger neuern Untersuch. von F. S i e s e.

2) Untersuchung der Mauerkresse.

3) Dergl. des Sumpf-, Himbeer-, Krauts von Wolf-
gang.

4) Dergl. der Knollen des Rannentrauts.

5) Dergl. der Rinde vom Granatapfel.

6) Betracht. über Ernähr. und Wachsthum der Pflanzen.

XVII. Versuche über das eisige Vitriolöl vom Grafen
Carburi.

(Das 4te Heft wird nächstens nachfolgen.)

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. E. A. von Eschenmayer,

Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,

Professor zu Halle.

Dritter Band. Drittes Stück.

H a l l e,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1 8 1 8.

0 1 0 9 12

1000

1000 1000 1000 1000 1000

1000 1000 1000

1000 1000 1000 1000 1000

1000 1000 1000

1000 1000 1000 1000 1000

I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.

S a m m l u n g
merkwürdiger Erscheinungen des thieri-
schen Magnetismus,

von

P. G. van Ghert,

Commissair Gr. Maj. des Königs von Holland im Departement
des Cultus etc. *)

Madame Millet, 19 Jahr alt, etwas blaß und trübe
von Ansehen, klagte, als sie heute am 26. Mai 1815

*) Unter dem Titel: *Mnemosyne*, of Aanteekeningen van
merkwaardige Verschijsels van het animalisch Magnetis-
mus, door Mr. P. G. van Ghert etc. Te Amsterdam; by
Johannes van der Hey. 1815. 132 S. 8. (in der Vorrede
unterzeichnet: Amsterdam, 30. August 1815) ist eine neue
Schrift des unsern Lesern schon aus dem ersten Bande dieses
Archivs rühmlichst bekannten Herrn van Ghert in Brüssel

einer magnetischen Behandlung bewohnte, bei Beendigung derselben über ungemeine Kopfschmerzen. Als ich ihr diese, wie ich dasselbe mehreremal mit dem besten Erfolg bei andern Personen versucht hatte, durch Streichen mit dem Rücken der Hand über den Vorderkopf entfernen wollte, bemerkte ich, daß sie für den magnetischen Schlaf sehr empfänglich war, und leicht in denselben versetzt werden dürfte, indem sich sogleich krampfartige Zuckungen der Augenlider und Zittern in den Armen zeigten. Als ich indeß vernahm, daß die Kopfschmerzen schon größtentheils verschwunden waren *), hörte ich,

erschieden, deren reichhaltigen Inhalt unsern Lesern in einer vollständigen und getreuen Uebersetzung mitzutheilen, wir uns in mehr als einer Hinsicht für verpflichtet halten; denn wir müssen gestehen, daß uns wenige der neuern practischen Schriften über den thierischen Magnetismus so angezogen haben, wie die vorliegende, theils wegen der Klarheit, Bestimmtheit und Unbefangenheit der Erzählung, theils wegen der durch eine ungewöhnlich kräftige magnetische Einwirkung erzeugten, höchst interessanten, zum Theil ganz neuen Thatsachen, die sie enthält, theils wegen der reinen Ansicht der Naturkräfte und der tiefen Achtung vor denselben, welche an mehreren Stellen durchblickt; so daß wir nur mit Bedauern aus der Schrift selbst vernehmen, daß der Vf. aus Gründen, die uns sehr einleuchtend sind, den Entschluß gefaßt hat, keine magnetische Behandlung weiter vorzunehmen.

Lieser.

*) Ich habe einen jungen Menschen von 22 Jahren, mit der fallenden Sucht sehr behaftet, magnetisirt, welcher, wenn er Kranke bei der Hand nahm, nicht allein ihre Leiden fühlte, sondern auch im Stande war, Kopf- Magen- und andere Schmerzen von den Kranken vermittelst seiner Hand wegzunehmen.

um den magnetischen Zustand zu verhüten, sogleich mit Streichen auf, entfernte mich einige Schritte von ihr, und unterhielt mich mit einigen in der Gesellschaft sich befindenden Bekannten über andere Gegenstände. — Kaum hatte ich sie aber, vielleicht nicht länger als drei Minuten, verlassen, so schlug sie plötzlich hinten über, und würde sich sehr beschädigt haben, wenn ihr Mann sie nicht glücklicherweise aufgefangen hätte. Dieser, in der Meinung, daß sie von selbst eine Ohnmacht bekommen, legte sie sanft auf das Sopha, und glaubte, sie durch Nervenreizmittel wieder zu sich selbst zu bringen. Da ich aber mehr als funfzigmal beobachtet hatte, daß selbst starke, nicht sehr reizbare Männer und Frauen von den verschiedenartigsten

nehmen, und gleichsam in seinen Arm zu ziehen, So bereitwillig er auch war, Andern auf diese Weise ihre Leiden zu erleichtern, so verursachte ihm dieß dennoch Schwere und Schmerz in dem Arm, welche, wie er sich im Schlaf ausdrückte, durch den schmerzregenden, schweren Stoff erzeugt werde, welcher sich in dem Kranken angesammelt habe. Zuweilen traf es sich, daß der Arm dieses Kranken so sehr schmerzhaft wurde, daß er es nicht länger aushalten konnte. Er ließ dann den Kranken los, und schlenkerte mit seinem Arm hin und her, gleichsam als wenn er eine Flüssigkeit aus seinen Fingern auf den Boden werfen wollte, und dieß immer mit so glücklichem Erfolg, daß er, wenn er zuerst die Schmerzen von dem Kranken weggenommen hatte, nun auch auf diese Weise selbst davon befreit wurde.

Bei mehrern andern Kranken habe ich denselben Versuch mit demselben Erfolg gemacht, und häufig gefunden, daß sie sich auf dieselbe Weise ihrer Schmerzen entledigten, ohne etwas von einander in dieser Hinsicht zu wissen.

Constitutionen, die sich zu nahe an magnetisch schlafende Kranke stellen, entweder unpäßlich wurden, so daß sie schnell erblassend in Schweiß kamen, in Ohnmacht fielen, und bei Beendigung derselben von Erbrechen oder Durchfall befallen wurden, oder, wenn sie an Schmerzen litten, in den magnetischen Schlaf übergingen und sich nach demselben gestärkt fühlten; so konnte ich auch hier an der Ruhe ihrer Gesichtszüge und an dem vergnügten Ansehen ihres Gesichts sogleich deutlich merken, daß sie sich schon völlig in magnetischem Schlaf befand.

Ich setzte mich daher vor ihr hin und fragte sie, in dem ich sie bei der Hand hielt: ob sie schlafe? — welches sie sogleich mit „Ja“ beantwortete, und mich ersuchte, sie trinken zu lassen. Ich magnetisirte zu dem Ende ein Glas mit Wasser, welches sie, als ich es ihr in die Hand gegeben, begierig mit dem Ausrufe austrank: „O das schmeckt schön, gerade wie Selzwasser, aber noch viel angenehmer; schöner als der beste Kaffee.“ —

Als ich sie weiter fragte: wie ihr der Schlaf bekomme? sagte sie: „O! ausnehmend wohl. Ich freue mich, daß ich hieher gekommen bin, denn es ist mein Glück. Seit vier Jahren habe ich es schrecklich auf den Nerven gehabt, und bekam des Nachts furchtbare Zufälle. Ich bekam diese Krankheit durch einen Schrecken. Man hätte mich sogleich sollen zur Ader lassen; aber dieß ist versäumt und die Ursache meines Uebels. Wenn Sie aber so gut seyn wollen, mich nur sechsmahl zu magnetisiren, so werde ich von demselben geheilt seyn.“ Ist es nöthig, fragte ich sie, daß Sie jetzt, während Ihres Schlafs,

Ihren Zufall bekommen, so werde ich, indem ich es bloß ernstlich will, ihn hervorrufen *)? „Ja,“ sagte sie, „und

*) Wie furchtbar Nervenzufälle, wenn man sie für sich betrachtet, auch scheinen mögen, so habe ich dennoch gefunden, daß sie immer heilsam sind, wenn man sie unter Gutheissen der Kranken, die deshalb ihren Instinct zu Rathe ziehen müssen, hervorbringen kann. Häufig trägt es sich indessen zu, daß man sie auch mit der größten Anstrengung nicht erzeugen kann, welches dann gewöhnlich von einer hartnäckigen Nervenkrankheit zeugt, die nur durch eine anhaltende magnetische Behandlung bezwungen werden kann, während man, im umgekehrten Fall, gewöhnlich von einer baldigen Heilung überzeugt seyn kann.

Fünf Kranke, — von denen vier weiblichen Geschlechts, und alle länger als zwei Jahre Nervenzufällen, welche keinen Arzneimitteln weichen wollten, unterworfen waren, — habe ich auf diese Weise durch die alleinige magnetische Behandlung geheilt. Alle ersuchten mich zu verschiedenenmalen, die Nervenzufälle zu erregen, welches ich bloß dadurch, daß ich es ernstlich wollte, ausführte, und welche ich, wenn ich den Kranken auf die Herzgrube kräftig hauchte, sogleich wieder beschwichtigen konnte, welches letztere die Kranken aber häufig verhüteten, indem sie mich baten, ihre Zufälle nicht abzukürzen, sondern ihnen ihren natürlichen Lauf zu lassen. Bei zwei dieser Kranken gingen die Anfälle mit einem schellenden Lachen an, welches ich auf dieselbe Weise mäßigen oder gänzlich hemmen konnte. Bei einer andern Kranken ließ ich auf ihr eignes Gesicht ihre Zufälle oft so lange anhalten, bis sie, ganz kraftlos geworden, in Ohnmacht fiel, aus welchem Zustande ich sie bloß durch Anhauchen wieder zu sich brachte. Drei Stunden war ich auf diese Weise mit ihr beschäftigt gewesen, als sie mich versicherte, sie sey von ihren Zufällen genesen, und mich bat, es nun auf ihre Blutgefäße wirken zu lassen, weil sie seit zwei Jahren nicht menstruiert habe.

es ist sogar sehr nothwendig; aber in diesem Augenblick noch nicht. Ich werde Sie benachrichtigen, wenn es Zeit ist." — Als sie nachher, ohne daß ich sie etwas fragte, ganz von selbst über ihren Zustand mit mir sprach, äußerte sie ihre Verwunderung, daß sie ganz deutlich in ihren Körper sehen, und in demselben die Nieren, den Magen, die Leber, das Blut &c. unterscheiden könne. „Mein Herz,“ sagte sie,

Ich setzte die Spitzen meiner Finger auf ihre beiden Kniee, welches ihr so heftige Schmerzen erzeugte, daß sie von Zeit zu Zeit ohnmächtig wurde. Nach Verlauf von 2 Stunden traten aber ihre Regeln so heftig ein, daß es selbst auf dem Fußboden sichtbar wurde. Dieß ließ mich die Abziehungsmethode sogleich abbrechen, um so mehr, da sie mir versicherte, daß ich dieß ruhig thun könne. Diese für uns beide sehr ermüdende Behandlung dauerte länger als fünf Stunden; während die andern vier Kranken binnen einer Stunde so glücklich hergestellt wurden, daß sie in der Folge von Nervenzufällen frei blieben, ungeachtet der heftigsten Gemüthsbewegungen, Kummer und Verdruß, welche auf sie einwirkten.

Kluge irrt daher, wenn er glaubt, daß Puysegur sich dadurch verdient gemacht, daß er die sogenannten Erisissammern, in welchen man willkührlich Nervenzufälle zuwege bringt, (und die er Chambres d'enfer nannte) abgeschafft und verbannt habe; da er im Gegentheil hierdurch der Heilkunst unendlichen Nachtheil gebracht hat, wie aus der wenigen Erfahrung, die ich hierüber gemacht, deutlich genug hervorgeht, und die ich daher zum Wohle epileptischer Personen bekannt zu machen, mich verpflichtet fühle. Denn es ist bekannt, daß alle Uebertreibungen schädlich sind, und daß man auch in dieser Hinsicht nach Verhältniß der Umstände handeln und deshalb die Kranken selbst stets um Rath fragen muß.

„kommt mir nach oben etwas spitzig vor; ich sehe oben auf demselben ein kleines blutrothes Knötchen, ungefähr so groß wie eine kleine Erbse. Im Gefolge eines Schreckens hat es sich daselbst gebildet. Zuweilen dringt es in die Höhe und ist dann Ursache, daß meine Zufälle mich plagen.“ — Einige der Umstehenden wollten versuchen, ob die magnetisch Schlafende sie hören und verstehen könnte, und sprachen mit ihr sehr laut; allein sie vernahm davon nicht das Mindeste. — Kurz darauf ersuchte sie mich, ihr ihren Zufall hervorzubringen. Ich strengte zu dem Ende meine Gedanken an, und richtete meinen Willen anhaltend darauf, und in demselben Augenblick überfiel sie der Anfall so heftig, daß drei Menschen sie kaum halten konnten. So bedenklich es auch scheinen mochte, so wollte ich doch diesen Paroxysmus nicht abbrechen, sondern ihm lieber seinen Lauf lassen. Der Erfolg war, daß er, nachdem er sieben Minuten gedauert hatte, von selbst aufhörte, und daß die Kranke mir deshalb ihr Vergnügen bezeugte und mir versicherte, es würde für sie sehr nachtheilig gewesen seyn, wenn ich den Anfall unterbrochen hätte.

Nachdem sie ungefähr 20 Minuten geschlafen hatte, erwachte die Kranke, und klagte über Kopfschmerz, der aber verschwand, als ich mit dem Rande meiner rechten Hand leise über ihren Vorderkopf strich. Sie war aber sich selbst sehr erschrocken, wußte nicht, weder daß sie geschlafen, noch weniger, daß sie gesprochen, oder ihren Zufall gehabt hatte, und versicherte, daß sie sich sehr gestärkt fühle und keinesweges ermüdet sey.

Den 27. Mai. Kaum hatte ich mich zwei Minuten

lang vor der Kranken hingesezt, und sie bei der Hand haltend, ohne mich einer andern Manipulation zu bedienen, ihr stark in die Augen gesehen, als sie im magnetischen Schlaf war *). So bald sie schlief, erzählte sie mir, daß der Anfall des vorigen Tages ihr sehr gut gethan habe, und daß sie nach Verlauf von sechs Tagen sich wahrscheinlich nicht mehr vor demselben zu fürchten nöthig haben werde; indem sie mich zugleich ersuchte, ihn heute, wenn sie mich davon benachrichtige, von Neuem zu erzeugen. Sie beschrieb wiederum ihr Inneres, sagte, daß das Knötchen an ihrem Herzen schon im Abnehmen sey, und daß der Gebrauch des magnetisirten Wassers sowohl

*) Das Manipuliren ist zur Erzeugung des magnetischen Schlags nicht so nothwendig, als man im Allgemeinen glaubt. Zum Beweise hiervon kann ich mich sicher auf meine in dieser Hinsicht gemachte Erfahrung berufen, indem ich mich seit zwei Jahren bei keinem meiner Kranken einer Manipulation bedient, sondern sie allein durch das Fixiren mit den Augen in Schlaf gebracht habe. Bei einigen Kranken war es indessen nothwendig, daß ich, um sie auf diese Weise in den Schlaf zu bringen, auf einige Augenblicke meine Brille ablegte, um ihnen unmittelbar in die Augen sehen zu können.

(Eine gleiche merkwürdige Erfahrung findet sich in J. A. Richter's Betrachtungen über den animalischen Magnetismus 2c. Leipzig 1817. S. 38., nach welcher der Magneteur, wenn er eine Brille aufsezte, nicht vermögend war, durch Fixiren des Blickes den Schlaf zu bewirken, welches er außerdem immer im Stande war. — Mit Recht wird in dieser Schrift diese Erfahrung als gegen die Theorie der rein psychischen Kraft zeugend angesehen. — R.)

in als außer dem magnetischen Schlaf hierzu sehr viel beigetragen habe. „Jedoch,“ sagte sie, „ist es noch nothwendig, daß ich Hirschhornwasser mit Teufelsdreck gebrauche, und zwar zweimal täglich, Morgens und Abends einen Eßlöffel voll. Dann, daß ich eine Comresse mit Brandtwein angefeuchtet unter meine linke Brust über dem Herzen, in der Höhe, wo das Knötchen ist, lege.“ — Nachher bat sie mich um ein Glas magnetisirtes Wasser, und nachdem sie es ausgetrunken, ersuchte sie mich, ihr ihren Zustand hervorzubringen, welches ich, so wie gestern, sogleich ausführte. Sobald derselbe aufhörte, erwartete sie, nachdem sie ungefähr eben so lange, als gestern geschlafen hatte, und befand sich nach der Crisis sehr wohl und aufgeräumt. Sie hatte, so wenig wie gestern, einige Erinnerung von dem, was während ihres Schlafes gesprochen oder vorgefallen war.

Den 28. Mai. Sobald die Kranke, so wie gestern, in die Crisis gebracht war, fragte ich sie, ob sie die Comresse mit Brandtwein auf das Herz gelegt, magnetisirtes Wasser getrunken, und die sich selbst verschriebenen Arzneimittel genommen habe? — „Das erste habe ich gethan,“ sagte sie, „und auch meine Flasche magnetisirtes Wasser getrunken, aber Teufelsdreck mit Hirschhornwasser habe ich nicht gebraucht, weil ich einen zu großen Widerwillen dagegen hatte. Das Beste wird seyn,“ fügte sie hinzu, „daß ich den Teufelsdreck zu Pillen machen lasse, jedesmahl vier Stück derselben gebrauche, und dann einen Löffel voll Hirschhornwasser darauf nehme. O! wie versnügt bin ich, daß Sie mich magnetisiren; die Zufälle

würden sonst weit schlimmer geworden, ja selbst in die bödsartigste Epilepsie übergegangen seyn, die ich selbst auf der Straße bekommen haben würde. Ich würde Gefahr gelaufen haben, in einem solchen Zufall einmal todt nieder zu fallen. Das Unglücklichste war, daß ich durch kein anderes Mittel würde geheilt worden seyn. — Als sie nach einigen Augenblicken mich ersuchte, ihr, wie gestern, ihren Anfall hervorzubringen, erregte ich ihn auf gleiche Weise. Nach Beendigung desselben trank sie drei Gläser magnetisirtes Wasser, und war nach dem Schlaf, der ungefähr so lange, wie die Tage zuvor, gedauert hatte, etwas ermattet. Ich gab ihr noch ein Glas magnetisirtes Wasser, und sie versicherte mich, daß sie nicht allein jetzt unmittelbar nach ihrem Schlaf, sondern auch zu Hause jederzeit den Unterschied zwischen magnetisirtem und anderm Wasser bemerken könne, indem das erstere einen salzigen, sehr angenehmen mineralischen Geschmack und einen Geruch wie angenehme Blumen habe, z. B. wie Rosen, Nefeda, Nelken, Rosengeranium u. *).

*) Ich habe mehrere Kranke gehabt, welche mir dieselbe Versicherung gaben. Unter denselben befand sich ein ungebildetes Bauermädchen, welches mit einem Pfefferkorn (oder Knötchen an dem Kinne) ungefähr von der Größe einer kleinen Erbse zur Welt gekommen war, und eine von den fünf oben S. 3. in der Note angeführten Kranken ist. Als ich diese im magnetischen Schlaf fragte, ob ich einmal die Wirkung auf ihr Knötchen am Kinne leiten solle, sagte sie: „ja.“ Ich richtete daher meine Gedanken auf dasselbe. Sogleich geriet das Knötchen in eine Bewegung, gleich der eines Körnchen Goldes, welches man auf einer angeblasenen Holzbohle

Den 29. Mai. Heute dauerte es drei Minuten länger als die Tage vorher, ehe die Kranke in der Erisk war, welches sie, als sie im Schlaf war, der zahlreicheren Gesellschaft zuschrieb, welche von Anfange an zu laut und zu viel gesprochen, und hierdurch sie und mich zu sehr zerstreut habe. — „Ich kann wiederum,“ sagte sie, „alles in meinem Körper gewahr werden, selbst die kleinsten, mit Blut gefüllten Aderchen. Das Knötchen an meinem Herzen ist bleicher, kleiner und weicher, und wird sehr bald ganz verschwinden. — Heute,“ fuhr sie fort, „muß ich meinen Anfall wieder haben, und zwar sogleich; aber morgen nicht.“ — Ich erregte ihn ihr sogleich. Er dauerte ungefähr sieben Minuten, und war so heftig, daß sie sich

in Fluß zu bringen suchte. Diese Bewegung theilte sich dem Kinn mit. Das Mädchen begann vor Schmerz mit den Zähnen zu klappern, hielt ihn aber so lange aus, bis das Knötchen ganz entzündet war, und bat mich nun, es mit magnetisirtem Wasser zu befeuchten. Ich that dieß; aber die Schmerzen wurden hierdurch so heftig, daß sie in Ohnmacht fiel. Als sie erwacht war, klagte sie über heftiges Brennen an dem Knötchen, welches blutroth aussah. Ich gab ihr eine Flasche magnetisirtes Wasser mit nach Haus, um mit demselben eine Compresse zu benetzen, und diese des Nachts auf das Kinn zu legen. Als sie dieß des Abends that, bekam sie davon so heftige Schmerzen, daß sie glaubte, ich habe sie angeführt und ihr anstatt magnetisirten Wassers Scheidewasser gegeben. Da die Warze sie indessen entstellte, und sie merkte, daß sie schon ganz entzündet war, hielt sie, in der Hoffnung, daß sie hierdurch verschwinden würde, die heftigen Schmerzen aus, und wendete dieß Mittel so lange an, bis das Knötchen gänzlich durch Eiterung aufgelöst war.

mit Gewalt vom Sopha wälzte und auf den Boden fiel, ungeachtet wir, drei an der Zahl, sie auf demselben zu halten suchten. Als sie wieder zu sich kam, war sie schnell von ihrer Ermattung hergestellt, und schlief noch einige Zeit. Nach ihrem Erwachen konnte sie sich hinsichtlich ihrer Crisis nicht das Mindeste erinnern. Sie schlief eben so lange, wie die vorigenmale, und befand sich sehr wohl.

Den 30. Mai. Als die Kranke eben so schnell als vorgestern und früher in die Crisis gebracht worden war, ersuchte sie mich, ihr, sobald sie wachend seyn würde, zu sagen, daß sie genau um halb 10 Uhr müsse zur Ader lassen. Ich fragte sie: wie viel Unzen? — „Eine gewöhnliche Portion.“ — Warum muß dieß geschehen? — „Weil ich sehe, daß mein Blut schwarz und dick ist, und nicht regelmäßig läuft: Ich werde dann freier auf der Brust und im Allgemeinen besser seyn, als jetzt.“

Ich erinnerte sie, daß sie in der vorigen Sitzung gesagt habe, daß sie gerade Morgen ihren Zufall bekommen müsse, und fragte sie deßhalb, ob ihr das Aderlaß nicht nachtheilig seyn werde, indem sie dadurch schwach werden, und den Verband losreißen könne. — „Rein,“ sagte sie, das thut nichts. Ich werde meinen Anfall gewiß sehr stark bekommen, aber es wird wahrscheinlich das letztemal seyn, daß Sie ihn mir erregen müssen. Er wird wohl eine halbe Stunde dauern; ist er dann noch nicht vorüber, so ist es nöthig, daß Sie ihn beendigen. Ich werde heute noch sehr unglücklich seyn, indem ich mich an meinen rechten Arm stoßen werde, und wenn ich nicht vorsichtig bin und gut Acht gebe, so ist es möglich, daß

ich meinen rechten Arm oberhalb dem Ellenbogen zerbrechen. Wenn ich aber nicht auf Stühle und auf andere Dinge steige, so werde ich mich bloß an den rechten Arm oberhalb dem Ellenbogen stoßen. Man muß daher wohl auf mich Acht geben, und wenn ich mich gestoßen habe, sogleich einen Umschlag mit Brandtwein um den Arm thun *).

*) Wie sehr ich es auch, — möge es auch ein Irrthum seyn, — für ganz unmöglich halte, daß ein Kranker, selbst wenn er in den höchsten Grad des Somnambulismus gebracht ist, in einen Zustand versetzt werden könne, wodurch er von zukünftigen Ereignissen eine Vorkenntniß bekommen sollte, die von dem bloßen Zufall abhängen, das ist, von solchen Umständen, die möglich sind, aber ohne in dem Laufe der Dinge nothwendig begründet zu seyn, oder irgend ein organisches Band, Verkettung oder Zusammenhang mit dem Gegenwärtigen zu haben; (obgleich allerdings in dem Wesen der Dinge stets der Keim oder das Werden und Entstehen des künftigen ist, dieser aber keinesweges mit dem zufälligen kann in Verbindung gesetzt werden, welches auch nicht einen Augenblick der Zeit, sey sie vergangene, gegenwärtige oder zukünftige, ausmachen kann **), und wie sehr

**) Ueber das Irrige dieser Ansicht habe ich mich früher (Archiv, 3. B. I. Et. S. 50. Note) vorläufig erklärt. — Was wir zufällig nennen, ist es nur scheinbar, und nur für unser in Zeit und Raum beschränktes Wissen. Alles ist in ewiger Ordnung und nach nothwendigen Gesetzen vorausbestimmt, daher auch von den Somnambulen erkennbar, insofern es nach diesen Gesetzen geschieht; aber gegenheils wird es von der menschlichen Freiheit modificirt, und ist dann von den Somnambulen nicht vorausbestimmbar; daher auch hier die Somnambule das Ereigniß nur bedingungsweise angiebt, und daher dasselbe durch den Willen ihres Mannes vereitelt wird. * K i e s e r.

Nachdem sie ein paar Gläser magnetisirtes Wasser getrunken hatte, sagte sie, daß sie durch ihren Nasen nach Außen meine Hand und Finger

ich deßhalb, von dieser Ueberzeugung beseelt, auf keine Weise fürchtete, daß die Kranke das Unglück haben werde, sich an ihren Arm zu stoßen, oder ihn gar zu zerbrechen; so hielt ich es doch für nöthig, sie, als sie erwachte, zu ersuchen, auf nichts zu steigen, indem ich vorwendete, daß dieß, da sie, während sie magnetisirt werde, sich zur Ader lassen müsse, für die Wirkung höchst nachtheilig sey. Ich that dieß vorzüglich, um, wenn sich ein Unglück ereignen sollte, dem jeder Mensch in jeder Minute des Tags ausgesetzt ist, ohne dieß immer vorher berechnen zu können, mich bei ihr und ihrer Familie rechtfertigen zu können. — Bei einer andern Gelegenheit ward einst ein von mir magnetisirter Knabe, der in einem sehr hohen Grade hellsehend war, gefragt, welche Nummern man in der französischen Lotterie nehmen müsse, um das größte Loos zu gewinnen? — Ich versicherte die Fragenden, daß es Thorheit sey, vorauszusetzen, daß der Knabe von etwas, das vom bloßen Zufall abhängt, Vorkenntniß haben könne, und daß, wenn dieß möglich wäre, ich nicht so unvernünftig seyn würde, davon keinen Gebrauch zu machen; jedoch sie wiederholten ihren Versuch. — Der Knabe gab ihnen (mit welcher Gemüthsstimmung, ist mir unbekannt) fünf Nummern an, und die Umstehenden beeilten sich, die angegebenen Nummern, ungeachtet ich sie davon abzuhalten suchte, zu kaufen. Zu meinem größten Vergnügen kam indessen keine einzige der angegebenen Nummern heraus. Ich halte dieß ein für den Magnetismus sehr glückliches Ereigniß, da, wenn zufällig eine dieser Nummern herausgekommen wäre, dieß zu dem schädlichsten Betrug und größten Irrthum hätte können Gelegenheit geben. — Ganz etwas anderes, ganz glaubwürdig und begreiflich ist es im Gegentheil, daß ein Somnambul von solchen Dingen Vorhersagungen thun und

sehen können; wie sie denn auch sehr richtig die Haltung der Hand und die Richtung der Finger angab. — Sie erwachte, nachdem sie so lange, als gestern, geschlafen hatte, und befand sich sehr wohl. Ich ersuchte die zahlreiche Gesellschaft, der Kranken nichts von dem zu erzählen, was sie schlafend gesagt hatte, und blieb bei

Vorgefühle haben kann, deren Zukunft, um so zu reden, mit der Gegenwart schon verbunden, und identificirt ist, wie sehr sie auch durch Zeit und Raum gleichsam noch ganz zukünftig von der Gegenwart getrennt zu seyn scheinen. — Hierher gehört z. B. das Wissen, ja Monate lang Voraussehen und Vorausbestimmen von Nerven zufällen an sich und andern Personen, die Angabe der Entwicklung zukünftiger Krankheiten, deren Ursachen schon gegenwärtig sind, ohne daß sie von andern, die sich im gewöhnlichen Zustande befinden, wahrgenommen oder gefühlt werden können, ja selbst die Bestimmung der Sterbestunde einzelner Personen (eine Erscheinung, welche man häufig bei Kranken hinsichtlich ihrer selbst antrifft, und immer für ein schlimmes Zeichen halten kann); indem alle diese Dinge sehr natürlich und leicht theils durch die alles durchdringende Hellichtigkeit und hierdurch mögliche Ansicht und Vergleichung kranker mit gesunden Theilen, theils durch die sympathetische Verbindung und den geistigen Zusammenhang, welcher andere Menschen mit diesen Comnambulen völlig identificirt, und gleichsam zu einem Körper vereinigt, erklärt werden können.

Wie es hiermit nun auch seyn mag, so wollte es der Zufall (man verzeihe mir diesen Ausdruck), daß die Kranke an diesen selbigen Tagen viel Unglück hatte, und ihren rechten Arm über dem Ellenbogen stieß; welches nicht allein aus ihrer eigenen Erzählung hervorgeht, sondern mir auch von ihrem Ehemann und andern glaubwürdigen Personen versichert worden ist.

dieser, bis jene auseinander ging, um versichert zu seyn, daß sie nichts davon erfuhr.

Den 31. Mai. Kaum war die Kranke in die Crisis gebracht, als sie zu erzählen anfang, daß sie gestern, gerade wie sie vorausgesehen und vorausgesagt, sehr unglücklich gewesen sey, indem sie, mit ihrem Mann ausgehend, kaum auf die Straße gekommen, als sie sich sogleich so heftig an ihren rechten Fuß gestoßen, und so sehr nach der rechten Seite übergeschlagen sey, daß man sie nur mit der größten Mühe habe im Gleichgewicht erhalten können. Dieß habe sich dreimal zugetragen, ohne daß sie jedoch gefallen sey. Abends sey sie hierauf, als sie in das Bette steigen wollen, von demselben abgeglitten, und habe sich, mit ihrem rechten Arm auf die Bettstelle fallend, über ihrem Ellenbogen schrecklich gequetscht, gerade wie sie es schlafend voraus gesagt. Wäre ihr Mann nicht den ganzen Tag ihrentwegen so vorsichtig gewesen, so würde sie ihren Arm gewiß gebrochen haben, doch auf diese Weise sey sie mit diesem Fall davon gekommen, welcher ihr zwar wohl heftige Schmerzen verursacht, die aber schon jetzt merklich geringer seyen, weil man ihr sogleich einen Umschlag von Brandtwein aufgelegt habe.

Nachdem sie ein paar Gläser magnetisirtes Wasser getrunken hatte, sagte sie, daß das Knötchen auf ihrem Herzen nun völlig verschwunden sey; doch habe dasselbe einen kleinen rothen Fleck nachgelassen, welcher jetzt auch weggenommen werden müsse, und daß sie deshalb noch so lange müsse magnetisirt werden, bis daß auch dieser ganz

sich verschwunden sey; nach dem heute bevorstehenden Anfall werde sie keinen andern mehr bekommen, außer wenn man sie nach einigen Wochen sehr ärgere. Sie fügte hinzu, daß sie noch zwei Monate lang magnetisirtes Wasser, Hirschhornwasser und Teufelsdreck fortgebrauchen müsse, und daß sie, wenn sie dieß versäume, wiederum von ihrem Anfall könne heimgesucht werden. Als sie dieß mit der größten Ruhe gesagt hatte, ersuchte sie mich, ihr jetzt ihren Anfall hervorzubringen. Nachdem ich eine kurze Zeit meinen Willen darauf gerichtet hatte, überfiel sie derselbe so heftig, daß ihr Schaum vor den Mund kam, und sich die Augen krampfhaft im Kopfe herum wälzten. Drei Personen konnten sie nicht festhalten. Der Anfall dauerte gerade eine halbe Stunde, worauf sie mit vollkommenem Selbstbewußtseyn erwachte, und über geringen Kopfschmerz klagte, welcher aber sogleich einigen kaltnisrenden Strichen wich. Sehr merkwürdig ist es, daß die Kranke nach allen Anfällen, die ich ihr abichtlich erregte, allezeit ihrer selbst bewußt war, da sie im Gegentheil, wenn der Anfall sie wachend und als Krankheit überfiel, oft länger als eine halbe Stunde nachher ganz besinnungslos und bewußtlos war. — Diese Crisis dauerte ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunden.

Den 1. Jun. Sobald die Kranke in der Crisis war, bat sie um magnetisirtes Wasser. Sie war so durstig, daß sie davon sieben Gläser trank. Als ich sie fragte, wie es mit ihrem Uebel stehe, sagte sie: „Sehr gut; das Knötchen ist weg, doch das Fleckchen ist größer geworden, weil ich mit Jemand mich streitend, mich geärgert habe.

Es fehlte wenig, so wäre ich dabei niedergefallen; glücklicherweise wird es indessen nicht viel schaden. Wenn ich nur einige Monate lang nicht geärgert werde, so habe ich von meinen Anfällen nichts mehr zu fürchten."

Können Sie heute durch ihre Magenrube sehen? — „Ja, sehr gut.“ — Wir hielten ein Portrait vor ihren Magen, welches sie sogleich als solches erkannte. Nachher hielten wir ihr ein kleineres Portrait vor denselben. — „Das ist wieder ein Portrait, aber kleiner, sagte sie.“ Und so unterschied sie sogleich allerlei Gegenstände, die wir ihr in ihrem Schlaf vor den Magen hielten, während ihre Augen fest und dicht verschlossen waren. — Sie schlief ungefähr eine halbe Stunde, und befand sich nach der Crisis sehr wohl.

Den 2. Juni. Auch heute war die Kranke sehr hellsehend. Alles, was vor ihren Magen gehalten wurde, konnte sie sogleich sehen; unter andern ein Portrait, welches sie unverweilt so deutlich erkannte, daß sie selbst die Person nannte, welche dasselbe vorstellte. Eben so genau sah sie auf eine ihr vorgehaltene Uhr, und gab genau die Minute an, welche der Zeiger an verschieden von einander abweichenden Uhren zeigte. Sie war auch heute sehr durstig und trank sehr viel magnetisirtes Wasser. Sie konnte, eben so wenig wie an den vorigen Tagen, Jemand von der Gesellschaft hören, so laut auch geschrien wurde, während sie mir auf Alles sehr richtig antwortete, und von selbst mit mir sprach. Sie schlief eine halbe Stunde, und befand sich nach dem Schlaf besonders wohl.

Den 3. Juni. Als die Kranke heute in ihrem Schlaf magnetisirtes Wasser trank, erklärte sie, dasselbe sey so stark, wie Wein, und als sie ihren Finger in dasselbe tauchte, zog sie ihn schnell zurück, indem sie sagte, daß es sie gewaltig brenne. Als ich sie unter der Nase spargirte, sagte sie, daß dieß sie ausnehmend erquickte, und ihr einen Geruch gleich dem der angenehmsten Blumen erzeuge. Metalle, z. B. Gold, Silber, Kupfer, Stahl und Eisen, rührte sie ungern an, weil es ihr ein unangenehmes Gefühl, gleichsam ein Brennen erzeuge. Sie schien von allen Metallen auf gleiche Weise afficirt zu werden, wenigstens gab sie keinen Unterschied an.

Der Schlaf dauerte eben so lange, als gestern.

Den 4. Juni. Die Kranke klagte heute im Schlaf über Schmerzen in der rechten Brust. Als ich sie fragte, woher dieß komme? — sagte sie: daß sie vor ein paar Jahren sich mit einem Messer unglücklicherweise tief in die Brust gestochen habe, welches ihr noch oft Schmerzen verursache, und vorzüglich jetzt durch die Wirkung, welche stets nachranken Theilen ginge, und, um die Unordnung herzustellen, sich dort festsetze. Als ich sie fragte, ob ich die Wirkung etwas verstärken solle? — fand sie solches sehr gut. Ich verdoppelte deshalb meinen Willen, und sie begann über unausstehliche Schmerzen zu klagen, versicherte aber, daß dieß ihr so gut bekomme, daß sie in der Folge keine Schmerzen mehr in ihrer Brust fühlen werde. — Sie konnte heute nicht allein durch ihren Wagen sehen, sondern versicherte uns, daß sie ihre Schwester in der Plantage spazieren gehen sehe, in einem neuen gelben

Kleide, welches sie noch nicht gesehen habe, und daß sie, (ihre Schwester) willens sey, um 1 Uhr zu ihrem Arzt zu gehen *). Sie schlief so lange, wie gestern.

Den 5. Juni. Kaum war die Kranke in die Eriffs gebracht, als mehrere Personen, um zu versuchen, ob sie sie hören könne, laut mit ihr sprachen; sie gab aber nicht das geringste Zeichen davon. Ich gab hierauf einer derselben die Hand, und sogleich konnte die Kranke alles hören, was selbst leise mit ihr gesprochen ward. Sie war heute wieder sehr hellsehend, und konnte alle ihr vor den Magen gehaltene Gegenstände ohne Mühe sogleich unterscheiden.

Ohne ihr Wissen nahm ich eine Prise Taback, welcher unter dem Namen Macuba und Imperial bekannt ist; kaum hatte ich die Prise leise aufgeschnoben, als sie ihre Nase zu reiben anfang, und über Jucken klagte, welches ihr der Taback hervorbringe; ihre Augen fingen an zu thränen und endlich fing sie heftig an zu niesen. Nachher wurde mir heimlich ein Pfeffermünzküchelchen angeboten. Sobald ich es in meinem Munde hatte, fing sie an zu schmecken, gerade als ob sie es im Munde hätte, und sagte: „das ist ein angenehmes Pfeffermünzküchelchen.“ Sie hatte schon 20 Minuten geschlafen, als sie eine Uhr

*) Beides, sowohl das Kleid, als der Spaziergang ihrer Schwester, fand sich, als wir es untersuchten, bestätigt. Den folgenden Tag kam die Schwester in demselben Kleide, um beim Magnetisiren gegenwärtig zu seyn, und die Kranke erklärte, als sie erwachte, sie sehe dieß Kleid jetzt zum erstenmal.

nahm, um zu sehen, wie spät es sey. Sie hielt sie vor ihr Herz, gab an, wie spät es sey, und sagte uns, daß sie noch 10 Minuten schlafen werde; was auch eintraf.

Den 6. Juni. Heute machten wir dieselben Versuche wie gestern mit demselben merkwürdigen Erfolg. Wenn ich mich räusperte oder hustete, war die Kranke stets genöthigt, es auch zu thun.

Ohne ihr Wissen wurde mir ein Glas bitterer Wachholderbrandwein hingestellt. Unmittelbar darauf, als ich etwas davon gekostet hatte, zeigten sich in den Gesichtszügen der Kranken die deutlichsten Beweise von Widerwillen. Sie fing an zu husten und sagte: „ach, das ist unangenehm, ich habe bitteren Genever im Mund.“ — Nach ihrem Schlaf, der so lange dauerte, als gestern, hatte sie, obgleich sie keine Erinnerung davon hatte, daß sie während der Crisis darüber geklagt hatte, noch den unangenehmen Genevergeschmack im Munde, ohne irgend zu vermuthen, wodurch sie dazu komme.

Den 7. Juni. Die Kranke konnte in ihrem Schlaf nicht allein die Gegenstände, die man ihr vor die Herzgrube hielt, deutlich unterscheiden, sondern sah auch alle Umstehenden, und bezeichnete mehrere derselben genau. Wenn ich eine Prise nahm, etwas aß oder trank, so wußte sie immer genau, welchen Taback, welche Speise oder Getränke ich nahm. Als ich sie fragte, ob sie ein Pfeffermünzkücheln wolle? sagte sie: „Ja!“ — Ich gab es ihr; doch kaum hatte sie es in ihrem Munde, als sie es wieder ausspie, und sagte, es schmecke nicht so angenehm,

als dasjenige, was sie früher gekostet habe (indem sie auf das von mir genommene deutete), „denn dieß ist viel zu heiß, und brennt mich gewaltig auf der Zunge.“ Nach ihrem Schlaf, der so lange als gestern dauerte, sagte sie, es sey ihr gerade, als ob sie sich ihre Zunge verbrannt habe, obschon sie sich nicht erinnere, etwas heißes getrunken zu haben.

Den 8. u. 9. Juni. Dieselben Versuche mit demselben Erfolg.

Den 10. Juni. Als ich sie heute in ihrem Schlaf fragte: ob sie wohl eben so gut durch die Fingerspitzen als durch die Herzgrube sehen könne? — antwortete sie: „Ich glaube es.“ Als ich hierauf die Wirkung auf die Spitzen ihrer Finger richtete, hielt ich eine Uhr vor dieselben, welche sie sogleich sah, und die Zeit genau angab. Ich wendete die Uhr um, den Rücken nach ihren Fingern; hielt sie dana wieder auf gewöhnliche Weise, dann wieder das Unterste zu oben; aber alle diese Bewegungen bemerkte sie sogleich und gab sie, selbst ungefragt, an. Als ich hiermit mehrere Versuche mit dem besten Erfolg gemacht hatte, nahm ich ein Stückchen Pfefferkuchen mit Pomeranzenschalen in den Mund, ohne sie dieß merken zu lassen. Sie schmeckte es sogleich, aber irrte sich zuerst, und glaubte, es sey Pfeffermünze; — jedoch unmittelbar nachher sah sie ihren Irrthum ein und sagte: „Nein, ich habe unrecht; ich schmecke Pfefferkuchen mit Pomeranzenschalen, die sehr heiß und scharf sind, und mich irre machten.“ —

Ich versuchte, ob sie mit ihrer Schulter sehen könne, und hielt einige Gegenstände vor derselben, die sie sah und nannte, dieß ging aber schwerer, als wenn sie durch die Herzgrube oder Finger sah. — Sie schlief eine halbe Stunde.

Den 11. u. 12. Juni. Dieselben Versuche mit demselben Erfolg.

Den 13. Juni. Nachdem ich mit der Kranken noch einmal die obengenannten Versuche angestellt hatte, setzte ich sie mit solchen Personen in Rapport, die an Krankheiten litten, von welchen jedoch die Kranke im wachenden Zustande nichts wußte. Nachdem sie Jedem einzeln die Hand gegeben hatte, nannte sie, zur Verwunderung Aller, nicht nur die Krankheiten, an welchen diese Personen litten, sondern selbst die Ursache derselben, und die Theile die primair ergriffen waren, und, wie sie sagte, zuerst geheilt werden mußten, wenn man völlige Herstellung und einen günstigen Ausgang hoffen wollte. Sie gab ferner die verschiedenen Speisen und Getränke an, vor welchen sich die Kranken in Acht zu nehmen hätten, und nannte einigen derselben einige Hausmittel, von deren Gebrauch sie viel Gutes hoffte, während sie andern Kranken keine große Hoffnung der Heilung gab. Sie beschrieb die krankhaft ergriffenen Theile auf naive, aber sinnreiche Weise und sagte, wie angenehm es sey, dieß alles im Schlaf so gut sehen zu können *). Sie erwachte, nachs

*) Derselbe junge Mensch, von welchem ich schon früher (S. oben S. 5.) redete, war im Fühlen der Krankheiten ausnehm-

dem sie eben so lang als an den vorigen Tagen geschlafen hatte.

mend stark. Nicht allein konnte er dieß, wenn ihm Jemand die Hand gab, sondern auch selbst dann, wenn ihm von fernem Oertern Bücher zugesendet wurden, welche von den Kranken einige Tage lang auf dem bloßen Leibe getragen waren, schnell in ein seidenes Tuch gewickelt wurden, um sie hierdurch zu isoliren, und nun von ihm mit den Fingerspitzen betastet wurden. Ich könnte als Beweis zahllose Beispiele von beinahe unglaublich-merkwürdigen Thatsachen hinsichtlich von Krankheiten und Uebeln, die von ihm gefühlt und richtig angegeben wurden, beibringen. — Statt aller werde ich mich indessen auf einen einzigen Fall beschränken, der nicht allein sehr beweisend, sondern auch über allen Argwohn und Schein des Betrugs erhaben ist, da er im Beisein achtbarer Männer und Frauen sich ereignete, welche alle mit der Sache selbst und mit allen Umständen genau bekannt sind.

Dem bemeldeten Clairvoyant wurde einst während einer Session, in Gegenwart der Herren Prediger Statius Müller, Andrießen und seiner Frau, Jack und seines Bruders, der Madame van Westreenen, Madame Buin und des Herrn Hoogland, ein solches Tuch zugesandt von einer Kranken, deren Person und Krankheit ihm sowohl als mir völlig fremd und unbekannt waren. — Als er das Tuch eine Zeitlang befühlte hatte, sagte er: „Es ist von einer Frau.“ — Richtig. — „Sie ist ungefähr 48 Jahr alt.“ — Richtig. — „Ihr Uebel ist am Magen.“ — Richtig. — „Sie kann keine Speise vertragen, denn sobald dieselbe in den Magen kommt, erregt sie Ekel und Erbrechen.“ — Vollkommen so. „Sie ist schwach von Gesicht, und muß seit einiger Zeit eine Brille gebrauchen.“ — Ja, seit 4 Monaten. — „Alle Arzneien, die sie gebraucht, bleiben ohne günstige Wirkung.“ — Dem ist so. — Als man ihn fragte: ob sie von

Den 14. Juni. Die Kranke beschrieb heute, auf dieselbe Weise wie gestern, die Uebel und Krankheiten

ihrer Krankheit nicht würde geheilt werden können? — sagte er: „Ja, aber nicht, ohne sie zu magnetisiren. — Die Frau hat in diesem Augenblick Kopfschmerzen, über beiden Augen, aber nirgend anderswo.“ (Wir ließen dieß sogleich untersuchen, und fanden es richtig). — „Ich weiß es nicht recht,“ sagte er, „aber mich dünkt, daß sie an ihrer rechten Hand einen steifen Finger hat.“ — Das ist so, ihr rechter Daumen ist zerbrochen gewesen, und dadurch steif geworden.

Madame van Westreenen war neugierig, ob sie wohl etwas von der Wirkung fühlen könnte, und gab dem Kranken, (dessen Arm ich nach Willkühr bloß durch meinen Willen erschüttern konnte, wie durch Electricität) ihre Hand. Kaum hielt er dieselbe fest, so fühlte sie die Wirkung bis in ihre Schulter aufsteigen, (eine Erscheinung, die man bei sehr vielen Menschen beobachten kann, und die ihnen ein unangenehmes Gefühl, nicht ungleich einem Gefühl von Schwere, hervorbringt) und durch die Erschütterungen des Arms des Schlafenden bekam sie ebenfalls eine Erschütterung in ihrer Schulter, worauf sie sogleich die Hand losließ und sich sehr angegriffen fühlte.

Als ich den Knaben bei einer andern Gelegenheit fragte: wie er an solchen getragenen Luchern die Uebel der Kranken fühlen könne? — gab er die folgende treffende Antwort: „Wenn ein Kranker ein solches Tuch auf dem bloßen Leib getragen hat,“ wird es durch die Ausdünstung sogleich mit dem Krankheitsstoff geschwängert. Nehme ich dann ein solches Tuch in die Hand, so bekomme ich davon unangenehme und schmerzende Empfindung an denjenigen Stellen, welche bei demjenigen, welcher das Tuch getragen hat, krankhaft ergriffen sind; und da dieß alles nach Jahren und Geschlecht verschieden ist,

aller kranken Personen, welche mit ihr in Rapport gesetzt wurden, und sah wiederum sehr deutlich durch die Magengrube und die Spitzen der Finger. Sie schmeckte nicht nur genau alles, was ich genoß, sondern das sympathetische Gefühl entwickelte sich bei ihr so stark, daß, wenn Jemand aus der Gesellschaft mich z. B. beim rechten Ohr zog, sie sogleich den Schmerz auch fühlte, nach ihrem Ohr griff, und sich beklagte, daß man sie ins Ohr kniffe.

Die Kranke hat ungefähr 1 Stunde geschlafen.

Den 15. Juni. Als man bei der Kranken die vorigen Versuche mit dem besten Erfolge wiederholt hatte, gaben einige Personen aus der Gesellschaft einander die Hände, und bildeten hierdurch eine Kette, um zu versuchen, ob die Kranke in einer gewissen Entfernung durch diese Leitung hören könne. Die von ihr am entferntesten stehende Person richtete hierauf an sie einige Fragen, welche sie sogleich verstand und beantwortete. Sie fand heute so viel Behagen in dem Angeben von Krankheiten, daß sie von selbst mit mehreren Kranken dieß noch einmal versuchte, und die Krankheiten dann auch sehr genau angab. — Sie hat ungefähr 1 Stunde geschlafen.

Den 16. u. 17. Juni. Da ich mich auf 2 Tage aus der Stadt zu entfernen genöthigt war, so magnetis

so kann ich dieß auch, weil ich vielerlei Art Menschen an die Hand gefaßt, und dadurch Blutstoff von verschiedener Art, besonders wie er nach Lebensalter und Geschlecht verschieden ist, in meine Arme aufgezogen habe, sehr deutlich fühlen.“ — Ich habe diese Aussage so wichtig gefunden, daß ich es nicht unterlassen konnte, sie vollständig mitzutheilen.

fierte ich für die Kranke zwei Flaschen mit Wasser, damit sie sie zur gewöhnlichen Stunde vor ihre Herzgrube halte, und dadurch einschlafe. Außerdem ließ ich ihr noch zwei andere Flaschen, eben so wie die andern mit einem seidenen Tuch umwunden zurück, von welchen sie trinken sollte, indem ich hierzu die Flaschen untauglich hielt, durch welche sie in Crisis gekommen war, da diese immer ganz matt und oft selbst trübe geworden waren.

Bei meiner Zurückkunft vernahm ich, daß sie durch die Flaschen nur kurze Zeit geschlafen, und es des Nachts etwas auf den Nerven gehabt hatte.

Den 18. Juni. Sobald die Kranke in der Crisis war, fragte ich sie, ob sie durch die Flaschen gut geschlafen habe? — „Ja,“ sagte sie, „aber nicht lange genug; denn als ich schlief, nahmen sie mir die Flasche weg, und störten hierdurch meinen Schlaf. Sie gaben mir von Zeit zu Zeit die Hand, und thaten mir allerlei Fragen; aber ich wollte sie nicht beantworten.“ — „Haben Sie gestern Nacht Ihren Anfall gehabt? — „Nein! ich träumte aber, ich sähe jemand ermorden, und dieß griff mich so sehr an, daß meine Nerven dadurch in Bewegung geriethen; — doch meinen Anfall habe ich nicht bekommen.“ — Als sie schon länger als eine Stunde geschlafen hatte, fragte ich sie, warum sie heute so lange schlafe? — „Weil ich,“ sagte sie, „die zwei vorigen Tage nicht lange genug geschlafen habe, und morgen wird der Schlaf noch länger dauern.“

Den 19. Juni. Als heute die Gesellschaft, in welcher die Herrn Rinker, Geyssbeek und Madame

Elter waren, mich bat, sie einige bedeutende Versuche sehen zu lassen, hielt ich verschiedene Gegenstände vor die Magenarube und die Finger der Kranken. Da ihr aber das Licht zu stark schien, so sagte sie, sie könne nichts sehen. Als ich sie fragte, ob ich ihr ein Tuch vor ihre Augen binden sollte? — sagte sie: „Ja!“ — Kaum hatte ich dieß gethan, als sie, sowohl durch ihre Magenrube als auch mit den Fingern alles, was von mir und den Umstehenden vorgenommen wurde, so deutlich sah, wie jemand es nur wachend sehen kann. Um jedoch diesen Versuch über allen Einwurf von Betrug und Blendwerk zu erheben, und um ihn so genau wie möglich darzustellen, hielt ich die Gegenstände in solcher Entfernung von ihrem Magen, und ließ sie den Arm so weit ausstrecken, daß Jeder sich leicht überzeugen konnte, daß die Kranke nicht, wie man hätte muthmaßen können, unter dem Tuche hervor, mit dem gewöhnlichen Gesichtörgane, sondern wirklich mit der Herzgrube und den Fingerspitzen sah. Es ist immer sehr wichtig, mit solchen Versuchen vorsichtig zu seyn, um sich und andere nicht zu betrügen; um so mehr, da es häufig geschieht, daß Comnambulen, wenn sie auch durch die Magenrube oder Fingerspitzen sehen, dennoch ihre Augen nach dem Gegenstand wenden, als ob sie diese dazu nöthig hätten. So hatte, z. B. Rasse eine Nachtwandlerin, die die Farbe des ihr vorgehaltenen Papiereß unterscheiden konnte, aber man mußte es in der Richtung halten, als ob sie es mit den Augen sehen wollte. Rasse inzwischen, um zu beweisen, daß die Augen hierbei nicht den mindesten Dienst thaten, legte auf die Augenlider

zwei gut klebende, den ganzen Umfang der Augen bedeckende Heftpflaster, wodurch nicht die mindeste Behinderung des innern Gesichtesorgans der Kranken, noch eine Veränderung der Erscheinungen bewirkt wurde. So leicht, wie die Kranke heute allerlei Gegenstände, die man ihr vorhielt, sehen konnte, so stark war sie auch in Bestimmung der Uebel der sich mit ihr in Rapport setzenden Kranken. Eben so bemerkte sie auch sogleich, wenn ich eine Prise nahm, etwas aß oder trank, und fing jedesmal, wenn ich das erste that, sogleich an zu niesen und zu husten. Zupfte mich Jemand am Ohr oder an den Haaren, so fühlte sie schnell nach ihrem Kopf und klagte über Schmerz in demjenigen Theile, wo ich ihn fühlte.

Ich fragte sie, ob ich sie einmal auf ihrem Stuhl so festheften solle, daß weder sie selbst aufstehen könne, noch Jemand anderes im Stande seyn solle, sie von demselben loszureißen und aufzuheben, und sie gestand solches mit Vergnügen zu. Ich wollte dieß indessen auf eine andere, schon früher ausgedachte einfachere Weise bewerkstelligen, als welche bei Kluge S. 360. nach Jördens und Fischers Anweisung vorkommt, und welche mich häufig, obgleich sie Erfolg hatte, sehr abmattete. Mein Endzweck gelang mir auch jetzt auf folgende Weise.

Ich blieb vor ihr sitzen, drückte, mit Anstrengung des Willens, die Spitzen meiner Finger auf ihre beiden Schultern, und trieb durch meinen Willen die Wirkung bis unten in den Rückgrat, indem ich zugleich sie daselbst concentrirte. Als ich dieß ungefähr zwei Minuten gethan hatte, konnte die Kranke so wenig

sich selbst rühren, als es jemanden aus der Gesellschaft, so viel Muskelstärke er auch haben mochte, möglich war, sie von dem Stuhl aufzuheben; obgleich die Kranke außerdem sehr zart und ausnehmend leicht ist. *) — Um sie los zu machen, hielt ich die Spitzen meiner Daumen (nachdem ich die Finger geschlossen hatte) an ihre beiden Seiten in

*) Dieß ist wieder eine Erscheinung der thierisch-magnetischen Kraft, welche an das Aufheben der Somnambule bloß durch Berührung der Fingerspitzen der Kranken durch dieselben des Magnetiseurs (Archiv 1. B. 2. St. S. 108) erinnernd, indem sie ganz unerklärliche, rein-physische Verhältnisse darstellt, ganz unglaublich scheint. Von allem Verdacht des Betruges absehend (denn dieser Fall kommt öfter vor, wie auch eine im folgenden Hefte dieses Archivs erscheinende Erfahrung beweist) fragen wir Herrn van Gert: War die Kranke hier an dem Stuhle allein festgebannet, oder auch zugleich der Stuhl an dem Boden, und konnte der stärkste Mann nur die Kranke nicht von dem Stuhle losreißen, oder auch zugleich sie sammt dem Stuhle nicht vom Boden aufheben? — Ferner: war hier Vermehrung des Gewichts der Kranken die Ursache dieses Festbannens und Festmachens, oder, was uns wahrscheinlicher, war die Ursache ein von Seiten des Magnetiseurs entstehendes, in seinem Willen begründetes Gegenwirken gegen die ihren eignen Körper zu heben versuchende Kraft der Kranken selbst und gegen die Kraft der die Kranke aufzuheben versuchenden Person, so daß diese Kraft = 0 wurde? — oder worin bestand eigentlich dieß Festmachen? — Wir wünschen, daß bei einer ähnlichen Gelegenheit hierüber so leicht anzustellende entscheidende Versuche gemacht würden.

Kieser.

der Höhe der Herzgrube, um die auf einen Punkt getriebene Wirkung auf diese Weise zu bestreken; und von da zu entfernen; und die Kranke sprang, nach Verlauf einiger Sekunden, plötzlich auf *).

Ueber diese Versuche sehr zufrieden, erwachte sie, nachdem sie beinahe 2 Stunden geschlafen hätte, und befand sich sehr erquickt und ausnehmend wohl.

Den 20. Juni. Nachdem die Kranke einige Zeit in einer zahlreichen Gesellschaft geschlafen, und eins der anwesenden Frauenzimmer, Demoiselle F. . . ., sich sehr nahe zu ihr gesetzt hatte, bekam die letzte davon so gewaltiges Herzklopfen und Beklommenheit, daß sie es in der Nachbarschaft der Schlafenden nicht länger aushalten konnte. Sie wollte sich des Schlafs erwehren; doch dieß war ihr nicht möglich. Sie war genöthigt, sich neben Madame Millet auf das Sopha zu setzen; gab dieser ihre Hand, und war augenblicklich in eben so vollkommener Crisis wie sie **). Sogleich fing sie an zu sprechen.

*) Wenn mehrere Kranke, die mit einander in Rapport sind, zusammen schlafen, so braucht man diese Wirkung nur auf einen derselben anzuwenden, um sie alle eben so fest auf den Stuhl zu heften oder auf einmal los zu machen. Bei einer andern Gelegenheit fand ich, daß man auch ohne Manipulation seine Kranken auf dem Stuhl fest machen kann, indem man es bloß ernstlich will, daß die ganze Wirkung sich auf dem untersten Theil des Rückgrats sammle. Jedoch geht dieß gewöhnlich nicht so schnell, als auf die früher angegebene Weise.

**) Eine Ansteckung des Somnambulismus, wie sie bei allen Krankheiten möglich ist.

Rieser.

„Gern hätte ich mich des Schlafes erwehrt, aber ich konnte es nicht. Es war mir gerade, als wenn mir derselbe, gleich einem erstickenden Dampf, auf den Leib fiel.“ — Sie wurde auf einmal sehr still und zutraulich, erzählte mir offenherzig einige ihrer Schicksale, und klagte über verschiedene Unannehmlichkeiten, die man ihr erwiesen hatte *). „Ich kann,“ sagte sie, „jetzt mein Uebel:

*) Man bildet sich häufig ein, daß Magnetisch-Schlafende, durch die Einwirkung ihres Magnetiseurs, könnten gezwungen werden, ihre Geheimnisse zu offenbaren, oder daß sie dieß von selbst thun müßten. Dieß ist aber ein Irrthum. Was sie wachend geheim halten, werden sie schlafend gewiß nicht bekannt machen, im Gegentheile es noch mehr verhehlen, wenn man darnach fragen wollte. Sie haben im Schlaf eben so wohl wie im wachenden Zustande, ihr Bewußtseyn, daher auch die Furcht hinsichtlich der Sittlichkeit ungegründet ist. Es finden sich selbst Beispiele, daß leichtsinnige, sittenlose Frauenzimmer während des magnetischen Schlafes alle Zeichen einer tiefen Reue über ihre Fehler gaben, und daß die Gegenwart ihrer Liebhaber ihnen so unangenehm war, daß sie in die heftigsten Krämpfe verfielen, welche so lange anhielten, als diese gegenwärtig waren. Das sittliche Gefühl wird daher gehoben und das Unrecht klarer eingesehen. Es ist wahr, daß ein Kranker im Schlafe oft sehr vertraulich mit seinem Magnetiseur umgeht, und ihm für seine wohlgemeinten Anstrengungen, ihn zu heilen, dankbar ist. Jedoch wird nicht hierüber alle Verwunderung aufhören, wenn man bedenkt, daß jede gute Handlung mit Dank erwiedert werden muß, und daß der Schlafende, wenn er die Aufopferungen berücksichtigt, die man ihm bringt, um so viel mehr von dem Gefühle der Dankbarkeit durchdrungen seyn muß, da er durch den magnetischen Zustand und den hieraus entstehenden Rapport in den

deutlich sehen, an welchem ich jetzt schon länger als 10 Jahre leide, welches meinen Daumen steif gemacht, und mich mehreremale genöthigt hat, ganz lahm das Bett zu hüten." — Was ist denn dieß Ihr Uebel? — „Nichts anders, als Rheumatismus. Ich habe einst im Wasser gelegen; die Schweißlöcher sind damals dicht geschlossen, und seit der Zeit bin ich den Schmerzen und der Lähmung unterworfen gewesen, wie man an meinem Daumen sehen kann, mit welchem ich schon nichts mehr thun kann." —

Nachher sich zu Madame Millet wendend, sprach sie mit ihr lange Zeit über allerlei gleichgültige Sachen, und sagte endlich, daß sie fühle, wie es auf jene sehr stark wirke, ja selbst durch deren ganzen Körper so ziehe, daß sie durch den Magnetismus von allen Uebeln würde genesen können. „Bei mir," fügte sie hinzu, „wirkt es zwar auch stark, doch nicht so allgemein. Es beschränkt sich bei mir mehr auf einzelne Theile, namentlich auf diejenigen, in welchen sich der Rheumatismus am meisten festgesetzt hat. Dieß ist auch die Ursache, daß der Schmerz zunimmt, und mein Daumen zittert." — Ich fragte sie, ob

Stand gesetzt ist, den Character, die Gefühle und das Wohlwollen des Magnetiseurs für ihn zu erkennen und zu beurtheilen? — So habe ich verschiedene Kranke gehabt, welche es mir sogleich anmerken konnten, wenn ich zerstreut, betrübt oder unzufrieden war, oder zu Hause mit andern Arbeiten beschäftigt, über den, wie es mir schien, zu lange dauernden Schlaf anfang ungeduldig zu werden; ich bemerkte dann jedesmal, daß diese ungewöhnliche Stimmung das Gemüth der Kranken sogleich auf eine unangenehme Weise afficirte.

ich die Wirkung verdoppeln solle? — Sie bejahte es. — Ich richtete daher meine Gedanken stärker dahin, und ließ es auf diese Weise so lange fortwirken, bis sie mir erklärte, daß sie es nicht länger aushalten könne, und nebst Madame Millet (welcher sich der Schmerz mitgetheilt hatte) mich ersuchte, die Wirkung etwas zu mindern. Sie versicherte uns, daß ihr Daumen schon viel biegsamer sey, und ganz geheilt werden würde. — Inzwischen erwachte Madame Millet, nachdem sie ungefähr eine Stunde in Crisis gewesen war, und wunderte sich nicht wenig, eine Mitschlafende neben sich anzutreffen.

Demoiselle R.... schloß noch fort. Sie ersuchte mich, die Wirkung jetzt einmal auf ihre Schweißlöcher zu richten. Als ich dieß einige Minuten gethan hatte, fing sie, zu ihrer Verwunderung an so auszudunsten, daß ihr die Schweißtropfen von der Stirne liefen. „Jetzt,“ sagte sie, „sind die Schweißlöcher, die so lange geschlossen waren, in einem Augenblicke offen, und ich bin hierdurch auf einmal von einem Uebel geheilt, welches mir so lange Zeit geschadet hat.“ — Als ich sie fragte, ob sie dann nach dieser einzigen Sitzung auch in der Folge schwitzen werde? — antwortete sie bejahend, was denn auch wirklich eintraf.

„Ist es nicht sonderbar,“ fuhr sie fort, „daß, als ich nahe bei Madame Millet mich hinstellte, ich auf einmal einen angenehmen Geruch, wie von vielen Blumen, in meiner Nase bekam, wie ich auch noch jetzt habe, und daß ich mich dann nicht länger des Schlags erwehren konnte? — Dieß ist gewiß eine Art Dunstkreis, der sich

im Zimmer verbreitet.“ — Können Sie den Dunstkreis nicht fühlen? — „Ich werde einmal versuchen,“ sagte sie, indem sie ihre beiden Hände leise erhob, und über ihren Kopf hielt. Als ich sie ersuchte, dieselben einmal außer dem Dunstkreis zu halten, that sie es, ließ sie aber plötzlich niederfallen, und kam auf einmal von sich, indem ihre Hände, die vorher heiß waren, auf einmal so kalt wie Eis wurden. Ich hauchte auf ihre Herzgrube, und sie kam sogleich wieder zu sich. „Pfui,“ sagte sie, „das ist eine furchtbare Empfindung, es war gerade, als wenn mich der Tod überfiel.“ —

Nachdem sie zur Ruhe gekommen war, sagte sie: „Ich freue mich, mich inwendig beschend, deutlich fühlen zu können, daß, so schlecht meine Brust auch seyn mag, ich doch die Lungenucht nicht habe. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh ich hierüber bin. — Aber... was kann mir dieß helfen, da ich wachend diese Beruhigung nicht haben werde, weil ich mich dann nichts davon erinnern kann.“ — Wollen Sie, fragte ich sie, daß ich Ihnen ein von mir entdecktes Mittel an die Hand gebe, um es ihnen wachend ins Gedächtniß zu bringen? — „O, das würde mir sehr annehm seyn.“ — Gut, richten Sie in diesem Augenblick Ihr ganzes Denken auf die Zahl 6; bringen hiermit in Verbindung, daß Sie schlafend in Ihrer Brust sehr deutlich gesehen und gefunden haben, daß Sie von der Lungenucht nichts zu fürchten haben, und prägen Sie Sich dieß alles in diesem Augenblick so stark, als Sie können, in Ihr Gedächtniß. —

Ich ließ der Kranken einige Zeit, um ihr Gedächtniß auf die Zahl 6, und was sie sich dabei erinnern sollte, ernstlich zu richten. Nachdem sie dieß ungefähr drei Minuten gethan hatte, sagte sie: „Ich habe es mir jetzt fest eingeprägt.“ — Sehr gut! sorgen Sie nun, daß, wenn ich Sie, sobald Sie wachend sind, frage, ob Sie Sich nicht vergegenwärtigen können, daß ich Sie ersucht habe, wachend Sich etwas zu erinnern, sobald ich Sie bloß an die Zahl 6 denken mache, Sie Sich dann sogleich in ihr Gedächtniß zurückrufen, was Sie von Ihrer Lunge gesehen haben. — „Herrlich,“ sagte sie, „ich merke schon, daß dieß sehr gut gehen wird.“ *) —

*) Indem man auf diese, oder auf eine andere Weise die Gedanken der Somnambulen auf einen bestimmten Gegenstand mit Nachdruck richtet, und diesen gleichsam zu einem Vereinigungs- oder Brennpunct von Denkbildern macht, deren man sich gern erinnern will, und die sonst mit dem Schlaf verloren gehen würden, kann man den Kranken, wenn sie aus der Crisis kommen, eine Rückerinnerung von allem dem geben, was sie schlafend hinsichtlich ihres magnetischen Zustandes auseinandergesetzt haben und wachend auch zu wissen wünschen.

Durch diese Gedächtnißübung wird die Verbindung mit der Außenwelt, welche während des Schlafes fast ganz aufgehoben ist, wieder hergestellt, und der schlafende Mensch, welcher ganz in sich gekehrt ist, tritt für einen Augenblick aus dieser Innerlichkeit in das äußere Leben zurück. Aus diesem nimmt er, nach dem Willen des Magnetiseurs, einen Gegenstand auf, und wenn er im wachenden Zustand an denselben erinnert wird, denkt er, durch sogenannte Ideenverbindung, zugleich an alles dasjenige, was er schlafend damit verband.

Demoiselle R. . . . erwachte, nachdem sie eine halbe Stunde länger, als Madame Millet, geschlafen hatte. Sie sah sehr verwundert um sich, und wußte nicht, wie ihr geschehen war. Als ich sie nach einiger Zeit fragte: wessen sie sich erinnern müsse, wenn ich ihr die Zahl Sechs nenne? — war ihr wie der alles gegenwärtig, was sie in dieser

Ich bin in Ausübung dieser Kunst, so oft ich sie versucht habe, stets glücklich gewesen, und halte sie für eine meiner glücklichsten Entdeckungen. Ich weiß nicht, daß sie von Andern schon angeordnet worden, oder bekannt ist, und habe daher geglaubt, sie mittheilen zu müssen, da sie in vielen Fällen von der höchsten Wichtigkeit ist.

Wie sehr scheuen sich nicht oft die Kranken, selbst wenn sie nur allein durch den thierischen Magnetismus geheilt werden können, sich demselben hinzugeben, aus Furcht, daß sie irgend einmal Geheimnisse offenbaren möchten, die sie wachend Niemand anvertrauen würden? —

Wie oft geschieht es nicht, daß Kranke, welche wachend nicht glauben wollen, daß sie im Schlaf sich selbst Arzneimittel oder eine gewisse Diät vorgeschrieben, oder eine Lieblings-speise verboten haben, eins wie das andere in den Wind schlagen, und es für Kunstgriffe ansehen, die man bei Kindern anwendet, um sie Arzneien nehmen zu machen? —

Wie viel Beispiele finden sich nicht, daß Comnambulen, von dem besten Vertrauen und der festesten Ueberzeugung ihrer Herstellung beseelt, sich im Schlaf sehr glücklich fühlen, daß sie magnetisirt worden, und hierfür, so wie für den Magnetiseur alles aufopfern; welche aber, sobald sie wachend sind, alle Hoffnung der Genesung verlieren, wenn sie in wenigen Wochen keine Besserung merken, oder wenn sie, in die Gesellschaft unwissender Erötter oder boshafter Menschen kommend, ihr besseres Gefühl und ihre Ueberzeugung von der

Hinsicht gesehen und gesagt hatte, und sie war darüber sehr vergnügt.

Den 21. Juni. Als die Kranke in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft, in welcher sich auch Demols selle R.... befand, eben so, wie am vorigen Tage, ges schlafen hatte, kam Herr Hendrik Meyer jun. mit zwei Frauenzimmern herein, welche sich zu Anfang nicht

Heilsamkeit der magnetischen Behandlung nicht um Rath fragen können, so daß sie dann sich von jenen auf Kosten des Magnetismus überschreien lassen, ja oft selbst in die Verachtung des Magnetiseurs mit einstimmen, den sie schlafend bis in den Himmel erhaben haben? — Alle diese und viele andere Unannehmlichkeiten kann man durch dieß Mittel leicht entfernen. Man kann diese Kunst so weit treiben, daß man Comnambulen selbst der höchsten Stufen in Verbindung mit der Außenwelt erhalten kann, so daß sie sich alles dessen erinnern, was sie während des Schlafes gesehen, gehört oder gesprochen haben. — Dieß geschieht vermitteltst des Gehörs. Wenn man seine Kranken vom ersten Tag der Behandlung an darin übt, daß sie auf alles merken, was um ihnen einen Klang giebt, und wenn man sie vorseßlich mit andern Menschen aus der Gesellschaft sprechen läßt, und sie diesen Vorsatz wissen läßt; so kann man versichert seyn, seine Absicht zu erreichen. Ich habe dieß in mehreren Fällen bestätigt gefunden. Es ist aber von selbst klar, daß solche Comnambulen, welche mit der Außenwelt in Verbindung bleiben, und hierdurch mehr von ihrem Innern abgezogen werden, niemals so hellsehend werden, als wenn sie bloß mit sich und mit ihrem innern Zustand beschäftigt bleiben; obgleich sie durch Anstrengung und Aufmerksamkeit, (wenn dann zugleich eine allgemeine Stille herrscht) auch noch hellsehend werden können. Der junge Mensch, von welchem

nahe bei der Hellsiehenden setzten. Dem. R.... hielt sich ebenfalls entfernt, erklärte jedoch bald, daß sie den Einfluß der Wirkung auf ihren Körper nicht länger abwehren könne; welches Madame Millet sogleich bemerkte, indem sie sagte: „ich kann fühlen, daß Demois. R.... einschläft. Lassen Sie sie nur schnell sich neben mich setzen, denn sie kann der Wirkung doch nicht länger widerstehen.“ —

Demoiselle R.... setzte sich daher neben sie, gab ihr die Hand, und fiel sogleich in Schlaf. Kaum hatte sie acht Minuten lange geschlafen, und mit Madame Millet über die Annehmlichkeit dieses Schlags gesprochen, als sie bemerkte: „Eins dieser Frauenzimmer, die mit Herrn Meyer gekommen sind, wird auch schlafen; denn ich kann fühlen, daß die ganze Wirkung von mir auf dasselbe übergeht. Es ist gerade, als wenn es alles mit Gewalt von

Seite 5 und später geredet ist, konnte alles hören, was gesprochen wurde, und sich dessen hernach erinnern; eben so ein Mädchen, welches mit ihm in Rapport stehend magnetisirt wurde. Beide konnten jedoch nur mit mir sprechen. Dieß ging so weit, daß, wenn sie es versuchten, auf die Fragen eines Andern zu antworten, ihre Zunge lahm wurde. Setzten sie sich aber vermittelst der Hand mit den Umstehenden in Rapport, so konnte sie ohne Hinderniß mit ihnen sprechen. Dieser junge Mensch blieb ohne mein Zuthun, ganz von selbst, eben so wie das Mädchen (wegen der Sympathie zwischen beiden) mit der Außenwelt in Verbindung. Andere, bei welchen dieser Rapport auf künstliche Weise anhaltend erzeugt wurde, konnten alles hören, und mit Jedermann sprechen, ohne hierdurch den mindesten Nachtheil zu erfahren. —

mir weg und zu sich hincieht. Es ist schon sehr beklommen, und es wird ihm gewiß übel werden, wenn es sich nicht neben uns hinstellt." —

Und, in der That, Madame R. war nicht allein beklommen, sondern es war ihr auch unmöglich, länger wachend zu bleiben. Sie setzte sich zu den beiden Sombambulen, gab der einen ihre Hand, und schloß den Augenblick ein. Sobald sie in der Crisis war, gab sie ihr Vergnügen und ihr Gefühl von Wohlbehagen zu erkennen, welches sie vermittlest der magnetischen Wirkung durchströme. Sie sprach mit den beiden andern Frauenzimmern, und diese mit ihr so vertraulich und mit so großer Offenherzigkeit, daß man hätte glauben sollen, sie hätten sich schon lange gekannt, und keine Geheimnisse vor einander zu verbergen, ja daß sie die zärtlichsten Schwestern wären. Traf es sich, daß die eine unwohl wurde, so theilte sich dieß unangenehme Gefühl auch schnell den beiden andern mit. Nahm ich, ohne sie dieß merken zu lassen, eine Prise, so riechen sich alle drei gleichzeitig die Nase, klagten über Jucken in der Nase, und dieß ging so weit, daß ihnen die Augen überliefen und sie alle drei zu niesen angingen. Nahm ich Pfeffermünze, Kuchen, Wein, Chokolade, oder etwas anderes, so schmeckten sie mit ihrer Zunge, als ob sie selbst etwas in ihrem Munde hätten, und sie wußten nicht nur sogleich sehr bestimmt, was ich in meinem Munde hatte, sondern sie ersuchten mich selbst, wenn es etwas ihnen angenehmes war, noch etwas zu nehmen, um es ihnen auf diese Weise mitzutheilen. Bei keiner von ihnen fand indessen ein so schneller

Uebergang dieses Mitschmeckens Statt, als bei Madame R., indem ich nichts in meinen Mund nehmen konnte, welches sie nicht in demselben Augenblick schmeckte, obgleich es das erstemal war, daß sie eine Somnambule schlafen sah und selbst schlief. — Ich fragte sie, ob sie ein Pfeffermünzfüchelschen haben wolle? — und als sie: ja! sagte, gab ich es ihr; doch sie spie es sogleich wieder aus, und sagte, daß es so heiß wie Feuer sey und ihre Zunge verbrenne. — Wenn ich Genever nahm, hatten sie alle davon eine unangenehme Empfindung, und ersuchten mich, sie damit nicht zu plagen.

Während jetzt diese drei Frauenzimmer in einem oberen Zimmer zusammen schliefen, trug es sich zu, daß Jemand unten in das Haus kam, der sich, wie ich nachher hörte, nicht sehr geziemend über den thierischen Magnetismus und vielleicht auch über mich ausließ; obgleich er dieß weniger aus bösem Willen oder aus Verachtung dieser Naturerscheinung, als aus Geisteschwäche und weitgehendem Irrthum thun mochte. Kaum konnte er im Hause sehn, (wovon wir aber oben im Zimmer, in welchem sich die Kranken befanden, nichts hören und sehen konnten), als Madame Millet es merkte und fühlte, indem sie auf einmal sagte: „O Himmel, da ist der tolle Mensch! — Kommt er hier her, so bekommt er eins Er hat mit dem Magnetismus Spott getrieben und auch mit Ihnen, daß Sie magnetisiren Das soll und darf er nicht thun, der alberne Mensch.“ . . .

Dieselbe Gemüthsbewegung ging nicht allein auf Demoiselle R., über, die von der Sache wußte und jenen

Menschen kannte, sondern selbst auf Madame R. . . , welche weder seinen Namen hatte nennen, noch etwas von der Sache hatte erzählen gehört, und zwar in einem so heftigen Grad, daß sie alle drei vor Zorn in Ohnmacht fielen; die aber ebenfalls bei allen dreien in demselben Augenblick verschwand, als ich bloß der einen von ihnen auf die Magenrube hauchte. Als sie wieder zu sich kamen, blieben sie noch eben so erbittert auf ihn, und überlegten mit einander, wie sie ihn, wenn er herauf kommen sollte, anfallen möchten, und was dann eine jede von ihnen thun müsse. Es wurde indessen gesorgt, daß der gedachte Mensch nicht herein kam, und als er zur Thür hinausging, erklärten sie alle drei, daß er weg seyn müsse; denn es sey ihnen eben so zu Muthe, als wenn sie nun wieder frei athmen könnten, und als ob ihnen eine schwere Last vom Herzen fiele, welches sie so beklommen gemacht hätte.

Madame H. reichte mir von Zeit zu Zeit Wasser, um es zu magnetisiren und die Schlafenden trinken zu lassen. Als Madame R. davon zum erstenmale trank, sagte sie: „Was schmeckt und riecht das angenehm, und wie stark ist es . . . Ich habe noch nichts getrunken, was mir so gut geschmeckt hätte.“ — Es schien jedoch, als wenn Madame H. durch das wiederholte Herreichen des Wassers in die magnetische Atmosphäre gekommen war, und diese auf sie wirkte. Denn auf einmal klagte sie über heftige Kopfschmerzen, wurde sehr beklommen, und ihr Arm plötzlich so steif, daß weder sie, noch ein Anderer im Stande war, ihn im Geringsten zu bewegen. Ueberdem

hatte sie in demselben ein unangenehmes und schmerzhaftes Gefühl. Ich ersuchte sie daher, näher zu mir zu kommen, hauchte ihr unter und auf die Hand, kalmirte den Arm zweimal, und sogleich ward er dadurch eben so biegsam, als er vorher war, während die Kopfschmerzen ebenfalls gänzlich verschwanden *). Die drei erstgenannten Frauens

*) Ein anderes Frauenzimmer, welches vor einigen Tagen dem Magnetisiren beizuhohnen und unwohl wurde, weil Jemand der Anwesenden von Krämpfen befallen wurde, bekam so furchtbare Mundklemme, daß es kein Wort hervorbringen konnte. Sobald sich seine Unpäßlichkeit äußerte, hatte man es in ein anderes Zimmer gebracht. — Sogleich wurde mir berichtet, daß es sich sehr übel befinde, seinen Mund nicht öffnen könne, und daß man nicht wisse, was mit ihm anzufangen. Das Sonderbarste hierbei war, daß es die Mundklemme bekam in demselben Augenblick, als bei dem andern ebengenannten Frauenzimmer die Krämpfe mit demselben Uebel begleitet wurden.

Ich ließ deshalb das Frauenzimmer wieder in das Zimmer und zu mir bringen, wo es noch in demselben Zustande war. Ich hauchte nur einmal auf seinen Mund, und es konnte sogleich denselben wie zuvor öffnen.

Einige Wochen früher kam ich in das Haus einer meiner Freunde, und fand dessen im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft befindliche Frau an furchtbaren Kopfschmerzen leiden, welche mir sagte, daß sie damit schon seit einigen Tagen unausgesetzt geplagt werde. Obgleich diese Frau eine sehr starke Constitution hatte, und noch niemals magnetisirt worden war, fragte ich sie, ob ich versuchen solle, sie von ihrem Kopfschmerz zu befreien. Sie fing darüber an zu lachen, gab es indessen zu. Ich strich hierauf mit dem Rücken der ausgestreckten Hand über ihren Vorderkopf, hielt nachher die eine flache

immer wachten jetzt eine nach der anderen auf, und waren alle sehr verwundert, daß sie zusammen geschlafen hatten, ohne zu wissen oder sich zu erinnern, was sie gesprochen hatten. — Diese Sitzung dauerte ungefähr zwei Stunden.

Den 22. Juni. Ich war neugierig zu wissen, welche Wirkung der Musik sich bei Madame Millet im Schlafe zeigen würde, und ersuchte ein anwesendes Frauenzimmer, etwas auf dem Fortepiano, welches in demselben Zimmer stand, in welchem wir uns befanden, zu spielen. Dieß geschah; und ich ließ wegen der Entfernung und der innern Taubheit der Somnambule das eine Ende einer Schnur von der Schlafenden festhalten, und das andere Ende an den Arm des spielenden Frauenzimmers befestigen. Die Somnambule schien großes Vergnügen an der Musik zu haben, und konnte deutlich unterscheiden, ob ein Walzer, oder eine ihr bekannte oder unbekannte Arie gespielt wurde. Nachdem auf diese Weise einige Zeit musicirt worden war, glaubte das spielende Frauenzimmer, welches von starkem und gesundem Aeußern ist, daß es von der am Arme befindlichen Schnur ein eigenes Gefühl im Arme bemerke; worin es sich auch nicht irrte, indem mir die Somnambule, sogleich als jenes Frauenzimmer zu spielen anfang, sagte, daß die Wirkung von ihr längs der Schnur

Hand vor ihren Kopf, während ich die andere an ihren Hals legte; und nach Verlauf von zwei Minuten verschwand nicht allein der Kopfschmerz, sondern es zeigte sich auch bis auf den heutigen Tag kein weiterer Anfall davon, obgleich diese Person sonst demselben sehr unterworfen war.

nach jenem lief, und dieses dadurch behindert werden würde. Als dieß Frauenzimmer mich ersuchte, ihm die Schnur noch einige Zeit in der Hand zu lassen, ließ ich es zu, ohne ihm indessen zu sagen, daß die Somnambule mich versichert hatte, daß es ihn hindern würde. Ich glaubte dieß ihm um so mehr verschweigen zu müssen, um seine Einbildungskraft nicht zu erregen *). Raum

*) Es giebt gewiß keinen bessern Beweis gegen die Gegner des thierischen Magnetismus, die dessen Daseyn und Wirkung bloß der Einbildungskraft zuschreiben, als daß man ihnen zeigt, daß der thierische Magnetismus nicht allein auf den Menschen, sondern auch auf andere nicht organische Körper, z. B. Metalle, Steine, Holz, Glas, Wasser ic. so stark wirkt, daß ein solcher magnetisirter Körper, wenn er sich auch unter hundert ähnlichen befindet, sogleich durch Somnambulen nicht nur sogleich erkannt wird, (wie ich es stets gefunden habe), sondern daß man vermittelst derselben Jemand eben so gut in Schlaf bringen kann, als wenn der Magnetiseur gegenwärtig wäre, und ohne daß irgend eine Manipulation angewendet wird. Es ist hierbei bloß nöthig, daß der Kranke z. B. das magnetisirte Stück Stahl festhält.

Obgleich, von der einen Seite, niemand den eben genannten todten Körpern Einbildungskraft zuschreiben wird, und es also auch dem geschicktesten Gegner des thierischen Magnetismus schwer fallen wird, sich und andern zu erklären, wie Somnambulen dergleichen magnetisirte Substanzen, die ihnen schon ein unangenehmes und brennendes Gefühl erregen, (wie es bei Stahl und andern Metallen der Fall ist) häufig berühren können, ohne irgend ein schmerzliches Gefühl zu empfinden, und wie sie sie selbst noch dann erkennen, wenn man sie sorgfältig in ihrer Abwesenheit magnetisirt, und unter andere ähnliche Substanzen gemischt hat — (Thatsachen), die man

hatte es aber die Schnur gewiß noch keine zwei Minuten in der Hand gehabt, als es über Steifigkeit im Arm,

ohne Frechheit und Beleidigung glaubwürdiger Männer, z. B. Reil, Smelin, Hufeland d. J., Nordhof, Wolfart, Burdach und vieler anderer nicht leugnen kann) — so sollte man, von der andern Seite doch nicht, (so kindisch es auch ist) noch immer behaupten, daß dieß dennoch nur der Einbildung der Somnambulen zuzuschreiben sey. — Nicht, als ob ich glaubte, daß dergleichen Behauptungen bei Unparteiischen einer Widerlegung bedürften, sondern um alle von mir beobachtete Thatfachen vollständig zu geben, werde ich hier einen Fall anführen, welcher ohne Zweifel der merkwürdigste ist, der in dieser Hinsicht sich finden kann, und welcher alle redlichen, einer Ueberzeugung fähigen Phantasehelden zur Streckung der Waffen wird bewegen müssen.

Als Madame H... vor einiger Zeit eine von mir magnetisirte Flasche Wasser ihrer Schwester, der Demoiselle K... bringen wollte, für welche sie zum Gebrauch bestimmt war, so wurde sie durch das Tragen dieser Flasche, obgleich diese mit einem seidenen Tuch umwunden; und sie selbst noch niemals magnetisirt worden war, so beklommen und unwohl, daß sie beinahe leblos in das Haus ihrer Schwester kam, und nicht weiter würde haben gehen können. Sie wurde so schläfrig, ihre Augenlider zogen sich so gewaltsam zusammen, daß sie nur mit Mühe wach bleiben konnte, während ihre Beine so schwer wie Blei waren. Obgleich sie, seitdem ich mich mit der Behandlung der Madame Millet beschäftigte, mit den Erscheinungen des thierischen Magnetismus nicht unbekannt war, so wußte sie doch durchaus nichts von dem möglichen Einfluß einer magnetisirten Flasche, und also auch nicht, daß zwischen ihrem Uebelbefinden und der Flasche irgend ein Zusammenhang seyn konnte; außerdem war sie in diesem Augenblick auch ganz außer Stande, an das eine oder das

Eingenommenheit des Kopfes, Druck in den Augen und Schwere in den Beinen zu klagen anfang, indem es die

andere zu denken, oder ihre Einbildungskraft zu erregen. Sie sagte daher, daß sie durchaus nicht wisse, wem sie ihr Uebelbefinden zuschreiben solle. Demoiselle K... fing aber an hierüber zu lachen, und antwortete ihr, daß dieß keine andere Ursache haben könne, als das Tragen der Flasche, weil alle Erscheinungen anzeigten, daß diese auf sie gewirkt habe. Sie hatte die Flasche noch immer bei sich gehabt, entfernte sie aber auf diese Versicherung von sich, und wurde plötzlich besser. Madame H. hierdurch belehrt, und in der Folge zum zweitenmale versucht, die magnetisirte Flasche (welche, wie vorher, mit einem Tuch umwunden war) ihrer Schwester mit zu bringen, ließ die Flasche jetzt durch eine Dienstmagd tragen, und befahl derselben aus Vorsorge, die Flasche nicht an ihrer Seite, sondern entfernt von sich zu halten. Unter Wegs geht sie mit ihrer Dienstmagd zu van der Maren, in der Kälberstraße, um neuen Hering zu kaufen. Die Dienstmagd steht mit ihrer Flasche zufällig dicht neben einer Frau, die sich in derselben Absicht in dem Laden befand, und die durchaus nicht auf das Mädchen oder auf ihre Flasche Acht gab, noch irgend eine Vermuthung in dieser Hinsicht haben konnte. Kaum hatte sie sich höchstens zwei Minuten hier aufgehalten, als die fremde Frau über plötzlichen Schwindel, Schwäche, Drücken der Augenlider und Schwere in den Beinen zu klagen anfang, indem sie sagte: „Himmel, was werde ich schwindlich und übel; ich kann nicht länger wach bleiben... ich weiß nicht, was mich überfällt... noch niemals ist mir so zu Muth gewesen.“

Madame H..., welche sah, daß das Mädchen mit der Flasche dicht neben dieser Frau stand, ließ jenes zurückgehen, und kaum hatte sich das Mädchen entfernt, als der Frau besser wurde; — sie konnte wieder freier athmen, und war eben so

Schnur plötzlich mit Entsetzen losließ. Jedoch der Würfel war schon geworfen, und alles Gegenstreben unnütz; es konnte nicht länger wachend bleiben und mußte sich neben Madame Millet auf dem Sopha niederlegen, und sich dem Einflusse des magnetischen Schlags gänzlich überlassen. Es schlief sogleich, bekam es aber heftig auf die Nerven, und schrie fürchtbar, auf gleiche Weise, wie es dieses, nach der Versicherung seines Bruders, immer that, wenn die Nervenzufälle es im wachenden, natürlichen Zustand überfielen, welches gewöhnlich alle Monate Statt fand. So heftig dieß Schreien auch war, so konnte ich es doch sogleich durch Hauchen auf die Herzgrube beschwichtigen. Der Bruder des Frauenzimmers, der die Schnur ebenfalls in einer Entfernung gehalten hatte, bekam davon dieselbe Empfindung, ließ sie aber schneller los. Dennoch hatte sie dermaßen auf ihn gewirkt, daß er in hohem Grad unwohl und übel wurde, und genöthigt war, hinauszugehen und kaltes Wasser zu trinken. Mehrere andere Personen, die denselben Versuch machen wollten, wurden

wohl wie vorher, ehe Madame H. mit dem Mädchen hereintrat. Madame H. wurde jetzt von derselben gefragt: was das Mädchen in der Flasche habe, durch welche ihr so übel geworden sey? (wobei sie die oben bemerkten Erscheinungen angab). Mad. H. antwortete: es sey nichts anderes, als magnetisirtes Wasser. — Die Frau inzwischen, welche noch niemals von so etwas hatte sprechen gehört, wußte nicht, was sie davon denken sollte, faßte einen bösen Verdacht auf Madame H., und schickte ihr Jemand nach, um zu entdecken, wo sie wohne, und was das für ein Frauenzimmer seyn möge, das mit solchen seltsamen Sachen umging und sie über die Straße trage.

auf gleiche Weise, die eine mehr, die andere weniger, davon afficirt. — Wurde die Schnur von einer Kranken gehalten, so konnte die Sonambule dieß jedesmal fühlen, und das Uebel angeben, an welchem die Kranke litt. Im Allgemeinen war sie aber heute nicht so hellsehend, als in den vorigen Tagen. Sie schrieb dieß dem Aerger von gestern über den Herrn zu, der, während sie mit den zwei andern Frauenzimmern schlief, unten in das Haus gekommen war. Selbst die Erzählung und Erinnerung hiervon griff sie so an, daß ihre Nerven heftig in Bewegung kamen. — Ich fragte sie, ob es nöthig sey, ihre Nervenzufälle zu erwecken? — Sie sagte: „ja sehr nöthig.“ — Kaum hatte ich hierauf dieß gepollt, als sie sich in einem sehr hohen Grad zeigten. Sie dauerten zwar nur kurze Zeit, erleichterten sie jedoch sehr. — Sie schlief ungefähr 1 Stunde, und befand sich nach der Crisis sehr wohl.

Den 23. Jun. Heute war die Kranke so hellsehend, daß sie nicht allein alle Gegenstände durch die Herzgrube, die Fingerspitzen und die Schultern sehen und so gleich unterscheiden konnte, sondern sie las selbst mit verbundenen Augen in einer Entfernung von wenigstens 1½ Fuß (so daß es ihr unmöglich war, unter dem Tuch hervor zu sehen) durch die Magenrube die größten Buchstaben des Courants und anderer Schriften. Dasselbe konnte sie auch mit den Fingerspitzen, indem ich ihre Hand weit ausstreckte und die Schrift, die ich vor ihre Fingerspitzen hielt, mit meiner andern Hand so bedeckte, daß es uns

möglich war, daß sie jetzt weder mit den Augen noch mit der Herzgrube sehen konnte. Sie war heute hierin so sicher und unfehlbar, daß sie jeden Gegenstand, welchen man ihr zeigte, unmittelbar und ohne Bedenken erkannte und nannte. — Sie war sehr aufgeräumt und schlief gegen eine Stunde.

Den 24. Juni. Da ich heute später als gewöhnlich gekommen war, so hatte die Kranke davon viel Ungemach und fiel, als ich nahe bei dem Hause war, in welchem ich sie magnetisirte, schlafend nieder. Als ich zu ihr kam, sagte sie: „Ich konnte deutlich bei jedem Schritt, den Sie herwärts thaten, fühlen, daß Sie näher kamen; denn der Schlaf überfiel mich mehr und mehr, und als Sie hier in diesem Viertel waren, verging mir Hören und Sehen. Ich wurde schwindlich und fiel nieder“ *).

*) Ich habe bei allen meinen Kranken bemerkt, daß sie es fühlen konnten, wenn ich nahe bei ihnen oder in der Nachbarschaft ihrer Wohnung war; selbst dann, wenn dieß zufällig zu ungewöhnlichen Zeiten Statt fand, so daß sie davon durchaus nichts wissen konnten.

Einmal magnetisirte ich in demselben Stadtviertel zwei Kranke, die schräg gegen einander über wohnten. Es ist unglaublich, wie schnell die Wachende fühlen konnte, daß ich mit der Behandlung der andern Kranken beschäftigt war, und welches unangenehme Gefühl ihnen dieß, nach ihrer einstimmigen Versicherung, verursachte. Oft trug es sich zu, daß die Wachende dem Drange des in ihr entstehenden und sie überwältigenden Gefühles nicht länger widerstehen konnte, und genöthigt war, zu der Schlafenden zu laufen, und sich gleichzeitig magnetisiren zu lassen. Ein junger Mensch, der

Als ich sie fragte, wie es mit Ihrer Genesung stehe? — sagte sie: „Das Knötchen ist jetzt zwar ganz verschwunden, aber es ist noch ein kleiner Flecken zurückgeblieben. Der Aerger von ehegestern hat mich sehr zurückgesetzt, und ich habe auch gegen Ihren Rath und Vorschrift gehandelt.“ — Was haben Sie denn gethan? — „Ich darf es nicht sagen, denn Sie würden böse werden.“ — O, nein, erzählen Sie nur. — „Sie hatten mir verboten, Fisch zu essen, und ich habe es doch gethan; und sogar gesalzenen Fisch. Ich fühle, daß mir dieß viel Schaden gethan hat. Ich habe seit ein paar Tagen auch kein magnetisirtes Wasser, noch Teufelsdreck mit Hirschhornwasser genommen, obgleich ich dieß, wenn ich will gründlich geheilt seyn, noch wohl sechs Wochen lang gebrauchen muß. Die Versäumniß aller dieser Dinge hat meine Nerven so erschüttert, daß ich heute meinen Anfall haben müßte, wenn es nicht so warm wäre. Es wird jedoch heute noch ein Gewitter kommen, und

von mir magnetisirt wurde, war in diesem sympathetischen Gefühl so stark, daß er in der Entfernung einer Viertelstunde nicht allein fühlen konnte, wie spät ich die Behandlung einer meiner übrigen Kranken angefangen hatte, sondern selbst wußte, wie lange sie geschlafen, und an welchem Orte sie die meisten Schmerzen gehabt hatte. Mehrere Male, wenn es traf, daß die Kranke in der angegebenen Entfernung Schmerzen fühlte, während er schlief, sagte er: „Demoiselle M., das unglückliche Mädchen, hat wieder gewaltige Schmerzen in der Seite, im Kopf ic.“ und nannte hierbei immer denjenigen Theil des Körpers, welcher litt; und ich fand diese Angabe jedesmal bestätigt, wenn ich nachher zu ihr kam.

dann werde ich Sie ersuchen, mir ihn morgen herbeizubringen.“

Sie schlief ungefähr 1 Stunde lang, und war nach dem Schlaf nicht so aufgeräumt wie gewöhnlich.

Den 25. Jun. Die heutige Behandlung geschah wieder, wie die vorigen, in Beisehn mehrerer Personen, worunter Herr und Madame de Neufville, Advokat Bakker Korff, Madame van Ronen, Notarius Blomman, Herr Edffler und mehrere andere.

Als die Kranke in die Crisis gebracht war, sagte sie: „O, was habe ich mich heute geärgert! Ich dachte, ich müßte dabei niederfallen und meinen Anfall bekommen. — Ich bin von einer Frau heftig beleidigt worden, und habe mich dabei so erboßt, wie ich noch nie gethan.“ — Ich fragte sie, ob es nicht nöthig sey, ihr den Anfall hervorzubringen? — Sie sagte: „Ja, das ist selbst sehr nothwendig.“ — Wie lange wollen Sie ihn haben? — „Beinahe eine Stunde.“ — Muß ich ihn Ihnen abnehmen? — „Durchaus nicht.“ — Ich strengte einen Augenblick meine Gedanken an, um ihr den Anfall zu erzeugen, und es gelang sogleich. Die Krämpfe waren so heftig, daß wir sie nur mit Mühe festhalten konnten.

Als sie in denselben einen Augenblick zu sich kam, bat sie mich, ihr zu trinken zu geben. Ich magnetisirte ein Glas Wasser, und hielt es ihr vor den Mund. Sie wollte aber selbst das Glas halten und allein trinken. Ich gab es ihr; aber kaum hatte ich dieß gethan, als ich es zu bereuen anfing, weil ich merkte, daß ihre Krämpfe noch nicht vollkommen beendigt waren. Es war inzwischen

keine Zeit mehr, um ihr das Glas abzunehmen. Sie setzte es an ihren Mund, trank ein wenig, und biß es in Stücken. Sogleich zog sich ihr Mund krampfartig zu, und ihr Hals war ganz starr, so daß sie, mit dem Kopf hinten über gebogen, und mit völlig geschlossenem Munde, der voll Wasser und Glasstücken war, sich in einem gefahrsvollen Zustande befand. Ich adspirirte ihr hinten den Hals, wodurch derselbe sogleich geschmeidig wurde, und der Kopf sich vorne über bog. Nachher hauchte ich ihren Mund an, der sich sogleich öffnete, und dem Wasser und Glas einen Durchgang verstattete, welches letzte stückweise herauskam. Ihr Mund war indessen inwendig verwundet und blutete stark. Die Anfälle, die nur abgebrochen, aber noch nicht verschwunden waren, zeigten sich noch einmal in ihrer vollen Kraft, und dauerten beinahe eine Stunde.

Als sie zu sich gekommen war, klagte sie über gewaltige Schmerzen in allen ihren Gliedern und in ihrem Munde. Mir wurde ein Glas bitteren Genever angeboten, um zu sehen, ob sie, wenn ich ihn nahm, davon, wie früher, etwas merken werde. Kaum hatte ich davon gekostet, als sie über schreckliche Schmerzen im Munde klagte, indem sie sagte, daß dieser ganz wund, und es sehr unartig sey, daß man sie jetzt mit Genever plage. Die Thränen liefen ihr über die Wangen, und in ihren Gesichtszügen war das Gefühl von Schmerz deutlich ausgedrückt.

Sie hatte eine geraume Zeit still und nachdenkend gegessen, ohne ein Wort zu sprechen, als sie, gleichsam aus dem tiefen Nachdenken erwachend, und mit fröhlichen

Zügen im Gesicht, wie wenn man nach langem Nachdenken und Anstrengung den gesuchten Gedanken gefunden zu haben glaubt, auf einmal mit einer gewissen Heftigkeit sagte: „Ich weiß etwas, — doch ich will es nicht sagen . . .“ — Was ist es denn? — „Ich muß es Ihnen allein sagen, aber Sie müssen es für sich behalten . . . Die andern können es auch wohl wissen, nur muß der Name verschwiegen bleiben . . .“ — Sehr gut; aber was wissen Sie denn? — „Madame H. . hat mir gestern gesagt, daß dasselbe Tuch, was ich immer vor meinen Augen hatte, genommen ist. Nun begreifen Sie wohl, daß dieß von Niemand in der Gesellschaft, welche der Behandlung bewohnt, geschehen ist, denn diese besteht aus viel zu wackern Leuten. Madame H. . sprach mit mir, als ich wachend war, darüber; doch damals konnte ich nicht begreifen, wer es sollte gethan haben. Jetzt indessen weiß ich es; und es ist gerade, als wenn es mir eingegeben wäre . . .“ — Wer sollte es denn genommen haben? — Sie nannte mir jetzt heimlich eine der Diensthoten, und fuhr dann in ihrem gewöhnlichen Ton fort: „Nun, die hat es gethan. Ich sollte es nicht hinter ihr gesucht haben, aber ich weiß es jetzt gewiß.“ — Nach einer Pause Nachdenkens fuhr sie fort: „Fragen Sie doch einmal Madame H. ., ob sie nicht einen Strickbeutel von Dimity verloren hat.“ — Ich that dieß, und die Antwort war bejahend. — „Das wußte ich vor meinem Schlaf nicht, aber jetzt kann ich es ebenfalls merken. In dem Strickbeutel war eine kleine Dose, in welcher ein sechstehalb und vier Deute.“ — Auch dieß wurde so befunden. —

„Das Tuch ist jetzt in dem Strickbeutel, aber das Geld ist heraus. Sie wollte das Tuch mitten durchschneiden, und um ihre Mühe thun; — aber da an demselben ein rother Rand ist, fürchtete sie, es möchte auskommen. So hatte sie sich auch vorgenommen, aus dem Strickbeutel eine Tasche zu machen, hat es aber ebenfalls noch nicht gewagt zu thun. Beides hat sie in einem dunkeln Winkel versteckt, und mit Rehricht bedeckt, um es dort eine Zeitlang liegen zu lassen, und dann, wenn es dort lange genug gelegen und vergessen ist, hervorzuholen und zu gebrauchen.“ — Als ich sie fragte: ob sie wisse, wo der Strickbeutel mit dem Tuche versteckt sey? — sagte sie: „Ja! aber ich kann es doch nicht sagen; denn es liegt irgendwo an einer dunkeln Stelle, ohne daß ich es deutlich sehen kann.“ — Sollten Sie denn beide Stücke nicht finden können? — (Sie einige Zeit bedenkend) „Ja, wenn Madame H... mit mir geht, werde ich sie finden.“ — Sie giebt jetzt der Madame H... ihre Hand; steht schlafend und mit geschlossenen Augen vom Sopha auf; geht die Treppe hinunter, den Gang zu Ende; versucht die Kellertür zu öffnen; steigt die Treppe hinab, und geht auf geradem Wege nach einem dunkeln Winkel, in welchem eine kleine Tonne stand, auf welcher eine Matte und andere Dinge lagen. Sie nimmt beides weg; steckt die Hand hinein; holt den Strickbeutel mit dem Tuch heraus, und bringt zu unser aller Verwunderung beide Gegenstände herauf.

Sie setzte sich jetzt wieder auf das Sopha. Nachdem sie wiederum allerlei gesprochen, und sich wiederum eine Zeitlang bedacht hatte, sagte sie: „Aber mich dünkt, daß dem Herrn H. auch etwas gestohlen ist.“ — Ich fragte Madame H...; aber diese antwortete, daß sie nichts davon wisse. Die Kranke fuhr indessen fort: „Es ist doch so . . . In der Hinterkammer muß etwas in einem kleinen Kästchen des Herrn H. gelegen haben.“ — Madame H... sagte: nichts anderes, als seine Schnallen. — „Run, die sind auch weg.“ — Madame H.. begab sich sogleich nach der Hinterkammer, untersuchte das bezeichnete Kästchen, und fand, zu ihrer Verwunderung, daß die Kranke auch in dieser Hinsicht die Wahrheit gesagt hatte. Madame H. theilte uns dies mit, und die Schlafende fuhr fort: „Es sind kupferne, vergoldete Schnallen; nicht wahr?“ — Ja. — „Run, die hat sie auch genommen, und an einen Juden verkauft. Wenn er nur hier wäre, ich würde ihn sogleich erkennen. Er muß eine weiße Mütze und eine graue Jacke anhaben. Aber sie hat nicht viel dafür bekommen.“ — Wieviel wohl? — Nur zwei Doppellüber; denn er sagte, es sey nur Kupfer, und die Schnallen daher nicht mehr werth. Sie hat dieß Geld, so wie das aus dem Strickbeutel, vernascht. (Gegen Madame H.) Sie müssen sie einmal auf die Probe stellen; aber auf eine feine Weise, dann wird sie bald auf dem Diebstahl ertappt werden; denn sie wird wohl noch mehr stehlen.“ *)

*) Da dieser zutreffende Fall nicht nur mir, sondern einem

Die Kranke erwachte, nachdem sie ungefähr zwei Stunden geschlafen hatte, ohne sich etwas von Allem, was ihr begegnet war, zu erinnern, Sie verwunderte

- Jeden, der hierbei Zeuge war, so fremd und wunderbar vor- kam, daß wir nicht wußten, was wir davon denken sollten, und es gewiß für einen Betrug von Seiten der Hellsiehenden gehalten haben würden, wenn wir sie hierzu nicht zu gut gekannt, und sich dabei nicht so viele besondere Umstände gezeigt hätten, welche diesen Verdacht sogleich vernichteten (z. B. das Fehlen des Geldes, in Verbindung mit der Unbedeu- tenheit desselben; ihr Character, welchen wir als zu offen- herzig und aufrichtig kennen gelernt hatten, um dergleichen Betrug schmieden zu können, und überdem noch die Erfah- rung, daß sie aus ihrem Schlaf sich niemals etwas erinnern konnte, und deshalb also die Sache nicht vorher hätte über- legen können); da überdem die Ehre und der gute Name eines Dritten hierbei Gefahr lief, vielleicht ohne Grund und mit Unrecht geschandfleck zu werden: so hielt ich es von der größten Wichtigkeit, dieß alles auf das sorgfältigste zu unter- suchen, ehe ich es für Wahrheit annähme. — Ich ersuchte daher Madame H., auf die beschuldigte Person ein wachsames Auge zu haben, und sie, so viel als möglich, auf die Probe zu stellen. Sie versprach mir, dieß zu thun, und es dauerte nicht sechs Tage, als das bezeichnete Dienstmädchen, auf meh- reren Arten von Diebstahl ertappt, theilweise zum Bekenntniß gebracht, und aus dem Dienst weggejagt wurde. Obgleich nun die Schlechtigkeit der beschuldigten Person bewiesen, und es sehr wahrscheinlich war, daß sich die Hellsiehende hinsichtlich der oben angegebenen Thatfachen keinesweges geirrt hatte; so befragte ich über diesen Fall mehreremale Madame H. und Demoiselle R., welche beide Umgang mit jener hatten, und sagte ihnen offenerzig, daß ich die Sache im Anfange in Zweifel gezogen hätte, und daß ich glaubte bemerkt zu haben,

sich sehr darüber, daß ihr Mund so schmerzte und geklappert hatte. Sie war nur wenig ermüdet, und ziemlich aufgeräumt.

Demois. K., welche während des Schlafs der Madame Millet herein gekommen, wurde auch heute wieder

daß dieses auch bei ihnen der Fall sey; obgleich für diesen Zweifel kein haltbarer Grund anzugeben sey, und derselbe, wenn er auch möglich, doch immer die Unwahrscheinlichkeit gegen sich habe. Als ich daher einst späterhin in Gesellschaft der Demoiselle K. war, und diese vom Schlaf überfallen wurde, welches auch mit Madame Millet, die etwas später kam, und mit Madame H. in demselben Augenblick Statt hatte, so konnte ich keine bessere Gelegenheit finden, um die Wahrheit der Sache zu entdecken, indem ich aus Erfahrung wußte, daß zwischen diesen Personen, wenn sie zusammen schliefen, die innigste Verbindung vorhanden war. Ich fragte deshalb Madame H. und Demois. K., welche beide mit mir jenen Fall etwas in Zweifel gezogen hatten, wie es sich mit dem Luche, dem Strickbeutel und den Schnallen verhalte? — Sie bedachten sich einen Augenblick und sagten dann eine nach der andern, beinahe mit denselben Worten: „Madame Millet wußte zuvor durchaus nicht, wo die Sachen verborgen lagen, oder wer sie genommen hatte; aber sie hat beides im Schlafe entdeckt und gesehen, und wir haben ihr Unrecht gethan, daß wir die Sache in Zweifel zogen. Wir können Ihnen heilig versichern, daß es die Wahrheit ist, wie wir Ihnen jetzt erklären. Wir fühlen deutlich, daß sie es sehr gut sehen konnte, und auch wirklich gesehen hat. Wäre es ein anderes Tuch gewesen, als dasjenige, was sie vor ihren Augen gehabt hat, so würde es ihr schwerer geworden seyn, aber so konnte es sehr gemächlich gehen. — Kurz, sie waren so von der Wahrheit der Sache überzeugt, daß sie böse wurden, als ich sie darüber noch länger befragen wollte.

dadurch, daß sie dieser magnetischen Behandlung beizuwohnte, so sehr angegriffen, daß sie nicht wachend bleiben konnte, sondern genöthigt war, sich neben der Schlafenden hinzusetzen. Nachdem Madame Millet erwacht war, gab ich der Demois. R. eine Schnur in die Hand, und ließ das andere Ende durch Jemand festhalten, um zu versuchen, ob sich der Rapport bei ihr auch durch solche Mittel fortpflanzen werde. Ich fand, daß dieß bei ihr, eben so, wie bei Madame Millet leitete, indem sie nicht allein diejenigen, welche die Schnur hielten und mit ihr sprachen, verstehen konnte, sondern selbst sogleich wußte, wer von ihnen mit ihr sprach, welche Uebel sie hatten, und ob sie Gefahr liefen, von dem thierischen Magnetismus ergriffen zu werden, indem sie ihnen rieth, alsdann die Schnur sogleich los zu lassen. Da wir oben saßen, während das Fortepiano unten stand, so war ich begierig zu wissen, ob sie, wenn sie vermittelst der Schnur mit dem Spielenden in Rapport gesetzt wurde, den Klang desselben hören könnte. Ich gab deshalb, ohne ihr etwas davon merken zu lassen, das eine Ende der Schnur dem Herrn Köffler, welcher damit hinunter ging, und berührte hernach mit dem andern Ende ihre Hand, während Herr Köffler zu spielen anfang. Augenblicklich hörte sie die Musik, und zwar so deutlich, daß sie stets anzugeben wußte, welches Stück er ausführte. Die Schnur wurde hierauf, ohne ihr Wissen, während des Spielens von Herrn de Neufville durchgeschnitten, und sie hörte nichts mehr. Hernach gab ich die Schnur der Madame de Neufville

in die Hand, die damit hinunter ging und dieselbe an ihren Arm festmachte, um zu sehen, ob die Schlafende merken würde, daß jetzt Jemand anders spielte. Kaum hatte sie einige Töne auf dem Instrumente angeschlagen, als die Kranke sagte: „das ist gewiß Madame de Neufville, welche dort spielt. Aber, Himmel, was spielt die Frau falsch. Sie befindet sich ohne Zweifel nicht wohl, denn der thierische Magnetismus hat stark auf sie gewirkt.“ — Und in der That befand sie sich sehr unwohl; ihre Hände waren kalt, ihre Arme steif, und die Beine so lahm und schwer, daß sie sie kaum rühren konnte. Ich kalmirte sie einigemal, und die Lähmung verschwand gänzlich. — Als jetzt Herr Löffler zum zweitenmale herunter ging, wollte eins der Dienstmädchen des Herrn H., welche schon so viele Wunder von der Schnur gesehen hatte, auch einmal versuchen, ob es auf sie wirken werde. Sie setzte sich daher in der Stille auf die Treppe, und wand die Schnur, ohne daß es durch Jemand bemerkt wurde, um ihren Arm; kaum hatte sie dieß indessen gethan, als sie so schwindlich und übel wurde, daß es ihr viele Mühe kostete, von der Treppe weg und in die Küche zu kommen, wo Madame H. sie ganz krank und entstellt antraf, sie nach der Ursache ihrer Blässe fragte, und das so eben Erzählte als die Ursache erfuhr.

Demoiselle R., erwachte, nachdem sie gegen 3 Stunden länger, als Madame Millet, geschlafen hatte.

Den 26. Jun. Als die Kranke in die Kiste gekommen war, erzählte sie: daß das Fleckchen, welches von dem Knoten auf dem Herzen zurückgeblieben, jetzt

ganz verschwunden sey; jedoch müsse sie nicht versäumen, meinem Rathe treulich zu folgen, und sich vorzüglich vor Aerger und dergleichen Affecten in Acht zu nehmen, indem sie sonst, wenn sie diese Vorsorge versäume, oder wenn sie nicht treulich die verordnete Arznei gebrauche, oder verbotene oder nachtheilige Speisen und Getränke genieße, obgleich die Ursache ihres Uebels weggenommen und die Heftigkeit ihrer Anfälle gebrochen sey, noch einige Zeichen derselben erfahren würde. — Einige Augenblicke später fuhr sie fort: „Es ist indessen unglaublich, wie schnell mir der thierische Magnetismus geholfen hat. Ich konnte vorher nicht eine einzige Nacht schlafen; ich war stets unruhig, und bekam dann immer meinen Anfall. Jetzt habe ich aber, vom ersten Tag an, als ich magnetisirt wurde, bis heute, jede Nacht sehr ruhig geschlafen, ohne etwas von meinem Anfall zu wissen, und im Allgemeinen kann ich sagen, daß ich viel besser, lustiger und aufgeräumter bin. Ich kann viel freier athmen, und befinde mich in jeder Hinsicht besser. Ich bin selbst so weit gefördert, daß wir mit der Behandlung aufhören könnten, ohne daß es mir schaden würde, denn die Ursache meines Uebels ist gänzlich entfernt. Wenn ich mich nur in Acht nehme, so kann ich mich als vollkommen geheilt ansehen.“ — Sie war heute wiederum sehr hellsehend, und erwachte, nach dem sie ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, und befand sich nach der Crisis sehr wohl.

Den 27. Jun. Als ich mich heute zur gewöhnlichen Stunde vor die Kranke setzte, und sie in die Crisis bringen wollte, konnte ich dieß dennoch, ungeachtet der stärksten

Anstrengung, und obgleich ich hierzu alle meine Kräfte anwendete, zu meiner größten Verwunderung nicht bewerkstelligen.

Da ich nicht wußte, wem ich dieses zuschreiben sollte, war ich sehr vergnügt, daß Demoiselle R. hereintrat, um sie mit Madame Millet in Rapport bringen und hiers durch die Ursache erfahren zu können. Sie war, noch wachend, eben so verwundert, wie ich, daß Madame Millet nicht mehr schlafen konnte; als sie aber in die Crisis gebracht war und der Madame Millet die Hand gegeben und diese eine Zeitlang, während sie in sich verslossen nachdachte, festgehalten hatte, sagte sie endlich: „Es ist in der That wahr, sie kann nicht mehr schlafen!.. Die Wirkung fährt ganz in meinen Arm zurück. Aber wissen Sie, woher das kommt?.. Sie ist guter Hoffnung, und das hat eine gänzliche Veränderung hervorgebracht.“ — Als ich Madame Millet fragte: ob dem so sey? — sagte sie: „Es ist wohl möglich; ich habe aber seit einigen Tagen daran gezweifelt.“ — Die Schlafende hielt Madame Millet noch eine geraume Zeit bei der Hand, und strengte alle ihre Kräfte an, um die Wirkung bei ihr aufsteigen zu lassen; ersuchte sie selbst, sich zu ihr zu setzen, was Madame Millet auch that; diese hatte aber von allem diesen nicht die mindeste Empfindung. —

Als Demoiselle R. eine Zeitlang gesessen hatte, sagte sie zu mir: „Ich sehe Ihren Vater... (Er befand sich damals zu Herzogenbusch). Er sitzt mit der Hand in der Seite.“ — Das ist immer seine Gewohnheit. — „Er

ist rheumatisch.“ — Das ist so. — „Er ist sehr gutmüthig, möchte gerne allen Menschen helfen, aber wird häufig mit Undank belohnt. Er ist schwermüthig und denkt zu viel.“ — Das ist so. — Sie gab ferner noch verschiedene und so charakteristische Zeichen von ihm an, daß Jeder, der ihn kennt, darin sein Bildniß gefunden haben würde.

„Es scheint,“ fuhr sie fort, „daß Sie an Jemand denken, der zur Stadt kommen wird?“ — Ja, an einen Freund, welchen ich seit 8 Jahren nicht gesehen habe. — „Wo ist er denn?“ — In Brüssel. — „Wo ist er so lange gewesen?“ — Er hat in Deutschland Medicin studiert. — „Wie heißt er?“ — Doctor Snieders. — „Ist er nicht lang und dick?“ — Lang wohl, aber dick, so viel ich weiß, nicht. — „Er hat einen Ring an seinem Finger.“ — Das weiß ich nicht *). — „Er hat blonde Haare, und sieht blühend und gut aus.“ — Ja, sehr gut. — „Er ist auch gesund, und ein lustiger Geselle.“ — Das mag wohl seyn. — „Kommt er hieher, um zu practiciren?“ — Wahrscheinlich. — „Dann wird er eine sehr gute Praxis bekommen, denn er ist sehr geschickt.“ — Das ist er ausgezeichnet. — Aus allem diesen konnte ich mir auch meinen Freund lebendig vorstellen **).

*) Mein Freund ist wirklich sehr stark geworden, und trägt in der That einen Ring an seinem Finger.

**) Einige Tage nach dieser Behandlung kam mein Vater zufällig in die Stadt und in Gesellschaft mit Demois. A., die ihn sogleich als meinen Vater begrüßte, und sagte, daß sie ihn schon irgendwo gesehen habe, wußte aber nicht wo. —

Nachher wurde auf der Straße eine Orgel gespielt, nach welcher ich hinzorchte. Die Kranke merkte dieß sogleich, und sagte: „Ist es nicht sonderbar, daß ich nur durch Sie, weil Sie nach derselben hören, die Orgel hören kann, und daß ich weiß, daß „Wilhelm von Nassau“ gespielt wird? (Was wirklich wahr war). Ich höre die Orgel nicht, als ob der Schall von der Straße käme, sondern durch Sie, gerade als ob Sie selbst die Orgel wären“ *). Nach Verfluß einiger Zeit kam Herr K. herein, welcher der Kranken unbekannt war, jedoch, unwohl sehend, ihr die Hand gab. — „Der Herr,“ sagte sie, „hat sich erkältet, dadurch Pleuritis bekommen, und versäumt, sich zur Ader zu lassen.“ — Das ist so. — „Er hat seit dieser Zeit Schmerzen in seiner Seite gehabt.“ — Gerade so. — „Ferner hat er Husten.“ —

Sie war sehr verwundert, daß sie sich nicht erinnern konnte, wo sie meinen Vater (welchen sie übrigens noch nie gesehen hatte) getroffen habe; so wie mein Vater seiner Seits sich nicht erinnern konnte, sie gesehen zu haben. Dasselbe hatte einige Tage später mit Dr. S n i e d e r s Statt, welchen sie ebenfalls glaubte zu kennen und früher gesehen zu haben. Sie konnte sich bei der Ankunft meines Vaters eben so wenig des Schlafes enthalten, als da Dr. S n i e d e r s bei mir war. Schlafend erinnerte sie sich nun sogleich, daß sie beide schon in der Crisis gesehen habe, und versicherte heilig, daß sie beide eben so deutlich und in derselben Gestalt gesehen habe, als sie jetzt wachend thue.

*) Eine gleiche Erscheinung findet sich im Archiv I. Bd. I. St. S. 118. (K.)

Ja. — „Er kann keine China ertragen.“ — Das ist so. — „Er hat schon allerlei Arzneien gebraucht, ohne daß es ihm geholfen hat.“ — Ja. — „Er kann nicht geheilt werden, wenn er nicht aus der Stadt in ein andres Klima kommt, oder magnetisirt wird.“ —

Den folgenden Tag schlief sie wieder, während eine große Gesellschaft anwesend war. Von Jedem, der ihr die Hand gab, konnte sie die Gemüthsstimmung, die Uebel und die Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus angeben. „Wenn Jemand für denselben empfänglich ist,“ sagte sie, „so zieht die ganze Wirkung von mir weg, nach der Person hin, die davon ergriffen wird; dieß ist mir nicht allein unangenehm, sondern auch die Ursache der mannichfaltigen Beklemmung, die mich dann übersfällt.“ — Es kam heimlich Jemand herein, ohne zu sprechen. — Sogleich fragte die Kranke: „Ist das nicht Herr D. J.“ — Ja. — „Mein Gott, was ist der Mann verstimmt und betrübt. Lassen Sie ihn nach Hause gehen, denn er theilt mir seine Traurigkeit mit. — Ach, sein Töchterchen ist gewiß todt!“ — Ich erkundigte mich hierüber bei ihm, und es war so. Sie wurde betrübt, bekam eine Ohnmacht, (welche ich durch Anhauchen wegnahm) und bat den Herrn, die Güte zu haben, in das andere Zimmer zu gehen.

Da die Kranke ausnehmend lange schlief, und ich schon länger, als gewöhnlich, bei ihr gewesen war, und andere Geschäfte mich wo anders hin riefen, sagte sie: „Ich fühle, daß Sie Eile haben, denn die Wirkung wird plötzlich schwächer, und es ist

gerade, als ob Sie von mir weggingen, und sich allmählig von mir entfernten, so daß ich nichts mehr von Ihnen fühlen kann." *) — Sie erwachte, jedoch nicht so aufgeräumt, als gewöhnlich.

Den 25. Juli, zu Mittag, während sich mehrere Personen bei mir befanden, unter welchen auch Demoiselle R., trat einer meiner Bekannten, (Advokat Baffer Korff) herein, in der Absicht, sich mit mir über mancherlei Dinge zu besprechen. Als er jedoch Gesellschaft bei mir fand, entfernte er sich, ohne daß in dem Gesellschaftszimmer zwischen ihm und den übrigen gegenwärtigen Personen etwas mehr als einzelne Grüße gewechselt worden waren, und bat mich, mit ihm allein zu reden.

Als ich mit ihm gesprochen hatte, begleitete ich ihn bis an die Thür und begab mich wieder in das Gesellschaftszimmer. Kaum waren einige Augenblicke verfloßen, als Demoiselle R. (welche, wie in dieser Erzählung mehrere Beispiele vorkommen, in meiner Gegenwart sich nur mit der größten Anstrengung des magnetischen Schlafes erwehren konnte) zu schlafen anfang. Ich war daher genöthigt, mich vor sie hinzusetzen. Ungefähr 10 Minuten später kam mein eben genannter Freund zurück, um mir das Weitere über das, was wir besprochen hatten, mitzutheilen; jedoch mich mit der Kranken beschäftigt findend, mußte er seinen Vorsatz aufgeben. Sogleich wurde die Schlafende seine Gegenwart gewahr, und gab es mir zu erkennen. Ich bestätigte dies, und ungefragt, und ohne

*) Vergl. Archiv. 1. Band. 1. Stuck. S. 68. 121.

(R.)

in directen Rapport mit meinem Freund gebracht zu seyn, gab sie richtig mehrere Eigenthümlichkeiten von dessen Constitution und Gesundheitszustand an, und fuhr in einem sehr naiven Ton fort: „Er hat es wohl vorausgesehen, daß ich schlafen würde, denn er dachte selbst daran, und lachte darüber. Und wissen Sie wohl, wann er besonders und am stärksten daran dachte? ... gerade als er sich umkehrte, um aus dem Zimmer zu gehen.“ — Niemand war, der sich nicht über dieß Auffallende vermuthete. Da wir indessen nicht wußten, ob sie nicht im Schlafe nur das uns erzählte, was sie vor ihrem Schlaf bemerkt hatte, so fragte mein Freund, nachdem er sich mit mir in Rapport gesetzt hatte, die Kranke: ob sie dieß an ihm gemerkt habe, damals als er das Zimmer verließ? — „Bewahre!“ antwortete sie, „damals habe ich es nicht gesehen und auch nicht gedacht, aber jetzt denke, jetzt fühle ich es, und erst jetzt weiß ich es, weil ich an Sie denke.“ — Mein Freund erklärte, gestehen zu müssen, daß er, als er zum erstenmal ins Zimmer gekommen sey, und Dem. K. unter den Anwesenden wahrgenommen, wirklich an die Wahrscheinlichkeit ihres magnetischen Schlags gedacht, und über dieselbe, in Verbindung mit der Empfänglichkeit, welche sie stets für den Somnambulismus zeigte, in sich selbst gelacht habe, obgleich bei des sehr schnell, und gleichsam nur vorübergehend geschehen sey.

Zu Anfang Augusts bekam ich von dem Herrn J. Nieuwenhuis, Prediger bei der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Utrecht, einen Brief, in welchem mir

derselbe seinen Wunsch zu erkennen gab, eine Gelegenheit zu finden, um von einem oder dem andern meiner Kranken zwei Tücher befühlen zu lassen, welche von franken Personen in Utrecht getragen wären, und über deren Krankheiten und deren Ursachen er die Angabe einer Comnambule vergleichen wolle.

Da ich zu dieser Zeit keine Kranken besonders behandelte, und auch Demoiselle R., obgleich sie sehr genau im Angeben der Uebel und Leiden solcher Kranken war, die man mit ihr in Rapport gesetzt hatte, noch niemals einen Versuch mit dem Befühlen der Tücher gemacht hatte, so beschränkte sich alles, was ich zur Erfüllung des Wunsches des Herrn Nieuwenhuis thun konnte, darauf, daß ich ihm, als er späterhin selbst nach Amsterdam kam, die Gelegenheit gab, mit Demoiselle R. in Gesellschaft zu kommen, und sie zu ersuchen, sich magnetisiren zu lassen; welches denn auch von ihr mit großer Bereitwilligkeit am 8. August im Hause des Herrn H. geschah, und wobei sich Herr Nieuwenhuis mit seiner Frau und einem zu seiner Familie gehörenden Frauenzimmer einfand. Madame H., Doctor Sieders u. Advokat Bakker Korff waren ebenfalls gegenwärtig; Madame H. u. Demoiselle R. saßen neben einander. —

Nach einem allgemeinen Gespräch von einigen Augenblicken fiel Demoiselle R. in den magnetischen Schlaf. Sie klagte über Beklommenheit, welche, wie sie angab, die Folge eines Schreckens war, indem sie heute morgen in der augenscheinlichsten Gefahr war, ein Bein zu brechen, und versicherte mich, daß sie sich sehr freue, daß ich

ſie noch einmal ſchlafen ließ, indem ſie nach der Criſis immer ſehr erquickt und wohler ſey. Als ſie kurze Zeit geſchlafen hatte, fragte ſie: „Iſt der Herr ein Prediger?“ — Ja. — „Iſt das Frauenzimmer, welches zu nächſt bei ihm ſitzt, ſeine Frau?“ — Nein, die andere. — „Laſſen Sie meine Schweſter (auf Madame H. zeigend) ſich näher zu mir ſetzen, denn ich fühle, daß ſie ſchon heftiges Herzklopfen hat.“ — Madame H. beſtätigte dieß; wollte ſich jedoch des Schlags erwehren, obgleich ſie, ſich ſehr beklommen fühlend, merkte, daß es unmöglich war. Unterdeſſen ſagte ich zu Demoifelle K., daß ich verſuchen wolle, ob es ihr in Angeben der Krankheiten, beim Befühlen der von den Kranken getragenen Tücher, gelingen würde. — „Das thue ich nicht gern,“ gab ſie zur Antwort, „ich wünſchte wohl damit verſchont zu bleiben, denn ich werde alle Uebel, mit welchen die Kranken beladen ſind, eben ſo, wie ſie ſelbſt fühlen und ſehr viel leiden. Aber ſagen Sie doch meiner Schweſter, daß ſie näher zu mir komme; ſie ſchadet ſich zu ſehr.“ — Madame H., die ſich nicht länger halten konnte, ſetzte ſich, gab der Kranken die Hand, und ſchließ augenblicklich.

Ich wiederholte bei Demois. K. meine Bitte; doch ſie weigerte ſich, ihr zu willfahren. — „Ich kann es wahrlich nicht,“ ſagte ſie, „auch fürchte ich, dadurch ſelbſt krank zu werden.“ — Madame H. ſprach ihr Muth ein und ſagte: „Es wird dir ſo viel Uebel nicht thun, ich will dir ſchon helfen.“ — Sogleich gab ich ihr das Tuch in die rechte Hand. Sie hatte es kaum einige Minuten feſtgehalten, als ſie ſchon über die unangenehmen

Empfindungen klagte, die es ihr erzeuge; so daß es mir Mühe kostete, sie zu bewegen, es zu behalten. Beide Schlassende fingen an zu fühlen; Madame H.. ohne das Tuch unmittelbar zu berühren. — Demois. R.. sagte: „Es ist von einer Frau.“ — Ja. — „Sie ist sehr krank.“ — Ja. — Madame H...: „Wohl ist sie krank, und ich fühle, daß es dich (Demois. R.) stark angreift.“ — Demois. R.: „Sie ist unverheirathet.“ — Ja. — „Stets traurig.“ — Nicht allezeit; zuweilen sehr fröhlich. — „Sie ist nicht jung.“ — Was nennen Sie nicht jung? — „Nun, ungefähr 30 Jahr.“ — Ja, so alt ist sie. — „Sie ist nicht groß.“ — Nein. — „Sie leidet an heftigem Schwindel;... Ach ich kann es nicht länger aushalten, ich werde so schwindlich“... In der That überfiel sie eine Beklommenheit und Schwindel, die ich aber schnell, indem ich ihr unter die Nase spargirte, vertrieb. — Madame H.. nahm hierauf das Tuch und sagte: „Laß uns zusammen fühlen,“ und fuhr fort: „Ich glaube es wohl, daß du es nicht aushalten konntest; das Frauentzimmer muß sehr krank seyn; das Tuch wird mir so schwer wie Blei in der Hand, und die Schwere theilt sich meinem Arme mit; doch mir schadet das nicht.“ — Als Demois. R. wieder wohl war, fuhr sie fort: „Sie hat Nervenzerfälle.“ — Ja. — „Ihre Krankheit ist die Folge eines Schreckens bei einem Fall, entweder ins Wasser oder von einer Leiter; zum wenigsten steht der Schrecken mit einem Fall in Verbindung.“ — Ja, sie hat in ihrer Jugend einmal im Wasser gelegen. — „Nein, das kann es doch nicht seyn; denn der Schrecken, auf welchen ich deute,

ist von späterem Datum." — Richtig! vor einiger Zeit war sie in großer Gefahr, mit einer Leiter umzufallen, und fiel damals durch den Schrecken in Ohnmacht. — „Es war Mittag, als dieß geschah." — Ja. — „Sie hat Schmerzen im Rücken." — Sehr richtig. — „Im Unterleibe findet bei ihr eine Verstopfung Statt." — Ja. — „Sie gebraucht Medicin." — Ja. — „Haben ihre Nixturen eine braune Farbe?" — Nein. — „Ich dachte es doch." —

Man fragte, welche Mittel man der Kranken mit dem besten Nutzen geben könne, und ob sie durch den thierischen Magnetismus geheilt werden würde? — Beide Schlafende antworteten hierauf: daß sie des Morgens einen Löffel voll Cremor tartari in Wasser aufgelöst und durchgeseiht, mit Zucker, und zwei Stunden später drei Löffel voll gekochtes Roggenmehl gebrauchen, und ferner keine andere, als nahrhafte, leicht verdauliche Speisen und vor allem keine warme Getränke nehmen müsse. Sie müsse sich viele Bewegung verschaffen, und könne, wenn sie diese Rathschläge befolge, vom thierischen Magnetismus, die beste Hülfe erwarten.

Das zweite Tuch war von dem Frauenzimmer getragen, welches Herrn und Madame Nieuwenhuis begleitete. Die Absicht war, Demois. K. auch dieses befühlen zu lassen. Da jedoch die beiden Schlafenden schon gesagt hatten, daß dieß Frauenzimmer nicht ganz frei von dem Einfluß der Crisis sey, so ersuchte ich sie, sich lieber selbst mit Demoiselle K. in Rapport zu setzen, damit diese auf solche Weise über ihre Krankheit urtheilen könne, Madame

R.. setzte sich also neben Demois. R.. und gab ihr ihre Hand. Kaum war der Rapport zwischen dem Frauenzimmer und der Schlafenden einige Augenblicke lang errichtet, als Demois. R. zu sagen anfang: „O wie krank und betrübt ist diese Frau!“ — Madame H.: „Ihre Nerven sind sehr krank; sie ärgert sich zu oft.“ — Mittlers weile klagte Madame R. über Beklommenheit und Kopfschmerzen. „Die Wirkung zieht bei ihr auf,“ sagte Dem. R., und Madame H. setzte hinzu: „Sie wird sogleich schlafen.“ — Und wirklich war sie wenige Augenblicke nachher im magnetischen Schlaf. Eine Ohnmacht folgte bei Madame R. auf die andere und theilte sich unmittelbar den andern beiden mit, so daß ich alle Hände voll zu thun hatte, um durch Spargiren den Ohnmachten entgegen zu wirken. Beständig klagten Dem. R. und Madame H. über die Schwäche und Nervenkrankheit der dritten Kranken. Madame H.. sagte zu ihr: „Sie sind zu müßig; Sie müssen Sich aufheitern und fröhlich seyn.“ — „Diese Frau,“ sagte Demois. R., „ist von sehr heftiger Natur.“ — Zugegeben. — „Sie ist verheirathet, und hat Kinder.“ — Ja. — „Sind Sie nicht acht und dreißig Jahr alt?“ — Nein. — „Nicht? sind Sie denn jünger?“ — Ja. — „Aber wie spielt mir es doch vor meinem Geist und erhöht Ihr Alter? — Ich kann mich desselben nicht erinnern.“ — Madame H.: (zu Dem. R..) „Du denkst an mich.“ — Demois. R., (sich zu Madame R. wendend), „Ihr Mann ist krank.“ — Ja, deswegen bin ich sehr bekümmert. — Madame H.: „Es ist aber von wenig Bedeutung, zum wenigsten ist keine Gefahr

dabei.“ — Demois. R.: „Er hat eine Krankheit gehabt, in Folge eines Leberschadens.“ — Ja. — „Über hat er nicht die Selbstucht gehabt?“ — Nein. — „Das wundert mich *). Sie leiden sehr an Leibschmerzen?“ — Ja. — „Ich fühle dieß so sehr, daß ich selbst davon heftig angegriffen werde, und nicht im Stande bin, es länger auszuhalten.“ — Der Schmerz war wirklich so heftig bei ihr, daß sie sich auf ihren Stuhl herum wand, beklommen und schwindlich wurde.

Die zwei ersten Kranken baten, nachdem sie mehrere Gläser von mir magnetisirtes Wasser getrunken hatten, daß Doctor Snieders und Advokat Bakker Korff auch einmal Wasser magnetisiren möchten, um den Unterschied, wenn einer vorhanden wäre, zu versuchen.

Herr Snieders magnetisirte ein Glas Wasser. Es war schon dunkel, und Madame H. versicherte, daß sie Lichtstrahlen aus seinen Fingern in das Wasser übergehen sähe, während sie dasselbe wahrnahm, wenn mein Freund Bakker Korff ein anderes Glas magnetisirte. Ich gab ihnen nach der Reihe die durch sie magnetisirten Gläser Wasser, welche sie beide zu unterscheiden wußten, indem sie sagten, daß sie anders schmeckten, und nicht so stark wären, als die von mir magnetisirten. Demoiselle R. wiederholte hierauf lachend: „Ihr Freund Korff hat schon sehr wunderliche Dinge von mir gedacht, und sehr

*) Doctor Snieders, der dieser Sitzung bewohnte, wie ich oben meldete, versicherte mich nachher, daß diese Frage ihren Grund habe, indem häufig Leberfranke an Selbstucht litten.

besondere, ungünstige Ideen in meiner Hinsicht gehabt. Jetzt ist er da, lassen Sie ihn selbst sprechen; wenn ich nicht schlief, würde ich es nicht wissen.“ — Mein Freund bestätigte dieß durch Zeichen, setzte sich mit mir in Rapport, und fragte Demois. R.: Ob er nicht jetzt besser von ihr denke? — Sie beantwortete dieß bejahend, und sprach (so wie auch Mad. H.) noch einige Zeit über seinen körperlichen Zustand, sagte z. B., daß er Schmerzen in seiner Seite habe, die zwar nicht stark, doch stärker als vorhin seyen, (welches er zugab); Schmerzen auf der Brust fühle und lungensüchtig sey (welches er anerkannte), worauf jedoch Madame H. sagte: „Die Gefahr, welche er hinsichtlich seiner Brust lief, ist vorüber; wenn er sich nur in Acht nimmt, hat er nichts davon zu fürchten.“

Nachher beschäftigten sich die Schlafenden wieder mit Madame R., gaben ihr verschiedene Gesundheitsregeln an, und sagten unter andern, daß sie in der Wahl der Speisen vorsichtig seyn müsse, und wohl feste, nahrhafte, aber keine beschwerende Kost nehmen dürfe; keinen Kaffee und Thee, aber guten Wein mit Selterwasser trinken müsse; und fügten hinzu, daß unter den Fleischspeisen Beefsteaks am meisten ihr zu empfehlen seyen. Endlich sagten sie, daß Madame R. durch den thierischen Magnetismus wohl geheilt werden würde, aber nur langsam.

Ehe ich diese Sitzung begann, hatte ich sehr starke Halschmerzen, welche Demois. R. schlafend nicht allein in ihrem Halse fühlte, sondern auch, so wie auch Mad. H. darüber noch den folgenden Tag so sehr klagte, daß sie sagte, sie habe fast nicht schlucken können, und sey

gendthigt gewesen, ein Gurgelwasser zu gebrauchen, um den heftigen Schmerz zu bezwingen.

Der Bürgermeister von Enkhuizen, Herr van der Willige, ließ mir vor einigen Wochen ein von seiner Tochter getragenes Tuch schicken, mit dem Ersuchen, daß selbe von einer meiner Heilsehenden befühlen zu lassen, und ihm dann den Erfolg zu melden. So gern ich auch seine Bitte erfüllt hätte, so war es mir doch unmöglich, indem ich zu jener Zeit keine einzige Heilsehende behandelte, die dieß zu thun im Stande war. Ich schrieb ihm daher zurück: „wenn er mit seiner Tochter herüber kommen wolle, so wolle ich ihm sehr gern die Freundschaft erweisen, ein Frauenzimmer hier zu magnetisiren, und seine Tochter mit demselben in Rapport zu setzen.“

In Folge dieses Briefes kam Herr van der Willige am 11. August mit seiner Tochter und Frau zu mir, und ersuchte mich, seinen Wunsch zu erfüllen.

Ich vernahm bei dieser Gelegenheit, daß seine Tochter seit 6 Jahren völlig sprachlos war; daß sie zuerst eine Lähmung der linken Seite gehabt, und an heftigen Nervenzufällen gelitten hatte. Man hatte sie eine geraume Zeit electrisirt, galvanisirt und magnetisirt, Bäder gebrauchen lassen, und mit einem Worte alles angewendet, was ihm von Professoren und Doctoren gerathen worden war. — Die Lähmung hatte sich durch die Natur allein gebessert, selbst so weit, daß sie ungehindert gehen und ihren Arm gebrauchen konnte. Die Nervenzufälle waren seit zwei Jahren durch ein Pulver, welches ihm ein adelicher Herr aus Gelderland zugesendet, völlig vertrieben,

aber die Sprachlosigkeit hatte keinem Mittel weichen wollen.

Ich behielt dieß alles bei mir, ohne davon etwas der Madame H. zu sagen, welche die Güte hatte, sich von mir magnetisiren zu lassen, um mit der Demoiselle van der Willige in Rapport gebracht zu werden.

Ich setzte mich deshalb vor Madame H..., in Gegenwart des Herrn van der Willige, seiner Frau und Tochter, des Advokats Bakker Korff, Doctor Sniesders und mehrerer andern Personen.

Sie war sehr bald in der Crisis; jedoch nicht so aufgeräumt und wohl, als in früheren Sitzungen, und gab als die Ursache an, daß ich etwas verdrießlich sey, weil man mich hintergangen habe; worin sie recht hatte. Als diese Gemüthsbewegung bei mir zur Ruhe kam, befand sie sich auch besser und sagte: „Es ist mir recht angenehm, daß ich noch einmal, und zwar allein schlafen kann! Es ist kein Mensch im Stande zu begreifen, wie erquicklich, ja wie göttlich der magnetische Schlaf ist! Es ist gerade, als ob man aus der trüben Welt, in welcher der Mensch so viel Kummer und Herzeleid überstehn muß, in bessere, selige Gefilde geführt wird, wo das Vergnügen rein und die Freude ungestört ist. Wie glücklich wäre es für den Sterblichen, wenn er immer so selig leben könnte. Keine Sprache ist im Stande, das Glück zu beschreiben, welches man schlafend genießt. Hätte man wachend nur irgend eine Ahndung davon, so würde man keine Ruhe haben, bis man in diesen Schlaf gebracht worden wäre, und man würde Gefahr laufen, sich zu vergehren, wenn ders

selbe vor der Genesung plötzlich abgebrochen wurde.“ — Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort: „Glauben Sie wohl, daß es schon auf das junge Mädchen wirkt?“ — Ich fragte sie, ob sie jetzt dem Mädchen die Hand geben wolle, und als sie bejahend antwortete, ersuchte ich die junge van der Willige, die zuerst von ihr entfernt saß, sich neben die Schlafende zu setzen, was sie auch that. Als sie sie einige Augenblicke bei der Hand gehalten hatte, sagte sie: „Die Demoisell hat es auf der Sprache und in der linken Seite.“ — Sehr richtig. — „Sie ist auch schon electrifirt, das war ihr aber nachtheilig...“ — Ja! das ist so. — „Man hat alles an ihr versucht...“ — Ja wohl.. — „Es ist sehr weit mit ihr gekommen. Ach, das arme Kind ist weit hin. Es ist ein Jammer, denn es ist ein liebes, sanftes Mädchen... Sie ist sehr gefühlvoll und herzlich.. Sie denkt mehr an ihr Uebel und ist betrübter darüber, als sie zu erkennen giebt... Sie wollte so gern geheilt seyn:.. Sie fängt an beklommen zu werden, denn es wirkt stark auf sie...“ — Das junge Mädchen gab durch Geberden zu verstehen, daß die Schlafende dieß sehr richtig fühle. — Ich fragte Madame H.: ob sie nicht fühlen könne, daß das Mädchen auch schon magnetisirt sey? — „Allerdings,“ sagte sie, „ich habe dieß schon gefühlt, als das Mädchen noch weit von mir entfernt saß... Jedoch war sie nicht in guten Händen, und darum hat der thierische Magnetismus den gewünschten Erfolg nicht gehabt. Man bildet sich ein, es sey so leicht, Jemand gut zu magnetisiren; allein, wie Wenige giebt es, die es gründlich verstehen!.. Man muß es so wie Sie

machen, nämlich mit Eifer und steter Aufmerksamkeit. Man muß stets mit Leib und Seele gegenwärtig seyn, und den lebhaften Wunsch zur Genesung seiner Kranken haben, und für dieselben alles opfern. Es ist unglücklich für viele Leidende, aber nothwendig zur Erhaltung Ihres eignen Lebens, daß Sie beschlossen haben, keine Kranken mehr zu magnetisiren. Ihr Körper ist schon so sehr geschwächt und hat so furchtbar gelitten, daß Sie bald darunter erliegen würden. Sie haben es zu häufig und mit zu großer Anstrengung getrieben. Dieß, und Ihre Empfindlichkeit für den Undank, mit welchem Ihr guter Wille und uneigennütziger Eifer zu häufig sind belohnt worden, hätte den Grund zu ihrem eignen Unglück legen können. Sie sind es deßhalb Sich Selbst und Ihrer Familie schuldig, Ihren einmal gefaßten Entschluß nicht zurück zu nehmen." —

Um zu versuchen, ob der thierische Magnetismus auch einigen Einfluß auf die gelähmte Zunge der Demois. v. der Willige haben würde, richtete ich meine Gedanken auf dieselbe, setzte die Spitzen meiner Finger unter ihre Kehle, und ersuchte Madame H., die Wirkung etwas abzustößen. Kaum hatte ich dieß einige Minuten gethan, als ihre Augen anfangen, sich krampfartig zusammen zu ziehen, die Zunge zu zittern, und so sehr an den Gaumen anzuschlagen, daß man es in einiger Entfernung hören konnte. Es ist unglaublich, welchen Einfluß diese Behandlung auf sie hatte. Als ich sie fragte, ob es jetzt anders auf sie wirke, als wie sie durch ihren Arzt magnes

stet wurde? gab sie durch enthusiastische, freudebezeugende Geberden eine bejahende Antwort, und schien ganz entzückt über den starken Einfluß, den der thierische Magnetismus auf sie äußerte.

Madame H.. war unterdessen ganz sprachlos geworden. Sie zeigte auf ihren Mund, und gab mir zu verstehen, daß sie stumm sey und ihre Zunge nicht rühren könne. — Ich spargirte und adspirirte sie auf dieselbe, und die Sprachlosigkeit verlor sich sogleich. — Um indessen der Madame H.. nicht von Neuem Beschwerde zu erzeugen, beendigte ich die Behandlung der Demoselle van der Willige, und ließ sie los. Als Mad. H. ihre Sprache wiederbekommen hatte, sagte sie: — „Das ist doch sonderbar! Sobald es auf die Zunge des Mädchens wirkte, wurde die meinige steif, und es ward mir unmöglich zu sprechen. Es war gerade, als wenn meine Zunge von Unten auf dick würde, und wahrscheinlich wird das Mädchen unter der Zunge eine Geschwulst haben.“ —

Mein, das scheint bloß so, weil ich die Wirkung durch das Halten meiner Finger dorthin richtete. — Sie unterhielt sich wieder über den Character, die Neigungen und Affecten des jungen Mädchens, und sagte uns in dieser Hinsicht Eigenthümlichkeiten, die ihre Eltern und jeden in Verwunderung setzten. Ja, es war, als wenn sie in ihrer Seele lese, und alle ihre Wünsche und Begierden kenne.

Madame H.. erwachte, nachdem sie ungefähr zwei Stunden geschlafen hatte, und war sehr aufgeräumt und

besonders wohl. Im wachenden Zustande wußte sie von allem dem nichts, was während ihres Schlafes sich zugegetragen hatte.

E i n i g e andere merkwürdige Beobachtungen.

Vor ungefähr sieben Monaten wurde ein zu Leiden wohnhaftes Mädchen von 11 Jahren zu mir gebracht, welches seit vier Monaten an einer unglücklichen Nervenskrankheit litt. Die Ursache ihrer Krankheit wußte man nicht, sondern unvermuthet bekam sie epileptische Anfälle, die sehr heftig und anhaltend waren. Wenn diese zu Ende zu seyn schienen, war sie ermattet und bewußtlos; dieser Zustand dauerte aber nicht lange, und es folgte schnell Wahnsinn und Raserei, welche zu einer solchen Höhe stieg, daß sie alles von ihrem Leibe reißen wollte, sich gänzlich entkleidete, und so auf die Straße zu laufen suchte. Sie war wüth und toll, und wollte alle Menschen, welche sie sah, vorzüglich ihre Eltern umbringen. Diese Paroxysmen dauerten bald kürzere, bald längere Zeit, und hielten zuweilen drei Tage lang an. Obgleich sie während derselben zuweilen des Nachts schlief, und dann ruhig war, so begann dennoch des Morgens beim Erwachen dieselbe Raserei. Ohne periodisch zu seyn, vermannichfaltigten sich diese Anfälle. Die Kranke befand sich übrigens ziemlich wohl, klagte jedoch häufig über Kopfschmerz.

Die Eltern erzählten mir, daß sie schon allerlei Arznei

mittel ohne den mindesten glücklichen Erfolg an ihr versucht hätten, und baten mich, sie zu magnetisiren.

Ich setzte die Kranke mit einem jungen Menschen in Rapport, der zu dieser Zeit in einem Hause neben mir an schlief, und nichts von ihrer Krankheit wußte. Kaum hatte er sie bei der Hand gefaßt, so gab er die so eben angezeigten, verschiedenen Erscheinungen ihrer Krankheit so genau und ausführlich an, daß wir uns darüber höchlich verwunderten. Er fügte hinzu, daß dieß Mädchen nur durch den thierischen Magnetismus geheilt werden könne.

Ich wollte sie noch denselben Morgen magnetisiren, aber sie hatte eine solche Furcht davor, und fing so heftig an zu weinen, daß ich, um ihre Nerven nicht zu heftig anzugreifen, die Eltern ersuchte, bis zum Mittag zu warten, und sie dazu etwas vorzubereiten.

Sie kam deshalb des Mittags zurück und schlief im Augenblick, aber ohne zu sprechen; — ein leises Zittern war überall sichtbar. — Am dritten Tage sprach sie und versicherte mir, daß sie sehr schnell genesen werde; sich die Ursache ihres Uebels aber nicht erinnern könne*). Das Zittern wurde täglich stärker, ging bis zu Erschütterungen über,

*) In der Voraussetzung, daß ihr Uebel entweder ein Vorzeichen der erscheinenden Menstruation war, oder deren Behinderung, richtete ich die Wirkung vorzüglich dahin; jedoch ist dieselbe weder unter, noch nach der Behandlung, noch, so viel mir bekannt ist, bis auf diesen Augenblick eingetreten, obgleich das Mädchen von ihrem Uebel geheilt ist.

und nahm auch wiederum allmählig ab, in demselben Maasse, wie sich die Crisis verminderte.

Ich habe sie neun Wochen täglich magnetisirt, und mit dem glücklichen Erfolg, daß sie seit dem ersten Tag der Behandlung bis heute von ihren Anfällen, so wie vom Kopfschmerz befreit geblieben ist.

Merkwürdig war auch die Behandlung eines jungen Mädchens, deren rechter Arm gänzlich lahm, und deren Sprachvermögen erschwert war. — Sobald die Kranke in der Crisis war, konnte ich, durch meinen bloßen Willen, bald in ihrem lahmen Arm, rechten Beine (welches ebenfalls lahm war) bald in ihrer Zunge solche heftige Erschütterungen erzeugen, daß sie vom Stuhl aufsprang; dann ihren Arm so zum Zittern bringen, daß alle Glieder dadurch in Bewegung geriethen. Selbst, ohne mit ihr in einiger Berührung zu seyn, konnte ich bloß durch die Richtung meines Willens ihren rechten Arm so jucken machen, daß sie die Haut desselben aufkratzte; wie ich denn gleicherweise und unmittelbar darauf ihr in demselben einen so heftigen Schmerz erregen konnte, daß sie nicht im Stande war, denselben auszuhalten. Um diese beiden Erscheinungen plötzlich zu hemmen, hatte ich wiederum nichts weiter nöthig, als es ernstlich zu wollen. Es ist in der That für dieß ausgezeichnete Mädchen sehr zu beklagen, daß ihr Uebel so veraltet ist, daß sie nicht geheilt werden konnte, obgleich ihre Sprache,

so wie das Sehen, durch den thierischen Magnetismus merklich gebessert war.

So habe ich ein epileptisches Mädchen, 18 Jahre alt, regelmäßig menstruiert, und übrigens sehr gesund, magnetisirt, welche während ihres Schlafes, welcher oft 3 Stunden dauerte, selbst ohne mein Zuthun, so sehr durch alle ihre Glieder zitterte und bebte, daß ich genöthigt war, sie auf dem Stuhle fest zu binden. Die Muskelkraft, die sich hierbei zeigte, war wunderbar, und obgleich sie von Zeit zu Zeit Nervenzufälle bekam, war sie übrigens so stark von Körper und so gesund, daß man nicht die mindesten Folgen davon bei ihr bemerkte. Man kann daher dieß gewaltige Zittern eben so wenig einer Nervenschwäche, als den Folgen einer Gemüthsbewegung zuschreiben, da sie außer dem Schlaf für alles gleichgültig und gefühllos war, roh, ungeschlacht, böshaft, falsch und mißtrauisch.

Ich habe diese Kranke ungefähr 11 Monate magnetisirt, und obgleich sie während des Schlafes immer versicherte, daß sie durch den thierischen Magnetismus geheilt werden würde, wozu auch der deutliche große Einfluß der Wirkung auf ihren Körper die beste Hoffnung gab, so ist es mir dennoch vorgekommen, daß sie, (entweder durch Unzufriedenheit über die lange Dauer der Crisis, oder durch den Einfluß ihrer Eltern und Bekannten hierzu verleitet) den Schlaf allmählig und absichtlich abkürzte, in welcher Vermuthung ich nachher durch die Aussage eines andern

Helfenden, mit welchem ich sie in Rapport brachte, bekräftigt worden bin.

Einige Schriftsteller haben gemeint, daß es, um Jemand in den magnetischen Schlaf zu bringen, durchaus nothwendig sey, daß der Kranke ein schwaches und reizbares Nervensystem habe, indem sie sich einbilden, daß der thierische Magnetismus nur allein auf die Nerven wirkt, und daß daher durch denselben nur allein Nervensranke geheilt werden können.

Wenn man auch nicht wissenschaftlich beweisen könnte, (was übrigens sehr leicht ist) daß diese ganze Meinung in sich selbst nichtig und verkehrt ist, da im Organismus nichts isolirt, d. i. für sich allein geschehen kann, weil die Natur des Organischen gerade darin besteht, daß in demselben alles innig zusammenhängt, und selbst jedes Einzelne so indentisch mit dem Ganzen ist, daß niemals auf ein Organ gewirkt werden kann, ohne daß der ganze Organismus dadurch in Bewegung geräth; — so würde das starke Nervenzittern und die geistige Fühllosigkeit der so eben genannten Kranken schon im Stande seyn, diese Meinung etwas wankend zu machen. Noch mehr jedoch die Behandlung des lahmen Mädchens, deren Erzählung (S. 82.) vorkommt, da dasselbe übrigens unerschrocken und von einer so starken Constitution war, daß es bei keiner Gelegenheit, sey es durch Betrübniß, Schrecken, Gemüthsbewegung oder Krankheit irgend ein Nervenübel gehabt hat, und dessen ungeachtet für den Einfluß des thierischen Magnetismus auf seinen ganzen Körper so empfänglich war, daß wohl wenig Kranke gefunden werden

möchten, auf welche derselbe so kräftig und schnell wirkte. Ja, häufig waren die Erschütterungen in den Muskeln so heftig und stark, vorzüglich wenn man ihr einen mit einem Magnet bestrichenen Stahl in die Hand gab, daß es ihr unmöglich war, ihn fest zu halten *). Mit derselben Kraft und eben so schnell wirkte der Magnetismus auf ihre Zunge, Magen, Gehirn, Rücken, Füße, und andere Theile, auf welche ich durch meinen Willen die Wirkung richtete; keinesweges verbreitete sich jedoch diese Einwirkung auf den ganzen Körper, so sehr sie sich auch in einzelnen Theilen zeigte.

Brown hat sich in der That sehr verdient gemacht, daß er zuerst die Idee der Krankheit als allgemeiner Krankheit bestimmte, und dadurch die verkehrten Vorstellungen von einzelnen specifischen Krankheiten, (die man früher als bloß für sich bestehend und in einem einzelnen Theile des Körpers befindlich ansah, daher man sie denn auch für sich allein, durch bloß specifische Heilmittel beseitigen wollte) vertilgt hat. Der Organismus

*) Verschiedene deutsche Gelehrte behaupten, daß es nothwendig sey, daß der Magnetiseur bei der Behandlung seiner Kranken alles Metall ablege und entferne. Ich habe indessen gefunden, daß dieß durchaus nicht so nothwendig ist, und habe meine Kranken auch ohne diese Vorsorge stets in Schlaf bringen können.

(Vergl. die Versuche mit dem unmagnetisirten Baquet im vorigen Stücke. Gleichgültig möchte das Metall bei den Somnambulen wohl nicht seyn; wie es wirkt, ob wohlthuend; magnetisirend, oder feindselig, erweckend, ist noch näher auszumachen. Dieser.)

ist wesentlich nur ein Ganzes, und deshalb muß man nie aus den Augen verlieren, daß man immer auf das Ganze wirkt. Aber Brown ist von der andern Seite in dieser Ansicht zu weit gegangen, und hat nicht eingesehen, daß, obgleich der Organismus ein Ganzes ist, man dens noch niemals so allgemein, und durch solche allgemeine Heilmittel auf denselben wirken kann, daß es unnöthig wäre, auf dasjenige Organ Rücksicht zu nehmen, welches sich als krank besonders dargestellt hat. Man hat so eine Oberflächlichkeit mit der andern vertauscht, und ist von dem einen Extrem zum andern übergegangen, ohne zu wissen, daß die Wahrheit, der eigentliche Begriff, die Mitte, die Einheit des Allgemeinen und Besonderen ist, oder mit andern Worten, daß das Wesen des Allgemeinen darin besteht, das Besondere in sich zu begreifen. —

Um ferner anzudeuten, daß es nicht immer Reizbarkeit der Nerven ist, welche Jemand so ausnehmend empfänglich für den thierischen Magnetismus macht, und so auffallende Erscheinungen entstehen läßt, kann ich mich auf eine Kranke berufen, welche einen vollkommenen Contrast mit der ebengemeldeten Kranken abgiebt. — Anstatt gefühllos zu seyn, hatte sie ein so reizbares Nervensystem, und einen so menschenfreundlichen Character, daß sie bei dem geringsten Unglück oder Kummer, welcher einen andern betraf, so sehr angegriffen wurde, daß ihre Nerven sogleich in Bewegung geriethen, und sie in Thränen ausbrach. Ueberdem hatte sie das größte Zutrauen auf die Heilkraft des thierischen Magnetismus, und war so getroffen

bei dem Schmerz, welchen beständige Magenkrämpfe und Seitenschmerzen ihr erregten, so geduldig bei dem Unrecht, welches sie leider täglich erfahren mußte, welches ihr ihr ganzes Leben verbitterte, jeden Schritt zur Besserung höchst schwierig machte, und daher die Heilung deutlich zurücksetzte; daß ich mich über die Seelengröße dieser ausgezeichneten Kranken höchlich verwundern mußte. Ungesachtet dieser zarten Constitution der Kranken war die magnetische Wirkung bei ihr so schwach und so wenig sichtbar, daß man kaum merken konnte, daß sie schlief. Sie blieb stets im ersten Grad des Somnambulismus und mit der Außenwelt in Verbindung, ohne jemals in den Zustand der innern Selbstbeschauung zu kommen, wie sehr sie es auch wünschte, und wie sehr ich mir auch deshalb Mühe gab. Hingegen war ihr sympathetisches Gefühl so stark, daß sie mir häufig die Gegenstände sagte, an welche ich dachte, und es immer fühlen konnte, wenn ich mich ihrem Hause nur näherte. War ich unwohl oder nicht ausgeräumt, so pflanzte sich dieß sogleich auf ihren Körper fort, so sehr, daß eine ähnliche Unpäßlichkeit sich bei ihr in einem höhern Grad zeigte. Das magnetisirte Wasser konnte sie wachend eben so gut, als schlafend unterscheiden; wenn sie jedoch davon drei Gläser trank, war sie ganz berauscht, gleichsam als ob sie Wein oder ein anderes starkes Getränk genommen hätte.

Merkwürdig ist es, daß sie schlafend häufig ihre Augen nach Willkür öffnen und mit denselben sehen konnte; häufig zogen sie sich aber dann wieder krampfartig

zusammen; dieß hinderte sie jedoch nicht, daß sie sie nicht hätte kurz darauf wieder öffnen können.

Wie unsichtbar und unbemerktbar der Einfluß des thierischen Magnetismus auf ihren Körper auch zu seyn schien; so giebt es doch wenig Kranke, die dessen Heilskraft so schnell empfanden, als diese Kranke.

Eines Abends, als ich in einer Gesellschaft zufällig neben ihr zu sitzen kam, fiel sie, im Gefolge einiger Unannehmlichkeiten, die sich ereigneten, in Ohnmacht, und bekam es auf die Nerven. Ich faßte sie bei der Hand, mit dem Vorsatz, sie in Schlaf zu bringen, und sogleich war sie in der Crisis. Die Nervenzufälle hörten auf, und sie begann sogleich zu sprechen und erzählte mir, daß sie schon zwei Jahre an innerlichem Fieber litte, ohne daß dasselbe den Arzneimitteln weichen wolle. Als ich sie fragte, ob ich es darauf wirken lassen sollte? — sagte sie: „Wenn ich Sie darum bitten darf.“ — Ich richtete daher meinen Willen und Gedanken dahin, bis sie mir sagte, daß es genug sey, und sie das Fieber nicht wieder bekommen würde. Sie schlief im Ganzen ungefähr eine Stunde, war nach der Crisis sehr wohl, und blieb in der Folge von dem Fieber befreit, so wie auch die krampfartigen Schmerzen, nachdem ich sie noch einige Monate magnetisirt hatte, allmählig verschwanden, und die Ecluse, die seit einigen Jahren gänzlich weg war, wiederkehrte.

Achtzehn Monate täglicher Behandlung hatte ich ohne Interesse und mit Aufopferung von Zeit und Kräften diesem sowohl von Seiten ihrer körperlichen Schwächen als hinsichtlich der unangenehmen Begegnung einiger ihrer näch-

sten Verwandten, gleich unglücklichen Mädchen gewidmet, und alle Ursache, eine gänzliche und vollkommene Heilung zu erwarten; als dieselben Unverwandten, obgleich sie mit den übrigen Gliedern der Familie den günstigen Einfluß des thierischen Magnetismus auf die Kranke unwidersprechlich anerkennen mußten, und sowohl durch meine Versicherung als durch die der Kranken von der großen Gefahr überzeugt waren, in welche die Kranke durch die plötzliche Abbrechung der Crisis gerathen konnte, und obgleich sie schon durch die Erfahrung wußten, wie unangenehm es für die Kranke war, wenn es sich traf, daß ich durch Zufall später als zur gewohnten Zeit kam, dennoch es für gut fanden, durch Unverstand, Unglauben, Bosheit und Unmenschlichkeit getrieben, die fernere Behandlung der Kranken abzubrechen, und sie, uneingedenk des elenden Zustandes, in welchen sie gerieth, als sie diese grausame Maaßregel vernahm, ihren thörigten Vorurtheilen aufzuopfern. — Die Gefahr, mit welcher das plötzliche Abbrechen einer magnetischen Behandlung verknüpft ist, war in diesem Falle um so größer, wegen der größern Kraft und innigern Wirkung, welche der thierische Magnetismus auf diese Kranke äußerte, obgleich diese, wie ich vorhin sagte, sich nicht in den gewöhnlichen Erscheinungen offenbarte *). Es würde daher nicht zu verwundern seyn,

*) So handelten hier, aus Unbekanntschaft mit dem Magnetismus und aus Unverstand, Laven in der Kunst. — Was sollen wir aber sagen, wenn wir selbst im Leben ergraute practische Aerzte, bei denen man doch etwas mehr Kenntniß des thieri-

wenn diese höchstbedauernswerthe Kranke ihr ganzes folgende Leben sich und für alle Lebensfreuden erstorben hinbrächte. — Ich halte mich für sehr glücklich, daß ich mich hierbei mit voller Ueberzeugung von aller Verantwor-

schen Magnetismus voraus setzen kann, mit ähnlicher Hart-
herzigkeit gegen beklagenswerthe Somnambulen verfahren,
und sie ohne Weiteres und ohne nähere Untersuchung für
Betrügerinnen erklären, ja selbst *ex officio* der öffentlichen
Schande preis geben sehen! — wovon wir Beispiele aus
unserer Nähe anführen könnten. — Wir wissen recht gut,
daß hier dem absichtlichen Betrüge und selbst einem frevel-
haften Mißbrauche ein weites Feld geöffnet ist, und daß Be-
trug und Mißbrauch hier auch häufig gespielt und vollführt
werden, wovon wir ebenfalls furchtbare Beispiele angeben
könnten; so wenig indessen im Allgemeinen der gewöhnlich den
Juristen vorgeworfene Spruch: *quisquis praesumitur malus*,
donec probetur contrarium, ethisch und selbst philosophisch
richtig ist, indem es nach höheren Gesetzen auf der Welt mehr
gute Menschen als böse, und überhaupt mehr Gutes als Böses
geben muß, eben so wenig sollte man ihn hier ohne Weiter-
res, vorgefaßten Meinungen oder Leidenschaftlichkeiten fröh-
nend, anwenden. Je leichter der Betrug und der Mißbrauch,
und je schwieriger dessen Enthüllung, desto leichter ist auch
nothwendig Verkennen der Wahrheit und desto schwieriger
Sicherstellung derselben. *Peccatur in utramque partem*. Am
Ende möchte es aber dennoch jedem fühlenden Menschen rath-
samer scheinen, im practischen Leben zehn unüberwiesene Diebe
laufen zu lassen, als einen verdächtigen Unschuldigen zu hän-
gen! — In der Wissenschaft können wir nicht strenge genug
auf Enthüllung der Wahrheit und Zerstörung des Trugs hal-
ten; im practischen Leben hingegen möge man nie an dem
Uebergewichte des Guten verzweifeln.

Kiefer.

zung frei sprechen kann, indem ich der Unglücklichen meine Behandlung nicht eher entzogen habe, als bis die Mißhandlungen und groben Beleidigungen, welche mir ihre Verwandten widerfahren ließen, und die ich immer entweder stillschweigend unbemerkt ließ, oder mit Ruhe und Wohlwollen beantwortete, zu einem solchen Grad stiegen, daß ich, als Mann von Ehre, mich nicht länger denselben aussetzen und bloßstellen durfte.

Eine Frau, gegen 28 Jahre alt, seit langer Zeit an Schwäche des Eingeweide leidend, wurde von mir täglich magnetisirt. Da sie jedoch Mutter war, und zu Abcoude wohnte, konnte sie ihre Familie nicht auf längere Zeit verlassen, so daß sie im Spätherbst sich in einem Wagen zu mir fahren ließ. Sie war seit einiger Zeit schwanger, ohne es zu wissen, und klagte, als sie zu mir kam, über Schwäche und Schmerzen im Unterleibe, welches sie dem schnellen Fahren und Stoßen des Wagens zuschrieb. Ich rieth ihr deshalb, diesen Tag in der Stadt zu bleiben, was sie auch that. Jedoch gegen Abend vermehrten sich ihre Schmerzen, und hatten eine Fehlgeburt zur Folge, und eine so starke Blutung, daß man sehr besorgt um sie war. Nachdem der Geburtshelfer bei ihr gewesen war, und was zu seinem Amt gehört, besorgt hatte, wurde ich zu ihr gerufen. Sie war sehr schwach und sagte: daß es ihr unmöglich sey, die Schmerzen der Nachwehen länger auszuhalten. Sie wurde schnell vom magnetischen Schlaf ergriffen, welcher bei ihr immer leicht war, und ohne

Irgend eine Bewegung zu verursachen. Ich brachte sie in Crisis, und kaum hatte sie zehn Minuten geschlafen, als sie erklärte, daß die Wehen vorüber, und die Blutung gestillt sey, und fügte hinzu: daß, wenn ich sie nicht magnetisirt hätte, sie bestimmt vor Schmerzen und Schwäche vergangen wäre, und ersuchte mich, alle Tage mit der Behandlung fortzufahren, da dieselbe sie am meisten stärke, und ihr die gänzlich verlorenen Kräfte schnell wieder ersetzen würde. Ich that dieß; sie wurde von Tag zu Tag stärker, und konnte nach Verfluß von 3 Tagen schon das Bett verlassen, welches sie, bei frühern Fehlgeburten, die nicht halb so bedenklich als diese waren, oft wochen-, ja mondenlang hatte hüten müssen.

Merkwürdig sind auch die folgenden Erscheinungen, welche ich bei einem scrofulösen Knaben, der von mir magnetisirt wurde, beobachtet habe.

Wenn in der Nachbarschaft Musik gemacht wurde, so setzte sich bei ihm oberhalb der Kniescheibe des kranken Beines ein Muskel in Bewegung, den man nicht allein fühlen, sondern auch sehen konnte, und welcher genau den Tact hielt, wie oft man diesen auch veränderte. Häufig konnte man auch, wenn man die Spitzen der Finger einige Zeit über der Kniescheibe hielt, nicht allein die Wirkung in den Schlagadern und eine Zusammenziehung in den Muskeln bemerken, sondern auch die Wirkung aufsteigen fühlen. Dieß beobachtete zuerst der Apotheker Barnefeld. Er behauptete,

die Flüssigkeit bis in die Knöcheln seiner Finger, welche er auf die Kniefläche hielt, zu fühlen. — Bei andern stieg dieselbe bis in die Schultern auf, und verursachte Schmerzen und Lähmung; während andere Personen nicht das Geringste davon bemerkten. — Der Knabe war im höchsten Grad hellsehend, denn er sah nicht allein durch die Magenrube und Fingerspitzen, sondern las selbst häufig ein Stückchen gedrucktes Papier, welches in eine Tabacksdose verschlossen, ihm vor die Herzgrube gehalten wurde, und sah und nannte Karten, die man in diese Dose legte. Es war schade, daß er hiebei so eigensinnig, muthwillig, unbeständig, spöttisch und Thorheiten treibend zu Werke ging; so daß er oft nicht sehen wollte, und dann wiederum alles absichtlich verkehrt that. War er in guter Laune und die Gesellschaft nicht zu groß, so that er zuweilen Wunder. Einmal war Niemand bei ihm, als sein Vater und Herr Kilian, einer meiner Bekannten, welcher hier in Amsterdams fremd, ihm weder von Namen noch von Person bekannt war, um so weniger, da ich denselben immer nur bei seinem Taufnamen, Todt, nannte. Der Vater des Clairvoyant fragte diesen, ob er einmal versuchen wolle, durch eine stählerne Dose zu lesen. Er ging deshalb hinaus, holte eine gedruckte Karte, legte sie in die Tabacksdose, und hielt sie geschlossen vor die Magenrube seines Sohnes. Als er sie so eine Zeitlang gehalten hatte, sagte der Knabe: „Es ist eine gedruckte Karte.“ — Richtig. — Hierauf buchstabirte er die einzelnen Buchstaben und las die ganze Karte. —

Sein Vater fragte dann meinen Freund, ohne daß wir, der Knabe und ich, es hören konnten, nach seinem Namen, schrieb diesen mit großen Buchstaben hinten auf die Karte, schloß sie zum zweitenmal in die Dose, und hielt sie wie derum vor die Herzgrube des Schlafenden. — „Es ist geschriebene Schrift,“ sagte der Knabe. — Ja. — „Ich werde es buchstabiren . . . K I L I O N; Es heißt Kiliön.“ — Nein, sagte ich. Kiliän. — Als wir jedoch die Karte genau besahen, fanden wir, daß das a wirklich viel Ähnlichkeit mit einem o hatte. —

Im Anfange machte der Knabe solche Fortschritte in der Genesung, daß er in Zeit von sechs Wochen mit seinem rechten Arm, welcher seit einigen Monaten lahm gewesen war, auf der Violine spielen konnte, während auch die Wunden, auf welche man nichts anders als Tücher mit magnetisirtem Wasser gelegt hatte, sehr gut ausfahen.

Wir bekamen noch mehr Hoffnung zur Heilung, als der Knabe ein Mittel entdeckte, um die schädlichen Stoffe zu entfernen. Er ersuchte mich, meine Gedanken anzustrengen, um ihm einen Anfall zu erzeugen. Ich that dieß, und in demselben Augenblick zeigte sich ein so gewaltiger Drang, daß sein ganzer Körper und seine Wangen gespannt waren, als ob er alle bösen Stoffe durchs Anhalten des Athems wegdrücken wollte; so daß die Ausdünstung wirklich hierdurch bedeutend verstärkt wurde. Da der Knabe dieß Drängen auch zuweilen außer seinem Schlaf bekam, und die Eltern es für epileptisch anzusehen anfangen, nöthigten sie mich, so sehr ich ihnen auch das Unrichtige davon darstellte, es ihm abzunehmen, was

auch eines Tags geschah. Dieß, mit andern unangenehmen Vorfällen verbunden, machte es unmöglich, eine fernere Heilung zu bewirken.

Zum Beschluß des Werks noch ein paar Beispiele vom Hellsehen.

Als ich eines Abends eine Hellsehende magnetisirte, fragte sie mich: ob ich diesen Abend ausging? — Ja. — „Sehen Sie nicht zum Pastor Beukman?“ — Ja. — (Sich einige Zeit bedenkend) „Wissen Sie, wen Sie dort antreffen werden?“ — Wahrscheinlich Niemand. — „Doch; ich bin noch niemals bei dem Pastor im Hause gewesen, aber darum kann ich es dennoch sehen. Der Pastor schürt im Kamin. Er sitzt mit einem andern Herrn, der sehr beschäftigt ist, am Tische. Herr Schrant spricht gleichfalls mit einem Herrn, und diese beiden stehen.“ — Als ich zu Pastor Beukman kam, traf ich daselbst bloß drei Herren, nämlich Professor Lexius, Herrn J. D. Janssen und Pastor Beukman. Ich erzählte ihnen, was die Kranke mir in dieser Hinsicht im Schlaf gesagt, und (wie ich glaubte, da das Lokale anders und auch bloß drei Personen anwesend waren, die ich auch nicht, wie sie angegeben hatte, antraf, falsch) gesehen hatte. — Aber, zu meinem Erstaunen vernahm ich von den Herren, daß sie wirklich zuerst sich im Vorzimmer, in welchem der Kamin steht, aufgehalten, und daß der Herr Janssen mit Pastor Beukman, beide am Tische sitzend mit einander gesprochen hatten, während Herr

Schrant, welcher bei meiner Ankunft abwesend war, sich in der von mir angegebenen Stunde auch in der Gesellschaft befunden, und mit Herrn Professor Lexius, beide stehend, unterhalten hatte.

Als ich sie einen andern Abend magnetisirte, sagte sie: „Soll ich nun einmal nach Ihrem Freund, Doctor Berhagen zu Regen sehen?“ — Ja. — „Es läuft ein Gang durch das Haus,“ sagte sie, „welcher sich im Garten öffnet.“ — Das ist so. — „Ich sehe den Doctor wohl, aber weiß nicht recht, was er thut; aber ich glaube, er wird bald kommen, Sie zu besuchen. Die Mutter des Doctor Berhagen hat einen Nachtrock an, der zwischen grün und roth ist, mit runden Blümchen. Der Doctor scheint eine Schwester zu haben, welche schwächlich ist.“ — Das ist so. — „Ich sehe auch eine andere Schwester von ihm, mit braunen Augen; das scheint ein nettes Ding zu seyn; ein hübsches Mädchen.“ — Sehr hübsch. — „Aber steht nicht dem Hause des Doctors gegenüber ein größeres und höheres Haus, als das Seinige?“ — Ja, die französische Schule. — „Es scheint fünf Fenster breit zu seyn, die grün angestrichen sind.“ — Obgleich die Kranke noch wie in Regen gewesen war, und die Familie des Doctor Berhagen weder persönlich, noch durch Erzählungen kannte, so gab sie dennoch nicht nur dessen Wohnung richtig an, sondern beschrieb auch sehr richtig seine Schwester, und die Kleidung seiner Mutter, wie mir nachher der Doctor in seinem Brief versicherte, welchen

er mir in Antwort auf den meinigen sendete, in welchem ich ihm diese Sache gemeldet und die Zeit bestimmte hatte, in welcher die Kranke dieß gesehen zu haben versicherte.

Nur in den Fenstern des Hauses hatte sie sich geirrt, da diese nicht grün, sondern braun waren.

Etwas über Miß M'Abon,
mit Bemerkungen über die Kritik physiologischer
Beobachtungen.

Von

Professor Dr. Nees von Esenbeck.

Die blinde Miß M'Abon, die mit den Fingerspitzen sieht (S. Archiv 3. B. I. St. S. 103.), erregt in England unter den Physiologen viele Aufmerksamkeit, und die Gegner, die Herrn Doctor Kenwick's Bericht hervorrief, sind so treffliche Repräsentanten einer gewissen Gattung von Kritik, welche auch unter uns, wenn von Thatsachen in der Physik die Rede ist, sich nicht selten vernehmen läßt, daß wir es der Mühe werth halten, die Einwendungen, die Mr. Egerton Smith in dem Februarstück des Philosophical Magazine dagegen vorsbringt, als Muster hier zu wiederholen. Die Hauptfrage, die bei einer ungewöhnlichen physischen Erscheinung sich aufdringt, ist allerdings die nach der Wahrheit der Thatsache oder des Berichts. Diese Frage bleibt aber auch bei wahrscheinlichen Thatsachen, ja bei den gewöhnlichsten Vorgängen in der Natur eben so unerläßlich, als bei dem außerordentlichsten und befremdendsten, weil es ja doch immer möglich wäre, daß der Fall gerade diesmal unrichtig

oder erdichtet wäre. Wie machen es nun aber diese Herren von der ruhigen und unbedingten Kritik?

Der Fall ist wahrscheinlich, d. h. er paßt in ihre Theorie, folglich bedarf das Factum keiner Prüfung mehr. Wenn aber nun die Theorie nach einem oder ein paar anmuthigen, und doch vielleicht aus Mangel an Kritik ganz oder zum Theil unrichtigen Fällen gebildet und nur durch eine Reihe von gar nicht geprüften, oder ohne jene tausendfachen Wiederholungen außer Zweifel gesetzten Erfahrungen entworfen wäre? Die Theorie bestimmt also die Wahrheit durch die Wahrscheinlichkeit. Wird aber der Fall durch die herrschende Theorie unwahrscheinlich, dann beginnt man mit der Voraussetzung seiner Falschheit und folgert, wie wir hier lesen:

„Unter der Voraussetzung, daß Miß M'Alvon nicht blind ist, wird nun die einfache Frage die seyn, ob nicht ihr Gesicht um so viel schärfer, als das anderer Menschen seyn möge, daß es sie in den Stand setze, ein enggedrucktes Buch zu lesen, wenn so wenig Licht vorhanden ist, daß gewöhnliche Augen nur noch die Blätter des Buchs unterscheiden können.“

Erster Satz. Miß M'Alvon ist also nicht nur nicht blind, sondern sieht auch besser, als alle andere Menschen. Das ist nun wieder uns unwahrscheinlich.

„Versuche, denen ich kürzlich beigewohnt, haben bewiesen, daß eine Person in dem entlegensten Winkel eines sehr langen Zimmers ein Buch von ziemlich kleinem Druck beim Licht einer einzigen Kerze in dem entgegengesetzten Winkel des Zimmers lesen konnte, während einige

andere aus der Gesellschaft kaum auf den sechsten Theil dieser Entfernung vom Licht, den Druck zu unterscheiden vermochten. Hier zeigt sich nun in einem Fall dicht neben einander, daß ein Individuum ein Objekt vermittelt des sechs und dreißigsten Theils des Lichts unterscheiden konnte, dessen ein anderes bedurfte, um dasselbe Objekt zu sehen. Dieser Versuch war nothwendig begränzt durch den Umfang des Gemachs, doch ich bin geneigt, zu glauben, daß derselbe Gentleman noch in der zehnfachen Entfernung von dem Lichte gelesen haben würde, in die ich mich selbst zu diesem Zweck nothwendig stellen mußte, oder mit andern Worten, er hätte den erwähnten Druck lesen können, wenn er von dem hundertsten Theil des Lichts erhellt gewesen wäre, das mich erst in den Stand setzte, denselben Druck zu lesen.“

Zweiter Satz. Die Mathematik giebt der Annahme Ausdehnung.

Nun folgen Beispiele aus den: Wundern der kleinen Welt (Wonders of the Little World) mit Zweifeln eingeleitet: — von einem scharfsichtigen Gesellen, der auf 135 Meilen sehen und unterscheiden konnte; — von einem Mönch, Julianus, der bis in sein siebenzigstes Jahr nie eines Lichts bedurfte, und dessenungeachtet Bücher in der Finsterniß der Nacht zu lesen gewohnt war; — von einem Andern, der, in seiner Jugend bei Nacht zierliche Verse machte, und bloß bei dem Lichte, das aus seinen Augen hervordrang, niederschrieb. Der Uebergang auf Münchhausens bekannten Zündversuch ist sehr natürlich, und so folgt der

Dritte Satz: Auch die Annahme eines überscharfen Gesichts hat eine lächerliche Ausdehnung.

Noch ein anderes Beispiel wird beigebracht, das mit um des Mannes willen merkwürdig ist, aus dessen Munde es kommt. Napoleon verglich in seiner Unterhaltung mit einem englischen Lord die Rosaken (was die Gabe des Gesichts anlangt,) mit den arabischen Beduinen, und erzählte, daß ein Beduine, als er, in Aegypten bei einer gewissen Gelegenheit durch sein Telescop eine Menschengestalt, die sich am Horizont zeigte, recognosciren wollte, ehe er noch sein Instrument gerichtet hatte, einen andern Beduinen darin erkannt, und seinen Anzug so genau beschrieben habe, daß man den Stamm, zu welchem er gehörte, daraus zu unterscheiden vermochte.

„Ist es nun nicht,“ fährt der Kritiker fort, „weit vernünftiger und philosophischer, zu schließen, daß Miß M'Alroy eine Sehkraft von ungewöhnlicher Ausdehnung besitze, als daß sie mit einem neuen oder sechsten, in der thierischen Oekonomie noch unbekannten Sinne begabt sey, hauptsächlich wenn so manche notorische Thatsachen gegen die letzte Annahme streiten?“ Nun werden die früheren Einwürfe des Verfassers und Mr. Sanders Flugschrift über diesen Gegenstand angeführt, mit dem Bemerken, daß, in Folge dieser späteren Entdeckungen manche Personen, die anfänglich allen von dem jungen Mädchen erzählten Wundern unbedingten Beifall geschenkt, ganz, oder zum Theil widerrufen hätten und darauf bedacht gewesen seyen, mit möglichst bestem Anstand sich zurückzuziehen. „Was mich anbelangt, war mein Glaube, wie

seine Krisis, an sich so begränzt und von so vorübergehender Dauer, daß ich nicht den geringsten Anstand haben konnte, ein volles Bekenntniß von seinem Ursprung, Fortgang und Sinken abzulegen."

Vierter Satz. Zeugen gegen die Wahrheit der Thatsache mit Seitenblicken, und im Hauptzeugen die Abnahme vor dem Anfang. Wohlgemerkt, überall ist nur von Glauben die Rede.

Nun folgt der historische Theil, auf den man mit Recht begierig ist; wir geben ihn vollständig.

"Ich wurde zuerst bei M'Abon von Doctor Newick eingeführt, einem Manne, vor welchem ich eine Ehrfurcht und Hochachtung empfinde, welche durch kein nachfolgendes Ereigniß nur die mindeste Verringerung erfahren hat; denn ich muß bekennen, daß ich ganz unfähig bin, zu begreifen, wie eine bloße Verschiedenheit der Meinungen über einen wissenschaftlichen Gegenstand, die freundschaftlichen Gefühle stören dürfte, welche zuvor zwischen Menschen Statt fanden, deren Beweggründe zweifelsohne über allen Verdacht erhaben sind, und nur ihrer Liebe zur Wahrheit zugeschrieben werden können; wie verschieden sie auch über die besten Mittel zu Erreichung ihres gemeinschaftlichen Zwecks denken, oder wie sehr die Urtheile, die sie von verschiedenen Gesichtspuncten aus über dieselbe Thatsache fällen, sich entgegen stehen mögen. — Ich wurde von Doctor Newick versichert, daß Miß M'Abon wirklich blind sey: ein Umstand, welchem ich, da es anmaßend gewesen seyn würde, ihn bei meiner gänzlichen Unbekanntschaft mit der Person zu

leugnen, bereitwillig Glauben beimaß. So lange sie also die Darlegung ihrer Talente darauf beschränkte, die Worte eines gedruckten Buchs, oder die Farben von Kleidern zu entdecken, fühlte ich weniger Zweifel als Verwunderung in dem Gedanken, daß es möglich sey, daß sie den Tastsinn in diesem Grad besitze. Ich dachte damals, und ich bin noch immer derselben Meinung, daß nichts der Analogie oder dem gesunden Menschenverstand Widersprechendes in der Anerkennung (Recognition) eines solchen Vermögens liege, so selten auch sein Besitz seyn mag.“

„Es ist z. B. gewiß, daß ein sehr materieller Unterschied zwischen der schwarzen Dinte, mit welcher ich jetzt schreibe, und dem weißen Papier, auf welchem ich schreibe, Statt findet. Die Druckerschwärze, die man bei Büchern anwendet, unterscheidet sich noch mehr von dem Papier, auf welches das Buch gedruckt ist, und muß, vermöge ihrer klebrigen Beschaffenheit, dem Gefühl weniger Unebenheiten, als das Papier, darbieten. Die einfache Frage ist also: ob dieser wesentliche und substantielle Unterschied, dessen Existenz Niemand zu läugnen denkt, dem menschlichen Getaft fühlbar oder wahrnehmbar ist?“

Fünfter Satz: So weit, und nicht weiter! Wir erwarten das Nachmachen des Tastversuchs zum Lesen der glatten Druckerschwärze auf dem rauhen Papier, den die weitsichtigen und kurzsichtigen, fern- und nahelesenden Herren anstellen mögen, so bald sie nur immer können. Bis dahin aber, daß ein Sehender mit den Fingerspitzen tastend lesen lernt, leugnen wir, sachdienlich, diese Möglichkeit auch bei Blinden.

„Im Vertrauen auf die Versicherung ihrer Angehörigen, daß Miß M'Abon blind sey, und nachdem ich sie ihre verwunderungswürdigen Handlungen hatte verrichten sehen, als ihr die Augen so fest verbunden waren, daß sie ihr, wären sie auch von der vollkommensten Beschaffenheit gewesen, doch, wie ich damals dachte, nicht die geringsten Dienste leisten konnten: so konnte ich mich unmöglich dem Glauben entziehen, daß sie sich eines gewissen höheren Tactorgans erfreue, durch welches sie fähig sey, die Worte eines gedruckten Buchs zu entziffern, und verschiedene Farbennuancen von Zeichen zu treffen, vorzüglich, da dieses letztere Vermögen in manchen Fällen von Personen, die erwiesen blind waren, zugelassen worden.“

„Die nun folgenden Anmaßungen des jungen Mädchens aber, als sie anfang, die Stunde des Tags anzugeben, indem sie das Uhrglas betastete, und die auf der Straße Vorübergehenden dadurch zu erkennen, daß sie ihre Finger auf die Fensterscheiben legte, — waren so äußerst verkehrt (preposterous), — so abweichend von den Eigenschaften des Getast's, — daß ich nach diesem die ganze Darstellung in keinem andern Lichte sehen konnte, als in dem eines gewandten Betrugs, in welchem, wie ich mich in meinem ersten Briefe darüber ausdrückte, das Auge auf eine oder die andere Weise mit beschäftigt war.

Sechster Satz. Selbsterkenntniß und Schluß.

„Diejenigen, welche an das Vermögen der Miß M'Abon glaubten, oder noch glauben, stellen diese Erscheinung in die Classe der Wunder, oder fügen ihren

Glauben auf eine von zwei Thatsachen, deren keine erwiesen und die beide im größten Verdacht der Unwahrheit sind. Sie halten es zuvörderst für ausgemacht, daß sie wirklich blind sey, und nehmen dann an, daß, wenn dieß auch nicht der Fall wäre, ihr die Augen während des Versuchs durch die Anwendung von Binden, Goldschlägers Häutchen und anderer Hülfsmittel so vollkommen geschlossen gewesen seyen, daß durchaus kein Licht zu denselben habe gelangen können."

"Mr. Dale, der ein vollkommner Ultra-M'Voite ist, und der das Vermögen der Miß Cuticularkraft (Cuticular faculty) nennt, behauptet diese beiden Sätze aufs strengste, und, da er der letzte und treueste Ritter dieser transparenten Theorie ist, will ich folgende Stelle aus einem seiner Briefe ausziehen:"

"Als ich ihre Augen mit derjenigen Aufmerksamkeit, welche dieser Fall fordert, betrachtete, fühlte ich mich überzeugt, daß das Sehvermögen gänzlich verloren sey."

"Bald nachher, wo er von den angelegten Blendungen spricht, setzt er hinzu:" "Ich untersuchte diese vor ihrer Anwendung, und überzeugte mich nach derselben durchaus, daß, wenn sie auch wirklich in dem vollen und vollkommnen Besitz ihrer Augen gewesen wäre, ihr doch diese Organe bei dem Versuche, während sie so geschlossen waren, Farben zu unterscheiden, unmöglich ihre Dienste leisten konnten."

"Ich habe gesagt, daß keine von diesen Angaben, die Mr. Dale und andere so fest behaupten, durch solche Prüfungen begründet worden sind, als jeder Vernünftige

mit Recht verlangen kann, bevor er einer Erscheinung Glauben schenkt, die alle bekannten Gesetze der Natur und Philosophie verlegt."

Es geht also wieder von vorne an. Mr. Dale sagt: Ich sah, wie ihre Augen vollkommen geblendet wurden und bin daher überzeugt, daß sie nicht sah. Mehr konnte er nicht thun. Mr. Smith erwiedert: Ich dachte, daß ihr die Augen vollkommen verbunden seyen und daß sie außerdem stockblind sey, überzeugte mich aber aus ihren Handlungen, daß sie demungeachtet nothwendig sehen müsse. Es ist möglich, daß beide irrten, aber Mr. Dale bleibt bei der Thatsache, und sein Gegner, der nach faktischen Beweisen schreit, kommt nicht über die Theorie hinaus. Dieses ist die Geschichte der meisten Widersprüche aus dem Gebiete der höhern Physik.

Nun aber kommt eine Aeußerung, die uns historisch wichtig scheint. „Es ist notorisch, daß manche angesehene Männer aus ihrer Bekanntschaft erklärt haben, daß sie nicht blind sey; und man hat sehr kräftige Gründe, zu glauben, daß, so oft die Binden u. s. w. gehörig angelegt wurden, das Mädchen nicht im Stande war, ihre Cutikularkraft anzuwenden, sondern von diesem Vermögen verlassen wurde."

Ist dieses wahr: so bedarf es ja keines weiteren Raisonnirens, und schon dann, wenn sie ihr Gesicht hat und sich dennoch für blind ausgibt, verdient sie als Lügnerin, wie sie auch mit verbundenen Augen ihre Künste übe, keine weitere Aufmerksamkeit. Aber Mr. Smith

hält sich lieber an Mr. Sanders Belege von Leuten, die, ganz mit demselben Verband um die Augen, lesen, Farben unterscheiden und den Stand des Zeigers auf der Uhr erkennen konnten, wie Miß M'Uoy, — und wie er selbst mit großem Erstaunen gefunden, daß manche Menschen durch umgebundene Tücher auf keine Weise gänzlich um den Gebrauch ihres Gesichtes gebracht werden konnten, während ihn selbst eine einfache Binde aus einem seidnen Tuche in den Zustand der tiefsten Finsterniß versetze. Sollte das nicht bedeutend seyn?

Der Versuch, den Mr. Smith vorschlägt, um die Frage über Miß M'Uoy's Cutikularkraft zu entscheiden, ist übrigens nicht zu verwerfen. Da man nämlich wiederholt bemerkt hat, daß sie, wenn irgend ein Hinderniß sich zwischen den Gegenstand ihrer Untersuchung und ihr Gesicht drängte, jedesmal ihren Zweck verfehlte, und da sie dagegen anführt, daß nothwendig eine ununterbrochene Verbindung zwischen ihren Händen und dem Athem ihres Mundes oder ihrer Nase Statt finden müsse: so schlägt er eine ganze unter dem Kinn geschlossene Maske mit einer gekrümmten Röhre vor, die dem Hauch des Mundes und der Nase freien Zugang zu den Händen gestattet, dem Licht aber, das nur in geraden Linien wirkt, allen Einfluß vollkommen abschneidet.

Mr. Smith fordert nun Miß M'Uoy zu dieser entscheidenden Probe auf, die allerdings ihre Cuticularkraft besser ins Licht setzen würde, ob es uns gleich nicht schwer fallen sollte, nach Mr. Smith's Methode auch dann noch das Phänomen in Zweifel zu ziehen, oder auch,

auf den Fall des Mißlingens, sie mit Mr. Dale in Schutz zu nehmen und ein eben so stringentes Experiment dagegen vorzuschlagen.

Anmuthig ist die Ausfoderung, womit Mr. Egerton Smith seine Einrede schließt. „Ich setze so viel Vertrauen auf den Erfolg dieses Versuchs, den ich vorge schlagen habe, daß ich hierdurch mich selbst verurtheile, zwanzig Guineen an die Casse des Blinden Asylums zu zahlen, wenn Miß M'Abon unter einer solchen Maske nur eine einzige Zeile von mittelmäßigem Drucke lesen, und die Farben von einem halb Duzend Stück gefärbten Glases sicher treffen kann. Der Versuch soll von einem Ausschuss dreier Männer geleitet werden, unter denen sich Dr. Kenwick selbst befinden, die andern aber von mir selbst gewählt werden sollen.“

Die Gegner werden nun zur Aussetzung einer gleichen Summe, auf den Fall des Mißlingens des Versuchs, aufgefordert und Mr. Smith er bietet sich, die Maske zu besorgen: „Und sollte meine Vermuthung grundlos erfunden werden, so bin ich bereit, auf Verlangen in einem weißen Hemde mit einer brennenden Kerze in der Hand, Buße zu thun und in dieser Stellung einen förmlichen Widerruf meiner Kezerei herzusagen, so demüthig und demüthigend, als der hitzigste Enthusiast in dieser Sache ihn dictiren kann.“

So lächerlich dieses auch klingen mag, — der gesunde Sinn führt hier den Kritiker doch aus dem Irrweg der Theorie aufs Rechte zurück und es hängt nun von der

Natur ab, ob sie sich durch Betten zwingen lassen will, vor den Richterstuhl zu treten.

Wenn nun aber das Mädchen die Maske mit dem langen abscheulichen Rüssel nicht anlegen will, oder wenn das Gefühl des drückenden Urgewohns unter derselben ihr Vermögen blindet, ihre Sammlung stört u. s. w., — ist dann die Richtigkeit des Factums erwiesen? Was hat Miß M. Upton von dem Streit der Physiologen, und warum soll sie ihm ihr Gefühl und ihre Ruhe opfern? Ruhige Beobachtung ist immer besser, als gewaltsame Experimente. Man frage doch lieber, ob sie blind, ob sie nur halb blind sey? und das müßte sich finden lassen. Aber lieber schlägt man der Sache mit einem Nachtversuch oder einem Nachtspruch den Kopf ab.

II.

C r i t i k e n .

e r s c h i e n e n e r S c h r i f t e n
ü b e r d e n
t h i e r i s c h e n M a g n e t i s m u s .

I.

Höchst merkwürdige Geschichte der magnetisch-hellsehenden Auguste Müller in Karlsruhe; von Dr. Meier, Großherzogl. Badischem Staats-Medicus, Ritter des Großherzoglich Bad. Militair-Verdienst-Ordens. Herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von Dr. C. C. von Klein, Königl. Württembergischen Medizinalrath. Stuttgart, in der J. B. Mecklerschen Buchhandlung. 1808. IX u. 98 S. 8.

U n t e r d e n , b e d e u t e n d e , n e u e T h a t s a c h e n i m F e l d e d e s t h i e r . M a g n e t i s m u s e n t h a l t e n d e n , u n d w e g e n i h r e r i n n e r n B l a u b w ü r d i g k e i t v o r z ü g l i c h z u a c h t e n d e n S c h r i f t e n n i m m t d i e v o r l i e g e n d e e i n e r ü h m l i c h e S t e l l e e i n . D e r E r z ä h l e r i s t e i n u n s j w a r u n b e k a n n t e r , a b e r w i e a u s d e r s c h l i c h t e n

Darstellung dieser Geschichte hervorgeht, vorurtheilsfreier und weder zu den Ungläubigen, noch Ubergläubigen in der Sache des Magnetismus gehörender Mann; Vorredner, und als solcher Correferent ist der, schon dem Publikum hinlänglich bekannte, Herr von Klein; so daß, wenn wir über die Glaubwürdigkeit der hier vorgetragenen Geschichte, so weit uns die Nebenumstände derselben bekannt sind, ein unbefangenes Urtheil ablegen sollen, wir an derselben, so scheinbar wunderbare Thatsachen sie auch enthält, nichts auszusetzen finden.

In der Vorrede erzählt Hr. von Klein, daß der Zweck der Schrift sey, theils einen neuen triftigen Beleg der Heilkraft des Magnetismus zu geben, theils die so tief gekränkte Ehre der Kranken zu retten, und daß das Merkwürdigste dieser Geschichte in den neuen Beweisen des reinern Gefühls der Personen im somnambulen Zustande, so wie der hierdurch nothwendig gesteigerten religiösen Tendenz sey; wobei nach dem Ausdruck einer Somnambule diejenigen, welche an diese Reinheit des Gefühls nicht glauben, „Nullmenschen“ genannt werden. — Wir lassen diesen Punct, in so fern er nicht einen bestimmten Fall betrifft, fordern generell verstanden wird, einstweilen auf sich beruhen, und gehen zur kurzen Angabe der Geschichte selbst und der merkwürdigsten Erscheinungen in derselben über.

Die Kranke, geboren 1792, war bis in ihr 12tes Lebensjahr vollkommen gesund. In diesem Jahre traten aber die Meneses ein, entwickelten sich unvollkommen, blieben die letzten 3 Jahre völlig unterdrückt, und hats

ten vollständige Chlorosis zur Folge, welche mit Brustbeschwerden, Blutspucken, Nervenkopfschmerz, heftigen, besonders nächtlichen Krämpfen u., verbunden waren, welche Leiden durch fünfjährige Schlaflosigkeit, so daß täglich kaum eine Stunde guter Schlaf sich einzustellen pflegte, in hohem Grade vermehrt wurden.

Der Anfang der magnetischen Behandlung (welche von einem Freunde des Bruders der Kranken unternommen wurde) geschah am 2ten April 1814, und gleich in der ersten Sitzung, welche 1 Stunde dauerte, entstand starkes Thränen der Augen, und in der 7ten Sitzung magnetischer Schlaf. Am 13ten April kam sie im Schlaf zum Sprechen, und forderte als Heilmittel 13 Zweige Rosmarin mit 1 Schoppen alten Wein zur Hälfte eingesocht, und halb zum Frühstück, halb vor Schlafengehen getrunken, und hiermit 11 Wochen fortzufahren. (Die ungleiche Zahl und die Dreizahl spielt in den Angaben dieser Somnambule eine vorzügliche Rolle.) Nach Verfluß von 4 Wochen traten geringe Spuren der Menstruation ein; statt des Blutspuckens entstand Nasenbluten, und der 5 Jahre entbehrte natürliche Schlaf kehrte zurück. Psychische Störungen hielten indessen im Juli die völlige Genesung zurück; jedoch bestimmte sie am 16. Aug. voraus, daß ihre Periode am 20. Aug. so heftig eintreten werde, daß sie vielleicht darüber sterben werde. Die vorausgesagte Periode trat pünktlich ein; sie befand sich fortdauernd besser; als neue psychische Störungen sie völlig zurückwarfen. In Verzweiflung trieb es sie am späten Abend des 27. Febr. (wahrscheinlich soll dieß 27. Sept. heißen)

1814 hinaus vor die Stadt, wo sie sich unter einem Baum hinfetzte, und von selbst in magnetischen Schlaf verfiel. „Der Zufall wollte, daß, ihr zum Heil, ihr Magnetiseur an dieselbe Stelle kam,“ welcher sie calmirte und nach Hause geleitete, worauf aber die bisherige Hellsichtigkeit sich völlig verlor. In dieser bisherigen magnetischen Hellsichtigkeit gab sie mehreren, mit ihr in Verbindung gesetzten Kranken Rath und Hülfe. — Einer derselben schlief in einem ihm von der Somnambule verordneten Fußbade ein; da träumte ihm, „eine Person rufe ihm zu: Mache, daß du noch vor dem Läuten der 11 Uhr Glocke erwachst und aus dem Bad heraus in's Bett kommst, sonst befällt dich eine schwere Krankheit. Erschrocken über den Traum, erwacht er zu gutem Glück, stieg aus dem kalt gewordenen Wasser, und im Augenblick schlug die Glocke 11 Uhr an. — Auf die Erzählung dieses Vorfalles in ihrem nächsten Schlaf bemerkte sie: sie wisse dieß schon, den Traum habe sie veranlaßt.“

Vom 8. Oct. an wohnte der Erzähler den magnetischen Sitzungen regelmäßig bei, und giebt nun ein höchst ausführliches Tagebuch derselben mit allen an die wiederhelfend gewordene Somnambule gethanen Fragen und deren Antworten, aus welchem wir indessen nur einige Hauptmomente ausziehen können.

Jedesmal, wenn sie im magnetischen Schlaf über sich oder andere Personen und Gegenstände ernstlich nachdenkt, „hört die Respiration völlig (?) auf, sie gleicht einem Marmorbild, einem so eben hingeschiedenen Todten. Alle Lebensfarbe ist von ihr gewichen. Auch nicht das leichteste

Zeichen, nicht das leiseste Athmen verräth einiges Leben; der kleine Kreislauf scheint unterbrochen; durch das Adernsystem fließen schwache Blutwellen, die durch ebenmäßige, sehr kleine Aderschläge sich erkennen lassen." Uimählig kehrt nun Athmen, Leben, Farbe und Bewegung wieder, der Magnetiseur kann allein mit ihr reden, und in den Antworten werden die Töne sanft und leise, den nächsten Umstehenden kaum vernehmbar, ihm entgegengehaucht.

Im spätern magnetischen Schlaf bleibt sie an: alles, was sie außer dem magnetischen Schlaf nehme, mache ihr Magenkrämpfe, welches von drei Ragenhaaren herkomme, die sie im Magen an der linken Seite desselben habe. Diese Ragenhaare, von denen sie im wachenden Zustande nicht die mindeste Ahndung hatte, machen ihr nun in den folgenden Sessionen (und auch uns und vielen Aerzten hinsichtlich der Erklärung) viel zu schaffen. Sie habe sie seit dem 14. Oct. im Magen, und verschluckt, als sie beim Frühstück mit der Rage auf dem Schooß gespielt habe. Sie fordert dringend, Salat zu essen, was man ihr verweigert, den sie aber dennoch zu erhalten weiß, und bleibt nachher an, daß durch denselben die Ragenhaare erweicht würden. Diese bewirkten eine eigenthümliche Krankheit, besonders bei Kindern, welche in Magenschmerzen, Verlust des Geschmacks und Geruchs und verstärkte Schleimabsonderung auf der Brust bestche. Hundshaare wirkten nicht so, wohl aber Haare von Seidenhaaren. Endlich bestimmt sie, drei grüne Feigen, welche sie während eines zu Anfang Nov. eintretenden dreitägigen

Schlafes essen müsse, seyen das Heilmittel dieser Krankheit. Dieser dreitägige somnambule Zustand tritt pünctlich ein, und in demselben giebt sie manche höchst interessante Aufklärungen. Z. B. das sogenannte magnetische Fluidum sey durch das ganze Weltall verbreitet; es gebe nur einen Magnetismus, der im Menschen, in der Erde, in dem Weltall wohne, in den magnetisirten Personen mehr entwickelt, aber nichts materielles sey, sondern mit dem Licht des Tages Aehnlichkeit habe und eins sey mit dem den Menschen belebenden immateriellen Nervenäther. Dieser Nervenäther mache ihr alle Theile des Menschen sichtbar, außer den kranken Theilen, welche als dunkle Stellen erschienen. — Bei einer Spaziersfahrt bemerkt sie an jedem Baum oder Rasen, ob er im nächsten Frühling wieder treiben werde oder nicht. Im ersten Falle sehe sie die dürren Zweige oder Rasen mit einem sanften grünen Lichte umgeben, und wo es fehle, werde Baum oder Rasen nicht wieder grünen. Sie ist jetzt in bestimmten Zwischenräumen die drei Feigen, und die Wagenschmerzen werden bis auf die letzte Spur vertilgt.

Ueberall wo sich bei ihr ein bestimmtes weissagendes Gefühl entwickelte, wenn sie für sich oder andere Kranke, (welches letztere häufig geschah) Verordnungen und Vorausbestimmungen machte, erschien ihr dies Gefühl unter dem Phantasiegebilde ihrer seit Jahren verstorbenen, und jetzt im Himmel sich aufhaltenden Mutter. — Mehrere Male ging ein Wissen aus dem magnetischen Zustande vermittelt eines Traumes in den wachenden Zustand über. — Als sich im Jahr 1815

Würmet bei ihr zeigten, gab sie mehrere Wurmmittel an, von denen aber nur das letzte für sie paßte. Die Mittel sind folgende:

1) „Eine Caffeeschale voll Essig, am besten Orleans essig, nüchtern zu trinken, $\frac{1}{2}$ Stunde nachher 1 Hand voll Eibeben zu essen, und 1 Stunde darauf zu frühstücken.“

2) „Ein Glas voll gegossene Lauge nüchtern zu trinken.“

3) „Bittern Senf mit Essig angemacht, nüchtern zu essen.“

4) „Baldrianpulver mit spanischem Honig angemacht: jedoch müsse $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Einnehmen etwas Suppe gegessen werden, damit die Würmer besser an das Mittel gehen.“

Die Kranke sah vorzüglich mit der Stirne, der Augenliderdecke, und besonders mit den Augenbraunen, nicht aber, wie gewöhnlich bei andern Somnambulen, mit der Herzgrube und den Fingerspitzen. Ihr Hören war gleichfalls nicht ein Hören durch das Ohr, denn man konnte es fest zudrücken, ohne daß dieß ihr Hören hinderte; sondern ein Innes werden der an sie gerichteten Reden auf eigne Art, ähnlich dem Innwerden der Gesichtseindrücke, und sie bezeichnete die Schlafengegend als die Stelle, durch welche sie die Gehöreindrücke vernehme. Jedoch hörte sie auch mit der Herzgrube.

Im Jahre 1816 und 1817 hatte ihre Gesundheit erwünschten Fortgang, und sie gewann immer mehr ein blühendes Ansehen, und täglich mehr an körperlicher

Stärke und Vollkommenheit, so daß der Magnetismus hier als vollkommenes Heilmittel anzusehen war.

Das Ausgezeichneteste und Merkwürdigste in dieser Geschichte ist noch das bei dieser Comnambule zu einem enormen Grade gesteigerte Vermögen, auf entfernte Personen einzuwirken, sich in meilenweit entfernte Gegenden zu versetzen, und den entfernten Personen zu erscheinen, ein Vermögen, welches an viele Aussagen aus der Zeit der Hexenproceße und an mannichfache Volksagen erinnert, und hier eine besondere Würdigung verdient.

Wir geben zuerst das Factum, und dann unsere erklärende Ansicht desselben.

Schon am 4. Oct. 1814 gab sie einem fremden sie Fragenden bestimmte Nachricht von dem in dem 15 Meilen weit entfernten Freiburg erfolgten Tode seines Schwiegervaters, und bemerkte, „sie sey in diesem Augenblick selbst dort gewesen.“ Eben so hatte sie zwei Tage vorher von ihrem in Wien wohnenden Bruder gesprochen, und versichert, sie könne zu ihm nach Wien kommen, „könne sich ihm bemerkbar machen, ohne daß er sie durch die Sinne bemerkte;“ den Weg dahin durchheile sie in einer Minute; würde sie ihn bei Namen rufen, so würde es ihm seyn, als wenn er eine Stimme im Innern seiner Ohren vernehme. — Am bestimmtesten und rein gespensterartig führte sie ins dessen dies Erscheinen am 23. Nov. 1816 aus, zu welcher Zeit sie sich in einem vierwöchentlichen magnetischen Schlaf befand. — „Eine sie besuchende Freundin, Jungfer Cas

Marine M., bemerkte ihr, daß sie an Reizen und Zucken in den Zähnen leide, als gewöhnliche sichere Vorboten von heftigem Zahnweh und Geschwulst der Wacke, und desshalb morgen ihren Besuch nicht wiederholen könne. — Wie hingeworfen entgegnete ihr die Hellsiehende, so wolle sie sie diese Nacht besuchen. Die Freundin achtete diese Rede nicht, und legte sich um die gewöhnliche Zeit, bei fest verschlossener Thüre nieder. In der Nacht um halb 2 Uhr aber erwachte sie, sieht vor ihrem Bette eine lichte Wolke, reibt sich die Augen, und erkennt nunmehr die Auguste im Nachtkleid, mit dem Nachttuch um den Kopf, überaus freundlich und anmüthig sie anlächelnd, und umgeben vor einer Helle, als wenn, nach ihrem eignen Ausdruck, eine Sonne hinter ihr schiene. Der Freundin wird ganz unheimlich: die Auguste aber bedeutete ihr, sich nicht zu fürchten: sie rückte hierauf im Bett an die Wand, der Auguste Platz im Bett zu machen, welche auch neben ihr sich hinlegte. Bald darauf schlief jene ein, erwachte am folgenden Morgen, und — vom Zahnweh befreit; ging sogleich zur Auguste, und begrüßte sie mit den Worten: deine Besuche bei Tage sind mir angenehm, bei Nacht aber bitte ich mich zu verschonen! — Sie erfuhr nun, zu ihrem großen Erstaunen: daß die Auguste, d. h. ihr körperliches Ich, die ganze Nacht das Bette nicht verlassen, und daß ihr magnetisches Ich sie besucht habe, und bei ihr gelegen sey, um von dem Zahnweh sie zu befreien. Auf die Frage: wie die Auguste den Weg in die von ihrer Wohnung ziemlich entfernte Straße zurückgelegt habe, bemerkte sie: es sey,

als schwebte sie zwischen Himmel und Erde. — Bei solchen Abwesenheiten des magnetischen Ichs, deren schon mehrmals gedacht wurde, befindet sich ihr Körper immerdar in jenem scheinbar leblosen Zustand.“ —

Dies ist das höchst merkwürdige Factum, welches als Factum zu widerlegen wir Andern überlassen. Es fragt sich nun: fand hier ein wirkliches Wandern der geistigen Persönlichkeit der Somnambule hin zu ihrer kranken Freundin Statt, und zwar jene Erscheinung nicht ein leeres Phantom, sondern eine wirkliche, objective, materielle Gestalt; — oder vielmehr, war die Erscheinung lediglich subjectives Phantasiebild der Kranken, aber durch die Einwirkung der Somnambule auf ihre leidende Freundin erzeugt? — Wir erklären uns unbedingt für die letzte Ansicht, und zwar aus folgenden Gründen: halten wir die Seele für immateriell und unendlich, so ist keine vom Leibe getrennte materielle, also objective Erscheinung derselben annehmbar, ohne den Satz der Immaterialität und Unendlichkeit, d. h. des Seins der Seele an sich außer Zeit und Raum, wieder aufzuheben. Nehmen wir aber an, die menschliche Seele bestehe in einer, dem göttlichen Wesen verwandten, dem menschlichen Leibe eingepflanzten, und von ihm beschränkten, aber in ihrer Freiheit nicht in Zeit und Raum befangenen, sondern der Idee gleichen, unendlichen und ewigen Kraft *); so ist auch gegen die Annahme nichts einzuwenden

*) *Anima est substantia spiritualis, simplex, indissolubilis,*

den, daß es Momente geben könne, wo die im menschlichen Leibe beschränkte geistige Kraft, die menschliche Seele, zu größerer Freiheit gelangt, und dann auch, da ja eben Zeit und Raum in diesem Zustande des Freiwerdens nicht für dieselbe existiren, in die Ferne wirken könne, wie wir denselben Fall in dem geistigen Wirken des Magnets auf eine meilenweit entfernte Comnambule vor uns haben und auf gleiche Weise erklären.

Wir halten daher dieß Phänomen des Selbsterscheinens für einen rein magnetischen Act, der einerseits von der Comnambule auf eine andere Person ausgeübt wird, und andererseits von der Person, auf welche dieser Act gerichtet wird, gefühlt, und, da bei den Comnambulen sich alle Gefühle zu Phantasiebildern gestalten, als scheinbar wirkliche Gestalt anthropomorphosirt, und von derselben also als außer ihr befindliche körperliche Gestalt angeschaut wird. — Gleichwie die Comnambule nach meilenweit entfernten Orten sieht, ohne sich persönlich zu entfernen, gleichwie sie also in diesem Falle

incorporea, passibilis atque mutabilis, carens pondere, figura et colore. — Cum sit spiritalis naturae, nihil habet mixtum concretumque terrenum, nihil humidum vel aereum vel igneum. Nullum habet colorem, nullo loco continetur, nullis membris circumscribitur, nullo spatio fixitur: sed ita est cogitanda et intelligenda, sicut sapientia, justitia et ceterae virtutes ab omnipotente creatae.

Sanctus Aurel. Augustinus de spiritu et anima. Cap. XXIV.

sich schon an dem meilenweit entfernten Orte mit ihrem geistigen Auge befindet, eben so wirkt sie mit ihrem geistigen Willen auf die entfernte Freundin ein, und übt auf sie einen magnetischen Act aus. Dieser kräftige Wille des gesteigerten psychischen Lebens wird nun von der entfernten Freundin empfunden, diese Empfindung ist aber in ihr so lebendig, daß ihr die körperliche Gestalt der wirkenden entfernten Somnambule gegenwärtig erscheint, aber nur erscheint, nämlich sich als Bild eines zur Phantasie gesteigerten Gefühls darstellt. Auf gleiche Weise wirkte diese Somnambule früher auf den im Fußbade eingeschlafenen Kranken ein, wo aber die Einwirkung dem Kranken nur als eine Stimme im Traume erschien.

Hier supponiren wir also auch bei der die Erscheinung wahrnehmenden Person einen dem Somnambulismus ähnlichen Zustand, in welchem die äußeren Sinne gleichsam schlafen, dagegen die innere Empfänglichkeit für die geistige Einwirkung mehr erwacht, weil vorzugsweise in diesem Zustande sich die Prosopopöie der inneren Gefühle am vollkommensten entwickelt; — und wohl nicht ohne Grund und mit Unrecht, da solche Erscheinungen vorzugsweise im Schlafe Statt finden, (der ja nur Somnambulismus auf niederer Stufe der Ausbildung ist), oder kurz vor oder nach demselben, wo ein ähnlicher Zustand anzunehmen ist.

Die ganze Erscheinung beruht also nach unserer Ansicht auf dem wechselseitigen Rapport zweier im somnambulen oder dem Somnambulismus

mus sich annähernden Zustande befindlichen Personen, wo die plastische Tendenz des somnambulen Ganglienlebens das Product der magnetischen Einwirkung als wirkliche leibliche Gestalt darstellt. Daß dieser, die Prosopopöe des Gefühls bedingende, Zustand auf mehrfache Weise eintreten könne, ist wohl nicht zu läugnen; daher wir die Erzählungen, wo sterbende Personen im Momente des Scheidens geliebten Personen erschienen sind, oder wo bei außerordentlichen Ereignissen des Lebens das sehnüchtige Andenken an durch innere Harmonie mit uns eng verbundene theure Geliebte diesen unsere Gegenwart im Spiegel des innern Gefühls darstellt, und ihnen selbst unsern Körper im magischen Abbilde erscheinen läßt, nicht für Gespenstermärchen ansehen, sondern aus der geheimern Lehre von den tiefern Kräften der menschlichen Seele erklärlich halten. Es giebt allerdings ein höheres Leben, als das unserer täglichen Verhältnisse, und es giebt sich kund in der Ekstase des abnorm gesteigerten wachenden Lebens, und in den höhern Graden des Somnambulismus, also in dem abnorm gesteigerten schlafenden Leben. Dieß zu erklären reicht zwar die Kenntniß unseres gewöhnlichen wachenden und schlafenden Lebens nicht zu; aber so entfernt von unserm gewöhnlichen Leben dieses höhere Leben auch scheinen mag, so liegt es doch immer noch im Kreise des menschlichen Lebens, und ist aus den Gesezen desselben erklärbar. Nur bedenke man, daß jede besondere Modification des Lebens überhaupt seine besondern Geseze hat, welche zwar, wie das besondere Leben unter dem allgemeinen Leben

liegt, auch den Gesetzen des allgemeinen Lebens unterworfen sind, jedoch nicht durch eine einseitige, von einer, dieser besondern Sphäre fremden, und von einer andern besondern Sphäre entlehnten Theorie erkannt werden können, und daß wir erst dieß besondere Verhältniß des Lebens kennen müssen, ehe wir die Gesetze desselben angeben, und aus denselben die Erscheinung selbst erklären wollen. — Höher hinauf, zu einer allgemeineren, alle besonderen Sphären des Lebens, und also auch die des erstatischen und somnambulen Lebens einschließenden Ansicht des Lebens müssen wir uns daher von unsern beschränkten, nur vom gewöhnlichen wachenden Leben entnommenen Standpunkte erheben, wenn wir das divinatorische, dem Raume und der Zeit entnommene Leben des wachenden Erstaten und des schlafenden Clairvoyants verstehen wollen, und wir dürfen uns nicht vermaßen, aus der Kenntniß des beschränkten, gewöhnlichen taglichen und nächtlichen Lebens des Menschen auch die höheren Erscheinungen des menschlichen Lebens zu deuten; aber eben so wenig dürfen wir an unserer intellectuellen Kraft verzweifeln, und diese Erscheinungen für aus den Gesetzen des Lebens überhaupt unerklärlich halten, weil dann diese Erscheinungen uns als Gespenster entgegen treten müssen, deren Dämon unsere ganze geistige Kraft der Intelligenz lähmend über dieselbe erhaben und sie beherrschend sich darstellt. Im Menschen liegt das ganze Weltall, und alle Gesetze desselben kommen in der menschlichen Vernunft zum Bewußtseyn. Nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, giebt es außer ihm nichts Höheres in der realen Welt;

und diese tiefe Ueberzeugung läßt uns an keiner natürlichen Erklärung auch der scheinbar über und außer unserm Bereich liegenden Phänomene verzweifeln.

Unsere bisherige Physiologie und Psychologie, da sie nur die einseitige, beschränkte des gewöhnlichen wachenden und schlafenden Zustandes ist, kann daher die seltener auftretenden Formen des höheren geistigen Lebens nicht eher erklären wollen, als bis sie sich zu einem allgemeinen, auch diese ungewöhnlichen Formen übersiehenden Standpuncte erhoben hat, und von diesem Standpuncte aus, außer dem wachenden und schlafenden normalen Leben auch die Formen des abnormen, im Wachen und im Schlafen gestetgerten Lebens in der Ekstase und im Somnambulismus auf ihre innern Gesetze zurückzuführen vermag. Hier kann ihr nun die höhere Pathologie und der Magnetismus den Schauplatz eröffnen, wo diese geheimen, höhern Kräfte der Seele ihr wunderbares Spiel treiben, und ehe Physiologie und Psychologie sich nicht mit diesem Felde vertraut machen, werden sie vergebens versuchen, das Erscheinende aus den vom wachenden, normalen Leben entlehnten Gesetzen zu erklären. So bleibt also immer dieser wunderbar scheinende Gegenstand Object der Physiologie und Psychologie; es bedarf hier keiner mit unserer Vernunft, und mit den Gesetzen derselben streitenden Hypothesen und ganz willkürlichen Annahmen, im Gegentheil muß alle Erklärung, welche den höchsten Gesetzen, denen der Vernunft, widerstreitet, als in sich falsch streng zurückgewiesen werden; aber die Physiologie und Psychologie muß eine höhere, als die gegenwärtige

ist, werden, wenn sie das höhere Leben des Menschen begreifen und erklären will *).

Rieser.

*) Beim Abdruck dieser Anzeige kommt mir Hr. Baaders Replik auf meine Recension seiner frühern kleinen Schrift über den thierischen Magnetismus (Archiv 1. B. 3. St. S. 113) in die Hände. Sie hat den Titel: Ueber die Erstase und über das Verzüchtseyn der magnet. Schlafredner. Aus einem Schreiben an Herrn Carl v. Meyer in Frankfurt. Nürnberg 1818. 8. bei welcher ich mit Kurzem folgendes zu bemerken habe. Die Hauptdifferenz zwischen ihm und mir liegt darin, daß er, ohne einen physiologischen Grund anzugeben, den Somnambulismus für einen absolut höhern Zustand; als den des wachenden menschlichen Lebens annimmt, ihn daher als eine höhere Potenz desselben aufstellt, dahingegen nach meiner Ansicht der Somnambulismus allerdings ein höherer Zustand als der des normalen Lebens ist, aber nur in Beziehung auf die schlafende Sphäre desselben, also relativ, nur als höhere Potenz des Schlafes. Mein physiologischer Grund ist, — was hier genügen mag — höchst einfach der, daß jeder Somnambulismus, was alle treuen und unbefangenen Beobachter desselben eingestehen werden, mit Schlaf beginnt und mit Schlaf endet, (wenn auch dieser oft außer alle Beobachtung fällt) also immer im Kreise des schlafenden Lebens liegt und nur in und durch denselben entstehen kann. Daß hier aber die Potenzirung desselben eine solche Höhe erreichen kann, daß selbst Erscheinungen und Kräfte auftreten, welche die des gemeinen wachenden Lebens bei weitem überbieten, ist mir nichts Widerstreitendes, da ja die Gränze der Potenzirung des Schlaflebens durchaus nicht zu bestimmen ist, und setzt mir deshalb den Somnambulismus nicht absolut über das wachende Leben, indem auch in diesem eine gleiche Potenzirung zugelassen werden muß, wie wir sie

In den seltenen Fällen begeisterter aber wachender Seher und in den Erscheinungen der Erstaße im strengern Sinne (nämlich des wachenden Lebens s. mein *System* I. B. S. 541. 759) finden. Das Höchste und Göttlichste des Menschen in diesem, dem wachenden Leben untergeordneten Zustande setzen, kann mir daher nur als ein Götzendienst erscheinen, der das wahre Göttliche in der Vernunft des Menschen erkennt, indem er, was hier nicht bloß bildlich zu verstehen ist, den Bauch zu seinen Gott macht.

Hinsichtlich der übrigen Differenzen zwischen des Herrn von Baaders Ansicht und der Meinigen von dem Verhältnisse der Wissenschaft zum Glauben überhaupt, und von dem, was die Wissenschaft fordert und was uns in der wissenschaftlichen Bearbeitung der Lehre des thierischen Magnetismus Noth thut, (deren Grund, tiefer liegend und nur welthistorisch erklärlich, sich nicht bloß in der Sphäre des wissenschaftlichen, sondern auch des politischen und religiösen Lebens in Deutschland ausdrückt) verweise ich, mich des Säcularfestes der Glaubensfreiheit erfreuend und mich stets protestando gegen allen Wissenszwang verhaltend, aber alle persönliche Polemik, die außer dem Zwecke dieses Archivs liegt, und wenn sie in Bitterkeit ausartet, dem Ernste der Wissenschaft nicht ziemt, vermeidend, auf meine Abhandlung: *Mysticismus*, in den Rhapsodien über den thierischen Magnetismus (Archiv 2. B. 2. Hft. S. 124), welche mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß enthält, als ausführliche Antwort auf des Herrn v. Baaders Replik dienen mag, und welcher jeder, der die Wissenschaft nicht dem Glauben gefangen giebt und neben dem Gläubigen auch ein wissenschaftliches Leben führt, keine Beistimmung nicht versagen wird.

Riefer.

Annales du Magnétisme animal. à Paris, chez
J. G. Dentu, Imprimeur-Libraire, rue du
pont de Lodi. No. 3.

(Beschluß der im III. Bd. 1. Hft. abgebrochenen Anzeige.)

Zweiter Jahrgang. Drittes Trimester.
Heft 37 — 42. Jul. Aug. Sept. 1816. 288 Seiten. 8.

1. Geschichte des thierischen Magnetismus.
Von de Lausanne. Heft 37. S. 1 — 21.
Ist schon früher (Archiv 3. Bd. 1. St. S. 116.)
berührt.

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Heft 37. S. 22 — 30. Heft 38. S. 49 — 58. Heilung eines gichtischen Rheumatismus und veralteter Verstopfung. Von Drouault, Schreiber beim Friedensgericht des Cantons Dangeé. Vorausgehen 4 gerichtliche Zeugnisse der magnetischen Heilkraft des Magnetiseurs. Dieser erzählt dann in 2 Briefen vom Mai 1816 seine Curen. Die erste ist die der fünfjährigen Tochter desselben, welche seit 18 Monaten am viertägigen Fieber litt, nach 5 Minuten somnambul und hellsehend wurde, sich magnetisirtes Löwenzahnwasser verordnete, und nach 8 Tagen geheilt wurde. Die zweite geschah an einem franken Bedienten, welcher nach 10 Minuten somnambul geworden, die bevorstehenden Masern voraus verkündet. Dann Behandlung eines am dreitägigen Fieber

und Ruhr leidenden neunjährigen Kindes, welches nach drei Tagen geheilt wurde. Ferner Heilung einer 25jährigen, an gichtischer Wassersucht leidenden und dem Tode nahen Kranken, welche ebenfalls in 14 Tagen gesund war. Endlich eines 28jährigen an Taubheit nach Seitenstich leidenden Bedienten.

Angehängt ist ein Brief eines gewissen Corbaur an Deleuze, in welchem er aus Portsmouth berichtet, daß er in London mehrere Schüler gezogen und sie in der Lehre des Magnetismus unterrichtet habe. Merkwürdig ist folgende an einer Somnambule gemachte Beobachtung. Nach dem magnetischen Schlafe erinnerte sie sich genau alles dessen, was sie in demselben gesehen und geredet; und zweimal gelang es, durch den Einfluß des Willens diese Rückerinnerung aufzuheben. Eben so fühlte sie noch eine Viertelstunde lang, nachdem sie erwacht war, den innern Zustand der Kranken, mit denen man sie vorher in Rapport gesetzt hatte.

Hest 38. S. 63 — 96. Hest 39. S. 97 — 114. Magnetische Behandlung der Josephe Turré, von Gréa. Weder das wie noch wo der Behandlung ist angegeben; eben so wenig das Alter der Kranken, welche die Aerzte für schwindsüchtig hielten, und von welcher wir nur zufällig erfahren, daß sie eine Wäscherin ist. Die Behandlungsgeschichte enthält wenig Eigenthümliches, manches Verdächtige, daher wir uns eines Auszuges überheben.

Hest 42. S. 241 — 271. Behandlung zweier

bösartiger Fieber. Von B... Wiederum eine unvollständige, höchst unordentlich erzählte Krankheitsgeschichte. Anstatt vieles überflüssigen Geschwäges von Seiten des mit der Naturgeschichte der Krankheiten ganz unbekannten Magnetiseurs, würde eine einfache, treue Erzählung dieser merkwürdigen, so viel uns bekannt, noch nicht beobachteten Fälle der magnetischen Krisen während eines bösartigen Fiebers (ob es ein Nervenfieber gewesen, lassen wir indessen dahin gestellt seyn) diese Krankheitsgeschichten für die Theorie des thierischen Magnetismus höchst wichtig gemacht haben. Ein sehr junges Frauenzimmer, Madame A., wurde wegen heftiger Kopfschmerzen magnetisirt, und sagt, hellsehend geworden, aus, wenn sie 24 Stunden eher magnetisirt worden wäre, würde ein schon beginnendes bösartiges Fieber verhütet worden seyn. Indessen statt der 40 Tage bis zur Krise, und der darauf folgenden 40 Tage der Reconvalescenz, welche falsche ärztliche Behandlungsart erzeugt haben würde, werde sie nur 12 Tage krank seyn. Jede der darauf folgenden magnetischen Krisen dauerte nur zehn Minuten. Am 2ten Fiebertag entstand in der Exacerbation desselben ein bedeutender Blutabgang, Folge, wie die Kranke sagt, einer schlecht behandelten Fehlgeburt, welches auch die Ursache ihrer Krankheit sey. Sie verordnet sich Bluteigel, deren im Verlaufe der Krankheit 57 angewendet werden, Fußbäder und Enthaltung aller Speisen. Späterhin Opium, zuerst drei Gran, dann fünf, sieben, neun, eif Gran, und beim letzten Fieberanfall sogar 18 Gran auf einmal. Delirium entstand niemals. Am 13. Tage war

he genesen. Die zweite hier als Episode mitgetheilte Krankheitsgeschichte ist ohne Bedeutung.

3. Analyse der Werke und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Hest 37. S. 36 — 39.

Fortsetzung der magnetischen Behandlungsweisen, von de Lausanne. Die frühere Abhandlung über denselben Gegenstand findet sich im 4. und 6. Hest der Annalen, (Archiv. 1. B. 3. Stück, S. 147.); hier werden größtentheils aus den Memoiren der Strassburger Gesellschaft folgende 11 Sätze, unter der Ueberschrift: „Principes“ gegeben, welche, wie der Vf. angiebt, das Resultat aller bisher über die Natur und die Wirkungen des Magnetismus gemachten Erfahrungen enthalten.

1. Jeder Magnetiseur, der gesund, theilnehmend, mitleidig und vorsichtig ist, darf sich sichern Erfolg seiner magnetischen Behandlung versprechen. — Aber wesentlich ist, daß er gesund sey.

2. Jede magnetische Krise giebt Hoffnung der Heilung. Die unter dem Namen Somnambulismus bekannte kann, wenn sie vollkommen und gut geleitet ist, als der Beweis angesehen werden. — Doch ist Umsicht bei dem Zutrauen in die Somnambulen nöthig.

3. Ein von der Strassburger Gesellschaft anerkannter Grundsatz war, daß jeder Magnetiseur, welcher einen, an derselben Krankheit, wovon er ergriffen ist, leidenden Kranken magnetisirt, das Uebel, statt zu mindern, nur vermehrt, und daß beide dabei in Gefahr sind.

4. Ein Magnetiseur, der unsicher und zerstreut magnetische Krisen erzeugt, der den Schlaf und die Arzneimittel nicht nach Vorschrift und zur bestimmten Zeit anwendet, der, um seine oder anderer Neugier zu befriedigen, den Kranken zur Unzeit anstrengt; setzt sich und den von ihm herabgewürdigten Magnetismus dem Tadel und Spotte aus. Er läuft Gefahr, seinen Kranken zu tödten oder wahnsinnig zu machen, und also dessen Mörder zu werden.

5. Jeder Magnetiseur, den die Dauer der Krisen langweilt und ermüdet, der die dankbare Anhänglichkeit seines Kranken zurückstößt, über die Langsamkeit des Erfolgs ungeduldig wird, oder sich über widerwärtige Ereignisse erzürnt, gerätht sein eignes, oft dem glücklichsten Erfolge nahestes Werk, und seine geringste Strafe ist, den Kranken nicht zu heilen.

6. Jeder Magnetiseur, der, anstatt den Kranken in der Crisis zuerst mit sich selbst beschäftigen zu lassen, denselben wegen anderer Kranken um Rath fragt, wird entweder den Kranken nicht heilen, oder wenigstens die Behandlung um Vieles hinziehen.

7. Jeder leichtsinnige, unachtsame oder zu sehr zu Gunsten seines Somnambuls eingenommene Magnetiseur, der leichtsinnig den Aussprüchen desselben über mit demselben in Rapport gesetzte Kranke anhört, oder den Somnambul von zu vielen Kranken fragen läßt, ist für die Irrthümer der Konsultation oder der nachfolgenden Behandlung verantwortlich. Leben und Gesundheit sowohl des durch die Konsultation ermüdeten Somnambuls, als

auch des die falschen Rathschläge des nicht hellsehenden Somnambuls befolgenden Kranken werden aufs Spiel gesetzt.

8. Vorzüglich muß man den ohne Berührung des Kranken nur durch Hülfe von vom Kranken getragenen Gegenständen gegebenen Consultationen mißtrauen. Solche Consultationen sind im Allgemeinen ohne Werth, und haben nur selten Erfolg.

9. Ein über den Zeitpunkt der Heilung hinaus verlängerter Somnambulismus schadet im Allgemeinen dem Kranken, weil er ihn in steter Nervenspannung erhält, und Consultationen solcher Somnambulen können nie von Nutzen seyn. (Selbst in diesen Annalen (S. die folgende Abhandlung) finden sich aber Beispiele vom Gegentheil.).

10. Jeder Magnetiseur, der seinen Somnambul zu Antworten auf metaphysische oder andere erhabene Gegenstände zwingt, kann dessen Nerven zerrütten und ihn wahnsinnig machen.

11. Mit Vertrauen und vollem Glauben muß der Magnetismus angewendet werden, dann ist er vielleicht das Universal-, oft das einzige Mittel. Aber man hüte sich vor Mißbrauch, denn er ist eine schneidende Klinge, welche die sie zu führen ungeschickte Hand verlegt.

Hest 39. S. 115 — 135. Hest 40. S. 146 — 184.
Hest 41. S. 193 — 205. Hest 42. S. 272 — 282.
Hest 43. S. 26 — 43. Bericht über die an einer magnetischen Somnambule gemachten Beobachtungen. Von Rouilleseaux. Aus den Memoiren der Strassburger Gesellschaft gezogen. Der Verf.

Hofdirector zu Strassburg, war einer der eifrigsten Magnetiseurs jener Zeit. Er erzählt aufrichtig und mit Treue, daher seine Berichte auch jetzt noch Interesse haben. Wir können indessen hier nur die bedeutendsten Thatfachen auszeichnen. Ein 22jähriges vollkommen gesundes und verheirathetes Frauenzimmer wurde magnetisirt und bald heilschend, in welchem Zustande die Kranke angiebt, daß ein bevorstehender, aber jetzt verhüteter Rheumatismus sie für den Magnetismus empfänglich gemacht habe. — Gegen das Ende der Cur bezeugt ihr der Magnetiseur seinen Wunsch, ihre bisherigen Consultationen für andere Kranke noch länger benutzen zu können, und sie erwiedert, daß dieß ihm frei stehe, so lange der Rapport zwischen ihm und ihr dauere, zu welchem Behuf sie wöchentlich einmal in Crisis versetzt werden müsse; dieß schade ihr, obgleich sie völlig gesund sey, nichts, da der Magnetismus, mit guter Absicht angewendet, nur heilsam seyn könne. — Auf diese Weise war sie dem Magnetiseur 2½ Jahre lang das Orakel, welches er für Kranke und über das Wesen des thierischen Magnetismus um Rath fragte, ohne daß derselben hieraus der mindeste Nachtheil entstanden wäre. — Folgt eine Diatribe gegen die Meinung derjenigen, daß der Wille das einzige Agens des thierischen Magnetismus sey; der W. hat mit seiner Somnambula vielfältige Rücksprache gehalten und giebt hier folgende, wie uns scheint, höchst richtige Ideen über denselben: — Der Magnetismus sey eine Wirkung der Vereinigung und der Wechselwirkung des Physischen und Moralischen. Er habe eine freie physische Wirkung, ohne daß man daran

denke, aber diese Wirkung werde durch unsern moralischen (psychischen) Einfluß verstärkt und regiert, gleichwie der Boden und seine Erzeugnisse auch für sich tragen, aber vom Menschen bearbeitet, fruchtbarer seyen. — Das Magnetisiren bestehe also darin, unsern physischen Einfluß dem zu magnetisirenden Gegenstande entgegenzusetzen und diesen Einfluß durch unsern gesteigerten psychischen Einfluß (Willen) zu leiten und zu modificiren, sich übrigens aber mit Zutrauen der Wirkung des Magnetismus selbst hinzugeben. — Daher wirkte auch der Magnetismus der Somnambulen auf den Magnetiseur zurück, und seine magnetische Einwirkung werde um so mehr verstärkt, je anhänglicher an ihn und je somnambuler sie seyen. Die magnetischen Behandlungsmethoden seyen indessen sehr verschieden, und könnten nicht auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt werden, indem bald der Kopf, bald der Magen, bald die Nieren empfänglicher seyen. Die Spitzen der zehn Finger des Magnetiseurs gegen die Spitzen der zehn Finger des Magnetisirten mit Absicht und Willen gehalten, erzeugen beiden das Gefühl von Pulsation. — Merkwürdig ist folgender Fall von plötzlich erzeugter Catalepsie: Als die Kranke eines Tages aus der Krise erwacht war, sitzt man in Gesellschaft mehrerer Personen über den Magnetismus, und die Kranke, die von ihrem eignen Zustande in den Krisen nichts wußte, bekämpfte denselben gleichfalls. Der Magnetiseur, hierüber unwillig, obgleich nicht erzürnt, sagt ihr, indem er seine Hand schnell auf ihre Schulter legt: Ich werde Sie erst stumm machen müssen, um Sie zu überzeugen! Augenblicklich blieb sie mit offenem

Munde ohne zu sprechen und mit geschlossenen Augen unbeweglich stehen, und der ganze Körper war cataleptisch starr. Nur durch lebhaftes Magnetisiren wurde von dem erschrockenen Magnetiseur der natürliche Zustand wieder hergestellt, worauf ein sehr heftiger Schweiß über den ganzen Körper ausbrach. In der nächsten Krise erklärte sie sich über diesen Zustand. Der Magnetiseur würde und könne ihn jedesmal durch den bloßen festen und vertrauensvollen Willen erzeugen und verschwinden lassen, ohne Gefahr für sie, wenn er nicht länger als 3 bis 4 Minuten dauere. — Diese Versuche wurden dann auch späterhin mehreremale gemacht. Die Kranke mochte gehen, sprechen, oder irgend eine andere Bewegung vornehmen, mitten in derselben wurde sie, wenn der Magnetiseur sie mit dem Willen, sie cataleptisch zu machen, berührte, erstarrt, wenn der Magnetiseur es wollte, mit offenen Augen, nur ihn hörend und ihm antwortend, und seinem Willen ganz untergeben. — Zwölf Zeugen werden zur Befräftigung der Wahrheit namentlich aufgeführt. Selbst in den wachenden Zustand hinüber wirkte der Wille des Magnetiseurs, wie der hier angeführte, schon von Kluge (S. 158.) ausgezogene Fall beweiset, wo die Kranke wachend nach dem vom Magnetiseur ihr im Somnambulismus gegebenen Befehl einen ihr unangenehmen Besuch machen mußte. — Endlich werden noch mehrere Beispiele des Fernsehens dieser Somnambule, vorzüglich vermittelt eines von dem in Frage stehenden Kranken auf dem Wagen getragenen und nachher der Somnambule übergebenen Spiegels angeführt, welcher besser, als bloßes Glas wirkte.

4. Mannichfaltiges.

Hest 37. S. 40—43. Ueber die Ausbreitung des Magnetismus in Rußland. Von de Laussanne. Frankreich sey von allen (?) europäischen Ländern das Letzte, welches die Wahrheit und den Nutzen des Magnetismus anerkenne. Rußland sey jetzt weiter vorgerückt als Frankreich. Nachdem der Kaiserl. Leibarzt Dr. Stoffregen sich in Berlin die nöthige Bekanntschaft mit demselben verschafft, sey eine Commission von Aerzten ernannt worden, um der russischen Regierung über denselben Bericht abzustatten, und seitdem sey den Aerzten befohlen, wöchentlich dieser Commission über ihre magnetischen Curen zu berichten. Es folgen dann Ausfälle auf die Sociétés savantes in Frankreich, welche den thierischen Magnetismus immer noch nicht anerkennen wollen. Ungehängt ist S. 43—48. ein Auszug aus dem französischen Moniteur vom 24. Jun. 1816., in welchem von dem Fortgange des Magnetismus besonders in Deutschland eine dürftige, zum Theil falsche Uebersicht gegeben wird. C. W. Hufeland, nachdem er ein Antagonist desselben gewesen, habe sich zu dessen Gunsten erklärt. Von Stieglitz sey ein Werk über denselben erschienen, welches voll gut beobachteter Thatsachen seyn solle. Reil habe die bedeutendsten Thatsachen bestätigt u.

Hest 39. S. 126—144. Ueber die sympathetische Medicin. Auszug aus einigen höchst unbedeutenden Briefen der Madame de Sevigné vom Jahr 1685.

Hest 40. S. 185 — 192. Ueber die Artikel in einigen Journalen gegen den thierischen Magnetismus. Je mehr der Magnetismus in Frankreich Anhänger gewinnt, desto mehr scheint auch die Gegenseite zu reagiren, welche sich einiger Journale bemächtigend in denselben ihre Stimme erhebt. Das Journal des débats und die Gazette de santé werden hier vorzüglich der Niederträchtigkeit angeklagt, unter dem Deckmantel der Religion den Magnetismus verdächtig zu machen. — Es scheint uns indessen, daß, so lange keine andere als solche Begelagerer auftreten, welche auch uns in Deutschland zuweilen vorkommen, die aber nie im freien Felde das schwere Geschütz erwarten, sondern dann mit bösem Geruche eiligst abziehen, es mit dem Magnetismus keine Gefahr habe. Denn sie mahnen's nicht gegen die Sache, sondern nur für ihren Beutel, und sind jedem feil, der am besten lohnt. — Lieber wäre auch uns freilich ein ernsthafter Angriff auf Leben und Tod, weil dann dem Streite am schnellsten ein Ende gemacht, und das Wahre früher siegen würde. Aber woran wollten dann die Kogge's und Consorten am Ende ihre Federn üben? —

Hest 41. S. 206 — 249. Untersuchungen über die Talismane, Amulette &c. Zur Bestätigung einer im 22. Hefte dieser Annalen ausgesprochenen Meinung, daß die Ärzte der früheren Zeit zugleich Zauberer gewesen, werden hier zuerst aus *Leclerc histoire de la médecine*. Genève 1696. mehrere Stellen angeführt. Dann wird von den verschiedenen Arten Talismans und Amulette geredet, von denen einige, z. B. Corallen,

Bernstein, welche, sobald die sie tragende Person krank wird, trübe werden sollen, und die wahrscheinlich auch auf den Kranken wirken, auf Magnetismus bezogen werden. Zuletzt von den Trägern des Magnetismus, ohne jedoch über dieselben etwas auszumachen.

Hest 42. S. 283 — 285. Brief des Marquis Chastenet de Puysegur an Masson d'Autume über ein zum Lobe Puysegurs verändertes Citat aus La Harpe, im 36. Hefte dieser Annalen.

Zweiter Jahrgang. Viertes Trimester.

Hest 43 — 48. Oct. Nov. Dec. 1816. 276 S.

I. Geschichte des thierischen Magnetismus.

Hest 44. S. 49 — 71. Hest 45. S. 97 — 101. Hest 46. S. 145 — 150. Hest 47. S. 193 — 212. 8. — Nach der Darstellung des Mesmerschen Systemes und des Systemes der Spiritualisten, besonders in Schweden, sollen nun die gemischten Theorien folgen. Nach Analyse und Coordinirung derselben will dann der Vf. aus ihnen ein Ganzes bilden, welches nur „erwiesene Grundsätze“ enthalte. — Wir machen hier auf diesen sonderbaren Schluß aufmerksam. Nachdem man also verschiedene Theorien zerlegt hat, läßt sich dann mit leichter Mühe, wie aus mehreren alten Kleidern, aus den noch brauchbaren Lappen eine neue Theorie zusammenflechten. Von dem organischen, lebendigen Verhältnisse einer Theorie hat daher der Franzose keine Idee, und Sammlung dessen, was er principes démontrés nennt, ist, was ihm die mangelnde Wissenschaft ersetzen muß. Ueberdem ist es eine eigne Art von

Selbstzutrauen, ohne Physiolog und Arzt zu seyn, sogleich eine Theoriesabrik anlegen zu wollen. In vorliegenden Hefen, mit welchen die Annalen beendigt sind, findet sich indeffen nur ein Auszug der von einer Somnambule in Deutschland dictirten und im Jahr 1787 dem Druck übergebenen Theorie, die dem Deutschen bekannt ist, das her wir sie hier übergehen können.

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Hest 43. S. 5 — 25. Magnetische Heilungen mehrerer Krankheiten, durch Dronault, Friedensgerichtssecretair zu Chateaufault. Die Herausgeber berichten hier in der Vorrede, daß sie zeither weniger Krankheitsgeschichten geliefert, weil die Ueberzeugung von der Wahrheit des Magnetismus immer mehr Feld gewonnen. Da jedoch neuerdings der Magnetismus selbst auf dem Theater der Hauptstadt lächerlich gemacht worden sey, so gaben sie die folgenden legalen Certificate, um, wo nicht die verirrten Gemüther zu richtigeren Ansichten zurückzuführen, doch wenigstens die Ungläubigen zum Stillschweigen zu nöthigen. — Also immer noch Ueberzeugung ist ihnen die Hauptsache; als wenn der Wissenschaft an der Zahl der Gläubigen gelegen wäre, und die Wahrheit nicht für sich bestehen könne! — Möchten doch die Herausgeber mit uns einsehen, daß aller Widerspruch und Gegenstreit gegen die Wahrheit ja nur dienen kann, sie mehr zu Tage zu fördern, und ihre allgemeine Anerkennung zu begünstigen, also uns nur willkommen seyn kann.

Der erste Fall betrifft ein 18jähriges Frauenzimmer,

welches, die Ursache ist nicht angegeben, seit einigen Monaten wahnsinnig geworden war, und schon nach der ersten Sitzung wieder zu Verstande kam. Während den Krisen ging durch den Stuhlgang ein steinartiges Concrement von der Größe einer Kaffeebohne ab.

Der zweite Kranke ist ein 26jähriger Bedienter des Magnetiseurs, welcher von einer Taubheit befreit wurde, und von welchem schon im 38. Hefte die Rede gewesen.

Dann noch drei Fälle von geheilter Epilepsie, fehlerhafter Menstruation, und zurückgetretenen Nasern, vor Notar und Zeugen constatirt, worauf aber der wissenschaftliche Arzt wohl wenig Werth legen möchte.

Hest 44. S. 72 — 76. Auszug eines Briefes von Corbeaux aus Portsmouth. Major Pittmann, im Dienste der englischen ostindischen Compagnie, schiffte sich nach Calcutta ein, und ließ einem Frauenzimmer, welches er früher einen Monat lang magnetisirt hatte, ein weißes magnetisirtes Schnupftuch zurück, um jeden Abend zu schlafen, während er sich in Gedanken mit ihm beschäftigen werde. — Obgleich derselbe jetzt jenseits dem Vorgebirge der guten Hoffnung seyn muß, so schläft das Frauenzimmer dennoch jeden Abend zwei Stunden lang, und befindet sich sehr wohl dabei.

Wichtiger ist der zweite Fall. Ein Frauenzimmer von 13 — 14 Jahren war völlig wahnsinnig, und liest in der letzten Zeit (wahrscheinlich seitdem es magnetisirt worden, was hier nicht angegeben ist), an nervösen Paroxysmen, welche, dem Idiosomnambulismus völlig ähnlich, mit gesunden Zwischenräumen des Tags oft

zehnmal abwechselten. Jene nannte es (im kranken Zustande,) den vernünftigen Zustand, diese hellen Zwischenräume den Zustand der Nartheit. Im ersten las es Briefe, die im Schreibepult verschlossen waren, oder welche der Magnetiseur schrieb, und erinnerte sich vollkommen alles dessen, was in seinem natürlichen Zustande vorgefallen war, von welchem es mit Mitleiden redete. Auf den Straßen sah die Kranke sowohl rückwärts als vorwärts; ergriff sie der Magnetiseur, sie mit den Augen fixirend, bei der Hand, so erwachte sie plötzlich. — Ging sie in diesem Idiosomnambulen Zustande zu Bette, so entstand ein dritter Zustand, Nachtwandeln. In diesem, in welchem sie ebenfalls hellsehend war, hatte der Magnetiseur keine Gewalt über sie, und wenn er sie berührte, entstanden dieselben Erscheinungen, wie wenn eine fremde Person eine empfindliche Somnambule berührt. Dagegen konnte die Somnambule den Magnetiseur ohne Schaden berühren. In diesem Noctambulismus hatte sie von allen drei Zuständen Rück Erinnerung; im Somnambulismus nur von zweien, (wahrscheinlich nicht vom Noctambulismus, als dem höhern Zustand); und im gesunden Zustand nur von diesem allein. — Durch die magnetische Behandlung wurde sie vollkommen hergestellt.

Hest 45. S. 102 — 107. Behandlung achtjähriger, durch einen Wurm erzeugter Kopfschmerzen. Von Bourgougnon. Zuerst wieder Polemik gegen die Zeitungsschreiber, die die Magnetiseure der Vergiftung beschuldigen, weil sie den Somnambulen das zu ihrer Heilung erforderliche Opium gegeben. Dann

die Krankheitsgeschichte. Die Kranke sieht in der sechsten Sitzung ihren Kopf voll von schwarzem, geronnenen Blut, und in demselben einen rothen Wurm, als die Ursache ihres Uebels. Derselbe werde durch das Riechen spirituöser Mittel getödtet, mit Nasenbluten abgehen, welches denn auch vor Zeugen geschieht, worauf die Kranke gesund ist. Von welcher Art der Wurm gewesen, erfahren wir wiederum nicht.

S. 108 — 114. Auszug aus dem magnetischen Tagebuche des Artillerie-Obristen Masson d'Autume. Eine Kranke litt seit drei Monaten an heftigen Wagenschmerzen, erzeugt durch unterdrückte Menstruation. In der ersten Sitzung wird sie somnambul und bestimmt die Rückkehr ihrer Regeln an den letzten Tagen des laufenden Monats, worauf sie völlig geheilt seyn werde, welches pünctlich eintrifft. Im natürlichen Zustande konnte sie ihr Alter nicht genau angeben, im somnambulen giebt sie ihr Geburtsjahr und ihren Geburtstag an. Einer gegenwärtigen schwangern Frau sagt sie die Geburt eines Knaben voraus. Einer andern, welche nach der Meinung der Aerzte nicht schwanger war, sagt sie, sie sey im zweiten Monat, welche beide Angaben späterhin als richtig befunden worden.

S. 115 — 117. Beginnende Heilung eines Fleckens auf dem Auge. Von Deleuze. Die Kranke, ein Mädchen von 7 Jahren, hatte auf dem rechten Auge einen angebornen, die Pupille gänzlich verdeckenden Flecken, so daß sie mit diesem Auge nichts sah. Angewandte Mittel hatten nichts geholfen. Außerdem war

das linke Auge schwach, so daß die Kranke bei Abend nicht lesen konnte. In der 2. Sitzung wurde die Kranke somnambul und nach 8 Tagen hellsehend. Nach 14 Tagen war das linke Auge gesund, und mit dem rechten fing sie an, Gegenstände zu unterscheiden und grobe Schrift zu lesen. Sie gebietet, nach 4wöchentlichem Magnetisiren aufzuhören, weil dessen Wirkung gethan sey, und sie nach 2 Jahren mit dem kranken Auge vollkommen sehen werde. Dieser Fall ist wichtig, weil er die oft noch bezweifelte Möglichkeit der Heilung organischer Fehler durch den Magnetismus beweiset.

S. 117 — 119. Heilung heftiger Ohrenschermerzen. Von Deleuze. — Unbedeutend.

Heft 48. S. 293 — 346. Heilung einer Epilepsie. Von Duchier. — Eine einfach und ausführlich erzählte, hinlänglich beglaubigte Krankheitsgeschichte, die nichts zu wünschen übrig läßt. — Die 19jährige Kranke war seit 8 Jahren der Epilepsie unterworfen. Sobald der Magnetiseur seine Hand auf den Kopf der Kranken legte, wurde diese cataleptisch, und blieb es während der ganzen Sitzung. So vier Wochen hindurch. Im zweiten Monate der Behandlung ließ die Catalepsie allmählig nach, und ging in leisen Schlaf über. Erst im fünften Monat schlief sie tiefer, erinnerte sich aber wachend alles dessen, was man ihr schlafend gesagt hatte. Im siebenten Monat wurde sie hellsehend, und sah nun im obern Theile des Unterleibes einen, schwarzes geronnenes Blut enthaltenden Sack, als die Ursache ihrer Krankheit, den sie nach Oben auswerfen werde. Dieß zu unterstützen,

müsse sie vor allen Dingen eine Tisane von kleinen weißen Blumen trinken, deren Namen sie nicht kenne, die aber in dem Hause des Magnetiseurs in einem Bureau lägen. Es waren Altheebblumen. Nach einigen Tagen folgt der Auswurf des Blutes vor mehreren Zeugen. Späterhin erzählt sie die Entstehung ihres Uebels. Ihr mit Kopfgrind behafteter Onkel ließ sich von ihr, die damals 7 — 8 Jahr alt war, den Kopf kämmen und fragen, was durch die Kleine angestoßt wurde. Nachdem sie vier Tage daran gekittet, rieth man dem Vater, den Kopf des Kindes alle 2 Tage während eines Monats in den Fluß zu tauchen. Dieß geschah im Januar, worauf der Kopfgrind verschwand und Epilepsie eintrat. — Ein andermal berordnet sie sich, um die seit einigen Monaten gehemmten Regeln in Ordnung zu bringen, eine Tisane von Beifuß, den sie wachend nicht kennt. Der Magnetiseur fragt sie, warum sie ihm eine Pflanze nenne, welche sie nicht kenne? — Sie antwortet: *Je vous l'ai nommée parce que je l'ai entendu nommer, et je me l'ordonne, parce que je sens qu'elle me convient.* — La connaîtrais-tu étant endormie? — *Oui.* — Regarde donc dans la campagne si cette plante n'est pas gelée? (29. November). — *Elle ne l'est pas; j'en vois trois pieds au village du Mâs, dans le champ de M. Peirot, appelé l'Houche fumée.* — Regarde dans le jardin de M. Benoist, et dis-moi s'il y en a? — *Oui; il y en a, et elle n'est pas gelée.* — Am folgenden Tag bringt ihr der Magnetiseur Beifuß von der bezeichneten Stelle, den sie im spinnam-

bulen Zustände kennt, im wachenden durchaus nicht. — Die Kranke wurde vollkommen hergestellt. —

S. 247 — 252. Brief des Grafen Louis d'Alunay, enthaltend eine merkwürdige Thatsache von somnambulem Hellssehen. — Sie dient zum Beweise, wie auch selbst die sich in ihren Handlungen gewöhnlich so sicher wühnende Chirurgie die hells sehende Somnambule als ihren Meister anerkennen und ihr als Dienerin folgen müsse. — Eine Kammerfrau fiel auf einer Treppe, ohne vor Schrecken das Nähere angeben zu können, und man hielt den einen Arm für ausgesetzt. Der Chirurg war nicht in der Nähe, und man bat den Wf., eine seiner Somnambulen um Rath zu fragen. Diese untersucht die Kranke, fordert einen Eimer Wasser, in welchen sie 2 Flaschen Brandtwein thun läßt, und befiehlt der Kranken, den Arm bis an die Schulter in den Eimer zu stecken. Als sie ihre Absicht nicht erreicht, befiehlt sie nach einem Wundarzt zu schicken; der Arm sey ausgesetzt, und ein Theil des Oberarmknochens zerbrochen. Als der Wundarzt angekommen, beschreibt sie ihm genau, was sie sieht, dieser findet dasselbe, und legt den Verband an, den sie, abermahls somnambul gemacht, gut heißt. Am dritten Tage klagt die Kranke über heftige Schmerzen, und da der Wundarzt nicht erscheint, untersucht die Somnambule, und findet den Verband zu locker, was der Chirurg am folgenden Tage nicht zugeben will. Am fünften Tage weist sie denselben zurecht, er müsse erst die Geschwulst zu zertheilen, und dann das abgebrochene Knochenstück, welches durch die Anschwellung des Markes gehoben sey,

wieder in die richtige Lage bringen. Der Chirurg will wieder nicht folgen, und es entsteht zwischen dem blinden Chirurgen und der sehenden Somnambule ein Streit. Ersterer behauptet: 1) daß das Angegebene nicht möglich sey, weil das Mark nicht so wirke. 2) Es könne nur der Knochen faß seyn, wenn der Knochen wirklich zerbrochen sey, was er aber nicht glaube, weil er den Kopf des Knochens an seiner Stelle gefunden. 3) Wäre nur ein Theil des Knochens zerbrochen, so würde er es wohl gefühlt, oder ein Knistern gehört haben, was beides nicht der Fall gewesen. — Die Somnambule hingegen besteht auf ihre Aussage, und zeigt ihm die zerbrochene Stelle, einen Zoll unter dem Schultergelenk. — *Vous ne pouvez, sezt sie hinzu: ni le voir ni le sentir, parce que là tête de l'os est à sa place, que l'épaule est bien remise; mais je vois, et sans l'enflure vous le sentiriez, un morceau de l'os qui est poussé par la moëlle, ou autrement ce qui doit fournir à resouder l'os. Si on ne le remet pas, cela lui formera un dépôt, et ensuite une bosse comme on en voit aux os de poulet.* — Der Chirurg erwiedert gereizt: *Alors l'opération auroit été mal faite; mais puisque vous dites que la tête de l'os est bien dans sa capsule, l'opération est bonne, et je n'y vois rien à faire.* — *Vous ne pouvez sentir la cassure que légèrement; c'est en sortant de la capsule qu'elle fait un gonflement.* — Der Chirurg fügt sich: *Mais comment dites-vous que doit être la fente?* — *Elle est en sifflet, et s'étend jusqu'à la tête de l'os, c'est le bout qui soulève; et si l'on ne recommence pas l'opération,*

elle sera estropiée pour la vie. — Mais, comme je ne peux pas le sentir, je vous accorde cela; comment l'arranger? — *Comme un bras cassé.* — Darauf giebt sie die Art des Verbandes genau an. Der Chirurg holt zu seiner Sicherheit noch einen Collegen, und dieser läßt nun den ersten den zerbrochenen und aus seiner Stelle gerückten Knochen fühlen, worauf durch einen neuen Bruch die Einrichtung geschieht und die Kranke geheilt wird.

S. 253 — 260. Auszug aus den magnetischen Tagebüchern des Artillerieobristen Masson d'Autume. Zum Beweise des Satzes, daß der Magnetismus Krankheiten aufhalten und deren Ursache entfernen könne, wenn man ihn gleich bei den ersten Zeichen derselben anwende. Eine Fieberkranke ward hier mit Glück behandelt; aber alles Nähere der Krankheit fehlt.

S. 261 — 264. Ueber eine merkwürdige magnetische Erscheinung. Von Deleuze. Eine Somnambule, welche den Magnetiseur und mehrere Freundsinnen sehr wohl verstand, wenn sie mit ihr redeten, hörte kein Wort, wenn diese Reden nicht an sie gerichtet waren. Eines Abends klopfte jemand während des Magnetisirens an die Thüre, welches sie sehr gut hörte, aber nicht zu öffnen bat. Einige Augenblicke nachher war Musik unter dem Fenster, welche sie nicht hörte. In der folgenden Krise erklärt sie sich auf Befragen hierüber: Je crois que le bruit qui frappe mes oreilles n'arrive point à mon ame, à moins qu'il ne soit dirigé par l'intention. La personne qui a frappé voulait se faire entendre à moi, les joueurs d'instrumens n'en avoient pas l'idée. — Für

die Theorie der psychischen Wirkung ist diese Thatsache von Bedeutung. Nur wechseln die Erscheinungen mannichfaltig. Der Vf. wirft die Frage auf, ob ein Hund, wenn er seinen somnambulen Herrn anbellte, wohl von demselben gehört werden würde.

3. Analyse der Werke und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Heft 44. S. 77 — 96. Heft 47. S. 213 — 232. Fortsetzung der Abhandlung (im 41. Stück) über die Zaubermittel in der Medicin, und über die magnetischen Talismane. Der ungenannte Vf. fährt fort, zu beweisen zu suchen, daß alle vermeintlichen Zaubercuren der ältern und mittlern Zeit nur magnetische Curen gewesen sind unter dem Schleier des Mysticismus. — Eine Meinung, die wohl mehr mit Wahrscheinlichkeit vermutet, als geschichtlich bewiesen werden möchte. Daß magnetische Einwirkungen früher vorhanden gewesen, ist keinem Zweifel unterworfen, aber, was hier nicht genug unterschieden, die Frage dreht sich vorzüglich um den Satz: ob die magnetischen Wirkungen als solche anerkannt gewesen in den Mystereien, oder ob sie nicht, wie bei vielen offenbar magnetischen Curen der Landleute, anderen Verhältnissen zugeschrieben worden sind. — Der Vf. redet hier zuerst vom Bezaubern, wobei er neben dem magnetischen Fluidum die Ausdünstung des Menschen wirksam zu seyn glaubt, wie auf gleiche Weise *Frastorius* (*de sympathia* c. 23) das Bezaubern erklärt: *Ex oculis et toto corpora evaporare*

insensibilia corpuscula multas res demonstrant. Geis-
ter erklärt das Bezaubern vermittelst der Augen indessen
Hierius (*de praestigiis daemonum*, lib. 2. cap. 49).
Nec enim ullum reperias in humani corporis fabrica
organum, quod tanta spirituum copia scateat, et ex
quo eorum fulgor usque adeo emicet, ut de oculi pu-
pilla certum est. — Borelli erzählt, in Indien sey
eine Secte von Aerzten, welche alle Arten von Krank-
heiten bloß durch Anhauchen heilen. Die Ausdünstung
des Menschen sey hier, wie der Vf. meint, wie bei dem
Contagium, gleichsam das Substrat des magnetischen
Fluidums, daher die Comnambulen auch von schlechter
und guter Qualität u. desselben reden. Dann wird
Plinius citirt. Er meint (hist. nat. lib. 23. cap. 2.)
ebenfalls, daß die Kraft des Willens dem Ausfließen des
Menschen eine wohlthätige oder schädliche Kraft mittheilen
könne. Daher die Gewohnheit des Glückwünschens bei
erfreulichen Gelegenheiten, beim Niesen. Dann viele
andere Stellen aus Plinius, die von wunderbaren Hei-
lungen sprechen, und hier, obwohl nicht ohne Gewalt,
auf den thierischen Magnetismus bezogen werden.

Hest 45. S. 120—144. Ueber die Definition
des Magnetismus. Von D o l e n z e. Mesmers
Definition („der gegenseitige Einfluß und diese Beziehung
aller mit einander existirenden Körper bilden das, was
man Magnetismus nennt.“ Aphorismen. S. 80.) wird
mit Recht als zu allgemein getadelt. Andere nehmen ein
Princip desselben an, welches sie bald als ein unendlich
feines Fluidum ansehen, bald als eine geistige Substanz

betrachten gleich der Seele, bald als Ausflüsse, welche die lebenden Wesen nach Willkühr leiten können. Womit aber ebenfalls nichts erklärt sey. — Eine andere Ansicht, welcher der Vf. beistimmt, nennt ihn „die Kraft der Menschen, nach Willkühr auf ihres Gleichen zu wirken,“ was ja aber auch durch Sprache ic. geschieht. Der Vf. fährt auf diese Weise fort, die mancherlei Definitionen durchzugehen. — Vergessen ist indessen hier, daß man, so lange der Magnetismus noch nicht physiologisch erkannt ist, nur seine Wirkungen definiren, also die Sache nur historisch beschreibend auffassen kann.

Heft 46. S. 151 — 192. Heft 48. S. 265 — 271. Antwort auf die Einwürfe gegen den Magnetismus. Von Deleuze. Eine weitläufige Abhandlung, in welcher der Vf. die dem Magnetismus gemachten Einwürfe aus Schriften und Gesprächen sammelt, und auf seine Weise widerlegt. Was der Vf. zu Anfange sagt, paßt auch auf manche der Gegner des Magnetismus in Deutschland, z. B. derer in Berlin. Les antagonistes du magnétisme reconnaissant enfin qu'ils ne peuvent plus en nier l'existence, ont dirigé contre lui un nouveau plan d'attaque. Ils prétendent qu'il est dangereux, et qu'il devrait même appeler la surveillance de l'autorité. Egarés par d'aveugles préventions, ils se croient animé par le zèle du bien. Comme ils se sont persuadés que la raison, la morale et la religion sont intéressées à leur victoire, ils ne négligent rien pour l'obtenir. Tantôt ils parlent du magnétisme comme d'un fantôme qui n'a de réalité que dans notre imagination, tantôt

comme d'un ennemi redoutable, et qu'il faut absolument terrasser. Ils modifient les objections selon le caractère et les opinions de ceux à qui ils s'adressent; ils cherchent à mettre dans leurs intérêts les médecins, les savans, les personnes pieuses, les mères de famille; ils répandent les objections les plus spécieuses par la voie de l'impression; ils font circuler les autres dans la société etc. Dessen ungeachtet geht die Ausbreitung des Magnetismus, wie in Frankreich, so in Deutschland, ihren Weg fort; ob die Zahl der Gläubigen um einige vermehrt wird oder nicht, ist der Wissenschaft, und daher auch uns, höchst gleichgültig, da diese, sobald ihre Zeit gekommen, auch gegen allen Widerspruch sich behaupten wird. Daher wir es auch für eine höchst unnütze Arbeit halten, den Einwürfen der Gegner Rede zu stehen. Die That selbst macht am leichtesten alle Gegner zu Schanden.

4. Mannichfaltiges.

Heft 43. S. 44—48. Ueber einen Artikel in der *Gazette de Santé*. Polemisch, für unsere Leser ohne Werth.

Hiermit schließen die *Annales du magnétisme animal*, und gehen in die *Bibliothèque du magnétisme animal* über, von welcher die ersten Hefte vor uns liegen, und deren Inhalt wir in einem der folgenden Stücke mittheilen werden.

Sollten wir noch einen critischen Rück- und Ueberblick thun, so würden wir die Annalen vorzüglich wegen der historischen Untersuchungen über die Spuren des

Magnetismus in früherer Zeit loben, welche dem zukünftigen Geschichtschreiber des Magnetismus willkommenes Data an die Hand geben werden; nächstdem sind in den Krankheitsgeschichten die Beobachtung vieler höchst merkwürdiger Erscheinungen bei den Somnambulen zu loben, obgleich hier der Mangel ärztlich-physiologischer Kenntnisse häufig sehr fühlbar wird. Weniger Werth haben in dieser letzten Hinsicht alle Abhandlungen, in welchen sich die Vf. und Mitarbeiter ins Feld der medicinischen Theorie wagen. Da auch nicht ein Arzt, und nicht ein Physiolog an den Annalen Theil genommen, so ist hier noch völlig tabula rasa, und wenn wir den Somnambulen im Allgemeinen nur untergeordnete physiologische Kenntnisse zuschreiben, so könnten wir hier das Gegentheil behaupten, und sagen, die Kenntnisse der Somnambulen stehen hier über denen des wachenden Verstandes. — Wir erinnern uns auch nicht einer ächt physiologischen oder psychologischen Idee, welche uns zu weiteren Kenntnissen des Wesens des thierischen Magnetismus geführt hätte, und alle physiologischen Erklärungen sind um ein halbes Jahrhundert zurückgeblieben.

Dieser Mangel ungeachtet sind uns diese Annalen eine freundliche Erscheinung. Jeder Mensch, und so jedes Volk kann nur wirken nach den ihm verliehenen Kräften; und so mögen auch die hier gerügten Mängel nicht den Einzelnen oder den Herausgebern zur Last gelegt werden. Hingegen haben sie, die als Nichtärzte sich des von den Ärzten in Frankreich auf unverantwortliche Weise verlassenen Magnetismus angenommen haben, sich um denselben

ein bleibendes, auch von der Nachwelt anzuerkennendes Verdienst erworben. — Dieß Verdienst wird in unsern Augen noch gesteigert, wenn wir bedenken, daß sie den Magnetismus zugleich gegen die ganze Schaar der Widersacher desselben, größtentheils Aerzte, zu vertheidigen haben, und derselbe ihnen gewissermaßen nur historisch, nicht seiner physiologischen Bedeutung nach vorliegt, sie also ihn auch nur nach seiner historischen, nicht aber nach seiner physiologischen Bedeutung in Schutz nehmen und vertheidigen können, und also der inneren Ruhe und des Gleichmuths gegen alle äußeren Angriffe entbehren, welche nur die durch die Kenntniß der letztern gegebene Ueberzeugung des nothwendigen Daseyns und Werthes des Magnetismus gewährt. Denn wenn diese physiologische Ueberzeugung uns denselben als keiner Vertheidigung mehr bedürftend, und als über alle Polemik erhaben darstellt; wir also nur mit Ruhe das Gegebene beobachten, physiologisch zu deuten, und auf seine Grundgesetze zurückzuführen uns bemühen können: so liegt ihnen das Schwerere ob, den von einem niedern Standpuncte aus noch im Kampf um seine Existenz erscheinenden Magnetismus aus diesem Kampfe unverfehrt herauszuführen, und ihn gegen alle Angriffe sicher zu stellen.

Möge daher den Herausgebern der diese Annalen aufnehmenden Bibliothèque du Magnétisme animal der Muth ferner nicht sinken, uns ihre Beobachtungen und historischen Untersuchungen mitzutheilen. Die Vereinigung so vieler wackeren Männer zu einer Gesellschaft des thierischen Magnetismus unter der Leitung des würdigen Marquis von Puységur, und die uns bis jetzt noch unerklär-

liche größere Geneigtheit des französischen Lei's, aus dem wachenden Leben in das somnambule Hellscheu überzugehen, berechtigt uns zu nicht gemeinen Erwartungen. — Wir haben in unserer Anzeige Vieles zu tadeln und zu bekritleln gefunden, oft auch selbst unserer Laune den Zügel schießen lassen; aber auch dieses mögen sie nicht übel vermerken, und sich dadurch abschrecken lassen. In der Wissenschaft rufen wir jedem zu: hanc veniam damus petimusque vicissim; und selbst wenn wir durch unsern Tadel dem eingebildeten Werthe der Annalen einigen Eintrag gethan haben sollten, so ist ja auch dieses in der Natur der Dinge und in der höheren Weltordnung begründet, nach welcher Alles am Ende auf seinen wahren Werth zurückgebracht wird.

Kiefer.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen 2c. über den thierischen Magnetismus.

Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

- 1) J. D. Brandis über psychische Heilmittel und Magnetismus. Kopenhagen 1818. 8. (22 gr.)
- 2) G. F. Ebhardt theologische und philosophische Raisonnements in Bezug auf den animalischen Magnetismus; nebst einer Beleuchtung über Realität und Irrealität. Oder: Blicke auf Gott, Natur und den Menschen. Leipzig 1818. 8. (12 gr.)
- 3) F. Baader über die Ekstase oder das Verzüchtseyn der magnetischen Schlafredner. Zweytes Stück; aus einem Schreiben an Hrn. Prof. von Eschenmayer. Selbem gewidmet. Leipzig, 1817. 8. (2 gr.)
- 4) Der selbe über die Ekstase oder das Verzüchtseyn der magnetischen Schlafredner. Aus einem Schreiben an Hrn. Carl von Meyer in Frankfurt. Selbem gewidmet. Nürnberg 1818. 8. (4 gr.)
- 5) Joh. Fried. von Meyer Blätter für höhere Wahrheit, aus Beiträgen von Gelehrten, ältern Handschriften

und seltenen Büchern, mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. 1ste Sammlung mit 1 Abbildung in Steindruck. Frankfurt a. M. 1818. 8. (1 thlr. 16 gr.).

In Frankreich.

- 6) Explication et emploi du Magnétisme, par M. M. *Bapst et Azais*. à Paris, 1817. 8.
- 7) Superstitions et Prestiges des philosophes, ou les Démonolâtres du siècle des lumières. Par l'auteur des Précurseurs de L'Ante-Christ. à Lyon, 1817. 8.
- 8) Lettre à l'auteur d'un ouvrage intitulé: Superstitions etc.; dans laquelle on examine plusieurs opinions qui mettent obstacle à l'entier retablisement de la Religion en France. à Paris, 1818. 8.
- 9) Exposition physiologique des phénomènes du Magnétisme animal et du Somnambulisme, par *Auguste Rouillier*. à Paris 1817. 8.
- 10) Reponse aux objections contre la Magnétisme, par *Deleuze*. à Paris, 1817. 8.
- 11) Des modes accidentels de nos perceptions, par le Comte *de Redern*. Paris, 1818, seconde edit. 8.
- 12) Ce que c'est le Magnétisme! ou le Magnétisme en défaut. Nouvelle dédiée aux dames de Rennes. Rennes 1818. 8.

(Eine kritische Anzeige dieser französischen Schriften in einem der nächsten Hefte.)

R e g i s t e r

d e s d r i t t e n B a n d e s.

A.

- Abwege der Lehre des thierischen Magnetismus I, 71.
Aegyptische Hieroglyphen auf Magnetismus gedeutet I, 145.
Alten, über die Kenntniß derselben vom thier. Magnet. I, 140.
Symbole bei denselben, welche auf thier. M. deuten I, 142. 145.
Amaurosis, ob man bei derselben nicht eine vicariirend sehende Nase, Kinn ic. machen könne? II, 140.
Annales du magnétisme animal, Paris 1816. Cahier 25 — 36.
recensirt I, 114. Cahier 37 — 48. rec. III, 127.
Anstalt, magnetisch-klinische, über die Errichtung derselben I, 148.
Ansteckung des Somnambulismus III, 31. 39. 69. 72. 77.
Anthropomorphismus der Somnambulen, C. Prosopopöie.
Antipathie der Somnambulen gegen einen über den Magnetismus übel redenden Menschen III, 41.
Arzt, Anton, Krankheits- und Heilungsgeschichte desselben II, 52.
Auge, daß des Somnambuls ist stets nach oben gekehrt II, 123.
Fixiren des Kranken mit den Augen erzeugt Somnambulismus III, 8.
Augenbraunen, Sehen mit denselben, III, 116.
Augenflecken durch thier. Magn. geheilt III, 142.
Augenliderdecke, Sehen mit derselben III, 116.
Ausbünstung eines fremden Bettes erregt der Somnambule heftige Krämpfe I, 81.

B.

- Baguette, C. Wünschelruth.
Bannen, C. Zestbannen.

Baquet, magnetisches, Fragen hinsichtlich der Lehre desselben aufgestellt II, 8. Beschreibung des mesmerischen Baquets, mesmerische Theorie desselben II, 8. **Wolfsarts** Baquet II, 19. **Kiesers** Baquet abgebildet und beschrieben II, 44. Ob die Substanzen des Baquets dieselben sind, für welche die Khabdomanten Empfänglichkeit haben? II, 28. erscheint als ein instinctmäßig wirkender Magnetiseur II, 32. die Wirkung desselben hat zur Entdeckung des thier. Magn. Gelegenheit gegeben II, 36. wirkt unmagnetisirt gleich dem magnetisirten II, 47. 160. erregt Rückenschmerzen II, 67. 68. erzeugt magnet. Schlaf, ohne daß sich der Kranke mit demselben in Berührung setzt II, 86. 88. 89. 108. selbst wenn der Kranke durch Seide isolirt ist II, 83. 84. 86. 88. erregt asthmatische Krämpfe II, 102. wirkt in einer Entfernung von 12 — 20 Fuß II, 110. 111. 115. Leichtigkeit der Anwendung desselben II, 160. welche Krankheiten vorzüglich durch dasselbe geheilt werden können II, 164. Wie die verschiedene Quantität desselben wirke II, 177. Warnung vor dem Mißbrauch mit demselben II, 179.

Behandlung, gemeinschaftliche, am Baquet ist nicht rathsam II, 168.

Bewegung eines Muskels am Somnambul nach dem Tact der Musik III, 92.

Bibel, Spuren von magnet. Erscheinungen in derselben I, 141.

Bilsenkraut, soll im Schlaf das Gefühl des Fliegens erzeugen I, 128.

Blutan Sammlung, durch eine Somnambule an sich selbst geöffnet I, 139.

Bodenmüller, Dr. B., über das Verhältniß des Schlafes und des Wachens zum Mesmerismus. Ulm 1818. recensirt I, 159.

Brille, welche der Magnetiseur trägt, verhindert die magnet. Einwirkung durch den Blick III, 8.

Bursy, Dr. C., Beitrag zur Geschichte des Selbstmagnetisirens I, 163.

E.

Catalepsiß, entsteht beim Uebergange des Schlafes in Somnambulismus II, 70. 72. III, 143. Theorie derselben II, 72.

D.

Dämonische Einwirkung, Möglichkeit derselben im **Somnambulismus** I, 21.

Demschick, Dr. J., über den **thier. Magnetismus**. München 1816. recensirt I, 157.

Diebstahl eines **Dienstboten** von einer **Somnambule** angegeben III, 54.

Dunstkreis, magnetischer, durch die **Somnambule** angegeben III, 35.

E.

Eisen, magnetisches, vermeintliche Wirkungen desselben zur Heilung von Krankheiten II, 35. Anwendung desselben in frühern Zeiten II, 38.

Electricität der geriebenen **Glasplatte** zieht die **Magnetnadel** an I, 66. 68.

Ellenbogen, Sehen mit demselben II, 127.

Epilepsie, Geschichte einer durchs unmagnetisirte **Baquet** geheilten II, 50. eine achtjährige durch **thier. M.** geheilt III, 143.

Erscheinung entfernter Personen, physiologische Erklärung derselben III, 119.

Eschmayer, Prof. C. A. v., Berichtigung der **Pfaffischen** Einwürfe gegen einige im **Archiv** erzählte **Facta** und **Reflexionen** über den **thier. Magnetismus** I, 3.

F.

Faria, Abbé in Paris, Erklärung der pariser Gesellschaft des **thier. M.** über denselben I, 130.

Festbannen der **Somnambule** auf einen **Stuhl** III, 29.

Fingerspitzen, Sehen mit denselben bei einer **Blinden** I, 104. die sehenden werden von der Sonne nicht geblendet I, 109.

Fasssehen mit denselben bei einem **Somnambul** II, 89, 91. unterscheidet Farben II, 91. Karten II, 93. Sehen mit denselben über 150 Schritt weit II, 127. bei einer **Somnambule** III, 22. 49.

Flasche, magnetisirte, erzeugt **Somnambulismus** bei einer von der Nähe derselben nichts wissenden Person III, 46.

Fluidum, magnetisches, haftet an einem abgeglühten marmornen **Stößel** I, 12. an geglühtem **Eisen** I, 12. an umgegoßenem **Harze**

I, 12. an verbranntem Papier **I, 13.** wird durch eine Schnur geleitet **III, 46.**

Freiheit, moralische des Menschen, ob sie mit der Annahme der Möglichkeit der Divination bestehen könne **I, 49. 50.**

Fühlen der Krankheit fremder Personen vermittelt von den Kranken getragener Tücher **III, 23.** Erklärung dieser Erscheinung durch den Somnambul **III, 25.**

Fußgehen, Gehen mit denselben durch einen dicken wollenen Strumpf **II, 124.**

G.

Gas, kohlensaures, soll an die Geschlechtstheile gebracht die Erstase der Pythia erzeugt haben **I, 127.** anzustellende Versuche in der Pyrmonter Höhle mit demselben **I, 128.**

Gedächtniß, Mittel dasselbe im wachenden Zustande für den somnambulen Zustand zu erhalten **III, 35.**

Gefühl, sympathetisches des Somnambuls mit andern Somnambulen **III, 51.**

Geistlichkeit in Frankreich eifert gegen die natürliche Erklärung der Wunder in der Bibel durch somnambule Weissagungen **I, 133.**

Ghert, P. G. van, Sammlung merkwürdiger Erscheinungen des thierischen Magnetismus **III, 1.** entdeckt ein Mittel, vermöge welches sich die Somnambulen wachend des im Somnambulismus Geschehenen erinnern **III, 35.**

Glasköhre am Baquet, ob sie leitend wirkt? **II, 74. 75.**

H.

Hände, Auflegen derselben zur Heilung von Krankheiten in der Bibel **I, 141.**

Hartherzigkeit der Aerzte gegen Somnambulen **III, 90.**

Hieroglyphen auf den ägyptischen Mumien auf thier. magnet. Manipulation bezogen **I, 145.**

Hölzerne Stange des Baquets, ob sie leitend? **II, 69. 71.**

I.

Idiosomnambulismus **I, 126. II, 130.** abwechselnd mit gesunden Zwischenräumen **III, 141.**

K.

Kieser, Prof. Dr. D. G., das vermeintliche Abstoßen der Metall-

nadeln durch den streichenden Finger; eine electriche, und nicht eine thier. magnet. Erscheinung I, 51. — das magnetische Verhältniß (Baquet) und der durch dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie und Erfahrung II, 3. Antwort auf Fr. v. Baaders Replik III, 125.

Rinn, Sehen mit demselben II, 144.

Rnight, Godwin, vorgebliches Geheimniß, die Magnetnadel zu beherrschen I, 74.

Rnöchel der Finger, Sehen mit demselben II, 124.

Rönig von Württemberg, Krankheitsgeschichte desselben I, 9.

Decret desselben über die magnet. Curen des Dr. Lechler I, 101.

Krampfhaftte Erscheinungen am Baquet, wie sie zu deuten und zu behandeln II, 171. gehen von einer somnambulen Kranken auf eine andere Somnambule über III, 79.

S.

Leberverhärtung, Heilung derselben durch den thier. M. I, 118.

Lechler, Dr., Geschichte eines mit merkwürdigem Hellsehen und Divination verbundenen Somnambulismus I, 76.

Leitung des Schalls auf die Somnambule mittelst einer Schnur III, 44. 59. des magnet. Fluidums durch eine Schnur auf andere Personen III, 46. 60.

Lichtenstädt, Dr. J. N., über den thier. Magnetismus. St. Petersburg 1816. recensirt I, 151.

Lowenthal, Dr., in Moskau Versuche mit dem th. M. I, 10.

Lübelburg, Graf von, Auszüge aus den Tagebüchern desselben I, 138. 145.

Luft, kalte, hindert das Sehen des Somnambuls mit den Fingerspitzen II, 128.

M.

Magengegend, Sehen mit derselben II, 131. III, 14. 18.

Magnetiseur, der, ist Auge und Ohr der Somnambule I, 95.

Magnetisch-klinische Anstalt. S. Anstalt.

Magnetismus, Kenntnisse der Alten von demselben I, 140.

Meier, Dr., höchst merkwürdige Geschichte der magnetisch-hellsehenden Auguste Müller in Karlsruhe. Stuttgart 1818. recensirt III, 110.

Ed. III. Hft. 3.



Metallnadeln, vermeintliches Abstoßen derselben durch den streichenden Finger I, 51. Versuche mit denselben I, 57. 62. ist eigentlich Anziehung derselben I, 64.

M'Avoy, Margarethe, die Blinde, sieht mit den Fingerspitzen I, 105. sieht durch ein convexes Glas die Buchstaben größer I, 107. durch ein concaves Glas kleiner I, 107. sieht alle entfernten Gegenstände durch die Fensterscheibe, als seyen sie auf dieselbe gemalt I, 109. wird von den Sonnenstrahlen nicht geblendet I, 109. unterscheidet gefärbte Gegenstände mit der Zunge und Lippen I, 110. unterscheidet mit den Fingern Glas und Bergcrystall I, 110. Bemerkungen über die Critik der englischen Aerzte von dieser Kranken III, 98.

Milchversetzung, Heilung derselben durch den thier. M. I, 122.

Mißbrauch magnet. Curen durch Regierungsbefehle verhütet I, 169. mit dem Baquet, Warnung vor denselben II, 179.

Millet, Madame, Krankheitsgeschichte derselben III, 1.

Mond, Einfluß desselben auf den Typus des Somnambulismus II, 158.

Müller, Auguste, Krankheitsgeschichte derselben II, 110.

Muskelbewegungen am Somnambul nach dem Tact der Musik III, 92.

N.

Nachwehen durch thier. Magnetismus geheilt III, 92.

Nasenspitze, Sehen mit derselben II, 125. ist durch die Lichtstrahlen vermittelt II, 138. die sehende wird durch die concentrirten Sonnenstrahlen nicht geblendet II, 147.

Nasse, Prof., über das Schauen der Zukunft im magnetischen Schlafwachen I, 27.

Nees von Esenbeck, Prof., ein blindes Mädchen sieht mit den Fingerspitzen I, 103. Etwas über Miß M'Avoy, mit Bemerkungen über die Critik physiologischer Beobachtungen III, 98.

Nervenzufälle, an Somnambulen künstlich nach dem Willen derselben erzeugt, sind immer heilsam III, 15.

O.

Opium in großen Dosen von einer Somnambule verordnet III, 129.

P.

- Pendelschwingungen**, Beziehung derselben auf die Wirkung des Baquets II, 22.
- Perkinismus**, Beziehung desselben auf die Wirkung des Baquets I, 43.
- Pfaff**, Berichtigung der Einwürfe desselben gegen einige im Archiv erzählte Facta I, 3.
- Physiker**, gelehrte, Somnambulismus derselben I, 7.
- Prosopopöie** bei den Somnambulen I, 117.
- Puysegur**, Marquis de, Geständniß früherer Selbsttäuschung beim Magnetisiren I, 135.

R.

- Reuß**, Prof. in Moskau, Versuche mit den Leitern des thierisch-magnetischen Fluidums I, 11.
- Rhabdomanten** haben über Metallen 2c. dieselbe Empfindung, welche die erste Einwirkung des thier. Magn. erzeugt II, 23.
- Rhabdomantie**, Beziehung derselben auf die Wirkung des Baquets I, 22.
- Rück Erinnerung**, S. Gedächtniß.

S.

- Schlafengegend**, Hören mit derselben I I, 116.
- Schnur**, wollene des Baquets, ob sie leitet II, 77. 80. leitet die Töne der Musik zu der Somnambule III, 59.
- Schriften**, neue über den thier. Magn. I, 170. III, 155. in Frankreich III, 156.
- Schultern**, Gehen mit denselben II, 127. III, 23. 49.
- Schwangerschaft** der Somnambule verhindert die magnet. Einwirkung III, 62.
- Schfeld** der Nase nimmt mit d. Somnambulismus ab II, 138. 150.
- Seide**, Isoliren des Kranken durch dieselbe verändert nicht die Wirkung des Baquets II, 82. 84. 86.
- Selbstmagnetisiren**, Beitrag zur Geschichte desselben I, 163. von einem Somnambul vorgeworfen II, 68. 153.
- Somnambule** sieht mit verschlossenen Augen durch die Metallfeile einer Taschenuhr I, 80. hält ihren Magnetiseur für ihren Schutzgeist I, 80. nennt ihn stets du I, 80. bestimmt ihren Tod,

wenn sie nach einem 24stündigen Schlaf nicht wieder aufwache I, 83. 85. sieht von Leonberg nach Stuttgart, wie ein königl. Läufer einen Befehl an einen dortigen Arzt bringt I, 91. bestimmt die Ankunft des Dr. Klein voraus I, 93. sieht und hört durch die Augen und Ohren des Magnetiseurs I, 95. bestimmt den Unwillen des Königs v. W. über ihren Magnetiseur voraus I, 99. sieht zu Paris einen Mann in Lyon, indem sie einen eben angekommenen Brief desselben in die Hand nimmt I, 119. beschreibt, auf welche Weise sie in die Ferne sehe I, 120. kennt eine ihr im wachenden Zustande unbekannte Person in einem Hospitium zu Paris, die ihr zur Ader lassen muß I, 136. bestimmt den Tag des Einzugs der Allirten in Paris I, 137. reiset somnambul von Paris nach Orleans I, 137. öffnet sich selbst eine Blutansammlung I, 139. sieht in ihrem Körper die Adern, den Magen, die Leber, das Blut, das Herz III, 6. sieht ein Knötchen am Herzen als Ursache ihrer Krankheit III, 7. bestimmt voraus, daß sie sich am Ellenbogen stoßen werde III, 11. sieht durch den Magen III, 14. 18. 49. schmeckt alles, was der Magnetiseur in den Mund nimmt III, 20. 22. 53. sieht mit den Fingerspitzen III, 22. 28. 49. mit der Schulter III, 23. 49. fühlt die Krankheiten anderer Personen vermittelt einer von ihr zu der andern Person gehenden Schnur III, 49. giebt geschehene Diebstähle an III, 54. sieht von Amsterdam nach Herzogenbusch III, 62. nach Brüssel III, 63. erkennt wachend die im Somnambulismus gesehenen Personen III, 64. hört durch das Ohr des Magnetiseurs III, 64. fühlt die Eile des Magnetiseurs III, 65. 87. fühlt die Gedanken eines Fremden III, 66. 74. wird von Sprachlosigkeit befallen, als sie eine stumme Kranke berührt III, 79. sieht in ein entferntes Haus, und giebt genau das daselbst vorgehende an III, 96. sieht von Amsterdam nach Regensburg, wo sie nie gewesen, und beschreibt ein Haus und dessen Einwohner III, 96. veranlaßt absichtlich bei einer andern Person einen Traum III, 113. sieht mit der Stirne, der Augenliderdecke, den Augenbraunen III, 116. hört mit der Schläfengegend III, 116. wirkt auf meilenweit entfernte Personen ein und erscheint denselben III, 117. erscheint ihrer in einem verschlossenen Zimmer schlaf-

senden Freundin III, 118. verbessert die Fehler eines Chirurgen III, 145.

Somnambul, ein 11jähriger liest tastend mit den Fingerspitzen II, 89. 90. unterscheidet tastend Farben mit denselben II, 91. 94. 95. Kartes II, 93, sieht mit der Unterlippe II, 97. 98. schreibt mit verschlossenen und verbundenen Augen leserlich II, 114. 118. 119. liest mit den Fingerspitzen und unterscheidet Farben mit denselben in einer Entfernung von mehreren Zollen, Füssen, II, 118. 121. 124. 150 Schritte weit II, 127. liest und sieht mit den Knöcheln der Finger II, 124. mit den Fußzehen II, 124. 126. mit der Nasenspitze II, 125. 127. mit den Schultern II, 127. mit dem Ellenbogen II, 127. mit der Magengegend II, 131. mit dem Kinne II, 144. sieht mit der Nase durch ein Brennglas, ohne von der Sonne geblendet zu werden II, 147. sieht mit der Nase durch ein umgekehrtes Taschenperspectiv II, 148. sieht durch eine Lorgnette II, 148. zieht die Schmerzen anderer Kranken in seinen Arm III, 3. und entfernt sie durch Schleudern des Armes von sich III, 3. fühlt die Krankheiten fremder Personen durch Betasten von von diesen Personen getragenen Tüchern III, 24. 70. fühlt die Annäherung des Magnetiseurs III, 51. liest in einer Dose verschlossene Schrift III, 93. 94.

Somnambulismus, verschiedene Ursachen und Arten desselben I, 124. natürlicher oder Nachtwandeln I, 124. freiwilliger oder Idiosomnambulismus I, 125. II, 130. willkürlicher bei Avicenna, Augustinus, Cardanus I, 126. durch Gasarten, Dünste, Wohlgerüche, Gifte, geistige Getränke erzeugt I, 127. — Stufenreihe desselben I, 129. 146. Somnambulismus spontaneus, einige Fälle desselben I, 166. am unmagnetisirten Baquet entsteht nicht durch Langeweile II, 60. 153. nicht durch Gewohnheit II, 153. ohne Einfluß des Willens des Magnetiseurs II, 153. heilt eine Epilepsie durch Metaschematismus II, 63. Ansteckung desselben und Uebergang auf andre Personen III, 31. 39. 69. 72. 77.

Spargiren unter der Nase erzeugt der Somnambule einen angenehmen Geruch III, 19.

Stirne, sehen mit derselben III, 116.

Symbolische Darstellungen bei den Alten, welche auf thierischen Magnetismus deuten I, 142. 143.

I.

Traumepilepsie, Beschreibung derselben II, 36.

Traumererscheinungen im alten Testament auf Somnambulismus bezogen I, 142.

II.

Unterlippe des Somnambuls unterscheidet Farben und Figuren II, 97.

III.

Verhütung des Mißbrauchs magnet. Curen von Obrigkeit wegen I, 169.

Visionen der Somnambule von ihrem verstorbenen Vater I, 86. 96. verstorbenen Geschwistern I, 89. 96. 115. 117. verstorbenen Mutter III, 115.

IV.

Wachen, gemeines und magnetisches, Unterschied zwischen demselben I, 14.

Wahnsinn, Heilung desselben durch den Magnetismus III, 80.

Wasser, magnetisirtes, hat bei den Somnambulen einen angenehmen Geschmack III, 4. 10.

Wille des Somnambuls steigert die Intensität des somnambulen Lebens II, 157. des Magnetiseurs erzeugt absichtlich krampfartige Anfälle bei der Somnambule III, 7. 49. 52. erzeugt in einer Warze am Kinne einer Somnambule Entzündung III, 10. bannet die Kranke auf dem Stuhle fest III, 31. erzeugt in einzelnen Gliedern des Kranken heftige Erschütterungen III, 82. die Wirkung desselben beim Magnetisiren von einer Somnambule erklärt III, 133.

Wünschelruthe, die, hat mit dem Pendel entsprechende und das Gleiche andeutende Bewegungen II, 29.





